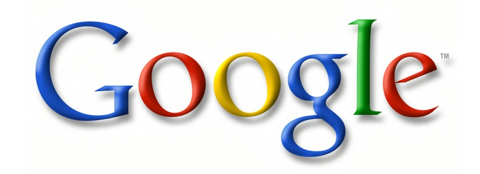
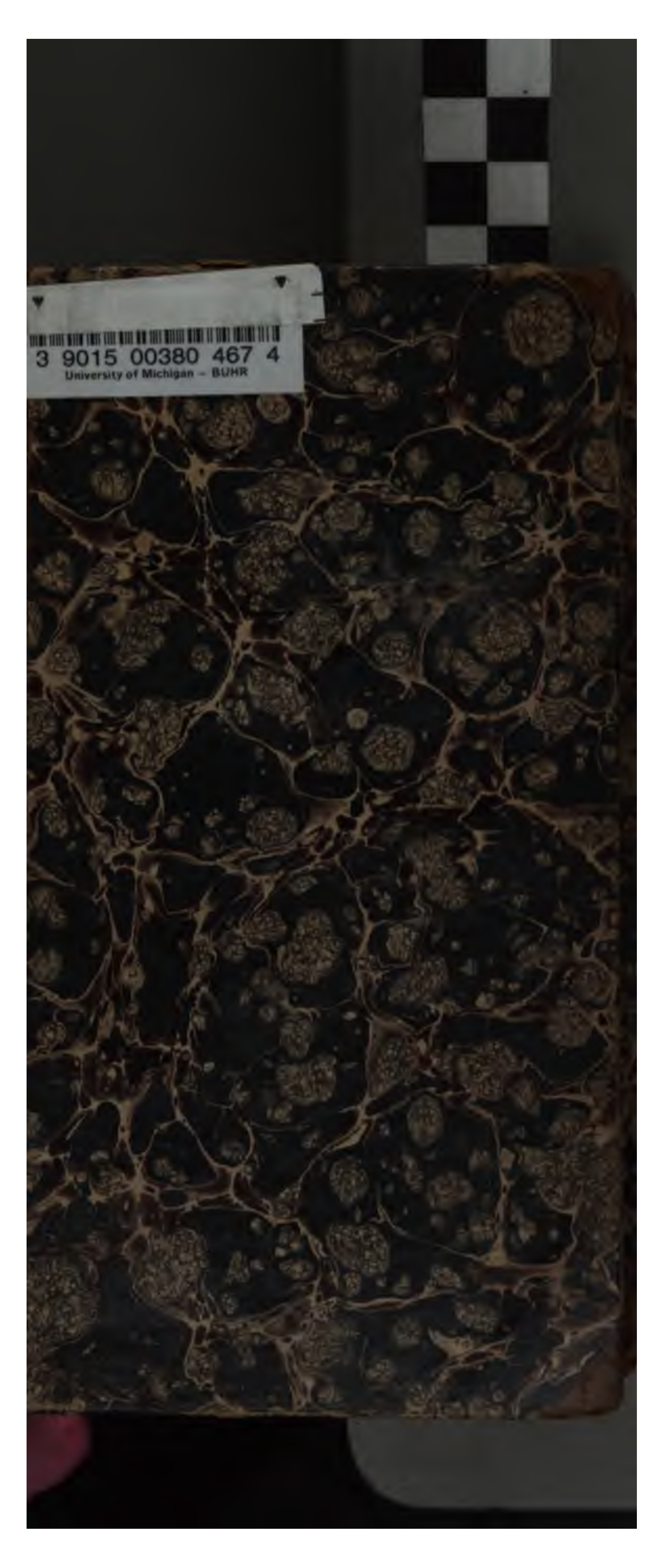
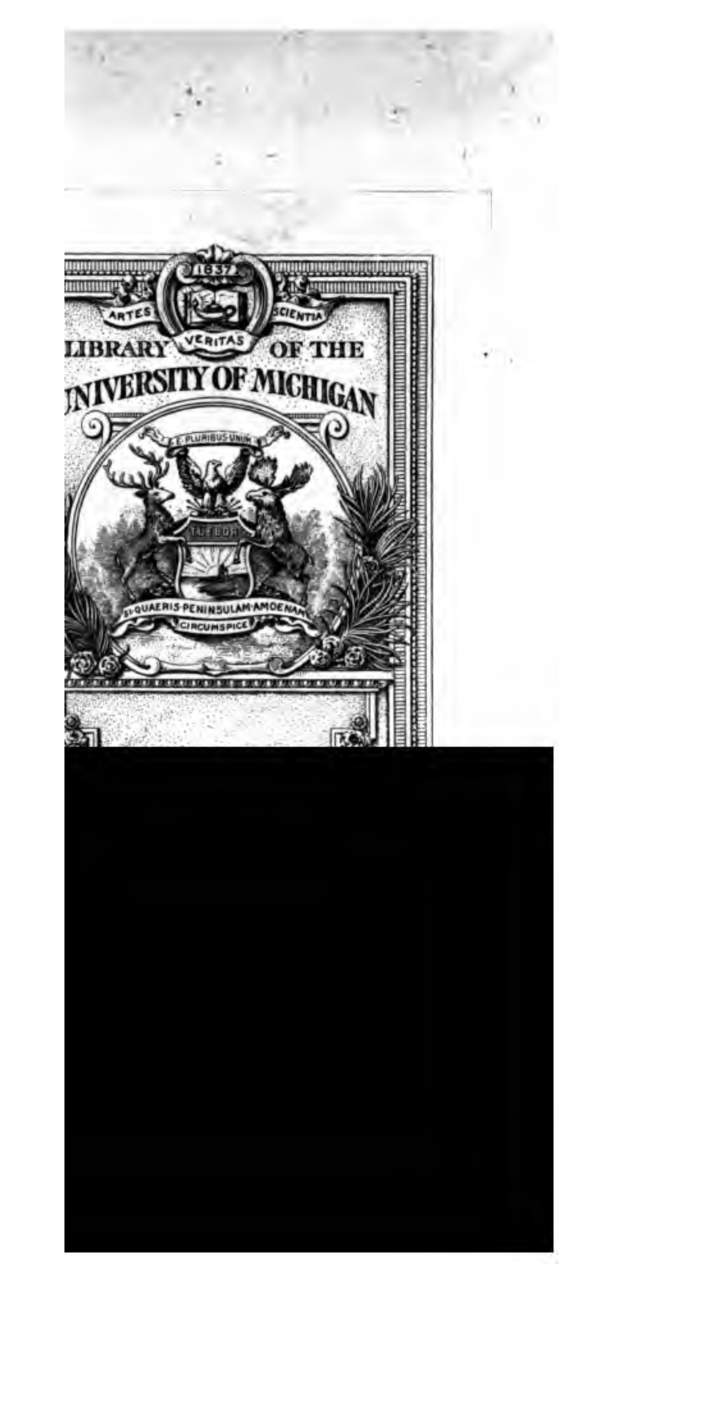



3 9015 00380 467 4
University of Michigan – BUHR


1837
ARTES
SCIENTIA
LIBRARY
VERITAS
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE


UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1826.

LXIII. Band.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

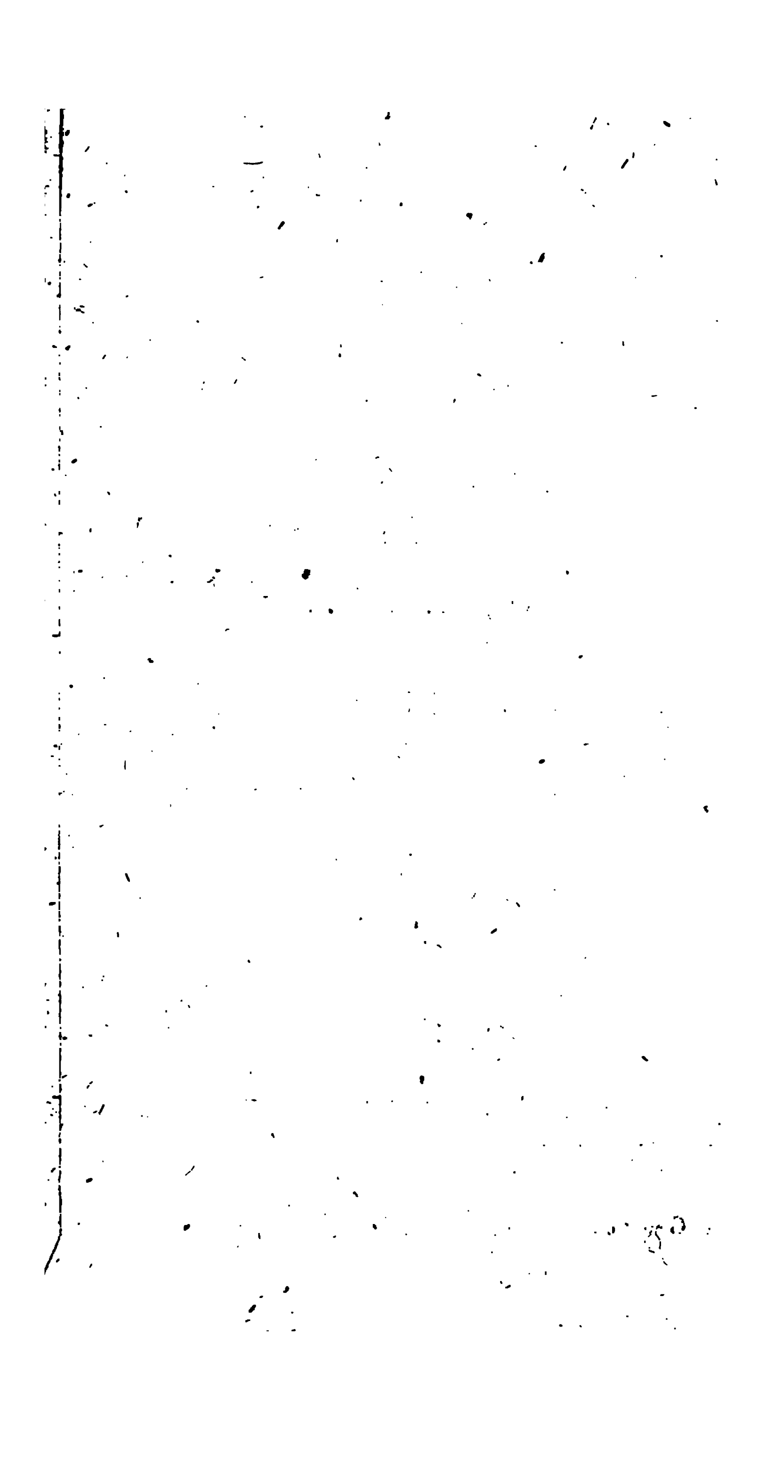
E. Osann.

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



Journal
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland
igl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
n auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann.
ntlichem Professor der Medicin an der Medici-
h-Chirurgischen Academie für das Militair, aufser-
ntlichen an der Universität zu Berlin, und Mit-
glied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Hydrophobie.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. d. J. May.)

23.

Dr. Urban's Behandlungsart der von tollen Hunden Gebissenen. Mit Genehmigung Sr. Königl. Hoheit des Grofsherzogs von Weimar dargestellt

von

Dr. Friedr. Gabr. Sulzer,
zu Ronneburg.

Vorerinnerung

von

Hufeland.

Vor allem sehe ich mich verpflichtet, dem Hocherhabenen Grofsherzog von Weimar, der, — so wie er überhaupt durch sein ganzes Leben als ein Fürst im Reiche der Geister und des Lichtes gewaltet, und so grofses für Wissenschaft und Kunst gethan hat, — also auch diesen Gegenstand seiner Aufmerksam-

keit gewürdigt, und durch seinen Befehl eine genauere Untersuchung desselben veranlafst hat, öffentlich im Namen der medizinischen Welt, ja der ganzen bei dieser Angelegenheit so sehr interessirten Menschheit, meinen Dank darzubringen.

Glücklich, dafs die Untersuchung in die Hände eines so vielerfahrnen, gründlichen, und geistvollen Mannes fiel, als der nun 80jährige Greis, Hr. Hofrath *Sulzer* in Ronneburg, ist.

Die hier aufgestellten Thatsachen sind höchst wichtig und sprechend, und es würde ein unaussprechlicher Vortheil seyn, wenn sich diese einfache Behandlung als völlig sichernd bestätigte.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne dem Publikum eine neu erschienene Schrift: *Krügelstein Geschichte der Hundswuth und Wasserscheu* 1825, die sich durch Gründlichkeit, Vollständigkeit, sorgfältige Zu-

Der Erfinder. Herr Dr. *Urban*, Physicus zu Creutzburg an der Werra, erhielt aus den, zu allem Gemeinnützigen immer offenen, Handen seines grofsherzigen Landesherrn, eine belohnende Aufmunterung, mir seine Ansicht und *Behandlungsart* zu entdecken: es ist mir *überlassen* worden, beides zur öffentlichen Kenntnifs zu bringen. Wo könnte solches besser geschehen, als, mir angewiesener Maafsen, in dieser, von allen Aerzten gelesenen Zeitschrift, deren Herausgeber den Gegenstand, von welchem hier die Rede ist, schon längst einer besondern Aufmerksamkeit gewürdiget hat?

Vielen Beobachtungen zu Folge, deren keine *bisher* der Meinung ungünstig war, hat sich Hr. Dr. *Urban* überzeugt, dafs das Wuthgift von ganz eigener, träger und fixer Beschaffenheit sey, unthätig in der Wunde verbleibe, mehrentheils bis nach deren Abheilung, und bisweilen Monate, ja wohl Jahre nachher, ohne deshalb erstorben, oder in die Säfte übergegangen zu seyn; dafs es in den Fällen, wo die Krankheit wirklich ausbrechen soll, *jederzeit* in, oder neben der Narbe aufkeime, seine Belebung, anfangs durch angenehmes Jucken, dann durch schmerzhaftes kund thue. Die Stelle entzündet sich, es fahren von ihr aufwärts Stiche zu dem nächsten Gelenke, welche immer schmerzhafter werden, Fieber erzeugen und Rastlosigkeit: dann werden die dem Mittelpunkte näher gelegenen Drüsen ergriffen, und so theilt sich endlich das Gift dem ganzen Drüsen- und Nervensysteme mit, und bringt die fürchterliche, für sich allezeit tödtliche, bisher durch die ge-

schickteste ärztliche Behandlung nur sehr selten heilbare Krankheit hervor!

Hr. Dr. *Urban* möchte die Natur des Wuthgiftes mit der eines Saamenkorns vergleichen, wozu der menschliche Körper das Erdreich abgäbe. So wie zum Aufgehen der Pflanzensaamen manche Bedingungen, von Beschaffenheit des Bodens, der Witterung u. s. w. erfordert werden, und daher manches Korn gar nicht, manches sehr, zuweilen unglaublich, spät zum Keimen gelangt; so auch mit dem Wuthgifte, welches allerdings in dem Körper, worein es gebracht worden, eine gewisse Beschaffenheit voraussetzt, um sich zu entwikkeln; denn es ist nicht zu leugnen, dafs von einer Anzahl Gebissener, auch ohne alle Vorbauungskur, Einige, vielleicht die Mehresten, gesund bleiben. Selbst bei denen, wo das Gift die Keimungsfähigkeit behalten hat, wie sehr verschieden ist die Zeit des Ausbruchs! Nach Tagen, Wochen, ja selbst nach Jahren, und z. B. in der spätesten Periode, meint Hr.

unruhig, fieberhaft; und dennoch bedurfte es blofs des Schröpfens und Verbindens nach *Urban's* Methode und allgemeiner kühlender Behandlung, um den drohenden Angriff abzuwehren! S. Beobacht. III. Vielleicht ist es nur die grofse Seltenheit von dergleichen späten Ausbrüchen, das gänzliche Vergessen und die Nichtachtung der ehemaligen Wunde, vielleicht auch die ausschliefsliche Aufmerksamkeit auf die gegenwärtigen Umstände, wodurch es geschieht, dafs das eigentliche Uebel erst spät erkannt, und die, doch auch möglicherweise zuweilen unbedeutende Veränderung der ehemals verletzten Stelle, ganz übersehen wird. *)

*) Als zwei seltene Ausnahmen von dieser Regel ist:

1) die von Dr. *Hausleuthner*, wo die Wasserscheu erfolgte bei völlig ruhig gebliebener Narbe.

2) die von *Brera* erwähnten Schmerzen, Röthe und Geschwulst der kürzlich verheilten Wunden, welche bei dreien der Gebissenen ohne weitere Folgen blieben. S. *Krügelstein* Geschichte der Hundswuth und Wasserscheu, S. 273. (eine vortreffliche, mit Sachkenntnifs, grofser Belesenheit, kluger und unpartheiischer Auswahl zusammengetragene Schrift: dergleichen, mit teutschem Fleifse und Gründlichkeit ausgearbeitetes, Werk wohl keine andere Nation über diesen Gegenstand sich zu erfreuen hat!) — oder die von *Villermé*, wo nach einem cauterisirten Bisse in der Oberlippe, am 8ten, 9ten, 10ten und 11ten Tage Pusteln an der Zunge erschienen, deren jede nach 24 Stunden verschwand, und die Verwundete dennoch gesund blieb. S. ebendas. S. 472. u. f. —

Schon *Caelius Aurelianus*, *Salius Diversus*, und ziemlich alle bessere Beobachter, deren mehrere *Krügelstein* S. 274. u. f. anführt, stim-

Ein Hauptumstand ist nunmehr zu erwähnen, welchen Hr. Dr. *Urban* noch bei keinem, von ihm Beobachteten, in dessen geheilter Wunde das Gift rege zu werden drohte, vermifst hat; er bemerkte nehmlich in dem nächsten Umkreis derselben ein oder mehrere Bläschen von der Gröfse des Senfkorns bis zu der einer kleinen Erbse, welche eine theils röthliche, theils bläuliche Feuchtigkeit enthielten, und diese ist allerdings und auf dieselbe Art ansteckend, als der Geifer des tollen Hundes; eine Wahrheit, von welcher Dr. *Urban* in grofser Gefahr gewesen ist selbst ein Opfer zu werden (siehe Beob. V.). Diese Bläschen vergleicht nun Dr. *Urban* mit den Cotyledonen des aufgehenden Saamens, die Stiche nach den höher liegenden Gelenken und Drüsen mit dem aufschiefsenden Stengel, und endlich die sich über das ganze System verbreitende traurige Krankheit mit der Verzweigung, der Blüthe und der Frucht des Unheil bringenden Gewächses. Dieser Vergleich, von dem sinnreichen *Urban* in seinen Collecta-

werden in oder neben der ehemals verwundeten Stelle. 2) Die sich daselbst einfindenden Lysses, und 3) hauptsächlich, das auch dann noch vor dem weitern Ausbruch der Krankheit schützende, blofs äufserliche einfache *Urban'sche* Behandeln derselben.

Dieses besteht nun, weder in dem grausamen Ausschneiden oder Ausbrennen der Wunde (welches letztere auch *Schneemann* mit guten Gründen verwirft) noch in langweiliger angreifender Nebenkur durch Belladonna, Quecksilbermittel u. dgl. sondern:

1) In dem ganz einfachen Auswaschen und Ausdrücken der verletzten Stelle, am liebsten mit lauwarmer Milch, besonders, wenn *sie zu haben* ist, mit saurer, weil Dr. *Urban* gefunden hat, dafs der Geifer — (wenigstens der bei tollem Rindvieh) die blauen Pflanzensäfte grün färbt, welcher auf eine laugenartige Beschaffenheit zu deuten scheint.

2) Wird das verwundete Glied in warmes Salzwasser gesetzt, oder doch mit aus heifsem dergleichen gerungenen Schwämmen oder Tüchern gebäht, theils um das Reinausbluten zu befördern, theils um die, bei manchem Subjecte sehr harte Haut zu erweichen, und das bald erfolgende Schröpfen zu erleichtern. Doch werden noch vorher, wo es thunlich ist, trockne Schröpfköpfe aufgesetzt, um auch das, was durch Saugen zu erhalten ist, aus der Wunde zu entfernen.

3) Nachdem auf solche Art die Wunde möglichst rein geworden, wird sie, wo es die Lage erlaubt, in mehreren Richtungen geschröpft, solches auch wohl an beiden folgen-

den Tagen wiederholt; auch hier werden erwärmte Gläser aufgesetzt, und damit so lange fortgefahren; als sich dadurch etwas von Blut und Feuchtigkeit ausziehen läfst. Wo der Schröpfschnepper nicht anwendbar ist, bedient er sich des Bistouri's, oder der Lanzette, um die verwundete Stelle nach allen Seiten zu erweitern, und besonders die tiefer liegenden Punkte zu entblöfsen *). Hier mufs alsdann statt des Saugglases fleifsiges Streichen und sanftes Drücken so lange angewendet werden, bis man sieht, dafs die abgewischte Wunde trocken bleibt. In dieser ersten Behandlung der gebissenen Stelle trifft Dr. *Urban* mit denen zusammen, welche Sorgfalt mit Milde vereinigen, z. B. dem schätzbaren *Schneemann*. Nun aber, bei dem Verbande, scheint Dr. *Urban* blofs letztere zu berücksichtigen; er bedient sich weder der Canthariden; noch eines andern scharfen Mittels, — und dennoch bleiben die von ihm Behandelten gesund!

*) Die Besorgnifs einiger Heilkünstler, dafs durch die Anwendung solcher Instrumente, welche zu Erweiterung von Wuthgiftwunden gebraucht worden, die Hydrophobie Gesunden eingeimpft werden könne, ist übertrieben, wenn sie verlangen, dafs jedes nur einmal dienen und dann vernichtet werden müsse; aber löblich wenn sie dem Wundarzte auch — und besonders — in diesem Stücke, die allergröfste Vorsicht und Reinlichkeit einschärft. Auch hierin mufs ich Dr. *Urban's* Beispiel empfehlen, welcher nicht nur mit einer Mehrzahl passender Instrumente versehen ist, sondern auch jedes derselben nach dem Gebrauche jedesmal mit heifsem Wasser abputzt, und es auch frisch abzieht; — welches er nie versäumt, schon um deswillen nicht, um sie möglichst scharf, und dadurch ihre Anwendung weniger schmerzhaft zu machen.

4) belegt er die Wunde mit einem etwas dicken Bausch von gezupfter Leinewand, mit einer salzigen, sogleich näher zu beschreibenden, Flüssigkeit wohl durchnäfst, und befestiget solchen durch schicklichen Verband. Es versteht sich, dafs, wenn mehrere Wunden zugegen sind, jede derselben, selbst die unbedeutendste, sei es auch nur der Eindruck eines Zahnes ohne sichtbare Verletzung der Haut, mit derselben Sorgfalt behandelt und verbunden werden müsse. Küchensalz — (*Natrum muriaticum*) ist der Hauptbestandtheil der Flüssigkeit. Die Bemerkung, dafs wuthkranke Kühe, noch bis zuletzt das Salz begierig lecken, sah er an als Wink des thierischen Instinkts, für dessen Heilsamkeit. Er nimmt gewöhnlich zwei bis drei Loth Salz auf das Civilpfund Milch, oder Wasser, welchem er einen Aufgufs von Schierling- oder Wallnufsblättern zuzusetzen pflegt, um nicht durch zu sichtbare Einfachheit das Zutrauen des gemeinen Mannes zu verlieren; die Wahl der Flüssigkeit ist ziemlich gleichgültig befunden worden; wesentlich ist ihm dagegen

5) *die Wunden nie trocken werden zu lassen.* Deswegen müssen solche nicht nur täglich zweimal, jedesmal mit frischer Charpie verbunden werden, sondern man hat auch den Verwundeten mit etwas von der Flüssigkeit zu versehen, und ihn anzuweisen, alle zwei Stunden so viel davon in das Innere des Verbandes auf das Plumaçeau laufen zu lassen, als nöthig ist, um die Wunde feucht zu erhalten. Wenn dieses bei nicht grofsen Verletzungen vierzehn Tage bis drei Wochen geschehen, und zwar *gut* geschehen ist, so glaubt

Dr. *Urban* die Wunde nicht ferner verbinden sondern zuheilen lassen, und somit die Vorbauungskur beendigen zu dürfen. Jedoch:

6) mit der ernsten Anweisung und dem heiligen Versprechen von Seiten des Verwundeten, solches streng zu befolgen (beides für Beide schriftlich aufgesetzt), daſs er jene Stelle nie, auch Jahre lang nicht, aus dem Gedächtniſs verlieren, sondern, sobald nach unbestimmter Zeit auf oder *neben* der Narbe der ehemaligen Biſswunde sich rothe Flecken zeigen, anfangs mit angenehmen Jucken, welches sich aber bald, mit zunehmender Röthe, in schmerzhaftes, nagendes, strahlig aufschieſsendes Brennen verwandelt, u. s. w. sich ohne Zeitverlust bei dem Arzte melde, welcher sogleich wieder zum Schröpfen und zu der ganzen Behandlung wie das erste Mal, seine Zuflucht zu nehmen hat, um dem, sonst unausbleiblichen, Ausbruche der Wuthkrankheit zuvor zu kommen.



nicht, vom dritten, vierten Tage an, bei jedem Verbande, besonders sobald sich vermehrter Schmerz und Röthe in oder neben der Wunde zeigen, solche sehr genau zu untersuchen, ob sich nicht eine Anschwellung mit peripherischer Röthe zeigt, und auf dieser ein oder mehrere Bläschen, welches zuweilen auch, während der Vorbauungskur, zwischen dem siebenten und eilften Tag beobachtet wird *), — wo dann, wie schon er-

*) Da nicht zu läugnen ist, daſs unter 40 von Dr. *Urban*, nach der beschriebenen Art Behandelten, sich, theils während, theils nach der Vorbauungskur, bei 10 bis 11 derselben Jucken, Schmerzen, Röthe, Bläschen, kurz, Merkmale des aufstrebenden Wuthgiftes zeigten, so möchte man daraus schlieſsen, daſs die Methode nicht kräftig genug und auf viel zu kurze Zeit berechnet sey.

Dagegen erlaube ich Folgendes zu erwidern: Angenommen, — was recht wohl zugegeben werden kann, sogar wahrscheinlich ist, daſs alle die, bei welchen sich keine Wiederaufstrebung des Giftes kund that, nicht wirklich angesteckt waren, so haben sie durch unsere gründliche Behandlung weder Zeit noch Kräfte verloren, und nichts weiter zu thun gehabt, als ihrer Verwundung eingedenk zu bleiben, da sie nach einer langen Merkurial- oder andern Kur gewiſs abgezehrt und geschwächt werden, und ohne jene heilsame Erinnerung keinen Anhaltspunkt haben würden, die mögliche spätere Annäherung des drohenden Uebels zur rechten Zeit zu erkennen. So erzählt Dr. *Urban* einen Fall in der Nähe von Mühlhausen, wo die Tochter des Hauses und die Magd von demselben tollen Hunde gebissen worden waren, und man ihn hatte rufen lassen; der Hausarzt, der bloſs äuſserlichen Behandlung nicht trauend, wendete bei der Haustochter die von *Wendt* beschriebene Methode daneben an, die Magd begnügte sich mit dem Verfahren des Grenz-

wahnt, die Wunde wieder erweitert, geschröpft, und als frische behandelt werden mufs, nachdem vorher die Giftbläschen, wenn sich dergleichen finden, sorgfältig geöffnet, ausgedrückt und ausgewaschen worden.

Diese Bläschen sind wahre Lysses, Sammelpunkte des Wuthgiftes. Vielleicht hat Dr. *Urban* um deswillen keine unter der Zunge gefunden, weil er auf die an der Wunde aufmerksam war, und sie zeitig genug zerstörte? Wäre es nicht möglich, dafs der Bauer, welcher *Marochetti* belehrte, und die Landsleute des *Xanthos* zu wenig Rücksicht auf die Veränderungen in und neben der Wunde genommen hätten, und dafs die daselbst von dem aufmerksamen *Urban* bemerkten Lysses, wenn er sie nicht zerstört hätte, ihren Inhalt unter die Zunge abgesetzt, und *Marochetti*'sche Lysses gebildet haben würden?

Wie dem auch sey, so scheint sich doch das *Urban*'sche Verfahren im Ganzen vor al-

mit langer Dauer, vielem Schmerz und Unannehmlichkeiten verbundenen, sich erst von der Gewifsheit des Tollseyns bei dem Hunde, von welchem er verletzt wurde, überzeugen zu wollen, wozu oft mehrere Tage erfordert werden, — ein gefährlicher Irrthum leicht möglich ist, eine kostbare Zeit verloren geht, welche der Verwundete in mehr oder weniger banger Besorgnifs zubringt. — Wie sehr abweichend von einander fallen nicht die Beschreibungen aus, welche man von mit der Wuthkrankheit behafteten Hunden liest oder hört, oder Abbildungen, welche man von ihnen sieht; letztere mehrentheils wahre Karrikaturen mit düsterem Blicke, niederhängendem Kopfe, schaumigen Lippen, aushängender *Zunge*, eingezogener Ruthe u. s. w. um so schädlicher, da man sie in Volksschriften findet, wodurch gar Viele verleitet werden, jeden nicht so aussehenden Hund für nicht gefährlich, und seinen Bifs für unschädlich zu halten.

Dr. *Urban*, der auch hierin viel erfahren und gut beobachtet hat, steht nicht an, unter andern jeden fremden, durchlaufenden Hund, welcher im Vorbeigehen beifst, für toll zu erklären.

Nach allem, was der fleifsige *Krügelstein* (Geschichte der Hundswuth S. 27 bis 64) über diesen Gegenstand gesammelt hat, ergiebt sich die Unsicherheit der Merkmale, und die Nothwendigkeit der Vorsicht bei *jedem* Hundebisse.

Bei den vielen Fällen, wo, nach unschuldig geglaubtem Bisse, die Wasserscheu erfolgt ist, erhält *Urban's* gelindes Verfahren einen hohen Werth, dafs man es Jedem auch

in den ganz unbedeutend scheinenden Fällen, empfehlen kann. Ich möchte ihm auch wegen der Entfernung aller reizender Verbandsmittel den Vorzug einräumen, da es ja möglich ist, dafs diese, durch Zusammenziehen der Gefäfse, das Wuthgift einschliefsen, zurücktreiben, und wer weifs, ob nicht solches dadurch desto eher in die Säfte des Körpers getrieben wird? Wie will man sonst die Beobachtungen erklären, wo es von Menschen, welche als Opfer der Wasserscheu gefallen sind, ausdrücklich gesagt wird, dafs die Wunden lange Zeit und reichlich in Eiterung erhalten worden wären?

Vielleicht wird man Herrn *Urban* vorwerfen, dafs seine allzu milde, auch wohl zu kurze Vorbauungskur gefahrohend sey, sobald sie nicht sehr geschickten und höchst aufmerksamen Männern anvertrauet werde, weil gerade bei ihm so häufig, — etwa bei jedem Vierten der von ihm Behandelten, — sich

merkt werden oder nicht, die Hauptsache ist die neue Entzündung in oder neben der Wunde oder deren Narbe, welche sich durch anfangs angenehmes Jucken, Anschwellung, peripherische Röthe, u. s. w. kund thut.

Diese zeigt das Erwachen des bis dahin ruhenden Wuthgiftes so deutlich an, dafs es nicht leicht übersehen werden kann, und am wenigsten, wenn sich der Arzt, nach *Urban's* Beispiel, die Aufmerksamkeit darauf ausdrücklich, und zwar schriftlich, ausbedingt, damit es desto weniger vergessen werde, und zur eigenen Rechtfertigung diene. Da nun in jedem solchen Falle die ganze Stelle mit Dilatiren, Schröpfen u. s. w. gleich der ehemals frischen Wunde behandelt wird, so scheint es *in der* That ziemlich gleichgültig, ob Lysses bemerkt und besonders aufgeschnitten werden oder nicht, weil ohne Zweifel solche Bläschen dem Bistouri oder Schröpfschnepper schwerlich entgehen werden. Doch sei das Gesagte keinesweges dahin zu deuten, als halte ich das Aufsuchen und die Beachtung dieser *Lysses* für gleichgültig; ich möchte im Gegentheil die Aufmerksamkeit auf deren Vorkommen jedem künftigen Beobachter dringend empfehlen.

Es folgt eine Auswahl von Beobachtungen aus dem von Dr. *Urban* sehr genau geführten mir mitgetheilten Tagebuche.

I.

Am 12ten Septbr. 1811. ward Meister P—n. zu Creutzburg von einem fremden Hunde in die Hand gebissen. Der Einfachheit der *Urban*'schen Kurart mifstrauend, ver-

langte er, daſs bei ihm spanische Fliegen mit angewendet werden sollten. Die Hand wurde sehr roth und schmerzhaft, mit mehrern Bläschen besetzt, welche der Doctor zwar damals (und ohne Zweifel mit Recht) dem Reize der Canthariden zuschrieb, doch dadurch auf deren Erscheinung in folgenden Fällen, wo keine spanischen Fliegen gebraucht wurden, aufmerksam gemacht. Dieser Mann erzählte dem Dr. *Urban* den traurigen Fall seines Oheims, der, als erwachsener Schulknabe, von einem tollen Hunde gebissen, und geheilt worden war; sieben Jahre später habe sich auf der gebissenen Stelle ein rothbläulicher Fleck gezeigt, und kurz darauf sei die tödtliche Wasserscheu ausgebrochen. Durch diesen Fall war also Dr. *Urban* beides, auf die Wuthbläschen und auf die Möglichkeit des lange unthätigen Verweilens des Giftes in der verwundeten Stelle, aufmerksam gemacht, — die Lehre ging bei ihm nicht verloren.

mit Röthe umgeben, welche strahlig nach oben zulief; ein trockner Schorf bedeckte sie, bei dessen Abtrennung der Knabe ohnmächtig wurde, statt Blutes zeigte sich ein gelbliches Wasser. Da hier der Schröpfkopf nicht anzuwenden war, so wurde die ganze Stelle, so weit sie roth und strahlig war, mit häufigen Einschnitten durchkreuzt, mit warmen salzigem Wasser ausgewaschen, verbunden, und dafür gesorgt, den Verband nicht trocken werden zu lassen. Zwei Tage mufste er den Arm in der Binde tragen. Vierzehn Tage später ward er als gesund entlassen, und befindet sich bis jetzt (October 1825) vollkommen wohl.

III.

Maria T—r., 9 Jahr alt, aus Creutzburg, wurde in ihres Vaters Hause am 18ten Juli 1818 Nachmittags von einem kleinen fremden Hühnerhund *) in die rechte Hand gebissen. und gleich darauf deren 8jähriger Bruder in die Finger der rechten Hand. (Dr. *Urban* spricht). Beide kamen sogleich in meine Be-

*) Dieser Hund, von englischer Raçe, war demselben Nachmittag von Herleshausen, schon als anerkannt toll, entlaufen, hat unterweges zu Krauthausen, Spühre, der Saline zu Creutzburg u. s. w. (aufser erwähnten beiden Kindern in Creutzburg selbst) 21 Hunde, 2 Katzen and 1 Huhn gebissen. Sammtliche Thiere wurden, auf Befehl der Behörden zu Eisenach, getödtet. Doch hielt man einen Hund zu Krauthausen nicht für gebissen: dieser wurde aber am 9ten Tage toll, und starb an der Kette. Schade, dafs dergleichen Gelegenheiten von frisch gebissenen Hunden nicht zu Versuchen benutzt werden, sowohl zur Vorbauungskur, als zu Beobachtung der Veränderungen in den Wunden!

handlung, doch durfte ich, auf Verlangen des Ober-Medicinalrath *Cunitz* in Eisenach, die Wunden erst nach 7 Wochen zuheilen lassen. Der Knabe blieb fortwährend gesund und ist es noch, so war es ebenfalls mit dem Mädchen, bis sich am 24. August 1822 Nachmittags in der Schule (also 4 Jahr 36 Tage nach dem Bisse) einen halben Zoll neben der Narbe auf einer nicht wund gewesenen Stelle Wuthsaamen entwickelte. Es entstand hier ein rothes mit angenehmen Jucken verbundenes Fleckchen von der Gröfse eines Flohstiches, aber ohne Punkt. Da ich früher auch dieses Mädchen auf die Möglichkeit nachkommender Gefahr aufmerksam gemacht hatte, so fragte sie mich eiligst um Rath. Noch zweifelhaft über den Fortgang, sprach ich ihr für jetzt Trost und Muth ein, und bestellte sie auf den kommenden Tag. Am 25sten August um 3 Uhr Nachmittags kam der Vater mit diesem Mädchen und sagte: dafs die Röthe einen Zoll grofs geworden sey, und habe sich seit

und der Behandlungsart wie gestern verfahren; und nochmals desgleichen am folgenden Tage, obgleich die Umstände sich etwas gebessert hatten. Bei täglich zunehmender Besserung, liefs ich unter dem beständig nassen Verbande, die Wunde in 14 Tagen heilen. Das Mädchen lebt noch, und ist munter und gesund.

IV.

Am 9ten October 1820 des Morgens um 7 Uhr kam der Schnitter des Pachters B—k. zu Scherbda in dessen Wohnung, und wurde von dem Haushunde in beide Beine gebissen, um 8 Uhr wollte die 24jährige hochschwangere Frau des Schultheis D—l. eben dahin gehen, und wurde ebenfalls in das Bein gebissen.

Als gegen 9 Uhr die Viehmagd des Pachters, Henriette M—n., das Hornvieh auf die Wiesen trieb, lief der Hund ihr nach, bifs sie in den Daumen, lief davon, und kam nicht wieder.

In der Zwischenzeit, wo er die 3 Menschen gebissen hat, hat er noch im Dorfe eine Sau, eine Katze, 5 Hunde, 3 Hühner und eine Ente durch Beifsen verletzt; demohngeachtet glaubte man nicht, dafs dieser Hund toll sey; das gebissene Federvieh wurde geschlachtet und ohne Nachtheil gegessen; aber schon an demselben Tage wurden Abends um 10 Uhr in Ebenau 5 Hunde gebissen. Am 10ten früh kam derselbe Pachtershund auf das v. Harstallische Gut Sand, bifs 3 Hunde, lief auf das Feld und verfolgte die Raben; hier aber wurde er von dem Verwalter B—l. erschossen.

Noch waren die 3 in Scherbda gebissenen Menschen, in der Meinung der Hund sei gestohlen worden, ganz unbesorgt, bis sie am 16ten Oct. das Schicksal des Hundes erfuhren. Nun wurde bei mir Hülfe gesucht, doch konnte ich nicht eher als um Mitternacht zu ihnen kommen. Bei dem Schnitter fand ich mehrere der gebissenen Stellen sehr schmerzhaft und bläulich roth. Sie wurden sämmtlich geschröpft, gut ausgewaschen, und nach meiner Heilart verbunden, ebenso verhielt es sich bei der Magd des Pachters und der Frau des Schultheis. Der Schnitter und die Magd befanden sich schon nach dem ersten Verbande in ihrem Gemüthe beruhigt, nicht so die Frau D—l., welcher am 17ten Abends auf dem Felde bei den Arbeitern der Gedanke, dafs es der 9te Tag nach dem Bisse sei, eine fürchterliche Angst erregte, wobei sie von heftigen Frost, Zittern, Schwarzwerden vor den Augen, Sausen vor den Ohren, und endlich heftigem Erbrechen überfallen wurde; auch zu

werden, da sie aber vorgeworfenes Futter noch *gierig* frafs, begnügte man sich, sie allein zu *stallen*, doch nahmen die Zufälle auf fürchterliche Art überhand, sie durchbrach den Koben, lief in das Dorf und verfolgte andere Schweine, ward mit vieler Mühe eingefangen und gebunden in eine Scheuer gelegt. Sie bifs in jedem vorgehaltenen Stock, bekam schäumenden Rüssel, triefende Augen, und stöhnte zuletzt so ängstlich, dafs man sich aus Mitleid bewogen fühlte, sie durch einen Schufs zu tödten.

V.

Der Gegenstand dieser Beobachtung findet sich bereits gedruckt, einmal von Dr. *Urban selbst im* Allg. Anz. d. Deutsch. 1822. No. 189., und dann noch weitläuftiger von dem Pfarrer *Gutberlet* zu Schwebda im Hesperus 1822. No. 205. Ein Auszug aus ersterem in Dr. *Urban's* eigenen Worten, wird zu unserm Entzweck genügen.

Am 18ten Dec. 1821. des Morgens um 10 Uhr, kam ein fremder herrnloser Hund hierher, schlich sich hinter eine Magd, Christine R—r., und bifs dieselbe in die Wade; von da lief er fort und bifs die Frau M. S. N—f. in beide Beine und auch durch die Kleider in den rechten Arm. Bei dem ersten Verbande der N—f. fand man am linken Beine 25 und am rechten 2 Verletzungen. Ein Zahn war in dem *Tendo Achillis* und 3 Zähne auf den äufserlichen Knöchel tief in den Knochen eingedrungen *) Am 6ten Tage

*) Sollten durch den Bifs Knochen oder Flechsen verletzt worden seyn, so werden solche Stellen

fand man 5 den Flohstichen ähnliche Flecken auf der linken Wade, und am 7ten eine dergleichen rothe Stelle auf der rechten. Es waren Verletzungen der Oberhaut durch den Druck der Zähne des Hundes. Die Entzündung nahm zu, und daher wurden sämmtliche Stellen geschröpft und als frische Wunden behandelt. Am 13ten Januar, also am 27sten Tage nach der Verwundung bekam die N—f. auf dem Gelenke der rechten Hand, wo kaum die Oberhaut etwas verletzt worden war, eine juckende Empfindung, die bald in brennenden stechenden Schmerz überging, so daſs sie die Nacht schlaflos zubrachte. Bei der Untersuchung am folgenden Morgen fand ich die Stelle entzündet, und auf derselben mehrere blaue Bläschen von der Gröſse einer Zuckererbse. Bei Oeffnung derselben und dem Ausdrücken der Jauche u. s. w. hatte ich auf 2, kaum sichtbare, Verletzungen an meinen Fingern nicht geachtet, folglich ohne meinen Willen mit der Jauche geimpft. — Am 9ten

am 11ten Tage bis in die Schulter stieg, meine gute *Frau* aufmerksam wurde, mich von der schrecklichen Gefahr belehrte, in der ich schwebte; denn ich selbst hatte durch die Heftigkeit des Schmerzes, des Kopfwehes und Bangigkeit in der Brust die Gegenwart des Geistes verloren. Ich wurde kindisch und weinte viel, ein heftiger Durst mit Trockenheit des Halses, nöthigte mich öfters zum Trinken, worauf jedesmal Erbrechen folgte. — Auf den entzündeten Stellen der Finger entstanden blaue Bläschen, sie wurden aufgeschnitten und übrigens nach meiner Art be*handelt*, wodurch ich, so wie auch die Frau N—f. gerettet wurde; doch habe ich mich einige Tage sehr geschwächt gefühlt.

Ich hatte nun abermals, und zwar durch eigene Erfahrung die Wichtigkeit der an, oder neben, der verletzten Stelle entstehenden Giftbläschen kennen gelernt, bin aber auch von neuem davon überzeugt worden, dafs auch dann noch, bei schon eintretenden Zufällen, durch gehörige, blofs äufserliche Behandlung dem Fortschreiten des Uebels Einhalt gethan werden könne.

VI.

Diese und die folgende Beobachtung sind gewählt worden, um die unausbleiblichen traurigen Folgen der Vernachlässigung des an der Wunde wieder auflebenden Giftes zu zeigen.

Am 19ten und 20sten Februar 1822 wurden von des Schulzen Heinrich B—d. in dem gothaischen Dorfe Nazza, eigenem Dachshunde, er selbst, dessen 4 Kinder 2½-, 5-, 8- und 9jährige, dann Regine F—r., 9 Jahr alt,

und Marie Elisabeth B — d., 13 Jahr alt, gebissen. Der Hund war am 31sten Jan. (21 Tage vorher) durch einen fremden durch das Dorf laufenden Spitz gebissen worden. Die sämmtlichen Verwundeten kamen 6 bis 18 Stunden später in *Urban's* Behandlung. Allen nahm er das Versprechen ab, bei später sich wieder zeigenden Merkmalen von Entzündung u. s. w. sich sogleich wieder bei ihm zu melden. So grofs aber anfänglich B — s. Angst und Besorgnifs vor den möglichen Folgen des unglücklichen Bisses gewesen war, so sorglos wurde derselbe nach einigen Wochen, besonders da ihm Andere überredet hatten, sein Hund sei eigentlich gar nicht toll gewesen. Er achtete nicht sonderlich auf 2 erst am 11ten April sich zeigenden Blasen am Ballen der Hand, bis sich am 12ten und 13ten immer steigende schmerzhafte Zufälle einfanden, und schnell in wirkliche Wasserscheu übergingen! Der nun wieder herbeigeholte Dr. *Urban* kam zu spät ihm zu helfen, doch obgleich von den

senen Hand Jucken, Brennen, rothe Flecken, und auch ein Bläschen entstanden: letzteres wurde geöffnet, die ganze Stelle scarificirt und gehörig verbunden. Alles ging ohne weitere Folgen gut ab. Sämmtliche Kinder befinden sich wohl.

VII.

Am 24sten Aug. 1823 wurde Frau A. Ch. H—n. zu Salmansbausen früh 7 Uhr im Felde von einem tollen Hunde so sehr in den linken Unterschenkel gebissen, dafs sie nach Hause getragen werden mufste. Dr. *Urban* konnte erst 18½ Stunden später dahin kommen, fand sie unter den Händen eines Arztes und Wundarztes aus Gerstungen, deren sonderbare Behandlung nicht hierher gehört, und bei Seite gesetzt wurde. Es fanden sich 23 Wunden, wobei nicht nur das Schienbein, sondern auch die Achillesflechse verletzt waren. Die wunden Stellen wurden sogleich geschröpft, mit gesalzener Milch ausgewaschen, verbunden, und dafür gesorgt, dafs der Verband nicht trocken werden durfte. Sieben Tage später hatte sich eine Menge Wuthgift entwickelt; — die peripherische Röthe nahm fast den ganzen Unterschenkel ein, und war mit vielen Bläschen besetzt. Der Eiter auf der Tibia wurde schwarz und stinkend, und Zufälle eines nervösen Fiebers traten ein, wogegen die nöthigen innerlichen Mittel angewendet, die entzündeten Stellen aber mehrere Tage hinter einander geschröpft und alle Verletzungen mit gesalzener Chinamixtur verbunden wurden. Unpäfslichkeit nöthigte den Dr. U—n mehrere Tage zu Hause zu bleiben; er

mufste sich begnügen, die Frau selbst und eine Freundin von ihr, mit der Behandlung genau bekannt zu machen. Wirklich zeigte sich am 20. Sept. in der Nähe des Kniees ein juckender Fleck, welchen sie gut behandelte nnd heilte. Erst am 27sten Oct. konnte er sie wieder besuchen, fand alle Wunden geheilt, abgeschuppt und völlig vernarbt, doch verliefs er sie nicht ohne wiederholte Warnung vor noch möglichem ferneren Ausbruch. Am 23sten Nov. hat diese Frau den Dr. *Urban* in Creutzburg besucht, und den 4 Stunden langen Weg zu Fufse zurückgelegt.

Am 21sten März 1824 kam ein reitender Bote von der Gemeinde Salmanshausen abgeschickt, und bat den Dr. *Urban*, eiligst zu Frau H — n. zu kommen, weil sie toll geworden sey. — Der Bote erzählte: „Heute „vor acht Tagen ist sie nach Herda gegangen, „und hat bei Gelegenheit ihres zweiten Ehe„versprechens auf einer Kindtaufe die ganze „Nacht hindurch getrunken und geschwelgt. „Montag den 15ten ist sie so betrunken nach „Hause gekommen, dafs sie sich zu Bette le„gen mufste, dabei klagte sie an der Ferse „des gebissenen Beines über Schmerz, den „sie aber nicht achtete, und den Rath ihrer „Freundin nicht befolgen wollte." — Den 16ten sei der Schmerz gröfser worden, und habe sich bis nach der Wade heraufgezogen. Man hatte ihr Zweifel beigebracht gegen die Tollheit des Hundes, der sie gebissen hatte, und versichert, dafs an ein Tollwerden nach so langem Zeitraume (7 Monate) nicht zu denken sey. Vielleicht kam die Betrachtung hinzu, dafs sie den Arzt noch nicht bezahlt hatte.

Am

Am 17ten habe sich der Schmerz, mit Anschwellung der Leistendrüsen, bis in den Unterleib gezogen, die Nacht habe sie nicht schlafen können, am 18ten früh sei der Versuch, Thee zu trinken, ganz miſsglückt, und nicht nur die Wasser- sondern auch die Licht- und Luftscheu vollkommen ausgebrochen. Man habe die Fenster verdunkeln, alle Ritzen der Thüre u. s. w. mit Werg zustopfen müssen. Da sie aber öfters den Dr. *Urban* rief, und verlangte, so habe die Gemeinde zu ihm gesandt und ihn eiligst dahin beschieden. — Er fand sie queer über dem Bette liegend, und frug sie, warum sie nicht ihrem Versprechen gemäſs, ihn eher habe rufen lassen? Sie drückte ihm freundlich die Hand, umarmte ihn heftig, bat *stammelnd um* Verzeihung und zugleich um *Gottes Willen*, daſs er ihr zur Ader lassen möchte. Das gebissene Bein war bereits fühllos, der Puls aussetzend und kaum zu fühlen, doch wurde der Versuch gemacht, allein ganz umsonst, weder die Adern am Arm, noch selbst die Jugularis gaben einen Tropfen Blut. Während er noch mit Streichen beschäftigt war, um etwas Blut zu bekommen, gab sie *ihm* einen Stoſs, sagte lallend „all all" und verschied.

Auch diese Geschichte, wie mehrere der vorhergeheden, zog dem Dr. *Urban* Unannehmlichkeiten zu.

Es scheinen in jenen Gegenden sonderbare und übertriebene Begriffe von der Ansteckungskraft der Wasserscheu zu herrschen. Jedermann fürchtet das Zimmer eines solchen unglücklichen Kranken zu betreten. Man hält Wache für nöthig; nach dem Tode werden

Kleidungsstücke und Betten des ... storbenen vergraben, auch wohl ...

Wie weit die Aengstlich... Stücke gehen kann, beweist ... eignifs:

Es kam kurz nach dem Tode der ... ten Frau H — n., ein, in einem andern ... wohnendes Ehepaar in voller Verzweiflu... und dadurch auch körperlich krank, zum Dr. *Urban*, und bat um, vielleicht noch mögliche Hülfe, indem 4 Tage vor dem Ausbruche ihrer Krankheit, Frau H — n. sie besucht und mit ihnen aus einer Schüssel Kartoffelsallat gegessen habe! — Sonderbar war es, dafs bei diesen Leuten ungewöhnlich verstärkte Abführungsmittel nöthig wurden, ehe die, mit Unreinigkeit gefüllten ersten Wege gereinigt werden konnten; sobald aber dieses geschehen war, sahen sie sich von ihrer Angst und Kränklichkeit befreit.

finden, dafs sie, v. ' Butterbrod zu essen. durch einen einzigen, 's Gotha, Gerichts-gelaufenen und nicht v. 'te das Mädchen verbreitet wurde. Dazu . welcher sie ge-dafs der fremde Hund, endl. 'gten sich am dächtig und deshalb irgendwo 'ich Schmer-ein Mittel abgebe, die von ih.' neue Be-Thiere als nicht gefahrdrohend 'ch wohl, Man glaubt nehmlich, dafs jeder gesu. den Geruch des Geifers eines tollen, s. r all-kenne und verabscheue, dafs ihn selb. ich Hunger nicht bewegen könne, einen d. e beschmutzten Bissen Fleisch zu fressen. Versuch wird gemacht; — die Hunde gen. fsen solches Fleisch ohne Anstand — nu. glaubt man, habe es nichts zu bedeuten, — *und irrt*, indem uns ausdrücklich auch von dem Dr. *Urban* angestellte Versuche belehrt haben, dafs der gesunde Hund ein mit dem Geifer eines, ohne allen Zweifel tollen Hundes überzogenes Stück Fleisch, ohne sichtbaren Widerwillen geniefst, wenn er hungrig ist und nicht etwa eben satt gefüttert worden. Ueberhaupt erhellt, sowohl aus den *Urban'*schen, als aus den von *Krügelstein* fleifsig gesammelten Beobachtungen, dafs es, aufser in dem letzten Stadio (wo die Stimme fehlt, oder ganz abgedämpft ist, weder Folgsamkeit auf die Stimme des Herrn, noch Furcht vor Schlägen mehr Statt findet), — kein pathognomonisches Zeichen gebe, woran die schon vorhandene Wuthkrankheit eines Hundes un die Ansteckungsfähigkeit seines Bisses erkan werden könnte, es also, beinahe ohne Au nahme, rathsam sey, jeden von einem Hun Gebissenen einer sichernden Vorbauungskur z unterwerfen; und hier, — (auch ohne Anstan

zugegeben, daſs unter zehn von wirklich tollem Hunde Verwundete, ohne alle Behandlung, nur zweien bis dreien das traurige Schicksal bevorstehe, wasserscheu zu werden) — zeigt sich abermals der groſse Vorzug des *Urban*'schen Verfahrens, nicht nur durch dessen kurze Dauer und Schmerzlosigkeit, sondern auch und hauptsächlich, durch die Sicherheit, mit welcher sich das aufgenommene Gift zu erkennen giebt, welches bei keiner Methode, wo Aetzmittel angewendet werden, möglich ist, und bei der tröstenden Gewiſsheit solches auch dann noch, durch die bloſse Wiederholung derselben milden Behandlungsart zu zerstören!

VIII.

Henriette H—n. aus Hallungen, war am 29sten April 1822 auf der Straſse von einem fremden Hunde angefallen und über der rechten Kniescheibe gebissen worden. Chirurgus *Richard* in der Struth (im Mühlhausischen),



beschriebenen Zettel auf Butterbrod zu essen. Hr. Ob. Audit. *Freislich* aus Gotha, Gerichtshalter in Hallungen, schickte das Mädchen am 3ten Mai zu Dr. *Urban*, welcher sie gehörig behandelte. Dennoch zeigten sich am 21sten May Jucken, Röthe, endlich Schmerzen und 2 Bläschen, welche eine neue Behandlung forderten. Sie befindet sich wohl, und dient gegenwärtig in Langensalza.

Schliefslich habe ich noch ein Paar allgemeine Bemerkungen beizufügen, welche ich öfters wiederholt in Dr. *Urban's* Tagebuche finde.

Die eine ist, dafs bei allen, sowohl Menschen als Thieren, die er zu beobachten Gelegenheit hatte, und zwar bei beiden Geschlechtern, sich jederzeit als erster Vorläufer der ausbrechenden Krankheit, Vermehrung des Geschlechtstriebes zeigte. Er beobachtete es auch bei Rindvieh, Pferden und Schweinen.

Die zweite Bemerkung ist die von einer gewissen Verdunkelung der Farbe und Verdickung der Substanz des Blutes bei Wuthkranken; es soll Syrup ähnlich, mühsam aus der Ader, oder aus den kleinen Wunden des Schröpfschneppers fliefsen, dann aber nicht, oder nur sehr unvollkommen gerinnen. Man liest so viel von Aderlassen, welche an mit der Wasserscheu befallenen Menschen gemacht worden sind, aber noch habe ich die von Dr. *Urban* bemerkte Dickflüssigkeit von keinem andern Beobachter aufgezeichnet gefunden; vielleicht ist es blofs aus Mangel an Aufmerksamkeit unbeachtet geblieben. Was mehr ist, Dr. *Urban* versichert, dafs ihm mehrmals der-

gleichen braunes schwerflüssiges Geblüt bei dem Schröpfen solcher Stellen vorgekommen sey, wo diese Operation wegen erneuerter, mit Jucken, Schmerzen u. s. w. verbundener Entzündung nöthig wurde, um drohender Gefahr vorzubeugen. Dies wäre ein neuer Beweis der Möglichkeit einer Veränderung der *crasis sanguinis* in einem einzelnen beschränkten Körpertheile! — welches allerdings erst dadurch einleuchtend werden könnte, wenn solches Geblüt mit anderm, jedoch aus entfernten Theilen des Körpers zu gleicher Zeit erhalten, verglichen würde. Endlich sei es mir vergönnt, einem Einwurfe im Voraus zu begegnen, welcher von den häufig erscheinenden zuweilen auch wohl mit Bläschen verbundenen Ausschlägen bei denen im Meere Badenden, gegen die Bedeutsamkeit der *Urban*'schen Lysses entnommen werden möchte, als welche man daher geneigt seyn könnte, der Schärfe des gesalzenen Verbandes zuzuschreiben und die gerühmte Mildheit desselben zu bezweifeln. Jene Badeausschläge nach

Nachschrift.

Diese Erfarungen sind neue siegende Beweise der beiden, auch bei mir längst feststehenden, großsen Wahrheiten:

1. *Das Wuthgift bleibt sehr lange örtlich eingesperrt;* Ja es kann mehrere Jahre lang als todter Saame in die Bifsstelle liegen, ehe es belebt wird und allgemeine Infection erregt.

2. *Die örtliche Behandlung ist die sicherste Präservativ- und Vernichtungskur der Ansteckung, und nicht blofs bei der ersten Infection, sondern auch bei dem spätern Wiederaufleben des Giftkeimes in der Wunde, der Infection in der zweiten Instanz.* — Eben in dieser Rücksicht des noch so lange möglichen örtlichen Fortlebens des Infectionsstoffes begnügte ich mich nie mit der gewöhnlichen örtlich 4 bis 6 Wochen lang fortgesetzten Eiterung, sondern ich liefs nun noch ein *ganzes Jahr lang ein Fontanell auf der gebissenen Stelle tragen;* und habe in solchen Fällen nie die Wuth entstehen sehen.

Aber wie beschwerlich und schmerzhaft gegen *Urbans* Behandlung! Und wie oft erlaubt sie die Lokalität der Bifsstelle nicht!

Das einzige, was man etwa bei dieser Methode zu erinnern haben könnte, wäre dieses: dafs sie, weniger zerstörend auf das Gift wirkend als die Anwendung des Brennfeuers und die nachfolgende lange Eiterung, eher die Möglichkeit einer zweiten spätern Belebung des Giftkeimes zuliefse, die allerdings auf die nehmliche Art wieder zerstö-

werden könnte, die aber noch Jahre lang die gröfste Aufmerksamkeit auf die Infectionsstelle nothwendig machte.

Und hier treten zwei Bedenklichkeiten ein:

Einmal, die grofse Unachtsamkeit der Menschen, besonders der Landleute, auf solche, Anfangs unbedeutende, Erscheinungen.

Zweitens die, nicht ganz zu leugnende, Thatsache, dafs in seltnen Fällen das verborgene Wuthgift, ohne vorhergegangene neue Entzündung der Bifsstelle, sogleich seine Kraft auf die innern Theile des Nervensystems werfen, und die Wuthkrankheit erregen kann.

Auch für die Lehre von den Wuthbläschen, sowohl in der ersten als zweiten Instanz, sind diese Erfarungen äufserst schätzbar, und neue Beweise ihrer Wahrheit und Wichtigkeit.

H.

hatte, auf die Erde nieder, was den Wirth und die Wirthin veranlafste zu glauben, dafs sie ohnmächtig geworden sey. Als beide hinzueilten, um ihr beizustehen, bemerkten sie ein widernatürliches Zittern ihrer Glieder, Knirschen mit den Zähnen, die Augen wild und entstellt, und dafs sie mit den Händen und Füfsen an den Boden schlug; zugleich mit dem Kopf und Munde die Bewegung machte, als wenn sie um sich beifsen wollte. Dieser Zustand dauerte über zehn Minuten; alsdann kehrte ihr Bewufstseyn wieder zurück. Man nöthigte die Kranke, sich ins Bett zu legen, welches sie nach vielem Sträuben befolgte. Kaum war dies geschehen, als ein neuer, weit fürchterlicher Anfall sich einstellte. Sie zerrifs nun ihr Hemde mit den *Zähnen*; sprang wüthend aus dem Bette, und warf sich auf die anwesenden Personen, die kaum Zeit gewannen zu entkommen und die Thüre fest hinter sich zuzumachen. Man hörte nun die Kranke in der Stube gleichsam winseln, sie bifs mit den Zähnen an die eiserne Klinke der Thüre, und zerbifs viele Kartoffeln, die gerade in der Stube aufgehäuft lagen. Auch dieser Zufall ging vorüber; das Bewufstseyn kehrte wieder, und sie befolgte den Rath, sich ins Bette zu legen. Aus Vorsicht wurde nicht nur die Stube verschlossen gehalten, sondern man nagelte auch die Fenstern von aufsen mit Brettern zu, beobachtete jedoch durch die Ritzen, und bemerkte deutlich, dafs mehrere dergleichen Anfälle eintraten, und die Kranke besonders ihre Kleidungsstücke zerrifs und von sich warf.

Nach dieser Erzählung verfügte sich der Kreis-Chirurgus selbst mit mehreren Personen

zu der Kranken; fand sie mit ausgestreckten, zerkratzten Armen und blutigem Gesichte im Bette liegend. Der Puls war klein, krampfhaft, aber nicht widernatürlich schnell; die Haut trocken, das Auge matt und schüchtern, das Gesicht roth, welches sonst ihre Gesichtsfarbe nicht war. Auf verschiedene Fragen folgte gar keine Antwort, endlich mit Mühe: dafs sie gesund sei und ihr nichts fehle. Der Kreis-Chirurgus *Laschke* reichte ihr ein Glas mit Wasser, bei dessen Anblick sie zu zittern anfing, jedoch einige Schluck desselben zu sich nahm. Kaum war das Wasser hinunter, als ein neuer Anfall mit allen fürchterlichen Symptomen sich einstellte, — sie sprang mit einem wilden Blick, und zähen Schleim vor dem Munde, aus dem Bette, und warf sich auf die Anwesenden, die alle, nebst dem Chirurgus sich eiligst aus der Stube machten, und die Thüre hinter sich fest zuschliefsen mufsten. Ueber 10 Minuten dauerte auch dieser Anfall, dann legte sich die Kranke wieder ins Bette.

das Auge ganz wild; starkes Knirschen mit den Zähnen; Verlangen um sich zu beifsen, ein lautes Aufschreien, und eine so heftige Bewegung des Körpers, dafs vier handfeste Männer kaum im Stande waren, die Patientin auf dem Stuhle zu erhalten, an dem sie mit Tüchern festgehalten wurde.

Die ruhige Periode trat ein, von der Patientin war kein Wort herauszubekommen, sie safs mit einem zur Erde gesenkten Blick ganz ruhig. Es waren über 16 Unzen Blut bereits abgeflossen, das Blut flofs nicht mehr stark, am Pulse war keine Veränderung zu bemerken. Der Kreis-Chirurgus öffnete nun auch am linken Arm eine Ader, ebenfalls mit einer grofsen Oeffnung; und nachdem zusammen *bis* 36 Unzen Blut abgeflossen waren, war der Puls unfühlbar, und eine förmliche Ohnmacht stellte sich ein, wobei der Kopf nach hinten herüber fiel. Die Ader wurde verbunden und die Kranke ins Bette gebracht, die nach einem kurzen Zeitraume sich erholte. Man gab ihr nun ein Pulver aus 4 Gran versüfsten Quecksilber, einen Gran Mohnsaft, und wiederholte dies alle 2 Stunden. Das Pulver wurde trocken in den Mund geschüttet, und etwas Wasser zum Herunterspülen nachgegeben. Die convulsivischen Zufälle kamen sogleich nach dem Wasser wieder, aber bei weitem nicht so heftig und anhaltend. Neben dem Gebrauch der Pulver wurde die gewöhnliche Merkurialsalbe auch alle 2 Stunden, jedesmal anderthalb Quentchen, im Umfange des Halses eingerieben. Bei dieser Behandlung nahmen die Zufälle immer mehr ab, und bis 4 Uhr Nachmittags desselben Tages, er-

folgte kein Anfall mehr. Bemerkt muſs hier werden, daſs nach dem dritten Pulver ein heftiges Würgen und starkes Erbrechen erfolgte, welches viel Galle und zähen Schleim ausleerte, worauf äuſserordentlich viel Erleichterung eintrat und die Kranke in einen Schlummer verfiel.

Die Nacht vom 10ten auf den 11ten ging ruhig und ohne alle Anfälle vorüber, die Kranke hat auch ziemlich gut geschlafen. Des Morgens stand sie auf, besah ihr zerrissenes Hemde, zog solches aus, und ein anderes an. Sie äuſserte gegen ihren Wärter, daſs sie gar nichts wisse, was mit ihr vorgegangen wäre, und legte sich wieder zu Bette. Es kamen keine Anfälle mehr, wohl aber wiederholentlich Erbrechen.

Den 11ten Nachmittags besuchte der Kreis-Chirurgus die Kranke. Ihr Auge war matt aber nicht mehr wild, der Puls hatte sich in etwas gehoben, und 7 Pulver waren bereits

wart etwas Wasser, ohne dafs die Gesichtsmuskeln litten. Efslust hatte zwar die Kranke nicht, äufserte jedoch, dafs sie gerne Sauerkraut essen möchte; man gab ihr welches, und sie verzehrte solches mit vielem Appetit.

Sie erzählte hierauf auf Befragen, wie sie von keinem tollen Hunde je gebissen worden sey; wohl aber hätte sie sich vor etwa vierzehn Tagen, als sie zur Kirche ging, vor einen grofsen Hund, der auf sie zukam, und den sie für toll hielt, sehr erschreckt.

Uebrigens fand der Kreis-Chirurgus die Kranke aufser aller Gefahr, und da er von der bisherigen Behandlung keine Spur eines Speichelflusses bemerkte, liefs er von jenen Pulvern täglich noch 4 Stück nehmen, mit dem Einreiben der Merkurialsalbe aber einhalten, weil die Kranke darum bat, indem sie glaubte, dafs das öftere Erbrechen daher rührte.

Diesem allem nach wäre die S. von keinem tollen Hunde gebissen, noch sonst von einem berührt worden; auch sind weder Krankheiten, noch sonstige Ursachen vorhergegangen, die ihren Körper zu diesem Uebel hätten eignen können. — Die Wasserscheu wäre im vorliegenden Fall durch einen psychischen Eindruck, das Erschrecken vor einem Hunde entstanden, und wäre also eine *Hydrophobia spontanea nervosa.* Bekannt ist es, dafs alle heftige Affecte Nervenkrankheiten so gut erregen, als heben können. Dies Räthsel wird schwerlich je ganz aufgelöst werden.

Merkwürdig bleibt es, dafs in diesem Falle die blutentziehende Methode, verbunden mit dem Gebrauch des Quecksilbers, einen so

glücklichen Erfolg gehabt hat. Würde nicht hieraus der Schluß gemacht werden können: daß besagte Methode auch in andern convulsivischen Nervenkrankheiten, z. B. bei den Tetanus-Arten, sehr heilsam seyn müßte?

Uebrigens hat der Kreis-Chirurgus *Laschke* seine gewesene Patientin noch am 8ten Sept. a. pr. gelegentlich gesehen, und sie vollkommen gesund angetroffen. Sie arbeitete im Felde um Tagelohn.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Wirkungen einer Luftvergiftung durch den Holzschwamm, (Merulius destruens).

Nebst einer Beleuchtung der bisherigen Meinungen von den animalischen Schwämmchen (Aphthen).

Vom
Kreis-Physicus, Dr. G. A. Jahn,
in Güstrow.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. Bd. LXII. St. 6.).

So werden, allein, bei der dauernden Einwirkung *einer mäſsigen Nässe* die genannten, ganz fehlerfreien in einiger Ruhe nur, und in einem durchaus nicht warmen Gemache sich befindenden Gegenstände solche Gebilde überziehen, oder ihnen entwachsen. — Das in ei

nem sonst luftigen, kühlen, nur etwas nassen Keller, oder an einer feuchten Wand desselben gelegte, wohl zu Zeiten zu einer andern ähnlichen Stelle gebrachte, alte Weinfafs, überzieht nicht selten in ziemlichen Stücken der Keller Volz — *Racodium cellare.* — Unter dem, durch Kanäle einer ziemlichen Luftveränderung fähigen, kühlen Fufsboden überzieht der von einiger Feuchtigkeit des Erdbodens allein oft herrührende Schwamm — *Merulius destruens,* die bisher nicht fehlerhaften Unterlagen und Bretter; ja selbst vermag dies die geringe Feuchtigkeit, die der, den letztern als Fundamentstein zu nahe liegende, Granitblock zu Zeiten ausschwitzt. — Wählt der Pharmaceute zur Aufbewahrung des China, Hyosciamus, Stramoniums, Squillen und anderer Extracte nicht neue irdene Gefäfse, trocknet er diese nicht gehörig aus, erhitzt er die älteren gereinigten nicht vorher, hat er diesen Präparaten nicht die gehörige Trockene gegeben, so überzieht sie der Schimmel — *Mucor Mu-*

abgerahmte Milch, eingekochtes Obst, Fleisch u. dgl. von dem Schimmel überzogen werden. — Dafs *die nasse Wärme* dies vorzüglich thut, ist bekannt, so wie, dafs in den warmen Sommertagen, im Allgemeinen, die Aufbewahrung solcher Lebensmittel denen Hausfrauen oft grofse Sorge macht. — Ich mufs indessen hier auch bemerken, dafs ein höherer Wärme- oder bedeutender Kälte-Grad die Wirkungen einer mäfsigen, oder geringen Nässe, bei nur einiger Luftveränderung, und oft auch ohne diese, ganz zu heben, und also diese ganze Production zu verhindern im Stande ist.

Die Stoffe des Pflanzen- und Thierreiches, aus denen bestimmte Arten dieser Gebilde hervorgehen, scheinen so nothwendig zu dieser Production, dafs ohne sie solche gar nicht vor sich gehen, so sehen wir z. B. den Koth und Harn der Rinder und Pferde durchaus nothwendig, den ersteren zur Hervorbringung des *Agaricus campestris* und *deliciosus*, den zweiten zum Hervorrufen einiger efsbarer Boletus-Arten.

Die anderweitige Hervorbringung derselben, die Fortpflanzung der Art und die Ansteckung betreffend, verdient hier noch folgendes eine Stelle: Ein schon in der Zersetzung begriffenes, von dem *Merulius destruens* ergriffenes, Stück Holz vermag das ganze, unter einem Fufsboden, unter dem alle übrige der genannten Bedingnisse fehlen, vorhandene Holzwerk anzustecken; es liege nun so frei dort, dafs es keine Unterlage, kein Brett berühre, oder es gehöre zu einem der letzteren; wo dann, im erstern Falle, die Ansteckung

durch die Luft, in dem zweiten, durch die unmittelbare Mittheilung der Entmischung oder der diesen Theilen noch beiwohnenden Feuchtigkeiten oder Säfte geschehen zu müssen scheint. Ich sage *scheint*, denn es frägt sich allerdings, ob die Verderbnifs solcher freiliegender Holzstücke wirklich durch die Luft, und nicht viel mehr durch das Erdreich fortkriechend, zu dem übrigen gelangen könne. — Dafs aber die Production mancher dieser Gebilde durch Luftverderbnifs möglich ist, beweisen die zum Theil genannten, in dumpfigen Kellern erhaben und frei liegenden, ja hängenden, bisher ganz fehlerfreien Gegenstände, an denen sich solche zeigen. — Dafs auf die zweite Art, nämlich durch die bewirkte Entmischung der Säfte dies möglich sey, beweist, neben so manchen, die so vielfach gemachte Beobachtung, dafs in einem Gemache, — in dem nichts, selbst die übrige, in reinen Gefäfsen sich befindende, abgerahmte Milch nicht von dem Schimmel überzogen wird, — dies bei der geschieht, die sich in hölzernen, so wie auch in andern, nicht gehörig gereinigten Gefäfsen befindet.

Der Mangel der freiern gesunden äufsern Luft wirkt, bei dem fast gänzlichen Mangel aller übrigen Bedingungen, so sehr günstig auf die Production dieser Gebilde, als deren freier Zutritt das mehrste gegen das Gedeihen so mancher derselben zu wirken vermag. — Auf ganz freien Bergen wird man in windreichen, nicht nassen Sommern, selbst wenn stets Rinder dort weiden, wenige, oder gar keine Pilze antreffen. — Der auf nicht luftigem Boden von Dachdecken an Sparren, Bal-

ken, und Stendern entstandene Schwamm verliert sich sofort, wenn das Dach dicht, und der Boden luftig gemacht wird. — In denen, in tiefen Häusern befindlichen, mittleren Zimmern, welche gewöhnlich in den Städten keine Fenster nach aufsen haben, zu denen die freie Luft also nicht unmittelbar, und der Sonnenstrahl gar nicht gelangen kann, — so wie in andern, sonst ganz fehlerfreien Zimmern, bildet sich leicht der Schwamm, wenn man halbe, oder gar ganze Jahre hindurch, die Thüren und Fensterladen derselben verschlossen hält; — obgleich in letzteren auch nicht selten der Holzfrafs — *Caries lignorum* — allein schon alle Verheerungen des Schwammes zu bewirken pflegt. — Was bei einigem Vorhandenseyn der übrigen Bedingungen, der Mangel der freien Luft vermag, beweisen manche Zimmer, Keller, Fufsböden, und die dichteren Waldungen zur Genüge; selbst die gesunden Organisationen erkranken, und bieten die nöthigen Stoffe dann dar.

Diese Afterorganisationen sind demnach anfangs und eigentlich keine Krankheit der Theile, an denen sie sich finden, auch keine Ursache von Krankheiten derselben, sondern nur die Verkünder — Symptome — von Säfteentartungen, und von mehr oder weniger herannahender, oder schon vorhanderer Auflösung ihrer Säfte; sie können aber am Ende selbst verderbend für jene werden. Diese Fehlerhaftigkeit der Säfte, dieser krankhafte Zustand der Theile, kann höchst oberflächlich seyn, kann nur eine, oft sehr kleine, Stelle eines Gegenstandes ergriffen haben, ja es kann eine dazu geeignete Verderbnifs der Luft al-

lein aus der geringsten Feuchtigkeit auf jeder Oberfläche solche Gebilde hervorgehen heifsen, die aber, wenn sie begünstiget fortbestehen, immer einen solchen krankhaften Zustand zur Folge haben, und um so leichter denselben bewirken, je weniger die zu ergreifenden Gegenstände durch ihre Organisation oder Mischung dagegen geschützt sind. So wird davon schwer der gebrannte Stein, leichter Holz, noch leichter eingekochtes Obst und Fleisch, gekochtes und ungekochtes, und am schnellsten, in wenigen Stunden schon, die abgerahmte Milch ergriffen. So erfolgt das gänzliche Verderben der letztern sogleich, wenn man dagegen von dem eingekochten Obst und Fleisch, so wie von trocknen Extracten, anfangs die Schimmeldecke abnehmen kann, und das darunter befindliche noch unverdorben findet; — wenn dagegen ferner mehrere der bittern Extracte, höchstwahrscheinlich ihrer Mischung wegen, sehr spät, manche beinahe gar nicht einmal mit etwas jener Decke

auch beim Schimmel der Fall ist, — oder letzterer zeigt sich auch auf dick eingekochten Speisen wohl in der Gestalt kleiner Punkte, die bald sich vermehren und eine Decke bilden. — Dies sind nun auch die beiden Arten, wie die Schwämmchen dem Auge sich geben. — Nimmt man diese Decken des *Merulius destruens* und *Mucor Mucedo* weg, und die Bedingungen ihrer Productionen währen fort, so kehren sie wieder, und zwar so lange, als jene bestehen. — Dasselbe ist bei den Aphthen der Fall. Es begünstiget

2) die Entstehung der Markpflanzen die Nässe und Wärme. Wir finden dieselben vorzüglich in den Jahreszeiten, in denen sich beide vereinen, im Spätsommer und anfangenden Herbst, an niederen Orten. — Die von Aphthen begleiteten Fieber treffen wir vorzüglich zu Zeiten und in Climaten, wo Nässe und Wärme sich in der Atmosphäre verbinden, mithin im Spätsommer und anfangenden Herbste, in niedrigen feuchten Gegenden.

Das eben Gesagte gegen Verunglimpfung zu sichern, mufs ich erklären, dafs, wenn man zwar vorzüglich zu einer Jahreszeit die Markpflanzen und diese Fieber erscheinen sieht, — doch, die hier genannten hervorbringenden Bedingungen betreffend, folgender Unterschied besteht. Die ersteren bedürfen *nur* mäfsige Wärme und Nässe, die genannten Fieber aber erst zwar auch eine nafswarme Luft, darauf dann aber noch Kälte, oder gar eine nasse Kälte. — Die erste Luftbeschaffenheit, nämlich die nasse Wärme, hat indessen bei beiden dieselbe Wirkung; sie schafft beide, näm-

lich diese Pflanzen und Fieber, auf gleiche Weise, d. h. durch die Auflösung der Säfte, und Herabsetzung des denen aufzulösenden Gebilden noch beiwohnenden Tonus der dem Körper beiwohnenden Kräfte. Es vermag

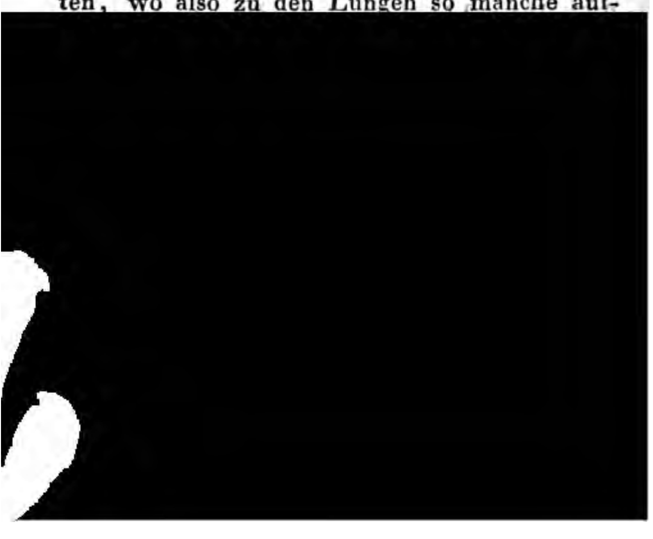
3. eine durch Stoffe und Verhältnisse, welche diese Plagen hervorzubringen im Stande sind, verdorbene Luft, diese wirklich hervorzubringen, nämlich an frei in Kellern hängenden und liegenden Gegenständen. — Ist in Findel- und Waisenhäusern, so wie in Hospitälern die Luft sehr verdorben, vereinigen sich mit dieser gar noch einige andere Bedingungen der Markpflanzenproduction, so zeigen sich die Aphthen dort bald, vorzüglich in den nördlichen, niedrigeren Theilen des Europäischen Festlandes. — Ob durch die Aphthen aber die Luft auch eben so ansteckend werden kann, als durch ein Stück schwammiges, unter dem Fuſsboden frei liegendes Holz dies geschehen zu können scheint, oder ob die gemeinsamen Ursachen dazu nur wirken, wage

5. Die Milch, auf der sich Schimmel gebildet hat, theilt die Verderbnifs jeder andern mit, wenn sie derselben beigemischt wird. — Die Warze der mehrere Kinder Nährenden theilt den ansteckenden Stoff dem gesunden Säuglinge mit, wenn der andere an Aphthen leidet.

6. Eine Markpflanze kann, bei der dazu nöthigen Luftmischung, aus der wenigen, auf Steinen in Kellern, an den Geschirren worin Extracte aufbewahrt werden u. dgl. — vorhandenen, Feuchtigkeit hervorgehen. — Diese Luftverderbnifs trägt auf gleiche Weise zum Hervorgehen der Aphthen bey. — Geschieht dies zwar oft durch den Krankheitssaamen, den sie im Lungentausch abgibt; so kann *sie* aber doch auch schon, auf dem Wege *dahin*, in denen an den Wänden dieses Kanals befindlichen Feuchtigkeiten zu der Entmischung, oder in den hier befindlichen Theilen zu der hierzu nöthigen Verstimmung den Grund dazu abgeben. Dieses wird aber nicht allein beim Einathmen, sondern auch, und noch öfter durch die Dünste und Luftmischungen geschehen müssen, die bei gewissen fehlerhaften Gemischen in dem Darmkanale und den Lungen, dem Schlunde und der Luftröhre entsteigen.

Dafs unter Umständen, die bereits aufgeführt sind, als von den Findelhäusern und Hospitälern die Rede war, Schwämmchen von einer Luftverderbnifs hervorgebracht werden können, die aufserhalb des Körpers ihren Grund hat, ist bereits allgemein anerkannt; nicht aber hat man sich darüber schon ausgesprochen, wie sie dies thue; ob sie, wie eben

gesagt, bei ihrem Durchgange durch den Hals wohl nicht schon an der an den Wänden desselben befindlichen Feuchtigkeit den Grund zu der hierzu nöthigen Entmischung, oder an den weichen Theilen desselben zu der nöthigen Verstimmung abzugeben, im Stande sey; was aber zugegeben werden muſs, wenn man annimmt, was angenommen werden muſs, und was *Hecker* — nach meinem Dafürhalten — sehr dem wahren Genius dieser Verhältnisse sich nahend, erklärt. — Zu den Zeiten nämlich, in denen eine naſswarme Witterung herrscht, sie, die so vorzüglich die thierische Auflösung, und manche der so schnell auflösenden furchtbaren Fieberarten herbeizuführen gewohnt ist, pflegen, — bei Unreinigkeiten des Darmkanals, in ihm zurückgebliebenen Kothe, welche Gegenstände, da sie ohnehin schon der früheren Auflösung bestimmt sind, unter diesen Umständen weit mehr derselben sich nähern müssen, — so wie in den letzten Perioden der Schwindsuchten, wo also zu den Lungen so manche auf-



Sache hätte, warum dann nicht öfter die Kanäle davon ergriffen würden, auf welche zunächst eine solche Luftverderbnifs einwirken kann, nämlich wenn in den Lungen deren Grund, die Bronchien und *Aspera arteria*, und wenn er außerhalb des Körpers, die Nase; — worauf ich würde erwiedern müssen, dafs die auf der Oberfläche des Speisekanals abgesonderten Feuchtigkeiten, von dem Speichel bis zu den Magensäften u. s. w. unverkennbar eine ganz andere Bestimmung haben, mithin auch eine ganz andere Mischung werden erhalten haben, als die auf der Oberfläche des Luftkanals sich befinden. Die ersteren sollen zur Auflösung, — also schon zur *Auflösung* der eingeführten Stoffe, und deren demnächstiger Assimilation hinwirken, die zweiten *scheinen* dagegen nur die Wände, welche sie überziehen, gegen die Einwirkung der sie durchziehenden Luft, und insbesondere der fehlerhaften, sichern zu sollen; es bestehe diese Fehlerhaftigkeit nun in der abnormen Temperatur, Trockenheit, Feuchtigkeit, oder Mischung derselben. Haben letztere aber diese Bestimmung, so werden sie, wie gesagt, gewifs auch von der Natur eine Mischung erhalten haben, welche sie selbst gegen solche Einwirkungen sichert. Dafs eine Mischung der letztern Art möglich ist, beweisen übrigens die Wahrnehmungen, dafs die nicht abgerahmte Milch nicht so leicht, dafs einige bittere Extracte spät erst, einige nie von dem Schimmel überzogen werden. — Dafs aber, bei einem hohen Grade des Uebels, auch die Luftwege davon ergriffen werden können, hat eine vielfache Erfahrung dargethan. — Ganz vorzüglich scheinen für die Wahrheit des eben Be-

haupteten die mitgetheilten Krankengeschichten zu reden. Alle diese Krankheiten rührten von einer Luftverderbniſs her, deren Grund sich auſserhalb des Körpers befand; — die drei ersteren derselben habe ich angegebenermaſsen nur selbst beobachtet, und bei allen diesen dreien die Aphthen bald im Halse in Gestalt einer dicken Decke wahrgenommen, obgleich sich auch nicht eine Spur einer allgemeinen Säfteauflösung oder Verderbniſs bei denselben fand, und so wenig die Stuhlauswürfe, als andere Symptome die Gegenwart der Aphthen in der Magengegend verriethen; wiewohl der im ersten Falle erwähnte, halb gelähmte Zustand der Lungen, wenn derselbe nicht von der allgemeinen betäubenden Wirkung des Giftes herrührte, einen Vermuthungsgrund für die Gegenwart derselben in den Luftkanälen zu geben schien.

Wenn nun gleich für meine Behauptung, daſs nämlich die verdorbene Luft schon auf ihrem Wege an den Wänden des von ihr zu

sey, warum diese Gebilde denn, bei den au-außerhalb des Körpers begründeten, ihr Hervorgehen im Halse bewirkenden, Luftverderbnissen im Allgemeinen sowohl, als hier, nicht früher, sondern erst nach mehreren Tagen, und bei den letzten dieser fünf Fälle, nach einigen Monaten erst erschienen sind, den betreffend ich, da er von einem ganz vorzüglichen Gewichte ist, etwas vollständiger mich erklären muſs. Ich hoffe die Verzeihung des Lesers, wenn ich dabei Gegenständen, die ihm nur zu bekannt sind, einen gröſsern Raum anweise, als es demselben nöthig scheinen dürfte; — und wenn ich hier schon Gegenstände aufführe, die dieser Stelle gerade nicht, wohl aber einer spätern angehören, die indessen, wenn ich sie dort nur aufführen wollte, *Wiederholungen* hierher gehörender Punkte unvermeidlich machen würden.

Es ist bekannt, daſs in dem gesunden menschlichen Körper, als dem höchsten Vereine der Natur, eine Menge von Trieben, Kräften und Gesetzen über, neben und unter einander zu bestehen scheinen, durch welche und nach welchen alles, von denen seinem Wohlstande entsprechenden chemischen Verbindungen, bis zur Ausbildung seiner edelsten Organe hinauf beschafft, und in dem naturordnungsmäſsigem Zustande erhalten wird. — Es scheinen bekanntlich die niedern dieser Triebe, Kräfte und Gesetze von den höheren in dem Grade beschränkt zu werden, daſs man ihre Gegenwart fast gar nicht bemerkt, daſs sie wenigstens nicht in der Art den Sinnen sich offenbaren, wie es geschieht, wenn jene Beschränkung nicht obwaltet. — Wir glau-

ben bekanntlich ferner annehmen zu müssen, dafs, — wenn zwar manche derselben, oft selbst eine geraume Zeit, nicht in dem naturgemäfsen Zustande vorhanden zu seyn scheinen, ohne dafs dadurch das bestehende Verhältnifs zu den übrigen sichtbar, oder krankhaft verändert wird, — in der Regel doch die untergeordneten mehr oder weniger hervortreten, ihr sonst wenig oder ganz unbemerktes Daseyn offenbaren, wenn, oder je nachdem jene Beschränkung von oben zum Theil oder ganz aufhört. — Ich übergehe die Menge bekannter, dies, dem Scheine nach beweisender Erscheinungen, und nenne von ihnen nur die der untersten, nämlich der chemischen, welche wir, wenn die höheren Gesetze, — sei es in einem Theile, oder im Ganzen des Körpers, — zu walten aufgehört zu haben scheinen, sofort, oft sehr unangenehm auffallend, dort in dem Brande, hier in der allgemeinen Fäulnifs, wahrnehmen. — Ist dies nun der Fall, treten die chemischen Kräfte, dafs ich sie so nenne, ungebunden frei her-

fahrungen anführe. — Nachdem zu anhaltend, und in zu großer Menge saure, fette, oder zur Reizung des Gaumens zu künstlich gemischte Speisen genossen sind, scheint das Vorwaltende der verschiedenen zur Assimilation bestimmten, oder Verdauungssäfte aufzuhören; es stellen sich ein saurer oder übler Geschmack, ein gleicher Geruch aus dem Munde, Sodbrennen, Mangel an Eſslust, Blähungen, Aufstoſsen, so wie die Erscheinungen ein, die da beweisen, in welchem Grade selbst das sensible System hierbei leide. — Der wegen Fehler in der Harn-Blase oder Röhre nicht ausführbare Urin kann, wenn auch die Kunst ihm keinen Ausweg schafft, — von der Blutmasse bald nicht mehr ausgeschieden werden, ja er wird endlich derselben sogar wieder zugeführt, wo er dann, theils in der Harnblase, sehr wahrscheinlich aber auch in der Blutmasse, nach und nach auf alle Theile so betäubend, oder so lähmend wirkt, daſs endlich entweder dadurch; oder durch die ganz aufhörende Ernährung, oft ohne alles Fieber, der Tod herbeigeführt wird.

Diesem und dem früher Beigebrachten nach, wird also, wenn auſserhalb des Körpers der Grund der Luftverderbniſs sich befindet, die Production der Aphthen im Halse dem Einathmen der verdorbenen Luft nicht so schnell folgen können, wie von ihr so manche Markpflanzen, z. E. der Schimmel auf der abgerahmten Milch hervorgebracht wird, weil

a) die höheren Kräfte die hierzu nöthige Auflösung so lange nicht zulassen, als sie ihre Oberherrschaft noch nicht verloren haben.

Will man dem Scheine ganz folgen, so ist es zwar, als ob bei einigen Ansteckungen und Einführungen verdorbener Stoffe in dem Körper ein den höheren Kräften verheimlichter Verkehr Statt fände, und als ob derselbe erst von diesen bemerkt würde, wenn schon eine grofse Assimilation des Fehlerhaften vorgegangen, wo dann die starken Vorgänge, die die Herstellung der Ordnung zum Zwecke zu haben scheinen, sich unserem Sinne offenbaren. — Bei den mehrsten scheinen indessen jene Kräfte durch den eingeführten fehlerhaften Stoff erst entweder unmittelbar oder mittelbar durch die von ihm bewirkte Fieberbewegungen, Fehlerhaftigkeit der Verdauung und Ernährung bis zu dem Grade, welchen er, seine Früchte frei zu Tage fördern zu können, braucht, herabgesetzt zu werden. — In den mehrsten dieser beiden Fälle liegen Tage zwischen der Einführung des fehlerhaften Stoffes und dem völligen Erscheinen seiner Früchte. — Dafs nun aber die Kräfte unsers Körpers die Pro-

zu berücksichtigen ist, so sind es doch vorzugsweise die örtlichen Ansteckungen, von denen ich nur, und um so mehr den Tripper und Chanker nennen will, da diese und die Aphthen mehr als eine gleiche Seite bieten. Welche Zeit verstreicht bei jenen, und insbesondere bei dem Tripper nicht oft zwischen der Ansteckung und seinem Erscheinen. — Die Frage, welche man bei den Aphthen machen kann, „wie es möglich sey, dafs dieselben „aus dem Stoffe hervorgehen könnten, wel- „chen die Luft in der, an den Wänden des „innern Halses befindlichen Feuchtigkeit sollte „abgesetzt haben, da diese Feuchtigkeit ja eine „so kurze Zeit nur an dieser Stelle bleibe, „oder zu bleiben scheine, und sowohl beim „Verschlucken des Fleisches, des Brodes u. „*dgl.*, als beim Trinken und Räuspern so oft „ganz oder zum Theil entfernt werde," — kann man auch beim Tripper und Chanker machen. — Bei dem ersten wird über die *Fossa navicularis* sofort der Saame weggesprützt, und dann täglich vier, sechs, ja acht, und wohl noch mehrere Male der Urin, bei manchen, mit einer Gewalt fortgetrieben, die wohl den schadhaften auf der genannten Grube befindlichen Tripperstoff mit fortzureifsen im Stande seyn sollte. — Wie manche Menschen sind nicht gewohnt, gleich nach dem Beischlafe Einsprützungen zu machen, dies zu wiederholen, das Glied gleich sehr sorgfältig zu waschen, und abzutrocknen, und auch dies vielvielfach zu wiederholen, und dennoch erscheinen zu ihrer Zeit beide,

b) weil es, wenn man der Vergleichung folgen will, nicht allein auf die an den Wän-

den befindliche Feuchtigkeit ankommt, sondern auch auf den unter denselben befindlichen Grund, an dem sich das Gebilde heftet. — Nur der Consistenz, welche die Milch schon aus ihrer Zersetzung gewonnen hat, einer Consistenz, die schon der des Schwammes sich nähert, entwächst schnell der Schimmel. Schon langsamer, viel langsamer geht aus der, an dem, noch eines Tonus theilhaftigem, Holze befindlichen Feuchtigkeit die Markpflanze hervor. — Wie kann es nun auffallen, wenn hier zu der erforderlichen Entmischung der Säfte, und zu der hierzu wieder nöthigen Verstimmung, oder gar schon anfangenden Zersetzung der Oberfläche der, unter der Feuchtigkeit befindlichen, bisher gesunden Theile des inneren Halses mehrere Tage erfordert werden.

c) Weil die atmosphärische Luft, so lange der Kranke noch herumgeht, oder mehr wacht, die hierzu nöthige Säftezersetzung verhindert. — Dafs im Schlafe schon die Respiration selten so vollkommen ist, wie im Wachen, wird wohl kaum bezweifelt werden; — gewifs ist, dafs die Respiration des in einem schweren Typhus darnieder liegenden durchaus nicht den Zweck der Natur erfüllt. Die bessere Luft zieht nur schwach, nur in geringer Quantität durch den Mund, in welchem die aufsteigenden fehlerhaften Dünste dann um so ungehinderter ihr Wesen treiben. In dem Fortgenusse der freien Luft, und in den Jugendkräften glaube ich, anbei gesagt, dann auch den Grund des spätern Ausbruches des Uebels in den beiden letzten der von mir angeführten Fälle zu finden.

7. Es vermag, wie oben gesagt, die freie Einwirkung einer guten atmosphärischen Luft die Entstehung der meisten Markpflanzen, besonders des Schwammes und Schimmels zu beschränken, wohl gar ganz zu verhindern; dasselbe gilt auch, wie eben gesagt, von den Aphthen; denn die Erfahrung ergiebt, dafs die Fieber, in deren Gefolge sie erscheinen, in mit schlechter Luft erfüllten Krankenstuben, solchen Hospitälern, und anderen öffentlichen, viele Bewohner fassenden, Häusern in dem Grade gefördert werden, als die gehörige öftere Reinigung der Luft, oder das bewirkte Zutreten einer freien guten Luft dieselbe beschränkt, und ihrem Entstehen nicht nur vorbeugt, sondern auch ihr Ende beschleuniget. Ja sie hat ergeben, dafs solche Fieberkranke auf den Transporten, — die vorzüglich in Kriegen durch die Ueberfüllung der dem Kriegsschauplatze näheren Hospitäler nöthig gemacht werden, oft nicht wenig sich verbessern; so wie selbst ich von denen im Jahre 1813 bei Löwenberg Verwundeten mehrere unheilbar gehaltene, und unter diesen mehrere mit solchen Fiebern im Spätherbste jenes Jahres in das hiesige Hospital erhielt, die, nach den beifolgenden Berichten zu schliefsen, und zum Theil auch, nach ihren eigenen Erklärungen, auf diesem Transporte nicht wenig gewonnen hatten.

8. Die thierischen Stoffe, aus denen wir Markpflanzen hervorgehen sehen, sind der Koth und Harn. — Dafs bei versäumten Ausleerungen des Kothes in, die Zersetzung fördernden, oder sich dazu hinneigenden, Fiebern leicht und sehr gewöhnlich Schwämmchen ent-

stehen, ist bereits gesagt, und erklärt die Erfahrung. Wenn ich gleich etwas sehr Reelles für deren Erzeugung bei dem Zurückbleiben der urinösen Stoffe im Körper sagen könnte, und späterhin auch beibringen werde, so muſs ich mich jetzt doch erst über einen andern, diesem nahen, Gegenstand aussprechen. — Bekanntlich vicariiren die Absonderungen des Harns und der unmerklichen Ausdünstung auf der Oberfläche in einem so hohen Grade, daſs wenig Urin gelassen wird, wenn die sonst unmerkliche Ausdünstung in Schweiſsen sich ergieſst, — daſs, wenn diese Absonderung durch Krampf, Kälte, oder andere Ursachen sehr beschränkt wird, der Urin in ungewöhnlicher Menge abgesondert erfolgt. Daſs ähnliche Stoffe durch beide Ausleerungen entfernt werden, würde hieraus schon folgen, wenn dies nicht schon längst die chemische Analyse dargethan hätte. — Da nun die Urinabsonderung weniger Störungen ausgesetzt ist, als die Hautexcretion, die Stoffe, welche von beiden

er Markpflanzen, welche, im Allgemei-
als Pflanzen nur dem Reiche der Ruhe
chsen können, doch zu ihrer Bildung
ines geringen Grades dieser Bedingung
Hervorgehens bedürfen, so gilt dies auch
lenen Schwämmchen, welche, — wenn
leich eigentlich nur häufig bei ganz ge-
enen Kräften, und weit vorgeschrittener
öfung, mithin zu einer Zeit erscheinen,
elcher der Kranke halbe, ganze, ja meh-
Tage in einem sinnlosen, schlafähnlichen
ande hinbringt, wo also der Mund und
kanal in einem hohen Grade der Ruhe
befinden, — doch auch bei einem weit
geren, lebendigeren Zustande hervorge-
kommen, wie dies bei den syphilitischen,
rial- und andern fieberlosen Schwämm-
der Fall zu seyn pflegt, und bei denen
beschriebenen idiopathischen gewe-
n seyn scheint, und, was beinahe das-
sagt.

10. Die Markpflanze entwächst sowohl

Merkurial- und syphilitischen Schwämmchen, die ersteren dem vorderen, die andern dem hinteren Munde; — dem ganzen Speisekanal des der Auflösung sich zuneigenden Körpers die wahren.

11. Die Markpflanzen sind keine Krankheiten der Theile, an denen sie sich befinden; nur Symptome ihrer beginnenden Auflösung und Säfte-Verderbniſs, mithin des mehr oder weniger gehobenen Tons von jenen, als ohne welchen diese nicht beginnen können. Sie können indessen, wenn denen, ihre Production möglich machenden, Verhältnissen nicht begegnet wird, am Ende sehr verderbend werden, und alle Theile des Pflanzenreiches, an denen sie vorhanden sind, zerstören. — Alles dieses gilt auch von denen Schwämmchen, namentlich von deren Verhältnissen zu dem thierischen Körper.

12. Wenn die Verhältnisse, welche die Production des Schwammes, *Merulius destruens,* möglich machen, beschränkt, oder gehoben

Erwäge ich, zur Beantwortung dieser Frage die innern Eigenthümlichkeiten derselben, so giebt solcher zu schwache Gründe, um diese Frage bejahend beantworten zu können. Erwäge ich die äufsere Bildung und Entstehungsweise derselben, so können auch solche der Antwort keine andere Gestalt geben; weil nur zu viele Erscheinungen mehr, oder weniger ähnlicher Art sogar mich zu einer verneinenden, und zu der Erklärung bestimmen müssen, dafs es nur mehr scheine, als ob der *Mucor Mucedo*, *Merulius destruens*, mehrere jener, unter dem Geschlechte der Markpflanzen in der Naturgeschichte aufgeführte Wesen und die Aphthen auf der Grenze der organisirten Wesen in der Art sich befinden, dafs sie mehr nach *blofsen* physischen und chemischen Gesetzen ins *Daseyn* treten; nicht aber Entstehungsbedingungen haben, die mehreren derjenigen Markpflanzen gemein sind, welche schon mit nicht geringem Rechte zu den Pflanzen gezählt werden. — Die Erscheinungen nun, welche mich zu der ersteren Erklärung bestimmten, sind folgende:

Oft finden sich am Morgen an den hintern Theilen der Mundhöhle des gesunden Erwachenden so feste Schleimdecken, dafs er, sie auszuräuspern, beinahe dieselbe Anstrengung machen mufs, welche die Entfernung mancher Schwämmchendecken erfordert; eine Decke, wovon sich bei dem Wachenden oft kaum die Spur zeigt. — Ist dieselbe nun ein Product des die organischen Gebilde hervorbringenden Triebes? — Nein, nur der Einwirkung der Luft auf den dort befindlichen schleimichten Ueberzug verdankt sie ihre Ge-

staltung. — Verfolgen wir die Wirkungen der Luft, wie sie nimmt, zersetzt, zerstört, giebt, gestaltet, anhäuſt, so sehen wir, was hierher gehört, wie sie nicht nur alle Flüssigkeiten, sondern auch mit der Zeit, und mit der Wärme — oder manchem andern im Beistande auch bald alle weiche und feste Theile mit sich fortreiſst, hier Seen austrocknet, dort den thierischen Körper verwittert; wie sie an der etwas kalten Fensterscheibe die mit sich gerissene Feuchtigkeiten in einer Art absetzt, daſs das durchsichtige Wasser zu einer undurchsichtigen Decke wird; wie sie aus denen mit fortgerissenen Theilen Nebel und dickes undurchsichtiges Gewölk bildet; wie sie an der Fensterscheibe bei bedeutender Kälte manchmal erst kleine, bald zusammenflieſsende, ein Ganzes bildende Sternchen; manchmal aber auch dem Schwamm und den Aphthendecken ähnliche dicke, an der Scheibe stark klebende, undurchsichtige Decken schafft, die, je nachdem mehr Dünste zugeführt werden, wie

hemischen Gesetzen Erscheinungen her-
ngen können, welche denen Schwämm-
so wie dem Schimmel und Schwamme
ähnlich sind, wäre erwiesen. Füge ich
n nun noch die Erscheinungen hinzu,
e der Chemismus dem Sinne bietet, das
nen, Aufgehen und Gestalten so mancher
che in der Apotheke, Küche, in der
statt des Conditors und Beckers, die
ungen der sauren, adstringirenden und
n Stoffe, selbst der Luftgemische, so
wohl schwerlich ein Grund, jene Frage
nd zu beantworten. Wenn ich demohn-
et, beinahe immer, im Allgemeinen von
Markpflanzen gesprochen habe, so geschah
weil die Naturgeschichte den Schimmel
Holzschwamm mit unter diese aufgenom-
hat, und ich in ihr bei diesem Geschlech-
nche Bedingungen aufgeführt fand, die
Hervorbringung sowohl dieser gar nicht,
wenn es seyn sollte, höchst unvollkom-
rganisirten Wesen, als denen nothwen-
nd, welchen wirklich schon einige Orga-
in zu Theil ward.

Wenden wir uns jetzt zu dem thierischen,
besondere zu dem lebenden Menschen-
r, so finden wir, dafs auch in ihm der
ngstrieb; oder die Natur Afterorganisatio-
eibt, wenn und sobald sie die dazu nö-
Stoffe und Verhältnisse vorfindet, wenn
sobald sie in seinem Ganzen, oder in
n desselben die dazu nöthige Säftever-
fs, oder Auflösung, oder einen solchen
haften Tonus der festeren Theile antrifft,
nen wir sie eiternden, oder jauchenden
n, als das sogenannte wilde Fleisch,

krebshaften Geschwüren als die üppigsten, rasch wachsenden und fortkriechenden, — und den venerischen Säfteverderbnissen als die mannichfaltigsten weichen sowohl, als harten abnormen Gebilde, und unter den ersten dieser zuletzt genannten gewöhnlich auch sogar schon, als den Schwämmchen ähnliche, nämlich speckartige, ja, unter ihnen günstigen Verhältnissen, als wirkliche Schwämmchen, — entsteigen.

Die krebshaften Afterorganisationen gehen indessen höchst selten gleich aus einer fehlerhaften Mischung der Säfte, und nie, wie die Schwämmchen, aus einer allgemeinen Neigung zur Auflösung derselben, nie aus allgemeinen äufseren Ursachen, sondern bekanntlich, in der Regel aus langen Stockungen, und daraus entstandener hoher, ächt thierischer Verderbnifs einer Flüssigkeit in einem drüsigten Gebilde hervor; späterhin aber scheinen auch üble Säfte dazu beitragen zu können. Hierbei können also die Kräfte noch

n auch dann noch der, den nicht ergrif-
Theilen gebliebene, Tonus seinen Ein-
...

Ich übergehe die übrigen aus Säfteauflö-
sen hervorgehenden Afterorganisationen des
ischen Körpers, und wende mich zu de-
Erscheinungen, welche man an den Aph-
ten, nicht aber an diesen, nicht an den eben
nnten wahrnimmt, und welche mir geeignet
inen, den Antheil darzuthun, welchen der-
r an der Production der letzteren hat.

Alle jene abnorme Gebilde der Körper
n einige, manche eine grofse Empfind-
keit; die Schwämmchen keine. — In al-
findet sich Blut; in den Schwämmchen
t. — Bei der gewaltsamen Entfernung al-
von dem Körper allein hervorgebrachten,
dessen Oberfläche befindliche Gebilden
t Blut, das Medium zwischen ihnen und
Körper, und der Beweis, dafs sie die-
ihr Daseyn verdanken, weil es das Mit-
ist, wodurch er ihr Gedeihen beschafft;

Blut flofs, wenn dieselben sehr zart, oder sehr vollblütig waren, oder wenn sehr ungestüm gepinselt wurde; ich habe gesehen, wie dies bei Erwachsenen in schweren Nervenfiebern der Fall war, wo man, um, was auch bewirkt ward, Erleichterung zu schaffen, mit der Pincette ganze grofse Stücke solcher, einem derben Leder gleichen, auf der ganzen Oberfläche des Mundes klebenden Gebilde herausrifs; ich habe es gesehen, bei einer grofsen Auflösung des Blutes u. dgl. Abgesehen von der so sehr verschiedenen Art der Verstimmung der Theile, aus denen sich diese und die gleichzunennenden Gebilde zeigen, bietet die erwähnte Fensterscheibe sehr ähnliche, zum Theil dies erhellende Erscheinungen dar; denn bei einem gelinden Grade der Kälte kann man die dünne gefrorne Wasserdecke darauf hin und herschieben, bei einem starken dagegen wird eher die Scheibe zerbrechen, als ihre Eisdecke von sich lassen. — Nur sehr selten wird sich, und dann nur nach

ten, auch zum Theil hier geltenden Gründen, mehr die dem Körper noch beiwohnende Kraft verkünden, — zum Theil sehr der Form der Aphthen sich nahen, ist schon vorhin gesagt. In welchem Grade sich beide gleichen, wenn sie zu ihrem höchsten Punkte gelangt sind, ist bekannt; indessen zeigt in der Regel bei diesen auch dann noch der, den nicht ergriffenen Theilen gebliebene, Tonus seinen Einflufs.

Ich übergehe die übrigen aus Säfteauflösungen hervorgehenden Afterorganisationen des thierischen Körpers, und wende mich zu denen Erscheinungen, welche man an den Aphthen, nicht aber an diesen, nicht an den eben genannten wahrnimmt, und welche mir geeignet scheinen, den Antheil darzuthun, welchen derselbe an der Production der letzteren hat.

Alle jene abnorme Gebilde der Körper haben einige, manche eine grofse Empfindlichkeit, die Schwämmchen keine. — In allen findet sich Blut; in den Schwämmchen nicht. — Bei der gewaltsamen Entfernung aller, von dem Körper allein hervorgebrachten, auf dessen Oberfläche befindliche Gebilden fliefst Blut, das Medium zwischen ihnen und dem Körper, und der Beweis, dafs sie diesem ihr Daseyn verdanken, weil es das Mittel ist, wodurch er ihr Gedeihen beschafft; die Schwämmchen können, so zu sagen weggefegt werden, von selbst abfallen, oder durch Mittel dazu bestimmt werden, alle diese Arten der Entfernung können Statt finden, ohne dafs man Blut fliefsen sieht. — Ich sage *sie können*, denn ich habe es allerdings vielfach gesehen, wie vorzüglich bei Kindern

sprüngliche, oder eigentliche Entstehungsform seyn. — Dafs allgemein gesunkene Kräfte, oder ein fehlender Tonus der zu besetzenden Theile, verdorbene Säfte, oder eigene Reize im Munde dort entzündliche Pusteln hervorbringen, und dafs deren geöffnete Oberfläche von schlechten eingeathmeten, oder den Lungen, oder dem Darmkanal entsteigenden Luftmischungen, oder Dünsten, oft aber auch mit, wohl gar durch die die Schwämmchenerzeugung begünstigende Entmischung der Säfte schwammicht werden, ja selbst die eben genannte Schwämmchendecke bilden, mithin in wirkliche Schwämmchen übergehen können, geht ebenfalls aus dem bisherigen hervor, wie dies auch selbst bei der von *Brodhagen* aufgeführten *Aphtha pemphygodes*, der Fall gewesen zu seyn scheint.

Denen Formen, in welchen die Schwämmchen erscheinen, schliefsen sich natürlich zunächst an, also

Brust wieder fahren lassen, viel schreien, dafs der Mund sehr heifs und entzündet wird, wo er dann, vorzüglich nach vorn Pusteln treibt, die bald schwammicht werden; — dafs dagegen bei Kraftloseren, zumal wenn eine schlechte Luft, oder Erkältung die Ursachen sind, nach und bei einer gröfseren Neigung zum Schlafen auf einer nur wenig, ja wohl zu Zeiten beinahe gar nicht entzündeten Fläche dieselben als kleine weifse Punkte erscheinen, und sich dann weiter ausbilden; — und dafs endlich auch gewöhnlich bei schwächeren Vorläufern der ersten Art, die sehr schmerzenden Schwämmchen, als Pusteln, als kleine Punkte in dem feuchten Ueberzuge, aber auch als sofortige allgemeine, anfangs sehr dünne, sich dann etwas verdickende Decken aus und auf einer *übrigens* gar nicht entzündet scheinende Fläche hervorgehen können. — Wenn diese Vorläufer einiges Licht über die Ursachen scheinen verbreiten zu können, so mufs ich doch darauf aufmerksam machen, dafs in dieser Hinsicht bei diesen zarten Wesen nur zu viele Dinge zur Täuschung des Beobachters beizutragen im Stande sind. — Uebrigens ergibt es sich, dafs zum gröfseren Theile diese Zufälle keine sichere Vorboten der Schwämmchen sind, — dafs sie da seyn können, ohne dafs diese erscheinen.

Da die zu anhaltenden schweren, und leichten Fiebern sich gesellenden Schwämmchen der Erwachsenen aus keinem eigenen Stoffe, sondern nur aus dem genannten Vereine hervorgehen, so ist es auch begreiflich, dafs die mehrsten, und eigentlich alle Zufälle, die man bisher als Vorläufer derselben be-

trachtete, nur Wirkungen der Abnormitäten sind, die man in diesem Vereine antrifft, zumal da an dem Körper sich um so weniger Vorläufer derselben zeigen können, als sie keine Producte des bloſsen Körpers sind. So rühren — von der faulichten Auflösung und dadurch entstandenen hohen Schärfe des in dem Darmkanal befindlichen Unrathes, und selbst der Verdauungssäfte, — gewöhnlich aber auch gewiſs von der bald noch weiter zu berührenden, bei gestörtem Hautauswurfe, auf der innern Oberfläche geschehenen Ablagerung der für die äuſsere bestimmten scharfen Stoffe, — nicht aber von den Schwämmchen, die da kommen sollen, oder wollen, — Durchfälle, Ruhren, Mangel an Eſslust, Ekel, Erbrechen, Schlucksen, so wie die unangenehmen, höchst lästigen, drückenden und ängstigenden Gefühle in der Gegend der Herzgrube her. Nicht selten rühren aber manche der letztgenannten, besonders das Schlucksen, und die nach der Richtung des Schlundes vorhan-

Schwämmchen am mehresten in den Fiebern sich *zeigen*, die nach Sommern von feuchter *Wärme*, *in* nafskalten Herbsten, wo also Erkältungen so sehr gewöhnlich sind, entstehen; — bedenkt man, dafs *Ketelaer* ihre Leichtigkeit und Gefahr von der gröfsern, oder geringeren Schweifs- und Urinabsonderung *abhängig* erklärt; — so bleibt kein Zweifel, dafs die genannten Zufälle nicht sowohl die kommenden Schwämmchen, als die Statt gehabte Hautbeeinträchtigung, mithin diesen Krankheitsgrund, und, dafs ich es hier schon sage, diesen nicht allein verrathen, sondern auch das diesem folgende abnorme Verfahren der Natur, als wovon bald noch weiter die Rede seyn wird. Sie geben ferner auch den Beweis, *dafs* diese Erkältungsstoffe, wie *überhaupt*, also auch selbst in den heftigsten Typhus-Arten, den vorzüglichsten Grund zu dem Erscheinen dieser Gebilde geben. — Das Gefühl der grofsen Schwäche und die übrigen *Zufälle* eines deprimirten sensiblen Systems, rühren theils von dem wirklichen Kräftemangel, oft aber auch von der eben genannten Ursache, so wie manchmal von der grofsen Auflösung, als welche ja nicht selten so manche, fast lähmend auf das sensible System wirkende, Stoffe in den Umlauf setzt, manchmal aber auch von dem so-narcotisch und fast lähmend wirkenden von aufsen eingeführten Krankheitsstoff; wie dies in den hier aufgeführten Stellen Statt fand.

hieraus, einigermafsen wenigstens, auf die Aehnlichkeit des hier Statt gehabten verderbenden Luftgemisches mit denen in dem Harne und Schweifse bestehenden Mischungen schliefsen lassen.

Die hier genannten Zufälle würden demnach nicht mit dem Rechte als Vorläufer der Schwämmchen betrachtet werden können, mit welchem man die den Blattern und critischen Ausschlägen vorangehenden als solche betrachtet. Zu leugnen ist indessen nicht, dafs das Vorhandenseyn derselben dennoch sehr zu der Erwartung ihres Erscheinens berechtigen könne, indem nämlich diese Gebilde dem Vereine von Ursachen entwachsen, deren einer, oder einigen der eine, oder andere dieser Zufälle sein Daseyn verdankt.

III. Das Wesen derselben.

Die Schwämmchen würden, dem Gesagten zu Folge, gewöhnlich leicht, manchmal aber auch fester an der Oberfläche des Speisekanals klebende, bei grofser Höhe des Uebels solchem entkriechende, und bis zur Luftröhre, Nase und Mutterscheide sich begebende, krankhafte Gebilde seyn, die aber nicht von dem Körper hervorgebracht werden, welche vielmehr die Natur aus einem Vereine bestehend

einstellen, bei denen dieser Verein besteht. Der Neigung zur Auflösung entwachsen, müssen sie, wenn in dem Vereine die Verderbniſs der *Säfte*, oder der Mangel der Kräfte zu einer bedeutenden Höhe gekommen sind, oder kommen, durch die Leichtigkeit, mit der die unter ihnen befindlichen weichen und flüssigen *Theile* dann ihnen sich zuneigen, leicht und bald sehr verheerend werden. Indessen können sie dies auch, wo jene Verhältnisse nicht so vorhanden sind, und sie nur lange auf jener Fläche bleiben, wo dann vorzüglich die gestörten Aussonderungen der unter ihnen befindlichen Theile den Grund zu der Zerstörung derselben zu legen scheinen.

Wenn *Stark* idiopathische, und manche Aerzte *critische* Schwämmchen *) wollen bemerkt haben, so steht solches hiermit in keinem Widerspruche, sondern wird vielmehr dadurch erklärbar.

Es ist nämlich zu bewundern, daſs die Natur nicht öfter, bei Störungen der auf der äuſsern Oberfläche Statt findenden Ausdünstung, die dort abzusondernden fehlerhaften Stoffe, durch die so sehr dazu einladende, stets feuchte warme Stimmung der innern bestimmt, — auf diese auswirft. — Daſs sie zu Zeiten und Theilweise dies thut, beweisen die catarrhalischen Uebel nicht nur, sondern

*) Daſs auch in den dreien, von mir beobachteten Fällen mit ihrem Erscheinen die übleren Zufälle nachlieſsen, habe ich bereits erklärt; wenn nicht vielmehr ihre künstliche Entfernung und die denselben folgende freie Einwirkung der belebenden und reizenden Mittel auf die Wände der hinteren Mundhöhle diese Wirkung hatten.

auch so manche Durchfälle, Ruhren u. dgl. Wie oft bemerkt man nicht einen solchen Stand der Sache an dem, dann vorhandenen, übelriechenden Athem, an der fehlerhaften Verdauung, Mangel an Efslust u. dgl. — Welch ein günstiger Verein für das Hervorgehen dieser Gebilde, nämlich die hier stets vorhandenen warmen Dünste und diese Exhalationsmasse, — wenn man den Einflufs erwägt, den, nach dem Obengesagten, die durch den Schweifs und Harn abzusondernden Stoffe auf das Hervorgehen der Markpflanzen, nach *van Swieten* und *Ketelaer* auf das Hervorgehen und Wesen der Schwämmchen haben; — wenn man erwägt, dafs *Batemann* in London bei Frauenzimmern und Kindern eine eigene, aus dieser Ursache entstandene Art derselben will beobachtet haben, die er *Aphthae anginosae* nennt, so wie etwas ähnliches *Willan* in den Reports mittheilt; — wenn man erwägt, dafs *Sydenham* in dem von ihm beobachtetem Fieber, welches er *Febris dysenterica* nannte, Schwämmchen, ohne Durchfälle entstanden, erscheinen sah, was er sich nicht erklären konnte, und hierdurch erklärt wird; — so kann es durchaus nicht befremden, dafs sie aus solchen Ursachen wirklich erscheinen, wenn jener Verein sich der nöthigen Vollkommenheit nahet, und dafs sie, wie bei *Stark* verschwinden, wenn dieser, hier vorherrschende, Grund gehoben ist. — Kann es nun wundern, wenn die Natur in Fiebern, bei zwar etwas, aber nicht sehr gesunkenen Kräften, das Fehlerhafte aus seinen Säften zugleich auf die äufsere und innere Oberfläche auswirft, wenn dann diese Entfernung desselben das Nachlassen der bisher von ihm her-

Bei den *Neugebornen* und *Säuglingen.*

) Die noch zur Besiegung von Mischungs-
n der Nahrung, und insbesondere der
, so wie zur demnächstigen Assimilation
etzteren nicht hinreichende, oder fähige
auungssäfte und Kräfte, falls letztere neben
vorletzten noch einen so ganz besondern
; und Platz verdienen.

) *Fehlerhaftigkeit* der Verdauungssäfte,
ie auf mehrfache Weise bewirkt werden
; unter denen die vorzüglichsten Ursa-
sind — in einem so geringen Grade feh-
te Milch, oder Nahrungsmittel, daſs sel-
von dem Körper unbemerkt aufgenom-
werden, — Erkältungen, besonders der
, — Unreinlichkeit, das vernachläſsigte
hen der Kinder, besonders der eben ge-
n, wo dann von der äuſsern Oberfläche
hte Gemische, zunächst auch den Säf-
n Allgemeinen, zugeführt werden.

) Fehlerhafte Nahrungsmittel; zu diesen

len Sanftheit vorhandene Milch reizend, Pusteln in dem zarten Munde des Säuglings hervorrufend wirken könne und müsse, ist klar, und dafs diese, der geringen diesem Alter noch beiwohnenden Kraft wegen, und wegen der hierdurch leidenden Verdauung, und denen denselben dann entsteigenden schlechten Dünste, eine aphthöse Gestalt sehr bald gewinnen müssen, dem Obengesagten nach, natürlich. — Dafs leicht, bei der künstlichen Ernährung, oder wenn man bei zu weniger Milch der Säugenden, dieselbe zu Hülfe nimmt, zu heterogene, oder in zu grofser Menge mit ein Mal gegebene Nahrungsmittel, so wie die Lutsch- oder Zulkbeutelchen, aus einem gleich noch anzuführenden Grunde das Gleiche bewirken können, ergibt sich.

d) Das Einschlafen beim Saugen, wo dann die Milch nicht den Magensäften zur Assimilation zugeführt wird, sondern im Munde bleibt, wo Ruhe und Wärme sie fähig machen, bei der geringsten Abnormität der von aufsen oder innen zum Munde gelangenden Luft und Dünste, der Säfte, Kräfte, oder der Milch selbst, Schwämmchen erscheinen zu lassen.

e) Zurückgehaltener Unrath im Darmkanal, wohin auch das Kindespech gehört. — Bei den geringen, in diesem Alter noch erst vorhandenen, Kräften gewinnen hier leicht die chemischen Gesetze einen abnormen Vorrang, und entwickeln die Aphthenerzeugung begünstigende Dünste.

f) Angesogene, oder von der Mutter mit erhaltene üble, schon Mundgeschwüre erzeugende, Säfte.

et. Dafs aber die kalte und nafskalte
rorzugsweise die Erzeugung dieser We-
günstigen, und zwar durch die Erkäl-
r der Ammen und säugenden Mütter,
er gewifs durch die Erkältungen der
en, beweist eine vielfache Erfahrung,
e auch die Erklärung *Cullen's*, dafs sie
nchen Ländern beinahe gar nicht wahr-
amen werden, so wie ich auch in mei-
Wirkungskreise dieselben nicht oft, und
nur mehr, wenn allgemeine Erkältungs-
herrschen, wahrgenommen habe.

) Manche der bei Erwachsenen auch mög-
Erzeugungsbedingungen derselben.

lei den *Erwachsenen*, und *von einem spä-
Alter*.

) Verdorbene Luftmischungen, oder Dün-
deren Verderbnifsgründe aufserhalb des
ers sich befinden können. — Die At-
häre kann nämlich verdorben werden
kranker oder zu vieler Menschen Ex-

wenn bei einiger Neigung zur Auflösung, oder Fäulniſs, oder verdorbenen Magensäften sich Unrath in einem abnormen Verhältnisse im Unterleibe befindet; das zweite geschieht, wenn zur Fäulniſs sich hinneigendes, oder sonst verdorbenes Blut den Lungen zugeführt wird, vorzüglich aber am Ende der Lungen- und andern Schwindsuchten.

b) Gesunkene Kräfte des ganzen Körpers, oder der herabgesetzte Tonus einzelner Theile. So finden wir sie vorzugsweise bei dem, der Auflösung sich nahenden Alter, und bei jeder zu einem hohen Grade gelangten Schwäche, sie sei nun entstanden durch Durchfälle, andere anhaltende Bauchflüsse, starke oder dauernde Blut- oder andere Absonderungen der Mutter, Mutterscheide, der Saamen bereitenden Organe, der Harnblase, oder Harnröhre, durch dauernde colliquative Schweiſse, Speichelflüsse, durch Fieberbewegungen, besonders durch Nerven- und die andern anhalten-

dahin gediehen ist, dafs die für den Harn und die Hautexhalation bestimmten, oder durch diese zu entfernenden Stoffe nicht mehr durch dieselben entfernt werden. — So sehen wir sie, bei örtlichen solchen Verhältnissen, *im vordern Munde*, wenn der Speichel durch den Gebrauch des Quecksilbers entweder, oder durch dabei Statt gehabte Erkältungen u. dgl. krankhaft verändert ist. — Ob hier aber nicht auch vielleicht ein krankhaft veränderter Tonus des vorderen Mundes die vorzüglichere Rolle spielte, ist wohl eben so gewifs zu bestimmen, als dafs die in dem hintern Munde manchmal sich zeigenden, dortige venerische Geschwüre begleitenden Schwämmchen von einer solchen Säfte-Auflösung oder Verderbnifs allein herrühren.

Der Verein dieser drei Ursachen scheint zur Production der Schwämmchen nothwendig, jedoch in der Art, dafs je nachdem die eine stärker vorhanden ist, die andere in einem geringeren Verhältnisse vorhanden zu seyn brauchen. Diesen Satz gibt das bisher Gesagte, bestätigt die Erfahrung; in das hellste Licht stellt ihn aber ein von *Bosquillon* im Jahr 1783 erlebter Fall, zu welcher Zeit derselbe in Frankreich manche Schwämmchen-Kranke sah, während dort viele catarrhalische Krankheiten herrschten. — Es hatte nämlich jemand *von Erkältung* eine Entzündung bekommen, die mehrere Aderlässe erforderte, *der Puls blieb stark*, und es erschienen *Schwämmchen*. Aehnliche Fälle könnte ich mehrere beibringen; aber bedarf es deren, wenn wir so häufig bei Mercurialaphthen einen guten, wohl gar starken Puls wahrnehmen?

Zu bemerken ist in Betreff dieser drei Ursachen noch, dafs, mit Ausnahme der aufserhalb des Körpers begründeten Luftverderbnifs, welche die andern beiden Ursachen ins Daseyn rufen *), aber nicht von diesen hervorgerufen werden kann, — alle drei sich wechselsweise hervorzubringen im Stande sind.

d) Schwämmchenstoff. — Den gesunden Säuglingen wenigstens können durch die Warze der Säugenden, wie dies schon vorhin bemerkt ist, die Schwämmchen mitgetheilt werden. Dafs die Ansteckung auch durch die Luft geschehen könne, scheinen die von mir beigebrachten Fälle darzuthun, obgleich ihnen in dieser Hinsicht entgegen stehen würde, dafs der der Luft mitgetheilte, hier Aphthen zeugende Stoff nicht von Aphthen, sondern von einem weit gediehenen *Merulius destruens* herrührte. — Wozu übrigens diese Bemerkung führt, darf ich hier, wo ich des Raumes schon so viel raubte, nicht weiter aus einander setzen **). — Uebrigens geht aus dem Bis-

Luft müsse angesteckt werden können, weil diese vielleicht die andern Bedingungen ihrer Production bis zu dem dazu nöthigen Grade hervorzubringen im Stande seyn dürfte; daſs bei Kranken die Ansteckung leichter seyn müsse; daſs aber in den mehrsten Fällen die Bedingungen in der Lokalität und Atmosphäre *sich befinden*, oder befanden, wo also es nicht zu entscheiden ist, ob diese gemeinsamen Ursachen, oder die Exspirationen der daran Kranken, deren weiteres Hervorgehen bewirken.

Zu den entfernten Ursachen würden gehören, Erkältungen, verhinderte Schweiſse, verhinderte Absonderung, oder Entfernung des Urins, des Unrathes und Schädlichen aus dem Darmkanal, unter Verhältnissen, aus denen *Faulfieber* hervorgehen, auch sonst Verdauungsfehler, Würmer, alles Schwächende, zur Auflösung disponirende, vorzüglich die feuchte Wärme, zumal in niedern Gegenden, wo sie dem Boden entrissene Stoffe sich beimischt, und durch die freie Luft nicht gehörig gereinigt werden kann, u. dgl.

Nachschrift von Hufeland.

Ich danke dem würdigen Hrn. Verfasser recht sehr für diese gründliche Untersuchung; und daſs er die Aerzte auf einen bisher nicht genug beachteten Gegenstand, die *Luftvergiftung durch den Holzschwamm*, aufmerksam gemacht hat, der, so wie überhaupt die *Luftverderbniſs durch Verschlossenheit*, *Stillstand* und

Nichtneuerung, nach meiner Meinung, eine sorgfältigere Untersuchung werth ist. — Ich erinnere hiebei an die vor Kurzem mitgetheilte Geschichte eines Engländers, der, auf einer Reise in ein seit vielen Jahren verschlofsnes Zimmer einquartiert, in der ersten Nacht von so furchtbaren Erscheinungen und Gespenstern geplagt wurde, dafs er nicht schlafen konnte, in der folgenden hingegen, nachdem das Zimmer völlig durchlüftet worden war, nicht das geringste mehr davon empfand. — Sollten nicht eine Menge solcher Erscheinungen, wie wir von alten Schlössern hören und lesen, blofs eine Folge der lange eingeschlossenen und dadurch verdorbenen Luft, und ihrer Einwirkung auf das Nervensystem, seyen?



III.

Die vorzüglichsten Anomalien des allgemeinen Kräftezustandes in chronischen Krankheiten, und ihr Verhältnifs zu einer Brunnen- und Badekur in Marienbad, durch Krankheitsfälle erläutert.

Von

Dr. C. Jos. Heidler,

K. K. Brunnenarzte.

I.

Der Zustand allgemeiner wahrer Schwäche.

Dieser kann als Gegenstand ärztlicher Behandlung *a*) für sich allein bestehen, ohne vorwaltende örtliche Leiden und ohne Complication mit einer andersartigen Krankheit; *b*) mit einem örtlichen Schwächezustande in Verbindung vorkommen; oder *c*) mit irgend einer andern Krankheit complicirt seyn, die eine andere Behandlung fordert, als die der wahren Schwäche entsprechende.

A. Als für sich allein bestehend.

So kommt dieselbe am gewöhnlichsten nach überstandenen Fiebern, nach starken Blutflüssen, nach geistigen und körperlichen Ausschweifungen u. dgl. in sonst gut organisirten Menschen vor. Hier ist es, wo der roborirende, tonische, wohl auch excitirende Heilapparat eigentlich und vorzüglich angezeigt ist. Höchst erforderlich ist aber zu seiner zweckmäſsigen Anwendung eine sorgfältige Rücksicht auf die Verdauungskräfte, auf den Zustand der natürlichen Absonderungen, auf die ganze Summe der Lebenskräfte des Kranken, und besonders auf eine geeignete Diät, und auf das sonstige Verhalten desselben.

Unter den Marienbader Heilmitteln waren es die Stahlquellen *), welche sich im äuſser-

*) Sie sind der *Carolinenbrunnen* und *Ambrosiusbrunnen*. Nach der Analyse vom Hrn. Bergr. *Reuſs* und des Hrn. Prof. *Steinmann* (Marienbad, physikalisch, chemisch und medicinisch geprüft und dargestellt. Prag 1818.) und nach

lichen und innerlichen Gebrauche unter den *andern* mehr auflösenden, eröffnenden Gesundbrunnen (Kreuzbrunnen und Ferdinandsbrunnen) und Bädern als die eigentlichen Mittel zur Bekämpfung dieses Zustandes erprobt haben. Ich verbinde die kurze Mittheilung meiner beschränkten Erfahrungen hierüber mit der näheren Darstellung dieses Zustandes selbst. Anstatt eine von den vielen verschiedenartigen Definitionen der allgemeinen wahren Schwäche zu wiederholen, halte ich es für zweckmäfsiger, in einem wo möglich naturgetreuen Bilde diejenigen Erscheinungen zusammenzufassen, unter denen sie sich mir hier als *fieberloser, chronischer Krankheitszustand, ohne irgend ein hervortretendes örtliches Leiden*, zum Gegenstande einer stärkend erregenden Heilmethode, und *für* den Gebrauch des Carolinenbrunnens, der dieser Methode ausschliefslich angehört, dargeboten hat.

Der Kranke ist gewöhnlich blafs, mehr oder weniger erdfarbig; meistentheils mager, oder aufgedunsen, bisweilen mit dicklicher Nase und Oberlippe, unter den Augen zeigt sich bisweilen ein geringes Oedem, ohne alle gleichzeitige Zeichen vorhandener Wassersucht oder der wirklichen Skrofelkrankheit. Die Muskulatur des Gesichtes und des ganzen Körpers ist schlaff und weich. Die Efslust kann

Folgen desselben haben sie auch von praktischer Seite längst schon den vorzüglichsten excitirend tonischen Eisenwässern Teutschlands angereihet. (*Nehr*, Beschreibung von Marienbad. 1817. S. 30. *Scheu*, Beobachtungen über die Heilquellen und Bäder in Marienbad. Prag 1824. 2te Aufl. S. 173. *Heidler*, Marienbad nach eigenen bisherigen Beobachtungen und Ansichten, ärztlich dargestellt. 2 Bände. Wien 1822. 1. Band. S. 147.)

recht gut seyn, kann aber auch mangeln. Der Durst ist dieser gewöhnlich proportionirt, meistentheils jedoch zu gering. Die Respiration ist in vielen Fällen etwas erschwert; eine geringe körperliche Bewegung oder ein leichter Gemüthsaffect kann ein schnelleres oder beschwerliches Athmen, Herzklopfen, mit oder ohne vorübergehender vermehrter Wärme im Gesichte, oder in der Brust, und ein Gefühl von allgemeiner Hinfälligkeit und Kraftlosigkeit bewirken. Der Puls ist mehr oder weniger klein, weich, leer, und meistentheils langsamer als im gesunden Zustande, bisweilen aber auch schneller. In der Regel ist eine beständige Neigung zum Frösteln, und meistentheils kalte Hände und Füfse vorhanden. Die natürlichen Absonderungen des Körpers, namentlich des Stuhles und Urins, zeigen gewöhnlich keine auffallende Abweichung vom normalen Zustande. In einzelnen Fällen jedoch kann Diarrhoe, in andern wieder Hartleibigkeit zugegen seyn. Die Haut ist häufig trocken und unthätig, nicht selten aber auch bei ge-

Krankheitsbild mehr oder weniger deutlich, so oder so nuançirt, in einem höheren oder minderen Grade an sich trägt, mehr an Schwäche des Marksystems (Gehirn, Rücken- und Nervenmark), oder an einem Fehler in der Mischung oder der Quantität des Blutes leidet *); ob seine Schwäche *direct* oder *indirect*, ob sie eine *torpide* oder *irritable*, sey **); ob dieser oder jener *solcher* Kranken mehr der *lymphatischen*, der *venösen*, oder *nervösen* Constitution angehöre ***) u. s. w. Diese verschiedenen Arten *wahrer* Schwäche bestehen in der Natur wirklich. Die angeführten Schriften werden durch ihre gründliche Belehrung hierüber jeden Leser befriedigen. Kein praktischer Arzt aber wird läugnen, dafs er auch bei den deutlichsten theoretischen Begriffen über diese Unterschiede bei manchem Kranken in Verlegenheit gewesen ist, mit *welcher* Art von *wahrer* Schwäche er es wirklich zu thun habe. Ja es ist in vielen Fällen chronischer Krankheiten höchst schwierig auszumitteln, ob ihr Grundcharakter überhaupt mehr auf *wahrer*, oder aber auf *falscher* Schwäche beruhe.

Da aber dieses Bild den Habitus vieler anderen, vielleicht der meisten langwierigen Krankheiten darstellt, so ist es zugleich nothwendig, die Bedingungen anzugeben, unter

*) *Kreysig, F. L.*, über den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwässer. Leipzig 1825. S. 247. u. s. f.

**) *Hufeland, C. W.*, System der praktischen Heilkunde. Jena 1800. II. Band.

***) *Hergenröther*, Dr. *J.*, die Physiologie in ihrem Einflusse auf die Heilmittellehre. 8. Salzbach 1825. S. 185.

denen ich einen Kranken, welcher eine grö- fsere oder geringere Aehnlichkeit mit demselben darbietet, für den Gebrauch unserer Stahlquellen als geeignet kennen gelernt habe.

Auf eine sorgfältige Beobachtung gestützt, glaube ich diese Bedingungen im Folgenden nennen zu dürfen.

a) Wenn der Kranke völlig fieberfrei ist.

b) Wenn von dem allgemeinen Fond der Lebenskräfte noch ein hinreichender Grad von Empfindlichkeit und Reaction zu hoffen steht, der Kranke nicht bettlägerig oder wassersüchtig ist.

c) Wenn er an keiner schleichenden Entzündung eines wichtigen inneren Organs, an keinem anfangenden oder ausgebildeten organischen Fehler leidet; z. B. im Kopf, im Rückenmark, in den Lungen (Knoten), im Herzen, in den Nieren, der Blase, der Gebärmutter, in den Baucheingeweiden.

In letzter Beziehung gehört als wich-

fung von gastrischen Unreinigkeiten, Würmern etc. im Magen oder in den Gedärmen leidet, welche durch den Kreuzbrunnen oder Ferdinandsbrunnen, oder durch andere ausleerende Mittel zuerst entfernt werden müssen.

e) Wenn nicht deutliche Zeichen eines hohen Grades der schleimigen Cachexie, d. h. eines wirklichen Ueberflusses von Schleim *) in den Säften, oder eines andern materiellen Krankheits-Princips vorhanden sind, bei dessen Gegenwart die Kranken gewöhnlich sehr gelb oder braun aussehen. Die Alten nännten es *atra bilis*, und den Zustand selbst die atrabilarische Cachexie **). Ferner wenn der Kranke

*) *Marcard*, Beschreibung von Pyrmont. Leipzig 1785. Bd. II. S. 184.

**) Ich übersehe hiebei die wichtige Aufklärung nicht, welche wir der neueren Physiologie gegen die irrigen Ansichten des *Hippokrates*, *Galen* und *Aëtius* über *diesen* Gegenstand verdanken. Auch erkenne ich nach der darauf gegründeten Pathologie dieser Schriftsteller nicht eine *atra bilis* für die *einzige* Ursache der Hypochondrie, Melancholie, und einer großen Menge anderer Uebel. Eben so wenig leite ich mit den reinen Humoralisten die Ursache aller Krankheiten in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte *allein* her. Nicht übergeben kann ich aber, daſs ich während des Gebrauches unserer auflösenden Heilquellen *sehr häufig* bei dem mehrwöchentlichen Abgange schwarzer, oft vollkommen theerartiger Excremente hypochondrische Kranke mit einem erdfahlen, bräunlichen, gelblichen Ansehen habe wieder weiſs und roth und munter werden sehen. Die Annahme eines schwarzfärbenden Krankheitsprincips in der Säftemasse in vielen Fällen der genannten Krankheiten scheint mir daher nichts weniger als ungereimt, wie man in der neueren Zeit nicht

nicht an einer syphilitischen Verderbnifs der Säfte leidet.

f) Wenn nicht hartnäckige Leibesverstopfung zugegen ist.

g) Wenn der Kranke nicht deutliche Beweise von Leber- oder grofsen Harnsteinen an sich trägt.

h) Wenn nach genauer Berücksichtigung alles Bisherigen als Krankheitsursachen vorzüglich oder ausschliefslich folgende anerkannt werden dürfen: Ausschweifungen in der Liebe; Onanie; Gram und Kummer, und andere verzehrende, deprimirende Leidenschaften; unmäfsige Geistesanstrengung; schwere Kindbetten; starke Blutflüsse; überstandene Nervenfieber, und andere schwere Krankheiten, die mit häufigem Verlust von Säften verbunden waren, oder zu ihrer Besiegung grofsen Kraftaufwand von Seite der Natur erfordert, Er-

selten behauptet hat. Möge es uns auch schwerer seyn zu glauben, dafs es wirklich eine *atra bilis* sey, möge es auch in den meisten Fällen, oder immer (*Diction. de scienc. med. T. II. p.* 436.) nur das Produkt einer andern Krankheit seyn; wenigstens wird es doch, ein Mal vorhanden, zur Verschlimmerung einer Krankheit, und zur Vermehrung ihrer Symptome nicht unwesentlich beitragen, und es wird folglich keinem praktischen Arzte bei der Behandlung einer hiehergehörigen Krankheit gleichgültig seyn dürfen, ob dasselbe noch im Körper fortexistire oder nicht. Dafs nicht das Eisen oder der Schwefel in den Mineralwässern die Ursache der schwarzen Färbung der Excremente sey, hoffe ich in einer anderen Schrift (*Description de Marienbad à l'usage des médecins et des malades*) durch theoretische und praktische Gründe zur Genüge zu erweisen.

schöpfung und Cachexie nach sich gezogen haben; häufige Aderlässe; oft und schnell wiederholte Kindbetten; zu langes Stillen; Mifsbrauch abführender Mittel; angreifende Quecksilberkuren, besonders wenn sie mit der Hungerkur verbunden waren; ferner Mangel an körperlicher Bewegung und an gesunder freier Luft.

Vielleicht könnte diese kurze, aber genaue Angabe der positiven und negativen Indicationsgründe für den rechten Gebrauch der Marienbader Eisenquellen überhaupt in manchem zweifelhaften Falle etwas zur Entscheidung beitragen, ob ein Kranker, an allgemeiner wahrer Schwäche leidend für den Gebrauch einer Stahlquelle, oder eines anderen tonischen, excitirenden Mittels geeignet ist?

Uebrigens kömmt dieser beschriebene Körper- und Kräftezustand nur selten vor. Gewöhnlicher tritt er als eine der folgenden Arten allgemeiner wahrer Schwäche auf.

B. Mit einem örtlichen Zustande wahrer Schwäche verbunden.

Dieser ist gewöhnlich 1) entweder ein bloſses Symptom, eine reine Folge jenes allgemeinen inneren Zustandes, in einzelnen Organen als *wahre*, *örtliche Schwäche* mehr oder weniger deutlich ausgesprochen; z. B. Dyspepsie bei einem entnervten Kranken durch Ausschweifung in der Wollust; oder 2) er kann als solcher auch durch eine örtliche Einwirkung schwächender Potenzen entstanden seyn, und so jenen allgemeinen Schwächezustand gleichsam compliciren; z. B. Dyspepsie von Diätfehlern, ohne vorhandene materielle

Ursachen. Nur wo die gleich folgenden *örtli-chen* Krankheitsformen zu einer von *diesen bei-den* Klassen wirklich gehören, darf man von unserem Carolinenbrunnen, wie von jedem toni-nischen Mittel wahren Nutzen erwarten *). Die gewöhnlichsten darunter waren: *schlechte Verdauung*; *chronisches Abweichen* **); *häufige*

*) Man kann hier aber nicht genug auf seiner Hut seyn, um sich vor Mifsgriffen zu sichern. Alle die nachfolgenden und viele andere Uebel haben oft einen ganz anderen entfernten Grund als wahre Schwäche; z. B. symptomatische Schwäche des Denkvermögens, oder des Gedächtnisses, oder der willkührlichen Bewegung in so vielen Fällen der gewöhnlichsten Unterleibsbeschwerden. Nicht selten erscheinen sie auf den ersten Blick auch als Lokalübel, wo sie in einem tief verborgenen Leiden des Organismus wurzeln; z. B. Unfruchtbarkeit und Impotenz von Fehlern der Leber und von andern Störungen im Systeme der Pfortader überhaupt.

**) Anstatt aller anderer Beispiele erwähne ich hier aus der angeführten Schrift des Hrn. Dr. *Scheu* S. 148 einen Brief des Herzogl. Leuch-

Pollutionen; *Neigung zu Fehlgeburten*, *zu Gebärmutterblutflüssen*, *oder unterdrückte Reinigung*; *männliche und weibliche Impotenz*: *allerlei Schleimflüsse*, als: chronischer Schleimhusten, schleimigtes Asthma, schleimigte Hämorrhoiden, und am häufigsten der weifse Flufs.

Wie oft alle diese Krankheiten, namentlich die *Schleimflüsse* aus ganz anderen Ursachen, als aus Schwäche entstehen, und wie schwer es oft ist, dieselben zu erforschen, darüber werde ich mir erlauben, meine Bemerkungen, auf Gründe aus der Erfahrung gestützt, an einem anderen Orte mitzutheilen.

Besonders sorgfältig aber, und mit vorzüglicher Rücksicht auf die vegetative Sphäre des Körpers im engeren Sinne, auf die Assimilationsverrichtungen, ergründe man genau die eigentliche Ursache der unterdrückten Menstruation als Symptom der Bleichsucht, welche ihrem Wesen nach im männlichen Geschlechte auch besteht; die Ursachen der Appetitlosigkeit und des trägen Stuhlganges, welche man so oft fälschlich von Schwäche herleitet; ferner die Kranken mit Impotenz *).

„meine Namensunterschrift vollkommen autorisirt."

*) Dafs man sich die Impotenz auch blofs einbilden könne, davon glaube ich mich bei einem Hypochondristen überzengt zu haben. In der festen Ueberzeugung, dafs er impotent sey, hatte er seit den ersten drei Tagen nach seiner Verheirathung nicht mehr den Muth gehabt, den Coitus auszuüben. Da er seine Frau liebte, so kümmerte er sich darüber nicht wenig. Er hatte übrigens hinreichende Erectionen, und in angemessenen Zwischenräumen Pollutionen. Auch ein anderer erfahrner Arzt, der den Kranken nach Marienbad geschickt hatte, um il

Obschon hier wirklich örtlicher Mifsbr
und Ueberreizung der betreffenden Theile
streitig als die häufigste Ursache zu betr
ten ist, so sind mir doch auch schon ei
Fälle vorgekommen, wo die Kranken
Kreuzbrunnen oder Ferdinandsbrunnen und
seren Bädern besseren Nutzen erfahren ha
als durch einen früheren langen Gebrauch
nerer und äufserer sogenannter Stärkungs
tel. Z. B. eine Frau von vier und dre
Jahren, blafs, mager, in früherer Kind
scrophulös, und von manchen Krankhe
dieses Alters heimgesucht, blieb sie auc
den reiferen Mädchenjahren immer schwi
lich. Ihre Periode stellte sich bald, aber
fig mit allerhand krankhaften Beschwer
und sonst noch unregelmäfsig ein. Sie
gewöhnlich an einem geringen Schleim
der Genitalien. In ihrem fünf und zwan
sten Jahre verheirathete sie sich, und
gegen ihre Neigung, an einem ziemlich
jahrten Mann. Das Monatliche regulirte

nach einem sechsjährigen unfruchtbaren Ehestande nach Marienbad. Sie sollte Kreuzbrunnen trinken, und Bäder vom Carolinenbrunnen nehmen. Ich fand aber auch für den letzten in diesem Falle weit eher eine Anzeige zum innern Gebrauche. Zugleich verordnete ich vier bis sechs Mal täglich eine laue Einspritzung vom nämlichen Wasser, und gegen das Ende der Kur auch sieben bis acht Gasbäder zur Belebung der Genitalien. Die Kur dauerte fünf Wochen, die Kranke reiste stark und munter, und mit blühendem Aussehen von hier. Der weifse Flufs war zwei Monate nach der Cur nicht wieder erschienen. Die Epoche war nach der Kur zur gehörigen Zeit und ohne alle Unannehmlichkeiten eingetreten. Ich hatte im Winter darauf Gelegenheit, diese Patientin zu sprechen. Sie war, bis auf die Wiedererscheinung eines geringen weifsen Flusses, noch immer wohl. Zugleich glaubte sie sich schwanger. Bekannte von ihr haben mir im Sommer darauf die Wahrheit ihrer Vermuthung bestätigt.

Ein Mädchen von vierzehn Jahren kam als Reconvavalescentin nach einem Schleimfieber hieher. Das Fieber hatte sich bei einem regelmäfsigen Verlaufe und einer zweckmäfsigen Behandlung gehörig kritisch entschieden. Nur hatte es gegen drei Wochen gedauert. Die Kranke war noch sehr schwach, sah blafs und etwas cachectisch aus, und schwitzte sehr leicht. Der Puls war ziemlich frequent und klein. Aufserdem war in keinem Organe eine Anomalie zu entdecken. Ihre gröfsten Klagen bezogen sich auf den Hunger. Die Leibesöffnung erfolgte regelmäfsig. Diese Kranke und ihre Art der Schwäche war vollkommen für

den Gebrauch eines Stahlwassers geeignet. Sie trank anfangs vom Ambrosiusbrunnen täglich drei Mal zwei bis drei Weingläser, und später eben so viel vom Carolinenbrunnen. Einen Tag um den andern brauchte sie ein laues Bad mit einem Zusatze von derselben Quelle. Gegen das Ende der Kur nahm sie noch mehrere Schauerbäder. Dieses Mädchen blühte hier im eigentlichen Sinne des Wortes zusehends auf. In der fünften Woche ihres hiesigen Aufenthaltes stellte sich auch unversehens zum ersten Male ihre Reinigung ein. Sie reiste vollkommen restaurirt von hier.

C. Allgemeine wahre Schwäche mit einem andern Krankheitszustande complicirt, welcher die unmittelbare Anwendung von Eisenwässern nicht erlaubt, sondern wo noch mehr die tonisch-solvirende Heilmethode nöthig ist, wo eine vorsichtige Vermehrung und Unterhaltung der se- und excernirenden Thätigkeiten, besonders im Darmkanale, erforderlich sind, wo folglich auch unser Kreuzbrunnen, und beson-

ohne bemerkbaren nachtheiligen Einfluſs auf die Verdauungskräfte, ohne wässerige Stühle, und *ohne Widerwillen* trinkt. Die Bedingungen dafür sind, daſs nicht schon *Colliquation der Säfte*, *Wassersucht*, oder *hectisches Fieber*, Symptome des allgemeinen Schwächegrades sind, oder zu werden drohen.

Zur Erklärung einige Beispiele.

Ein scrophulöses Mädchen von sechszehn Jahren hatte eben vor mehreren Wochen ein gefährliches Schleimfieber überstanden, als sie in Begleitung ihrer kranken Mutter hieher kam. Obwohl bei vollkommener Eſslust, zeigte doch ihr Aeuſseres, die geringe Energie des Pulses, und die allgemeine Schwäche der willkührlichen Bewegung deutlich eine Reconva*lescentin*. Weil sie immerwährend an Hartleibigkeit litt, und einen starken, teigigen Unterleib hatte, der schon früher da gewesen, und durch die Krankheit nicht verschwunden war, so rieth ich zu einem mäſsigen Gebrauche, der Ferdinandsquelle, welche sich mir unter ähnlichen Umständen als auflösendes Mittel sehr wohlthätig erwiesen hat. Zwei bis vier Becher des Morgens bewirkten täglich eine starke, sehr schleimige Stuhlentleerung, und sagten dem Gefühle der Kranken sehr zu. Weil aber die Mutter den Kreuzbrunnen trinken muſste, so war für beide diese Trennung sehr unangenehm, welche die entfernte Lage beider Quellen nothwendig machte. Die Patientin machte am sechsten Tage dieses Gebrauches selbst einen Versuch mit der gleichen Quantität des Kreuzbrunnens. Er bekam ihr gut. Da meine medicinischen Gründe dagegen nicht stärker waren, als die

übrigen dafür, so gestattete ich gerne den Fortgebrauch. Der Erfolg hat diess auch vollkommen gerechtfertiget. Die schleimigen Stuhlentleerungen setzten sich in vermehrtem Maasse noch einige Wochen fort, und die Kranke reiste am Ende der vierten Woche ihres hiesigen Aufenthaltes mit einem wahrhaft blühenden Aussehen, gut genährt, und mit einer völlig normalen Beschaffenheit des Unterleibes von hier ab.

Eine cachectische, blasse Wittwe von mehreren und dreissig Jahren, hatte seit ihrem letzten unglücklichen Kindbette (vor sechs Jahren) ihre Reinigung gewöhnlich zehn bis zwölf Tage, und so stark gehabt, dass sie vor Entkräftung mehrere Tage das Bette hüten musste. Dabei führte sie eine sitzende Lebensart, hatte viel Verdruss und Gram zu dulden, und brauchte ihr Chinadecoct mit Hoffmannsgeist, und ähnliche andere Arzneien nun schon fast anderthalb Jahre beinahe beständig. Allein die Reinigung wurde nicht nur nicht schwächer, son-

truation, war mit einer schleichenden Entung in der bereits desorganisirten Gebärr und in der Leber, und mit einem Hinse des Kreislaufs in der Pfortader überverbunden. Sehr wahrscheinlich lag in letzterem, wenn nicht eine mittelbar gende, doch wenigstens eine unterhal- Ursache zur häufigen Reinigung, wie iefs ziemlich häufig beobachtet habe. Ich dnete den Kreuzbrunnen in mäfsiger Gabe warmer Milch. Die Patientin konnte bald Morgen fünf bis sechs Becher, und zwei Abends trinken, ohne davon nachtheilig regt zu werden, oder dünne abzuführen. Efslust vermehrte sich dabei jeden Tag. Stuhlausleerungen waren sehr verschie- tiger Natur. Häufig hatten sie das An- wie Theer. Die Regeln erschienen nach ehntägigem Gebrauche, und zwar diefsohne Schmerzen im Leibe, sonst die ge- lichen Vorläufer. Sie waren mäfsiger, dauerten um einige Tage weniger. Die

von in der oben erwähnten örtlichen Beschaffenheit der Gebärmutter.

Ein Mann von vierzig Jahren hatte sich, obschon selbst Arzt, durch eine sitzende Lebensweise und geistige Getränke ansehnliche Verhärtungen zugezogen. Zu den übrigen Erscheinungen seines Uebels gehörten seit einem Jahre auch ein periodisches leichtes Anschwellen des Gesichtes und der Füfse. Er sah blafsgelb, etwas aufgedunsen aus, hatte wenig Efslust und Schlaf. Die Brust war ihm häufig wie belegt, er mufste oft räuspern, litt nicht selten an catarrhalischen Zuständen, und vorübergehenden asthmatischen Zufällen. Der Unterleib war etwas gespannt, aber ohne alle Fluctuation. Die bedeutenden Scirrhositäten im Gekröse konnte man an mehreren Stellen deutlich durchfühlen. Der Puls des Kranken war etwas frequent und schwach. Der Kranke beklagte sich über einen fortwährenden hohen Grad von Müdigkeit. Er erschien mir als ein offenbarer Candidat zur allgemeinen

len müssen, so trank er auf eigenen Rath jeden Morgen anfangs zwei Becher Kreuzbrunnen, und dann täglich um einen mehr bis auf fünf. Er schien in den ersten Tagen auch wirklich in mancher Beziehung erleichtert. Der Appetit zum Essen verbesserte sich, und er schlief etwas besser; und fühlte sich in der Bewegung des Körpers leichter und freier. Allein es waren nicht acht Tage vergangen, so trat die Geschwulst der Füſse und des Gesichtes wieder ein, und er verlor selbst den Muth zur Fortsetzung des Brunnens. Er soll im nächsten Frühjahre an der Brustwassersucht gestorben seyn.

II.

Allgemein erhöhter Thätigkeitszustand der Lebenserhaltungsverrichtungen, (*Sthenie*).

Er ist das Attribut der robusten Constitution; der allgemeinen wahren Vollblütigkeit, des sanguinischen Temperaments. Es besteht dabei eine Neigung zu entzündlichen Zufällen, und zu Congestionen zum Kopf, zur Brust, u. s. w. Der Puls ist gewöhnlich stark, voll, frequent, bisweilen jedoch auch scheinbar schwach, unterdrückt, mit dem Habitus der ganzen Constitution, und allen Verhältnissen des Kranken im Widerspruche. Für sich allein bestehend ist dieser Zustand wohl nie das Object einer Brunnen- oder Badekur. Man findet aber an ihn nicht selten alle diejenigen Krankheiten angeknüpft, gegen welche man mehr als alle anderen Arzneimittel, die *auflösenden* Mineralwässer als heilsam schätzen gelernt hat. Es sind solche, die den allgemeinen Heilgesetzen unserer Natur am mei-

sten entsprechend, alle Ab- und Aussonderungsorgane, vorzüglich aber den Darmkanal und die Nieren, durch eine der Krankheitsdauer und dem Krankheitsgrade angemessene Zeit in einen verhältnifsmäfsig hohen Grad vermehrter Thätigkeit versetzen; auf diese Weise entweder wirklich vorhandene Krankheitsstoffe, Mischungsfehler der Säfte und der festen Theile unseres Organismus nach und nach entfernen, oder auch ein blofses krankhaftes Vorwalten in der Vitalität dieses oder jenes Organs oder ganzen Systems, die allermeisten chronischen Krankheiten durch pathologische Ausscheidungen — Crisen — auf langsamen Wege eben so gut beseitigen, wie wir dieses hier von der Natur selbst bisweilen, weit gewöhnlicher und auffallender aber in acuten Krankheiten, geschehen sehen.

Die für den Gebrauch dieser Gesundbrunnen vorzüglich geeigneten Krankheiten sind zu Folge der Erfahrung: krankhaftes Vorwal-

davon ganz unabhängig, von anderen Ursachen entstehen. Die gewöhnlichsten derselben sind: die mannichfaltigen Verdauungsbeschwerden; Sodbrennen; Erbrechen; Leber- und Milz-Auftreibungen oder Verstopfungen; Hämorrhoidalbeschwerden; Hartleibigkeit; fehlerhafte, zu sparsame oder zu häufige Absonderung der Galle; Gallen- und Nierensteine; Unordnungen der weiblichen Periode; Gicht; Hypochondrie, und vielerlei symptomatische Nervenleiden und andere Krankheiten des Kopfes, der Brust, u. s. w.

So oft nun ein solcher Krankheitszustand mit dem oben erwähnten allgemeinen Kräftezustande in einem kräftigen, vollblütigen, zu einem unangenehmen oder bedenklichen Blutandrang zum Kopfe u. dgl. geneigten Subjecte vorkömmt, so oft geht der *auflösende*, mäfsig erregende Kreuzbrunnen nicht allein den übrigen Heilquellen in Marienbad, sondern auch den meisten anderen *gleich kräftigen* und *bewährten* Mitteln dieser Klasse, als das angezeigte Mittel vor. Die Rücksichten und die Modificationen seines Gebrauches zur Verhütung einer Gefahr sind sehr gering. Das höchste Mittel dafür ist eine Aderlafs vor der Kur.

Ich führe hier noch aus der Natur einige Fälle an; theils zur deutlicheren Darstellung des sthenischen Körper- und Kräftezustandes, theils zur besseren Versinnlichung der Zulässigkeit und Nützlichkeit des Kreuzbrunnens an der Quelle, wenn jener Zustand mit einer für den Gebrauch dieser Heilquelle geeigneten Krankheitsform in Verbindung auftritt.

Ein robuster plethorischer Mann von funfzig Jahren, wohlgenährt, ohne fett zu seyn,

mit wahrhaft blühendem Aeufseren, litt schon einige Jahre hindurch an folgenden Zuständen. Schwindel, Ohrensausen, Eingenommenheit des Kopfes, unruhige Träume, häufig gestörter Schlaf, Aufblähen, Spannen, und ein unbehagliches Gefühl in der Magengegend jedesmal nach Tische; gespannter, unnachgiebiger, aufgetriebener Unterleib, öftere Kreuzschmerzen, zu Zeiten schmerzhafte Hämorrhoidalknoten; ärgerliche, empfindliche Gemüthsart. Dabei war die Efslust meistens recht gut, die Darm-Excretion gewöhnlich ganz regelmäfsig; der Puls voll, stark, etwas frequent. — Es herrschte bei diesem sthenischen Kranken offenbar ein örtlicher Erethismus, ein krankhaft erhöhter Thätigkeitszustand im ganzen venösen Systeme des Unterleibes vor. Wegen des gleichzeitigen starken Blutandranges zum Kopfe liefs ich der Vorsicht wegen vor der Kur zehn Unzen Blut wegnehmen, und anfangs mehrere Tage in den ersten Bechern Brunnens einen Kaffeelöffel voll Weinsteinrahm verbrausen. Dann trank er ganz rein von der Quelle

m Genusse geistiger Getränke, vorzüglich s Kaffees nach Tische; immerwährende Mügkeit und Unlust zur körperlichen Bewegung. Hatte sie diese einmal überwunden, so nnte sie auch Stunden weit gehen, ja sie wann durch längeres Gehen an Kräften und nerem Wohlbefinden, wenn die Bewegung lbst nicht heftig war. Ferner Eingenommenit des Kopfes, und Spannen und Druck am heitel und an der Stirne bei jeder Geistesstrengung; mittelmäfsiger Appetit, mehr des ends als zu Mittage; gespannter, voller terleib; in der Gegend des linken Leberpens bei geringer Berührung Schmerz, und ch aufserdem ziemlich oft ein brennendes efühl. Festes Anliegen von Kleidungsstüken über den Magen, und die obere Bauchgeend überhaupt, erzeugte eine beängstigende, angenehme Empfindung. Stuhlausleerungen tte sie nur jeden zweiten oder dritten Tag, d oft mit grofsen Schmerzen verbunden. eichtes, vorübergehendes Grimmen um den abel, ging denselben nicht selten voran. Die onatliche Reinigung erschien zwar regelmäig alle vier Wochen, aber meistens mit vorergehenden heftigen Colikschmerzen, bisweien auch mit Erbrechen. Das entleerte Blut ar sparsam, dick, schwarz, schleimig. Mehre Tage nachher geringer weifser Flufs. Vor r Periode gewöhnlich mehrere Tage heftis, allgemeines Kopfweh, verminderter Apit zum Essen, gröfsere Auftreibung des Unrleibes, Kreuzschmerzen, Unruhe, Ziehen und chwere in den Beinen. Härtlicher, unterückter Puls. Die Haut normal. Der Erfolg r Kur war auch hier sehr erwünscht, und s bei ähnlichen Kranken fast ohne Aus-

nahme. Die meisten brauchen zugleich lau[e] Bäder.

III.

Wichtiger ist für den richtigen Gebrauch einer Brunnenkur in Marienbad die Beurtheilung einiger anderer hieher gehöriger Zustände. Diese stehen zwischen den beiden vorhergehenden gleichsam in der Mitte, kommen bei Unterleibskranken viel häufiger vor, und sind schwerer zu erkennen, als dieselben. Es ist die *scheinbare Stärke*, und die scheinbare *falsche Schwäche*, die unterdrückten Kräfte (aufser dem oben erwähnten unterdrückten *Puls* bei der krankhaften allgemeinen wahren Vollblütigkeit). Ohne dafs solche Unterleibskranke einen der beiden vorhergehenden Zustände angehören, also ohne übermäfsiger oder mangelhafter Thätigkeit der allgemeinen Lebenskräfte, ohne an wirklicher Vollblütigkeit oder Armuth an Säften zu leiden, sind ihnen ein unterdrückter Puls, und folgende allgemeine

und deutlichem krankhaften Aussehen. Ein kleiner, oft übermäſsig langsamer, scheinbar schwacher, bisweilen härtlicher, saitenartiger Puls mit gewöhnlich kalten Extremitäten, und einer immerwährenden Neigung zum Frösteln, etc., unterscheidet diese Kranken, und ihre Art von Unterdrückung des Pulses und der Lebenskräfte deutlich von den unter Nr. II. besprochenen. Die hier gemeinten Kranken werden gar nicht selten für wirklich kraftlos, oder schwach gehalten, und zu ihrem groſsen Nachtheile mit zusammenziehenden, erhitzenden Mitteln behandelt.

Kranke mit einem empfindlichen Nervensystem, besonders Frauenzimmer, wenn sie an dem Zustande allgemeiner Unterleibsvollblütigkeit in höherem Grade leiden, oder mit einem örtlichen Hindernisse im Kreislaufe durch die Pfortader behaftet sind; gehören vorzüglich hieher. Für solche ist allein in den auflösenden Mitteln Heil zu erwarten. Auch der Kreuzbrunnen mit unseren mineralischen Wasser- oder Schlammbädern in Verbindung, hat hier in unzähligen Fällen über die China und den Wein, und die scheinbare Schwäche des Kranken zugleich gesiegt.

Hieher gehört als ein Musterbild dieses Zustandes folgender Fall bei einem Mädchen von achtzehn Jahren mit zarter Körperconstitution. Auch hier war ein schleichender Entzündungszustand, ein erhöhter Erethismus in der Leber das hervortretendste örtliche Symptom des allgemeinen krankhaften Venenturgors. Unglückliche Liebe, sitzendes Leben, und eine unzweckmäſsige Behandlung mit krampfstillenden, stärkenden Arzneien, hatten

das früher gesunde, blühende, kräftige
chen zu dem Zustande gebracht, dessen
tome folgende waren. Blasser Habitus,
mager. Häufiges, einseitiges Kopfweh
durch Gemüthsaffecte, durch Diätfehler
die bevorstehende Reinigung vorzüglic
vorgerufen; entstand aber auch aufserdem
alle Veranlassung. Es war so heftig, u
Empfindlichkeit der Nerven, besonde
Sinneswerkzeuge so gesteigert, dafs d
wöhnliche Tageslicht, und jedes laute
und jeder Schall den Schmerz vermehrt
unleidlich war. Ruhe, Stille, warme
und Schlaf ganz vorzüglich milderten u
seitigten ihn. Nicht selten trat auch ei
williges Erbrechen ein. Es wurde dab
hen den genossenen Speisen noch etwas S
oder Galle entleert, worauf die Migrai
wöhnlich verschwand. Des Morgens
higer fader Geschmack. Auf der Zun
dünner, gelblicher Ueberzug. Geringer
tit, häufiges Blähen und Magendrücken

geringen unerwarteten Sinneseindruck. Kleinmuth, häufiges Herzklopfen, bisweilen trockenes kurzes Hüsteln und beengtes Athemschöpfen. Der Unterleib etwas hart, sein Umfang nicht vermehrt, nahm aber gegen die Zeit der Reinigung zu. Das rechte Hypochondrium gespannt, gegen den Magen hin merklich höher, und beim Befühlen schmerzhaft. Niesen, Husten oder Körperanstrengung erregten gleichfalls eine leichte schmerzhafte Empfindung in dieser Stelle. Die Milzgegend bei stärkerem Drucke auch schmerzhaft, und daselbst ein brennendes Gefühl bei jeder Erhitzung des Körpers. Stuhlausleerungen alle sechs bis acht Tage, und dann mit grofser Anstrengung. Die Excremente häufig mit Schleim umwickelt, bisweilen mit etwas hellrothem Blut gemengt. Häufige Kreuzschmerzen. Die Reinigung sehr unordentlich, bald zu früh, bald zu spät, in der Regel aber zu schwach. Das abgehende Blut wenig gefärbt. Vor und nach der Periode ein starker, beifsender, schleimiger Abgang, der, obwohl in geringerem Grade, auch in der Zwischenzeit beinahe unausgesetzt fortdauerte. Die Haut war trocken, Hände und Füfse gewöhnlich kalt. Grofse Empfindlichkeit gegen jede kühle Atmosphäre. Unlust zu jeder körperlichen Bewegung. Mattigkeit, welche durch belebende, geistige, stärkende Mittel vermehrt wurde. Der Puls klein, schwach, krampfhaft zusammengezogen. — Diese Kranke war schon durch einen sechswöchentlichen Gebrauch von Carlsbad vielfach erleichtert hieher gekommen. Sie trank unmittelbar noch vierzehn Tage den Kreuzbrunnen, und vierzehn Tage den Ferdinandsbrunnen, brauchte zugleich täglich die lauwarmen Bäder, und

die erwärmten Moorumschläge über den
zen Unterleib. Nachdem sie schon in C
bad viel abgeführt hatte, ging hier bi
Ende der Kur beständig eine Menge gri
schwarzer, häutiger, sulziger sonderbarer S
durch den Stuhlgang ab. Die Kranke
heiteren Geistes, und fast aller jener Besch
den frei von hier. Nur fühlte sie sich
perlich angegriffen, und das Aussehen un
Ernährung liefsen noch mehreres zu wün
übrig. Ein erfahrner Arzt gab ihr den
ter über noch mehrere Monate die ent
chenden Mittel. Im kommenden Früh
kam sie mit viel besserem Aussehen wi
hieher, und die vierwöchentliche Wiede
lung der vorjährigen Kur verhalf ihr w
zum Besitze ihrer vollkommenen Gesund
deren sie sich noch jetzt nach vier Ja
erfreut.

b) Bei *wohlgenährten* Unterleibskranken
ser Art sollte man denken, dafs ein u
drückter, krampfiger Puls, und die ange

bar. *Seitdem* war sie auffallend dick geworden. *Sie lebte* in sehr gemächlichen Verhältnissen, afs und trank gut und viel. Schon von jeher eine Feindin körperlicher Thätigkeit, verabscheute sie dieselbe jetzt noch mehr. Dadurch nahm aber zuerst auch ein altes Uebel zu, nämlich eine Neigung zur Stuhlverstopfung. Sie bekam gewöhnlich nur um den vierten oder fünften Tag offenen Leib. Endlich verminderte sich auch die Efslust. Es stellte sich ein milder *Fluor albus* gewöhnlich mehrere Tage lang vor und nach der Periode ein. Die heitere Gemüthsstimmung der Kranken verlor sich, sie wurde ängstlich, empfindlich, erschrak über jede Kleinigkeit, und an manchem Tage konnte man in Wahrheit sagen, dafs sie die Fliege an der Wand ärgere. Sie klagte über allgemeine Schwäche, und als sie vollends nach einem heftigen Schreck ein Mal in Convulsionen verfiel, so wurden die früher gebrauchten bitteren Magenessenzen noch mit anderen flüchtigen Reizmitteln versetzt. Allein anstatt besser, wurde die Sache immer schlechter. Sie mufste sich täglich klystieren; aufserdem versicherte sie mich, nie mehr Stuhl bekommen zu haben. So kam sie vor zwei Jahren nach Marienbad. Sie hatte seit dem letzten Jahre von ihrer Corpulenz ansehnlich verloren, sah aber doch noch recht gut, nur beinahe zu roth aus. Der Unterleib war stärker, als er im Verhältnisse zum übrigen Umfang des Körpers seyn sollte, gespannt, und fast im ganzen Umfange bei stärkerem Druck empfindlich. Den Puls fand ich bei mehrmaliger Untersuchung sehr variabel. Ein Mal war er schnell und hoch, oder klein und härtlich; ein anderes Mal wieder langsam, weich,

lymphatische, schleichende Entzündungen in den Unterleibsorganen gehörig beseitiget seyn. Daher mufste auch im gegenwärtigen Falle der Kreuzbrunnen die vorhandene unglaubliche Menge von Schleim und verhärteten Excrementen anderer Art entfernen, aufserdem noch eine längere Zeit die gewöhnliche krankhaft erhöhte Thätigkeit des Gekröses und des ganzen lymphatischen Systems durch mäfsige Erregung und Unterhaltung vermehrter Schleimabsonderung durch den Darmkanal und die Nieren beheben. Dazu hielt ich hier sechs Wochen für genügend. Nur wurde in der vierten Woche schon der Ferdinandsbrunnen mit dem Kreuzbrunnen verwechselt, während der ganzen Kur der leichte Eisensäuerling, *Ambrosiusbrunnen* zum gewöhnlichen Getränke verordnet, und zuletzt noch vierzehn Tage lang der Carolinenbrunnen als Heilmittel allein fortgebraucht. Im Verlauf der ganzen Kur hatte die Kranke auch vier und zwanzig Bäder, gewöhnlich mit einem Zusatze von diesem letzteren Gesundbrunnen genommen. Sie blühte

durch Physiognomie, Sprache und Haltung des Körpers. Er klagte über Befangenheit des Kopfes und häufigen Druck im Hinterhaupte, wodurch das Denken und alle Geistesarbeiten so erschwert wurden, dafs er nur mit Mühe eine halbe Stunde unausgesetzt etwas Ernstes schreiben und lesen konnte. Der Kopf wurde dann heifs, der Druck verbreitete sich auch über die Stirne, es trat Ohrensausen und Aengstlichkeit ein. Der Schlaf war wohl durch plötzliches Auffahren, und schwere, ermattende Träume bisweilen gestört, sonst aber meistens gut und sattsam. Appetit und Verdauung gröfstentheils gut. Periodische Beklemmung auf der Brust, heftiges unregelmäfsiges, aussetzendes Herzpochen bei Gemüthsbewegungen, bei häufigem, heifsen oder schnellen Essen, besonders nach erhitzenden Getränken, vorzüglich nach starkem Kaffee. Der Puls correspondirte damit, war aber an beiden Händen vollkommen gleich. Im gewöhnlichen, ruhigen Zustande des Kranken war der Puls weich, langsam; oft krampfhaft. Aussetzend habe ich ihn jedoch beständig gefunden. Dieses wurde vermindert durch mäfsige, aber anhaltende körperliche Bewegung, durch Gehen und Reiten, etc. Zu einer Zeit und vor Fremden äufserte er eine scheinbare, auffallende Geisteskraft und Mannesstärke, in gesunden Tagen des Patienten wirklich beständiges Eigenthum. Damit aber war im auffallendsten Widerspruche zu einer andern Zeit, vor den Seinigen und dem Arzte, eine noch gröfsere Gemüths- und Geistesschwäche, Kleinmuth, Furcht vor einem baldigen Tode, Thränen bei jedem Gespräche von Trennung und Wiedersehen, von Liebe und Freundschaft, u. dgl.,

oder bei der Erinnerung an das vergangene thatenvolle Leben. Die Bauchmuskeln waren gespannt und straff, der Unterleib dadurch etwas hart anzufühlen, sonst im Umfange wenig vergröfsert. In der rechten Magengegend beim Drucke ein mäfsiger, stumpfer Schmerz. In der linken Magengegend ein obwohl mäfsiges, mit dem Herzen correspondirendes Pulsiren. Links neben dem Nabel in der Tiefe eine deutliche, festweiche, unempfindliche, länglichte Geschwulst von der Gröfse eines Hühnereyes. Bei gröfserer Aufregung im Blut dem Kranken und Arzte wahrnehmbares Pulsiren im ganzen Unterleibe. Die Extremitäten gewöhnlich kühl, die Haut mehr spröde; Schweifs selten. Die oberflächlichen Venen waren alle von auffallendem Durchmesser, und selbst an den oberen Extremitäten in verschiedenen Distanzen mit kleinen Aderkröpfen besetzt. Die Stuhlentleerungen waren meistens ziemlich regelmäfsig. Man hatte diesen Kranken früher für einen plethorischen Herzkranken mit oft wiederholten Blutentleerungen, mit

der letzteren mochten der Grund jener Erscheinungen seyn. Wäre letzteres wirklich der Fall, so dürfte wohl eine radicale Heilung dieses Kranken nicht mehr zu hoffen seyn.

d) Hieher gehört endlich noch die Unterscheidung eines anderen Zustandes unterdrückter Kräfte. Ich meine den *Torpor* in den Lebensverrichtungen, den Mangel an Empfindungs- und Reizvermögen, welche manchem verschleimten, phlegmatischen, chlorotischen, scrophulösen Subjecte eigen ist, wo alle geistigen und körperlichen Functionen, aufser der des lymphatischen Systems und der Schleimhäute, mit einer gewissen Trägheit von Statten gehen. Man kann, wenigstens in den früheren Graden der Krankheit nicht sagen, *dafs solche* Subjecte eigentlich keine Kräfte, *kein* Reactionsvermögen besitzen. Dafs ihnen unter gewissen Umständen bittere Mittel und Eisen von Nutzen sind, ist kein Beweis vom Gegentheile. Denn auch diese Mittel werden nur dann das Uebergewicht der genannten Systeme über das Gehirn und das Herz und die willkührliche Muskelkraft vortheilhaft beschränken, und das Gleichgewicht, Gesundheit wieder herstellen, wenn erst jener Zustand im Werden ist, oder nachdem bei einer weiteren Periode desselben die angehäuften Schleimmassen durch die passenden Mittel zuvor entleert worden sind. Für diesen letzten Zweck ist der Kreuzbrunnen nun nach meiner häufigen Beobachtung gewifs ein sehr passendes Mittel; aber auch nur dafür. Wo diefs geschehen ist, und eine gleichzeitige geeignete Krankheit die Fortsetzung eines auflösenden Mittels fordert, da ist mit dem Kreuzbrunnen

der *Carolinenbrunnen* zu verbinden, oder es ist der *Ferdinandsbrunnen* oder *Franzensbrunnen* bei Eger an seinem Orte. Z. B.

Ein Mädchen von siebenzehn Jahren, welche schon von Kindheit auf an Ausschlägen, Drüsengeschwülsten, Verschleimung, Würmern etc. gelitten, hatte auch aus jener Zeit einen starken Unterleib zurückbehalten. Bald litt sie an Diarrhoe, öfters aber an Obstruction. Sie war ziemlich gut genährt, sah aber sehr blafs aus. Die Augen waren matt und trübe, die Augenliederränder bisweilen entzündet. Die Zunge beständig belegt; der Geschmack, besonders nach dem Erwachen am Morgen schleimig, sonst oft auch sauer. Ueberhaupt litt sie häufig an Sodbrennen. Obwohl sie eigentlich nie hungrig war, so afs sie doch ohne Widerwillen, und zwar gewöhnlich ziemlich viel, am liebsten Brod und Mehlspeisen. Die Nase und Oberlippe schwollen ohne alle bekannte Ursache periodisch an. Die weiteren Erscheinungen waren: öfteres, starkes Herzklopfen, Beklemmung auf der Brust bei der geringsten körperlichen Anstrengung, welche die Patientin überhaupt mehr als alles scheute. Sie konnte nur mit Gewalt zu irgend einer körperlichen Bewegung genöthiget werden. Der Unterleib war aufgetrieben, schmerzlos, weich, und teigig anzufühlen. Von der Reinigung hatte sich bisher noch keine Spur gezeigt, dafür war fast beständig ein geringer Schleimflufs aus den Genitalien zugegen. Meistens litt die Patientin an Hartleibigkeit. Der Puls war auffallend klein und langsam, die Haut spröde, die Extremitäten gewöhnlich kalt. Diese Patientin war für den Gebrauch

des Carolinenbrunnens zum Trinken und Baden hieher geschickt. Die schlaffe Fiber sollte gestärkt, und das Blut mit dem mangelnden Cruor versehen, und zum Uterus hingetrieben werden. Ich hatte es aber als zweckmäfsiger erkennen gelernt, bei ähnlichen Kranken die Quelle der Bleichsucht in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Organe der Verdauung, der Ernährung und Blutbereitung zunächst aufzusuchen, und in der Verbesserung dieser und der allgemeinen Gesundheit die Bedingungen zu geben, unter denen die Natur neben allen anderen normalen Verrichtungen des menschlichen Körpers, auch die der monatlichen Reinigung im weiblichen insbesondere, zu bewerkstelligen vermag. Daher darf man es in allen ähnlichen Fällen unterdrückter Reinigung *nie* für ein Zeichen eines fruchtlosen Gebrauches der Mineralwässer betrachten, wenn dieselbe bei einem vier- bis sechswöchentlichen Aufenthalt im Kurorte selbst nicht schon *wieder* zum Vorschein kömmt. War man nur so glücklich, von hier aus jene Bedingungen mit nach Hause zu geben, so wird dieser letzte Wunsch und der letzte sinnliche, aber auch nothwendige Beweis über die entsprechende Wirkung der Brunnenkur über kurz oder lang später von selbst eintreten. Nur mufs dieselbe auch lang und zweckmäfsig genug gebraucht worden seyn. Diefs geschieht bisweilen mit, oft auch ohne allen Nachgebrauch von Eisen und anderen bitteren, stärkenden oder erregenden Mitteln. In jedem Falle aber müssen zuerst die Gedärme von Infarcten, Würmern und anderen gastrischen Unreinigkeiten befreit, eine bereits eingetretene Verschleimung der ganzen Säftemasse entfernt, venöse oder

Stoffe gefunden wurden, und dafs das linke
rium mit einem breiten Sacke verbunden war
sen Wände sich gesenkt hatten, allen Gru
glauben, dafs diese Frau an Wassersucht des
stocks mit organischer Verletzung der Gebär
und ihrer Anhänge gestorben sey.

Bei der Untersuchung der kleinen Binde
welchen die Mumie umwickelt war, über
man sich, dafs sie in eine vegetabilische ge
haltige Auflösung getaucht worden. Als ma
schiedene Theile dieser Mumie der freien L
einem Zimmer, wo Feuer unterhalten wurde
setzte, bemerkte man, dafs sie sowohl aus
als inwendig mit einer Menge kleiner Salzkr
besetzt wurden, welche zufolge verschiedene
lysen aus salpetersaurer, Potasche, kohlens
schwefelsaurer und salzsaurer Soda mit einigen
theilchen zu bestehen schienen. Man ist de
nung, die Gegenwart dieses Alkali lasse sich
ren, wenn man annehme, es sei gebraucht w
um die Epidermis zu entfernen, ein Verfahren
ches beweisen würde, es sei den Balsamire
kannt gewesen, dafs sich diese Haut der A
gung der Flüssigkeiten und besonders des
stoffes widersetze. Der Stoff, welcher sic
Bauchfelle fand, war eine Mischung von He
und Wachs. Letzteres war in hinreichender
angewendet worden, um dem Ganzen Plastici

sämirer des Wassers von Natronseen bei der Zubereitung der Mumien bedienten, so ist es nicht minder wahrscheinlich, dafs man den erdigen Bodensatz, der sich in Ueberflufs an den Ufern derselben finden mufste, nicht unbenutzt liefs u. s. w.

Schliefslich erinnern wir noch, dafs es dem Dr. *Granville* geglückt ist, die Prozesse des Einbalsamirens nachzuahmen, und dafs er seit drei Jahren ein todt gebornes zur Mumie gemachtes Kind besitzt, welches, obwohl unbedeckt, allen Veränderungen der Luftbeschaffenheit widerstanden hat.

2.

Merkwürdige Thatsachen für die Geschichte und Therapie der Plica.

Nachfolgende Thatsachen scheinen mir bei dieser merkwürdigen Krankheit sehr belehrend, und gerade über die Punkte, die noch manchen zweifelhaft scheinen, nehmlich dafs sie ansteckend, und das Product eines eignen Krankheitsstoffes sey, dafs sie lange in einem larvirten, ja latenten Zustande im Körper befindlich seyn könne, und dafs sie eine eigenthümliche Heilmethode verlange. *H.*

In den Rheinischen Jahrbüchern für Medizin und Chirurgie (2. B. 1. St. S. 62.) ist eine äufserst interessante Krankengeschichte einer 17jährigen Pohlin, welche an die Plica gelitten, und vom Verf. des Aufsatzes, Freih. *v. Wedekind* behandelt und geheilt worden ist, aufgezeichnet. — Diese Patientin wurde mir im Jahre 1807 als Kind von vier Jahren, welches eine förmlich ausgebildete Plica hatte, gezeigt, und mein Rath zur Heilung des Uebels verlangt. Es war ohne Zweifel, dafs das Kind im ersten Lebensjahre, durch ihre mit dieser Krankheit behafteten Amme angesteckt wor-

den war. Ich rieth die Anwendung des Q
bers. Die Eltern, durch andere Aerzte ü
Natur der Krankheit und die Gefahr, welc
Merkurialkur für ihr einziges Kind haben
irre geleitet, wollten sich durchaus dazu ni
stehen, und behandelten die Krankheit l
passiv, das heifst, sie beobachteten eine
Diät, hielten den Kopf sehr warm, und w
bis die Natur den Weichselzopf oder vielm
Haube ganz von dem Kopfe abgestofsen hat
sie alsdann ihn allmählig durch tägliches Au
den der gesunden Haare vom Kopfe trennten

Dies dauerte über Jahr und Tag: Nach
Jahren, als die Eltern sich in Lemberg auf
wurde das Kind wieder krank: die dorti
Patientin behandelnden Aerzte, dachten n
eine nichtgetilgte Weichselzopf-Materie, un
ten sie also mit allen ihren Mitteln nicht
Die so sehr um das Leben ihres Kindes b
Mutter, welche, buchstäblich gesagt, solc
der Geburt an weder Tag noch Nacht v
hatte, sagte endlich zu den Aerzten: sie wo
alle Arznei bei Seite setzen, und ihr Kind a
Weise behandeln. Sie wusch nun täglich z
Male den Kopf mit einem warmen *Infuso*
des *Herb. Vincae minoris*, liefs einen The
Krauts trinken, und siehe da, nach einigen
fingen die Haare an sich zu verwickeln, d

dt gebornes zur Mumie gemachtes Kind be-
welches, obwohl unbedeckt, allen Verände-
s der Luftbeschaffenheit widerstanden hat.

2.

würdige Thatsachen für die Geschichte und Therapie der Plica.

---

achfolgende Thatsachen scheinen mir bei die-
erkwürdigen Krankheit sehr belehrend, und
über die Punkte, die noch manchen zwei-
scheinen, nehmlich dafs sie ansteckend, und
oduct eines eignen Krankheitsstoffes sey, dafs
ge in einem larvirten, ja latenten Zustande
rper befindlich seyn könne, und dafs sie eine
ümliche Heimethode verlange. *H.*

---

den Rheinischen Jahrbüchern für Medizin
hirurgie (2. B., 1. St. S. 62.) ist eine äufserst

den war. Ich rieth die Anwendung des Quecksilbers. Die Eltern, durch andere Aerzte über die Natur der Krankheit und die Gefahr, welche eine Merkurialkur für ihr einziges Kind haben könnte, irre geleitet, wollten sich durchaus dazu nicht verstehen, und behandelten die Krankheit lediglich passiv, das heifst, sie beobachteten eine gewisse Diät, hielten den Kopf sehr warm, und warteten, bis die Natur den Weichselzopf oder vielmehr die Haube ganz von dem Kopfe abgestofsen hatte, wo sie alsdann ihn allmählig durch tägliches Ausschneiden der gesunden Haare vom Kopfe trennten.

Dies dauerte über Jahr und Tag: Nach einigen Jahren, als die Eltern sich in Lemberg aufhielten, wurde das Kind wieder krank: die dortigen die Patientin behandelnden Aerzte, dachten nicht an eine nichtgetilgte Weichselzopf-Materie, und konnten sie also mit allen ihren Mitteln nicht heilen. Die so sehr um das Leben ihres Kindes besorgte Mutter, welche, buchstäblich gesagt, solches von der Geburt an weder Tag noch Nacht verlassen hatte, sagte endlich zu den Aerzten: sie wolle nun alle Arznei bei Seite setzen, und ihr Kind auf ihre Weise behandeln. Sie wusch nun täglich mehrere Male den Kopf mit einem warmen *Infuso Vincae* des *Herb. Vincae minoris*, liefs einen Thee dieses Krauts trinken, und siehe da, nach einigen Tagen fingen die Haare an sich zu verwickeln, die Plica bildete sich, und damit waren alle andere krankhafte Erscheinungen verschwunden. — Gründlich wurde indefs wiederum nichts zur Heilung des Uebels gethan, so dafs bis zum Jahre 1819 zu vier oder fünf verschiedenen Malen die Plica sich bildete, abgeschnitten wurde, eine Zeitlang ausblieb, und sich dann wieder zeigte.

Eine vornehme russische Dame, welcher es bekannt war, dafs Frhr. *v. Wedekind* mehrere glückliche Kuren der Plica gemacht hatte, rieth die Eltern zu einer Reise nach Darmstadt: dies geschah, und der Frh. *v. W.* heilte das Fräulein mit Sublimat, wie aus dem angeführten Aufsatz zu ersehen ist.

Ich habe seit der Zeit dies blühende Mädchen mit dem schönsten langen blondem Haare gesehen, und sie hat bis jetzt nie wieder einen Anfall ihrer Krankheit gehabt.

Im Jahre 1822 bekam ich die Frau eines Mannes, welcher ein Dorf, das den Eltern des erwähnten Fräuleins gehört, in Pacht hatte, und in der Nachbarschaft dieser Familie wohnte, in die Behandlung. Diese hatte bei der Rückkehr aus Darmstadt, einen Strohhut, welchen das Fräulein öfters getragen, zum Geschenk erhalten; nach einiger Zeit wurde sie krank, und unter verschiedenartigen Zufällen, bildete sich endlich eine Plica. Auf Anrathen der Frau Basen und Nachbarinnen wurde dieser Weichselzopf nicht allein abgeschnitten, sondern der Kopf ganz kahl abgeschoren, und nun entstanden mehrere sehr bedenkliche Zufälle. — Als sie zu mir kam, war sie wegen entsetzlichen speckartigen Geschwüren mit starker Geschwulst im Halse, welche die Deglutition verhinderten, äufserst abgezehrt, und dem Hungertode nahe. — Der ganz glatt geschorne Kopf machte es unmöglich, dafs der Stoff der Plica sich dort ablagern konnte, und ich konnte hier nur eine sehr zweifelhafte Diagnose stellen. Es gelang mir endlich doch, durch eine *vorsichtig* eingeleitete Merkurialbehandlung unter Anwendung von nährenden Klystieren, Maltzbädern u. s. w. dem Uebel so viel Zeit abzugewinnen, dafs junge Haare wieder hervorwachsen konnten, die aber kaum einen bis zwei Zoll lang waren, wo sie sich verwickelten und eine Plica allmählig bildeten, wodurch diese Frau gerettet wurde.

Im Frühlinge des Jahres 1824 besuchte ich, da ich einen Patienten in der Nähe hatte, diese sehr achtungswerthe Familie zum letzten Male vor meiner Abreise aus Vollhynien: die vom Frh. v. *Wedekind* behandelte Tochter befand sich vollkommen wohl; die beinahe 60jährige Mutter aber, bei welcher, wohlgemerkt, nie der Verdacht einer Plica Statt gehabt halte, klagte über mehrere dem chronischen Rheumatismus mit Nervenschwäche ähnliche Symptome, wogegen sie ohne sonderlichen Nutzen Diaphoretica, Bäder u. s. w. brauchte: da sie mir über eine eigne Schwere im Kopfe, welche des Nachts zunahm, über Schwäche in der Sehekraft, Funken, Flimmern vor den Augen, klagte; so sagte ich ihr, ja daran zu denken, dafs vielleicht auch bei ihr eine verstockte Plica mit im Spiele wäre, und rieth, den Kopf warm zu halten, die

ist, wodurch nach Wiederherstellung die Se
zu erhalten ist.

Dr. *Flies*, zu Peris

3.

Wirksamkeit der Aachner Douche bei anfan Scirrhus der Gebärmutter.

Folgende Erfahrung verdient meines E
allgemein bekannt zu werden. Herr *Sedil*
rühmter Arzt zu Paris, schickte im Somm
eine noch junge Dame nach Aachen ins Ba
empfahl sie meiner besondern Fürsorge. D
litt an einer schon ziemlich vorgerückten
tung am untern Segment der Gebärmutter
Gegend des Muttermundes, wovon ich mic
überzeugte. Es mochte wohl früher einige I
vorgefallen seyn, aber dagegen war schon
zen durch die gehörigen Mittel gesorgt. E
dillot hatte der Patientin die Weisung gegel
Aachner Douche, aufsteigend, so warm, s

stand nach etwa zwei Monaten gänzlich verschwunden, so dafs die Kranke völlig geheilt abreisete. Vor zwei Jahren, also 10 Jahre nach der Kur, hat sie noch an die Badewirthin, Frau L. im Quirinusbade, welche der Kranken bei Anwendung der Douche zur Hülfe war, geschrieben, dafs sie sich vollkommen wohl befinde. Wenn ich mich recht erinnere, hatte die Frau früher Kinder geboren; ob in den Jahren nach der Kur, ist mir unbekannt. — Ich erinnere mich nicht, gelesen zu haben, dafs man von der Douche warmer Mineralquellen gegen anfangenden *Scirrhus uteri* schon Gebrauch gemacht hat; es ist aber einleuchtend, dafs eine solche Application kräftiger zertheilen mufs, als irgend ein anderes Mittel, und dafs simple Injectionen, z. B. die von *Osiander* empfohlenen von *Aqua Laurocerasi*, gar nicht damit verglichen werden können.

Dr. *Kortum*,
zu Stollberg bei Aachen.

4.

Herrn *Sertürner's* neue chemisch-vital-therapeutische Versuche.

Hr. *Sertürner* in Hameln, durch mehrere schätzbare chemische Entdeckungen schon rühmlichst bekannt, macht in seiner neuesten Schrift *) einen neuen Versuch, die Chemie auf das organische Leben und auf die Medizin anzuwenden, genug, eine neue *Chemiatrie* zu gründen, und seine darüber gemachten Versuche und Reflexionen in dieser fortzusetzenden Schrift mitzutheilen. Der jetzige höhere und umfassendere Standpunkt der Chemie verdient allerdings einen neuen Versuch, trotz der vielen

*) *Annalen für das Universalsystem der Elemente.* Auch unter dem Titel: *Die neuesten Entdeckungen in der Physik, Chemie und Heilkunde, von Sertürner*, wovon nächstens eine ausführliche Anzeige in der Bibliothek der pr. H. erscheinen wird.

verunglückten alten, und des Verfassers Talent zu experimentiren giebt ihm dazu einen vorzüglichen Beruf.

Man kennt hinreichend des Herausgebers Ansichten über diesen Gegenstand. Er erkennt allerdings eine Chemie des Lebens an. Das ganze Leben ist ihm von seiner materiellen Seite ein chemischer Procefs, eben so der kranke Zustand des Lebens, und der Heilungsprozefs nebst der Wirkung der Heilmittel, — aber alles in höherer Potenz — belebte Chemie, nicht die Chemie der Retorten und Schmelztiegel, und eben so verlangt er eine chemische Untersuchung, die das Leben im Leben selbst aufzufassen und zu untersuchen vermag.

Der Hr. Verfasser schlägt allerdings diesen Weg auf eine sehr löbliche Weise ein. Der Respirationsprozefs ist ihm die Hauptquelle des Lebens, sein Wesen ein elektro-chemischer Prozefs; die Materie desselben in normalem Zustand von alkalischer, die Producte (Secrete) von acider Natur — also ähnlich der *Sylvius*'schen Ansicht —; eben so die giftigen Veränderungen der Sekretion, diese schädlichen Selbsterzeugnisse, die Selbstvergiftung des Organismus; Sie sind die Ursachen der meisten Krankheiten; Untersuchungen derselben und der Arzneistoffe, durch das Reagens lebender Thiere, sind der sicherste Weg zu ihrer genauen Erkenntnifs, und der Verfasser

ɾkrankheiten, erregten in dem Hrn. Vf. den
, dies so wirksame Mittel ebenfalls zu ver-
Er versprach sich um so mehr einen nicht
gen Erfolg, da die gewiss bei weitem nicht
ge Verbindung von Chlorine und Wasser,
ger Menge zu gewöhnlichen warmen Bä-
setzt, schon bei frühern Versuchen sich sehr
erwiesen hatte.

erste Kranke war eine Frau von 45 Jahren,
n mehrere Jahre an Leberleiden mit Ge-
und Schmerz in der rechten Seite, ka-
tem Aussehen, Verstopfung, Mattigkeit u.
itten hatte. Gegen diese Beschwerden wa-
n eine Menge von Mitteln, welche sich
solchen Zufallen sehr hülfreich erwiesen,
t worden, namentlich Quecksilber bis zur
s, und die Bäder zu Nenndorf, aber ohne
igste Linderung; die Krankheit schien sich
verschlimmern, und wenn auch ihr Zu-
ms und wann in Zwischenzeiten ziemlich
, so kehrte doch in den letzten Jahren das
de sechste oder achte Woche mit verdop-
raft zurück. Die Kranke bekam dann ein
rkes galliges Erbrechen, hatte ein mattes,
tiges Ansehen, litt an heftigen Schmerzen in
ergegend und in den Schultern, fiel biswei-
hnmacht, und hatte einen unruhigen, oft
chenen Schlaf; die Kräfte nahmen immer
, und der mehrjährige Arzt der Kranken
Chlorine-Gasbäder vor.

Wallace die Einrichtung des Apparats nicht
en hat, so wurde eine in der Badeanstalt
. Vf's. zu verschiedenen Dampfbädern be-
Vorrichtung, die ziemlich dicht verschlos-
rden konnte, mit einigen kleinen Abände-
um den Ausgang der Chlorine durch die noth-
en Oeffnungen im Apparate zu verhindern,
em Zwecke verwendet. Die ganze Thürspal-
le zu diesen Zweck mit dünn geschnittenen
Schwamm, der bei dem Gebrauch des Appara-
einer Auflösung von Kohlensaurer Pottasche
tet werden sollte, verschlossen; die Oeff-
r den Hals sollte auf ähnliche Weise mit Klei-
ücken, welche in einer Pottaschenauflösung

getaucht worden waren, bedeckt werden, und den ganzen Apparat wollte man mit einem in dieselbe Auflösung getauchten Laken umgeben.

Nach diesen Vorkehrungen durfte man es wohl wagen, die Chlorine in den Apparat strömen zu lassen, da sein dichtes, stark mit Oel getränktes Holz nichts davon durchdringen lassen konnte, und alle übrige Stellen, durch welche es vielleicht möglich gewesen wäre, mit jenen in Pottaschenauflösung befeuchteten Tüchern bedeckt waren, die durchdringende Chlorine absorbirten und für die Kranke unschädlich machten. Die Chlorine wurde aus einer mit einem elastischen Rohre verbundenen Tubulatretorte von der Seite in dem Apparat geleitet, wobei das Ende des in dem Apparat sich befindenden und mit einer Spitze versehenen Rohres der Badenden erlaubte, das durchströmende Gas unmittelbar auf einen beliebigen Theil seines Körpers einwirken zu lassen. Auf der andern Seite konnte, wie bei einem einfachen Dampfbade, aus einem Dampfkessel so viel Dampf, als die Umstände erforderten einströmen, und den Wärmegrad erkannte man aus einem mit seiner Kugel in dem Apparate befindlichen Thermometer. Zur Entwickelung der Chlorine that man erst in die Retorte ein Loth Braunstein und drei Loth Kochsalz, wohl gemischt. Sobald der Hr. Vf., welcher den ersten Versuch an sich selbst machte, sich in den Apparat begeben hatte, und alles luftdicht verschlossen war, goß man zu jener Mischung zwei Loth Schwefelsäure, mit einer Verdünnung von eben so viel Wasser, und durch ein unter der Retorte angebrachtes Feuer, wurde dann eine schnelle Entwickelung bewirkt, wobei zugleich die Wärme durch eingeleitete Wasserdämpfe bis 40° R. vermehrt wurde. Sehr bald beobachtete der Hr. Vf. die von *Wallace* geschilderten Wirkungen, nehmlich ein Gefühl von Insekten- oder Ameisenkriechen über den ganzen Körper, und eine Empfindung von schwachen Stichen in der Haut hie und da. Der Puls stieg von 66 Schlägen bis zu 125 und 130 in einer Minute, es erfolgte eine sehr vermehrte Hautausdünstung, welche noch eine Stunde nach Beendigung des Versuches anhielt, welcher nur 25 Minuten lang dauerte.

8ten März nahm hierauf die Kranke, bei sich neuerdings Vorboten einer Leberent- mit gallensüchtigen Aussehen und Schmer- er linken Seite und den Schultern einge- en, das erste Bad, und da es wohl zu be- schien, nicht die geringste nachtheilige kung dabei beobachtet wurde, setzte man mit wenig Ausnahmen regelmäſsig jeden Pat. erholte sich immer mehr, und in on fünf Wochen, nach Anwendung eini- ig Bäder, befand sich dieselbe vollkom- l. Noch ist ihr Gesundheitszustand sehr Ausnahme einiger Mattigkeit, welche man Folge der Dampfbäder ansehen kann; von tlichen Leberbeschwerden ist fast keine r vorhanden. Um indeſs jeden Rückfall gen, braucht sie noch von Zeit zu Zeit fbäder.

m wurden dieselben Bäder bei zwei an- ken, welche an ähnlichen sehr bedeuten- langwierigen Leberbeschwerden litten, an- , und beide durch sie vollkommen ge- *eise* in *Nye Hygea udgivet af C. Otto.* 5. S. 79.)

6.

ufsteigende Douche als Heilmittel, vom *Dr. Dupuy.*

---

vortheilhaften Wirkungen, welche man von ndung der *aufsteigenden Douche* in gewis- rrhoidalischen Beschwerden, in hartnäcki- topfungen und einigen andern Unterleibs- en bemerkt hat, lassen mich hoffen, daſs ser mit Vergnügen etwas Näheres über dieses Heilmittel erfahren werden, welches erst en Jahren in Gebrauch und noch immer reichend gekannt ist. Nach seiner eben so en als heilkräftigen Einwirkung muſs ich daſs man das Mittel viel häufiger in Ge- hen würde, wenn man seine Wirkungs-

erst besser kennte. Gewöhnlich folgt darauf eine merkliche Erleichterung ja oft völlige Genesung, wenn z. B. die Hämorrhoidalknoten nur von dem Drucke verhärteter Faeces herrühren, oder wenn im Gegentheil die Verstopfung Folge einer hämorrhoidalischen Gefäßanfüllung ist. Hier einige Thatsachen zur Bestätigung des eben angeführten.

Erste Beobachtung. Eine Dame litt an sehr großen Hämorrhoidalknoten, die so schmerzhaft wurden, daß sie nicht mehr das Bett oder Canapee verlassen konnte. Die gewöhnlichen Mittel in großer Menge gebraucht, waren fruchtlos geblieben. Von Schmerz überwältigt begab sie sich auf meinen Rath eines Morgens nach der mineralischen Badeanstalt. Am Abend ging sie schon in ihrem Hause mit so viel Leichtigkeit hin und her, daß man sie nicht für die nämliche Person hielt, welche einige Stunden zuvor mit solcher Aengstlichkeit und Vorsicht hatte in den Wagen gebracht werden müssen. Die Douche hatte die Entleerung einer großen Quantität verhärteter Faeces herbeigeführt. Seitdem verloren die Hämorrhoidalknoten allmählig ihr großes Volumen, und hörten auf, der Kranken zu belästigen. Nach der Douche war sie genöthigt gewesen, sich den Leib mit einer Serviette einschnüren zu lassen, und einige Augenblicke auszuruhen.

Zweite Beobachtung. Ein Engländer, von sehr hohem Wuchs, und seit einigen Wochen durch eine festgesetzte sitzende Beschäftigung angestrengt, bekam unter allgemeinem Uebelseyn eine schmerzhafte Hämorrhoidal-Anschwellung, die immer heftiger wurde; der Leib war hart und aufgetrieben. Er nahm eine *Viertel Douche*, welche ihn erleichterte, und nachdem er am folgenden Morgen *die ganze Douche* genommen hatte, leerte er eine solche Masse von Faeces aus, daß er sich nicht aufrecht halten konnte. Man schnürte ihm den Leib mit einer Serviette zusammen, und einige Stunden darauf war der Kranke vollkommen wieder hergestellt; nach gehobener Ursache hatte die Wirkung aufgehört. Folgendes ist eine kurze Beschreibung der Vorrichtung, deren man sich bedient. Ein Behältniß, welches geräumig genug ist, um drei bis vier Hectoliter Wasser aufzunehmen, stellt man 20 bis 25 Fuß über der Erde auf, von dem Boden dieses Behält-

er bringt eine Canule von elastischem Gum-
eren oberes Ende sich dem Ende der bleier-
Röhre anschliefst, in den Mastdarm; nun öff-
au den Hahn, das Wasser spritzt hinein, es
gewaltsam in die dicken Gedärme ein, so
bis die Bauchmuskeln durch ihre Contraction,
ewalt der Douche ein Gleichgewicht entge-
zen. Dann entsteht in dem Innern der Gedär-
eine doppelte Strömung von ihren in- und her-
angenden Materien, ein wahrer Strudel, wel-
alle Stoff, die das Wasser losgespült hat, mit
rtreifst. Diese Operation dauert etwa ½ Stun-
welches die nöthige Zeit ist, um das Wasser
ofsen Behälter ganz auszuleeren. (Mitgetheilt
Hrn. Dr. *Oppert* aus *Le Propagateur des scien-
dicales. Juillet* 1825. S. 124.)

Bibliothek d. pr. Heilk. Juli d. J. enthält:

*Kreysig über den Gebrauch der natürlichen
künstl. Mineralwässer.*

litterärische Anzeigen.

*Le Roux Cours sur les généralités de la
Medicine pratique.*

Hergenröther Grundriss der allgem. Heil.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I. 1826.

Tübingen bei C. F. Osiander ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Physiologie, von Fr. Magendie, Ehrenmitgl. der Académie royal de Médicine etc. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. In zwei Bänden, mit 5 Tabellen und 2 Steindrucktafeln. Aus dem Französ. übers. vom Prof. Dr. D. Hofacker. 1r Bd. geh. u. roh. gr. 8. 1826. Beide Bände zusammen 5 Rthlr.

Nicht nur für die Anfänger in den medicinischen Studien dürfte dieses treffliche, die Wissenschaft in ihrem neuesten Zustand darstellende Lehrbuch, von grofsem Nutzen seyn, sondern auch für die ältern Aerzte, welche, wie der Herr Uebersetzer in der Vorrede bemerkt, finden werden, dafs sich seit der Zeit ihrer Studienjahre eine grofse Umwälzung in der Physiologie ereignet hat, und dafs sie an den Theorien, welche sie aus derselben in die praktischen Theile der Medicin übergetragen haben, und die immer einflufsreicher auf die Praxis sind, als man gewöhnlich glaubt, vieles werden abändern müssen. Der Preis dieser Uebersetzung ist, bei gutem Druck und Papier weit geringer als der der französ. Ausgabe. Der zweite Band erscheint zu Anfang des Monats Junius.

Im Verlag der *Kesselring*'schen Hofbuchhandlung in Hildburghausen ist erschienen:

Ueber das Fortschreiten des Krankheitsprozesses, insbesondere der Entzündung. Ein Beitrag zur allgemeinen Krankheitslehre, von Herrn Obermedicinalrath Dr. C. Hohnbaum. 8. 1826. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Name des Herrn Verfassers ist in der gelehrten Welt zu bekannt, als dafs wir uns eine besondere Empfehlung erlaubten.

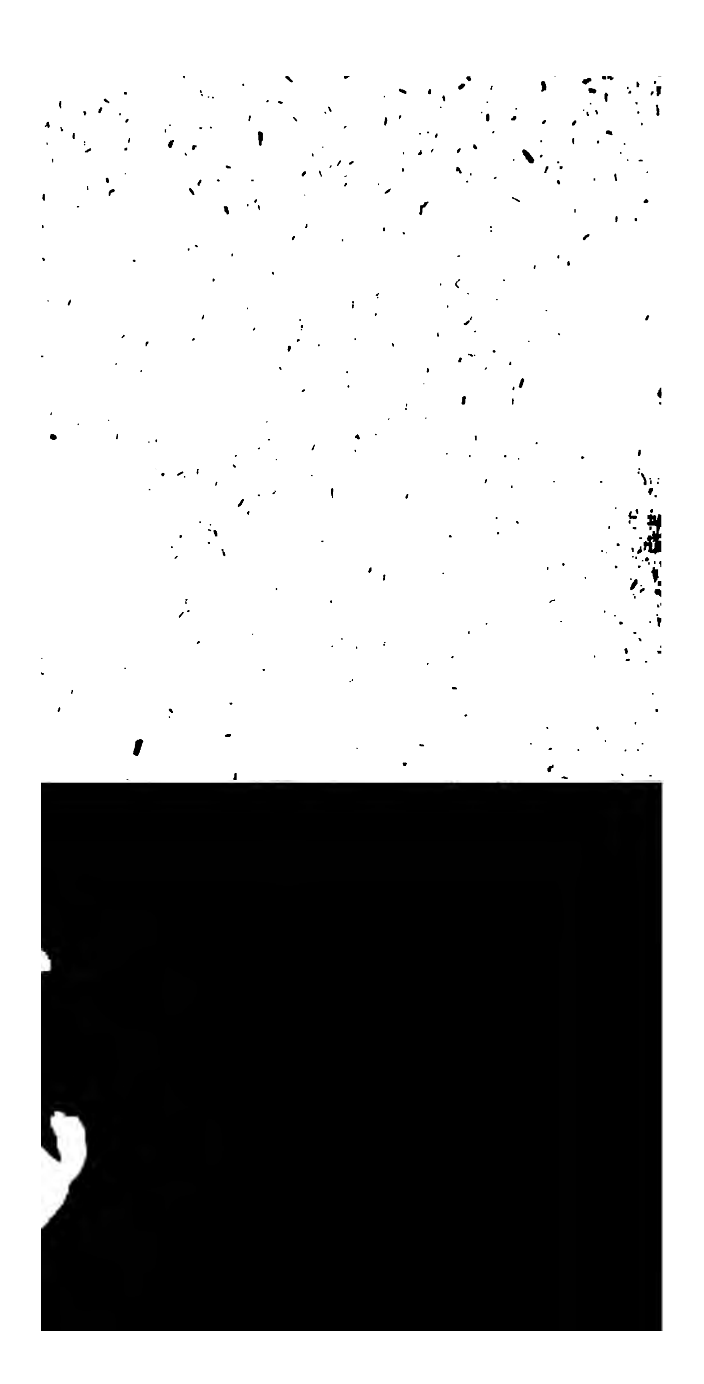
Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von
C. W. Hufeland
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann.
ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Von dem Nutzen der kalten Fomentationen des Kopfes in Gehirnentzündungen,

durch acht Beobachtungen erläutert und erwiesen

von

Dr. S. Vogel,

Großherzogl. Mecklenburg. Geh. Medizinal-Rath und Leibarzt zu Rostock.

Zu den großen Verdiensten, welche sich die ausgezeichneten Berliner Aerzte, aus welchen leider! viel zu früh der verewigte *Formey* herausgeschieden ist, um die Medicin und Chirurgie, in ihrem weitesten Umfange, erworben haben, gehört mit Recht auch die richtige Beurtheilung und treffende und kräftige Behandlungsart der *Gehirnentzündung*, die man sonst immer für so tödtlich; ja wohl gar für unheilbar gehalten, und gegen welche sich die von ihnen befolgte Heilmethode in hunderten von Beispielen bewährt hat. Eine große Menge von Kindern hat derselben sicher

ihr Leben zu danken. Ich möchte
behaupten, dafs Niemand mehr, we
Kind, noch eine erwachsene Pers
dieser Behandlungsweise, an dieser
heit sterben könne, wenn sie nach
geln der Kunst, zeitig genug, und o
unerkannte oder unbesiegbare fremde
de sich mit der Krankheit verbinde
sonst besondere Hindernisse sich ihr e
setzen, wie leider! sehr oft, angewan
Ich wage es selbst für sehr wahrsc
zu halten, dafs diejenigen, welche
schwerer oder vollends unmöglicher
keit dieses Uebels reden, die kalten
tationen entweder nicht genugsam
oder versäumen, oder nicht gehörig a
den verstehen, oder auch diefs zu
stelligen irgend wodurch gehindert
Ich nenne als Beispiel den einzigen
in dessen für die Diagnosis der K
überaus schätzbarem Werke *) von fo
ten *kalten Fomentationen* und ihren h

genug Blut entzogen habe, so geschah nun. Jetzt starben von 90 nur 27, und enasen. — Hätte er kalte Umschläge oder Begiefsungen angewandt, wären sie viel- t alle gerettet worden, und es wäre nicht g gewesen, die Eltern vorher von der nsgefahr zu benachrichtigen, in welche Kind noch durch den grofsen Blutverlust etzt werde ***). Uebrigens haben meh- Leichenöffnungen gelehrt; dafs keines- s Blutausleerungen allein das Uebel hei- indem, nachdem solche reichlich waren ellt worden, und alle andern Adern bei- blutleer befunden wurden, die Hirnge- gleichwohl noch von Blut überladen wa- Dagegen fand *Wetzler* (*Harlefs* Rhein. I. 1.) in 20 Leichen, deren Gehirne abbilden lassen, nach den kalten Um- die Gefäfse der *Pia mater* weit we-

Gölis prakt. Abb. über die vorzügliche-

niger zahlreich und weniger mit Blut angefüllt.

Bei dem Allen will und kann ich nicht in Abrede seyn, dafs es Fälle von absoluter Tödtlichkeit geben könne, so schwer es auch in den meisten zu behaupten seyn möchte, dafs nicht irgendwo zufällige Gründe die Heilung vereitelt haben. Aber man darf nicht zweifeln, dafs die kalten Umschläge oder Begiefsungen auch dann noch das Leben retten können, wenn alle Zeichen eine schon geschehene Ergiefsung verrathen, die man in der Regel nur für eine Folge der Encephalitis zu halten hat, und die allerdings aber auch, jedoch unter ganz andern Umständen, ohne vorhergegangene Entzündung Statt finden kann. Aufserdem hat man nicht selten so wenig Wasser in dem Gehirne gefunden, dafs der Tod unmöglich eine Wirkung davon seyn konnte. Etwas Wasser in den Hirnkammern findet sich in den meisten Leichen, zuweilen ziemlich viel ohne alle vorhergegangene Zei-

ll ich dasjenige, was mich eine genaue obachtung über ihre Anwendung gelehrt t, in diesem Journale zur gefälligen Aufnahme niederlegen.

In der That kommt bei dem Gebrauche eines [illegible] so viel auf die Manier an, wie es ange[illegible] wird, dafs es oft blofs darum seinen [illegible] verfehlt oder gar schädlich ist, weil selbst [illegible]igkeiten, die bei der Anwendung dessel[illegible] zu beobachten sind, versäumt werden.

Ich erlaube mir, die Benennung *kalte Fo[illegible]* hier im weitern Sinne zu nehmen, [illegible] ich eine jede Anwendungsart der Kälte [illegible] den Kopf darunter verstehen will.

Alles was ich aus meiner Erfahrung dar[illegible] zu sagen habe, wird in folgenden Punk[illegible] und Regeln enthalten seyn.

1) Vor Anwendung der kalten Fomenta[illegible]nen müssen nothwendig die Haare abge[illegible]hnitten werden. Dafs dies oft, zumal bei [illegible]ngen Mädchen, von diesen oder ihren Müt[illegible]rn lebhafte Einreden und Widersetzung er[illegible]hrt, kann so wenig befremden, als es uner[illegible]lich ausgeführt werden mufs. Sind die [illegible]are mehr und weniger dick und lang, und [illegible]r Kopf auch sonst an warme Bedeckung [illegible]wohnt, so geschieht das Abschneiden nach [illegible]d nach und theilweise; einen oder einige [illegible]oll können sie dann am Ende immer stehen [illegible]eiben. Dafs sie nach der Genesung desto [illegible]höner und länger wieder wachsen, dient in [illegible]r Regel zur besten Beruhigung. Je stärker [illegible]e Haare waren, desto mehr Abkühlung des [illegible]opfes gibt schon das Abkürzen derselben. In [illegible]ndern Fällen müssen sie rein abgeschoren wer-

den, wovon nichts dispensiren kann. Zuweilen kann es sehr rathsam seyn, mit wiederholtem kalten Waschen des Kopfs, und auch mit nicht so ganz kalten Wasser den Anfang zu machen. Die richtige Beurtheilung des Arztes mufs hier den rechten Maafsstab treffen. Aber sehr ängstlich vor Erkältung darf man hier keinesweges seyn. Doch mufs der Kopf, wenn er vielleicht von Schweifse feucht ist, vorher vorsichtig abgetrocknet werden.

2) Die kalten Fomentationen werden am bequemsten und sichersten durch zusammengelegte Servietten oder Tücher, welche in das dazu bestimmte kalte Wasser wohl eingetaucht, und so, dafs sie nicht triefen, ausgedrückt, über den ganzen Kopf gelegt werden, veranstaltet. Sie müssen nicht allein grofsentheils die Stirn, sondern auch den Hinterkopf, über das *Foramen occipitis* hinweg bis in den Nakken, bedecken. Nach Möglichkeit müssen sie überall eben und gleichmäfsig anliegen, so dafs

sigkeit der Kälte der Umschläge immer erhalten wird, oder nach Umständen diese auch gesteigert werden kann.

3) Sie müssen so oft erneuert werden, als sie trocken und heifs werden, oder doch ihre Kälte verlieren. In wenigen Minuten ist diefs oft schon der Fall; anfangs schneller, allmählig bleiben sie immer länger nafs und kalt. Die Kranken, wenn sie ihre Besinnung und Perception davon haben, verlangen häufig selbst darnach und nach ihrer Aufrischung, die ihnen sehr angenehm ist. Halb besinnlich deuten sie es sogar auf irgend eine Weise an, dafs es nun Zeit zum Wechsel der Umschläge sey. Es ist aber auch erfreulich zu sehen, wie solche Kranke sich nach denselben aus ihrem bewufstlosen, soporösen Zustande schnell erholen; aber er kommt wieder, und erneuerte immer kältere Umschläge dämpfen ihn wieder, — so lange noch Hülfe möglich ist.

4) Die Fortsetzung der Fomentationen hat fast keine Grenzen. Sie müssen Tag und Nacht so lange fortgesetzt werden, als der Kopf heifs und schwer bleibt, und das oft darin empfundene Klopfen anhält. Das kann mit oftmaligen Unterbrechungen und Remissionen, 3—4 Wochen dauern. Auch giebt der Kranke zuweilen am sichersten den Zeitpunkt an, wann es genug ist, und sie ausgesetzt werden müssen. Doch kann man sich nicht allein darauf verlassen. An die Stadien und Perioden der Krankheit darf man sich nicht so pünktlich kehren, da sie eben so unbestimmt, als ihre Formen verschieden sind. Auch kann der Puls allein keine sichere Richtschnur geben.

5) Die Kälte steigert man nach Erforderniſs mit Salmiak, Salpeter, Essig, nach Art der *Fomentat. frigid. Schmuckeri*, die sich sogleich *ex tempore* bereiten lassen; dann mit Eis, Schnee. Es ist unglaublich, welchen Grad von Kälte der Kopf, selbst der zartesten Kinder, in dieser Krankheit ertragen kann. Von Erkältung des Kopfs ist im Allgemeinen hier nichts zu besorgen. Bei der dreistesten Anwendung dieser Umschläge habe ich wohl zuweilen einen kleinen Husten oder ein Ziehen im Nacken bemerkt, die aber bald verschwanden, und in Hinsicht der Wichtigkeit jenes Mittels keine Beachtung verdienen. Die groſse Thätigkeit der vielen Pulsadern in dem wenigen Widerstand leistenden weichen und zarten Gehirne der Kinder locket nicht allein einen groſsen Andrang des Bluts zu diesem Organe herbei, sondern leidet auch zu ihrer Mäſsigung einen hohen Grad von Kälte, die, indem sie den angehäuften Wärmestoff verschluckt, den Rückgang des Bluts durch die Venen, so wie die Entleerung der Arterien in die Venen, befördert; wobei es allerdings zu bewundern ist, daſs das feine, lockere und bewegliche Gewebe des Gehirns so heftige Einwirkungen ohne Schaden erleiden kann. Uebrigens läſst sich aus einem merkwürdigen Beispiele, was ich so eben in *Rust's* Mag. XI. 3. St. S. 405 lese, ersehen, wie viel kalte Begieſsungen zur Dämpfung eines sehr schmerzhaften groſsen Aufruhrs im ganzen arteriellen Systems, mit Einschluſs des Herzens, vermögen. Ueberaus merkwürdig waren die Wirkungen auf den Kopf gelegten Eises, wodurch neben den topischen Blutausleerungen groſsentheils Fissuren, Depressionen des Cranii, Erschütterun-

gen und Entzündung des Gehirns geheilt wurden (*G. F. E. Wendelstadt's* Wahrnehm. am med. u. chir. Krankenb. 1. B. S. 45). Doch die höchst wohlthätigen Wirkungen einer solchen Behandlung in analogen Fällen sind anderweitig zur Genüge bewiesen und bekannt gemacht worden.

6) Die kalten Fomentationen scheinen mir im Allgemeinen einen Vorzug vor allen andern Methoden, das kalte Wasser auf den Kopf anzuwenden, zu verdienen. Die mit kaltem Wasser, Schnee oder gestofsenem Eise *halb gefüllten Blasen*, wodurch man zugleich verhüten will, dafs die Haare nicht nafs werden, taugen nichts, weil sie den ganzen Kopf nicht gehörig bedecken, sich bei Bewegung des Kopfs leicht verschieben, auch zu schwer sind, und ihre wiederholte Füllung mit kaltem Wasser beschwerlich ist u. s. w. Die *Begiefsungen*, so wie sie *Formey* (Vermischte med. Schr. S. 202) beschreibt, verdienen gewifs in einzelnen Fällen und in der Periode der Krankheit, wo es auf eine mächtige Erschütterung des Gehirns und der erlahmenden Blutgefäfse angesehen ist, das ihnen ertheilte ausgezeichnete Lob. In der früheren encephalitischen Periode empfiehlt selbst *Formey* Vorsicht und genaue Beachtung des Erregungszustandes. Was sie aber zum allgemeinen Gebrauche wider sich haben, ist: *a*) dafs das Kind, dessen Kopf der gröfsten Ruhe bedarf, so oft Tag und Nacht alle 1—2 Stunden, aus dem Bette gehoben und aufgerichtet gehalten, und nach der Operation dann auch wieder zu Bette gebracht werden mufs; *b*) dafs, wenn auch Schultern und Nacken mit Wachstuch

bedeckt werden, der übrige Körper dennoch sammt den das Kind haltenden Gehülfen, jedesmal unvermeidlich dem Naſswerden ausgesetzt werden muſs. Beim Abtrocknen kann es wieder nicht an Bewegungen des Kindes und seines Kopfes fehlen. c) Es gehören dazu sehr sichere und zuverläſsige Wärter oder Wärterinnen, die Tag und Nacht mit gleicher Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Vorsicht alles Nöthige wahrnehmen. Dasselbe würde etwa von den Kopfbegieſsungen gelten, die während das Kind in einem warmen Bade gehalten wird, vorgenommen werden sollen. Da von der Höhe, von der das Wasser herabgegossen wird, die Kraft der Douche abhängt, womit sie den Kopf trifft, so wird hier doch immer eine gewisse Moderation zu beobachten seyn, deren Ueberschreitung nicht gleichgültig seyn kann. Das kalte Wasser soll in einem dünnen Strahle von einer mäſsigen Höhe herunter auf die Stirn und den Kopf des Kindes gegossen werden, und jede Begieſsung einen

ler zum gewünschten Ziele geführt haben würden. Die kalten Umschläge machen so wenige Umstände, lassen sich Tag und Nacht bei einiger Wachsamkeit richtig und nach der Vorschrift fortsetzen, ohne den Kranken zu beunruhigen und viel zu rühren; der Kopf braucht nur ein wenig sanft aufgehoben zu werden, um den warm gewordenen Umschlag wegzunehmen und den frischen an seine Stelle zu legen, indefs der Kranke unverrückt in seiner Lage bleibt. Es bedarf keines Abtrocknens. Der übrige Körper, das Bett, werden dabei nicht nafs. Unter den Kopf legt man ein Stück Wachstuch, oder man überzieht das Kissen damit. — Man hat sich zu den kalten Bähungen auch *grofser Schwämme* bedient, welchen man die Form einer Mütze gegeben hat, die nur den ganzen Kopf gehörig bedecken müfsten. Zwei derselben wären aber zum Wechseln nöthig. Sie sind theuer und nutzen sich bald ab. Die Tücher ersetzen sie vollkommen. — Ein *Stück Löschpapier* mit Wasser getränkt auf die Stirn zu legen, ist wohl Spielerei bei einer so ernsthaften Sache. — Desto energischer wirken die sogenannten *Regenbäder*, wo aus einem brausenförmig durchlöcherten Behälter von einer beliebigen Höhe das Wasser in tausend kleinern und dickern Tropfen herabströmt. Oder das Wasser wird Eimerweise durch eine Oeffnung in der Decke des dazu bestimmten Zimmers auf den Kranken in einer leeren Badewanne herabgeschüttet, wie es in mehreren Irrenhäusern gebräuchlich ist. In einem derselben, das ich besuchte, wurde ein Jude, der sich mit einer simulirten Verrückung in dasselbe eingeschlichen hatte, mit einer solchen Douche bewillkommt.

Nach einigen Begiefsungen sprang er plötzli
aus der Wanne und lief davon. Es erhel
daraus die kräftige Einwirkung, die selbst l
dem Juden alle andern Reflexionen überstimı
te. — Das *Auftröpfeln oder Auflegen der V
triolnaphtha* ersetzt die kalten Fomentation
nicht, ist auf die Dauer sehr kostbar, u
mit allerlei andern Inconvenienzen verbunde

Ich habe schon des warmen Bades wäl
rend der kalten Kopfbegiefsungen beiläufig g
dacht. Ich muſs noch hinzusetzen, daſs
vielen Fällen mit der Veranstaltung desselb
nicht wenig Schwierigkeiten verbunden sin
die sich nicht immer und sogleich entferne
lassen, und doch nothwendig beseitigt werde
müſsten, wenn seine Anwendung nicht mel
Schaden als Nutzen stiften soll. Diese Hi
dernisse sind hauptsächlich der so oft beschränk
und unpaſsliche Raum des Krankenzimmer
die mangelhafte Bestimmung der Temperatu
des Badewassers, das viele Handhaben un
Bewegen und Festhalten des Kranken bei

ommen werden. Gewifs ist die Lage der
mstände anders, wenn die Krankheit von
iner äufseren Gewaltthätigkeit auf den Kopf,
on unterdrückten Blutflüssen u. s. w., oder
on einer zurückgetretenen Gesichtsrose, von
Abdominalreizen u. s. w. entstanden war. Auf
llen Fall müssen vor den kalten Fomentatio-
en die nöthigen Blutausleerungen voraus-
ehen.

8) Nicht dankbar genug kann man die
erdienste erheben, welche sich *Currie* und
ie trefflichen Herausgeber seiner Schriften,
Brandis und *Hegewisch*, so wie der beinahe
chon vergessene *Marcus* *), und neuerlich
Frölich, *Reufs* und *Pittschaft* (deren drei Preis-
chriften Hr. Staatsrath *Hufeland* 1823 heraus-
egeben hat), um die Anwendung der kalten
Begiefsungen und Umschläge etc. erworben
aben. Viele schöne Beobachtungen von der
rofsen Wirkung desselben Mittels in der Ma-
ie, Melancholie, im Croup u. s. w. stehen
i den lehrreichen Petersburger vermischten
Abh. I. II. B. Mehrere einzelne lehrreiche
rfahrungen liest man von *Casper* in *Rust's*
Mag. XL 3. H., Ebendas. XIV. 1. H., von
Vetzler in *Harlefs* Rheinischen Jahrb. I. 1.
. 143 f., und früher von *Horn*, *Dzondi*,
Wedekind u. s. w. *Lodge* (*Med. and Phys.
Journ. by S. Fothergill and J. Want.* 1815.
Maj.) hielt es für eine Unterlassungssünde ge-

*) Seiner Empfehlung der kalten Fomentationen des Kopfs im Typhus verdankte ich damals die Rettung eines solchen Kranken, der bei allen Zeichen der tief gesunkenen Vitalität in einem stillen Delirio beständig vor sich hinmurmelnd, im Bette stets zu den Füfsen herunterschurrte etc., und hoffnungslos zu seyn schien.

gen die Kranken, wenn der Arzt im Typh
und Scharlach die kalten Begiefsungen v
säumte. Man vergleiche auch *S. Tanch*
Neue Ansichten über d. Kälte. A. d. Fra
von *G. Wendt.* Lpz. 1825. 8., und als e
gelehrte Rarität von einem Prof. der Theo
gie und Philosophie: *E. F. C. Oertelius*,
usu aquae frig. usu Celsiano. Monach. 1826.
eine kleine Schrift, die man nicht ohne
seresse lesen wird. Hier auch die Literat

9) Ich habe keinesweges alles erschöp
was sich über die kalten Fomentationen sa
läfst. Vieles bleibt bei der vielfältigen Mo
fication der Umstände der Beurtheilungsk
und dem *Savoir faire* des Arztes aufbehalt
Die Formen der Encephalitis, so wie
Typhusarten, sind auf mannichfaltige Art v
schieden, und erfordern in der Anwend
auch selbst derselben Heilart besondere Rü
sichten, welche der hinlänglich erleucht
Geist des Arztes aufzufassen und zu benut
versteht, ohne den Buchstaben irgend ei

lasse nun die versprochenen Beobach-
folgen, die einfach und mit strenger
t niedergeschrieben sind.

Beobachtungen.

I.

achtzehnjähriges wohl gebauetes, star-
undes, vollsaftiges und schönes Mäd-
fr. J.), fing am 28sten März 1825 an,
pfschmerzen zu klagen. Am 30sten
stellten sich die Catamenien zwar zur
Zeit ein, aber, statt dafs sie sonst 8 Tage
fliefsen pflegten, waren sie jetzt schwä-
gewöhnlich, und verloren sich zwi-
rch Tage lang. Indefs ward der Kopf-
immer heftiger und anhaltender. Erst
April suchte sie Hülfe. Man liefs es
h bei der Beobachtung eines kühlen
und einer angemessenen Diät bewen-
ann aber liefs ihr der Arzt zwölf Blut-
die Stirn setzen, und verschrieb ihr
. Bis zum 5ten schien dadurch eine
on bewirkt zu seyn; aber bei grofser
lichkeit der Augen ward der Kopf-
wieder stärker, und zog sich von der
gend mehr nach dem Hinterkopfe, wozu
ftige *periodische Krampfzufälle* der Brust
ängstigungen, mit profusen dünnbreii-
ühlen gesellten. Statt des Salpeters
r Arzt nun eine Mischung aus *Haller'*-
Sauer, Kirschlorbeerwasser, Salepde-
nd Himbeersaft. Es erfolgte aber keine
hterung, vielmehr wurde die nächste
unruhiger und schlaflos zugebracht. Die
, wozu sie sonst gar nicht ge-
kehrten öfter und stärker wieder.

Am 6ten April Nachmittags 2 l
sie zum ersten Male, und fand folg
stand: *Schwere des Kopfes*, und al
Klopfen im Kopfe, *wiederholtes* 1
Schwindel, im Schlafe *viele Bilder* v
gen, zuweilen *Zucken der Hände*
Magenschmerzen, *Wühlen im Mage*
Appetit, *der Unterleib weich und ge*
pfindlich, ziemlich lebhaftes Fieber
fsig schnellem, kleinem, weichem
wechselnd immer Kopfschmerzen,
im Hinterhaupte, *rothes Gesicht*.
des Feindes blickte deutlich aus se
terhalte hervor, und konnte um
täuschen, da zu gleicher Zeit vie
Fälle vorkamen.

Es wurde sofort Ader gelassen,
abgeschorne Kopf mit kalten Umsc
legt, Senfpflaster an die Waden bei
eine Auflösung von Salmiak und
gegeben. Die darauf folgende Na
sie einige Stunden mit Erquickung

stärker, der Kopf viel schwerer; sie fühlte sich überhaupt viel kränker. Sie fürchtete sich die Augen zu schliefsen, weil ihr dann gleich häfsliche Bilder vor die Augen traten. Doch das Fieber mäfsig, und der Puls ordentlich. In der Nacht auf den 8ten ward es aber noch viel ärger. Sie litt an heftigen Kopfschmerzen mit Klopfen und grofser Schwere des Kopfs, starken Beängstigungen, und empfindlichen *Schmerzen in der linken Seite des Leibes*, bei einem lebhaften Krankheitsgefühle, öfterer Oeffnung und *Zucken der Hände und Füfse.* Am andern Morgen wurden 20 Blutigel an den Hinterkopf gesetzt, deren Wunden des Abends noch bluteten, und die Umschläge mit Eis verstärkt, welche ihr sehr wohl thaten. Innerlich erhielt sie alle 3 Stunden 2 Gran Calomel. Es erfolgte etwas mehr Ruhe, ein blasseres Aussehen, weniger Angst, eine sehr starke Ausleerung. Der Puls schlug ziemlich schnell und ganz weich. Dennoch verliefsen die Todesgedanken sie nicht.

Obgleich die kalten Umschläge ihr sehr angenehm waren, so schauderte doch ihr ganzer Körper bei jedem frischen Auflegen derselben, das unaufhörlich Tag und Nacht fortgesetzt wurde.

In der Nacht auf den 9ten schlief sie zwar wenig, lag aber doch ruhig. Am Morgen fand ich den Kopf noch schwer und schmerzend im Hinterhaupte, aber nicht mehr so heifs. Diese Hitze im Hinterkopfe stand immer in gleichem Verhältnisse mit der Schwere des Kopfs und den Hinterhauptschmerzen. Gestern Abend waren die Hände kühl, heute Morgen wärmer. Dagegen schienen ein blauer

Ring um das linke Auge, das Gröfsere
einen als das andere, ein kleiner, ve
licher, doch nicht sehr schneller Puls,
Klagen im Leibe, *beständige Phantasieen*
vorigen Nacht, starke dünne Ausleerung
zweiflung an der Wiederherstellung,
mengenommen einen sehr bedenkliche
stand zu bezeichnen. Diese Bedenkl
nahm zu, da sie am Nachmittage einig
den lang unaufhörlich über Schmerzen i
be, Angst, heftige Kopfschmerzen,
im Kopfe, beengten Athem, klagte,
ständig wimmerte und stöhnte. Es
noch wieder 16 Blutigel gesetzt, und
Stunden 2 Gran Bisam gegeben, und d
schläge immer so kalt und oft als mögl
neuert. Rothe heifse Wangen, bei
blassem Gesichte, und sehr abwechs
Pulse, dauerten fort.

In der Nacht auf den 10ten hatte si
stens still vor sich hin gelegen, nachde
Blutigel gut gesogen hatten, grofser Du

Die Nacht auf den 11ten war ruhig ver-
n, mit mehrstündigem, erquickendem
afe. *Der Leib viel ruhiger.* Aber über den
f klagte sie diesen Morgen noch wie sonst.
er Blick. *Zuckungen mit den Händen und
Gesichte.* Abwechselnd Hitze mit rothen
gen. *Tiefe Seufzer.* Allgemeine Wärme.
s enger Athem. Hände und Füſse schwit-
Zwei tüchtige widernatürliche Ausleerun-
. Der Puls ordentlich und mäſsig geschwind,
ch und klein. Die kalten Umschläge tha-
ihr immer wohl. Calomel mit Moschus
l fortgesetzt. Dessen ungeachtet fand im
e des Tages wieder lebhaftes Fieber Statt,
heftigen Kopfschmerzen, Hitze, Klopfen
Schwere des Kopfes, sehr rothen Wan-
vielen Bildern vor den Augen, schnellere
, jedoch bei voller Besinnung.

Gegen Abend geschah der Wurf zum Gelde.
linke *Nasenloch ergoſs in wiederholten Strö-
wohl bis zwei Pfund Blut,* wovon sie al-
... angegriffen wurde, daſs man Eis

gen. Der Körper war allgemein mit
Schweifs bedeckt, und sie sprach g
nünftig, sah aber noch immer starr v
hin, welches ohnstreitig mit ihrer gro
digkeit zusammenhing. Ihr elendes A
mit blauen Ringen um den Augen w
lich. Mehrmals am Tage schlief sie
lang. Es war eine übel beschaffene
gefärbte Oeffnung erfolgt, und späte
eine starke widernatürliche schwärzli
leerung.

Es hat keinen Zweifel, dafs die
des Gehirns alle die beschriebenen L
Unterleibes, so wie auch insbesonder
dernatürlichen und verkehrten Abso
im Abdominalsysteme hervorgebracht
Es ist aber eben so gewifs, dafs di
Gehirn aus verdorbenen Säfte im Un
als rückwirkende schädliche Potenze
weniger die Berücksichtigung des Ar
fordern.

ck, mit einiger Beklommenheit, öfteren [S]eufzern, rothen Wangen und schnellerem [P]ulse. Indefs war ihr Aussehen viel heiterer [u]nd freier. Sie hatte eine gelbe Ausleerung [g]ehabt. *Der Urin milchigt*. Die Hände eher heifs als kalt. *Die kalten Umschläge waren und blieben ihr immer noch angenehm*, und mit hin ein Bedürfnifs, und folglich auch ein Beweis der noch fortdauernden Entzündung im kleinen Gehirne. Es wurden noch ein Mal zwölf Blutigel gesetzt, und eine Salpeter-Emulsion verordnet. Es erfolgte eine merkliche Erleichterung, und ich fand sie am Abend sehr leidlich und ruhig. Sie hatte zum ersten Male in der ganzen Krankheit ein kleines Stückchen Kringel genossen.

Aber der Kelch war noch nicht rein ausgeleert. In der Nacht auf den 14ten, ohne irgend eine äufsere Veranlassung, regte sich wieder Fieber bei wenigem Schlafe; und diesen Morgen klagte sie von neuem über viele Schmerzen, Hitze und Klopfen im Kopfe, *der sich zugleich etwas hin und her bewegte*, wie ich schon seit einigen Tagen bemerkt hatte. Die *kalten Umschläge wurden schnell heifs*, und mufsten alle Augenblicke erneuert werden. Der Urin sah immer noch milchigt und trübe aus. Im Unterleibe herrschte aber volle Ruhe. Auch war und sprach sie ganz munter, scherzte selbst und lachte, obgleich sie versicherte, noch sehr im Kopfe zu leiden. Täglich kamen offenbar noch zwei bis drei kleine Fieberanfälle.

Am 15ten war der ganze Tag sehr erträglich. Die Kopfzufälle nahmen allmählig *liefs vielen Urin*. Langsam kam ein Appetit. Die Haut war etwas feucht.

Die kalten Umschläge konnten ¼—½ S
liegen, ehe sie heifs wurden, da sie
alle Paar Minuten erfrischt werden mu
Die Patientin zeigte sich ganz munter,
so angegriffen, dafs sich der ganze K
aufser den Händen, kaum rühren konnte
Kopf wackelte nicht mehr. Die Farbe
blafs. Guter Puls. Nicht mehr so viel.
Wenn sie die Füfse rührte, schmerzten
sehr, und in den Armen war keine Kraft,
sie sie fast gar nicht bewegen konnte.
Zunge, wie immer, ganz rein. Stund
ger erquickender Schlaf. Seit einigen
hatte sie ein Blasenpflaster im Nacken.
nung ward durch Lavements erhalten.
sie genofs, schmeckte ihr recht gut.

Obgleich der Kopf viel besser wa
durfte sie doch noch der Umschläge.

In der Nacht auf den 16ten kamen
mals etwas Fieber, und noch Klagen üb
Kopf. *Der Schmerz in den Füfsen* bei

Kopf freier und besser. Etwas leidender war er immer wieder in den kleinen Fieberanfällen, die selbst des Nachts nicht ausblieben, aber nur ein Paar Stunden dauerten. Sie wollte die Umschläge noch nicht missen. Der Schmerz in den Füſsen hatte sich ziemlich verloren, doch thaten ihr die Hacken bei jeder Bewegung noch etwas wehe. Während der Fieberanfälle nahm sie noch die Salpeter-Emulsion, zur Oeffnung etwas Magnesia. Es kam immer mehr Appetit. Guter wenig unterbrochener Schlaf. Der Kopf immer besser. In der Nacht auf den 20sten brachen starke Kopfschweiſse aus, welche die kalten Umschläge zum ersten Male wegzunehmen bewogen. Es folgten in den nächsten Tagen und Nächten noch allgemeine Schweiſse, besonders nahm der Kopf daran groſsen Theil. Gleichwohl wünschte sie die Umschläge wieder. Man nahm sie ab, und legte sie nach ihrem Verlangen wieder auf. *Wahr ist es, daſs einmal unter den kalten Umschlägen der Schweiſs zum Gesichte herabgelaufen ist.* — Allmählig verloren sich nun die Fieberanfälle. Sie lieſs sich mit den Händen im Bette jetzt aufrichten; sie konnte sich mehr bewegen. Das Wehthun der Füſse nahm immer mehr ab. Der Appetit ward sehr gut. Die Schwere des Kopfs und das Klopfen in demselben verschwanden nur langsam. Auch konnte sie ohne Unterstützung noch lange nicht gehen. Sie muſste ihre Füſse gleichsam nachschleppen, und hatte von Zeit zu Zeit auch noch einige Hitze. Trefflicher Appetit. Mit dem Mai rückte sie in ihre Besserung mit starken Schritten fort, und nun stand das Mädchen wieder in ihrer vollen Blüthe

da! Die ganze Krankheit dauerte volle 4 Wochen!

II.

Bei einem sonst gesunden, vollblütigen, siebenzehnjährigen, alle 14 Tage stark menstruirten Frauenzimmer (Jgfr. S.), begann die Krankheit am 20sten Jan. v. J. Abends mit Frost. Die Zufälle waren empfindliche Kopfschmerzen, *Klopfen im Kopfe, sehr rothes, heifses Gesicht, heftige Beängstigungen, gewaltsames Aufstofsen und Erbrechen, Zuckungen einzelner Glieder, bald weite, bald enge Pupillen.* Dazu kamen, kleiner, schneller Puls, zwischendurch Phantasiren, starrer Blick, *Steifigkeit in den Armen, Schmerz in der Herzgrube, in allen Gliedern, Kinnbackenkrampf.* Einige Tage nachher erfolgte ein *sehr profuses Nasenbluten,* ohne welches sie vielleicht nicht zu retten gewesen wäre.

Angst war ihre Hauptbeschwerde, und dann der Kopfschmerz. Eine Menge Blutigel, nach und nach 37, wurden ihr an den Kopf gesetzt, und derselbe unaufhörlich mit kalten Umschlägen bedeckt. Die Kälte war ihr sehr angenehm. Gestofsenes Eis in Blasen auf den Kopf, Essigclystiere, Calomel, wovon bald Spuren einiger Salivation, wurden ungesäumt angewandt. Weicher, schwacher, aber nicht sehr schneller Puls; in sehr geringer Menge abgehender etwas saturirter Harn. Periodisch ging es schlechter und besser. In der Mitte trockne Zunge, welche die Patientin auf Verlangen ohne sich lange zu besinnen, wie es oft der Fall war, sogleich hervorstreckt. Auch kann sie sich im Bette aufrichten und aufgerichtet im Bette sitzen.

Etwa am 12ten Tage der Krankheit war sie sehr besinnlich, *der Puls schlug langsamer*, und ganz gleichmäfsig, es waren mehrere Stühle erfolgt, und die Umschläge zum ersten Male lästig. Die Nächte wurden ruhiger; es regte sich einiger Appetit. Sie hatte bisher täglich einige Doses Digitalis, späterhin Moschus, erhalten, und Tamarindenmolken getrunken. Einige Tage nachher wachte sie aus einem von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Schlafe mit einem Geschrei auf. Sie verlangte die kalten Umschläge mit Eis wieder. Sie salivirte gelinde beständig, hatte abwechselnd kalte Hände, kleine zusammengezogene Pupille, jedoch Besinnlichkeit und gemäfsigter Puls. Der Urin hatte einen dicken *weifsen Bodensatz.* Sie bekam alle drei Stunden drei Gran Moschus. Die Zunge war mit Aphthen bedeckt, und die Salivation dauerte fort. Am 14ten Tage legte man ihr ein Blasenpflaster in den Nacken. In der Nacht auf den 16ten Tag hatte sie 6 Stunden geschlafen, wovon sie doch nicht gehörig erquickt seyn wollte. Indefs war die Pupille von natürlicher Weite, und die Augen erschienen ganz lebendig, wenn gleich mit einem etwas starren Blicke und einem gespannten und schnelleren Pulse. Immer hatte sie einigen Appetit zu Fleischsuppe, und das Schlucken ging ziemlich frei von Statten.

Bei dem Allen klagte sie noch stets über alles, über den Kopf, *die Herzgrube*, die Glieder, und hatte *heftige Schreianfälle.* Der Urin liefs fortdauernd einen *dicken weifsen Bodensatz* fallen. Die Oeffnung war natürlich.

Am 17ten Tage versicherte sie nach einer guten Nacht ihr ziemliches Wohlbefinden,

obgleich sie viel Zahnknirschen gehabt hatte. Noch salivirte sie etwas, jedoch ohne große Beschwerde. Zunge und Mund wurden nach dem Pinseln und Ausspülen besser und reiner. Der Urin mit dem weißen Sediment dauerte fort. Die Kranke war völlig besinnlich, und zeigte große Neigung zum Schlafe. Kalte Umschläge, ein Blasenpflaster im Nacken, Digitalis und Moschus waren fortdauernd ihre Mittel.

Auch die nächste Nacht wurde gut zugebracht. Gleichwohl war der Puls noch etwas beschleunigt, und die rechte Hand kühler als die linke. Sie klagte noch über Kopfschmerzen und Klopfen im Kopfe, obgleich viel weniger; ihr war auch noch ängstlich zu Muthe. In der folgenden Nacht schlief sie wieder weniger ruhig, und sie klagte heute sehr über *Beängstigungen in der Herzgrube*. Man hat ihr gestern 2 Senfpflaster an die Waden gelegt. Es war die Periode der Regeln.

Hervorstechend zeigte sich jetzt noch eine *besondere Empfindlichkeit der Lebergegend gegen*

Die folgende Nacht war besser. Der Urin
tte sich geändert, war klar geworden, et-
s saturirt, mit einer Wolke. Das schreiende
fstofsen gelinder und seltener. Gallichte
leerungen. Die Kopfschmerzen dauerten
, so wie die grofse Erleichterung von den
Umschlägen, die immer fortgesetzt wur-
. Die Lebergegend war noch sehr empfind-
. Sie nahm Tamarindenmolken, worin
tr. fol. tartari und noch Tamarinden aufge-
st waren.

Es folgten einige gute Nächte, bei und
ch mehreren Oeffnungen. Gleichwohl wa-
n der Kopf und die Leberseite noch stets
ie Gegenstände ihrer Klagen, und der Puls
mmer etwas aufgeregt. Obgleich sie darauf
nit ihrem Befinden zufriedener war, so ver-
ngte sie doch noch immer nach den kalten
mschlägen. Die Tamarinden wirkten lang-
m fort.

Auf einmal erschien wieder eine sehr un-
hige Nacht, die Patientin fürchtete sich vor
m Schlafe wegen der *schrecklichen Träume*
d des beständigen Zuflusses von Speichel.
weinte viel, hatte noch Kopfschmerzen, ängst-
hes Aufstofsen und keinen Appetit. Natür-
he Oeffnung. Diefs dauerte alles abwech-
nd noch mehrere Tage und Nächte so fort,
s Speicheln, die Empfindlichkeit, der Schmerz
d die Geschwulst der Lebergegend, in der
rzgrube, der Mangel an Appetit u. s. w.

Nur allmählig ward der Kopf ganz frei,
s Ansehen, der Schlaf gut, die Besinnung
gestört; aus der Lebergegend und der Herz-
be verloren sich Schmerz und Anschwel-

lung, der Urin bekam eine gesunde Beschaffenheit; und das alles unter noch stets etwas anhaltendem Speichelflusse, dessen critische Bedeutung immer mehr Bestätigung erhielt.

Merkwürdig, daſs sie die kalten Umschläge noch nicht ganz entbehren wollte, obschon es mehrmals versucht wurde, sie wegzulassen. Sobald ihr der Kopf wieder heiſs ward, muſsten die Umschläge wiederholt werden.

Am längsten dauerten etwas Klopfen im Kopfe, das schreiende, heftige Aufstoſsen, die Empfindlichkeit der Leberseite, etwas Husten, das Speicheln, der etwas gereizte Puls.

Es fanden sich endlich noch nächtliche Kopfschweiſse ein, die auch wohl bei Tage, und eine volle Woche fortdauerten. — Diese schienen dem vollendeten Werke das Siegel aufzudrücken.

Auſser allgemeiner Mattigkeit, besonders in den Armen, befand sie sich nun ganz wohl. Von Zeit zu Zeit stieg ihr doch noch das Blut

Die Uebelkeiten und das Brechen dauerten einige Tage fort, und es zeigte sich sogar wieder eine Spur von Salivation, obgleich sie bisher nichts als Brausepulver genommen hatte. Bald darauf erfolgten die heftigsten Leberschmerzen, indeſs das Brechen aufgehört hatte. Es entspann sich ein lebhaftes Fieber mit rothem Gesichte und Schlafmangel, wobei der Kopf fortdauernd litt.

In die Lebergegend wurden Mercurialeinreibungen gemacht, und schmerzstillende Umschläge darauf gelegt. Innerlich nahm sie Calomel und Opium. Der Schmerz in der Seite ward erträglicher, und war hauptsächlich nur noch beim Rühren des Körpers bemerklich, ward aber am 26sten des Abends wieder sehr heftig mit grünem Erbrechen und sehr vielen Stuhlausleerungen die ganze Nacht hindurch. Am 27sten des Morgens fand ich sie merklich besser, obgleich noch nicht ohne Schmerzen. Der Puls, der gestern sehr fieberhaft war, schlug heute langsamer und kleiner. Kein Schlaf und kein Appetit. Oefteres Spucken. Die Zunge wenig unrein. Faulartiger Geschmack.

Den folgenden Tag befand sie sich weit besser. Sie hatte noch viel ausgeleert und grüne Sachen gebrochen, und fuhr fort zu spucken. Der Unterleib war weich, mehr eingesunken, und wenig mehr empfindlich. Doch konnte sie leichter einen starken Druck mit der Hand darauf vertragen, als die Bettdecke. Die folgende Nacht schlief sie gut, und am 29sten war sie ganz wohl, bis auf einen übeln Geschmack und noch anhaltenden Speichelfluſs. Sie klagte noch ab und zu über einige

Leibschmerzen. Aber in Kurzem war sie völlig hergestellt.

Was war das? War das ein Re… Die Krankheit hatte das deutliche Ge… einer Leberentzündung, welches auch … die Euphorie der angewandten Mittel be… wurde, und die biliösen Ausleerungen … offenbar Anfangs symptomatisch, nachhe… tisch. Die überstandene Hirnentzündung … wahrscheinlich die Disposition dazu gegr… und damit hing ohnstreitig auch der Spe… fluſs zusammen. Erkältungen und der … mer über die Krankheit ihrer Schwester … wahrscheinlich den Grund dazu gelegt.

III.

Wenige Tage nachher, am 7ten … fing ihre etwas jüngere Schwester an, … gleiche Weise zu erkranken. Der erste… fall traf sie in der Kirche am 27sten Feb… wo ihre jüngere Schwester begraben war, … che dieselbe (nicht erkannte) Krankheit

ie eingetretene Periode verschwand bald wieder. Nasenbluten. Dieses Mädchen war seit der Zeit ihrer ersten Menstruation, die vor einem Jahre eingetreten war, öfters mit hysterischen Zufällen, Krämpfen, beschwerlichem Harnen behaftet gewesen. Die Mutter hatte ihr schon zwei Blasenpflaster an die Arme gelegt. Wenn sie an Beängstigungen litt, schien ihr der Kopf etwas freier zu seyn.

Am 8ten März wurden ihr wieder zwölf Blutigel gesetzt, und dennoch blutete sie nachher noch wieder aus der Nase, und die Kopfschmerzen dauerten fort. Hierzu kamen am folgenden Tage wieder heftige hysterische Erstickungszufälle, die gegen drei Stunden anhielten, und vor welchem *eine lebhafte Begierde nach irgend etwas* vorher zu gehen pflegte. Der Krampf begann im Unterleibe, und stieg von da zum Halse hinauf, der sogar auch mit einer entzündlichen Röthe überzogen war, obgleich das freie Schlingen dabei wenig gehindert wurde. Zugleich klopften die Carotiden sehr, und der Kopfschmerz war heftig. Kein Schlaf. Weder Appetit noch Durst. *Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht.*

Bemerkenswerth war *das Schlafen der Füße mit der Empfindung von Formication*, worüber sie sich sehr beschwerte. Sie hatte selbst ein großes Verlangen nach Aderlassen, welches auch sofort unternommen wurde. Es bekam ihr gut, und im Ganzen ward alles darauf etwas besser. Das Blut sah gut aus. Mäßig geschwinder Puls. Die Pupille noch etwas erweitert.

Sie erhielt Calomel, und die von Anfange der angewandten kalten Umschläge wurden

Tag und Nacht fortgesetzt, welche ih
angenehm waren.

Diese Remission dauerte aber nicht
Schon am folgenden Tage klagte sie
sehr *über die Füße* und alle Glieder, S
zen, Schwere und Hitze des Kopfes
Schmerzen saßen hauptsächlich in der
Seite des Hinterkopfs. Seit einigen
durchaus kein Schlaf. Der Puls unord
Sie zeigte ein großes Verlangen nach
derholung der Aderlässe, zumal da
gestrigen der Abendkrampf ausgeblieb
Einschlafen der Füße nicht allein, sond
aller Theile, worauf sie lag. Spuren vo
chelfluſs. Sie nahm bisher alle 3—4
1—2 Gran Calomel, welches jetzt aus
ward.

Die Abend-Brustkrämpfe kamen
doch nicht so schlimm. Ueberhaupt w
les erträglicher. Nur auf der linken
konnte sie nicht liegen, ohne daſs da

Sie hatte nun ein und zwanzig Unzen Blut durch die Aderlässe verloren, aufser dem, was vierzig Blutigel gesogen hatten.

Am 15ten war das Befinden in allen Punkten etwas besser. *Die Salivation dauerte mäfsig fort*, und bestätigte *ihren critischen Werth* immer deutlicher. Die Augen doch noch sehr empfindlich gegen das Licht, der Kopf noch heifs und schwer. *Der Urin auch hier mildigt mit einem käsigten Sedimente*, gerade wie bei ihrer Schwester. Der Puls schlug noch etwas schnell und nicht ganz ordentlich. Doch verlangte sie etwas zu geniefsen.

So ging es mehrere Tage abwechselnd fort, und nur ganz allmählig verbraufste der Sturm.

Am 15ten Tage der Krankheit verhielt sich der Zustand folgendermafsen: die Augen noch sehr empfindlich. Stetes Ohrenklingen und Sausen im Kopfe. *Das Schlafen der Füfse*, der Schmerz und das Klopfen im noch immer heifsen und schweren Kopfe, der Speichelflufs hielten an, aber weniger. Noch immer Verlangen nach den kalten Umschlägen, die gleich heifs wurden. Je kälter die Umschläge, desto lieber waren sie ihr. Sie forderte sie immer selbst. Phantasiren im Schlafe, der aber nur sparsam kam. Mäfsig fieberhafter zuweilen aussetzender Puls. Mitunter Durst. Appetit zu Fleischsuppe. Abwechselnd kalte Hände bei rothen Wangen. Stets weifslicher Harn mit käseartigem Sedimente. Sie war sehr schreckhaft.

In den folgenden Tagen kamen noch hinzu: *Schmerz in einem Ohre*, *Zittern mit dem einen Arme und dann mit dem andern*, *auch mit*

beiden zugleich. Es bewegten sich bald an der
nen, bald an der andern Hand unwillkührlich
Finger, als wenn sie schnell auf dem Klav
spielte, indefs *der Arm wie gelähmt unbeweg*
dahin lag. Einige Zeit schlug sie mit
Hand viel auf das Bett. Die *Füfse schmer*
bis an die Knie. Das Harnen ward noch
schwerlich, so dafs sie zuweilen eine St
auf dem Topfe zubringen mufste. Von Z
zu Zeit Brustbeklemmung mit kurzem Ath
die aber bald überging.

Der immer fortwährende mäfsige Speich
flufs machte ihr allerdings manche Beschw
durch Schmerzen des Zahnfleisches, das ew
Spucken und Wischen der wunden Lipp
doch schwieg er in der Nacht und im Schl
Diesen Speichelflufs machte die Natur, Calo
nahm sie lange nicht mehr. Man linderte
Beschwerden so viel als möglich, ohne ihn
mindesten zu stören.

Einiger Appetit. Das Aussehen, die
sinnung sehr gut. Die Nächte wurden et
ruhiger, obgleich sie oft noch weit weg
Schlafe war, und, wenn sie aufwachte, si
nicht gleich besinnen konnte.

Seit dem 28sten März, als am 26ste
Tage der Krankheit, zeigten sich zum ers
Male Spuren von Schweifs, der sich späte
mehr bestätigte, ganze Nächte durch dau
und besonders auch den Kopf einnahm. A
Affectionen des Kopfs merklich gelinder. D
Umschläge wurden abgenommen, und mit
ner ganz dünnen Mütze vertauscht. Wen
Schmerzen mehr in den Füfsen. Weich
schwacher, sonst guter Puls. Gutes, robuste
Aussehen. Die Salivation hatte beinahe ga

aufgehört. Sie schwitzte noch immer etwas. Allmählig kehrte die vollkommenste Gesundheit wieder.

Die Epicrise der vorigen Beobachtungen wird durch diese auf das bündigste bestätigt. Es finden sich dieselben Affectionen des Kopfs, dieselben consensuellen Einwirkungen auf den Unterleib, namentlich die Leber, auf die Extremitäten in verschiedenen Formen, derselbe Urin, dieselbe Bedeutung des Speichelflusses, derselbe grofse Nutzen der kalten Umschläge.

Kopfschmerzen, Nasenbluten, ohne alle sonstige Neigung und Ursachen dazu, auch Durchfall, waren in dieser Epidemie fast immer kurz vor Ausbruch der Krankheit die ersten diagnostischen Winke auf das Bevorstehen derselben.

Blasen mit gestofsenem Eise bedecken den Kopf nicht gleichmäfsig genug, schliefsen nicht überall eben und fest genug an bis in den Nacken hinein, verschieben sich leichter, und belästigen den Kopf auch mehr, als hinlänglich besorgte Umschläge.

IV.

Ein Knabe von 5½ Jahren wurde ein Opfer derselben Krankheit, die gleich anfangs verkannt, und von Würmern abgeleitet war.

Am 20sten April sah ich ihn zum ersten Male. Schon den ganzen Winter war er nicht ganz wohl gewesen und *leicht nieder gefallen*, besonders aber seit 4 Wochen hatte er an einem Rheumatism im linken Knie und Schenkel gelitten, auch an halbseitigem Kopfweh. Jenes war seit einigen Tagen verschwunden,

indeſs der Kopf anfing zu leiden. Vor 8 Ta-
gen *hatte er sich oft gebrochen* und über den
Kopf geklagt. Seit dem 17ten April charak-
terisirten folgende Zufälle und Umstände die
entzündliche Affection des Gehirns sehr deut-
lich: groſse Unruhe, Schlagen mit dem lin-
ken Arme, Greifen mit dieser Hand nach dem
Kopfe. Wühlen mit einem Finger in dem
Nasenloche derselben Seite, Zahnknirschen,
Schlafsucht, Unbesinnlichkeit, Leibschmerzen,
blasse Farbe abwechselnd mit rothen Wangen,
weite Pupillen, halb offenes linkes Auge im
Schlafe, Drücken des Kopfs in das Kopfkis-
sen, und Hintenübersinken desselben beim
Aufheben.

Nach Blutigeln und kalten Umschlägen
schien er sich sehr zu erholen. Er ward ru-
hig und schlief immer fort. Er bekam dabei
Clystiere und Calomel. Dennoch war die fol-
gende Nacht wieder unruhig, und es wurden
abermals vier Blutigel gesetzt, die eine reich-
liche Blutung veranlaſsten. Es erfolgte auch
eine starke übelriechende und mit mehreren
grasgrünen Stellen bezeichnete Ausleerung.

Gleichwohl dauerten die Unruhe, das Grei-
fen mit den Händen in den Mund, und das
Wühlen mit einem Finger in der Nase fort;
er zuckte von Zeit zu Zeit mit den Füſsen,
knirschte öfters mit den Zähnen, stönte und
seufzete, und war ganz unbesinnlich, bei öf-
ters ganz oder halb und ungleich geöffneten
Augen, die durchaus nichts sahen, und bei
allerlei Bewegungen mit den Händen. Jedes
Aufheben, Aufrichten, oder sonstiges Rühren
seines Körpers war ihm sichtbar zuwider u
empfindlich. Doch schluckte er gut, und das

Athem blieb ungestört. Der Puls veränderlich. Die Farbe blafs, mit rothen Wangen von Zeit, zu Zeit, die aber nach jedem erneuerten kalten Umschlagen wieder blafs wurden. Eine Hand und ein Fufs kälter als die andern; die Augen machten verkehrte Bewegungen. Es stiefs ihm öfters auf, besonders bei und nach dem Trinken. Schneller kleiner Puls. *Ueberschlagen des einen Beins über das andere.* Seit 2 Tagen hatte er nun schon 8 Gran Calomel genommen, und man wiederholte die Blutigel. Aber am 23sten April in der Nacht verschied er schon. Vor dem Tode waren heftige convulsivische Bewegungen, im Gesichte besonders, viele Unruhe in den Händen und Füfsen, und Beängstigungen vorhergegangen. Den einen Fufs hatte er stets über den andern, und nach dem Leibe heraufgezogen. Endlich blieb der Athem von Zeit zu Zeit stehen, bis er gar nicht mehr wiederkehrte.

Glücklicherweise wünschte der Vater selbst, ein gebildeter, gesetzter Mann, die Leichenöffnung, welche am 25sten Nachmittags vorgenommen wurde.

Die Leiche war sehr bleich, noch ganz frisch, und das Gesicht in der ruhigsten Verfassung. Die untern Füfse steif und nach einwärts gebogen.

Die Gehirngefäfse waren von Blut sehr angefüllt; und die Gehirnhöhlen strotzten dergestalt voll Wasser, dafs es bei Eröffnung derselben stromweise herauslief. Die ganze Menge konnte wohl einen guten Tassenkopf voll betragen. Beim Durchschneiden des übrigens natürlich beschaffenen Gehirns drang das Blut an mehreren Stellen lebhaft hervor.

Die Gedärme enthielten hier und da weiche, grüne und dunkelgelbe Excrem *einen* Spulwurm, und im *Jejuno* einen d gefärbten, zerreiblichen, aber steinartig ten, in Wasser zu Boden fallenden erbse fsen Darmstein. Aufserdem waren sie dem Magen ganz leer, blafs, und nur hie da mit kleinen verdächtig rothen und du Stellen besetzt.

In der rechten Brusthöhle fanden sich ein Paar Efslöffel voll Wasser, obgleich Athem bis auf die letzten Augenblicke leicht und frei gewesen war.

Seit dem Augenblicke der Ergiefsun höchstwahrscheinlich keine Hülfe mehr mö

Man sieht das verschiedene Gepräge verschiedenen Gang dieser Krankheit, bei dern und bei erwachsenen Personen de aus dieser Beobachtung.

V.

was gestörter Besinnung, *undeutlicher Sprache, Kopfschweifsen.* Der Athem war etwas kürzer als gewöhnlich, aber sie konnte doch ohne Hindernifs tief einathmen. Man hatte ihr bisher allerlei unschädliche Mittel und zuletzt auf meinen Rath vorläufig den Salmiak gegeben, und der bisher gebrauchte Arzt schien nicht zu ahnden, mit welchem Feinde er zu kämpfen, und welche Aufgabe er zu lösen habe.

Folgende Zufälle und Verbindung von Umständen machten es höchst glaublich, dafs sie an der epidemischen Hirnentzündung leide.

1) Die Krankheit leitete ein mit Kopfweh und Nasenbluten, und während der Krankheit grübelte die Kranke häufig in der Nase.

2) Trockne Zunge und rothes Gesicht, Kopfschweifse, Ohrensausen, ohne andere Ursachen.

3) Phantasiren im Schlafe, und auch aufser demselben keine volle Besonnenheit, ohne entsprechenden Grad des Fiebers und Puls.

4) Eine ganz eigene, verzerrte, entstellte Physiognomie.

5) Kurzer Athem und Beängstigungen, ohne andere Ursachen, und bei freier tiefer Inspiration.

6) Die Patientin war von jeher eine gesunde, starke und vollblütige Person gewesen.

7) Bedeutungsvoll das Zittern der Füfse beim Aufseyn, ohne dafs wirkliche Entkräftung daran Schuld seyn konnte.

8) Eben so auffallend das schwere Sprechen ohne andere Ursachen, und ein kurzes schluchzenartiges Seufzen.

9) Sehr wichtig war auch noch d
demische Constitution. Es war in de
wo Encephalitis häufig vorkam.

10) Es kamen noch das Brechen u
öfteren mit Tenesmus verbundenen Stuhl
rungen hinzu, ohne alle Zeichen idi
scher Leiden der ersten Wege.

Ich beredete den bisherigen Arzt,
zwanzig Blutigel an dem Halse herum
zen, die vielen dicken Haare bis au
kleinen Rest abzuschneiden, trotz all
testation der Kranken, und den Kopf
fig mit kaltem Wasser zu waschen.

Merkwürdig waren die unmittelbar
gen der topischen reichlichen Blutausl
Das Gedrückte, Fremde, Trübe, hat
meistens aus dem Gesichte verloren. Sie
deutlicher sprechen, und fester auf den
stehen. Die Röthe war grofsentheils a
Gesichte verschwunden, und offenbar
auch die Fieber-Exacerbationen gemä

sam und unvermerkt hatte die Krankheit sich erst deutlich entwickelt. Nach diesen Blutigeln war der Puls wenig mehr fieberhaft, und die Kranke sprach sehr vernünftig, und vernehmlicher als sonst. Sie erhielt alle 3 Stunden 2 Gran Calomel mit Magnesia und Zucker, worauf bald einige Oeffnungen erfolgten. Sie schlief mit langen, gesunden Athemzügen, und war darauf ganz wach und munter. Der ganze Tag verlief mit einer mäfsigen Fieber-Exacerbation.

Die Nacht auf den 31sten hatte sie doch wieder viel phantasirt. Ich drang auf das vollständigere Haarabschneiden, wozu sie sich endlich bequemte. Obgleich sie nun 12 Doses Calomel genommen hatte, zeigte sich doch keine Spur von Salivation. Die eiskalten Umschläge werden stets fortgesetzt. Sie erhielt den Tag über eine Mischung von Salmiak und Salpeter, und Morgens und Abends Calomel. Den Tag über regte sich noch von Zeit zu Zeit Fieber. Die darauf folgende Nacht war aber recht gut, und am 1sten Septbr. betrug sie sich mit voller Besinnung. Die rothen Wangen waren verschwunden, obgleich der Puls immer noch etwas fieberhaft, die Zunge in der Mitte noch etwas trocken, noch wenig Appetit, und viel Durst vorhanden war. Seit mehreren Tagen hatte sie etwas über den Hals geklagt.

In der folgenden Nacht schlief sie viel, und zeigte sich die erste Neigung zum Schwitzen, da die Haut bis dahin immer ganz trokken gewesen war. Gegen Mittag des 2ten Septembers erfolgte ein allgemeiner starker Schweifs, und sie befand sich ganz wohl. Vo

allen Kopfzufällen war nur noch viele Hitze oben auf dem Kopfe übrig geblieben. In der nächsten Nacht lag sie wieder in grofsem Schweifse.

Appetit, Wohlseynsgefühl, Muth, Heiterkeit, Kräfte kehrten langsam zurück. Sie war immer müde. Nach einer eröffnenden Mixtur hatte sie mehrere gedeihliche Ausleerungen, und fing nun an, gelinde stärkende Mittel zu nehmen. Es dauerte noch einige Zeit, ehe sie sich ganz wieder erholen konnte; aber sie hat sich nachher der vollkommensten Gesundheit erfreuet.

Auch in diesem Falle waren örtliche Blutausleerungen, kalte Kopfumschläge, Calomel, und die ganze antiphlogistische Methode, die entscheidenden Mittel, die nicht selten auch dann noch helfen können, wenn die Krankheit auch schon Wochenlang ungestört fortgeschritten ist.

Wer und was vergilt dem Arzte die Sorgen und die schlaflosen Nächte, die ihm solche Kranke verursachen?

Zu den erfreulichsten Erfolgen meiner ärztlichen Thätigkeit gehört die Wiederherstellung folgender drei Kinder.

VI.

Mons. W., $2\frac{1}{2}$ Jahre alt, litt (im Jahre 1814) volle 4 Wochen an derselben Krankheit auf eine so ausgebildete und gefahrvolle Weise, dafs das ganze Bild derselben nicht lebhafter und deutlicher ausgedrückt seyn konnte.

Es war ein frühzeitig kluger und sehr reizbarer, zarter Knabe. Er hatte einen strau-

geladen, unsichern Gang, und war oft gefallen. Der Kopf zeigte nichts Ungewöhnliches.

Um durch die täglichen Berichte den Lesern nicht zu ermüden, ziehe ich aus meinem Tagebuche nur die wesentlichen Erscheinungen und Zufälle aus, welche das Uebel charakterisirten. Diese waren *grofse Hitze des Kopfs*, *beständig verschlossene oder halb offene Augen ohne Schlaf*; zuweilen weit geöffnete grofse Augen, mit starkem Blick; *Schielen mit einwärts gerichteten Augen*, auch *Drehen derselben nach oben*, welches zuweilen schon lange vor der Krankheit bemerkt worden war; *sehr weite Pupillen*; *Verzuckungen im Gesichte*; *beständige Neigung zum Liegen*; *Anlegen des Kopfes*, *Eindrücken desselben ins Kissen*; *Reiben der Nasenlöcher*; nicht selten *Ausdruck von grofser Wehmuth im Gesichte*; viele Röthe im Gesichte; umschriebene rothe Wangen; *grofse Ungeduld beim Anfassen*; *heftiges Geschrey*; *Erbrechen*; kalte Hände; *Herumdrehen der Arme nach einwärts*, so dafs der Rücken der Hände, besonders der linken Hand, auf dem Bette lag; auch *Verdrehen einer Fufszehe*; manchmal *scheinbar grofse Hinfälligkeit*, die aber wieder verschwand; der *Unterleib tympanitisch aufgebläht*; *beständiges Pflücken an den Lippen*, *am Camisol*, *an den Fingern*; von Zeit zu Zeit lebhafte Fieber-Exacerbationen, die gewöhnlich mehrere Stunden dauerten; zuweilen *unterbrochener Athem*, *gleichsam wie eine Pendeluhr*, *die still stehen will*; eine öftere grofse Abwechselung des Zustandes.

Kalte Umschläge und Calomel waren hie die Hauptmittel. Gegen die örtlichen Blutausleerungen schien mir damals die grofse Zar

heit und nervöse Constitution des Kindes zu sprechen. *Jetzt* hätte ich sie nicht unterlassen. Die kalten Umschläge nach abgeschnittenen Haaren wurden mit sichtbarem guten Erfolge immer Tag und Nacht fortgesetzt. Der kleine Kranke liefs sie sich sehr gern gefallen. Anfangs schienen sie die Ursache einigen Hustens zu seyn. Als aber die noch übrigen Haare vollends abgeschnitten wurden, bemerkte man ihn weniger, bis er späterhin wieder etwas stärker ward. Die Hitze des Kopfs, das rothe Gesicht, verloren sich mehr und mehr, die ganze Physiognomie ward natürlicher und heiterer. Es kam mehr Ruhe; die Fieberanfälle wurden gelinder und verloren sich. Am 14ten, 15ten Tage schöpfte man die schönsten Hoffnungen.

Aber es begann in der Nacht auf den 16ten Tag ein neuer Sturm. Grofse Unruhe, gar kein Schlaf, vieles Husten, Drehen der Arme, Neigung zum Brechen, kalte Hände, viele Röthe im Gesichte, verkündeten die von

. Man hatte dem Calomel etwas Rhabarber
gemischt, Clystiere mit *Asa foet.* gegeben,
Senfpflaster an die Waden gelegt, auch Va-
niana und Moschus zu Hülfe genommen, und
versucht, die kalten Umschläge abzunehmen.
n dieser *Zeit kauete er viel.*

Auf den Puls konnte man, wie über-
haupt bei solchen Kindern, wenig rechnen,
und der Urin war leider! nicht zu erhalten.

Am 17ten Tage war dann alles wieder
was besser, am 18ten, 19ten noch besser.
as Krampfhafte verlor sich mehr und mehr.
it dem ersten Schweiſse war auf der Haut
m Gesichte bis zu den Extremitäten ein
chender frieselartiger Ausschlag erschienen.
er Leib dünner und weicher. Das Kauen
seltener. Nach den Klystieren erfolgten meh-
re nicht mehr grüne Ausleerungen. Ein Aus-
schlag an den Lippen und dem Kinne ver-
trocknete. Gar keine Hitze. Aber er war
ch zuweilen noch nicht recht bei sich, hatte
el Jucken in der Haut, pflückte noch öfters
t den Händen und dem Camisole, die star-
n Augen, vor denen man, ohne daſs sie
ch rührten, hin und her fahren konnte, stan-
n weit offen, und, obgleich ohne Fieber,
hlief er heute doch gar nicht.

Am 20sten Tage nach einer ziemlich gu-
n Nacht war das Befinden sehr leidlich.
Wenig Krampf mehr in den Händen. Der
Unterleib und Puls gut. Einiger Appetit.

Mehrere Tage wechselten die guten und
schlechten Umstände immer noch ab; sogar
äuſserten sich am 22sten und 23sten Tage ne-
ben dem Krampfhaften in den Augen, dem

Verdrehen der Hände, dem *dicken Leibe*, wieder rothe Wangen, Unruhe und Schreien, kalte Hände, grüngefärbte Stühle. Diefs alles verlor sich doch bald wieder, nachdem ein Klystier, das die ganze Nacht geblieben war, gute Wirkung gethan hatte.

Nun kamen ruhiger, dauernder Schlaf, Appetit, Munterkeit, ganz freie Physiognomie, natürliche Temperatur der Haut.

Die Nacht auf den 25sten war so gut, als noch keine der vorigen, und am 26sten waren alle Leiden, bis auf noch ein wenig Starres in den Augen, verschwunden. — Ein Paar gute Collegen leisteten mir, wie die Noth am gröfsten war, treue Dienste.

Mit tiefer Rührung priesen die Eltern mit uns Gott für die Rettung dieses, jetzt blühend gesunden, liebenswürdigen, hoffnungsvollen Knaben.

VII.

In noch gröfserer Gefahr schwebte, besonders auch wegen seines zarteren Alters, ein 8monatlicher Knabe, J. v. B., an derselben Krankheit, im Junius und Julius 1817.

Seit einigen Tagen hatte er Neigung zur Diarrhoe gehabt, wobei er übrigens ziemlich munter gewesen war. Man gab ihm Salep mit Fleischbrühe, und liefs ihn Reiswasser trinken. Er hatte kürzlich einen Zahn bekommen, und es war ein anderer auf dem Wege. Ueberhaupt waren in Kurzem deren vier zum Vorschein gekommen. Nach dem Durchbruche der letzten sah man keine Remission in dem Zustande. Kurz vor der Krankheit hatte ihm *die Nase geblutet*.

Di

Die Nacht vom 25sten auf den 26sten Junius hatte er unruhig zugebracht, und ungewöhnlich heifse Hände gehabt. Er sah etwas blafs aus, und der Appetit war verschwunden. Man wollte *eine besondere Entkräftung* an ihm bemerken, und auffallend war *ein eigenthümliches Aufschreien*. Die *Diarrhoe* dauerte fort, und er fing auch an, sich zu erbrechen. Am 28sten entdeckte man nach einer abwechselnd unruhigen Nacht *starres Hinsehen auf eine Stelle*, enge und weite Pupillen, *unstete Bewegung der Augen, Greifen mit den Händen nach dem Kopfe*, zuweilen Ausreifsen der Haare, *grüne Stühle, rastloses Umherwerfen des Kopfs*, Phantasiren, Spielen mit dem Schnupftuche nach dem Munde, Kälte des Gesichts, *Einschlagen der Daumen, beständiges Werfen der Füfse*, blaue Ringe um die Augen, *fortdauerndes Erbrechen auf den unschuldigsten Genufs, abwechselnd kurze schnelle Athemzüge.*

Gegen Mittag begann ich mit den (Anfangs nicht ganz) kalten Umschlägen. Erst entstand darauf eine Art von Schauder, dann wurde er ganz ruhig. Gegen 3 Uhr Nachmittags fand ich ihn ganz ruhig schlafen; aber die Augen waren nicht ganz geschlossen und in beständiger Bewegung. Die kalten Umschläge wurden so oft gewechselt, als sie warm wurden, auch wenn er schlief; und er erhielt Calomel mit Moschus.

Grüne Stühle, und wieder Erbrechen. Kalte Hände und Gesicht. Verdrehung der Augen. Schlummersucht. Ganz blasse Farbe, *wehmüthiges Gesicht.* Diese charakteristische Wehmuth im Gesichte habe ich mehrmals genau und recht deutlich beobachtet. Sie ging gewöhnlich bald vorüber.

Nichts desto weniger wurden gegen 2 Blutigel an den Kopf gesetzt, die ihre digkeit thaten, und in den Nacken l ein Pflaster von *Cerat. Pini* mit Brechw legen.

Am 29sten ging es abwechselnd und besser, dann wieder sehr unruhi ängstigt, mit kalten Händen und Gesic Augen immer verdrehet, zuweilen sta Pupillen bald weiter, bald enger. *Füſsen*, die er stets zu entblöſsen such *er fast immer in strampelnder unruhiger* *gung.* Auch hielt er *einen Arm fast in die Höhe nach dem Kopfe*, oder *bewegte und her*, indeſs der andere still liegen Abwechselnd plötzliche Unruhe mit V Hin und wieder noch Neigung zum B und dünne Stühle. Starker Durst. *D heben schien ihm sehr empfindlich zu sey Brechen zu erregen.* Er sträubte sich dagegen, und wollte gleich wieder lieg schluckte alles begierig hinunter.

der Augen, das Schlafen mit halb offenen Augen, einem gröfsern und einem kleineren Auge, die Schlummersucht, das Aufschreien, die Unruhe der Hände, besonders das Greifen der einen nach dem Kopfe, das eingefallene verzogene Gesicht, das Aufstofsen und Brechen, die Kälte der Hände, der Wangen, der Nase, die ungleiche Temperatur der Theile, eine warme, eine kalte Hand, die grofse Empfindlichkeit gegen alles Geräusch beharrten nach wie vor, und stellten das traurige Bild des höchst gefährlichen Zustandes dar.

Gegen Abend consultirte ich mit einem andern nun längst verewigten Collegen, der aber keinen deutlichen Begriff von dieser Krankheit hatte, und nur von Würmern und Krämpfen sprach. Er rieth ein *Infus. Rad. Valer.* und *Sem. Cin.*, und Pulver aus *Extr. Hyosc.*, *Mosch. artif.* und *Fl. Zinc.* Die nächstfolgende Nacht ging wirklich erträglich hin. Man fing an Muth zu schöpfen, da die fortdauernde Besinnlichkeit, eine deutliche Perception von vielen Dingen, der freie, sanfte, aber flache Athem, das ungehinderte Schlucken und einiger Appetit, für gute Umstände gehalten werden mufsten. Aber leider! verfinsterten ein neues grofses Geschrei, tief eingefallene Augen, bleiches elendes Aussehen, beständiges Umherwerfen des Kopfs, der Füfse, der Hände, ein sehr kleiner, regelloser Puls, die Hoffnung wieder. An einer Stelle der *Albuginea* der Augen war etwas Röthe sichtbar. Nach einem Klystier von Baldrian, erfolgten mehrere dünne, etwas schleimige Ausleerungen mit wenigem Grünlichen untermischt.

Am Abend desselben Tages schien sich der Sturm abermals etwas zu legen. Der

kleine Kranke ward viel ruhiger, ob
Hände und Gesicht kalt, und die Augen
und ungleich geschlossen blieben. Die
Umschläge wurden abgenommen. Statt
selben wurde der Knabe, der nun in
Grade der Belebung und Erwärmung be
mit geistigen Sachen gerieben, in Flanel
mit Kölnischem Wasser reichlich be
war, eingewickelt, und warm zugedeckt

Am 1sten Julius des Morgens schie
der letzten Behandlung, welche die
Nacht fortgesetzt ward, eine große Ve
rung mit ihm vorgegangen zu seyn. Sei
sicht hatte ein ganz anderes Ansehen
nicht mehr so eingefallen, so verzoge
bleich. Die Augen zeigten sich freier,
fser, offener. Die Hände, Gesicht und
hatten ihre natürliche Wärme; der Puls
sich lebhafter. Er legte sich zuweilen a
gewohnte linke Seite, gab gewohnte
von sich, griff seinem Vater nach der
und schlief sehr sanft mehrere Stunden

chönen Hoffnungen. Mittags fand ich ihn wieder schlafen, aber mit rothen Wangen, besonders war die linke ziemlich roth, wahrscheinlich von kurz vorhergegangenen vielen Weinen. Die Augen fast ganz geschlossen, das eine liefs nur einen kleinen Zwischenraum.

Nachmittags erhob er wieder ein fürchterliches Geschrei. Man brachte ihn in ein warmes Bad, und setzte ihm ein Stuhlzäpfchen von Seife. Dies verschaffte ihm eine starke Ausleerung, worauf er ruhig ward, und die ganze folgende Nacht abwechselnd schlief. *Aus der Nase quoll etwas Blut*, und bereits seit einigen Tagen scheuerte er sich viel an der Nase.

Am 3ten erhielt er eine Abführung. Der Tag war aber nicht ruhig. Dann weinte er, fuhr hin und wieder auf, knirschte mit den Zähnen, verzog den Mund, war roth im Gesichte, und dann schlief er wieder ganz sanft.

Die nächste Nacht auf den 4ten hat er wenig geschlafen, obgleich man nichts Unrechtes an ihm bemerkte. Am Morgen liefs ich ihm zwei Blutigel an den Kopf setzen, die gut sogen. Darauf wurde er wieder in ein warmes Bad gebracht, und der Kopf von neuem mit kalten Umschlägen bedeckt. Er liefs sich diefsmal alles ruhig und ohne Geschrei gefallen. Er hat selbst nach dem Bade, was er sonst auch wohl gewohnt war und kannte, verlangt. Darauf erschien er ganz munter, lachte und spielte, als wenn gar nichts vorgegangen wäre. Die Efslust kehrte wieder, [...]sehen besserte sich immer mehr. Die [...] erfolgte von selbst. Es wurde no

täglich gebadet. Am 8ten war und blieb alles endlich in der besten Ordnung. China-Extract, gute Nahrung, und allmählig die frische Luft erfüllten bald vollends die sehnlichen Wünsche der dieses einzige Kind zärtlichst liebenden Eltern, die nun mit tief gerührtem Herzen und tausend Freudenthränen auf den Knieen dem Himmel ihre Dankopfer brachten.

Die damals ganz gesunde edle Mutter dachte in jenen Stunden der grofsen Lebensgefahr Ihres geliebten Kindes wohl nicht, dafs dasselbe Sie bei weitem überleben würde. Durch Ihren Tod in fernen Landen verlor die Welt einen Engel, und Ihr Gemahl Sein höchstes Glück auf Erden.

VIII.

Der *J. v. Bl.*, ein lebhaftes gesundes Kind von 7 Jahren, war in seinen ersten fünf Jahren stets gesund gewesen. Im Jahre 1819 im Julius litt er an einem Fieber mit Scharlachausschlag, aber nur an einem Fufse, welches er leicht überstand, und sich mit einer allgemeinen Abschuppung endigte. Darauf schwollen die Drüsen am Halse etwas an, welches eine ganze Zeit fortdauerte.

Nach Michaelis fiel er ins Wasser, half sich aber selbst bald heraus, und bei der schnellen guten Pflege seiner sorgsamen Frau Mutter, erfolgte weiter nichts Uebeles. Auch hatte er sich vor 4 Wochen heftig an den Kopf gestofsen, wovon noch eine kleine Beule fühlbar war.

Vor 3 Jahren bekam er auf dem Schä[illegible] eine kleine kahle Stelle, die sich allmä[illegible]

vergröfserte, und jetzt ohngefähr einen Schilling grofs war.

Am 18ten März 1820, als er des Vormittags aus der Schule kam, war er müde und schwindlich, und legte sich zu Bette. Schon einige Tage vorher, sagte er, sei es ihm gewesen, so oft er gelaufen, oder sich erhitzt habe, als *habe er Feuer im Kopfe*, wobei er düselig war. Es entspann sich ein remittirendes Fieber, was des Abends und Nachts ziemlich starke Hitze machte, und wobei er auch über den Kopf klagte.

Am 19ten dess. erbrach er sich, und die Sache nahm sich im Ganzen als ein rheumatisch-catarrhalisches Fieber. Allmählig fanden sich aber folgende Zufälle ein: abwechselnd Unruhe, *Geschrei*, *Unbesinnlichkeit*, *heftiges Umherwerfen der Glieder*, Leibschmerzen, dünne sehr übelriechende Stühle, *öfteres Drängen zum Wasserlassen*, *wasserklarer Urin*, welcher sich auch schon früher bei beträchtlicher Fieberhitze gezeigt hatte.

Bis zum 27sten hatte ihn ein anderer Arzt behandelt, von dem ich das Vorstehende erfuhr. Jetzt ward ich hinzugerufen. Ich fand ihn sehr unruhig und heftig *mit einem heisern Geschrei; er warf das Bett mit Gewalt von sich, Arme und Beine waren in grofser Bewegung.* Viertel- und halbe Stunden betrug er sich dann wieder ganz ruhig und schlief. *Der Athem war ganz flach, kaum bemerklich.* Der Puls nicht fieberhaft. Die Temperatur mäfsig warm. Er hustete, und damit war eine Neigung zum Brechen sichtbar, das aber nicht zu Stande kam. Mit dem Fieberanfalle kam auch dieser

Husten. Die Augen etwas roth. In den ruhigen Momenten klagte er über nichts. Abends waren Hände und Füſse kalt. *Bei Annäherung des Lichts blieben die weiten Pupillen unbeweglich.*

Die Verordnungen waren: vier Blutigel an den Kopf, kalte Umschläge um den Kopf Tag und Nacht fortzusetzen, alle 2 Stunden ein Gran Calomel, und Senfkuchen an die Waden. Es war ihm auch schon früher ein Blasenpflaster in den Nacken gelegt worden, dessen Wirkung unterhalten wurde.

Die Nacht verlief sehr erträglich, so daſs nur einige wenige Anfälle von Heftigkeit kamen. Er hatte mehrere Stunden ruhig geschlafen, und ganz vernünftig gesprochen. Der Urin war nicht mehr so klar, und nur ein dünner Stuhl erfolgt. Als er einmal auf dem Becken saſs, ist er ganz steif geworden, bei kalten Händen, Füſsen, und Gesichte. Man legte eine warme Kruke zu den Füſsen, und es ward besser. Es erfolgten von Zeit zu Zeit dunkelgrüne feculente Ausleerungen. Rothe Wangen. Immer verstopfte Nase. Pflücken an den Nägeln. Von Zeit zu Zeit wiederkehrender Husten mit losem Schleime, den er jedoch nicht auswarf. Gegen Abend mehr Fieber.

Nach einer ziemlich ruhigen Nacht vom 28sten auf den 29sten, während welcher sich nur selten die vorige Unruhe in geringerem Maſse geäuſsert hatte, fand ich ihn den andern Morgen bei voller Vernunft, mit Appetit sein Frühstück verzehrend, Hände und Füſse mäſsig warm, den Puls fast natürlich und ordentlich, die Pupillen nicht übermäſsig weit, jedoch noch empfindlich gegen das Licht, die

Blasenpflaster im Nacken noch immer in' gutem Zuge.

Am Abend war der Puls wieder etwas gereizt, mit rothen Wangen, und kurzen und kleinen Unruhen. Er hatte unwillkührlich Urin gelassen, kauete viel an den Fingerspitzen, und wühlte häufig in der verstopften Nase.

Seit heute Mittag nahm er ein *Infus. Hb. Digit. purp.* und um die dritte Stunde anderthalb Gran Calomel.

Die Nacht auf den 30sten hatte er zwar mehrere Stunden in einem fort gut und sanft geschlafen, aber dann ward er stoſsweise wieder unruhig, erbrach sich einige Mal, hatte kühlere Hände und Füſse, und immer mit seiner Nase und dem Kauen seiner Nägel zu thun. Heute am Tage drang ihm das Blut noch öfters zu Kopfe, wovon eine oder beide Wangen sehr roth wurden. Es erfolgte eine sehr starke breiige dunkelgrüne Ausleerung mit einem Wurme, ohnstreitig eine Wirkung des Calomels. Er hatte auch eine gute Portion wenig gefärbten Urins gelassen. Die Zunge war immer feucht, rein und ziemlich roth gewesen. Auſser den Wangen das Gesicht blaſs. Abends wieder ein wenig Fieber und einige Stunden Unruhe.

Am 31sten des Morgens befand er sich vorzüglich gut. Gleichwohl brach er sich heute wieder, hatte unwillkührlich ins Bett gepiſst, und kalte Hände. Als er ein Pulver von Calomel einnahm, stürzte ihm eine Menge Feuchtigkeit aus dem Halse. Dennoch hatte er mit Appetit etwas genossen, gespielt, und war ganz besinnlich gewesen.

In der Nacht auf den 1sten April schien unerwartet ein neuer Sturm ausbrechen zu wollen, woran die nachgelassene Strenge der Diät und die weniger sorgfältige Entfernung aller auf das regsame Gemüth des lebhaften Knabens einwirkenden Reize wohl vielen Antheil gehabt hatten. Er hatte viel phantasirt, viele Hitze am Kopfe gehabt, und war zuweilen so heftig gewesen, daſs er ein Stück aus dem Trinkglase gebissen hatte. Der Urin war auch wieder blasser gewesen.

Es wurden von neuem die *Schmucker*'schen kalten Umschläge angewandt, Calomel mit Zinkblumen in einem schwachen Baldrianaufgusse zu nehmen, und Clystiere mit *Asa foet.* verordnet.

Es ging darauf alles wieder besser; der Puls ward langsamer; Appetit und volle Besinnung, gutes Aussehen, ganz freier Kopf, und mäſsig warme Extremitäten, lieſsen das Beste hoffen. Die kalten Umschläge wurden *nach seinem eigenen Verlangen* gleichwohl noch fortgesetzt.

Obgleich die folgenden Nächte nicht ganz erwünscht waren, er sich zuweilen auch noch erbrach, und aufschrie, grüne Stühle hatte, noch viel in der Nase grübelte, über den Kopf und den Leib klagte, und sehr verdrieſslich war, so schien dieſs doch alles zufällige Ursachen zu haben und nicht mehr bedenklich zu seyn. Man lieſs allmählig die kalten Fomentationen weg, so wie auch das Calomel, wovon er nun, ohne eine Spur von Salivation, über dreiſsig Grane genommen hatte.

So gut er sich nun bis zum 9ten April im Ganzen befand, so verlieſs ihn doch die

opfweh noch nicht ganz, was seinen Aeufse-
ngen zu Folge mitten im Kopfe sitzen sollte.
r erhielt langsam stärkende Mittel, und wur-
e und blieb endlich völlig gesund.

Eine ganze Zahl anderer Beobachtungen
dieser Krankheit, mit glücklichem und un-
glücklichem Ausgange erinnere ich mich aus
meinem praktischen Leben, ich kann sie hier
aber nicht benutzen, weil ich sie nicht genau
genug aufgezeichnet ha...

Aus vorstehenden Beobachtungen ergeben
sich folgende Corollarien:

1) Bedeutungsvoll war das Spiel der Krank-
eit im Unterleibe, deren Sitz und Heerd im
opfe lag, und das den Arzt so leicht in Ge-
r setzt, eine falsche Diagnose zu bilden,
l mithin falsche Maafsregeln zu ergreifen.
iselben Zusammenhang haben auch der cha-
eristische träge Stuhlgang, das merkwür-
aber nicht stets vorhandene Einsinken
Unterleibes, die Leberleiden, die auffal-
en Wurmsymptome u. s. w. Dahin ge-
die interessante Beobachtung im *Journ.*
ol. du Dict. des Sc. méd. T. XX. Cah. 78.
84. *Obs. d'une encéphalite aiguë simulant une*
tite, et terminée par la mort, par **Bordot.**
ch zu Anfange einer Epidemie ist beson-
viele Aufmerksamkeit nöthig, um nicht
uscht zu werden; aber dann klären 2—3
meistens die folgenden auf. Alle die,
he in der Epidemie, zu welcher die fünf
en Beobachtungen gehören, antigastrisch,

oder gar antityphös behandelt wurden, sanken ins Grab. Zu mehreren dieser Kranken wurde ich in den letzten Tagen noch hinzugerufen, wo schon alles verloren war. Dennoch können gastrische Unreinigkeiten und Würmer zugleich vorhanden seyn, und das Uebel sehr verschlimmern, und verwirren. Nicht selten sind auch Würmer da ohne Wurmzufälle, und diese von andern Unterleibskrankheiten hervorgebracht ohne Würmer. Aber darum machen Würmer doch oft die heftigsten Zufälle.

2) Die merkwürdigen Wirkungen des Gehirnleidens auf die Extremitäten, welche noch geraume Zeit anhielten, nachdem die Krankheit schon gebrochen war, sind besonders charakteristische Merkmale ihrer ursprünglichen Veranlassung. Den Einfluſs der Gehirnaffectionen auf die Füſse und deren Function habe ich unter andern auch bei einer Dame gesehen, die an einer Cephalaea leidend kaum wenige Schritte gehen konnte, so sehr versagten ihr die Füſse ihre Dienste. Sobald sie durch das Regenbad in Doberan von ihren Kopfschmerzen befreiet war, konnte sie Meilenweit mit aller Bequemlichkeit gehen. Eben so sprechend sind die paralytischen Erscheinungen der Zunge, die Verzerrung der Gesichtsmuskeln, die Bewegungen des Kopfes in der Runde herum und nach hinten, das beständige Kauen u. s. w. Zuweilen bleibt eine Lähmung eines Arms zurück, die sich nie ganz wieder verliert.

3) Die Krankheit dauerte in den meisten der beschriebenen Fälle über vier Wochen, und fast eben so lange wurden die kalten

Umschläge *Tag und Nacht* fortgesetzt, und zwar großentheils auf ausdrückliches Verlangen und mit großem Wohlgefallen der Patienten.

4) Beachtungswerth ist der weißliche Urin mit einem solchen leichten käseartigen Bodensatze fast in allen Fällen, der auch schon sonst häufig (*Odier*, *Formey* u. s. w.) bemerkt worden ist. Nur habe ich die glimmerartigen, hellen Punkte und Partikeln nicht bemerken können, die der Urin, wenn er eine zeitlang steht, enthalten soll. Vielleicht bin ich nicht aufmerksam genug darauf gewesen. *Formey* wollte diese Erscheinung ja nie vermißt haben. Sollte der Grund davon nicht in der consensuellen Affection der Leber liegen, und vielleicht eben derselbe seyn, aus welchem in der Gelbsucht und bei andern Abnormitäten der Function der Leber den Excrementen die gewöhnliche Tinctur abgeht, und diese daher weiß und thonartig erscheinen? Weißen Urin hat man auch zuweilen in Milzkrankheiten und beim Skorbut gefunden, und den Grund desselben in einen Ueberfluß des Eyweißstoffs gesetzt.

5) Obgleich einiger Unterschied in den Symptomen und dem Verlaufe dieser Krankheit bei Kindern und Erwachsenen nicht zu verkennen ist, so herrscht in dem ganzen Gepräge derselben, so wie die vorstehenden Beobachtungen ergeben, wesentlich dennoch so viel Uebereinstimmendes und Gleiches, daß man sie nicht als dem Kindesalter ausschließlich oder eigenthümlich angehörend ansehen kann, wenn auch bei Kindern in der Entwickelung des Gehirns die nächste Anlage

und Bedingung dazu liegen kann. In beiden Fällen war es im allgemeinen dieselbe Kurart, welche sich so hülfreich bewies, und mithin dieselbe Natur der Krankheit zur Genüge bestätigt.

6) Aus diesen Beobachtungen geht nicht weniger der Unterschied deutlich hervor, der sich zwischen der Encephalitis und der Wurmkrankheit findet, welche beide Krankheiten also nicht mit einander verwechselt werden können und dürfen. Nicht allein begleiten die Encephalitis mehrere einzelne Zufälle, die man nie von Würmern sieht, sondern die Gesammtheit des ganzen Zustandes hat auch ein ganz anderes Ansehen. Dazu kommen die Anlägen und besondern Ursachen, welche die Encephalitis verkündigen, und derselben allermeistens vorhergehen. Die topischen Erscheinungen des Kopfs, die Unmöglichkeit, ihn einige Zeit aufrecht zu halten, das Erbrechen bei Bewegung desselben, seine Schwere, Hitze, der eigene Kopfschmerz, das viele Greifen nach dem Kopfe, das Eindrücken und Reiben desselben auf dem Kissen, die eigenthümliche finstre, mürrische, leidenvolle Physiognomie, der weiche, eingefallene Bauch, die grüne schlickige Beschaffenheit der Ausleerungen, die hartnäckige Verstopfung, das Leiden der Füfse und Arme, die mangelnde Kraft zu stehen und zu gehen ohne Schwindel, Empfindlichkeit gegen das Licht, gegen ein Geräusch der Haut, partielle Lähmungen, scheinbar grofse Mattigkeit, das unregelmäfsige abwechselnde Fieber u. s. w. werden schwerlich jemals von Würmern hevorgebracht, am wenigsten in der Art und Verbindung.

apoplectisch Verstorbenen, von Er-
und wo sich sonst eine Ueberfüllung
gefäfse mit Blut gefunden hat, ent-
rden sind. Bei den meisten Kranken
richenen Epidemie erschien die Krank-
einer Diarrhoe, heftiges Kopfweh
senbluten, wodurch sie sogleich ihre
rrieth.

II.

Ueber
das Rothlauf, die Zellgewebs-Verhärtung und die gespannte Haut, bei neugebornen oder noch nicht sehr alten Kindern.

Vom
Dr. Schwarz,
in Fulda.

Es kommen bei sehr jungen Kindern (wohin ich diejenigen, die über zwei Jahre alt sind, nicht mehr rechne) drei Formen von krankhaftem Ergriffenseyn der allgemeinen Bedeckung vor, die in ihren äufseren Erscheinungen, eine mehr oder weniger entfernte Aehnlichkeit mit einander haben. —

Bei allen dreien ist Röthe, Geschwulst, Härte u. dgl. der Haut vorhanden. Diese Krankheits-Formen sind wieder so charakteristisch unter sich verschieden, dafs man an eine Verwechselung unter einander kaum glauben kann; dennoch erinnere ich mich noch

kürz-

ich, eine ächt syphilitische gespannte Haut Zinksalben u. dgl. von einem Arzte behandeln gesehen zu haben, der ernstlich der Meinung war, diese topische Hautkrankheit, wofür er das Uebel hielt, mit diesen äufsern Mitteln zu heilen.

Warum ich die Unterschiede zwischen Scharlach, Masern, Rötheln oder örtlicher Entzündung durch heifses Wasser, Feuer, zu lang einwirkende Sonnenstrahlen auf entblöfste Körpertheile u. s. w. nicht angeführet habe, geht aus dem Wesen dieser Krankheiten von selbst hervor, indem es kaum gedenkbar ist, dafs eine Verwechselung mit den eben genannten Zuständen vor sich gehen kann.

Ich werde nun die drei oben bezeichneten Formen, des krankhaften Ergriffenseyns der allgemeinen Bedeckung, jede einzeln betrachten; ihre Erscheinungen, ihren Verlauf, ihre Gelegenheitsursachen, die Prognose und Kur auseinandersetzen, wo sich dann durch eine Vergleichung unter einander, der Unterschied leicht und merklich herausheben wird.

Zum Belege werde ich noch eine oder mehrere Krankengeschichten, über die jedesmal abgehandelte Krankheits-Form nachfolgen lassen.

I. *Die gespannte Haut.*

Mit Recht hat man die gespannte Haut (*cutis tensa*) als einen syphilitischen Ausschlag betrachtet, und seit dieser Zeit auch glücklich,

wie jede andere Form der Lustseuche, mit Mercurialien behandelt.

Den Namen *gespannte Haut*, hat diese Krankheit von der eigenthümlichen Beschaffenheit, in welcher die allgemeinen Bedeckungen bei dieser Krankheit befangen sind, und welche in der Beschreibung der Erscheinungen derselben näher angegeben werden wird.

Da die Frage: ob ein Kind schon im Mutterleibe von der Syphilis angesteckt werden könne? einen mehr physiologischen Werth hat, so will ich, bei der mehr praktischen Tendenz des Aufsatzes, dieselbe hier unbeantwortet lassen, und weder die Zahl derer, die für die Ansteckung im Uterus streiten, vermehren, noch den gegenseitigen Behauptungen das Wort reden.

Seltsam ist's jedoch immer, daſs über einen Gegenstand, der doch zum Theil durch Erfahrungen ausgemittelt seyn könnte, noch so ganz verschiedene Meinungen, und oft die abentheuerlichsten Hypothesen herrschen, und noch täglich neu ausgebrütet werden! —

Erscheinungen der Krankheit und ihr Verlauf.

Oft gleich nach der Geburt, meistens aber nach sechs, bis acht Wochen oder nach eben so viel Monaten, bemerkt man in den Ecken des Mundes, an den Lippen, am Zahnfleische, an dem Penis oder den weiblichen Genitalien, am After u. s. w. kleine, den Aphthen ähnelnde Geschwürchen; an den Augenliedern erheben sich Knötchen (Chalazeen); an den Schenkeln, den Nates und Fuſssohl. wird die Haut *glänzend*, röthlich, oft kupfe.

rt; die Lippen werden wie eingekerbt;
spiration durch die Nase geräuschhaft,
lert, schnüffelnd und erschwert; das Kind
mit offenem Munde; aus der Nase fliefst
le, oft grünlich eiterigte Jauche, oft ist
che mit Blut vermischt; die Nase an
rzel sinkt ein; der Gaumen wird von
würen durchlöchert; die Nächte sind
schlaflos, die Kinder weinen oder wim-
beständig, dabei hat der Ton einen be-
n (näselnden) Laut; das Schlucken wird
t erschwert, oft ganz unmöglich, indem
rschluckten Flüssigkeiten wieder zur
usfliefsen; es entstehen grofse eiternde
n, die Abzehrung nimmt immer mehr
nd nach gänzlicher Erschöpfung tritt der
in, wenn er nicht schon früher unter
lsionen erfolgt. —

ei der Section findet man oft die gröfs-
erstörungen des Gaumens, Verlust der
knorpeln und Verwüstungen in den Choa-
der Körper ist meistens bis zum Ske-

griffenen Genitalien der Mutter, wen
Geburt des Kindes langsam vor sich ging
der Kopf oder Rumpf lange mit den i
ten Theilen in Berührung blieb, erfolgen;
die Mittheilung des syphilitischen Giftes
schieht später durch Ammen, an deren B
warzen syphilitische Geschwüre sich befin
oder durch Waschen mit Schwämmen
Lappen, womit man vorher syphilitische
schwüre gereiniget hatte, oder durch un
mit syphilitischer Materie imprägnirte
sche; oder durch Geschirre und Vorkauen
Speisen, so wie durch Küsse von Perso
welche syphilitische Geschwüre im Munde
ben; ferner durch das Aussaugen des B
am männlichen Gliede bei Beschneidungen
Juden, wenn der Beschneider syphilitische
schwüre im Munde hatte, und noch auf
verschiedene Arten, wodurch nur imme
Syphilis mitgetheilt werden kann.

Prognose.

t, zu thun; ist das Kind durch die
breitung des Uebels, theils durch
ı Ernährung, weil das Schlucken
war, so erschöpfet, daſs die schwa-
nskräfte kaum noch hinreichen, das
einige Tage zu fristen, so ist die
ıöchst zweifelhaft und meistens un-

für die Folgezeit ist manchesmal
ıtheil für das Kind zu befürchten,
cht die Dyskrasie so überhand ge-
ıaben kann, daſs dieselbe nicht völ-
ıusgerottet werden kann, und dann
lerweitige impetiginöse Ausschlags-
en allgemeine Drüsen- und Säfte-
en (Skropheln), Beinfraſs, Abzeh-
gl. m. entstehen können.

die Krankheit schon weit vorge-
und wurde noch geheilt, so be-
n noch lange, selbst nach Jahren,
und an jenen Stellen, wo die Haut,
pferartig, geröthet und gespannt war,
Flecken, wie Sommersprossen oder
.en; die Lippen sind wie eingekerbt,
Nase bleibt, wenn die Knorpel ver-
;en, Zeitlebens eingesunken.

Kur der Krankheit.

heilkünstlerische Behandlung der *Cu*-
ichtet sich jedesmal nach der Indivi-
les ergriffenen Subjectes.

las Subject noch nicht zu sehr durch
Mangel an Ernährung u. s. w. er-
, so kann man gleich mit dem in sy
ıen Krankheiten, specifischen Mittel,

dem Quecksilber, die innere und äufsere Be-
handlung beginnen.

Ich bediene mich dazu in der Regel des Calomels oder des *Mercurii solubilis Hahnemanni*, in sehr dringenden Fällen bisweilen auch des corrosivischen Sublimates zum inneren Gebrauche.

Genannte Präparate werden entweder in Pulver-Form oder in Auflösungen (je nachdem es leichter, den Kindern unter dieser oder jener Form das Mittel beizubringen, oder die Umstände dieses oder jenes Präparat heischen), gegeben. —

Theils um das Durchschlagen (Diarrhoe) zu verhindern, theils auch um die Kinder etwas zu beruhigen, und ihnen etwas Schlaf zu bereiten, wird dem Mercur eine kleine Gabe Opium beigemischt.

Nach dem Alter und den Kräften kann man dem Kinde, von den ersten Lebenstagen an bis zum ersten Jahre und darüber, täg

Sind die Kinder sehr schwächlich, so wird neben der Milch einer gesunden Amme, noch Salep (Arrow Root-Pulver), selbst China in Gebrauch gezogen.

Sollten die Kinder nicht mehr schlucken können, so ist durch Einreibungen der neapolitanischen Salbe, oder durch Anwendung der Quecksilber-Präparate ein Versuch zu machen, ob den zerstörenden Fortschritten der Krankheit Einhalt gethan und Heilung herbeigeführt werden kann.

Als äufseres Unterstützungsmittel der Kur, dienen schleimigte, erweichende (animalische?) Bäder. Diese können aus Abfällen von geschrotetem oder gemahlenen Getraide (Kleien), oder was weit besser und in dieser Krankheit von ganz vorzüglichem Nutzen ist, von Lappen (Kutteln, Kuttelfleck, den Mägen des Rindviehes) bereitet werden.

Zu dem Ende kocht man mehrere Pfunde dieser Mägen (Kutteln etc.) so lange bis sie zu Brei werden, und giefst diese breiige Masse in ein gewöhnliches warmes Bad, setzt die Kinder eine viertel bis eine halbe Stunde hinein und wiederholt diese Fleischbrüh-Bäder (?) einen Tag über den andern.

Wenn die Geschwüre am Munde, am After oder den Genitalien weit um sich greifen, so betupft man dieselben des Tags einigemal mit einer Solution des corrosivischen Sublimates, welche Solution natürlich etwas stärker als die oben angegebene Formel seyn darf; auch hier kann man etwas Opium-Tinctur, und um mehr austrocknend zu wirken, bisetwas *Sacchar. Saturni* der Solution beinen.

Ist die Amme des Kindes syphil
mufs man dieselbe entweder entfern
wenn es nicht thunlich ist, auch sie
tisyphilitischen Behandlung unterwer
das Kind ganz entwöhnen.

Krankengeschichte.

Erste Krankengeschichte.

C... D..., ein Knäbchen, fünfvie
alt, war von durchaus gesunden E
zeugt und ohne alle Makel geboren

In der sechsten Woche seine
hatte es einen Ausschlag an sich, d
Gebrauch einer diaphoretischen Ar
schwunden war. Ohngefähr ein Ja
bekam es einen neuen Ausschlag, ei
the gezogener Arzt hatte ihm eine
zum äufseren Gebrauch verordnet, d
Uebel täglich mehr verschlimmerte,
meine Hülfe begehrt.

Die Magd wurde alsbald entfernt; der Mutter, welche an dem Gesichte hie und da Flechten wie *Gutta rosea* bekam, erhielt ebenfalls etwas Mercur, und dem Kinde wurde täglich ein Achtel Gran Calomel mit einem zwei und dreifsig Theil Opium verordnet.

Daneben wurde es einen Tag um den andern in dem oben beschriebenen Lappenabsude gebadet.

Nach dem Gebrauch von achtzehn Granen Calomel war die Haut fast ganz rein, nur die Lippen noch etwas hart. — Hie und da hatten sich grofse Pusteln zusammengezogen, in welchen dickes gutes Eiter enthalten war, und welche, nachdem sie geborsten, schnell verheilten.

Während der Kur hatte Patient zwei, und zwar die ersten Zähne bekommen.

Noch lange Zeit hatte das Knäbchen grosse gelbbräunliche Platten am Kopfe und an der Stirne; die Haut war ganz rein, und das überhaupt schmächtige Kind blieb zwar immer zart, war aber doch stark und munter.

Es wurde späterhin vaccinirt, und bekam die ächten Kuhpocken; hat seit der Zeit, ausser einige Mal scrophulöse Augenlieder-Entzündung, keinen Krankheitsanfall, am wenigsten einen ausschlagartigen gehabt.

Zweite Krankheitsgeschichte.

Um einem an Keuchhusten leidenden Kinde etwas zu verordnen, befand ich mich in der Stube des M... S..... Während ich an dem Recepte schrieb, hörte ich einen eignen schnüffelnden, bei der *Cutis tensa* gewöhnlichen Ton.

Ich nahm das zum Abhalten der Mücken über die Wiege gebreitete Tuch, von woher der Ton kam, weg, und fand die *vera effigies mortui cutis tensae* darinnen liegend.

Auf der Stirn, den Wangen, an den Hinterbacken und Waden verhärtete, glänzende röthliche Hautstellen; die Fufssohlen gewölbt, glänzend, die Haut pergamentartig, die Lippen gekerbt, hart; die Nase platt eingesunken; hie und da grindige Schörfe.

Durch ein genaues Nachforschen brachte ich heraus, dafs das Kind seit der Zeit, da seine Mutter ein an einer, wie sie sich ausdrückte, verdächtigen Krankheit, verstorbenes Kind hatte trinken lassen, von dem Ausschlage befallen worden sey.

Es erhielt das Kind täglich einen Viertel Gran Calomel in drei Gaben; erweichende Bäder; um die Nase etwas frei zu machen, mufste von Zeit zu Zeit mit einem, in Mandelöl getauchten Federchen in die Nasenlöcher gefahren werden.

Zwölf Gran Calomel bedurfte es, um die Haut ganz rein zu bekommen, Gegen das Ende der Heilung entstanden auch bei diesem Kinde an den Augenliedern, der Hand, am Hinterbacken u. s. w. grofse Eiterbeulen, wie Furunkeln.

Anfänglich bekam das Kind auf die jedesmalige Gabe zu $\frac{1}{12}$ Gran Calomel grünlichen Durchfall, was sich späterhin aber auch verlor. Noch jetzt, wo das Kind in das 4. Jahr geht, ist die Wurzel der Nase platt und eingesunken, wird auch höchst wahrscheinlich Zeitlebens so bleiben; im Uebrigen ist das Kind jetzt gesund.

Dritte Krankengeschichte.

Ich erlaube mir hier eine Krankengeschichte mitzutheilen, die ich mir, weil mich die Krankheitsform besonders interessirte, in Wien aufzeichnete.

J... R..., zwei Monate alt, in H.... bei Wien von einer Mutter geboren, welche nach einer Quetschung des Kniegelenkes und darauf folgende Caries durch die Amputation am Oberschenkel, nach sechs Wochen das Hospital geheilt entlassen hatte. Nach der Amputation hatte sich die Mutter einer guten Gesundheit erfreuet, bis dafs sie nach der ersten ehelichen Umarmung, zugleich von ihrem Manne mit einer Frucht, dem in Rede stehenden Knäbchen, und einem Tripper, gesegnet wurde.

Ihr Mann hatte, wie sich aus ihren Nachforschungen und Fragen ergab, seit längerer Zeit an einem Tripper und an Condylomen gelitten, und diese Uebel vor seiner Frau verheimlichet und mit *Lapis causticus* behandelt.

Die Frau hatte beim Uriniren noch immer ein heftiges Brennen, und schleimigt jauchigten Abgang aus der Scheide, der ihr bisweilen die Schenkel aufätzte.

Das Kind war bei seiner Geburt durchaus gesund, und seine Haut rein; nach der sechsten Woche bekam es an den Knien weifsliche, blasenartige Erhabenheiten von der Gröfse eines Nadelkopfes bis zu der einer Linse; diese Erhabenheiten wurden im Verlaufe der Zeit platter, die Haut um dieselben röthlichblau, glänzend und pergamentartig gespannt; am Hintern, an den Händen, am Halse, den Augenliedern und Stirne entstanden ähnliche Blattern.

Das Kind wurde in das Haus des Herrn Dr. *von Gölis* gebracht, die Krankheit für *Cutis tensa* erklärt, und demselben täglich einen Viertel Gran Calomel in zwei Gaben innerlich, und erweichende Bäder äusserlich verordnet.

Am 20sten Mai. Das Gesicht mit weisslichen, wenig erhabenen, condylomenartigen Knöfchen bedeckt, ausgenommen die Wangen. Die Respiration durch die Nase schnüffelnd und erschwert; die unteren Augenlieder, der Rand der Nase, die Stirne voll der condylomenartigen Erhabenheiten; an den Händen hob sich die Epidermis schuppenartig in die Höhe; die Lederhaut darunter war hart, gespannt, pergamentartig, röthlich und unschmerzhaft. Die Arme waren mit frischen Blattern bedeckt; Brust und Bauch waren rein; die Hinterbacken, die hintere Fläche der Oberschenkel, die Waden, das Knie, die Fussohlen waren sehr stark glänzend, gespannt, und hart anzufühlen. Das Scrotum und die Ruthe waren wie eingeschrumpft, hart. — Puls, Stuhl und alle übrigen Functionen normal. — Die Behandlung blieb dieselbe.

Am 26sten Mai. Die Augenlieder, Wangen, das Kinn, die Brust, der Hals, die Arme und der Unterleib waren rein. An der unteren Lippe und an der Nase bemerkte man noch Knötchen. Die Respiration durch die Nase war zischend. Die Hände, der Hintere, die hintere Fläche der Schenkel, bläulichroth, aber weicher; hie und da fühlte man härtere knotenartige Stellen. Die Fussohlen glänzend, weisslich blauroth und ebenfalls weicher. — Die Behandlung wurde unausgesetzt beibehalten

ten, ich sah den Kleinen am 6ten Juni wieder, wo sich sein Zustand auf den Gebrauch von 36 Pulvern jedes zu $\frac{1}{8}$ Gran Calomel so gebessert hatte, dafs man nur noch am Rücken einzelne Spuren neu hervorbrechender Blätterchen bemerkte; im Uebrigen war die Haut rein, weich, jedoch Stellenweise noch etwas ins Röthliche gefärbt; alle Verrichtungen gingen gut von Statten, und die Respiration durch die Nase war ungehindert und geräuschlos. Ich sah das Kind dann nicht wieder.

Vierte Krankengeschichte.

Im Monat Ianuar wurde ich zu J.... A.... gerufen, um seinem eilf Wochen alten Töchterchen etwas zu verordnen.

Als ich das Kind sah, erstaunte ich eben so sehr über die Ausbreitung einer *Cutis tensa*, als über die grenzenlose Vernachläfsigung von Seiten der Eltern, welche das Uebel für Milchgrind hielten. Das Gesicht war gröfstentheils eine harte Kruste, die Augen geschlossen, die Nase eingesunken; fast gar keine Lippen mehr, der Rest hart und eingekerbt, die Zahnlädchen entblöfset, an denselben tiefe Geschwüre; am Gaumen zwei grofse Löcher, welche mit der Nasenhöhle communicirten, und aus welcher gelblichgrüne Jauche flofs; der Athem rasselnd; der Ton der Stimme mehr ein Quiken als Weinen; um den Nabel, auf den Händen grofse Eiterbeulen und schankerartige Geschwüre, die Haut der Oberarme, besonders um die Ellenbogen, hart, pergamentartig, spröde und glänzend; die Oberschenkel, Waden und Fufssohlen ebenfalls glänzend, röthlich, hart, pergamentartig gespannt und spröde.

Grünlicher, übelriechender Durchfall, Gescl re um den After, und auf den *labiis ribus vulvae.*

Ich verordnete dem Kinde, welche Brust nicht mehr nehmen konnte, auch alles ihm Eingeflöfste nicht mehr schl konnte, Klystiere von Milch und Salepsch erweichende animalische Bäder, und das *Neapolitan.* Morgens und Abends eine Haselnufs grofs, in die innere Fläche der S kel und Vorderarme, als die einzigen St wo die Haut noch rein war, einzureiben

Die Klystiere gingen jedesmal wiede das Kind konnte nicht schlingen, und schmachtete nach drei Tagen auf eine erbärmliche Art. Ich konnte durchaus ausmitteln, von wem dieses Kind anges worden war, da die Mutter und der jede Infection leugneten, die Mutter, auc Kind bis den Tag zuvor, wo ich war ge worden an ihrer Brust hatte trinken l

II. Zellgewebs - Verhärtung.

Begriff und Erscheinungen der Krankheit.

Die allgemeine Bedeckung, die bei Neugebornen überaus zart und geschmeidig ist, wird entweder gleich nach der Geburt oder höchstens nach der sechsten Woche, wenn Kinder von der Zellgewebs - Verhärtung (*induratio telae cellularis*) befallen werden, starr; die Stelle fühlt sich hart, wie Holz an; läfst sich nicht oder nur sehr wenig niederdrücken; nach dem Drucke bleibt kein Grübchen, wie es beim Oedem der Fall ist; es sei denn, die Krankheit sei erst im Beginnen, wo der Zustand einige Aehnlichkeit mit Oedema hat; die Farbe schillert vom blafsrothen ins violettgelbliche, von dem weifsgelben bis zur Wachsfarbe; die Stellen sind dabei weder heifs anzufühlen, ja sogar haben sie eine etwas niedrigere Temperatur als die übrige Haut, die im Durchschnitt auch nicht sehr warm ist, selbst durch äufsere Wärme wenig erwärmt werden kann; die Kinder schreien wenig, geben überhaupt einen mehr quickenden Ton von sich; nimmt die Krankheit überhand, so wird, je nach dem Sitz derselben, entweder das Säugen gehindert, es tritt trismusartiger Zustand der verhärteten Wangen und Kiefer - Parthien ein, oder die Respiration wird beengt (*Dyspnoe*). Der Puls wird klein, kaum fühlbar, eben so verschwindet allmählig mehr und mehr der kräftige Herzschlag, es tritt dann entweder durch Suffocation oder unter Convulsionen der Tod ein.

Meistentheils werden die vorderen Theile der Extremitäten, die Wangen, der Hals, die

Genitalien u. s. w. zuerst von der V
tung befallen. Die Fälle, wo alle The
Körpers verhärtet waren, sind selten.

Ursächliche Verhältnisse.

Wenn über die *nächste* Ursache der K
heit bis hieher noch immer ein mehr ode
niger undurchdringliches Dunkel verbreite
und einige Aerzte dieselbe in einer eig
von der Mutter oder dem Vater angee
cacochymischen Beschaffenheit anzunehme
neigt sind; andere Aerzte aber, den näc
Grund der Krankheit in einer fehlerh
Beschaffenheit der Brustorgane, namentli
organischen Fehlern des Herzens, oder i
nem entzündlichen Zustande der Lungen;
dere in einem Krampfe in dem resorbire
Gefäfssysteme, Andere in einer gestörten
schaffenheit der Funktionen der ersten V
suchen; so mangeln doch allen diesen An
ten hinlängliche, bei jedem Falle, zumal
Sectionen sich bestätigende Belege.

bei der ärmeren Klasse vorkommen, dem
diese Krankheit öfterer beobachtet wer-
müſste; es ist daher höchst wahrschein-
, daſs von Seiten des Kindes, durchaus
e noch bis jetzt unerforschte Disposition zu
eser Krankheit vorhanden seyn müsse.

Ob nun diese Disposition in abnormen
Verhältnissen der Organe des Kreislaufes und
der Respiration zu suchen ist, wie neuerlich
Breschet sehr sinnreich und anschaulich dar-
zuthun sich bestrebt hat, verdient genauer
und durch in Leichenbe[illegible]den erwiesene That-
sachen, ausgemittelt zu werden.

Prog[illegible]ose.

Die Prognose in [illegible]ser Krankheit ist im
Allgemeinen meist ung[illegible]stig, zumal wenn die
Verhärtung des Zellgewebes schon weit aus-
gebreitet ist; die Kinder noch sehr gering und
ohnehin schwach sind; wenn bereits bedeu-
tende Athmungs-Beschwerden vorhanden sind,
und auf die in Anwendung gebrachten Mittel
nicht bald Einhalt oder Rückbildung des Ue-
bels, vielmehr Fortschreiten der Krankheit
bemerkt wird.

Nach dem Tode findet man das Zellge-
webe unter der Haut, oft auch das zwischen
den Muskeln meistens mit zäher, klebriger,
eiweiſsartiger, gelblicher Serosität angefüllt; die
Lungen sind meistens von schwarzem Blute
strotzend, hart, schwer (leberartig) und von
bläulich violetter Farbe; das *Foramen ovale* ist
oft noch offen, eben so der *Ductûs arteriosus*
Botalli. Das Blut in den Gefäſsen ist aber
oft findet man Wasser im Herzbeutel
den Brustsäcken. Auch an den Ge-

hirnhäuten findet man bisweilen eiwe
Lymphe; die Venen der Wirbelsäule
schwarzem, flüssigem, oder halbgen
Blute angefüllt.

Behandlung der Krankheit.

Bei der Behandlung dieser, im
noch so dunklen Krankheits-Form, d
auf Berücksichtigung folgender Momen
sächlich ankommen: wo mögliche Be
der Gelegenheits-Ursache; Hebung d
plicationen, z. B. Wiederherstellung
malen Thätigkeit der Athmungswerkz
dgl., Erweckung und Steigerung der
derliegenden Function der resorbirend
fäfse; Erhaltung der Kräfte und Besc
gung allenfallsiger Nervenzufälle.

Um diese Zwecke zu erreichen,
dem Arzte die verschiedensten Mittel
böte; bei vorkommenden Fällen, wird
Erwägung aller Verhältnisse und Ers
gen mit Umsicht und Sorgfalt jedes

... die Kinder nicht ausgetragen, oder ... ausgetragen, dieselben, bei regel... ...laufender Geburt, wohlgebildetem ... doch jedesmal todt zur Welt gebracht.

...schon wir am 23sten u. 24sten Mai 1822 ...regnerisches Wasser gehabt hatten, so ... doch immer mehr warm als kühl, und ... bekamen wir die heifseste Witte... ...e auch am 27sten anhielt, an welchem ... Morgens das erste Mal zum Kinde ... wurde.

... fand das Neugeborne in folgendem ...

...e beiden grofsen Schaamlefzen waren ...schwollen, gelbröthlich; auf den Druck ...gers blieb keine Grube, die Tempera... ... nicht verschieden von der des übri... ...rpers;

...selbe Beschaffenheit hatte es mit der ... Fläche der Oberschenkel; die Haut ... zu verschieben; beim genannten

liche Beweglichkeit gehindert zu seyn, das Kind dieselben durchaus nicht rü Die Haut des Bauches, der Brust und Oberarme fühlte sich weich an, liefs sich schieben, war zart, überhaupt in gesu Zustande.

Der Athem war etwas beengt, doch gl mäfsig; das Kind weinte mit quikender, gebrochener Stimme; es hatte durchaus die Warze anfassen wollen; Milch, Cha lenthee u. dgl. m., mittelst eines Kaffeel chens eingeflöfset, schluckte es leicht nie

Es hatte schon einigemal Oeffnung ge statt des gewöhnlichen schwärzlichen Ki Peches, aber mehr gelbgefärbte breiige von sich gegeben.

Obschon die Eltern eben nicht woh bend waren, so bemerkte ich doch allent ben grofse Reinlichkeit und Ordnungsli von dieser Seite konnte ich also beruhiget s dafs das Uebel nicht aus Vernachläfsigun

wo möglichem Kinds-Peche, das darin zurück sey, zu reinigen, die erhärtete Parthien zu erweichen, die Thätigkeit esorbirenden Gefäfse aufzuregen und zu ern.

Ich glaubte durch die Anwendung lauwar- Bäder und durch den Gebrauch des Queck- s den vorgesteckten Zweck zu erreichen, erordnete zu dem Ende: das Kind alle Stunden in ein warmes Kleienbad zu und ihm folgende Pulver unter Milch hamillenthee einzuflöfsen: *Rec. Calomel. gran. unum, Sacchar. alb. drachm. unam, xact. f. Pulv. div. in dos. aeq. Nr. xij.* Stunden ein Pulver. —

n Nachmittage. Das Kind war einige- badet worden, und hatte bereits einen il Gran Calomel erhalten, worauf ei- weifsgelbliche Stuhlentleerungen er- ren. Jetzt ruhete das Kind und schien schlafen.

Genitalien schienen etwas weicher zu i den Fufssohlen, und an den vorderen der Unterschenkel war aber die Haut llen, glänzte, und wenn man mit dem erauf drückte, blieben Grübchen wie dem.

allgemeine Bedeckung über den Ober- n war noch hart, und konnte durch- t verschoben werden.

Ordination blieb unverändert, die wurden repetirt und dem Kinde von Zeit eingeflöfst.

28sten. Am zweiten Tage der Be- g. — Während der Nacht hatte das

Kind viel geschlafen, weshalb es auch einigemal gebadet worden war.

Der Zustand der Genitalien war gestern; die Haut an den Fuſssohlen war runzlich, über den Reihen (Fuſsrücken) die allgemeine Bedeckung weicher, jedoch geschwollen.

An den Oberschenkeln hatte sich die gemeine Bedeckung der Art erweicht, man die Muskel-Parthien freier unters den konnte. Ueber den Schienbeinen wa allgemeine Bedeckung heute etwas härte gestern Abend.

Während der Nacht hatte das Kind e grünlich gefärbte und übelriechende Stuh leerungen gehabt. — Die Behandlung dieselbe.

Am Nachmittage. Patientin hatte Gran Calomel genommen; man hatte ih der Nacht und heute Morgen, weil es b sanft geschlafen hatte, die Pulver seltne

Am 30sten; dem vierten Tag der Behandlung. Man bemerkte heute eine gelbliche [illegible]ng der ganzen Oberfläche des Körpers; di[illegible] [illegible]l-entleerungen waren grau; die Geschw[illegible] Füfse, und die Härte an den Obersc[illegible] gänzlich verschwunden; die grofsen S[illegible] lippen waren ganz weich und wachsfa[illegible]

Es wurde das Calomel seltener [illegible] und dem Kinde täglich dreimal ein K[illegible] [illegible]lchen voll des Rhab[illegible] Sy[illegible] die Bäder wurden fortg[illegible] u[illegible] der Behandlung verlore[illegible] die [illegible] [illegible]nen Zufälle sowohl, als di[illegible] [illegible]rhartung des Zell-gewebes an den Genitalien am 3ten Juni gänzlich.

Das Kind hatte in allem vier Gran Calomel erhalten, und war beiläufig zwanzig Mal gebadet worden.

Es trank jetzt an der Mutter, und nahm täglich mehr zu.

III. Rothlauf der Neugebornen.

Beschreibung und Verlauf der Krankheit.

Nicht nur in grofsen überfüllten Entbindungs-Häusern und Findel-Instituten, sondern auch ziemlich häufig in Privatwohnungen trifft man den Rothlauf der Neugebornen (*Erysipelas neonatorum*) an, welcher sich durch nachstehende Zeichen zu erkennen gibt.

In seltenen Fällen gleich nach der Geburt, meistens in den ersten Tagen des Lebens bis zur zwölften und zwanzigsten Woche, bemerkt man an den Kindern, dafs die Na[illegible]d, die Genitalien oder andere Kör[illegible]e, in den gelindesten Graden, die Fin-

ger, Zehen u. s. w. heifs, roth und ge[illegible] werden; die Theile schwellen an, werden [illegible] die dunkle ins bläuliche spielende Röth[illegible] schwindet auf den Druck des Fingers [illegible] oder kehrt schnell zurück; jede, auch di[illegible] seste Berührung ist überaus schmerzhaft[illegible] die Kinder weinen oder wimmern fortw[illegible]

So wie die Krankheit an Umfa[illegible] Intensität zunimmt, entstehen Krämpfe[illegible] vulsionen, Fieber, Trismus, Brand a[illegible] ergriffenen Stellen, und der Tod; oder e[illegible] det sich eine zerstörende, jauchigte Ei[illegible] hartnäckige Geschwüre, Verlust oder Unbr[illegible] barkeit einzelner Glieder u. s. w.

War die Krankheit nicht zu hefti[illegible] verlieren sich, unter Abnahme aller Ze[illegible] Röthe, Geschwulst und Härte der Theile[illegible] die vorhergehende Gesundheit kehrt wied[illegible]

Ursachen der Krankheit.

So wie man überhaupt das Erysipelas

überhaupt als krankmachende Bedingung bei Kindern angesehen werden können, z. B. Erkältung, Einwickelung der Glieder in feuchte und dabei heifse Windeln, zumal wenn sie mit Urin verunsäubert sind; verabsäumte Ausführung des Kinds-Peches, heftige Gemüthsbewegungen der das Kind stillenden Mutter, als Zorn, Schrecken, Freude u. dgl.; schlechte Diät der Mutter; Mifsbrauch geistiger Getränke im Wochenbette; eigenthümliche (höchst zarte) Beschaffenheit der Haut, vernachläfsigte Reinigung der Neugebornen, Mifshandlungen des Restes des Nabelstranges durch Zerren daran u. s. w., Behandlung der Nabelgegend, nach abgefallenem Nabelreste, mit zu reizenden Mitteln, z. B. mit Eau de Cologne, Rum u. dgl.

Was ich oben bei Gelegenheit über die Gelegenheits-Ursachen zur Zellgewebs-Verhärtung gesagt habe, gilt auch hier, nämlich, dafs es sonderbar ist, bei offenbar so häufig obwaltenden schädlichen Einflüssen auf die Neugebornen, diese Krankheitsform ungleich seltener zu beobachten, als es eigentlich der Fall seyn müfste, wenn die genannten Causalmomente jedesmal schädlich wirksam wären; auf der andern Seite gibt es aber auch Fälle, wo man, bei der aufmerksamsten Forschung nach der Gelegenheits-Ursache nicht im Geringsten ins Klare kommt, wie die später mitgetheilte Krankheits-Geschichte einen Beweis abgeben wird.

Prognose.

Ohnerachtet neuerlichst noch *Capuron* behauptet hat, das Erysipelas des Neugebornen sey ein nur wenig bedeutender, gutartig ver-

laufender Zustand, den die Natur meist von selbst heile," so kann ich doch dieser Ansicht nicht beipflichten, und muſs es behaupten, daſs die Vorhersage bei dem Rothlaufe der Neugeborenen, meist ungünstig, oft nur zweifelhaft und nur in den gelindesten Fällen günstig zu stellen sey, und zwar dann erst, wenn die Constitution gut, das Alter nicht zu gering und die Ausdehnung des Uebels nicht groſs ist; die Theile, welche ergriffen, nicht von besonderer Wichtigkeit sind, und keine sonstigen üblen Complicationen obwalten.

Am schlimmsten ist die Prognose, wenn die Entzündung in Brand überzugehen droht, oder wirklich übergegangen ist, oder wenn sich die rothlaufartige Entzündung in die Tiefe fortsetzt und selbst innere Gebilde ergreifet. Wie man das z. B. bei Entzündungen der Bauchwand zu beobachten Gelegenheit gehabt hat.

Behandlung des Uebels.

Sowohl in den Krankheits-Erscheinungen, als den muthmaſslich nächsten, so wie aus der Beurtheilung der entfernten Ursachen geht hervor, daſs die Behandlung dieser Krankheitsform eine verschiedene seyn müsse.

Im Allgemeinen muſs die Constitution des ergriffenen Subjectes, die obwaltende Complication und die Local-Affection eigends berücksichtiget werden.

Es wird wohl überflüſsig seyn zu bemerken, daſs bei ausgesprochenen Zeichen vorhandener Unreinigkeit in den ersten Wegen Brech- und Purgiermittel in Anwendung gebracht werden müssen.

Der Zustand des Darmkanales, so wie im Leber- und Gallen-System verdienen in dieser Krankheit einer genauen Beachtung.

Wenn die Reaction im Gefäſssystem sehr stark ist, so wird eine intensivere antiphlogistische Behandlung einzuschlagen seyn, umgekehrt eine mehr reizende, stärkende, wenn die Kräfte schnell abnehmen und ein mehr nervöser Zustand sich ausbildet.

Rücksichtlich der Local-Affection gelten die Grundsätze, welche bei der Erysipelas im Allgemeinen empirisch als heilsam befolgt wurden; trockne aromatische Bähungen, mit *Fl. Chamomill.*, *Lavendul.*, *Sambuc.*, *Hb. Majoran.*, *Thym.* etc., geröstetem Mehle, Camphor u. s. w. — Wenn der Brand drohet, oder schon einzelne Flecken brandig sind, so kann man statt trockener Bähungen, Fomentationen mit Kräutern in Wein, selbst China- und Sabina-Decocte anstellen; die Parthien mit *Spirituosis*, z. B. *Spiritus Vin. camphor.*; *Spirit. Sal. Ammoniac.* u. dgl. einreiben.

Bei zerstörender Eiterung, fistulösen Geschwüren u. dgl. m., tritt die chirurgische Behandlung ein.

Krankheitsgeschichte.

In der Nacht vom 2ten Juni wurde ich zu der Ehefrau des Schumachers H.... gerufen, welche schon seit drei Tagen kreiste und nicht gebären konnte.

Die Frau war schon über dreiſsig Jahre alt und zum ersten Male schwanger. Man hatte ihr wahrscheinlich zu früh angegangen, ihre Wehen zu verarbeiten; die Wässer wa-

ren vor zwei Tagen abgeflossen; die Geb[illegible]
theile waren trocken, etwas heifs; der [illegible]
stand in der Krönung, das vordere Seg[illegible]
des Muttermundes war derb und über das [illegible]
terhauptbein gespannt; der Kopf stand [illegible]
schief, so dafs das linke Seitenwandbe[illegible]
was mehr vorlag und war, besonders [illegible]
linken Seite stark eingekeilt; die W[illegible]
brachten seit vier Stunden keine Wirkun[illegible]
die Lage des Kopfes; die Kreifsende war [illegible]
erschöpft; sie verspürte seit einigen St[illegible]
die Bewegung des Kindes nur schwach; [illegible]
bedeutende Kopfgeschwulst fühlte sich [illegible]
und teigig an; die Gebärmutter war st[illegible]
über dem Kinde zusammengezogen; die [illegible]
fsende klagte über unausstehliche Kreuzsch[illegible]
zen. —

Ich legte nicht ohne Beschwerden [illegible]
von Siebold'sche Zange *) an, und entwick[illegible]
ohne besondere Unterstützung durch We[illegible]
nach sechs bis sieben mühsamen Tractio[illegible]
den Kopf eines starken, ausgetragenen K[illegible]

Das Kind war über den Körper mit einer dicken Schichte käsigter Materie überzogen; bewegte sich lebhaft und schlürfte alsbald den ihm gereichten Chamillenthee.

In den ersten Tagen hatte man, um das Kinds-Pech abzuführen, dem Kinde einige Kaffeelöffelchen voll Rhabarber-Syrup gegeben, worauf viel Unrath weggegangen war.

Da Mutter und Kind, welches an ersterer fleifsig trank, und auch ergiebige Milch fand, wohl waren, so hatte ich dieselben schon seit acht Tagen nicht besucht, und wurde am 20sten Juni wieder gerufen.

Ich hörte und fand nun folgendes. Seit der Geburt hatte das Kind in der Achselhöhle und Armbuge beständig noch eine Lage weifser, käsiger Masse gehabt, welche durch Waschen mit lauwarmem Wasser nicht zu beseitigen gewesen war. Das Kind hatte seit einigen Tagen das linke Aermchen augenscheinlich geschont, und hatte, wenn man ihm dasselbe vom Rumpfe entfernen wollte, jedesmal heftig geweint.

Ein Anfall von Schwämmchen (Aphthen) war in kurzer Zeit vorübergegangen, und in der Nacht vom 19ten auf den 20sten, hatte das Kind so viel geweint, dafs es jetzt ermattet dalag.

Ich liefs es aufwickeln, und fand das linke Aermchen, von dem Schultergelenke bis zum Carpus geschwollen, glänzend, hochroth, heifs und hart.

Beim Drucke mit dem Finger auf die Gestalt wurde die Röthe etwas blässer, kam sich wieder.

In der Bug des Ellenbogens war e
Lage weifser, vertrockneter käsiger Ma
Die Sehnen der Brustmuskel, welche am Ob
arm inseriren, fühlten sich hart und gespannt

Der übrige Körper war durchaus o
krankhafte Affection, alle Functionen gin
regelmäfsig von Statten, der Puls und H
schlag war sehr beschleuniget.

Ich forschte nach möglichen Gelegenhe
Ursachen; fand die gröfste Reinlichkeit
Sorgfalt für das erste, langersehnte Kind
lenthalben walten; die strengste und an
messenste Diät von Seiten der Mutter be
achtet; die Temperatur des Zimmers zwe
mäfsig, und konnte durchaus keinen Mom
auffinden, der, als die Krankheit veran
send, hätte gedacht werden können. Ohn
achtet das Aermchen beständig in der Pro
tion lag, und dieselbe stets behielt, so kon
ich doch der Meinung des Vaters nicht be
pflichten, welcher glaubte, das Aermchen müs

xtürchen, und alle drei Stunden einen Zwölftel Gran Calomel mit einem acht und vierzigstel Gran Opium.

Der Arm wurde leicht mit Kifschen bedeckt, in welche man feingestofsene aromatische Kräuter gefüllt hatte.

Nachmittags. Nach meinem heute Morgen statt gehabten Besuche hatte das Kind einige mal leichte Zuckungen in den Gesichtsmuskeln gehabt, hatte dabei die Beine an den Unterleib angezogen und gewimmert; man hatte ihm ein Pulverchen gegeben, worauf es eine schwärzlich - braune Stuhlentleerung bekommen, und seit der Zeit ruhiger gelegen hatte.

Die obere Fläche des Armes war blässer und weniger gespannt als heute Morgen, die untere hingegen, zumal der Ellenbogen, sehr dunkelroth und dick angeschwollen.

Ein noch anwesender Arzt theilte mit mir die Meinung, um den drohenden Krämpfen vorzubeugen, folgendes Mixtürchen zu verordnen, und dem Kinde alle Stunde ein Kaffeelöffelchen voll zu geben, hinsichtlich des Lokal - Uebels aber mit den trocknen aromatischen Bähungen fortzufahren. *Rec. Infus. Rad. Valerian. ex drachm. una parat. Colat. unc. duar. add. Tinctur. Castor. scrup. un. Syr. Diacod. Syr. simplic. ana drachm. un. M. D.*

Abends um 8 Uhr. Der Zustand des Kämmchens war unverändert, die Anfälle der Zuckungen in den Gesichtsmuskeln wurden häufiger beobachtet, dabei das Köpfchen des Kindes rückwärts gebogen; Lippen und Nägel blau; das Gesicht an den Wangen kalt, die Gesichtsfarbe blafs; die Augen nur halb ge-

öffnet, der Bulbus nach hinten und ei-
rollt; der Mund beständig geöffnet,
Respiration bisweilen minutenlang unterbr-

Wenn diese convulsivischen Anfäll-
über waren, athmete das Kind wieder
schluckte die ihm gebotene Milch und
hinunter. Oeffnung war einmal erfol-
Mixtur wurde jetzt alle halbe Stunde zu
Kaffeelöffelchen voll gegeben, das Calo-
beseitiget.

Am 21sten Juni, den zweiten T-
Behandlung. Die Nacht war wie der
Abend verflossen; die convulsivischen
gungen in den Gesichtsmuskeln waren
wiedergekehrt; der Puls schwächer, d-
sah sehr verfallen aus, der Arm wa-
geröthet, und steinhart. Die aromatisch-
hungen wurden fortgesetzt; der Arznei-
che noch über die Hälfte da war, wurde
ein Scrupel kalten China-Extracts und
Tropfen von der zusammengesetzten Mos-

Die Convulsionen stellten sich alle Vier-
lstunden ein; mehrere Male hatte das Ath-
en minutenlang gestockt, und die Eltern
atten geglaubt, das Kind sei bereits verschie-
en, als es auf einmal wieder zu athmen fort-
efahren hatte.

Ich befahl nun, die aromatischen Kräuter
n Wein zu brühen, und das Aermchen mit
iesem Infuso zu bähen; die Arznei noch fort-
ugeben.

Um 5 Uhr Nachmittags war das Kind un-
er einem Anfalle von Convulsionen verschieden.
— Man hatte die zuletzt verordneten Um-
schläge nicht angewendet.

Nach dem Tode war die sonst glänzende
Röthe des Aermchens gänzlich verschwunden,
aber die vorher bläulichen Flecken waren
schwärzlich, der Arm noch dick und steinhart.

Sowohl die Finger, als der ganze Arm
im Schultergelenke konnte gebogen werden;
im Ellenbogengelenke gelang es auch, doch
fiel der Arm jedesmal wieder in die Pronation
zurück.

Die Geschwulst des Armes war genau im
Achselgelenke begrenzt, und erstreckte sich
keine Linie weiter.

Sechszehn Stunden nach dem Tode machte
ich im Beiseyn noch eines Arztes die Section,
welche folgende Resultate gab:

Der Körper des Knäbchens war steif; am
Rücken Todtenflecken, das Scrotum schwarz-
Das linke Aermchen geschwollen; im
gelenke beweglich; etwas über dem El-

lenbogen war ein Brandflecken von der G
eines Preufsischen Thalers, die Epidermis
sich ab, sonst war der Arm nicht ge
nach hinten aber blauschimmernd.

Es wurde der Arm in seiner ganzen
-ge und auch in die Queere aufgeschnitten
ter dem Chorion fand sich das Fett u
lengewebe bräunlich gefärbt, zwisch
Muskeln war eine eiterige, gelbliche
ergossen.

An der Stelle, wo der Brandfleck
fand man in der Tiefe einen Sinus (ein
Abscefs) der mit gelblicher Sulze angefüllt
Die Muskeln waren äufserst blafs. Di
lenkbänder des Ellenbogengelenkes, so w
Gelenkflächen waren durchaus im ges
Zustande.

Nicht einmal der entzündliche Refle
an ihnen zu beobachten, geschweige
dafs sie in einem verrenkten Zustande g
sen, und von da die Entzündung ausg

seyn, mufs jedoch bekennen, dafs
ichen mir vorkommenden Fällen,
rathen, und im Falle sie gestattet
selben auch vornehmen lassen werde.

fe dann, neben der örtlichen Blut-
dadurch die entzündliche Spannung
ébridé), und die Reaction, von der
mus zu heftig ergriffen wird, und
ne Kräfte schnell consumiret wer-
end zu vermindern, und auf diese
eicht die Heilung eher herbeizu-

diese Art ein günstigerer Erfolg
den wird, mufs die Erfahrung leh-
afs aber noch ausdrücklich bemer-
ich nur in desperaten Fällen zu
oischen Mittel rathen würde, bei
wird man mit der gewöhnlichen
ausreichen.

III.

Welche Ursachen veranlasse[n] jetzt häufiger als sonst, vor[kom]menden Hirnleiden bei d[en] Kindern?

Erörtert
von
Dr. Hinze,
Königl. Preuſs. Hofrathe, Kreis-Physikus [zu Wal]denburg in Schlesien, Ehrenmitgliede der [Gesell]schaft der Aerzte zu Warschau.

Kindern zu veranlassen geneigt seyn dürften. Ich will versuchen, diese ursächlichen Momente, wie meine Beobachtungen sie mir darboten, in kurzen Andeutungen, den Lesern dieser Zeitschrift, unumwunden mitzutheilen.

Folgende Ursachen scheinen, vorzugsweise, auf die Erzeugung und Ausbildung, wie auf die richtige Beurtheilung der, gegenwärtig öfter als vormals bemerkten, Hirnkrankheiten der Kinder einzuwirken, und dabei berücksichtiget werden zu müssen.

1) *Eine richtigere Würdigung, zeitigeres Erkennen, bestimmtere Diagnose, und eine zweckmäßige Heilmethode der verschiedenen, bei Kindern vorkommenden Gehirnkrankheiten, welche gegenwärtig in das praktische Leben getreten, und das Eigenthum jedes wissenschaftlich gebildeten Arztes geworden ist.*

Als Krämpfe und schweres Zahnen, Wurmkrankheiten, und Stickflüsse, die Hauptrubrik in den Mortalitäts-Tabellen der Kinder aus[illegible]ten, wurde — man sehe die älteren Sterbe[illegible] nach, — selten ein an Hirnentzündung, [illegible] an hitziger Gehirnwassersucht, gestorbe[illegible] Kind, in den Sterblichkeits-Verzeichnis[illegible] aufgeführt. Als man sich jedoch späterhin, [illegible] ein gründlicheres Studium der Kinder[illegible]heiten, überzeugte, daſs jene Krankheits[illegible] ein andereres, als das oben Erwähnte, [illegible]ursächliches zum Kausalmomente hatten; [illegible]iele Convulsionen der Kinder, viele Zu[illegible] des schweren Zahnens, oder eines schein[illegible] Wurmleidens, u. d. m. einer idiopathi-

schen krankhaften Affektion des Gehirns, und seiner Gebilde, angehörten, wurden, bei einer regelrechteren Heilmethode derselben, die vormaligen, so oft tödtenden Kinderkrankheiten seltener, die Rubrik in den Mortalitäts-Listen war nicht mehr so überfüllt, und manches Kind wird gegenwärtig erhalten, welches früherhin dem Tode gewöhnlich verfallen war.

Was *Formey*, *Heim* und *Göhlis*, zur Erkenntniss, Beurtheilung und Behandlung der hitzigen, wie der chronischen, Gehirnaffectionen der Kinder, durch Wort und That, beigetragen haben, dankt ihnen, unverkümmert, die ärztliche Mit- und Nachwelt, und das lohnende Bewufstseyn, dafs durch ihre Vorschriften tausende von Kindern gerettet, und den beängstigten Eltern wiedergegeben worden sind. Ich kenne eine Familie, deren Arzt ich seit mehreren Jahren bin, in welcher alle vier noch lebende Kinder zwischen dem ersten und zweiten Lebensjahre, von *Hydrocephalus acutus*, welcher als Convulsionen, erschwertes Zahnen, gastrisches Wurmfieber, u. s. w. in die äufsere Erscheinung trat, und vielleicht vor zwanzig und mehreren Jahren die Kinder getödtet haben würde, ergriffen worden waren, und gerettet wurden, weil die Krankheit für das erkannt, was sie war, und dem gemäfs behandelt wurde. Leider fallen jedoch, besonders auf dem Lande, dieser eben so häufig vorkommenden, als fürchterlichen Kinderkrankheit, noch immer Opfer genug anheim, deren Verlust den Eltern noch schmerzhafter seyn würde, wenn sie nicht den tröstlichen Wahn hätten, dafs Krämpfe und schweres Zahnen gewöhnlich den Tod der Kinder herbeizufüh-

ren pflegten, und Heilmittel selten mit Erfolg dagegen angewendet werden könnten.

2) *Veränderte physische, und psychische, Erziehung der Kinder.*

Die gegenwärtige physische und psychische Erziehung der Kinder ist durchweg eine andere, als sie vor dreifsig und mehreren Jahren war. Ob eine bessere? wage ich weder zu bejahen noch zu verneinen. Ein jedes Ding hat zwei Seiten; so auch die neuere Erziehungsmethode. Es ist nicht zu leugnen, dafs die, in Extremen sich gefallende, physische Erziehung unserer Vorfahren, — man denke nur an die Pelzmützen, an das Schlafen in hochaufgethürmten Federbetten, an die fantastischen Anzüge, womit die armen Kinder, als Husaren, Türken, u. s. w. herausgeputzt, gleichsam zur Schau zu Grofsmüttern, Tanten, und Gevattern, herumgeschickt wurden, an die durch Puder und Pomade aufgesteiften Frisuren; — gegen die jetzige Kleidung und physische Erziehung gar sehr absticht. Aber man bedenke anderer Seits, dafs sich unsere gegenwärtige physische Erziehungsweise ebenfalls in Extremen gefällt; — blofser Kopf, frei herabhängendes Haar, entblöfster Hals, unbedeckte Füfse, aufserst leichte Bekleidung des Körpers, wobei weder auf das Clima, noch auf die Organisation der Kinder Rücksicht genommen wird; — und dafs es, in gewissen pathologischen Beziehungen, noch sehr problematisch ist, welches Extrem den meisten Nachtheil zu Wege bringt, und gebracht hat. Mindestens hat mich eine vieljährige und vielfältige Erfahrung gelehrt, dafs besonders zur Zeit der Entwickelung und des Durchbruchs der

Zähne, und bei dem, diese Vorgänge ge
lich begleitenden Speichelflusse und Dur
also in den ersten Lebensjahren, nic
feindselig, ja in sehr vielen Fällen to
gend, einwirke, als Erkältung des Hal
der Füfse, und dadurch bewirkter Zur
der Speichelung und des Durchfalls, u
eben durch diese Unterdrückung der er
ten, für diese physiologischen Vorgäng
tisch zu nennenden, Secretionen, Conge
nach dem Kopfe, vermehrte Absonderu
plastischen Lymphe im Gehirn, Ueber
der Blut- und Lymph-Gefäfse, und
Gehirnentzündung und Gehirnwassersuch
manchen Kindern, hervorgerufen und be
worden sind.

Aber auch die gegenwärtige, von der
maligen sehr abstechende, psychische E
hungsweise, scheint nicht ohne Einfluſs
die, jetzt häufiger als sonst bemerkten H
affectionen der Kinder zu seyn. Das Ge

wiewohl schädliche, Mühe geben sich nicht Eltern, Verwandte und Bekannte das Kind, zumal wenn es der Liebling der Eltern ist, zu beschäftigen, die Sinne aufzuregen, die Keime des Geistes früh zu entwickeln, um sich bei den Eltern beliebt zu machen! Ich erwähne nur beiläufig das Tadelhafte, die lieben Kleinen, deren fröhliche Kindheit ein wahres Gottesgeschenk ist, oft schon mit dem vierten oder fünften Jahre an Lehrstunden, und, sobald als möglich, auch an höherem Unterrichte, Theil nehmen zu lassen. Die vorhin angeführten Momente führen leicht Ueberreizung des Gehirns herbey, und veranlassen eben so gut Anlage und Entwicklung von Gehirnaffectionen, als jene es zu thun vermögen.

3) *Veränderte Ernährungsweise der Kinder.*

Auch dieses ursächliche Moment scheint zur Erzeugung und Ausbildung der Gehirnkrankheiten, in den ersten Lebensjahren der Kinder beizutragen.

Vor dreifsig und mehreren Jahren war die Ernährung der von der Mutterbrust entwöhnten Säuglinge höchst einfach, und sie blieb, oft bis zum Eintritte der Pubertät, dieser strengen Einfachheit getreu. An Kaffee und Chokolade, an Wein und Liqueur, an Beafstecks, und feine Ragouts, wurde damals nicht gedacht. Milch mit Wasser, leichter Thee mit Milch, oder eine ehrliche Wassersuppe, ein schmackhaftes Butterbrodt von kräftigem Brodte, oder gut ausgebackene Semmel, war das gewöhnliche Frühstück der Kinder, selbst in den höheren Ständen. Eine leichte, jedoch nährende, abgekürzte Mittagsmahlzeit, zur Vesper Obst

und Brod, Abends um 7 Uhr eine leich[illegible]
und um 8 Uhr in das Bette, umfaſst[illegible]
ganze Ernährungsweise der Kinder in f[illegible]
ren Zeiten. Also weder lange Mittags[illegible]
späte Abendmahlzeiten. Kleineren Ki[illegible]
wurde damals der Wein nur als Arznei[illegible]
fee gar nicht, Bier selten gegeben. W[illegible]
ben sich die Zeiten auch darin geändert[illegible]
sollten diese Veränderungen in der Ernäh[illegible]
art der Kinder, da solche in höherem[illegible]
geringerem Grade, mit mehreren oder m[illegible]
ren Abstufungen, gegenwärtig bald nac[illegible]
Entwöhnung Statt haben, nicht die Pla[illegible]
der Blutmasse vermehren, dem Blute zu[illegible]
Substanz zu führen, den Andrang des[illegible]
nach dem Kopfe befördern, Ausschwitz[illegible]
übermäſsige Ernährung des Gehirns (Hyp[illegible]
phie) und somit Entzündung und Wasse[illegible]
desselben veranlassen können? Ich glaub[illegible]
lerdings, besonders wenn die Individualitä[illegible]
kindlichen Constitution, und die unter N[illegible]
erwähnten Schädlichkeiten, die Hypertr[illegible]

höheren Ständen fast gar nicht, unter den mittleren äufserst selten, und nur noch unter den Kindern der niederen Volksklasse, doch selbst auch bei diesen, nicht so häufig wie ehemals vor. Diese Kopf- und Gesichts-Ausschläge waren, in gewisser Beziehung, eine wahre Wohlthat für die Kinder, wiewohl für manche Mütter, welche die Reinlichkeit an ihren Kindern liebten, eine empfindliche Wehethat.

In den ersten Lebensjahren ist des plastischen Stoffes, welcher, wegen der Entwickelung und dem Durchbruche der Zähne, und wegen der Ausbildung des Gehirns, vorzugsweise in den Gefäfsen, Schleimhäuten und übrigen Gebilden des Kopfes abgesetzt und angehäuft wird, besonders bei manchen Kindern, ein solches Uebermaafs vorhanden, dafs dadurch krankhafte Metamorphosen, mancherlei Art, erzeugt werden würden. Diesen zu begegnen, sich vom Uebermaafse zu befreien, sucht sich die *vis medicatrix* der Natur, auf verschiedene Weise, bald durch *Crusta lactea*, oder Flechten, bald durch fliefsende Ohren, oder durch Kopfausschläge zu helfen, und gröfsere, bedeutendere Krankheitsformen, welche dem Leben des kindlichen Organismus Gefahr drohen würden, dadurch zu entfernen. Wird nun durch äufsere physische Erziehung des Kindes, durch äufsere, auf dasselbe einwirkende Schädlichkeiten, oder durch unzeitiges Bemühen, und eine unverzeihliche Nachgiebigkeit des Arztes in die Wünsche der Eltern, die Natur in jenen wohlthätigen Bestrebungen gehindert, die erschienenen Ausschläge unterdrückt, oder wohl gar zurückgetrieben, so

wird unausbleiblich das Gehirn zur vicariiren-den Thätigkeit aufgerufen, und eben dadurch das hauptsächlichste Moment zu Gehirnentzündungen, und zur Gehirnwassersucht gegeben werden müssen. Und da nun, gegen frühere Zeiten, die Kopf- und Gesichtsausschläge der Kinder gegenwärtig wie die Menschenpocken, zu den pathologischen Seltenheiten gehören, die Natur daher dieser wohlthätigen Selbsthülfe beraubt ist, die innere Entwickelung des kindlichen Organismus aber noch eben so wie vormals, unverändert, und nach den alten Gesetzen, von Statten geht, so darf es uns wahrlich nicht wundern, wenn hitzige und chronische Gehirnaffectionen bei den Kindern jetzt häufiger als sonst in die äufsere Erscheinung treten, und wenn manches Kind am *Hydrocephalus acutus* stirbt, welches ein wohlthätiger, allgemein verbreiteter, tüchtiger, böser Kopf beim Leben erhalten haben würde.

VI.

erkwürdige Krankheitszufälle
nach
ickgetretener Milch.

Von
Dr. Eduard Graefe,
ikt. Arzte und Wundarzte zu Berlin.

. B., eine 22jährige Dame von schlan-
'uchse, zartem Körperbau, sehr weifser
be, blonden Haaren, sanguinischen Tem-
nts, die übrigens sich einer steten Ge-
it zu erfreuen hatte, ward im Herbste
hres 1823 von einem starken Knaben
:h entbunden, bis auf die Nachgeburt,
gelöst werden mufste. Die Wöchnerin
sich nach der Niederkunft äufserst wohl,
am 3ten Tage, wo bereits der Zuschufs
ilch nach den Brüsten eingetreten war,
:h krank wurde. Sie hatte nämlich ei-
eftigen Schreck und Aergernifs gehabt,
igte bald darauf über Hitze, Kopfschmer-
d einen brennenden Schmerz des Unter-
welche Symptome noch denselben Abend
eutend zunahmen, dafs nach mir geschickt
. Als ich gegen Mitternacht die Kranke
te, fand ich das Gesicht derselben hocl

roth gefärbt, die Temperatur des Körpers brennend heiss, die Zunge, die Lippen trocken, die Augen glänzend; die Kranke selbst war sehr unruhig, aufgeregt, sprach irre; über den ganzen Körper war ein warmer Schweiss verbreitet, der Durst war sehr heftig, der Unterleib weich, beim Befühlen desselben gab sie kein Merkmal des Schmerzes zu erkennen; die Lochien flossen sehr mäfsig, obwohl sie vorher stark gewesen, die Brüste waren hart, angespannt, gaben nur sehr wenig Milch von sich, der Puls endlich war härtlich, klein, äufserst frequent, hatte 140—150 Schläge in einer Minute.

Nachdem ich mich genau über den Hergang bei der Geburt meiner Patientin erkundigt hatte, mir versichert wurde, dafs dabei nichts vernachläfsigt, die Kranke nachher sehr in Acht genommen worden sey, und sich nur bei der Lösung der Nachgeburt, wobei sie eine Zeitlang entblöfst gesessen hätte, erkältet, und die jetzige Krankheit ihren Grund nur in dem Schreck und der Aergernifs haben konnte, bereitete ich fürs erste aus meiner Reiseapotheke eine *Kali carbonicum* Saturation mit *Aqua Lauro-cerasi*, machte einen mäfsigen Aderlafs, setzte Blutegel am Unterleibe an, späterhin blinde Schröpfköpfe, dann legte ich auf die Schenkel Senfteigpflaster, liefs den Kopf kalt fomentiren, und nachdem gegen Morgen alle Symptome bedeutend abgenommen hatten, so verordnete ich eröffnende Clystiere, welchen einige Stuhlgänge folgten. Die Brüste wurden mit warmen Flanelltüchern, recht oft wiederholt, überdeckt. Sie bekam heute das *Arcanum duplicatum*. Ich hatte die Freude, dafs

dieser nächtlichen Anstrengung die Kranke
er ward, sich ein Schlummer einstellte,
Puls bis auf 100 Schläge herabsank, vol-
geworden war, die Röthe des Gesichts be-
end blässer wurde, und die Temperatur
Haut sehr abgenommen hatte.

Nachdem ich gegen Mittag mit dem hin-
kommenen Hausarzte, Hrn. Dr. *Bresler*
die fernere Behandlung Rücksprache ge-
men hatte, beschlossen wir, der Kranken
nitricum mit *Aqua Lauro-cerasi* in einer
delemulsion zu verordnen, wovon sie stünd-
einen Efslöffel bekam. Sie wurde mit
Vorsicht in ein anderes geräumiges Zim-
gebracht, befand sich den Umständen nach
t wohl, allein gegen Abend ward sie un-
ig, der Puls ward schleuniger, der Urin
kelroth gefärbt, die Lochien flossen etwas
ker, und Patientin hatte eine schlaflose
t.

Am 3ten Tage des Morgens stellten sich
Symptome des ersten Tages mit grofser
igkeit ein. Es wurden daher die kalten
entationen des Kopfes wiederholt, Blut-
am Unterleibe applicirt, Senfteigpflaster
die Waden gelegt, eröffnende Clystiere
icht, und auch diesmal erholte sich die
nke; aber erst am 4ten Tage, an welchem
Symptome weit mehr nachliefsen als das
Mal. Der Kopfschmerz allein war der
nken sehr lästig, und hinderte ihr am
afen. Ich untersuchte die Brüste und fand
nur mäfsig angespannt; beim Aussaugen
elben fand sich anfangs nur eine geringe
Milch, späterhin war aber auch keine
n zu entdecken. Ich wollte die Milch

wo möglich wieder nach den Brüsten
bringen, setzte meinen Saugapparat
an; allein ohne meinen Zweck zu erre

Am 5ten Tage klagte die Kran
einen Schmerz am linken Knie; bei
Untersuchung desselben fand ich etwa
Kniegelenke, ein rothes Fleckchen
Gröfse eines Achtgroschenstückes. Jet
ich, dafs die Frau Patientin kurz v
Niederkunft auf einen Fufsschemmel
von demselben gefallen sey und sich
Knie gestofsen hätte. Sogleich setzt
dieser Stelle Blutegel an, wiederho
Application nach einiger Zeit, verordne
Fomentationen mit einer Mischung v
Goulardi und *Extractum Cicutae*, mu
davon abstehen, weil sich eine Erysip
zubilden anfing. Mit Einverständnifs
Herrn Collegen wurde folgendes Pul
ordnet, und damit die erysipelatöse
dungsfläche Messerrücken stark bestreu
Farinae commun. libr. iiß. Flor. Chamom

nämlich Ischurie. Wir verordneten fürs
das Auflegen flanellener Tücher, die
erwärmt wurden, Opiateinreibungen, ab-
selnd mit einem Spiritus, den ich in mei-
iseapotheke vorräthig hatte, und wel-
aus folgender Mischung besteht: *Rec.*
Menth., *Spir. Serpilli*, *Spir. Anthos.*, *Spir.*
ulae ana unc. ij. Mixtur. oleos. balsamic.
Liquor. Ammon. anisat. unc. j. M. D.
fruchtlos war unsere Bemühung. Die
war von dieser Seite so geplagt, dafs
ends einen reitenden Boten nach mei-
maligen Wohnorte Spremberg schickte
ir einen weiblichen Catheter holen liefs.

10ten Tage nach Entstehung dieser
ten Krankheit, cathetrisirte ich zu-
Kranke, und erhielt eine grofse Quan-
nkelroth gefärbten Urin. Vier Tage
mufste ich oftmals in 24 Stunden 6 Mal
Catheter anwenden, wornach die Kranke
immer sehr glücklich pries. Bis jetzt wur-
lie nämlichen Mittel fortgesetzt, allein zu
n gröfsten Leidwesen bemerkten wir, wie
niegeschwulst immer gröfser ward, die
elas sich immer mehr ausbildete und die
erzen so heftig wurden, dafs die Kranke
wenige Stunden schlafen konnte. Blut-
um die Geschwulst gelegt, milderten
etwas die Schmerzen, hoben sie aber
Der allgemeine Zustand war übri-
gefahrlos. Das Fieber hatte die Kranke
ntheils verlassen, Kopf- und Unterleibs-
zen waren verschwunden, der Urin flofs
eder ganz frei, Leibesöffnungen erfolg-
h dem Gebrauch einer Auflösung des
. lenitiv. in Aq. Flor. Naph.; die Kran-

ke erhielt von uns wiederum eine *Kali ca*
nic. Saturation, weil ihr die *Mixtura nit*
sehr zuwider war.

Bei dieser nur in wenigem abweichen
innerlichen Behandlungsart blieben wir bis
Vollendung der 21sten Woche, während w
cher Zeit die Kranke fortwährend die hef
sten periodischen Schmerzen am kranken K
vorzüglich des Nachts gehabt hatte. Ge
das örtliche Uebel hatten wir Blutegel, gro
spanische Fliegenpflaster um die Geschw
angewandt, welche nicht mehr erysipel
entzündet war; es erhob sich eine kleine K
die nach und nach weifslich wurde, aus
Mittelpunkt dieser Geschwulst, in welcher
eine deutliche Fluctuation wahrnehmen kö
ten. Die Kranke war durch die Schmerz
schlaflosen Nächte dermafsen geschwächt,
wir, da an Zertheilung der Kniegeschw
nicht mehr zu denken war, emollirende
maturirende Cataplasmen anzuwenden besch
sen, die aus *Farina Semin. Lini, Herb. Hyosc*

Der Abscefs ward mit einer kleinen Lanzette geöffnet; Anfangs quoll daraus nur eine geringe Quantität *reiner Milch*, die aber schon nach einigen Stunden sehr bedeutend wurde und beständig durch den leicht angelegten Verband flofs, wornach Patientin sich äufserst wohl befand. Dieser Ausflufs der nicht zu verkennbaren Milch dauerte über 8 Tage, verwandelte sich hierauf in einem eiterartigen. Dieselben Cataplasmata wurden fortwährend gebraucht, innerlich verordneten wir ein leichtes Baldrian-Infusum, dann ein *Decoctum Chinae*, eine halbe Unze auf 8 Unzen *Colatur*. Nach Verlauf von 8 Wochen hatte die Kranke bedeutend an Kräften zugenommen, die Schmerzen kamen nur sehr selten und nur äufserst gelinde wieder; wir verordneten Umschläge aus *Aq. Goulard.* mit *Extractum Belladonn.*, Einreibungen aus *Unguent. Neapolitan.* mit *Extractum Belladonnae.* Die innerlichen Mittel mufsten ausgesetzt werden, weil die Menstruation zum ersten Male eingetreten war. Alles nahm nun einen günstigen Gang, nur zeigte es sich, dafs die Patientin das Knie nicht beugen konnte. Wir legten ein *Emplastr. Cantharid. perpet.* an die äufsere Seite des Knies, brachten den Fufs in einer ausgestreckten Lage; die Wunde war noch offen, suppurirte nur wenig. So war der Zustand bis nach Verlauf von 3 Monaten. Die Kranke war jetzt recht wohl, konnte mit ausgestrecktem Fufs sitzen; wir verordneten nun stärkende, spirituöse Einreibungen, ganze Bäder. Ende März fing sie an, mit Hülfe zweier Krücken zu gehen, gebrauchte fortwährend Seifen-Bäder, dann aromatische Bäder, Douche-Bäder, Electricität; allein das Knie blieb

steif. Das Gehen wurde ihr immer
bald warf sie eine Krücke fort, un
lange darauf bediente sie sich eines K
stockes.

Da ich meinen damaligen Woh
dem jetzigen vertauschte, so empfahl
Kranken den Gebrauch des Teplitze
wohin sie sich auch begab, und weld
so grofsem Nutzen war, dafs sie jet
Krücke und Stock, ganz frei und g
mit einiger Steifigkeit des Kniegelenk
kann.

Einen merkwürdigerern Fall die
beobachtete ich im März 1824. In ein
mühle, ohnweit Camenz im Königrei
sen, war die junge, vorher ganz ges
wesene Müllersfrau, von einem starke
leicht entbunden worden, befand sich
recht wohl und säugte ihr Kind selbst.
Zeit darauf, ich glaube 8—10 Tage,
eine Mühlenrad mit einem so heftigen

le, war der linke Arm beschaffen, das
t, vorzüglich die untern Augenlieder,
und ödematös geschwollen, der Puls
, klein, Urinabgang sehr sparsam, der
schlag im Unterleibe nicht zu verken-
Ich verrichtete die Punction und erhielt
Pferdeeimer voll eines Fluidums, wel-
innerlich roch, wie Molken aussah und
der Säure gekocht (ich hatte keine an-
ei mir, als das *Acid. sulphuric. dilut.*)
und eine *complette käsigte Substanz* aus-
Ich verordnete der Kranken antihy-
he Mittel, den *Liquor Terrae foliatae*
, die *Digitalis*, *Scilla*, *Juniperus sati-*
w.; mufste aber schon nach 6 Wochen
e Punction vornehmen, weil die Kran-
ssern Zustand nicht die mindeste Ruhe
Diesmal war das entleerte Fluidum
gelatinös, grünlich gelb, und enthielt
käsigte Substanz. — Ich verliefs die
im Juni, und mit ihr die Kranke,
fortwährend diuretische Mittel, ab-

Mögen einige Aerzte, worunter ic
den unsterblichen *J. P. Franck* nenne (
raridis hominum morbis Epitome, in dem
tel *de retentionibus*) die Annahme der
metastasen verwerfen, so lassen sie sicl
leugnen, und verdienen so lange ihre A
me, bis wir nicht durch triftige, kla
weise vom Gegentheil überwiesen werd

rze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

achricht über einige während des Jahres 1825 ade-Heilanstalt des Doctors Pietro Paga- i in Oleggio behandelten Krankheiten.

Paganini hat seit mehreren Jahren in dem hen Flecken Oleggio, etwa 10—12 fran- Lieues von Turin entfernt, eine Bade- lt angelegt, die der lebhaften Unterstützung Marquis *de Brême*, zum Theil ihr schnel- erblühen verdankt, und jetzt auch die Auf- keit und die Sorge der Regierung für sich n hat. Die Zeit vom Mai bis September sonders, in der sie sich eines zahlreichen von Einheimischen und Fremden zu er-

belief sich auf 318, gröfstentheils chronische, von denen 160 geheilt wurden, 95 sich besserten, 58 ungeheilt blieben, und 5 starben.

So wie in den vorigen Jahren, war auch in diesem in allen Jahreszeiten die phlogistische Diathese in dem Grade vorherrschend, dafs ich mich nicht zu täuschen glaube, wenn ich unter 100 Fällen mehr als 90 von dieser Natur annehme.

Von allen Systemen ward meiner Erfahrung nach vorzüglich das Nervensystem, und zwar das Gehirn und Rückenmark vorzugsweise in Anspruch genommen, und selbst da, wo ausgesprochene Entzündungen des Darmkanals, der Leber, des Uterus, der Blase u. s. w. waren, konnte man häufig das Leiden der Nervengeflechte und Nervenzweige, welche diese Organe versehen, ihrem Laufe nach bis zu ihrer Insertion ins Gehirn oder Rückenmark verfolgen.

Bei allen Folgen dieser Störungen im Nervensystem, bewies sich, wenn auch lange alles Fieber verschwunden war, die beruhigende, herabstimmende Methode immer als die einzig heilbringende.

Wenn daher auch in manchen Fällen von schmerzhafter Exacerbation bei chronischen Leiden, besonders bei träg reagirenden Naturen das Opium als das mächtigste Sedativum höchst wohlthätig war

sichtigung ihrer specifiken Einwirkung auf das vorzugsweise leidende Organ, die Basis einer zweckmäſsigen Behandlung sind, so muſs ich doch behaupten, daſs vegetabilische cyanhaltige herabstimmende Bäder ihren Rang unmittelbar nach den Blutentziehungen behaupten, ja sich ihnen oft gleichstellen können.

Bei den nervösen Entzündungen, die mit ihren chronischen Nachwehen das Hauptleiden unserer Zeit bilden, ist es interessant, die fast augenblickliche Wirksamkeit der erwähnten Bäder zu beobachten. Der Erfolg war so glücklich, daſs ich bei langdauernden und akuten Phlogosen mich der mineralischen Bäder, die den vegetabilischen nicht bis zu einem Sechstel der Wirksamkeit gleichkommen, abstrahirte, und sie nur bei flechtenartigen Ausschlägen und animalischen Giften oder Contagien, anwandte, wo dann freilich der Schwefel und der Merkur besonders in Dampfgestalt ihr altes Recht behaupteten.

Aus demselben Grunde habe ich auch den abführenden salinischen Wässern einen ausleerenden cyanhaltigen Syrup substituirt, der vortrefflich wirkt, indem er mit der Ausleerung zugleich die Unterdrückung der andauernden Phlogose verbindet. In derselben Ansicht halte ich auch die Application eines *Emunctorii* so nah als möglich an dem Nervenplexus des vorzugsweise leidenden Organs für ein höchst wichtiges Mittel bei den hartnäckigsten Phlogosen, wozu sich die Patienten, so unangenehm es ihnen auch oft ist, doch leicht entschlieſsen, wenn man sie überzeugt, wie gerade dadurch Recidive vermieden werden.

Paraplegie, Ecclampsie und Tetanus von entzündlichem Leiden des Rückenmarks erzeugt.

Bei einer vornehmen Dame von blühendem Alter entwickelten sich in Folge einer partiellen *Mielitis Paraesis, Ecclampsie* und *Tetanus*, gastro-enteritische Symptome verschiedener Art und Abzehrung. Vergebens hatte sie in Polen, Teutschland

und Toskana 5 Jahr hindurch eine Menge Mi
gebraucht, als sie im Mai 1825, von Paraplegie
fällen, in das Institut kam. Aus der Gruppe
Symptome, dem Erfolge der angewandten Met
den, und besonders aus der Beobachtung, daſs
stige Eindrücke, eben so wie starke physische E
wirkung vom Rücken nach oben die mit dem
hirne communiciren konnten, ohne *die* Parthie
Rückenmarks zu interessiren, die ich vorzüglich
Auge hatte, keine krankhafte Reaction hervorrief
während Gastricismus, Klystiere, Purganzen, st
ker Druck auf die Magengegend oder auf die übri
Oberfläche des Körpers die convulsivischen Zufä
erzeugten, schloſs ich auf das Daseyn eines e
zündlichen Zustandes des Rückenmarks, und bilde
danach meinen Heilplan.

Die Kranke ward auf die wäſsrig vegetabilisc
Diät gesetzt, ein Regim um die Patientin auf d
Vita minima zu reduciren angeordnet, und soda
die erwähnten Bäder und der Syrup angewan
Wie durch einen Zauberschlag, wurde das Ueb
schon in den ersten Tagen gemildert, und eine al
mählige Steigerung während drei Monaten bis z
sechsfachen Saturation des Bades täglich und jede
mal zu *sechs Stunden* stellte die Kranke völlig he
so daſs sie zu halben Meilen zu Fuſs laufen konnt
Zur Vervollständigung der Kur lieſs ich sie noc

lauf unterscheidet, betrifft einen kräftigen Mann von rüstigem Alter, der in dem Institute der vollständigen Heilung schon sehr nahe gerückt ist. Ein entzündlicher Zustand aller Unterleibseingeweide hatte allgemeine und örtliche Blutentleerungen nöthig gemacht. Nach Beseitigung der Phlogose blieb eine Lähmung der Blase und des Darmkanals zurück, welche den Verdacht einer verborgenen Rückenmarksentzündung erzeugen mufste. Bei täglicher Anwendung des Catheters ward auf das Rückenmark vermöge der Bäder antiphlogistisch eingewirkt, sobald indefs die Entzündung der Eingeweide nachgelassen hatte, stellte sich eine allgemeine Lähmung ein, welche selbst die obern Extremitäten nicht verschonte. Ein fortgesetztes schwächendes Verfahren hob auch diesen bedenklichen allgemeinen Zufall, und es ward nun um jeden allgemeinen und örtlichen Orgasmus zu heben, ein Haarseil am Rücken gelegt, das durch wohlunterhaltene Eiterung in Verbindung mit cyanhaltigen ausleerenden Mitteln die Beweglichkeit vollkommen wiederbrachte, wobei gleichzeitig die Eingeweide zur ungestörten Ausübung ihrer Funktionen zurückkehrten.

Gastro - Entero - Peritonitis von nervösem Leiden.

Nachdem wir ein solches Leiden von grofser Bedeutung dreimal hintereinander in zwei Monaten geheilt, und es bei einem jungen und kräftigen Subjekte immer recidiviren gesehen hatten, drängte sich uns der Gedanke auf, dafs der Sitz des Uebels in den Nerven der ergriffenen Organe seyn müsse, und sich wahrscheinlich bis zum Rückenmarke erstrecke. Zwei Monate hindurch gebrauchte der Kranke nach dieser Ansicht die cyanhaltigen herabstimmenden Bäder, zu *sechs Stunden*. Den oben erwähnte Syrup, und alle vier bis fünf Tage Blutegel. Nichts desto weniger blieb eine oberflächliche Spannung in der Magengegend zurück, die vier Wochen später der Anwendung von zwei Haarseilen wich. Jetzt nach 5 Monaten, nachdem der Patient noch ein strenges Regime beobachtet hat, befindet er sich wohler als je vorher.

---

und Toskana 5 Jahr hindurch eine Menge Mittel gebraucht, als sie im Mai 1825, von Paraplegie befallen, in das Institut kam. Aus der Gruppe der Symptome, dem Erfolge der angewandten Methoden, und besonders aus der Beobachtung, dafs geistige Eindrücke, eben so wie starke physische Einwirkung vom Rücken nach oben die mit dem Gehirne communiciren konnten, ohne die Parthie des Rückenmarks zu interessiren, die ich vorzüglich im Auge hatte, keine krankhafte Reaction hervorriefen, während Gastricismus, Klystiere, Purganzen, starker Druck auf die Magengegend oder auf die übrige Oberfläche des Körpers die convulsivischen Zufälle erzeugten, schlofs ich auf das Daseyn eines entzündlichen Zustandes des Rückenmarks, und bildete danach meinen Heilplan.

Die Kranke ward auf die wäfsrig vegetabilische Diät gesetzt, ein Regim um die Patientin auf die *Vita minima* zu reduciren angeordnet, und sodann die erwähnten Bäder und der Syrup angewandt. Wie durch einen Zauberschlag, wurde das Uebel schon in den ersten Tagen gemildert, und eine allmählige Steigerung während drei Monaten bis zur sechsfachen Saturation des Bades täglich und jedesmal zu *sechs Stunden* stellte die Kranke völlig her, so dafs sie zu halben Meilen zu Fufs laufen konnte. Zur Vervollständigung der Kur liefs ich sie noch einen Monat gradweise herabsteigend baden, und ein Haarseil am Rücken in der Gegend des Ursprungs der splanchnischen Nerven, von denen ich die gastro-enteritischen Erscheinungen ableitete, legen. Wenigstens ein Jahr lang sollte sie die strenge Diät fortsetzen und das Haarseil liegen lassen, mehrere Briefe, die sie von Wien, Krakau und Plawowiz in Polen schrieb, bestätigten den glänzendsten und vollkommensten Erfolg der angewandten Kur.

Gastro-Entero-Cystitis und allgemeine Paraesis von Rückenmarksentzündung herrührend.

Ein anderer Fall, der sich von dem vorhergehenden durch noch heftigern Charakter, gröfser Ausdehnung der Symptome und einen rapiden Ver

lauf unterscheidet, betrifft einen kräftigen Mann von rüstigem Alter, der in dem Institute der vollständigen Heilung schon sehr nahe gerückt ist. Ein entzündlicher Zustand aller Unterleibseingeweide hatte allgemeine und örtliche Blutentleerungen nöthig gemacht. Nach Beseitigung der Phlogose blieb eine Lähmung der Blase und des Darmkanals zurück, welche den Verdacht einer verborgenen Rükkenmarksentzündung erzeugen mufste. Bei täglicher Anwendung des Catheters ward auf das Rückenmark vermöge der Bäder antiphlogistisch eingewirkt, sobald indefs die Entzündung der Eingeweide nachgelassen hatte, stellte sich eine allgemeine Lähmung ein, welche selbst die obern Extremitäten nicht verschonte. Ein fortgesetztes schwächendes Verfahren hob auch diesen bedenklichen allgemeinen Zufall, und es ward nun um jeden allgemeinen und örtlichen Orgasmus zu heben, ein Haarseil am Rücken gelegt, das durch wohlunterhaltene Eiterung in Verbindung mit cyanhaltigen ausleerenden Mitteln die Beweglichkeit vollkommen wiederbrachte, wobei gleichzeitig die Eingeweide zur ungestörten Ausübung ihrer Funktionen zurückkehrten.

Gastro - Entero - Peritonitis von nervösem Leiden.

Nachdem wir ein solches Leiden von grofser Bedeutung dreimal hintereinander in zwei Monaten geheilt, und es bei einem jungen und kräftigen Subjekte immer recidiviren gesehen hatten, drängte sich uns der Gedanke auf, dafs der Sitz des Uebels in den Nerven der ergriffenen Organe seyn müsse, und sich wahrscheinlich bis zum Rückenmarke erstrecke. Zwei Monate hindurch gebrauchte der Kranke nach dieser Ansicht die cyanhaltigen herabstimmenden Bäder, zu *sechs Stunden*. Den oben erwähnte Syrup, und alle vier bis fünf Tage Blutegel. Nichts desto weniger blieb eine oberflächliche Spannung in der Magengegend zurück, die vier Wochen später der Anwendung von zwei Haarseilen wich. Jetzt nach 5 Monaten, nachdem der Patient noch ein strenges Regime beobachtet hat, befindet er sich wohler als je vorher.

2.

Paste und Pastillen von Isländischem Moos.

Mitgetheilt vom Dr. *Oppert* aus der *Gazette de Santé* 1825. No. 22.

Paste von Isländischem Moos. Sechs Unzen werden mit kaltem Wasser macerirt, und dasselbe alle sechs Stunden frisch zugegossen; drei Tage reichen hin, dem Moose seine Bitterkeit zu benehmen; es eignet sich alsdann mit kochendem Wasser behandelt zu werden; es ist aufgeweicht, gelatinös und halb durchsichtig; dann läfst man es kochen. Diese Operation erfordert viel weniger Zeit als sonst gewöhnlich. Das Lichen löst sich fast ganz auf, und nun seihet man es durch ein wollenes Tuch. Alsdann läfst man ein Pfund arabisches Gummi und ein Pfund Zucker in so wenig als möglich Wasser auflösen; nach dem Filtriren thut man beide Flüssigkeiten zusammen, und dampft sie bei gelinder Wärme bis zur gehörigen Consistenz ab. Ich versuchte auch das Verfahren wie bei der *Pasta Jujubae* zu beendigen; allein alsdann erhält man ein Präparat von unangenehmen Ansehen, es ist weder durchsichtig noch undurchsichtig, und hat eine schwärzliche Farbe. Dagegen erhält die Lichen-Paste im Sandbade abgetrocknet eine gute gelbliche Farbe, sie ist dunkler und leichter, sie behält vollkommen den Geschmack des Mooses bey, ohne dessen Bitterkeit anzunehmen, sie ist nicht so lederartig, und wenn man will, vielleicht noch süfser, welches durch die andere Verfahrungsart nicht erreicht werden kann.

Die Vortheile, welche die Behandlung mit kaltem Wasser gegen die mit heifsem gewährt, um dem Moose sein bitteres Princip zu benehmen, lassen sich leicht einsehen; die Einwirkung des heifsen Wassers findet nur auf der Oberfläche des Wassers Statt, weil sie nur sehr kurze Zeit dauert, setzt man sie länger fort, so löst das Wasser einen Theil des Pflanzenschleimes auf, es nimmt auch einen grofsen Theil des Aroma mit hinweg, endlich hat es alle diejenigen Nachtheile, welche ein jeder Phar-

macent wahrnehmen kann, wenn er Hausenblase oder Knochengallert in heiſsem Wasser auflöst, ehe er sie in kaltem Wasser aufgeweicht hat.

Ich lasse lieber jedes fremdartige Aroma beim Lichen weg; das der Pflanze selbst reicht hin, die Paste zu charakterisiren, es hat nichts Unangenehmes, und ich wüſste nicht, warum man es mit einem Wohlgeruch verbessern sollte, den man sehr gewöhnlich vorfindet, und der eben dadurch indifferent wird.

Pastillen (Rotulae, Täfelchen) von Isländischem Moos. Man nimmt Lichen ein Pfund, erweicht es in kaltem Wasser, wie oben beschrieben, kocht es alsdann mit einer hinreichenden Menge heiſsem Wasser und filtrirt, wenn der gröſste Theil des Mooses aufgelöst ist. Zu dieser Abkochung thut man ein Pfund vom besten Zucker, und dampft sie unter beständigem Umrühren ab, wenn die Masse dickflüssig geworden, so trocknet man sie vollends im Dampfbade oder im Sandbade ab, endlich wird sie pulverisirt und durch ein Haarsieb geschüttet. Um die Täfelchen zu verfertigen, nimmt man von diesem Pulver oder Lichenzucker — ein Pfund, gepulverten weiſsen Zucker — zwei Pfund. Man macht im Mörser Täfelchen mit reinem Wasser ohne irgend einen Zusatz von Gummi oder Aroma.

Die so bereiteten Moostäfelchen sind sehr schleimig, sie haben vollkommen den Geschmack des Mooses, sie lösen sich vollkommen im Munde auf, ohne zum Husten zu reizen, wie die mit dem Moospulver bereiteten, und es ist überhaupt unnöthig, die Vorzüge, welche sie vor letzteren haben, zu erwähnen, wenn man anführt, daſs sie drei- oder viermal so viel von den wirksamen Bestandtheilen enthalten.

Will man Chokolade mit Moos bereiten, so sieht man leicht ein, wie vortheilhaft es ist, den Lichenzucker, dessen Bereitung eben angegeben worden, statt des Moospulvers zu nehmen, welches gewöhnlich geschieht.

3.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Sonderbare Kur einer 30jährigen Epilepsie. — Ludwig W., ein armer verwittweter und kinderloser Schuster hieselbst, von 41 Jahren, bekam vor angeblich 30 Jahren ohne bekannte Ursache das böse Wesen, welches Anfangs in gröfsern, bald aber in 14tägigen Fristen wiederkehrte, und bis etwa den 20sten März a. c. andauerte. Seit langen Jahren stellte sich sein Uebel regelmäfsig zur Zeit des Voll- und Neumondes ein, absolvirte sich jedoch nicht etwa durch *einen* Paroxysmus, sondern durch 2—3 Tage lang täglich wohl 10 mal wiederholte Anfälle. Beim Anlaufe des Paroxysmus kam es ihm oft vor, als öffne sich in der Wand der Stube ein Loch, durch welches dann ein unzählbares Heer von zwergähnlichen Geschöpfen menschlicher, manchmal auch anderer Gestalt in buntem Gewühl sich hineindrängte, um ihn herum promenirte oder lief, und wenn der Anfall zu Ende ging, und er zum vollen Bewufstseyn zurückkehrte, so sah oder glaubte er noch zu sehen, dafs dieses stürmische

a Hände breites Geschwür, welches nach ei-
Mitteln gegenwärtig ganz vernarbt ist. Das
würdigste ist aber, dafs seit dem 20sten März
to die Epilepsie nicht wiedergekehrt ist, und
liche Brandschaden wahrscheinlich revulso-
und antagonistisch dieselbe gehoben hat. Gott
dafs es mit dieser unerwarteten Heilung Be-
bleiben möge! worauf ich sehr gespannt bin,
man einer 30jährigen Epilepsie wohl organi-
Fehler als Ursache beizumessen veranlafst wird,
weil, falls sich das Nervenübel nicht weiter
len sollte, die Moxa und das Glüheisen die
Sprüche Dupuytren's bewähren würde. Leider
ir jedoch viele Fälle bekannt, wo zufällige
nnungen die Epilepsie nicht beschwichtiget
(Vom Kreisphys. Dr. Bona zu Flatow.)

...ndiges Nasenbluten. — Ein 19jähriger
h blutete 2 Tage lang so heftig aus der Nase,
mehrere Male ohnmächtig wurde. Alle ge-
ichen Mittel, mineralische Säuren, eiskalte
läge in den Nacken, Einschnupfen von kal-
ssig fruchteten nichts. Als ich am 3ten Tage
i gerufen wurde, rieth ich mittelst eines Fe-
les Pulvis Gummi Mimosae einzublasen, und
iten hörte auf der Stelle auf. (Von Dr. Brunner.)

Wiederherstellung eines vom Blitz getroffenen

fer eingebrannt, die Schaamhaare gleichsam ve
die Beine gelähmt. Dr. *Coester* behandelte il
sich bald ein starkes Entzündungsfieber ein
antiphlogistisch, worauf allmählig Besserun
trat und die Lähmung verschwand.

Paracenthese beim Wasserkopf. — Ein
nährtes Kind bekam im 4ten Lebensmonate
sehr beträchtlichen inneren Wasserkopf, der
gefähr 7 Wochen mit wenig auffallenden
heits-Symptomen begonnen hatte. Dr. *Roe*
der das kranke Kind nun erst sah, behandel
ches nach der von *Goelis* anempfohlnen Me
und zwar 3 Wochen lang mit Verminderun
Zufälle und offenbarer Besserung. Nun abe
nicht nur dies Uebel stehen, sondern nahr
auch so schnell zu, daſs alles zu fürchten
Dr. *Roechling* entschloſs sich nun zur Parace
Durch den ersten ⅜ Zoll tiefen Einstich m
Lanzette neben dem *Sinus longitudinalis* dra
was Hirnmasse, durch einen zweiten in der
tern Theil der groſsen Fontanelle gemachten
durch absichtlich allmähliges Ergieſsen, die
heure Menge von 37 Unzen eines hellen W
heraus. Den Tag nach der Operation befan
das Kind wohl, nur schien es gereizt; dieses
befinden dauerte fort, obschon sich vom 5t
6ten Tage der Kopf wieder stark füllte. An

nämlich ohne alle Vorboten bei dem bebefindenden Individuen von einer Lähmung muskeln an der einen oder andern Seite befallen. Der Mund wird plötzlich, oder im dem Verlaufe einer halben Stunde allnach der gesunden Seite hingezogen. Die keln verlieren an der gelähmten Seite ihre und das Auge an der Seite kann nur halb werden. Dieser Zufall erfolgt ohne merzen, und oft mitten im heitern Gespräso, daſs die Umstehenden die Entstellung chtszüge eher wahrnehmen, als der Kranke empfunden hat. In einer zwanzigjährigen bedeutenden Praxis sind mir bis jetzt 9 Fälle vorgekommen und zwar bei den verschie- Verhältnissen des Alters, des Geschlechts Körper-Constitution. Die Mehrzahl war lern Alter, der älteste 60 und der jüngste Jahre alt. Hinsichtlich des Geschlechts sich unter diesen 9 Personen 5 weibliche männliche. Einige waren von starker, andere wächlicher Constitution, einige fett, andere noch alle gesund. Bei keinem war weder noch individuelle Anlage zum Schlagfluſs Bei keinem ist je ein zweiter Anfall, obgleich einige schon vor mehr als 15 die Krankheit überstanden haben. Auch ist inem späterhin ein Schlagfluſs erfolgt, und

nen, doch bei den mehrsten war keine äufsere Veranlassung auszuforschen. Als etwas der Bemerkung nicht Unwerthes verdient wohl angeführt zu werden, dafs unter diesen Kranken einer der Väter zwischen 50 und 60 Jahre alt, und seine beiden Kinder, 12 und 15 Jahre alt waren, die in verschiedenen Jahren davon befallen wurden. Aber bei diesen war keine Eigenthümlichkeit der Constitution wahrnehmbar, und die andern 9 Geschwister so wie diese im Stande der Gesundheit. Bei allen Erkrankten waren die Symptome im Wesentlichen durchaus gleich, und nur etwa dem Grade nach verschieden, so dafs der Mundwinkel der gesunden Seite bei dem einen etwas mehr als bei dem andern auswärts stand, oder die Augenlieder sich etwas mehr oder weniger näherten. Die Ursache suchte ich in einer Affection des *Nervus facialis*. Die Hauptmittel, die ich anwandte, waren Vesicatorien in die Nähe des *Foraminis stylo-mastoidei*, die lange Zeit in Eiterung erhalten wurden, und dann reizende Einreibungen in die gelähmten Muskeln. Die Besserung kam immer ganz allmählig, das Auge konnte nach und nach etwas mehr geschlossen und der Mundwinkel der gelähmten Seite, wenn auch anfänglich fast unbemerkbar, mit einiger Anstrengung nach Aufsen gezogen werden. Im Anfange bemerkten die Kranken einige Beschwerden beim Reden und vorzüglich beim Trinken,

ie Bibliothek d. pr. Heilk. August d. J. enthält:
V. Otto's seltene Beobachtungen zur Anatomie, hysiologie und Pathologie gehörig.

e litterärische Anzeigen.

Müller die Irrenanstalt in den K. Julius-Hospitale zu Würzburg.
A. Berthold über das Wesen der Wasserscheu.

eralbrunnen.

W. Capeller und F. A. Kaiser die Mineralquellen zu St. Moritz, Schuls, Tarasp, Fideris, St. Bernardin, Peiden, Vals und Belvedere.
Wurzer die Mineralquellen zu Hof-Geismar.
J. Heidler Regeln für den Gebrauch der Gesundbrunnen zu Marienbad.

demische Schriften.

O. Heyne Animadversiones nonnullae in Lithiasin.
A. Dopping de Fungo medullari Testiculorum.
Hoffmann Criteria partus olim enixi diagnostica.
Lohnstein de morbis hereditariis.
H. Neubert de Prosopalgia.

---

berichtigende Druckfehler Bd. LXI. St. 6.

Zeile 5 von oben lies statt *weilenden* — *wirkenden.*
— 12 — — — — *das wirksame* — *des wirksamen.*
— 23 — — — — *die kräftigste* — *der kräftigsten.*
— 20 — — — — *nur* — *und.*
— 33 — — — — *oder* — *und.*

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II. 1826.

Anzeige.

Zur Ostermesse 1827 erscheint:

Magendie Grundriſs der Physiologie aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen, von Dr. C. F. Heusinger. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 2 *Bände* gr. 8.

Magendie's Physiologie ist in der deutschen Uebersetzung fast so schnell vergriffen worden, wie das französische Original. Dieser Beifall des Publikums hat den Herrn Uebersetzer veranlaſst, außer den unbedeutenden Zusätzen, welche die neue französische Ausgabe enthält, dieser neuen Ausgabe sehr zahlreiche eigene Bemerkungen hinzuzufügen, wodurch dieselbe gewiſs als Handbuch allgemein brauchbar werden wird.

Eisenach, im Juni 1826.

John. Fr. Baerecke,
Buchhändler.

besitzen, können es auch als besonde-
it dem Titel: *Handb uh zur Erkenntniss der Krankheiten der Wöchnerinnen*, er-

t a. M., im Juni 1826.

Franz Varrentrapp.

---

jetzo erschienen und in allen Buch-
gen zu haben:

, *über den Begriff und die Methode der* ie. gr. 8. 12 gr.

ist der Vorläufer eines Lehrbuchs der
mit dessen Herausgabe der Herr Ver-
eschäftigt ist.

Juli 1826. *Carl Cnobloch.*

Cnobloch in Leipzig ist kürzlich er-

Chr. G., Handbuch zum Erkennen und Kinderkrankheiten, nebst der Physio- ychologie und diätetischen Behandlung s.

unter dem Titel:

hysiologische und pathologische Leben s. gr. 8. 976 Seiten. 4 Thlr. 12 gr.

ze Angabe der Hauptabtheilungen des
hinreichend seyn, den Leser von der
dieses Werks zu überzeugen.
il. die Physiologie des Fötus und des
t einem kurzen Anhange über die Psy-
elben. 2) Die diätetische Behandlung
id des Kindes. 3) Die Anomalien und
welche den Fötus im Uterus befallen.
nalien und Beschädigungen, welchen
ährend der Geburt ausgesetzt ist. 5)
iten, welche das Kind während der er-
periode befallen. 6) Die Krankheiten,
Kind während der zweiten Lebenspe-

riode heimsuchen. 7) Die Krankheiten d
in der dritten Lebensperiode oder im Kn

Bei mir ist kürzlich fertig geworden un
Buchhandlungen zu haben:

König, Dr. G., *praktische Abhandlung*
Krankheiten der Nieren; durch Krankhe
läutert. gr. 8. 307 Seiten. 1 Thlr. 12

Da über diesen Gegenstand seit langer
besonderes Werk erschienen ist, so m
eine für den praktischen Arzt sehr willko
scheinung seyn. Der Herr Verfasser g
bloss seine eigenen Erfahrungen, sondern
Auswahl das, was andere Aerzte über d
genstand bekannt gemacht haben.

Leipzig im Juli 1822. *Carl Cno*

Bei *Carl Cnobloch* in Leipzig ist k
schienen:

Müller, Dr. J., *zur vergleichenden Physi*
Gesichtssinnes des Menschen und der Th
einem Versuch über die Bewegungen

8) Fragmente zur Farbenlehre, insbesondere zur Goetheschen Farbenlehre. 9) Aussicht zu Physiologie des Gehörsinnes.

So eben habe ich versandt:

Zeitschrift für die Anthropologie, in Verbindung mit mehreren Gelehrten, herausgegeben von Dr. Fr. Nasse. 1826. 1s Vierteljahrsheft. 4 Hefte. 5 Thlr.

Dieses Heft enthält: 1) über den Ursprung der ..., von *Nasse.* 2) Anthropologische Mittheilungen von Dr. *C. F. Michaelis.* 3) Ein Beitrag zur Lehre, von den in gewissen chronischen Krankheitszuständen erscheinenden fixen Wahnvorstellungen, von dem Obermed.-Rath Dr. *Jakobi.* 4) Zur Lehre von den Gemüthskrankheiten, von *A. L. Bayle.* Mitgetheilt von dem Obermed.-Rath ... 5) *Amelung, Dr. F.*, über die näheren ...iellen Bedingungen der psychischen Krankheiten. Bemerkungen, veranlaſst durch Bayle's neue ... über diese Krankheiten. 6) *Grohmann*, über Bestrafung der kriminellen Verbrechen in den ...amerikanischen Staaten.

Das 2te Heft erscheint noch in diesem Monat.

Leipzig im Juli 1826. *Carl Cnobloch.*

So eben erschienen bei *Leopold Voſs* in *Leipzig*:

Vorschriften zur Bereitung und Anwendung einiger neuen Arzneimittel, von F. Magendie. Aus dem Französischen. Nach der fünften Auflage des Originals besorgt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Dr. G. Kunze, auſserordentlichem Professor der Medizin, Kustos der Gehler'schen mediz. Bibliothek, der Leipziger ökonomischen und naturforschenden Gesellschaft Secretair, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Fünfte, von Neuem verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Preis: 12 Gr.

Bei *Leopold Vofs* in *Leipzig* erschien so e

Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. I Band, bearbeitet von *Karl Friedrich* B *dach*, mit Beiträgen von *Karl Ernst v.* B und *Heinrich Rathke*, und mit sechs Ku *tafeln*. gr. 8. Preis: 3 Rthlr. 12 Gr.

Der berühmte Verfasser liefert mit Unter zung seiner Freunde in diesem Werke eine Bea tung der Physiologie auf dem Wege der Erfahr d. h., eine im Wesentlichen vollständige, syst tisch geordnete und klare Darstellung der Su unsrer bis jetzt erlangten physiologischen Ke nisse; keine Sphäre im Bereiche des Organis und Unorganischen, des Thier- und Pflanzenleb des Körperlichen und Geistigen vernachläfsig fafst er die Ergebnisse und Beziehungen der si chen Anschauung mit Unbefangenheit auf, l daraus allgemeine Folgerungen ab, und schreit stufenweise zur Anschauung der Natur in dem uns erkennbaren Umfange, so wie zur wissensc lichen Erkenntnifs, welche in der Physiologie menschlichen Geistes ihre eigene Begründung det, fort.

Eine in diesem Geiste bearbeitete Physiolo deren unsere Literatur noch ermangelt, wird wohl einen zweckmäfsigen Leitfaden zu akad

für Schlesien, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Arzneikunde an der Universität und an der chirurgischen Lehranstalt, wie auch praktischem Arzte zu Breslau etc. etc. Zweite, mit den Beobachtungen der neuesten Zeit vermehrte und mit dem Bildnisse des Verfassers ausgestattete Ausgabe. XX und 692 S. in 8. 5 Rthlr.

... hat, Breslau 1826, bei *Wilh. Gottl. Korn,* ... Presse verlassen:

... *zum Receptschreiben nach seinem lateini-* ... *Lehrbuche, zum Behufe akademischer Vor-* ... *gen, herausgeg. von Dr. Joh. Wendt, Kö-* ... *Geheimer Medicinal-Rath, Professor, Mit-* ... *mehrerer gelehrten Gesellschaften. Mit ei-* ... *Kupfertafel, welche die chemischen Zeichen* ... *hält.* 8. XX. u. 115 S. Preis 20 Sgr.

...gleich wir eine fast überflüssige Anzahl von ...ungen zum Receptschreiben besitzen, so wird ... nicht leicht eines der bisherigen Compendien ... vollkommen den Wünschen akademischer Leh-..., die einen weder zu dürftigen noch einen allzu-...schweifigen Leitfaden ihren Vorträgen zum ...de legen wollen, entsprechen, und nicht leicht ... so ganz dem Bedürfnifs der Lernenden ange-... scheinen, als das Vorgenannte. Hiedurch und ... die Vorzüge, die den Hrn Vf. längst als ge-... ärztlichen Schriftsteller auszeichnen, ist ... Erscheinung vollständig gerechtfertigt, ja so-... einer dankenswerthen Produktion in der me-...schen Literatur erhoben. Der Hr. Verfasser ... bei der Abfassung dieser Schrift, die eine ... Blume in den Kranz seines ärztlichen Verdien-... flicht, zwar zunächst seine Zuhörer und die ...linge der hiesigen chirurgischen Schule im Auge ... zu haben: wir zweifeln jedoch nicht, dafs ... gleich der zum Grunde liegenden lateinischen ...rift (welche sogar einem literarischen Piraten ... Prise geschienen) sich allgemeinen Beifall er-...ben, noch mehr aber als jene, durch ihre prak-... Brauchbarkeit heilsam auf dieses Studium ein-...en werde.

Herabgesetzter Preis.

Durch den Ankauf der ganzen Auflage bi[n]
den Stand gesetzt, den Preis der beiden
Hefte der

Zeitschrift für Physiologie. In Verbindung [m]
reren Gelehrten herausgegeben von Fri[edr.]
Tiedemann, Gottfr. Reinhold T[revira-]
nus und Ludolph Christian Trevi[ranus]
gr. 4. geheftet, sonst 8 Thlr. 20 gr. od[er]
30 kr. bis zum Juni 1827 auf 4 Thlr. 10 [gr.]
7 fl. 45 kr.

für die Käufer der Fortsetzung herabzusetze[n]
Ablauf dieses Termins tritt der ursprüngli[che]
denpreis wieder ein.

Des *zweiten* Bandes *erstes* Heft, mit 8
tafeln und Steindrücken, ist so eben erschie[nen]
kostet 2 Thlr. 25 Sgr. oder 5 fl. — Der In[halt]

I. Beschreibung eines Schädels, dessen [...]
beine durch Nähte getrennt sind. Vom Ge[heimen]
rathe *v. Sömmering*. II. Beiträge zur nähere[n]
niss der Zeugungstheile und der Fortpflan[zung der]
Fische. Von *G. R. Treviranus*. III. Hirn des
Outangs mit dem des Menschen verglichen.
Tiedemann. IV. Ueber zwei neu entdeckte
an der Wirbelsäule des menschlichen Körp[ers]

tems der Schlangen. Von Dr. *F. Schlemm*, tor in Berlin. XII. Beschreibung des Kopf des sympathischen Nerven beim Kalb, nebst n Beobachtungen über diesen Theil beim Men. Von Dr. *Friedrich Arnold*. XIII. Ueber das mmen von körnigtem gemeinen Zucker in den n der Rhododendron ponticum. Von Dr. *G.* Kritische Bemerkungen über physiologische ngen, Theorien und Entdeckungen. 1) Ueber nge des Maulwurfs. 2) *Home's* Darstellung rvensystems der Hummel. 3) Rüge eines ana. hen Plagiats. 4) Abgedrungene Aeufserung ine Stelle in *Serre's* Anatomie comparée du u.

on dieser Zeitschrift erscheinen jährlich we. s *zwei* Hefte. Das *zweite* Heft des zweiten soll zur Herbstmesse ausgegeben werden.

nstadt, im Juli 1826. *Leske.*

Tiedemann Tabulae Nervorum Uteri. gr. al-Folio. Mit 4 Tafeln Abbildungen.

e No. 1. auf extrafein Basler Velin 27 fl. rhein. 16 Thl. sächs.

No. 2 Text auf fein Post-Royal, die Kupfer auf obigem Velin von No. 1. 22 fl. rhein. 12 Thlr. 12 ggr. sächs.

seiner Erscheinung mit dem hohen Interesse ein aufgenommen worden, welches die Neu. d Wichtigkeit des Gegenstandes voraussetzen nd unerachtet die einem solchen für die ganze chte der Medicin merkwürdigen Werke ange. e Ausstattung und die schwierige Ausführung bildungen einen sehr grofsen Kostenaufwand so nach diesem Verhältnisse auch einen be. den Preis verursachte, so hat es sich doch e erfreuliche Erscheinung gezeigt, dafs unsere so sparsame Zeit sich von dem nicht ab. sen läfst, was sie für ihre Ehre und für wirk. örderung der Wissenschaft auch mit Anstren. sich erwerben mufs, und eine kaum zu er. bnahme hat in allen Puncten von *Europa* ehmung unterstützt. Der Verleger hält für verpflichtet, seinen Dank dafür zu be.

thätigen, und die weitere Verbreitung auch dadurch zu fördern, dafs er manchen ihm bekannt gewordenen Wünschen nach dem Besitze die bisher nicht mögliche Befriedigung erleichtert, indem er den Preis der *Ausgabe* No. 2. von jetzt bis Ende 1826.
auf 12 fl. rhein. oder 6 Thlr. 16 ggr. sächs.
ermäfsigt, wofür er die Exemplare, welche bei ihm unter Einsendung des Betrags directe bestellt werden, wohl gepackt zu liefern verspricht, und dabei noch bei gröfserer Entfernung die Transportkosten bis Leipzig, Frankfurt, Nürnberg, Stuttgart übernimmt.

Auf die Ausgabe No. 1. ist keine Preisverminderung statthaft, da davon nur noch wenige Exemplare übrig geblieben sind.

Heidelberg im Juli 1826.

August Osswald.

Tübingen bei *H. Laupp* ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Medicinisch-praktische Adversarien am Krankenbette, 3te *Lieferung.* Auch unter dem Titel: *Ueber den sporadischen Typhus und das Wechselfieber,* von *Dr. J. P. Schneider.* gr. 8. 3 Fl.

Der Verfasser, durch die beiden ersten Bände dieser Adversarien und sein Werk über die Gifte schon rühmlich bekannt, theilt in dieser Monographie seine Beobachtungen und Erfahrungen mit; die Frucht einer sehr bedeutenden Anzahl von ihm behandelter Fälle dieser Krankheitsformen, mit Angabe seines so einfachen als im Ganzen glücklichen Heilverfahrens. Durch Aufführung der geschichtlichen Quellen sucht er den Leser mit den Ansichten und Aussprüchen der gröfsten Aerzte aller Zeiten bekannt zu machen; weil durch zweckdienliche Zusammenstellung so mannichfaltiger Ideen über einen und denselben Gegenstand unstreitig ein erfreuliches Resultat für Wissenschaft und Kunst gewonnen wird.

Bei dem Verleger dieses Journals ist erschienen:

Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. Herausgegeben von Dr. C. Gräfe und Dr. P. F. v. Walther. IX. Bd. 1. St. 1826.

Inhalt:

1. Ueber ein angebornes Ectropium beider obe[illegible] und untern Augenlieder, wobei der übri[illegible] Körper des Kindes mit einer ganz besonde[illegible] Haut überzogen war.
2. Ueber ein Muttermahl.
3. Ueber einen Blutschwamm.

VIII. Beobachtungen über Gallen- und Nierenste[illegible] vom Dr. *Siegert.* Mitgetheilt vom Dr. *E. Gräf*[illegible] Mit einer Abbildung.

IX. Ueber die Wirksamkeit des Zittmannschen D[illegible] coots beim Beinfrafs; von *Demselben.*

X. Beschreibung der *Weifs*'schen Magenspritze; [illegible] *Demselben.* Nebst Abbildungen.

Ferner ist bei dem Verleger dieses Journals e[illegible] schienen:

Rust's Magazin f. d. gesammte Heilkunde. XXII[illegible] Band, 2tes Heft.

Rust's kritisches Repertorium. XII. Bd. 3tes Hef[illegible]

Journal
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
;l. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ns zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
ıtlichem Professor der Medicin an der Univer-
ınd der Medicinisch-Chirurgischen Academie
ıs Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Bemerkungen
über
Karlsbad als Kurort
im Jahre 1825,
von

Franz E. Leo,
M. D. und ausübendem Arzte zu Karlsbad.

Die Zahl der Kurgäste des Jahres 1825 bis zum 9ten August, nämlich 1660, übertraf jene vom J. 1824 um 42 Nummern, nebst Abrechnung mehrerer Familien, die nach dem sogenannten Schlusse der Kur- und Badegäste-Liste sich einfanden, in dieser aber nicht mehr namentlich aufgeführt wurden. Die Liste des J. 1824 gibt die Summe von 1618 Partheien bis zum 8ten Septbr.; die vom J. 1823 die Gesammtzahl von 1554 Nummern, bis zum 8ten Septbr., und die des J. 1822 die Anzahl von 1485, bis zum 5ten Septbr.: also die kleinste in diesen Jahren, und überhaupt in dem ...gehend meiner Praxis in Karlsbad. — Die ...che des verhältnissmäfsig gegen die Jahre 18. 17, 18, 19, — in welchen die Zahl der Kurgäste den Numerus von 2000 überstieg, ...so des sparsamern Besuches der unersetz-

lichen Heilquelle scheint mir in folgende
ständen und Ereignissen gegründet.

Vorzüglich hatte Marienbad in diese
ren die Aufmerksamkeit auf sich gezo
und Karlsbad viele Kurgäste entzogen
die Voraussetzung: „Marienbad sei ein
Karlsbad." — Die gefällige, sinnreich
nentäuschende, und für den augenblick
Erfolg berechnete Nachahmung des Karl
Wassers zu Dresden, Leipzig, Stockh
a. O. überdiefs die wiewohl ziemlich
Nachbildung dieses Wassers in einigen
nenörtern, wo eisenhaltige und mit eine
fsen Antheil von Kohlensäure begabte V
mit Karlsbader Salz geschwängert und er
als Karlsbad ersetzend dargeboten wurde
— diefs scheinen mir die wichtigsten Ur
zu seyn, dafs Karlsbad hinsichtlich de
der Kurgäste in den Jahren 1820 u. 18
der oben angegebenen herabsank. Alle
unübertreffliche und unersetzliche Karlsba

... sicherste Linderungs-, wenn nicht Heil... raubte, der durch Jahrhunderte in der ... bewährte Kurort nach und nach ... in sein wohlverdientes Recht eingesetzt werde.

... in der bessern Würdigung unseres ..., wie auch in der bessern Erkenntniss des Marienbades, — dem übrigens seine ...keit, nur auf eine ganz andere, mit ... contrastirende, Art, Niemand streitig machen wird, — ferner in der in vielen ... erfolglosen oder gar mifslungenen Be... mittelst der künstlichen Mineralwässer, wie auch der homöopathischen Me..., und in der gröfsern Aufnahme der weniger heifsen Quellen Karlsbads, als des Schlofs- und Mühlbrunnens, und einiger ...änkung der ehemals beinahe allgemeinen Behandlung der Kranken mittelst der heifsen Quellen, als des Neubrunnens und des ... — diesen Gründen, glaube ich, wäre ... allmählige Zunahme der Brunnengäste in ... zuzuschreiben. Hierzu stehen mir ... Belege zu Gebot, welche ich, erlaubte ... Raum dieser Blätter, umständlicher mittheilen könnte: für dieses Mal nur einige Bei... So hatte ich in Bezug auf die bessere ...ntnifs von Marienbad und der ehemals ... gewordenen, erregendern Behandlung mittelst den heifsen Quellen in Karlsbad, ...ders in den letzten zwei Jahren einige ... und bedeutende Kranke, welche in ... zeiten mehrere Mal die heifsen Quellen in Karlsbad entweder nutzlos oder wohl mit offenbarem Schaden gebraucht, — diesen den Rücken kehrten, und zu Marienbad

ihre Zuflucht nahmen: aber auch diese
rere Mal hinter einander und unter Be
der ärztlichen Vorschrift gebraucht,
von dem erwünschten Erfolge gekrönt w
diese kamen endlich entweder vorsätzlic
durch Zufall hierher, und wurden du
Wahl der minder warmen Quellen mit
bad völlig ausgesöhnt.

In Hinsicht der Täuschung durch die
lichen Wässer geben die Sachsen selb
sprechenden Beweis, indem sie seit m
Jahren in nicht geringer Anzahl ihre
chen Sprudel, Neubrunnen u. s. w. v
und in den natürlichen Quellen von K
Gesundheit suchen und häufig auch fin

Dafs die Homöopathie Karlsbad sei
gen Jahren die für jene Quelle geeig
Kranken entzog, sie ungeheilt liefs, die
ihre Zuflucht dahin nahmen, und w
geheilt wurden, davon könnte ich Mehr

en Symptome abgerechnet, ungeheilt blieb.
das Symptom, nach welchem der Ho-
rth seine Diagnose aussprach, heißsen
e, ist mir unbekannt; allein das ist ge-
daſs alle Symptome und Zeichen eines
reiflichen Leberinfarcts vorhanden waren,
en der Sprudel und Neubrunnen binnen
chen ziemlich geschmolzen hatten.

h wiederhole nochmals, daſs ich der
n Würdigung des Karlsbades in Hinsicht
hr vernachläſsigten lauwarmen Quellen
vorzüglichen Platz unter den Gründen
hlreichern Besuches des Kurorts ein-
, und ich den minder heiſsen Quellen,
Schloſs - Theresien - und Mühlbrunnen
gelungene Heilungen verdanke, insbe-
e seit den letzten 3—4 Jahren. Nur ein-
zelte Vorurtheile konnten die ausschlieſs-
Wirksamkeit den heiſsen Quellen er-
, den sogenannten kühlen ganz abspre-
Nicht in allen Individuen ist die Reiz-
t und der Stand der Irritabilität und Sen-
t so tief gesunken, nicht alle Constitu-
können unbeschadet der empfindlichen
eibsnerven die heiſsen Quellen vertra-
überdieſs lehrte mich die Erfahrung, daſs
ein gröſserer Theil der Kurgäste ver-
der erhöhten Irritabilität und Sensibili-
ter jene Klasse gehöre, denen eine oder
ndere der sogenannten kühlen Quellen
esten geeignet ist, und ihnen dauerhafte
sung sichert. Der Ausdruck *kühl* ist aber
Karlsbad ganz falsch, denn eine Tempe-
von 32—34° *Réaum.*, wie ungefähr,
les Schloſsbrunnens, muſs man wenigstens
nn, jene des Theresienbrunnens zu 40° R.

und die des Mühlbrunnen zu 43° R. wa
nennen.

Dafs die Quellen alle, wie sie sind, u
bedeutend in dem Verhältnisse ihrer Besta
theile abweichen, und dafs sie in der W
kung gleich sind, war vor *Berzelius* Anal
und Ausspruch schon durch erfolgreiche V
suche am lebenden Körper begründet, mit
erhielt durch dieses grofsen Chemikers let
Analyse wohl die Wissenschaft in der E
deckung von 6 neuen Stoffen in dem Kar
bader Wasser einen Zuwachs: die angewan
Heilkunde aber gewann nichts, denn es w
den vor wie nach dieselben Krankhei
dort entweder erleichtert, oder gänzlich
hoben, und das klassische Werk des unste
lichen *Becher* über Karlsbad wird, nur mit
ringen dem Zeitgeiste angepafsten Verän
rungen, immer seinen hohen Werth behau
ten, nur sollte es von den Herren Amtsb
dern gelesen und durchdacht werden, um
ren Kranken bei Zeiten guten Rath anged

Karlsbad messen kann, und darum, weil man nur immer der heifsen Quellen erwähnt, die andern gar nicht beachtet hat, auch der Ort noch so sehr verkannt ist, wo es doch das mildeste, selbst für den kindlichen zarten Organismus geeignetste Mittel seyn kann.

Wie grofs der Einflufs der Temperatur, und wie sehr selbst die nur in einigen Graden bestehende Verschiedenheit der Quellen, z. B. des Mühl- und Theresienbrunnens auf manche Individuen sich äufsert, davon des Beweises wegen nur zwei Beispiele.

Herr B.. aus M.. in B... kam vor 2 Jahren mit einem Leiden nach Karlsbad, welches alle Symptome einer vollkommenen *Phthisis tuberculosa* darbot; ein starker Husten, oft mit, öfters ohne Auswurf, äufserst heftig und erschütternd in seinen Anfällen, stechende Schmerzen auf der Brust, beklommenes und sehr erschwertes Athmen, vermehrter Stuhlgang, verminderte Efslust, schmelzende Schweifse, dergestalt, dafs jede Nacht 9—10 Hemden gewechselt werden mufsten, fieberhaft beschleunigter Puls, äufserste Abmagerung und Kraftlosigkeit, so, dafs die Wasserkur im Zimmer beginnen mufste. Die ganze Krankheitsform gründete sich auf ein verstecktes Hämorrhoidal- und Pfortaderleiden, und war nichts weniger als Phthisis, sondern Blutcongestionen gegen die Lunge bei vollkommener Integrität derselben. Der 3wöchentliche Gebrauch des in kleiner Quantität getrunkenen Theresienbrunnens hatte den Kranken, von dem jeder glaubte, er würde das ewige Leben dem Karlsbader Wasser trinken, dahin gebracht, dafs er bei dem verbesserten Allge-

mein-Befinden, bei sehr seltenen Huste
fällen und versiegten Schweifsen, die
heilsame Quelle nun selbst besuchte.
Versuches wegen schrieb ich dem Kra
vor, — es war der 22ste Tag der Wasserku
nebst dem Theresien- einen oder den a
Becher Mühlbrunnen zu nehmen. Gleich
der Morgen- und noch mehr bei der A
visite, bemerkte ich schon eine obschon
bedeutend vermehrte Erregung des ganzen
gefäfssystems. Auf diese Erscheinung leg
nicht viel Werth, da sie der Luft und a
diätetischen Einflüssen zugeschrieben w
konnte, sondern ich liefs ihn den 23sten
die Quantität des Mühlbrunnens auf 2 Be
vermehrt mit der bestimmten Becherzahl
Theresienbrunnens trinken. Die Reizung h
diesen Tag augenscheinlich und bedeutend
genommen; der Husten wurde vermehrt
verstärkt, die Nachtschweifse stellten sich
Uebermaafse ein, kurz das bereits eingetret

und die Kur mit ihr allein beschlossen werden. Der Genesene verliefs den Kurort mit einem Wohlgefühl, dessen er sich seit Jahren nicht erinnerte. Schriftlich verständigte er mich im April des Jahres 1824 von seinem Wohlbefinden: da ich aber, um dessen Dauer zu sichern, ihm den wiederholten Gebrauch des Karlsbades angerathen hatte, fand er sich hier in besagtem Jahre in einer Gestalt ein, dafs ich ihn nicht erkannte, so beleibt und gut sah er aus; nur ein geringer Kitzelhusten war ihm geblieben. Er trinkt die ihm verwandte Quelle in mäfsiger Menge, befindet sich bis auf jenen Reizhusten wohl, machte nun nach 3 Wochen wieder einen Versuch mit 2—3 Gläsern Mühlbrunnens durch 3 Tage, allein die verstärkte Erregung des Blutes, welche sich vorzüglich im Husten aussprach, überzeugte nun ihn und mich zur Genüge, dafs der Grund dieser Veränderung in dem Wechsel der Quelle zu suchen sey. So gibt es oft Idiosynkrasien oder Idioneuropathien in Beziehung auf die Temperatur der Quelle, die nicht leicht zu erklären sind.

Eben so, eigensinnig möchte ich sagen, bezeigte sich der Organismus eines russischen Christen gegen den Mühlbrunnen. Dieser hatte früher öfters an Blutspucken gelitten, und besuchte Karlsbad, um seine Hämorrhoidalpartie in Ordnung zu bringen. Bei der grofsen Reizbarkeit seiner Blutgefäfse ordinirte ich ihm desgleichen die milde Quelle, den Theresienbrunnen; und weil ich auf der ausschliefslichen Fortsetzung dieser Quelle bestand, wagte er auf eigene Rechnung und ohne mein Vorwissen sie mit dem Mühlbrunnen zu vertau-

schen. Erst zu Ende seiner Kur gesta
mir freiwillig, ohne dafs ich einigen Ve
gehegt, er hätte sich nach der eigenmäch
einige Tage fortgesetzten Ordination sch
gereizt befunden, und wäre mit manch
kannten Vorboten des Bluthustens bedroht
den. Eben so könnte ich die Beispiele
sichtlich der Wirkung der Temperatur
schiedenheit des Sprudels zum Neubru
des-Schlofs- zum Theresienbrunnen u.
häufen. — Dafs ich in beiden angef
Fällen, woran auch andere Ursachen A
haben konnten, nicht getäuscht wurde,
halte ich mich überzeugt.

Eine Wohlthat erhielt die leidende Me
heit an dem Wiedererscheinen des Sc
brunnens, der seine wohlthätige Kraft
möge seiner niedrigen Temperatur scho
Mehrern erprobt hat, und zwar an jenen
dividuen, wo ein beträchtlicher Erethis
im Blutgefäfssystem mit Reproductionsle

In Hinsicht der eigentlichen Wirkungsart auf Krankheitsgattungen, welche Karlsbad in der Wurzel tilgt, oder wenigstens erleichtert, lindert, und den Ausgang in gänzliche Zerstörung des Organismus wenigstens auf lange Zeit hinaussetzt, ist es den Aerzten bekannt, daſs in allen Karlsbader Quellen vom Sprudel bis zum Schloſsbrunnen, die auflösende und die den gestörten Vegetations- und Reproduktionsproceſs belebende Kraft inwohne. Wo daher das vegetative Leben der Reproductionsgebilde, als des Magens, der Gedärme, des lymphatischen und Drüsen-Systems, der Gekrösdrüsen, der Bauchspeicheldrüse, der Gebärmutter, der Haut u. s. w., und des Präsidenten der reproductiven Sphäre, namentlich der Leber und Milz krankhaft ergriffen und in ihrer Thätigkeitsäuſserung qualitativ oder quantitativ verändert sind, da wird Karlsbad wie von einer Quelle erreicht werden. Die Wirkungen der Karlsbader Wässer erstrecken sich auf die Vermehrung aller Se- und Excretionen, nach Verschiedenheit der Temperatur mehr oder weniger auf den Darmkanal und die Haut insbesondere; sie erstrecken sich und greifen in das Innerste des Organismus ein, selbst Haare, Nägel werden dadurch in ihrer Vegetation verändert. So erinnere ich mich eines 60jährigen Glatzkopfs, welchen Hämorrhoidalleiden und Blutcongestion gegen den Kopf nach Karlsbad führten, wie bei dieser Gelegenheit nebst der Verbesserung seines Leidens auch neue Kopfhaare entstanden, so daſs seine Frau bei seiner Rückkunft ihn mit fremden Haaren verschönert glaubte.

s Vorurtheil, als bestehe die Kraft je-
assers in der abführenden Eigenschaft,

hat den Badegästen und dem Kurorte
Schaden zugefügt. Aus dieser vorgefaß
Meinung entsprang die natürliche Folge,
die Lebenskraft des Organismus wirklich
schwächt wurde; deſshalb heiſst es bis
„Karlsbad ist ein schwächendes Wasser,"
ches es unter dem übertriebenen oder unzwe
mäſsigen Gebrauche auch in der That wer
muſs. Allein diese Beschuldigung fällt der
wendungsart und dem Miſsbrauche, nicht
Quelle zur Last, indem es denselben N
theil mit jedem andern Mittel unter jenen
dingungen angewendet, gemein hat. Daſ
der abführenden Eigenschaft keineswegs
wesentliche und nothwendige Wirkung di
Quelle liegt, — wozu man sie sonst herabw
digte, — ist wohl auſser allen Zweifel; man
det im Gegentheil nicht selten, daſs gerade
dem gröſsern Theile der Kurgäste die Ausson
rung durch den Stuhlgang nicht ihren W
schen entspricht, deren Viele wähnen,
einzige Vortheil, der einzige Weg zur Ge
sung bestehe in der starken und zahlreic

reproductionis processum labefactatum erigunt, reproducunt et restaurant." In dieser Beziehung würde folgende Ankündigung des ersten Restaurateurs in Paris eine nicht unschickliche Ueberschrift über Karlsbad gewähren: *Omnes qui stomacho laboratis, venite ad me, et restaurabo vos.*

Wie grofs der Umfang der Krankheitsgattungen sey, welche Karlsbad entweder nur erleichtert, oder heilt, diese hier Orts genau zu erörtern, erlaubt die Ueberschrift dieser Zeilen nicht: eben so wenig die genaue und umständliche Angabe jener Krankheitsformen, die durch Karlsbad verschlimmert werden: indessen behalte ich mir vor, seiner Zeit, wenn meine Erfahrungen zur gehörigen Reife gedeihen sollten, und ich das Erfahrene mit Krankheitsgeschichten belegen könnte, das Gesammte in einer eigenen Abhandlung der Welt zu überliefern. Es genüge hier 1) nur einiger Krankheitsgattungen zu erwähnen, in deren Beziehung man Karlsbad selbst bis jetzt noch verkennt, und welches doch durch keine andere Quelle ersetzt werden kann, 2) Jener zu erwähnen, in denen es häufig benutzt wird, und endlich 3) einige von denen anzugeben, in denen es entweder zweifelhaft oder nachtheilig einwirkt.

Unter der *ersten* Klasse stelle ich *die Gicht* oben an. Unter der Klasse dieser sind aber nicht eigentlich jene alten Gichtkranken zu rechnen, wo schon Verbildungen, Anchylosen, Contracturen und Steifigkeit der Gelenke und Glieder entstanden, oder die mit sogenannter atonischer Gicht behaftet sind, wiewohl es

selbst bei manchen von dieser Gattung bi-weilen zuträglicher als andere Bäder und Wa-ser wäre. Von beiderlei Fällen sind mir viel Fälle bekannt, und ich könnte ihre Krank-heitsgeschichten umständlich, nebst dem Be-finden nach der Kur mittheilen.

An die Gicht reihen sich viele Uebel u-Krankheiten der erhöhten Venosität, die u-ter der Larve von Nervensymptomen, w-Krampf, Zuckungen, u. s. w. ihr eigentlich Wesen, ihren Heerd im reproductiven Syst-bergen. Gegen diese, wenn sie deuteropati-und nicht durch zu lange Dauer dem Or-nismus gleichsam eingeprägt sind, hat Karl-bad vortreffliche Dienste geleistet. Leider, d-man in Ergründung ihres Ursprungs noch zie-lich seicht zu Werke geht, und nach dem ä-fsern Anschein gröfstentheils mit Nervenmi-teln oder Stahlwässern gegen sie zu Feld zieht.

Ferner nimmt die sogenannte *Verschl-mung* der Alten und so manche Blennorrh-

nach zuweilen vermehrter Speichelzuflufs, Säu-
re, und ein Druck in der Magengegend waren
die constantesten Symptome.

Verstopfungen der Gekrös-, der Milchdrüsen, und der andern lymphatischen Convolute finden sich jedes Jahr in Karlsbad ein, und lassen, wenn es noch nicht zur Verhärtung oder skirrhösen Ausartung derselben gekommen ist, Heilung zu. Der gröfste Theil dieser Subjecte trägt die scrophulöse Constitution unverkennbar an sich. Dieser Krankheitsform vorzüglich unterworfen beobachtete ich seither viele Pohlen. — Als seltenere Erscheinungen und Symptome von der Skrophelkrankheit boten sich mir im verflossenen Sommer bei zwei Pohlen folgende dar: es waren wenig Stellen an ihrem Körper, wo sich nicht Lymph- und Drüsengeschwülste gezeigt hätten, die übrigens nur bei stärkerem Druck schmerzhaft empfindlich wurden; bei dem Einen war die Reproduction tief gesunken, der zweite war wohlbeleibt; bei beiden aber waren Anschwellungen der Gekrösdrüsen, der Leber und der andern Unterleibsdrüsen sehr fühlbar. Welchen Einfluſs die Quelle in der Folge auf diese Geschwülste geäufsert hat, ist mir unbekannt, sie reiseten sammt den Geschwülsten ab, nur ihre Verdauung ging besser von Statten. — Bei Kindern ist die vortheilhafte Einwirkung der Quelle in solchen Uebeln auffallend; unter Andern sah ich ein Mädchen von 8 Jahren, mit dick aufgetriebenem Unterleibe, mit chronischem täglichem Erbrechen und starkem Herzklopfen, wo ein sehr mäfsiger Gebrauch des Neubrunns- und Theresienbrunnens alles nur wünschenswerthe leistete; hundert anderer Fälle nicht zu gedenken.

Mancherlei Uebel *der Vorsteherdrüse*, *der Harnröhre*, *der Hoden* u. s. w., als Nachwehen des Trippers, kommen dann gewöhnlich zum Vorschein, wenn Stockungen im Dick- und Mastdarm die venösen Gefäfse belästigen, und die Hemmung des Blutes jene Theile in ihrer Verrichtung stört; solche Beschwerden brechen gewöhnlich erst in spätern Jahren aus, und werden gröfstentheils durch jene Quelle gehoben.

Ueberfüllung des Magens und der Gedärme durch die Tafelfreuden und ihre chronischen Nachwehen gewähren dem Karlsbade alljährlich viele Kurgäste, die sich durch dessen Gebrauch wieder zu tapfern Schlachten vorbereiten. Ein N—, vermuthlich der Anführer dieser Helden, äufserte bei einem Gastmale, er käme nur nach Karlsbad, um den Stall Augias zu reinigen, und seinen Magen vor der Niederlage sicher zu stellen; — auch ein Herkules, nur von einer andern Art! — Wie lange bei dergleichen Polyphagen die Wirkung des Brunnens vorhalten mag, ist leicht zu errathen. Verstopfungen der Leber und Pfortader kommen am häufigsten vor, und ich glaube mit Recht behaupten zu können, dafs der gröfste Theil der Kurgäste, und zwar bestimmt alle Gicht- Hämorrhoidal- und Nierensteinkranke an einem mehr oder weniger krankhaften Leben der Leber leiden.

Krankhafte Verstimmung der Milz und atrabilarische Constitution, findet man hier häufig, besonders bei Engländern, deren straffer Körperbau mit der erhöhten Empfindlichkeit ganz vorzüglich für unsere Quellen sich net. Von der eigentlichen Milzvergröfsern

dem sogenannten Fieberkuchen nach Quartanfiebern, ist mir aus meiner Erfahrung noch kein Beispiel einer Heilung durch Karlsbad bekannt, obschon ich einige dergleichen Kranke zu besorgen hatte: das entgegengesetzte Verhältnifs aber findet in Tertian- und Quartanfiebern selbst Statt.

Krankhafte Zustände der Venen, vorzüglich *Erweiterung* derselben unter verschiedenen Gestalten und Namen, als besonders Hämorrhoidalbeschwerden des Mastdarms, der Blase, des Magens u. s. w., sind hier auch an der Tagesordnung; einige Fälle von wahrer Vollblütigkeit, oder von einer andern Ursache herrührend, ausgenommen, wird der Grund gewöhnlich in der schlechten Verdauung und Stuhlverstopfung gefunden. Besonders bei Kranken dieser Art mufs man in Hinsicht der Temperatur der Quelle mit aller Vorsicht zu Werke gehen; ganz vorzüglich bei Blasenhämorrhoiden und varicöser Erweiterung der kurzen Gefäfse von der Milz zum Magen u. s. w.; es sind mir hier einige Fälle bekannt, bei welchen heifse Quellen grofsen Schaden stifteten.

Blutstockungen in der Gebärmutter, so wie das Gegentheil, starke Metrorrhagien in Beleibten, oft auch in magern Personen, hängen so oft mit Reproductionsbeschwerden innig zusammen, und finden beiderseits ihre Heilung in Karlsbad, wie auch die Neigung zu Misfällen, zu frühzeitigen Geburten, oder Unfruchtbarkeit, bedingt von Unterleibsleiden bei straffem und empfindlichem Körper. So kommen oft Blutungen und Schleimflüsse in schwachen Körpern vor, die ihren nächsten Grund

nicht in Schwäche der Enden der Gefäfse, sondern in Hemmung des Blutumlaufs in benachbarten oder entfernten Theilen haben, und welche nur durch vermehrte Se- und Excretionen, besonders des Darmkanals, geheilt werden.

Sowohl *Stuhlverstopfung*, als *Durchfall*, wurde sehr oft in Karlsbad gehoben, da Einem wie dem Andern meistentheils gestörtes Leben der Leber, der Bauchspeicheldrüse, des Magens und der Gedärme zum Grunde liegt. Allein auch vollkommene Stuhlverstopfung durch längere Zeit, wird hin und wieder während dem Wassergebrauch bewirkt. Als Beispiel gelte eine Frau, die in 4 Wochen ihres dortigen Aufenthaltes kaum 6 Mal Stuhlgang hatte, ungeachtet sie mit Arzneien mancher Art unterstützt wurde; dennoch befand sie sich wohl; diese durch Karlsbad hervorgebrachte Stuhlverstopfung dauerte so lange sie das Wasser trank: vom ersten Tage des unterlassenen Wassertrinkens kam ihr gewöhnlicher Stuhlgang, und blieb in der Folge regelmäfsig.

Unübertrefflich ist Karlsbad in *Aussonderung der Steine*, *Sand* und *Gries* aus den Nieren, hebt auch in Manchen die Anlage zu fernerer Erzeugung derselben ganz auf, Andere erleichtern sich wenigstens für ein oder mehrere Jahre. Es sind mir einige Böhmen bekannt, die es jedes Jahr mit Vortheil gebrauchen. — Von der Aussonderung von Blasensteinen oder ihrer Zersetzung in der Harnblase ist mir aus meiner Erfahrung noch kein Beispiel vorgekommen.

Gallensteine hat Karlsbad in Menge ausgetrieben, und zwar gewöhnlich während der [illegible]kur selbst; dennoch hatte ich einige [illegible]duen, wo Anfangs der Verdacht, in der [illegible] alle Symptome von Gallensteinen vorhanden waren, eine durch 6—8 Wochen fort[illegible] Einwirkung mittelst des Karlsbader [illegible] nebst Beihülfe anderer Mittel frucht[illegible]b, und wo die Gallensteine erst nach [illegible] Monaten unter ärztlicher Behandlung [illegible]gen. Den einen Fall behandelte ich selbst, [illegible] Kranke in der Nähe von Prag lebt; [illegible] dieser gingen binnen 2—3 Stunden 170 [illegible] erbsengrofse Gallensteine auf Einmal, [illegible] Ganzen aber binnen 2—3 Wochen 300 [illegible]steine ab, die beachtet wurden, unge[illegible] das Häufchen ganz kleiner Concretio[illegible], welche die Gestalt des Schrotes oder so[illegible]ten Vogeldunstes hatten. — Es gab ge[illegible] keine merkwürdigere Krankheitsgeschichte [illegible] Gallenstein-Kranken, nebst der beträcht[illegible] seltenen Gröfse der Gallensteine, die in [illegible] Durchmesser einen Zoll betragen, und [illegible] deren Abgang die Frau genas, als jene, [illegible]che ich vor Kurzem nebst der Abbildung [illegible] Gallensteine bekannt machte, unter dem [illegible]: *Merkwürdige Krankheitsgeschichte einer Gal[illegible]-Kranken, nebst der chemischen Analyse, [illegible] Abbildung dieser Gallensteine und des krystal[illegible] Cholesterins, von M. Dr. Franz Leo [illegible] Dr. u. Prof. Adolph Pleischl, Prag bei [illegible] Enders*, 1826.

Gleich heilbringend ist Karlsbad um ano[illegible] Hämorrhoiden in Flufs zu bringen. Es [illegible] ferner mit Recht das Asyl aller jener Kran[illegible], deren geistiges Vermögen durch Unter-

leibskrankheiten auf mannichfaltige Weise gestört wird, es ist die Zufluchtsstätte der Hypochondristen. Wer immer unter dem schweren Joche dieses Chamäleons, — welches in seinem vollen Gewichte empfunden werden mufs, und sich nicht lieblos wegdisputiren oder gar dem Spotte und Gelächter Preis geben läfst, — geschmachtet und dahin seine Zuflucht genommen hat, der wird es selten bereut haben. Hier läfst sich die constatirte Erfahrung machen, dafs bei dieser Krankheit das Nervensystem äufserst selten primär ergriffen, und dafs die sogenannte eingebildete, immaterielle Krankheit ein Unding, — ja vielmehr eine eingebildete Chimäre desjenigen sey, der sie dafür ausgibt. Darum verdient unsere Quelle vor allen andern den Namen eines *Solamen hypochondriacorum et hystericarum.*

Unter der *dritten* Klasse von Krankheiten, wogegen freilich Karlsbad wenig vermag, gehören wahre *Verhärtungen* und *Scirrhositäten*; so lief vor einigen Jahren die Scirrhosität des Pförtners in einem L— R— aus Schl. schon in den ersten 14 Tagen der Kur tödtlich ab; ein Scirrhus des Mastdarms in Th.. aus R.., welcher dem Kranken unsägliche Leiden verursachte, brachte diesem einige Monate nach der Wasserkur, welche übrigens höchst mild und besonders das angegriffene Gebilde beruhigend eingeleitet wurde, den Tod. So sind mir mehrere Beispiele von Scirrhus der Leber, der Mutter, und der Brustdrüsen bekannt, welche keinen glücklichen Ausgang nahmen.

Verhärtungen und arge Verbildungen des Herzens und der grofsen Blutgefäfse hat Karlsbad nicht gehoben, wohl aber haben beson-

ders die lauen Quellen so Manchem diese Uebel erleichtert, und wenigstens das Leben gefristet.

Schwarzsucht ist oft unheilbar, doch habe ich im verflossenen Jahre eine Jüdin aus P.. an dieser Krankheit behandelt, bei welcher ich mir keinen guten Ausgang versprach; allein grofs war meine Ueberraschung, als diese Kranke mich einige Zeit nach meiner Rückkehr in Prag besuchte, ich die Mulattin in eine gelblich Weifse umgestaltet sah, und ihr Wohlbefinden rühmen hörte.

Bei allen Gelb- Schwarz- Fett- und Wassersuchten, die Karlsbad heilt, ist noch nicht vollkommene Verbildung der Reproductionsorgane eingetreten, aufser welcher Bedingung jene Uebel oft noch in der Macht der Quelle liegen; jedoch bedarf die Leitung dieser Kranken fürwahr einer grofsen Umsicht, und darum ist Karlsbad in chronischen Krankheiten die beste, praktische Schule.

Bei wahrer Schwäche, grofser Erschlaffung und Atonie, und überhaupt in weit gediehenen Cachexien hütet man sich wohl vor Karlsbad, aber wer sollte glauben, dafs man in diesen medicinisch vermeintlich erleuchteten Zeiten noch eine *Phthisis conclamata* nach Karlsbad zur Wasserkur senden würde? Und doch geschah es nur vor kurzer Zeit! Vor 3 Jahren begegnete ich am Neubrunnen einem Manne, den ich von frühern Zeiten kannte. Als ich mit ihm über den Zweck seines Aufenthaltes sprach, eröffnete er mir unter dem heftigsten und unaufhörlichen Husten mit eitrigem Auswurfe, — die Augen hohl und eingefallen, Kräfte und Säfte verschwunden, so dafs

sich mit Mühe über die Staffeln schleppte: er leide an Verschleimung der Lunge, sein Doctor hätte ihm den Neubrunnen empfohlen, und er besitze schon die Vorschriften des Gebrauchs." — Meine freundschaftlichen Vorstellungen und Bitten, das Wasser auf der Stelle wegzuschütten, und keinen Tropfen mehr von irgend einer Karlsbader Quelle zu trinken, nützten nichts: im Gegentheil äufserte er sich mit Unwillen, „ich wäre gewohnt, die Leute aus Karlsbad wegzuschicken;" da ich in diesem Jahre wirklich Einige aus Karlsbad als Kurort verwiesen hatte, um ihnen, da sie nicht für die Quelle geeignet, keinen Schaden, und der Quelle keine Schande zu machen. Ich verliefs ihn, sah ihn wohl noch einige Tage sich mühselig am Neubrunnen bewegen, dann vermifste ich ihn. Kurz darauf erfuhr ich, er läge geschwollen, und wäre dem Tode nahe; man führte ihn bei Zeiten nach P.. zurück, wo er auch bald starb.

Bleichsucht in Mädchen von Verstopfung der Leber, des Uterus u. s. w. bei straffer Faser, habe ich einige mit glücklichem Erfolge mittelst der Quelle behandelt.

Wiewohl Teplitz und ähnliche Bäder in Hautkrankheiten und Rheumatalgien sich einen grofsen Ruf mit Recht erworben haben, so findet es sich doch sehr häufig, dafs die Anlage zu solchen Krankheiten nur in Karlsbad im Keime ergriffen wird, besonders seit die übertriebene Sorgfalt vor Erkältung durch die flanellene, unmittelbar auf der Haut getragene Bekleidung dieses wichtige Organ nicht mehr zum selbstständigen Leben kommen läfst: dieses aber durch die unaufhörliche Reizung

und Reibung auf jeden Fall wieder die ungünstigste Rückwirkung auf die identischen Gebilde im Unterleibe, nämlich auf den Magen und Darmkanal äufsern mufs.

So viel möge über Krankheitsgattungen in Bezug auf Karlsbad für dieses Mal genügen; in Betreff der *Bäder* sind diese mehr oder weniger gedeihlich nach der verschiedenen Constitution. Allgemeine Bäder aus lauter Sprudel oder Bernhards- oder Mühlbrunnen werden nur von weniger empfindlichen Personen von straffem und robustem Körperbau, von dergleichen Gichtkranken, und bei Verstopfungen der Eingeweide gut vertragen, und tragen dann das Wesentlichste zur Heilung bey; man könnte dergleichen Kranke dreist nach der alten Weise nur baden, nicht trinken lassen, würde man nicht paradox erscheinen, und es wäre der verdiente Name des Karls*bades* vindicirt: bei zarten, schwächlichen, empfindlichen Subjekten, wie auch bei Sanguinikern, nehme man sich vor ihnen in Acht.

Und nun eine nicht unwichtige Schlufsbemerkung: Die schriftlichen und gedruckten Vorschriften bei dem Gebrauch der Karlsbader Quellen, mit welchen mehrere Badegäste versehen, und zuweilen ausschliefslich auf ihre Befolgung angewiesen werden, verfehlen gewöhnlich ihren Zweck. Abgesehen von der pekuniären Rücksicht, die vielleicht dadurch erreicht werden soll, geschieht es nur zu oft, dafs während dem Wassergebrauch ganz natürliche, aus der Krankheit selbst fliefsende Veränderungen im Körper vor sich gehen, die

dem Badegäste unbekannt sind, und von welchen der heimathliche Arzt nichts voraussehen konnte: oder es wirken äufsere Einflüsse, z. B. die Luft, Speisen und Getränke, Gemüthsbewegungen, allzustarke Bewegung des Körpers u. dgl. m. verstimmend auf den Kranken ein, und bringen ihn aus dem vorgezeichneten, muthmafslichen Gleichgewicht, dann wird ohnehin, — ist der Kranke nicht ein grofser Stoiker — ein Arzt gerufen, und die Vorschrift mufs an und für sich Veränderungen unterliegen. Allein es sei der Fall, dafs die Kur ohne alle unangenehme Zufälle vorbeigehe, — welcher indessen bei wahren Kranken unter die seltenern gehört, — so ereignen sich oft nach der Kur Zufälle, denen vielleicht durch eine Modifikation des Verfahrens an Ort und Stelle hätten vorgebeugt, oder über deren künftiges Erscheinen der Kranke hätte verständigt werden können, da es bei Krankheiten, die sich nach dem Gebrauch des Karlsbades entwickeln, einer sehr vorsichtigen Behandlung bedarf. – Krankheitsgeschichten, welche das Wesen der Krankheit und das Eigenthümliche des Kranken erschöpfen, nebst Bemerkungen über die mit Nach- oder Vortheil angewandten Arzneimittel, und allenfalls eine Hinweisung auf diese oder jene Quelle, deren sich der Kranke bedienen soll, das wäre die beste Mitgift und der beste Rath für die ins Bad Reisenden von Seite ihrer Aerzte. Sehr löblich hat ein geschickter und mit Recht geehrter Arzt seinen Vorschriften beim Gebrauch der Karlsbader Quellen den Satz beigefügt: „die Erfahrung hat gelehrt, dafs der „Theresienbrunnen und Schlofsbrunnen u. a.

meisten Fällen *entbehrlich* sind;" denn
ich *viele* Fälle, wo diese beiden Quel-
aus *unentbehrlich* sind, — um so un-
her, je mehr der Erethismus des
- wie des Nervensystems und die ört-
wächen unter dem Menschengeschlech-
em Tage zunehmen, und ich ande-
wäre man von der Wahrheit nicht
, *viele* Personen namentlich aufzuh-
te, welche *nur durch diese Quellen*
geheilt wurden.

II.
Von der Heilbarkeit der Lungenschwindsucht insoferne sie Folge eines Apostems oder Eitersackes ist.

Vom
Dr. und Prof. Vogel
zu Nürnberg.

Die Lungenschwindsucht gehört stets no

Lungensucht wohl nicht als primäre Krankheit, sondern als Folge einer andern angesehen werden; denn ihr geht stets Entzündung — sie sei acut oder chronisch — voraus, und auf sie folgt erst die Lungensucht, wenn die Entzündung nicht zertheilt werden kann, sondern in Eiterung übergeht, oder auch die Knoten oder Tuberkeln nicht aufgelöst werden können, die, nachdem sie reif geworden, sich entzünden und eitern.

Dieser Proceſs dauert so lange, als die nachgebliebene langsame Entzündung ihn unterhält und nicht getilgt werden kann, fort, und endiget zuletzt mit dem Tode.

Die Lungenentzündung hat ihren Sitz bald im Parenchyma der Lungen, und endiget sich in einen Absceſs, der mit der Zeit zur Vomica wird, wenn er nicht früher aufbricht, und in die Luftröhrenäste, oder in den Sack des Brustfells, worüber Empyem entsteht, sich öffnet, oder das nämliche dann erst geschieht, wenn ein Eitersack entstanden, der berstet und nun zum offnen Geschwür wird. Bald aber sind es Tuberkeln oder Knoten *),

*) Diese sollen sich nach *Laennec* (Samml. auserles. Abhandl. f. prakt. Aerzte, Bd. XXIX. S. 559. fgd. durch Ausschwitzen eines eigenen Stoffes, nicht in das Zellgewebe, also vermuthlich in die Lungenzellchen, oder in die kleinen lymphatischen Drüschen, welches nicht näher bestimmt ist, bilden, dann von der Mitte aus sich erweichen und in der Folge in Geschwüre übergehen, die in mehrere Luftröhrenäste geöffnet sind, und indem sie sich an ihre Wände mit einer Haut, die selbst knorpelartig werden kann, bekleiden, werden sie, wenn sie nur einzeln vorhanden, für die übrige gesunde Lunge unschädlich.

oder verhärtete Drüsen, die sich nach und nach entzünden und in Eiterung übergehen.

Diese Art von Lungensucht ist, so wie die Luftröhrenschwindsucht, wenn ihrer mehrere, wie gemeiniglich der Fall ist, zugegen sind, eine der schlimmsten, weil ein Knote oder Tuberkel nach dem andern sich entzündet und in Eiterung übergeht, und ihr Eiter gemeiniglich von sehr übler Beschaffenheit ist. Denn ich kann keineswegs der *Laennec*'schen Meinung beipflichten, daſs diese Tuberkeln ohne vorausgegangene Entzündung zum Geschwür werden, wenn gleich zugegeben werden kann, daſs sie noch früher eine andere Metamorphose erleiden, und nur zuletzt erst, vielleicht nur langsam, sich entzünden, und zum Geschwür werden. Jedem praktischen Arzte ist ja aus Erfahrung bekannt, daſs, so wie eine Drüse oder Tuberkel in Eiterung übergeht, an dem Ort Stechen oder Schmerzen sammt Fieber entsteht, und beides wieder nachläſst, oder doch gemäſsigter wird, sobald eiteriger Ausbruch aus eben der Stelle sich einstellt; und nur durch die vielen Geschwüre, die nach und nach gebildet werden, nimmt das Zehrfieber zu, und gemeiniglich nur langsam erfolgt der Tod; dagegen wo nur einzelne solche Tuberkeln zugegen sind, und die übrige Lunge hievon frei und die Reproduktivkraft noch unversehrt ist, kann allerdings noch Heilung Stat haben, wie aus dem unten *) kurz erzählten Falle zu ersehen seyn

*) Ein Mann in den sechsziger Jahren, anfangs Bleicher, dann Wirth, der der Erkältung, Nässe und der Zugluft häufig bloſs gestellet war, verfiel im vorigen Jahre von einem bedeutenden

wird, und aus den von *Laennec* angeführten Fällen gleichfalls abgenommen werden kann: ob mit völliger Vernarbung der Stelle, oder bloss durch Umkleidung der Wände und zurückgelassener Höhle, mag gleichviel seyn.

Noch ist bei manchen Subjekten Anlage, selbst ererbte Anlage, zur Lungenschwindsucht vorhanden, die meist in den Geschlechtsentwicklungsjahren auch wohl noch später bis in das 30ste Jahr, sowohl wegen des engen Baues des Brustkastens, als auch wegen Schwäche und zu grofser Erregbarkeit der Lungen, und um des Blutes phlogistischer Beschaffenheit willen in die erwähnte Krankheit übergeht, wenn sie nicht sorgfältig verhütet wird: Sie hat insgemein zur Vorläuferin Blutspeien, welches bei jeder geringen Veranlassung wiederholt, und zuletzt schnell in die eiternde, oft galoppirende, Lungensucht übergeht.

Jeder fremdartige Reiz, es sei hartnäckiger Catarrh, oder Masernreiz, oder jeder andere dahin versetzte reizende Stoff, kann durch erregte Entzündung, bald schneller, bald langsamer, Lungensucht, und besonders der erste, vorzüglich Luftröhrenschwindsucht, nach sich ziehen; wenn dieser Reiz, oder diese Schädlichkeit in Kurzem nicht entfernt, oder durch

Lungenknoten auf der linken Seite in Lungenschwindsucht, hatte einen übelriechenden und mifsfarbigen eiterigen Auswurf, dazwischen Blutspeien, einen oft die ganze Nacht quälenden Husten, Zehrfieber sammt Nachtschweifs, und wurde dennoch glücklich geheilt. Hingegen ein anderer etwas jüngerer Mann, ebenfalls Wirth, der zu eben der Zeit an der nämlichen Krankheit litt, wurden in Kurzem, seiner Ungeduld wegen, ein Opfer dieser Krankheit.

einwickelnde und abstumpfende Mittel nicht unschädlich gemacht wird; denn aufserdem tritt wahre Lungensucht, die schwer zu heilen ist, ein.

Diese sämmtlichen Lungensüchten, wohin auch die Luftröhrenschwindsucht gehört, sind, wenn sie ausgebildet sind, entweder sehr mühsam, oder wohl gar nicht zu heilen; nur die aus einem Apostem, oder aus einem Eitersack entstandene, wozu auch äufsere Verletzung Gelegenheit gegeben haben kann, macht öfters eine Ausnahme, und selbst noch im allerschwierigsten Falle, wie in dem in der Folge No. I. umständlich erzählten Falle abzunehmen seyn wird, und welches auch die beiden weniger verwickelten unter No. II. und III. folgenden Fälle bestätigen werden.

Zuweilen jedoch kann Abzehrung und Fieber getilgt und ein sehr erträgliches Befinden bewirkt werden, ohne dafs der Eitersack ganz ausheilt und vernarbt, wie in dem IV. und V. Fall zu ersehen ist. Hier füllte sich noch alle Tage der zurückgebliebene gröfsere, oder kleinere Sack mit Eiter, und wurde besonders zu früh entweder durch den Husten, oder durch das Niederbiegen des Körpers auf der Seite, wo der Sack sich befand, oft ohne allen Husten, indem er freiwillig ausflofs, ausgeleert, jedoch ohne dafs die Ernährung des Körpers und seine übrigen Verrichtungen dadurch litten.

Wo also bei Entzündung der Lungen nicht mehr verhütet werden kann, dafs Eiterung eintritt, oder wenn die nämliche schon eingetreten ist, so hat man 1) noch alles anzuwenden, dafs die Eiterung so viel möglich, [illegible]schränkt und von guter Art werde; 2) dafs

zu wirken, dafs die Oeffnung des Abscesses oder Eitersacks so erfolge, dafs bei hinlänglichen Kräften der Eiter durch den Husten ausgeleert werde; 3) darauf Bedacht zu nehmen, dafs dem Fieber und der Colliquation der Säfte, welche von Einsaugung des Eiters entweder schon vor Oeffnung des Abscesses oder Eitersacks entstanden, oder nachgefolgt ist, sammt den Nachtschweifsen, und im schlimmen Falle der Diarrhoe, als Folgen der Säfteschmelzung, Einhalt gethan; 4) dafs der Husten im Zaum gehalten, die Erzeugung des neuen Eiters gemindert, seine Qualität, und besonders der oft damit verbundene üble Geschmack und Geruch verbessert; 5) der Appetit und Schlaf, welche Anfangs gewöhnlich ganz verloren gehen, so viel es seyn kann, befördert, und endlich 6) dem abgezehrten und geschwächten Körper durch zweckmäfsige hinlängliche Ernährung oder Restauration und durch passende tonische Mittel wieder aufgeholfen, auch durch erhaltene Thätigkeit der reinigenden Organe und durch Entziehung aller die Heilung störenden Reize, die Heilung und Vernarbung des Geschwürs oder Sackes befördert werde.

In Hinsicht der ersten Indication, oder zur *Beschränkung und Verbesserung der eintretenden Eiterung* ist nöthig: dafs antiphlogistische Mittel, z. B. die milden Salze, *Kali citratum*, *aceticum*, *nitricum* u. s. w. in Verbindung mit milden Extracten, als: *Extract. Gramin. Liquirit.*, Emulsionen, des Calomel, Tisanen aus Eibischwurzel, Gerste und Fenchelsaamen, versüfst mit Mandelsyrup, Gurken, wohl auch Blutegel, wo sie angezeigt sind, neben einer antiphlogistischen Diät angewandt wer-

den; und sind Anzeichen von Asthenie v
handen, so kann man sich nicht bloſs der
wähnten antiphlogistischen Mittel, sondern
rer auch in Verbindung mit dem Aufguſs v
Senega, Serpenteria, Arnica, oder mit S
miak und Kampfer, und der Einreibung ei
gemäſsigten flüchtigen Liniments, welch
noch Opiumtinktur und Kampfer beigem
worden, bedienen. Etwas später darf m
mit Berücksichtigung der 2ten Indication, n
lich *Beförderung der Eröffnung des Absc*
oder Eitersacks bei noch hinlänglichen Kräften v
pomeranzenfarbnen Spieſsglanzschwefel in P
ver, einer Auflösung aus den eingedick
Süſsholzsaft, dem Chinaextract in Fenchelw
ser, mit dem Zusatz vom *Liquor. Amm*
succinat., um zugleich reizend und stärk
auf die Lunge zu wirken, Gebrauch mach
läſst auch den Dampf vom heiſsen Wa
oder von einem Aufguſs, wozu man Cha
len-, Steinklee- und Wollkrautblumen, a
etwas gestoſsenen Fenchelsaamen genom

Weinsteinsäure, 2 Quent kohlenstoffsäure Bittererde, 1 Quent, auch etwas mehr, Zucker, und einigen Tropfen eines ätherischen Oels besteht, begegnet. Dieses Pulver lasse ich oft die ganze Kur hindurch anwenden, weil es das Gute hat, daſs es zu aller Jahreszeit gebraucht werden kann, sehr viel zur Verminderung des Zehrfiebers, selbst zu einiger Reinigung des Magens und der Gedärme, Abwendung des Ekels, Mäſsigung des Schweiſses, Verbesserung des Urins, in welchem Zeichen der Colliquation zu bemerken sind, auch durch Abscheidung des Eiters aus der Säftemasse zugleich mit dem Urin beiträgt. Oefters habe ich das nämliche Pulver noch da, wo schon Durchfall eingetreten war, ohne Nachtheil beibehalten: es gewährt auch noch den Nutzen, daſs, indem es die Erregbarkeit mäſsiget und desoxydirend auf das Blut wirkt, die Entzündung im Geschwüre vermindert und die Qualität des Eiters verbessern hilft. Beinahe von gleicher Wirkung ist das Riverische Tränkchen. Aehnliche Wirkungen leisten auch die mineralischen Wasser, die durch ihr kohlensaures Gas vorzüglich wirken, z. B. das Selter-, Fachinger-, Biliner- und Geilnauer-Wasser: nur aber können diese nicht zu aller Zeit und besonders in der Art von Lungensucht nicht, wo mit der Oeffnung des Geschwürs, oder wohl schon früher, um des eingesogenen Eiters willen, Zehrfieber und Colliquation eingetreten sind, oder eintreten, auch die Muskelkraft so sehr geschwächt ist, daſs der Patient allen freiwilligen Bewegungen entsagen muſs — nur sparsam angewandt werden. Das Kalkwasser mit Milch versetzt, kann wohl noch eher Statt haben: aus eigner Er-

fahrung jedoch kann ich hierüber nichts sagen. Sehr gut wirkt auch hier Mynsichts Vitriolelixir, wenn es behutsam angewandt wird. Dem Zehrfieber und der Zersetzung der Säfte thut auch gutes frisches Obst, als: Erdbeere, Himbeere, Johannisbeere, aber wohlgezeitiget und überzuckert, spanische Weichseltrauben guter Art, Aepfel feinerer Art, süfse Pomeranzen u. s. f. Einhalt.

Den Schweifs als Product des Zehrfiebers und der Colliquation mäfsigen das Infusum des Fingerhuts stark mit Queckenwurzelextrakt verbunden, Mynsichts Elixir neben dem schon erwähnten Brausepulver, der Aufgufs der Salbey, das Obst, wie ich an mir selbst erfahren habe, zumal die Erdbeere und das Liegen auf Matratzen, bedeckt mit einer leichten Decke. Der nämliche Aufgufs heilt auch die Geschwulst der Füfse, selbst des ganzen Körpers, ähnlichen Ursprungs.

Dem Durchfall begegnet man durch den Rhabarber Aufgufs in Verbindung mit etwas Vitrioläther und Thebaischer Tinktur; und in der Folge durch das *Extract. Gascarill. aquos. Gum. Kino* mit dem *Gum. Arab.* in Fenchel- und etwas Zimmtwasser aufgelöst, und mit der Thebaischen Tinktur verbunden. Bei meinem Verfahren jedoch, indem ich stets dahin sehe, dafs der Darmkanal rein erhalten werde, macht mir die Diarrhoe und die Schwämmchen weniger als gewöhnlich zu schaffen. Letzteren begegne ich, wo sie eintreten, durch einen Saft aus Quittenkernschleim, wozu ich noch wäfsriges Myrrhenextract, Salbeywasser, Borax, Opiumtinktur und Honig nehmen lasse.

Hauptsächlich hat man 4) darauf: *dafs der Eiter leicht ausgehustet, seine Menge verringert* und *seine Qualität verbessert werde*, sein Augenmerk zu richten; daher solche Expectorantia gewählt werden müssen, die die Schärfe des Eiters abstumpfen und einhüllen, und dadurch seinen Reiz vermindern und ihm seine Klebrigkeit benehmen, damit der Husten gemäfsigter und der Eiter ohne viele Anstrengung ausgehustet werde. Als solche sind die schon erwähnten milden Extracte, alle schleimigen Mittel, die Emulsionen aus Mandeln und Mohnsaamen, die Isländische Flechte, besonders ihr Mucilago, das *Sem. Phellandrii*, Tisanen aus Eibisch- und Graswurzel, Salep, Isländischer Flechte und Fenchelsaamen, oder auch aus Gerste und etwas Zimmt mit Wasser bereitet und mit Mandelsyrup, oder einem andern milden Syrup versetzt, — Milch und Buttermilch bei guter Jahreszeit und wenn der Magen rein ist, Speisen, die zur Erzeugung eines milden und reichlichen Milchsaftes dienen, den Magen nicht beschweren und der Zersetzung entgegen sind. Von diesen letzten werde ich in der Folge noch beim diätetischen Regimen umständlicher handeln.

Unter den Arzneien haben noch diese Bestimmung die tonischen schon erwähnten Mittel, die in Verbindung mit dem Expectorantib. der zu reichlichen Absonderung des Eiters, durch Stärkung der geschwächten Lungen Einhalt thun, ohne sie zu unterdrücken. Und ist zu grofse Erregbarkeit vorhanden, so wird der behutsame Nebengebrauch der Narcotica, auch der Blausäure, sehr heilsam seyn. Nöthig ist aber auch, dafs der Einflufs von

äufsern und innern Schädlichkeiten, so viel es seyn kann, verhütet werde; auch hat man auf die Ab- und Aussonderungswege, die dem Körper die schädlichen Stoffe entziehen, stets Acht zu haben, auf dafs sie in ihrer Thätigkeit nicht gestört werden. Zur Verbesserung des übeln Geruchs und Geschmacks werden vorzüglich das Brausepulver, des Sauerstoffgases wegen die mineralischen Säuren, aber nur in der Quantität schleimigen Syrupen beigemischt, dafs der Husten davon nicht trocken und reizend wird; das Extract oder das Infusum der Fieberrinde, jedoch nur mit milden Mitteln, und die Reinheit der Luft im Krankenzimmer und im Freien das Ihrige beitragen.

Sollte aber der Auswurf durch irgend einen begangenen Fehler — es sei Verkältung, oder ein Versehen im Essen und Trinken, oder Zorn, oder eine andere heftige Leidenschaft unterdrückt worden seyn, und hierüber grofse Beklemmung in der Brust, auch Stechen in derselben entstehen und der Puls hart werden; dann ist ungesäumt nöthig, wenn die Kräfte des Patienten es erlauben, eine kleine Aderlässe auf dem Arm vorzunehmen, oder Blutegel äufserlich an der von innen leidenden Stelle der Brust anzulegen, eine Mixtur aus *Extract. Gramin. Gum. Arab. Aq. Rub. id. Nitr. dep.* und etwas *Tinct. Theb.* und dem Mandelsyrup bestehend, oder eine Emulsion mit Salpeter gebrauchen zu lassen. Dazwischen dürfen auch Pulver, wovon jede Dosis aus ½ Scrupel Zucker, eben so viel Bittersalzerde und ½ Gran pomeranzenfarbenen Spiefs-*glanz*schwefel und eben so viel Kampfer be-

glich 2 Mal gereicht werden. Von
lem Nutzen wird auch ein erweichen-
ier seyn, zumal wenn es gerade an
fehlen sollte, so wie das Einreiben
chsalbe, wenn ihr Opiumtinktur und
beigemischt wird, an der schmerz-
lle der Brust; auch das Einathmen
der Dämpfe.

dieses Uebelbefinden von Erkältung
n ist die Wärmung der Brust durch
ervietten, Thee von Hollunder und
ıblüthen und Eibischkraut, auch der
on Hafer- und Gerstenschleim dien-
aber ein Fehler im Essen Statt ge-
oder Aerger hiezu die Veranlassung
hat, dann kann das schon erwähnte
kchen nach und nach gegeben werden.

sollte der trockne Husten, Blutspeien
h ziehen, so könnte die vorhin er-
ntiphlogistische und besänftigende Mix-
auch eine Emulsion, oder ein Infu-
dem rothen Fingerhutkraut, verbun-
dem gedachten antiphlogistischen und
enden Mitteln sammt einer schleimi-
ane, welche mit Schwefelsäure ver-
lthaeae-Syrup vermischt worden, ge-
erden. Und wäre der Puls hart, und
ten sehr reizend; so dürfte eine kleine
e oder eine örtliche Blutausleerung
gelegte Blutegel an der leidenden Stelle
ltet, in der Folge auch wohl ein Bla-
er daselbst, über die Hände ein war-
igumschlag, und auf die Waden Sen-
pplicirt werden. Ist die Gefahr drin-
o hat auch das Abwaschen der Brust
em kalten Gemisch von Essig und Was-

ser Statt. In wiefern die Anwendung des Bleizuckers mit Opium hier nützlich ist, getraue ich mir nach meinen Erfahrungen, die wohl seine blutstillende Kraft bewährten, aber ein weit lästigeres und ängstlicheres Befinden zur Folge hatten, nicht zu bestimmen: Behutsamkeit bei seinem Gebrauch möchte selbst auch nach andern Erfahrungen keine überflüssige Vorsichtsregel seyn.

Da bei dieser Art Lungensucht gewöhnlich der Fall eintritt, daſs der Appetit oft ganz verloren geht, auch die Verdauung sehr geringe ist, und eben auch der Schlaf oft ganz fehlt, so ist um so nöthiger, daſs auch auf sie Rücksicht genommen, und daher der *fünften* Indication, die die *Verbesserung des Appetits* und *Schlafs* berücksichtiget, Genüge geleistet werde. Schon bei jeder Zehrkrankheit hat man ganz vorzüglich dahin zu sehen, daſs es an guten Nahrungssäften nicht fehlen möge, und um so mehr bei der Lungensucht, damit der durch den eiterigen Auswurf täglich eintretende bedeutende Verlust an guten Säften ersetzt, und wo schon merkliche Abmagerung im ganzen Körper eingetreten, auch dieser Verlust ergänzt werde, weshalb gesorgt werden muſs, daſs der Magen und die Därme nicht allein rein seyen, sondern es auch an der zur Verdauung und Chylification gehörigen Organen an eigenthümlicher Kraft nicht gebrechen möge, damit dar neu zu ergänzende Nahrungssaft nicht schon im Werden verderbe, weil, wenn dieses geschähe, er weder seiner Bestimmung der bessern Ernährung, noch der Verbesserung der Säfte, besonders des Eiters entsprechen, ja wohl selbst als

neuer Reiz auftreten könnte; denn der Fall ist sehr häufig, dafs mit der Lungensucht Verunreinigung des Magens verbunden ist, um so mehr, weil nicht wohl verhütet werden kann, dafs nicht vom Eiter selbst, der in grofser Menge bei Tage und Nacht ausgehustet und ausgeräuspert wird, ein Theil zumal des Nachts verschluckt werde. Aufserdem wird vom Geschwür selbst der flüssigere Theil eingesogen, wodurch die ganze Säftemasse verunreiniget und auch den abgeschiedenen Säften und deshalb auch denen, die zur Verdauung und Chylification dienen, davon mitgetheilt wird.

Wenn die Blennorrhoe, oder die schleimige Constitution vorherrschend ist, wie in diesem Jahre ganz besonders zu bemerken war, so ist stets grofse Verschleimung der ersten Wege mit dieser Krankheit verbunden, und dieser Fall gehört gerade nicht unter die seltenen. Daher auch wohl die gute Wirkung der von *Reid* öfters gegebenen kleinen Gaben der Ipecacuanha, und von *Currie* und *Simons* des blauen Vitriols zu leiten; beide, jedoch zumal der letztere, dürfen nur mit grofser Vorsicht, wenn sie nicht schaden sollen, gereicht werden. Ich bediene mich in der Krankheit der Brechmittel nur selten, und nicht eher als wo die Natur den Fingerzeig dazu gibt; desto häufiger wende ich zu eben den reinigenden Zweck folgendes Pulver an: *Rec. Pulv. Rhei opt. Magnes. carbon. Elaeosacch. Foenic. gran. vj. Sulph. stib. aurant. gran. β. disp. plur. tal. dos.*, diesem Pulver setze ich auch noch ½ bis 1 Gran *Extract. Hyosc.* bey, und lasse zu Früh und Nachts ein Stück davon nehmen. Sie bewirken gewöhnlich ein

Paar gelinde Oeffnungen. Habe ich die Absicht etwas stärker abzuführen, dann verordne ich folgendes Laxirtränkchen: *Rec. Extract. Gramin. Tart. borax. drachm. iij. Aq. laxat. unc. iij. Spirit. Nitri dulc. scrup. β. Syrup. emuls. drachm. ij.*, und lasse davon alle 1—2 Stunden 2 Efslöffel voll bis zur Wirkung nehmen. Ist die Verschleimung bedeutend, dann setze ich ihm noch einen halben Gran *Tart. emet.* bey. Beziele ich nur ein Paar Oeffnungen, so lasse ich nur täglich ein Paarmal 2 Efslöffel voll nehmen.

Von vorzüglich guter Wirkung ist das Infusum, das aus einem grofsen Kaffeelöffel voll Rhabarberpulver, welchem ein Drittel gepulverte Pomeranzenschaale beigemischt ist, mit 1½ Kaffeetassen heifsen Wassers durch Digestion von einer Stunde an einem warmen Orte, oder in heifser Asche zubereitet wird, und dem nach langsamer Abgiefsung noch 8 bis 10 Tropfen von dem mit dem vierten Theil Thebaischer Tinctur versetzten Vitrioläther zur Verhütung aller Uebelkeit, beigesetzt worden. Dieses Infusum wird von dem Kranken auf einmal genommen, und es hat das Gute, dafs es selbst bei grofser Schwäche genommen werden darf, insgemein ein Paar Oeffnungen bewirkt, den Magen und die Gedärme mehr stärkt als schwächt, und deshalb auf den Appetit und die Verdauung; ja wohl auf den ganzen Organismus — angesehen dafs, so wie Schwäche von dem Magen aus über den ganzen Körper verbreitet wird, auch Stärkung über den ganzen Körper von ihm ausgehen kann — wohlthätig wirkt; daher es sich auch da, wo die Asthenie vorherrschend ist, nützlich erweist.

Im Falle, wo die Leibesöffnung nur zu lange ausbleibt, und darüber der Stuhlgang zu hart wird, wie ich nach dem etwas anhaltenden Gebrauch der Opiaten etc. und der Fieberrinde öfters bemerkt habe, kann die Tamarindenlatwerge, zumal mit Jalappawurzel und gereinigtem Weinstein geschärft, täglich 1 bis 2 Mal zu einem Kaffeelöffel voll angewandt werden, und die dadurch bezielte Wirkung wird nicht ausbleiben.

Auf den Schlaf, der durch den Husten oft ganz verdrängt wird, wird alles, was das Fieber und den Husten, ohne letzteren ganz zu unterdrücken, mäfsiget, wohlthätig wirken; daher aufser den schon angeführten antiphlogistisch-besänftigenden Mitteln über den andern Tag zu Nachts, so lange es nöthig ist, folgendes Pulver, das aus ½ Scrupel Zucker, und eben so viel Bittersalzerde und einen halben Gran pomeranzenfarbenen Spiefsglanzschwefel und eben so viel wäfsrigem Opiumextract besteht, gereicht werden kann. Dieses hypnotische, oder Schlafpulver, leistet gewöhnlich den Dienst, wenn der Reiz zum Husten nicht allzu stark ist, dafs es einen mehrere Stunden lang dauernden Schlaf verschafft, und gegen Tag den Husten, aber gemäfsigt und mit gekochtem Auswurf, zuläfst.

Da der durch die Eiterung an Kräften und guten Säften stets magerer werdende Körper zur Genesung nicht wohl gelangen kann, wenn ihm nicht nach der 6ten Indication durch Restauration und *tonische Mittel* hiezu verholfen wird, so ist, nachdem man zuvor alle Sorge getragen hat, die ersten Wege zu reinigen und rein zu erhalten, desto nöthiger,

für solche Nahrungsmittel zu sorgen, die aufser ihrer leichten Verdaulichkeit und geringen Neigung zur Verderbnifs, reichlichen Nahrungssaft verleihen, damit durch sie, die den Körper durch Eiterung und Fieber entzogenen guten Säfte nicht allein vollkommen in Quantität ersetzt werden, sondern sie auch von der guten Beschaffenheit seyen, dafs dem Körper alles Entzogene in seiner guten Qualität wieder werde, auch sie zur Mäfsigung der Entzündung im Geschwür und der zu grofsen Erregbarkeit des leidenden Organs beitragen, und selbst durch milde Bedeckung der wunden Theile die nachtheilige Einwirkung der äufsern Luft auf sie beschränken mögen.

Unter die zuträglichsten Nahrungsmittel gehören ohne Zweifel diejenigen aus dem vegetabilischen Kreise, die ihrer Milde und des in ihnen reichlich enthaltenen Nahrungsstoffes und der leichtern Verdauung wegen sich auszeichnen. Als solche sind die meisten Cerealien zu betrachten: z. B. Perlgraupen von der Gerste und Haferkorn und Hafergrütze vom Hafer, der Gries und das Gesundheitskorn vom Waizen, der Reis, ingleichen der Schwaden, des Buchwaizen; auch andere vegetabilische Nahrungsmittel die ihnen um des vielen schleimigen Stoffes willen am ähnlichsten sind, ich meine: den Sago, den Salep, das isländische Moos, eigentlich Flechte, die mehligten Knollen, wohin vorzüglich die feinen Kartoffeln zu rechnen, ingleichen die Wurzeln, die neben dem Schleim Zuckerstoff enthalten, dergleichen die Möhren, oder gelbe Rüben, die Zeller-die Zuckerwurzeln sind. Auch gehören hieher die Scorzoner- und Haferwurzeln; die zar-

ten Zugemüse: die Sprossen oder Keime vom Hopfen, Spargel, Endivie, Laktuk (vermuthlich nach Andern Sommerendivie), Salat, Mangold etc., der Blumenkohl, die grünen Erbsen und jungen Bohnen; der braune Kohl im Winter, wenn er durch die Kälte mürbe geworden, der Würsig, zumal die zarteren Herzen; auch sind zuträglich die Kräuter- und Wurzelsuppen vom Körbel und andern ähnlichen Kräutern, und den schon erwähnten Wurzeln, als: Scorzonerwurzeln und dergleichen sind.

Ist der Magen rein und kein Zehrfieber vorhanden, oder doch dieses nicht sehr bedeutend, dann sind Milchspeisen, besonders der nach Dr. *Hellwig's* Vorschrift präparirten Gersten oder Stärkemehl mit Milch bereitete Brey oder Mus, auch frisch gelegte Eyer, entweder das ganze Ey, wenn es frisch gesotten ist, oder nur der Dotter, zumal in Brühen und Suppen, zuträglich.

Als anständig und noch reichlicher nährend, sind für solche Kranke die zärtern und leicht verdaulichen Fleischarten, ihrer Gallerte wegen, anzusehen; desgleichen das Kalb-, Lamm- und junge Ziegenfleisch, das Fleisch von jungen Hasen und Rehen, vom jungen Geflügel, als: Hühner, Tauben und Rebhühner; Suppen von alten Hühnern, Krebsen und Schnecken, aber ohne sie selbst zu genießen; von Schildkröten, wo sie zu haben sind.

Gesund und dem Gaumen angenehm sind auch die Compote von Obst, Pudings mit Weichsel- Kirsch- und Hagebutten-Sauce; ingleichen frisches Obst, besonders zur war-

men Jahreszeit, wiewohl auch noch im Herbste und Winter, aber nur nicht zugleich mit Milch, und dann entweder Vormittags eine Stunde vor dem Mittagessen, oder erst Nachmittags um 4 bis 5 Uhr. Unter dem Obste halte ich für diese Kranken am zuträglichsten, die schon bei der 3ten Indication erwähnten Obstarten, welchem auch noch Birne von zartem Fleisch, die nicht steinigt sind, *Reine claude*, Zwetschen, Apricosen, Pfirsiche von feiner Art, beigefügt werden können, indem sie aufser der schon angeführten Heilkraft, auch die nährende besitzen. Von ähnlicher heilsamer Wirkung ist auch der ausgepreſste Saft von Gurken mit Zucker.

Das Waizenbrod ist unter den verschiedenen Brodarten das beste.

Die unter den Heilmitteln gegen die Zersetzung der Säfte und des Zehrfiebers gerühmten mineralischen Wasser, z. B. das Selter- und Geilnauer-Wasser sind, wenn sie mit Kuh- Ziegen- oder Eselsmilch vermischt, und besonders im Sommer bei warmer trockner Jahreszeit früh getrunken werden, nicht bloſs als Heilmittel zu betrachten, sondern auch als nährende Mittel; nur aber muſs der Kranke wieder so weit seyn, daſs er sich ihrer im Freien mit Bewegung bedienen kann, sonst darf er sie nur in kleinen Quantitäten anwenden. Und von eben der Art sind auch die Molken, zumal die süſsen, auch der Milchzucker in Wasser aufgelöſst, die schon früher in der Krankheit vertragen werden; auch die Kräuterbrühen, wenn man die Kräuter ganz kurz in Kalbs- oder Hühnerbrühe aufsieden, dann die Brühe durchseihen und die Kräuter

zugleich ausdrücken läfst, und ihr noch einen Eydotter beimischt. Meist nehme ich als Kräuter hierzu den Löwenzahn, die Schafgarbe, die Gundelrebe, oder das Gundermannskraut und den Körbel.

Zum gewöhnlichen Getränk sind besonders noch solche zu empfehlen, die weder hitzen noch reizen, und selbst auch nicht zu sehr schwächen und dabei nähren. Und deshalb kann man hierzu den Hafer- und Gerstentrank, Tisanen, wie die schon erwähnten, aus Eibisch-Queckenwurzel, Salep, isländischer Flechte, Fenchelsamen, und etwas Cassienrinde, auch wohl mit Mandel- oder einem andern angenehmen Syrup versüfst, anrathen. Dazwischen darf, zumal Mittags über Tisch, ein gut abgelegenes Gersten- oder Weizenbier zugelassen werden. Ist das Fieber sehr mäfsig, so kann früh und nach Tische eine Tasse Kaffee des Magens wegen erlaubt werden. Auch eine Tasse von ungewürzter Chokolate in Wasser gekocht, ist als Frühstück anzurathen. Sehr nahrhaft sind auch die Brühen von Salep, oder solche, in welchen der Schleim der isländischen Flechte aufgelöfst worden. Bei Personen, die an Wein gewöhnt sind, kann guter, jedoch nicht zu starker Franken- oder Mosler-Wein in geringer Quantität erlaubt werden.

Zur Erhöhung der Thätigkeit aller Organe des Körpers, besonders auch der Verdauungs- und Chylifications-Organe und der Reproduktionskraft bediene ich mich vom Anfange bis zum Ende der Kur der *tonischen* Mittel, nämlich: des Myrrhen- Fieberrinde- und Cascarillen-Extracts, auch des Infusums der China-

rinde, jedoch stets in Verbindung von milden den Auswurf befördernden Mitteln, auch stets in dem Verhältnifs, dafs der Auswurf von den schwächenden Ingredienzen nicht zu sehr vermehrt, und dagegen von den stärkenden nicht zu sehr vermindert oder ganz zurückgehalten wird. Meist gebe ich sie in einer Auflösung in folgendem Verhältnifs, nämlich: dafs auf 2 Quent Süfsholzsaft oder Extract, oder auf 3 Quent Queckenwurzel-Extract ½ Quent bis ⅔, höchstens ein ganzes Quent bis 4 Scrupel von den erwähnten tonischen Extracten komme, und beide in 4 bis 5 Unzen Wasser aufgelöfst und mit etwas versüfsten Vitriolgeist als excitirendem Mittel vermengt werden; und wo die grofse Erregbarkeit der Lungen es nöthig macht, kann noch etwas Bilsenkrautextract, oder thebaische Tinctur hinzugethan, auch zur Milderung noch etwas Mandelsyrup beigesetzt werden. Diese Solution wird sodann täglich 3 bis 4 Mal genommen, und des Fiebers wegen meist daneben das Brausepulver angewandt. Bediene ich mich des China-Aufgusses, so nehme ich 2—3 Quent Chinarindenpulver auf 5 Unzen Wasser, und lasse den durchgeseihten Aufgufs noch 2 bis 3 Quent von den milden Extracten, auch wohl ein Loth von dem Schleim des arabischen Gummi untermischen.

Um durch einen Gegenreiz von aufsen den innern zu vermindern, und dadurch auch im Geschwür die eitererzeugende Sekretion zu mäfsigen, und wenn irgend eine Schädlichkeit sich dahin versetzt haben sollte, von dort abzuleiten, wurde schon seit langer Zeit das Blasenpflaster, ein Fontanell, oder Haarseil

auf

auf der Brust von aufsen angebracht, und sie waren auch öfters, wenn das Fieber nicht bedeutend war, auch die Entzündung im Geschwür nicht zu sehr überhand genommen hatte, von sehr guter Wirkung. Ich bediente mich daher bald des ersten, bald eines der letztern zu eben dem Zweck, und die Wirkung hiervon entsprach gröfstentheils meiner Erwartung. Auch die künstlich erneuerte Krätze kann, wenn sie zu dieser Krankheit Veranlassung gegeben haben sollte, die Heilung erleichtern. Da das ununterbrochene Einathmen der Luft auf das Geschwür nothwendig nachtheilig einwirken mufs, zumal wenn die Luft mit zu vielen heterogenen Stoffen geschwängert, oder auch nur mit zu vielem Oxygen begabt wäre, und daher entweder Verunreinigung des Geschwürs, oder Erhöhung der Entzündung nach sich zöge, so ist um so nöthiger, dafs man, wo es seyn kann, dafür sorge, dafs die Luft, die den Patienten umgibt, wohl rein, aber nicht zu trocken und scharf sey, und daher, sobald es nur immer die Umstände und die Krankheit so eines Kranken erlauben, das Clima, wenn es nachtheilig ist, mit einem andern, welches sich durch seine Milde und gleiche Beschaffenheit empfiehlt, vertauscht werde. Allein da dieses bei dieser Art Lungensüchtigen nur dann wird geschehen können, wenn der Kranke sich erst so weit wieder erholet hat, dafs er die erforderliche Reise zu unternehmen vermag; so wird dieser Rath nur zur schnellern Vollendung der Heilung und Erholung benutzt werden können. Früherhin wird man sich begnügen müssen, blofs dafür zu sorgen, dafs das Krankenzimmer hoch, geräumig, seiner

Temperatur gemäfsigt und es nicht feuch mehr der Sonne als den rauhen Morgen- und Mitternacht- und den feuchten Abendwinde zugekehrt sey, öfters gelüftet werde; und fällt die Krankheit in die schöne wärmere Jahreszeit, und kann ein Garten- oder ein Landhaus in der Nähe bezogen werden, so hat man das ländliche Leben dem Stadtleben vorzuziehen.

Die Leidenschaften jeder Art, die das Gemüth verstimmen und heftig bewegen, machen auf diese Krankheit den nachtheiligsten Eindruck. Und leider sind diese Kranken sehr empfänglich für Aerger, dafs man nicht genug auf der Hut seyn kann, um alle Veranlassung hierzu zu entfernen, und wegen der allzu leichten Aufregung der Nerven bei diesen Kranken ist der vorsichtige Gebrauch der Opiate zu empfehlen. Ganz vorzüglich muss man auch diese Kranken, wenn sie sich ihrer Besserung nahen, vor dem Beischlaf warnen.

zugesellen. Indessen giebt es doch auch Fälle, wo die Schwindsucht geheilt wird, nicht aber der Sack sich schliefst oder vernarbt; daher solche Personen noch täglich Eiter auswerfen, oft ohne alle Anstrengung und ohne dafs der Körper seiner nöthigen Nahrung beraubt wird, noch seine Funktionen darunter leiden. Zwei solcher Fälle werde ich unter No. IV. und V. beifügen.

Erster Fall.

Herr Baron von F., der in Ungarn lange als Rittmeister gestanden hatte, dann aber auf seinem Rittergute zu Trautskirchen privatisirte, ein Mann von vierzig Jahren, von starkem und grofsem Körperbau, an Fatiguen jeder Art gewöhnt und sanguinischen Temperaments, wurde im Jahre 1810, als er gerade am Katarrh litt, und zu Pferde sich einige Stunden lang der sehr scharfen Luft aussetzte, vom Stechen in der linken Seite befallen. Er bediente sich der Hülfe naher Aerzte, allein das Uebel wollte nicht weichen und ging dem Anschein nach in völlige Schleimschwindsucht über. Seine Kräfte und Fleisch schwanden stets mehr dahin; dagegen der Schleimauswurf, wozu sich am Ende Geschwulst, beinahe über den ganzen Körper gesellte, stets zunahm; auch wich fast aller Appetit, ungeachtet der dagegen angewandten stärkenden und aromatisch-erregenden Mittel, der Schlaf wurde durch den Husten stets mehr verdrängt, und die Schwäche nahm dermafsen zu, dafs er von seinem Bette bis zu seinem nur wenige Schritte entfernten Krankenstuhl

nicht anders als durch Beihülfe zweier Personen, die ihn unter beiden Armen unterstützten, gelangen konnte. Und noch belästigten ihn die Nachtschweifse, obgleich er, wie schon bemerkt worden, bedeutend geschwollen war.

Unter diesen Umständen wurde ich am 3ten Januar 1811 zu Hülfe gerufen. Dafs ich bei solchen Ansichten keine, oder doch nur sehr geringe Hoffnung, den Patienten zu retten, haben konnte, der auch in der ganzen Gegend als ein Kind des Todes angesehen wurde, und selbst an seinem Aufkommen verzweifelnd, mich nur, den Wünschen der Seinigen nachgebend, kommen liefs — wird mir jeder gerne glauben. Indessen wollte ich doch, da ich die Krankheit anfänglich selbst für blofse Schleimschwindsucht hielt, wenigstens einen Versuch machen, ob ich nicht zu des Kranken Erleichterung beitragen könnte.

Da der Appetit so ganz fehlte, der vielen gebrauchten erregenden und stärkenden Mittel und der kostbarsten Weine ungeachtet, und weil auch der viele ausgehustete Schleim gröfstentheils aus den Magen zu kommen schien; so mufste ich daselbst und in den Gedärmen grofse Verschleimung vermuthen.

Ich suchte eben daher gleich Anfangs den Magen und die Därme hievon zu reinigen; allein bei der sehr grofsen Schwäche wagte ich es sogleich nicht ein Brechmittel zu geben, und eben so wenig ein starkes Laxirmittel. Ich wählte eben deswegen den in der Einleitung erwähnten Rhabarberaufgufs aus Rhabarber und Pomeranzenschalen mit 10 Tropfen von dem mit Thebaischer Tinktur

versetzten Vitriolätker; und hinterher bediente ich mich bei ihm des ebenfalls schon bekannt gemachten Brausepulvers, 2 Mal täglich zu einem Kaffeelöffel voll und daneben eines Aufgusses von einem Quentchen rothen Fingerhutkrauts in 6 Unzen Wasser infundirt, und dessen Colatur noch 1 Unze Zimmtwasser, 2 Quent Queckenwurzelextrakt, 1 Quent versüfster Salpetergeist, und 6 Quent Mandelsyrup beigesetzt waren, täglich 4 Mal zu einem Efslöffel voll, indem ich hierbei auf die Geschwulst und den schmelzenden Schweifs Rücksicht nahm. Den bisher getrunkenen Wein widerrieth ich: dagegen erlaubte ich ihm noch einige Gläser gutes Bier. Ein Paar Mal täglich wurde dem Patienten auch das *Hofmann*'sche temperirte balsamische Elixir mit Pomeranzenessenz vermischt gereicht.

Die ersten Tage genofs der Kranke blofs Suppe und etwas gekochtes Obst. Der Rhabarberaufgufs bewirkte hinlängliche Ausleerung, und auf die andern Arzneien erfolgte leicht und reichlich zäher Auswurf, und auch der Urin stellte sich genugsam und ohne Fetthäutchen ein. Nach und nach fand sich auch der Appetit wieder ein, so dafs ein halbes Rebhuhn genossen und weifses Brod zum Kaffee, welches lange vorher nicht mehr geschah, wieder gegessen werden konnte. Die ersten Nächte waren noch gröfstentheils schlaflos, und nun sollte einmal ein sehr gelindes Brechpulver aus 8 Gran Ipecacuanha und eben so viel Cremor Tartari genommen werden. Die Wirkung davon wurde mir nicht gemeldet; war aber vermuthlich so, dafs sie keine bedeutende Aenderung bewirkte. Am 13ten stellte sich

ruhiger Schlaf und auch guter Appetit ein. Schweifs und Geschwulst dauerten jedoch noch fort; besonders waren aufser dem Bette die Schenkel und Waden bedeutend geschwollen. Mit den erwähnten Mitteln wurde vom 16ten bis 23sten fortgesetzt; dann aber die kleine Abänderung getroffen, dafs dem Infusum noch 2 Scrupel Cascarillen-Extract beigesetzt und das *Elix. balsamic. temperat. Hoffm.* gegen *Mynsichts* Elixir vertauscht wurde. Dazwischen wurde auch einmal das in der Einleitung erwähnte Laxirtränkchen, welchen auch ¼ Gran Brechweinstein beigesetzt war, alle 1 bis 2 Stunden zu 2 Efslöffel voll, bis Wirkung entstand, gegeben; allein es bewirkte nur wenige Stühle und darunter nur einen bedeutenden.

In der Nacht vom 20sten bis zum 21sten stellte sich ein äufserst starker, grüner und übelriechender Auswurf ohne alle Anstrengung ein, so dafs die Menge — nach des Kranken Bestimmung ein Paar Maafs — betragen haben mochte, weil der in der linken Lunge vorhandene Eitersack sich nun erst geöffnet hatte: der Schweifs dauerte noch fort; die Geschwulst hingegen verminderte sich bedeutend, und Tags darauf nahm auch der Schweifs ab.

Am 23sten liefs ich das erwähnte Infusum dahin abändern, dafs ich ihm eben so viel *Extract. Liquirit.* als *Extract. Gramin.*, nämlich von jedem 2 Drachmen, und von dem *Extract. Cascarill.* nur ½ Drachme, und dagegen eben so viel *Extract. Chin. aquos.* und ½ Scrupel Thebaische Tinktur beisetzen liefs. Auch das Brausepulver wurde daneben, so wie auch in der Folge, und Mynsichts-Elixir bei-

behalten. Das Infusum der Digitalis wurde wie zuvor täglich 4 Mal zu einem Efslöffel voll, und das Brausepulver in der erwähnten Gabe nur 3 Mal gereicht.

Den 25sten stellte sich Heifshunger ein; und da der Kranke aufser seiner Suppe und Cichorienkeimchen gerade nichts anders, das fertig war, zu essen hatte; so verzehrte er zum Kaffee einen ganzen Teller voll Zwieback. Dafs dieses Nachtheil brachte, war zu erwarten; daher einige darauf folgende Nächte schlaflos zugebracht wurden, der Appetit und die Oeffnung zurückblieben, auch der Husten sich verstärkte. Ohne noch von diesem Vorgang zu wissen, verordnete ich den 26sten das Infusum der Digitalis wieder, aber statt der vorigen Extracte mit 3 Drachmen *Extr. Liquir.*, 2 Scrupel *Extr. Chin. aquos.*, und eben so viel Myrrhenextrakt versetzt, auch Brausepulver und Mynsichts-Elixir und des Decubitus wegen Goulardisches Wasser mit wässerigem Opiumextract.

Am 28sten hatte die Geschwulst sich stets mehr verringert, und der Appetit kehrte langsam wieder zurück; die Nacht jedoch war wieder schlaflos; der Auswurf von guter Qualität und der Urin hell.

Am 3ten Febr. war die Ermattung um der mehrern schlaflosen Nächte willen sehr grofs, doch fühlte der Kranke sich übrigens nicht schlimmer, und die Geschwulst hatte sich beinahe ganz verloren; und da von der Geschwulst nur sehr wenig zu sehen war, so trat nun folgende Arznei an die Stelle des

Fingerhuts-Infusums: *Rec. Pulv. Cort. peruv. reg. unc. β. Rad. Seneg. drachm. iβ. Infund. c. Aq. fervid. unc. vj. dig. per hor. vas. claus. col. adde Extr. Liquir. drachm. ij. Mucil. Gumm. Arab. drachm. vj. Aq. Cinnam. unc. j. Spirit. Nitr. dulc. drachm. j. Tinct. Theb. scrup. j. Syrup. Papav. alb. drachm. vj.*, wovon alle 3 Stunden 1 Efslöffelvoll genommen wurde mit Beibehaltung des Brausepulvers. Der schlaflosen Nächte wegen wurden einige Doses von dem in der Einleitung erwähnten hypnotischen Pulver verordnet, wovon über den andern Tag zu Nachts ein Stück genommen werden sollte. Für diesmal wurden auch Salep-pulver zu Brühen, die für den Vormittag bestimmt waren, beigefügt. Und nun wurde mir erst bekannt, wie weit die Colliquaton der Säfte schon vorgeschritten war, indem mir angezeigt wurde, dafs an den Stellen, wo der Körper fest aufgelegen hatte, stets ziegelfarbige Flecke in der Wäsche zurückblieben, auch sich öfters Nasenbluten einstellte. Oeffnungen fanden sich täglich ihrer zwei ein.

Am 9ten kamen blinde Hämorrhoiden mit fester Oeffnung zum Vorschein, jedoch schon 4 Wochen zuvor hatte der Kranke unangenehme Empfindung im Mastdarm bei jeder Oeffnung. Zur Linderung der Schmerzen im Hämorrhoidalknoten, wurde zum äufserlichen Gebrauch die Eibischsalbe mit Thebaischer Tinktur vermischt, so wie zum innerlichen folgende Solution: *Rec. Extr. Graminis, Extr. Taraxaci ana drachm. iβ. Aq. Melissae unc. iv. Spirit. Nitri dulc. scrup. j. Tinct. thebaic. scrup. β. Pulp. Tamarind. unc. β. M. D.* täglich 3 Mal zu einem Efslöffel voll zu nehmen, ver-

erdnet und noch ein Thee aus Schafgarben- und Wollkraut-Blumen. Und als die Schmerzen gröfstentheils nachliefsen, verschrieb ich folgendes Infusum: *Rec. Pulv. cort. peruv. reg. drachm. iij. Inf. c. Aq. fervid. unc. vj. dig. per ½ hor. vas. claus. adde Extr. Liquirit. dr. ij. Spirit. Nitri dulc. scrup. ij. Tinct. thebaic. scrup. j. M. D. S.* Hiervon täglich 4 Mal einen Efslöffel voll zu nehmen. Für die Nacht war folgender Julep: *Rec. Mucilag. Gumm. Arab. unc. β. Aq. Melissae unc. iiβ. Aq. Cinnamom. unc. β. Spirit. Nitri dulc. scrup. j. Tinct. thebaic. scrup. β.* zum 2maligen Gebrauch bestimmt.

Auf das am 13ten vor dem Schlafengehen genommene hypnotische Pulver stellte sich von 11 bis 3 Uhr ruhiger Schlaf ein, und der nämliche repetirte nach einiger Zeit und dauerte bis 11 Uhr Vormittags; Husten und Auswurf waren unbedeutend, der Urin hell und hinlänglich; der Appetit ordentlich; aber die Oeffnung war hart und in kleinen Knollen. Gegen Abend fand sich Beklemmung auf der Brust ein; die Nacht war anfangs stürmisch, dann aber auf das hypnotische Pulver ruhig.

Am 14ten stellte sich kurzer Athem und trockner Husten ein, und auf der linken Seite der Brust ein dumpfer Schmerz; auf den Abend etwas Fieber und Schweifs; der letztere erfolgte schon seit 5 bis 6 Tagen, weshalb täglich die Wäsche gewechselt werden mufste. Der Urin machte einen starken Satz, die Oeffnung war fest, der Hämorrhoidalknoten bald gröfser, bald kleiner; aber nicht sehr schmerzhaft; die Nacht darauf war schlaflos, und am andern Morgen fühlte der Kranke sich sehr matt, beinahe matter als jemals.

Dieses bewog mich, den 15ten folgende Arzneien zu verordnen: *Rec. Pulv. C. Chin. reg. drachm. iij. Rad. Serpent. virg. drachm. j. Inf. c. Aq. fervid. unc. vj. dig. per ½ hor. vas. cl. Colat. adde Extr. Liquir. drachm. ij. Mucil. Gummi. Arab. Aq. Cinnam. ana drachm. vj. Spir. Nitri dulc. scrup. ij. Tinct. thebaic. scrup. β. Syr. emuls. unc. β. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen, und dazwischen das Brausepulver mit dem Zusatz von etwas Bernsteinsalz, so dafs auf eine Gabe ein Gran kam. Der Oeffnung wegen wurde die Tamarindenlatwerge beigefügt und zur Beförderung des Schlafes einige Doses von dem hypnotischen Pulver hinzugethan.

Diese Mittel zusammen entsprachen gröfstentheils ihrer Bestimmung: denn der Husten und Auswurf waren gemäfsigt, auch die Hämorrhoidalbeschwerden sehr geringe, der Appetit mittlerer Art, und die Oeffnung erfolgte meist täglich zwei Mal und nicht mehr so hart; auch der Schlaf war dazwischen, zumal wenn das beruhigende Pulver genommen wurde, ziemlich gut.

Am 19ten war der Kopf eingenommen und schmerzhaft in der Stirne, vermuthlich weil der Magen nicht rein war; alles übrige erträglich. Unter dem Auswurf befand sich nur wenig Eiter.

Am 21sten wurden die letzten Arzneien wiederholt, und blofs dem Infusum ½ Quent Cascarillen-Extract beigesetzt, und für die durch Liegen wund gewordenen Stellen das Goullard'sche Wasser mit Opium-Extract hinzugefügt.

Am 24sten erfolgten 3 Stühle mit vielem Schleim; Appetit und Schlaf waren trefflich; nur aber waren die Füfse gegen Abend angelaufen, vermuthlich weil sie beim Sitzen herabhingen; zuvor befanden sie sich meist in horizontaler Lage. Der Urin ging stark ab; der Auswurf erfolgte sehr leicht, jedoch früh mit etwas Blut vermischt.

Am 26sten fanden sich 2 sehr übelriechende und schleimige Oeffnungen ein. Die Tamarindenlatwerge wurde nun ausgesetzt.

Den 27sten nach einer erträglichen Nacht blieb den ganzen Tag der Husten und Auswurf aus, dagegen auf den Abend Beklemmung der Brust, starker Durst und Fieber eintraten. Der Urin ging sehr sparsam ab, und die Füfse liefen an. Nachts um 9 Uhr trat der nämliche heftige Schmerz in der linken Seite der Brust auf den Rücken, ein, wie er am Anfang der Krankheit gewesen war. Jede Bewegung erhöhte den Schmerz. Warme Einreibungen mit dem flüchtigen Liniment und das fleifsige Trinken schleimiger Getränke, die ein benachbarter Arzt, der bei schnellen Vorfällen substituirt wurde, angerathen hatte, linderten den Schmerz; erst aber um 9 Uhr andern Tags stellte sich Auswurf ein.

Den 28sten war der Kranke matt, auch dazwischen von Schmerzen belästiget und ohne Oeffnung; der Appetit jedoch gut. An dieser Verschlimmerung hatte ohne Zweifel ein Aerger, der vorausging, die damalige üble Witterung, auch wohl Diätfehler, und dafs der Eitersack wieder angefüllt war, Schuld. Der Auswurf war ohne Geruch, obgleich eiterig.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Ueber Einrichtung, Gebrauch und Wirkung des russischen Dampfbades bei dem Soolbade zu Elmen im Magdeburgischen.

Von

Dr. Tolberg.

Schon länger bestand bei dem Soolbade zu Elmen die Einrichtung, die heissen Wasserdämpfe sowohl in den sogenannten Schwitzkasten auf den ganzen Körper einwirken zu lassen, als auch auf einzelne Theile durch ein bewegliches Rohr zu leiten, und die günstigen Erfolge haben sich sowohl hier als an andern Orten davon gezeigt. Seit dem Jahre 1824 aber hat man zu den verschiedenen Applicationsarten, welche das hiesige Soolbad gewährt, noch ein eignes russisches Dampfbad gefügt, und dadurch die ganze Anstalt vervollkommnet.

Von dem Gebrauch und Einrichtung eines russischen Bades hatte man bisher nur unvoll-

ständige zum Theil abschreckende Nachrichten. Was uns Reisebeschreiber, die keine Aerzte waren, davon sagen, und was wir in dem letzten Kriege bei der russischen Armee davon zu sehen Gelegenheit hatten, war für uns wohl nichts weniger als einladend. Selbst russische Aerzte betrachten es mehr als ein nationales Haus- und Gewohnheitsmittel nordischer Völker, welches der Russe auch außer seinem Vaterlande nicht gern entbehrt, allein von den Heilkräften wußsten wir wenig.

Der Einzige *Ribeiro Sanches*, ein Portugiese, der eine Zeitlang russischer Leibarzt war, und Gelegenheit hatte, mehrere Provinzen des russischen Reichs zu durchreisen, und sowohl die Art zu baden als die Einrichtung der Bäder zu sehen, lebte zuletzt in Paris und schrieb dort ein *Memoire*, *sur les bains de vapeur de Russie*, welches sich in der *Histoire de la Société royal de Médecine* vom Jahre 1779 pag. 274 etc. befindet. Auch er betrachtet diese Bäder nicht bloſs als Heilmittel, ob er gleich sehr viele Beispiele der gröſsten Wirksamkeit in mancherlei Krankheiten anführt, sondern zugleich als ein Mittel die Jugend abzuhärten und den Körper zu stärken, folglich als ein Erziehungsmittel, wodurch sich Römer und Griechen zu ihren groſsen Thaten geschickt machten, und fand in dem Verfall der Bäder auch den der Nationalkraft.

Die Beibehaltung der Dampfbäder in den nordischen Ländern hielt er für die Ursache der gröſsern Kraft und Ausdauer ihrer Bewohner.

Allein weder die Franzosen scheinen auf sein Memoire viel geachtet zu haben, noch

die Teutschen auf die freie Uebersetzung derselben, durch Herrn Hofrath *Jochmus*, Berlin 1819, denn die ganze Ausbeute, die man für die Praxis davon machte, beschränkte sich auf die sogenannten Schwitz-Kasten wie sie auch in Frankreich und England angewandt werden. Eben so *Reil*, der zwar *Sanches* anführt und sie Feuerbäder nennt, rechnet nur auf Schweifs, und erwähnt des wichtigsten Theils dieser Bäder, die kalten Uebergiefsungen nicht, worin doch gerade *Sanches* die eigentliche Wirkung setzte, und worin auch das eigenthümliche derselben besteht. Vielleicht war es die Scheu, sich nach einer so grofsen Erhitzung kalten Uebergiefsnngen auszusetzen, vielleicht aber auch die zu grofsen, Wunder ähnlichen Erfolge, die *Sanches* davon in Rufsland gesehen haben wollte, wonach es fast einem Universalmittel gleicht, indem er es beinahe in allen Krankheiten entweder als einziges Heilmittel, oder wenigstens als ein solches betrachtete, was auf alle Fälle die Kur erleichtern und abkürzen kann; ich sage, vielleicht war auch dieses Ursache, dafs seine Vorschläge kein Gehör fanden, und als Charlatanerie in Vergessenheit kamen. Wenn daher auch wenige Aerzte seine Ansichten in allen Punkten unterschreiben möchten; so beweist doch seine Schrift, wie gefahrlos die Anwendung der russischen Bäder in verschiedenen Krankheitsformen gewesen, und welche hartnäckige Uebel dadurch geheilt wurden. Jetzt sind wir aber der Sache näher gerückt, indem der Hr. Geheime Ober-Steuerrath *Pochhammer* in seiner musterhaften Badeanstalt zu Berlin dem russischen Bade das Abschreckende benommen, es mit unsern nordteutschen Badeluxus, mit

unsern Begriffen von Reinlichkeit und Bequemlichkeit zu vereinigen gewufst hat. Ihm gebührt das Verdienst, dieses kräftige Bad zuerst bei uns eingeführt, und dem Hrn. Dr. *Schmidt* die Anwendung desselben als Heilmittel in bestimmten Krankheiten, und die Erfolge mit Ruhe und Einsicht beschrieben zu haben. Die mehrjährigen Erfahrungen, die eignen Berichte der Kranken, geben einen genügenden Beweis, dafs diese Art Bäder nicht blofs eine augenblickliche, anscheinende Besserung, sondern eine dauernde Heilung bewirkt haben *) und verweise deshalb auf die Schrift selbst.

Es ist eine leere Redensart zu sagen, dafs zum Gebrauch russischer Bäder auch russische Naturen gehörten. In Rufsland giebt es sowohl Schwächlinge als bei uns, dafs aber Klima und Gewohnheit sie gegen den Wechsel der Temperatur abhärten, ist nicht zu leugnen, eben so wohl wie unsere Halloren, Hüttenleute, und überhaupt Feuerarbeiter den Uebergang aus der Hitze zur Kälte ohne Nachtheil ertragen. Allein es ist ja hier die Rede nicht von einer Einrichtung, die zur Gewohnheit werden und deren Anwendung jedem zuträglich oder wenigstens unschädlich sey, sondern von einem kräftigen sogenannten heroischen Mittel, welches allerdings die gröfste Vorsicht erfordert. Jedes Medicament hat seine

*) Russische Dampfbäder als Heilmittel durch Erfolge bewährt, nebst einer Anleitung zur Erbauung und innern Einrichtung, durch 3 Kupfertafeln erläutert von Geh. Ober-Steuerrath *Pochhammer.* Mit einer Anweisung zum Gebrauch der russischen Dampfbäder von Dr. *J. G. Schmidt.* Berlin bei Nauck, 1824. (Vergl. Bibl. d. pr. Heilk. Bd. LVI. St. 1. S. 50.)

Gegenanzeigen, und um so mehr, je stärker es auf den Organismus einzuwirken vermag, aber nichts destoweniger bleibt es in der Hand eines denkenden Arztes heilsam. Ich bin weit davon entfernt, ein unbedingter Lobredner dieser Bäder zu seyn, sondern suche nur einen Beitrag zu den Erfahrungen zu liefern, wie sie Hr. Dr. *Schmidt* angefangen hat. Das hiesige russische Bad existirt jetzt im 3ten Jahre, und erlaubt wohl einige Fälle anzuführen, wo die gute Wirkung nicht blofs vorübergehend, sondern bis jetzt dauernd gewesen. Manche Kranke habe ich nach dieser Kur selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt, von andern haben mir ihre Aerzte Nachricht gegeben, und ich hoffe, diese Erfahrungen werden auch dazu dienen, den menschenfreundlichen Wunsch des Hrn. Geh. O. St. R. *Pochhammer*, dafs sich die Zahl dieser Bäder, und folglich der kräftigen Heilmittel, gegen hartnäckige Leiden vermehren mögen, erfüllen zu helfen.

Die Einrichtung des hiesigen Bades weicht nur in der Erzeugung der Dämpfe und dem Material der Uebergiefsung von dem zu Berlin ab. Erstere werden in einen fest verschlossenen mit einem Sicherheits-Ventil versehenen eisernen Kessel bereitet, und durch ein Rohr in das daran stofsende Badezimmer geleitet. Die Uebergiefsungen geschehen mit kalter Soole. Durch jene Einrichtung habe ich den Grad der Hitze mehr in der Gewalt, erhalte so lange es nöthig ist, die Dämpfe, verhüte das Niederschlagen derselben, und die alsdann erfolgende trockne Hitze, vermeide auch den Rufs der sich beim Aufgiefsen auf die glühenden Steine umher verbreitet. Zugleich dient eine

den

den Heerd von dem Zimmer scheidende erhitzte Eisenplatte, sowohl zur Erwärmung des Badezimmers, als auch zur etwa nöthigen Vermehrung der Dämpfe, wenn Wasser gegen dieselbe gegossen wird. Bei der Uebergiefsung mit kalter Soole erwarte ich sowohl wegen ihrer gröfsern Schwere, als ihrer sowohl festen als gasförmigen Bestandtheile und eigenthümlichen Temperatur einen kräftigern Reiz als mit blofsem Wasser. Die Abspühlung des Körpers aber geschieht mit gemeinem warmen Wasser, so wie auch die Schwämme, die während des Badens auf den Kopf gelegt und vor den Mund gehalten werden, mit gemeinem kalten Wasser angefüllt sind. Die übrige Einrichtung stimmt mit der des Hrn. G. O. St. Rath *Pochhammer* in Berlin überein, und da die angeführte Schrift durch beigefügte Zeichnungen alles hinlänglich erklärt; so darf ich hier nur darauf hinweisen.

Mit den Ansichten des Hrn. Dr. *Schmidt* bin ich völlig einverstanden, dafs ein starker und durch längeren Aufenthalt sowohl im Bade als nachher im Liegen hervorgebrachter Schweifs nicht das Wesentliche der Kur ist, sondern durch Säfteverlust schwächend und nachtheilig werden kann.

Ein Schiffer z. B., der einer heftigen Kopfgicht wegen badete, suchte meiner Warnung ungeachtet, den Schweifs gewaltsam zu treiben, so dafs der Schweifs durch das Polster des Ruhebettes drang und eine bedeutende Pfütze auf dem Fufsboden bildete. Die dadurch erzeugte Erschöpfung machte, dafs er nicht blofs seinen Zweck nicht erreichte, sondern auch die Kur auf längere Zeit aussetzen

mufste. Als er späterhin nur eine Vi
stunde im Bade, und eben so lange auf
Ruhebette verweilte, empfand er grofse
leichterung, und auf längere Zeit solche
freiung, dafs er mehrere Wasserreisen
chen konnte.

So wohlthätig der Schweifs auch ist,
das Gleichgewicht zwischen dem Aeufsern
Innern zu erhalten; weil wir es in einer tr
nen Hitze gewifs nicht so lange aush
könnten, als in einer mit Wasserdämpfen
geschwängerten noch höheren Temperatur
mufs man doch nach Beschaffenheit des K
ken vorsichtig dabei zu Werke gehen.

Gegen die Leberkrankheiten, welche
trockne Hitze in den Tropenländern err
und die den Europäern dort so gefährlich
fand *Johnson* auf der Küste von Korom
und Batavia nichts wirksamer, als lauwa
selbst kalte Uebergiefsungen. Bekanntlich
nen auch die arbeitenden Sclaven die gr

erwärmten Vorzimmer abtrocknen und langsam ankleiden zu lassen, sich noch eine Weile im kühlern Zimmer aufzuhalten und ein erquickendes warmes Getränk zu genieſsen. Der erste Eintritt in das Badezimmer so lange man gewissermaſsen zwischen den doppelten Thüren steht, ist der hier herrschenden trocknen Hitze wegen etwas unangenehm, daher man wohl thut, hier den nassen Schwamm vor den Mund zu nehmen, allein mit einem Schritt weiter in die Dampfwolke, hört die Empfindung auf, und man fühlt sich sehr behaglich.

Die Gewichtsabnahme des Körpers ist sehr bedeutend, wovon nachher einige Beispiele folgen, so wie über die auſserordentlich sich vermehrende Zahl der Pulsschläge, welche sich auch hier, wie überhaupt nach Temperament, Reizbarkeit, Alter und Krankheitszustand richten.

Frau M., eine Person von 36 Jahren, hatte ein solches Ansehen, daſs man sie für 48 bis 50 Jahre alt halten konnte. Ihr Körper war aufgedunsen, die Haut gelbgrau und trocken, die Brust beklommen, der Puls aussetzend, und menstruirte schon seit länger als einem Jahre nicht. Sie gebrauchte zuerst die Soolbäder, jedoch ohne bedeutenden Erfolg, nahm alsdann auf den Rath ihres Arztes das russische Bad, mit solchem Nutzen, daſs sich nach dem 12ten Bade ihr ganzes Ansehen verändert hatte. Die Geschwulst des Körpers war gewichen, die Brust frei und der Puls regelmäſsiger, die Haut verlor ihre Miſsfarbe, die Beklemmung der Brust verschwand und sie

bekam ihre Regeln. Sie reiste auf einig
ab, kam aber bald wieder, nahm noc
Dampfbäder und verliefs uns nicht blofs
gesund, sondern ist auch bis jetzt ganz
ihren vorigen Zufällen befreit geblieben.

Hr. B., ein Mann von 48 Jahren,
in frühern Zeiten an allgemeiner Gicht
und dagegen vor 18 Jahren das Soolbad
völliger Besserung gebraucht hatte, em
seit einiger Zeit wieder Gichtanfälle,
gegen er mehrere Bäder, aber nicht
ohne Nutzen, sondern sogar mit Versc
merung gebraucht hatte. Das Gesicht
der obere Theil des Körpers war seh
gemagert, hingegen der Unterleib, die S
kel ödematös, und in der rechten
fühlte man die aufgetriebene Leber.
Zunge war belegt, seine Leibesöffnung
gelhaft, er liefs nur wenigen aber dicken
Die heftigsten Schmerzen in den Gele

gesundes Kind zeugte, und sich bis jetzt völlig wohl befindet.

Der Stadt-Wundarzt Hr. *Varges* zu Magdeburg, welcher schon in Berlin im Jahre 1822 die russischen Bäder gegen einen chronischen Rheumatismus gebraucht hatte *), nahm auch hier 1824, da sich wieder Spuren davon zeigten, Dampfbäder, und erzählt dabei folgenden merkwürdigen Vorfall, den ich mit seinen eignen Worten anführen will.

Als ich eines Tages von Magdeburg nach Elmen fahren wollte, hatte ich mich bei Besorgung meiner Geschäfte so erhitzt, dafs ich ganz von Schweifs durchnäfst war. In diesem Zustande setzte ich mich bei kühlem Nordwest-Winde auf einen offnen Wagen, war aber kaum eine Viertelstunde weit gefahren, als ich ein unangenehmes Frösteln und sehr lästige Halsschmerzen empfand, (an welchen ich übrigens oft bei rauher Witterung leide). Hierzu gesellten sich Colikschmerzen mit Durchfall, so dafs ich sehr unwohl in Elmen ankam, aber doch sogleich ins Bad eilte. Noch beim Auskleiden nahmen die Leibschmerzen zu, ich stand im Bade 39° R., setzte mich auf die untere Bankreihe gerade dem Rohr gegenüber, und liefs mir so die Dämpfe auf den Unterleib strömen. Als ich ungefähr zwei Minuten in dieser Stellung zugebracht, verwandelte sich das Frösteln in eine angenehme Wärme, die Wasserdämpfe legten sich stark an meinen Körper an, ich wurde immer heifser und die Schmerzen verminderten

*) Siehe die angeführte Schrift S. 56.

sich, ich befand mich sehr behaglich.
10 Minuten waren die eigentlichen Sch
verschwunden, statt deren empfand i
dumpfes Gefühl und eine grofse Leere i
terleibe. Jetzt legte ich mich auf die
Pritsche; liefs mir den ganzen Körper
nem wollnen Lappen und Seife reiben,
mit warmen Wasser abspühlen. Der
blieb aber derselbe, daher ich mich n
kenreisern peitschen und wieder wa
spühlen liefs. Ich legte mich auf di
Bankreihe, wo ich bei 40° R. 10
lang sehr schwitzte, ohne dafs sich m
finden änderte. Jetzt liefs ich mich m
gen Eimern kalter Soole übergiefsen,
ich sogleich Verminderung der Halssch
und gänzliches Verschwinden der Leib
zen empfand. Nach einiger Zeit liefs
noch wohl 10 Eimer Soole übergiefse
auf ich mich von allen Schmerzen fre
auch so matt fühlte, dafs ich kaum
Beinen stehen konnte. Ich blieb noc
10 Minuten in einer Wärme von

Diese Beobachtungen des Hrn. *Vargé*, die er als denkender Arzt an sich selbst gemacht hat, sind wichtiger als viele andere, die von Personen herrühren, die über ihre Gefühle nie so vollständig Auskunft geben können und wo nur das Resultat erkannt wird.

Noch will ich bemerken, dafs sein Puls beim Eintritt in das Bad 71, bei einer Temperatur von 41° R. 162, und nach der Abkühlung, 92 Schläge hatte, der Verlust des Körpergewichts betrug 1 Pfund.

Sanchez, der die Dampfbäder in Rufsland von Schwangern und Wöchnerinnen gleich nach der Geburt mit Nutzen gebrauchen sah, findet dies sehr zweckmäfsig, und warnt nur, nicht eher einzutreten, bis das Zimmer mit Wasserdämpfen angefüllt sey. Obgleich unsere Frauen sich dazu wohl schwerlich verstehen werden, so mufs ich doch ein Beispiel anführen, wo einer Schwangern der tägliche mehrere Stunden dauernde Aufenthalt im Dampfbade nicht schadete. Die Aufwärterin im Frauenzimmer-Bade nämlich hatte mir ihre Schwangerschaft verheimlicht, aus der gegründeten Furcht, ich möchte ihr die fernere Bedienung nicht mehr gestatten, und ich entdeckte solche erst nach Schlufs der Badezeit. Dieser Umstand war mir um so bedenklicher, da diese Frau gewöhnlich sehr schwer gebar, allein zur gröfsten Freude kam sie diesmal leicht und glücklich nieder, dafs sie nach ihrer Versicherung, noch nie so leicht geboren und sich in den Wochen so wohl befunden hatte.

Dem. L., ein schwächliches an hä
gen Kopfweh, Magenkrämpfen, Unverd
keit, Verstopfung und unordentlichen
beständig leidendes hysterisches Mädchen,
Hülfe im Dampfbade. Mit jedem Ta
serte sich ihr Zustand, die bisherigen
verminderten sich, so dafs sie mit den
Bade aufhörte und sich vollkommen w
fand. In dem folgenden Jahre nahm
der 12 Bäder, um ihre Gesundheit
stigen, und hat seitdem weiter keine
gehabt, ist froh und heiter, und eine
Mitarbeiterin an einer Töchterschule.

Dem. St., ein seit vielen Jahren s
höriges Mädchen, nahm 24 Dampfb
solchen Erfolg, dafs ihr Uebel gänzl
schwand, und sie auch bis jetzt davo
geblieben.

S. und Z., zwei Bergleute aus

Hr. F., ein Mann von 40 Jahren, aus einem südlichen Clima gebürtig, von robusten Körper, litt schon früher an Hämorrhoidalbeschwerden, und seit 5 Jahren an einer solchen Empfindlichkeit der Haut, dafs ihm jede Witterungsveränderung Catarrhe und Rheumatismen zuzog. Um sich dagegen zu schützen, trug er Flanell auf der blofsen Haut des ganzen Körpers, ohne seinen Zweck zu erreichen. Seit dem Winter $18\frac{23}{24}$ verdoppelte und verdreifachte er diesen Anzug, doch auch damit schützte er sich nicht gegen die bisherigen Leiden, sondern es gesellte sich noch dazu Entzündung des Halses, Anschwellung und Verhärtung der Mandeln, Heiserkeit, Husten mit Schleimauswurf, Schmerzen im Kehlkopf und dem obern Theile der Brust, so dafs man eine Luftröhrenschwindsucht als sehr nahe befürchten mufste. Alle Mittel die ihm seine Aerzte verordneten, und die er mit der gröfsten Pünktlichkeit nahm, schafften ihm nur geringe Erleichterung, bis er im Juni 1823 das hiesige russische Bad brauchte. Schon nach dem 6ten Bade empfand er solche Besserung, dafs er völliges Vertrauen zu dieser Kur fafste, auch ein ihm belästigendes wollnes Kleidungsstück nach dem andern ablegte. Achtzehn Bäder waren hinreichend, um ihn völlig von seinem bisherigen Leiden zu befreien. Während der Badekur bekam er zweimal, und nach Beendigung derselben noch einmal fliefsende Hämorrhoiden, die man ihm vorher durch kein Mittel verschaffen konnte, seitdem aber auch nicht wieder. In dem folgenden Jahre hat Hr. F. russische Bäder zur Befestigung seiner Gesundheit ohne seinen Arzt zu fragen genommen, weil er darin das beste

Heilmittel für seinen Zustand fand. Als eine besondere Erscheinung verdient noch bemerkt zu werden, daſs in der vorigen Krankheit die Kopfhaare auszugehen anfingen und ein bedeutender kahler Fleck auf dem Scheitel entstanden war, jetzt nach dem russischen Bade hat sich dieser Fleck mit neuen Haaren besetzt. Vor dem Bade schlug sein Puls 68 mal, nach einem halbstündigen Aufenthalt in einer Wärme von 38 bis 42° R. 135, nach dem Anziehen 86, an Gewicht verlor er 1 Pfund und 21 Loth.

Ein Anderer zählte vor dem Bade 73 Pulsschläge, im Bade 146, und verlor an Gewicht $2\frac{1}{2}$ Pfund.

Bei einem Dritten stieg der Puls von 71 bis 156, und die Gewichtsabnahme betrug $1\frac{1}{4}$ Pfund.

Ein sehr corpulentes Frauenzimmer verlor 3 Pfund.

Ich könnte das Verzeichniſs dieser Erfahrungen noch erweitern, aber die Gleichheit der Erscheinungen würde nur ermüden, deshalb habe ich nur Beispiele von sehr verschiedenartigen Krankheitsformen gewählt, um auf dieses kräftige Heilmittel aufmerksam zu machen.

IV.

Vom Gebrauche des Schwefelbrunnens zu Weilbach,

vom

Hofrath Fabricius

zu Hochheim im Herzogthum Nassau.

In dem Bezirke meiner Medicinalverwaltung liegt das Dorf Weilbach, bei welchem das nach ihm benannte Wasser zu Tage kommt. Der Gebrauch dieses Wassers an der Quelle nimmt so zu, daſs es keines weitern Beweises für die Wirksamkeit dieser hepatischen Quelle bedarf. Ihre physikalischen und chemischen Eigenschaften, ihre topographischen und statistischen Verhältnisse sind durch *Amburger* und *Greve* vor längerer Zeit dem gelehrten Publikum vorgetragen worden, und daſs es in neuerer Zeit nicht an Aufmerksamkeit der ärztlichen Schriftsteller auf dieses Wasser gefehlt hat, beweisen die Arbeiten von *Wetzler*, *Bischoff* und *Osann*, von welchen letztere selbst in den jüngsten Jahrgängen dieses Journals niedergelegt sind.

Das wesentliche der äuſsern Verhältnisse des Brunnens, die Fassung, die Füllung der

Krüge, besteht noch wie sie von *Creve* beschrieben worden, und was sich seit der Zeit verändert hat, besteht in folgendem:

1) Die Administration des Brunnens, die vorher von einem Pächter bestritten wurde, ist von der Herzoglichen Domainendirection übernommen worden, welche für den Debit des Wassers mit der die meisten Mineralwasser des Herzogthums debitirenden Handelscompagnie einen Vertrag abgeschlossen hat.

2) Besagte Direction hat aber, sobald diese Veränderung vorgegangen, angefangen den Brunnen mit Anlagen von Bosquets, Alleen und Rasenplätzen zu verschönern, die Wege an dem Brunnen, der nur wenige hundert Schritte von der Frankfurt und Mainz verbindenden Heerstrafse abliegt, werden in guten Stand gesetzt, und

3) Es ist die Absicht dieser Finanzstelle öffentlich geworden, dafs der Brunnen zur unmittelbaren Aufnahme von Gästen, die bis jetzt in den nahe gelegenen Dörfern, wovon Weilbach, als das nächste, doch noch über 500 Schritte entfernt, wohnen, eingerichtet werden solle. Es ist nämlich dem Unternehmer eines daselbst zu errichtenden Gebäudes das Anerbieten der erforderlichen Concession und der Abtretung des erforderlichen Lokals und der Benutzung der Quelle gemacht worden, so dafs an einer in Kurzem vorauszusehenden Entstehung der Gelegenheit am Brunnen zu wohnen und zu baden nicht zu zweifeln ist, einstweilen ist

4) die Anlage von drei Badekabinetten und einem Versammlungszimmer beliebt wor-

den, wodurch dem Nothdürftigsten, so weit es für dieses Jahr geschehen konnte, abgeholfen worden ist.

Die Lage des Brunnens ist bekannt genug, um mich des Geschäfts zu überheben, ihre Vortheile hier weitläuftig auseinander zu setzen, nur folgendes: der Brunnen liegt ganz nahe an einer der frequentesten Heerstraßen Teutschlands, er liegt beinahe in der Mitte zwischen Frankfurt und Mainz, die Anhöhe, worauf er liegt, gewährt den reichsten Genuſs in der Aussicht auf die Flüsse Rhein und Main, auf die Gebirgsketten des Taunus, des Odenwalds und des Donnersbergs. Es ist nicht zu zweifeln, daſs, wenn für die Bequemlichkeit der Brunnengäste gesorgt ist, das Publikum an dem Aufenthalte daselbst Geschmack finden, und der dereinstige Eigenthümer eines daselbst etwa erbauten Logier- und Speise- und Badehauses eine gute Speculation machen werde.

In der Fassung des Brunnens, in der Beschaffenheit der Röhren, an denen das Wasser gefüllt wird, und in dem Verluste, den das Wasser während dem Füllen der Krüge erleidet, und nothwendig erleiden muſs, liegt der Grund, daſs das Wasser, entfernt von der Quelle getrunken, von dem an der Quelle sehr verschieden ist, und verschieden seyn muſs. Die bisher gemachten Erfahrungen scheinen die Ueberzeugung verschafft zu haben, daſs die Fassung und die Füllung nicht wohl anders eingerichtet werden könne, und es ist begreiflich, daſs das Weilbacher hepatische Mineralwasser *) durch den Contact der

*) Man verzeihe mir den vielleicht absoluten Ausdruck hepatisch, mit welchem der Kürze wegen

Atmosphäre mehr verliert, als ein kohlensaures, als ein muriatisches, natronhaltiges, oder als ein martialisches Mineralwasser. Ich finde diese Bemerkung nöthig für Aerzte, die in der Entfernung die Wirkung des Weilbacher Mineralwassers beobachten und von ihren Kranken öfters hören müssen, dafs das Wasser nur sehr wenig rieche und schmecke, und dafs es wohl entweder an sich unwirksam seyn, an Wirksamkeit gegen sonst abgenommen haben, oder dafs ein Betrug mit dem Inhalte der Krüge vorgegangen seyn müsse.

Da des Hrn. G. R. *Creve* Beschreibung von Weilbach das, was man von einer Beschreibung fordert, auf das vollkommenste erfüllt, d. h. da die physikalisch-chemischen Thatsachen, die Aerzten zu wissen nöthig sind, aufserdem aber das historische, statistische, und alle Lokalverhältnisse darin berührt sind, so lag diesem Schriftsteller das Virtuelle des Weilbacher Brunnens weniger im Auge. Demohngeachtet sind, wie selbst Hr. *Creve* anführt, die Erfahrungen über die Wirkung des Weilbacher Wassers älter selbst als diese Schrift, und es ist Zeit daran zu denken, die-

gewählten Ausdruck für die Kunstverständigen demohngeachtet die wahre Natur des Wassers bezeichnet ist, indem ich nicht zu entscheiden wage, ob der Schwefelwasserstoff das Charakteristische des Weilbacher Wassers ist, und ob man es unbedingt als Schwefelwasser bezeichnen und unter die Klasse derselben reihen kann, als ob alles auf dasselbe passe, was auch auf die übrigen pafst. Man sehe einerseits die Analyse in *Creve's Beschreibung des Ges. Br. zu Weilbach.* *Wiesbaden* 1810, andererseits *Wurzer, das Neueste über die Schwefelquellen zu Nenndorf. Leipzig* 1814. S. 87. u. f.

selbe zu sammeln und zu eben der Gewifsheit zu erheben, die andern Mineralquellen durch die Bearbeitung der auf die Brunnenkuren aufmerksamen Aerzte geworden ist. Warum sollten nicht Indication und Contraindication bei diesem Mineralwasser eben so festgesetzt werden können, wie dies bei andern Wassern, und überhaupt bei Gegenständen der Arzneimittellehre der Fall ist.

Es ist aber ganz natürlich nicht einerlei, wie das Weilbacher Wasser angewandt wird, und es entsteht hier wie bei jeder medicamentösen Substanz die Eintheilung in die verschiedene Form. Diese Form ist, so weit unsere jetzige Technik geht, dreifach; das Wasser kann getrunken werden (der innerliche Gebrauch) oder es kann äufserlich gebraucht werden, entweder in sofern es in seiner vollkommenen Gestalt an den Körper gebracht wird (die eigentlich sogenannten Bäder, das Douchebad), oder in sofern hauptsächlich die gasförmigen Bestandtheile benutzt werden (das Gasbad, wohl auch das Schlammbad, indem bei letzterem hauptsächlich die Entwickelung der gasförmigen Bestandtheile berechnet ist. Bis jetzt kann die Beobachtung noch nicht von den Gasbädern zu Weilbach sprechen, als in welcher Gestalt es aus Mangel an Vorrichtungen noch keine Praxis daselbst gibt; leichter wären wohl die Schlammbäder einzurichten, und wahrscheinlich wird das Wasser in dieser Gestalt sehr brauchbar seyn; es wird keiner Zersetzung ausgesetzt seyn, welche bei jeder Anwendung, wobei das Wasser künstlich erwärmt werden mufs, der natürlichen Form schadet.

Wir haben also bis jetzt das Weilbacher Wasser nur angewandt zu Wasserbädern und zum innerlichen Gebrauche, und natürlich ist der letztere der häufigere gewesen.

Das Wasser schmeckt an der Quelle sehr kräftig, es ist ganz klar, sein Geruch ist nicht so unangenehm, dafs es bei längerm Gebrauche widerlich werden könnte, und sein Geschmack ist weniger salzig als bituminös. Ich stimme Hrn. *Creve* bey, wenn er der Meinung ist, dafs die Fassung nicht ganz zweckmäfsig und dafs bei einer andern Einrichtung mehr und noch kräftiger schmeckendes Wasser zu erhalten seyn möchte. Man trinkt in Weilbach bis jetzt aus Gläsern, deren Inhalt nicht gleich ist. Rathsamer wäre es wohl, wie an andern Brunnen, gleichförmige Becher einzuführen, und wenn die Röhren ergiebiger strömten, so könnten diese Becher grofs genug seyn, und alle Trinkende doch schnell befriedigt werden, auch das Wasser so unzersetzt als möglich getrunken werden.

Folgendes sind nun einige der Krankheitsfamilien, die Erfahrungen, dem Weilbacher Mineralwasser günstig, geliefert haben.

Eine weitverbreitete, unserm Zeitalter gewissermafsen eigene Sucht ist, die *Phthisis abdominalis*, eine mit Verdauungsfehlern, ohne deutliche und idiopathische Brustaffection auftretende, den Nerven feindliche, mit Dyskrasieen complicirte chronische Krankheit, und so lange diese noch nicht mit wahrem hektischen Fieber verknüpft ist, zeigt sich der Weilbacher Brunnen sehr dienlich. Dieser Brunnen ist wirklich dem Magen und den Unterleibsorganen mehr befreundet als ein salini-

sches

sches und martialisches Wasser, und eine Brunnenkur zu Weilbach erfordert weniger Cautelen für schwache Magen als die Kuren an den salinischen oder martialischen Quellen.

Aber auch in wahren Brustleiden, bei Anlage zum Bluthusten, bei *Phthisis pulmonalis pituitosa*, ist das Wasser mit Vortheil getrunken worden, und es macht selbst die phlogistische Anlage beim Bluthusten, *praemissis praemittendis*, keine Contraindication.

Bei der wohlthätigen Wirkung auf den Unterleib und insbesondere auf das chylopoëtische System ist es zu erwarten, daſs Scropheln, Rhachitis, Flechten und andere Hautausschläge, die ihre Quelle in den ersten Wegen haben, oder mit einer fehlerhaften Säftebereitung zusammenhängen, am Weilbacher Brunnen bedeutend gebessert worden sind.

Vielleicht gehört auch die Mercurialkrankheit hieher.

Congestionen nach dem Unterleibe macht das Wasser so wenig, daſs von einer emmenagogischen oder drastischen Kraft desselben, die ein Contraindicans bei manchen Krankheiten, zumal des weiblichen Geschlechts, abgeben könnte, nichts zu befürchten ist, und ich habe selbst gesehen, daſs bei Neigung zu entzündlichen Zufällen der Gebärorgane der Weilbacher Brunnen ohne die mindeste üble Wirkung getrunken worden ist, ja vortheilhaft war.

Die Wirkung, die sich von dem Gebrauche der Weilbacher Quelle gegen Hautkrankheiten erwarten läſst, wird sich erst genau bestimmen lassen, wenn ihrer Anwendung als Bad weniger Hindernisse im Wege stehen, indessen scheint doch das, was bisher der innerliche und äuſserliche Gebrauch gegen diese

Krankheitsfamilie ausgerichtet hat,
man schon der Analogie mit andern
felquellen nach voraussetzen konnte,
züglich den an herpetischen, psoris
erythematösen Formen Leidenden ei
rungsquell in dem Weilbacher Brun
zu eröffnen, der über diese oft der
denartigsten Kurmethoden spottende
zu triumphiren im Stande seyn möch
eint mit Schlammbädern möchte d
Wasserbad und der innerliche Gebr
vorzüglich wirksames Mittel nicht a
Hautkrankheiten, sondern auch gege
wurzelte Rheumatismen, Neuralgieen
mungen *ex metastasi* darstellen.

Es ist nun noch nöthig, dem aus
Publikum die Notizen über die gege
Unterkunft von Fremden (so lange n
Logierhaus am Brunnen steht) zu ge
Weilbach, welches das nächste, in
welches etwas entfernter (beide Orte
Heerstrafse), bestrebt man sich für

V.

Beobachtungen aus der praktischen Arzneikunde.

Von
Dr. Gerhard von dem Busch,
prakt. Arzte zu Bremen.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. Bd. LX. St. 2. S. 81.)

2. *Heilsame Wirkungen der Brechweinsteinsalbe in zwei Fällen der Phthisis pituitosa.*

Die allgemein verbreitete Anwendung der Brechweinsteinsalbe in verschiedenen Krankheitsformen verdanken wir zuerst dem Hrn. Prof. *Autenrieth*, der über Gebrauch und Nutzen derselben in seinen *Versuchen für die praktische Heilkunde* umständlich redet. In neueren Zeiten ist dieselbe durch eine kleine Schrift des hochverdienten Dr. *Jenner* *) in England

*) *A Letter to Ch. H. Parry on the Influence of artificial Eruptions. By Edward Jenner, London* 1822, 4.

besonders in Aufnahme gekommen, die englischen Zeitschriften jetzt vol des der trefflichen Wirkungen dies
Jenner versichert in dieser Schrift, d schon seit dem Jahre 1792 damit habe, Beobachtungen über die Wirk sammeln, welche künstlich erregte A auf die Krankheiten der Menschen h übergibt uns in dieser seiner letzt einige der Resultate seiner Beobacht wie eine Reihe von Krankheitsfällen. *ner* die Bemerkungen *Autenrieth's* nicht so läſst sich nicht bestimmen, ob er gekannt habe. Wie dem nun auc gebührt *Autenrieth* das Verdienst, d weinsteinsalbe zuerst in die Zahl de tel gesetzt zu haben, und sind die schienenen Beobachtungen *Jenner's* n lege der Beobachtungen *Autenrieth'* trachten. —

Die Wirkungen der Brechwein

steinsalbe scheint mir in der Mitte zwischen den blofs rothmachenden und blasenziehenden Mitteln, und den tiefer in das Hautorgan eingreifenden Mitteln, den Aetzmitteln, der Moxa und dem Glüheisen zu stehen. Sie wirkt durch die Erzeugung vieler künstlicher Geschwüre ähnlich den Fontanellen, und scheint diesen am nächsten zu stehen. In Krankheiten, wo wir auf eine grofse krank seyende Fläche einwirken wollen, wo Fontanellen des begränzten Raums wegen, den sie nur einnehmen können, nicht anwendbar sind, wo die Wirkung der Blasenpflaster zu schnell vorübergehend ist, da glaube ich ist die Brechweinsteinsalbe an ihrem Platze. Sie scheint mir daher vorzüglich in Krankheiten der Lungen angezeigt zu seyn, und erlaube ich mir nur in aller Kürze folgende zwei Fälle zu erzählen, in denen wie ich glaube die Heilung allein durch dieses Mittel zu Stande kam.

1. Um die Mitte des Decembers 1823 ward ich zu *H. M.*, einem Burschen von 17 Jahren gerufen, der schon seit länger denn sechs Wochen krank gewesen seyn sollte. Der Kranke war für sein Alter sehr klein und zart gebaut; er hatte dunkles Haar, dunkle Augen, eine feine zarte Haut, die Oberlippe war etwas dick aufgeworfen, übrigens zeigten sich keine Spuren eines scrophulösen Habitus, und versicherte man, dafs der Kranke nie an Drüsenanschwellungen u. s. w. gelitten hatte. Sein Vater war in Folge einer wüsten Lebensart an der Schwindsucht gestorben; die Mutter war aber etwa vor einem halben Jahre ein Opfer einer in Folge eines *Rheumatismus acutus* entstandenen Herzkrankheit geworden; ei-

nem älteren Bruder hatte er an der S
sucht verloren. — Der Kranke hatte
her eine bedeutende Schärfe der Haut
und war bei der geringsten Erkältu
Schnupfen und Husten heimgesucht
Schon vor länger als einem Jahre h
denselben an einem heftigen catarrh
Fieber mit bedeutender Brustaffection
delt, und um die Mitte des Jahres 182
er meine Hülfe wegen eines heftigen I
der sich indessen völlig verlor, in A
Gegenwärtig war der Kranke etwa v
Wochen wieder von einem Husten
worden, den man anfänglich nicht
jetzt aber, da das Leiden bedenklich
den schien, Rath suchte. Der Kran
im hohen Grade abgemagert, heiser,
viel, und warf einen dicken eiterartigen
in reichlicher Menge aus. Beim tie
athmen fühlte er keinen Schmerz od
an einer besonderen Stelle der Brust,
eine allgemeine Beengung, wodurch

den Salmiak mit der Digitalistinctur nehund ein Blasenpflaster auf die Brust le-s welches ich erhalten wurde. Später, die Digitalistinktur in steigenden ndte ich allein; dieselbe minderte die Freben des Pulses nicht, und erregte endlich nz Kopfschmerz, Uebelkeit und Schwindel. Das Oedem der Füsse war während des Gebrauchs derselben verschwunden, allein die Heiserkeit, der Husten und der reichliche eiterartige Auswurf blieben unverändert. So lange das gelegte Blasenpflaster wirksam war, waren diese zwar etwas vermindert worden, so wie jenes aber abheilte, traten sie mit früherer Heftigkeit wieder auf. Eine Auflösung des Brechweinsteins zu zwei Gran in acht Unzen Wasser, von der ich, als ich die Digitalis einige Tage lang aussetzte, alle zwei Stunden einen Efslöffel voll nehmen liefs, erregten ein so heftiges und anhaltendes Erbrechen, dafs ich mich genöthigt sah, die Anwendung derselben wieder aufzugeben. Da der Zustand des Kranken gegen die Mitte des Januars 1824 um nichts gebessert war, so entschlofs ich mich, einen Versuch mit der Einreibung der Brechweinsteinsalbe in die Brust zu machen, und gab innerlich die Digitalistinctur, jedoch in geringeren Gaben, fort. Am 1sten Januar zeigten sich die ersten Pusteln in der bekannten Form, und nahmen bald bei wiederholten Einreibungen an Gröfse zu. Die guten Wirkungen dieser Einreibungen zeigten sich schon den 20sten. Der bis dahin sehr frequente Puls, der durch die Digitalis nicht herabgestimmt werden konnte, hatte an Frequenz und Härte abgenommen; der Husten war gemindert, und der Auswurf, der bis dahin in

24 Stunden einen kleinen Milchtopf voll
tragen hatte, war verringert, hatte aber n
das eiterartige Aussehn beibehalten; der Kr
ke konnte tiefer einathmen, und sagte,
fühle sich leichter in der Brust. — Die E
reibungen wurden jeden Abend wiederh
obgleich sich schon eine grofse Menge Pust
erzeugt hatten, und der Kranke viel über
Brennen und Schmerzen derselben klagte.
25sten war die Besserung anhaltend vor
rückt; der Kranke hustete weniger, der A
wurf war bis zur Hälfte gemindert, hatte
noch immer das eiterartige Aussehn; der P
welcher früher an 120 Schläge gehabt h
hielt nun ungefähr 90 Schläge, und war
gleich weicher geworden. Bei Nacht schw
der Kranke immer noch bedeutend, und
ich ihn daher am Abend eine Tasse voll
ten Salbeythee trinken, und verordnete he
Rec. Cort. Peruv. Lich. Island. ana drachm
Coq. suff. quant. Aq. font. Col. unc. viij.
Tinct. Digit. purp. gtt. xvj. Syr. Liquir. u
M. S. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.

verlassen können. Der Husten hatte bedeutend abgenommen; der Auswurf betrug in 24 Stunden etwa eine kleine Obertasse voll, und hatte das eiterartige Aussehn ganz verloren; die Nachtschweifse hatten aufgehört; der Puls hielt zwischen 70 und 80 Schläge; der Kranke hatte einen guten Appetit, und erlaubte ich ihm nur, damit er mir die bis dahin gemachten Fortschritte zur Heilung nicht durch einen Diätfehler verdürbe, eine gute Kalbfleischsuppe, vorzüglich aber den Genufs der Milch. Das oben angegebene Decoct ward immer noch fortgebraucht, und die Einreibungen wurden nun wöchentlich nur zwei bis dreimal gemacht, da ein grofser Theil der Pusteln bedeutend viel Eiter absonderte. — Die Besserung ging mit raschen Schritten vor sich; gegen das Ende des Monats hatten sich der Husten und Auswurf gänzlich verloren, und der Kranke war so sehr bei Kräften, dafs er den ganzen Tag über aufser dem Bette seyn konnte. Am 28sten Februar ging er bei warmer Witterung zum erstenmal aus, was ihm auch sehr gut bekam. — Ich liefs ihn jetzt blofs das Isländische Moos als Thee trinkeu, setzte alle Arzneien an die Seite, und ordnete eine nährende Diät an. Am 9ten März ward er gänzlich aus der Behandlung entlassen; er ging täglich bei der sehr günstigen Witterung im Freien umher, wufste nichts mehr vom Husten, schlief gut und hatte einen gesunden Appetit. In den letzten vierzehn Tagen war er stärker geworden, und hatte auch eine blühendere Farbe bekommen. Die wenigen noch in Eiterung sich befindenden Pusteln wurden mit *Cerat. Saturni* verbunden, und rieth ich dem Kran-

ken jetzt einige Wochen lang das Sel[illegible]
zu trinken.

Gegenwärtig ist dieser Bursche b[illegible]
Klempner in der Lehre; die Arbeit [illegible]
leicht, und nach Verlauf von beinah[illegible]
tel Jahren, wo ich diesen Fall nieder[illegible]
hat derselbe nie etwas von Husten [illegible]
beschwerden gewufst, und versicherte [illegible]
kürzlich, dafs seine Brust seit seine[illegible]
Krankheit stärker sey, als vor dersel[illegible]

2. Die 16jährige Tochter des Gär[illegible]
ein für ihr Alter sehr kleines Mädch[illegible]
vor fünf Jahren von den Masern befall[illegible]
den, und hatte seitdem immer an [illegible]
schwerden gelitten. Im Jahre 1821 [illegible]
delte ich dieses Mädchen, welches da[illegible]
einem heftigen Erbrechen litt, welches
gefährlich zu werden drohte. Seit die[illegible]
war dasselbe gesund gewesen, hatte a[illegible]
mer die Brustbeschwerden beibehalte[illegible]
Catamenien waren bei demselben no[illegible]
eingetreten und hatten sich auch [illegible]

dafs für ihre Tochter keine Hülfe sey. Auf das Zureden einiger Nachbaren entschlossen sie sich indessen endlich ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, und so ward ich am 21sten Januar 1824 zu der Kranken gerufen. — Dieselbe fieberte bedeutend; der Puls hielt 110 Schläge, war härtlich und lebhaft; die Kurzathmigkeit war bedeutend und konnte die Kranke nur mit Mühe reden; beim Einathmen fühlte sie keinen Schmerz oder Stich an einer besondern Stelle der Brust, dagegen war aber ein allgemeines Gefühl von Bewegung in der Brust vorhanden, welches die Kranke mit einem Brette verglich, welches fest auf die Brust aufgedrückt würde. Der Husten war höchst beschwerlich, und ward mit demselben ein dicker, gelb aussehender Schleim ausgeworfen, dessen Menge in 24 Stunden einen kleinen Suppenteller voll betragen mochte. Die Kranke konnte gut auf beiden Seiten liegen; am liebsten war ihr aber eine erhöhte Rückenlage. Sie hatte keinen Durchfall, und litt auch nicht an Nachtschweifsen. Der Appetit war ziemlich gut. — Ich glaubte auch in diesem Falle eine in Folge eines vernachläfsigten Catarrh's entstandene *Phthisis pituitosa* vor mir zu haben, die durch die bereits vorhandene grofse Schwäche der Lungen nur noch um so bedenklicher wurde. — Da ich die guten Wirkungen, welche die Brechweinsteinsalbe bei dem vorigen Kranken hervorbrachte, gerade um diese Zeit zu beobachten Gelegenheit hatte, so entschlofs ich mich ohne weiteres auch in diesem Falle Gebrauch davon zu machen. Ich liefs demnach diese Salbe zweimal täglich in die ganze Brust einreiben, die eingeriebenen Stellen mit Wachstaffent

bedecken, und verordnete, dafs so wie die Pusteln erscheinen sollten, man das Einreiben nur täglich einmal fortsetzen solle. Innerlich liefs ich ein Salebdecoct mit Digitalistinktur nehmen. — *Am 26sten Januar.* Die Pusteln waren auf der Brust in reichlicher Menge zum Vorschein gekommen; von einigen hatten sich die Schörfe abgetrennt, und es hatten sich an diesen Stellen tiefe eiternde Löcher gebildet. Die Kranke war nicht so kurzathmig; das Fieber hatte sich gemindert, und der Puls war weicher geworden. Der Husten und Auswurf waren dieselben. Vom 31*sten Januar* an wurden diese indessen geringer, und auch die Kurzathmigkeit verlor sich täglich immer mehr. Die ganze Brust war um diese Zeit mit Pusteln bedeckt, von denen viele Eiter absonderten. Da die Kranke über heftige Schmerzen in den eingeriebenen Stellen klagte, so liefs ich die Einreibungen einen um den andern Tag wiederholen, und gab ein *Decoct. Lich. Islandic.* mit der Digitalistinctur. — Um die Mitte des *Februars* bis zu welcher Zeit die genannten Mittel, so wie die Einreibungen anhaltend fortgesetzt waren, war die Besserung der Kranken bedeutend fortgeschritten. Der Husten und Auswurf waren unbedeutend; letzterer hatte die grüngelbe Farbe ganz verloren, und betrug in 24 Stunden über eine Obertasse voll; das Fieber war verschwunden, der Puls war weich und hielt etwa 75 Schläge; der Appetit war gut. Mit dem *Decoct. Lich. Islandic.* verband ich die *Senega* und das *Extr. Card. Benedict.*, und rieth, obgleich die Brust eine Eiterfläche war, die Einreibungen nach Verlauf einiger

Tage zu wiederholen, um diese so offenbar kräftige Ableitung nicht zu schnell eingehen zu lassen. Die Engbrüstigkeit, mit der sie seit fünf Jahren behaftet war, verlor sich dem zu Folge gegen das Ende des Monats vollkommen. Das Mädchen konnte mit Leichtigkeit tief einathmen und lange den Athem anhalten; der Husten hatte sich ganz verloren, und die Kräfte kamen wieder. Um die Mitte des *März* liefs ich die bis dahin offen erhaltenen Pusteln mit dem *Cerat. Saturni* verbinden, gab der Kranken noch einige Zeit das Isländische Moos als Thee, und erlaubte ihr bei dem warmen Wetter in die freie Luft zu gehen. Die Besserung war von Dauer, und noch jetzt genieſst dieses Mädchen eine vollkommen gute Gesundheit.

Die hier erzählten beiden Fälle, wenn sie an und für sich auch keinen besondern Werth haben mögen, beweisen wenigstens, dafs wir in der Brechweinsteinsalbe ein Mittel besitzen, welches in Fällen der *Phthisis pituitosa* viel zu leisten verspricht, und selbst dann noch hülfreich seyn kann, wenn das Uebel, wie dieses bei dem ersten Kranken der Fall war, schon zu einer bedeutenden Höhe gestiegen ist. Die Einreibungen müssen indessen, wenn sie nützlich seyn sollen, anhaltend gebraucht werden, und darf sich der Arzt durch keine Klagen des Kranken von dem fortgesetzten Gebrauche derselben abschrecken lassen, und so auf Kosten des Lebens seines Kranken nachgiebig seyn. Auch meine Kranken klagten gewaltig über viele Schmerzen, die ihnen die Einreibungen verursachten; als ich ihnen aber er-

klärte, dafs diese das einzigste Mittel sey, auf welches ich Vertrauen setzte, unterwarfen sie sich demselben immer willig. Ich glaube nicht, dafs die übrigen von mir angewandten Heilmittel die Krankheit allein beseitiget haben würden, wenigstens war die Digitalis, welche ich im ersten Falle vor den Einreibungen lange und in stärkeren Gaben anwandte, ohne alle Wirkung, und schien erst wirksam zu werden, als ich sie mit den Einreibungen gemeinschaftlich gebrauchen liefs. — Der dritte von *Jenner* erzählte Fall stimmt mit den hier erzählten Fällen ganz überein, und ward das sehr weit gediehene Lungenleiden nach einem sechswöchentlichen Einreiben der Brechweinsteinsalbe in die Brust völlig gehoben. — Bemerken mufs ich indessen noch, dafs ich die Brechweinsteinsalbe bei mehreren Lungensüchtigen im spätern Lebensalter versuchte, sie eben so anhaltend einreiben liefs, und dafs sie bei diesen meinen Erwartungen nicht entsprach. Sie minderte höchstens auf kurze Zeit die Engbrüstigkeit, hatte aber durchaus keinen Einflufs auf die Krankheit selbst. Sie scheint mir daher besonders bei jungen Subjekten passend zu seyn, und giebt sich ihre heilsame Wirkung bald nach dem Erscheinen der Pusteln zu erkennen. — In Fällen des Keichhustens habe ich dieselbe ebenfalls mehrfältig versucht, aber selten die heilsame Wirkung derselben erfahren.

---

3. *Ueber den Nutzen der Blausäure gegen die Nachwehen.*

Im 5ten Stücke des Journals der praktischen Heilkunde vom Jahre 1818, machte Hr. Medicinalrath *Remer* zu Breslau bereits einige Erfahrungen bekannt, die er über den Nutzen der Blausäure in Fällen von Unterleibskrämpfen, und besonders von Krämpfen in den Eingeweiden der Beckenhöhle gesammelt hatte. Obgleich dieser lehrreiche Aufsatz die Aerzte wohl hätte bewegen können, dieses Mittel in den genannten Fällen zu versuchen; so sind meines Wissens bis dahin noch keine Mittheilungen gemacht worden, welche die Erfahrungen des Herrn Medicinalrath *Remer* bestätigten oder widersprachen. Ich glaube daher, dafs es nicht überflüfsig seyn wird, wenn ich hier auf die vortreffliche Wirkung dieses Heilmittels in Fällen der Art nochmals aufmerksam mache; und kann versichern, dafs mir von allen krampfstillenden Mitteln keines so wesentliche Dienste in diesen Fällen leistete, als es die Blausäure gethan hat. Aufser in andern krampfhaften Beschwerden des Unterleibes, namentlich aber der Gebärmutter, bediene ich mich dieses Mittels schon seit geraumer Zeit gegen die heftigen Nachwehen, die nur zu leicht in allgemeine Convulsionen und andere lebensgefährliche Zufälle ausarten, und kann die guten Wirkungen, welche ich bis jetzt immer von demselben gesehen habe, nicht genug preisen.

Es war im Jahre 1818, als ich zu der Frau eines hiesigen Schuhmachers, einer ma-

geren, zart gebauten Person, gerufen wurde, die schon mehrere Kinder geboren, und am Morgen des Tages einen Abortus von einer dreimonatlichen Frucht erlitten hatte, ohne dafs man die Ursache dieses Unfalls anzugeben wufste. Zwei Stunden später ward die Frau plötzlich von den heftigsten allgemeinen Zuckungen befallen, die bald so sehr überhand nahmen, dafs man eiligst zu mir schickte, weil man glaubte, die Kranke würde sogleich verscheiden. Bei meiner Ankunft hielten die Convulsionen mit gleicher Heftigkeit an; die Kranke lag bewufstlos mit halb geöffneten Augen; alle Muskeln des Körpers waren in einer beständigen ziehenden Bewegung, die durch einen Druck über den Schaambogen noch gemehrt wurden, wobei die Kranke dann auch das Gesicht verzog. Der Puls war klein und krampfhaft zusammengezogen; der Urin war während des Anfalls unwillkührlich abgegangen. — Obgleich mir die Abhandlung des Hrn. Medicinalraths *Remer* damals noch nicht zu Gesicht gekommen war, so entschlofs ich mich in diesem Falle, der mir von einem krampfhaften Zustande der Gebärmutter herzurühren schien, die Blausäure zu versuchen, ein Mittel, welches nach vielseitiger Versicherung einen entschiedenen Einflufs auf das Rükkenmark und dessen Nerven haben sollte. — Ich gestehe, dafs ich nicht ohne Furcht dieses Mittel, welches ich bis dahin noch nie angewandt hatte, verordnete. Ich liefs zu vier Unzen eines Salebdecocts einen Tropfen Blausäure und eine halbe Unze Syrup setzen, und hiervon alle anderthalb Stunden einen kleinen Efslöffel voll nehmen. Ich ward über die schnelle und gute Wirkung dieses Mittels

nicht

nicht wenig erstaunt, denn kaum war etwa die Hälfte der Arznei verbraucht worden, als die Convulsionen völlig verschwanden und nicht wiederkehrten. Die Kranke klagte am Abend blofs über ein unangenehmes Ziehen im Leibe, welches den Nachwehen nicht unähnlich sey. Ich liefs das Mittel, jedoch in seltnern Gaben fortsetzen, bald verschwanden auch jene ziehenden Schmerzen völlig, und die Frau erholte sich, nachdem sie noch einige stärkende Mittel bekommen hatte, bald gänzlich. Seit dieser gemachten Erfahrung habe ich nun die Blausäure in allen Fällen von heftigen Nachwehen angewandt, und habe nie Nachtheil, sondern nur immer Gutes von derselben gesehen. — Mögen folgende Fälle, die ich von vielen ähnlichen nur ausheben will, das Gesagte belegen.

1. Madame N., 33 Jahr alt, von dunklem Haar, cholerisch sanguinischem Temperamente, ward am Morgen des 14ten Mai 1821 entbunden. Schon einige Tage vor der Entbindung war zu Zeiten Blut und Wasser abgegangen; die Wehen waren während der Geburtsarbeit sehr heftig gewesen, und war die Entbindung schnell und auf natürlichem Wege vollendet worden. Die Geburt ihres letzten Kindes hatte bedeutende Nachwehen herbeigeführt, die sich damals aber bald verloren. Dieses Mal waren die Umstände aber bedenklicher, denn gleich nach der Entbindung trat unter den heftigsten wehenartigen Schmerzen ein ungemein starkes Erbrechen ein. Ich sah die Kranke eine Stunde nach dem Anfange des Erbrechens; sie hatte sich bereits fünfmal erbrochen; das Ausgebrochene sah grasgrün aus, schmeckte gal-

lenbitter, und betrug etwa anderthalb Nachttöpfe voll. Der Puls war voll und hart, der Leib gespannt, beim Druck über dem Schaambogen schmerzhaft; die Haut war warm, das Gesicht nicht geröthet; die Zunge war rein, und hatte die Kranke einen sehr heftigen Durst. Die Kranke klagte über heftige wehenartige Schmerzen im Unterleibe, die wenn sie zu stark wurden, Uebelkeit und Erbrechen erregten. Die Reinigung ging höchst sparsam von Statten. — Ich verordnete ihr drei Tropfen Blausäure auf anderthalb Unzen Syrup, und liefs von dieser Mischung alle zwei Stunden einen Theelöffel voll nehmen. Am Abend war der Puls weicher geworden; die Kranke hatte sich nur noch zweimal eine geringe Menge einer grasgrünen Flüssigkeit ausgebrochen; der Leib war beim Berühren noch schmerzhaft; die Kranke klagte über fortwährende Uebelkeit, versicherte aber, dafs die wehenartigen Schmerzen seltner einträten.. Ich liefs die verordnete Mischung fortgebrauchen.

Am 15ten Mai. Die Nacht über hatte sich die Reinigung in einem hohen Grade eingestellt; die Kranke hatte sich nur noch einmal erbrochen; die Uebelkeit war gemindert; der Leib war beim Berühren wieder schmerzhaft, und traten die wehenartigen Schmerzen seltner und mit geringerer Heftigkeit ein; die Zunge war rein, der Durst nicht so stark wie gestern, und der Puls weich und ruhig. Die gestern verordnete Mischung war beinahe verbraucht worden. Ich rieth dieselbe nochmals machen zu lassen, nun aber nur alle drei Stunden einen Theelöffel von derselben zu nehmen. Am Abend hatten sich die wehenarti-

gen Schmerzen völlig gelegt; der Leib war beim Berühren nicht mehr schmerzhaft; die Reinigung ging gehörig vor sich; die Uebelkeit war verschwunden, und hatte die Kranke sich nicht mehr erbrochen. Sie überstand ihr Wochenbett, welches mit so stürmischen Auftritten begann, leicht, und verliefs nach einigen Wochen das Zimmer gesund und wohl. Dieselbe Frau hat seitdem schon zweimal wieder geboren, und immer an heftigen Nachwehen, doch ohne Erbrechen gelitten. Sie ward in beiden Fällen immer durch die Blausäure bald von demselben befreit.

2. Madame S., eine kräftige, gut gewachsene Brunette, 28 Jahr alt, hatte schon drei Mal, einmal sogar Zwillinge, geboren. Sie war stets leicht und schnell entbunden worden, und hatte nie an heftigen Nachwehen gelitten. Nach der vierten Entbindung, die ebenfalls schnell und leicht vollendet war, traten so heftige Nachwehen ein, dafs dieselben bald in förmliche Zuckungen übergingen. Die Reinigung ging auch in diesem Falle sehr sparsam vor sich; der Puls war voll und hart; die Zunge rein und die Haut warm. — Beim Druck des Leibes über dem Schaambogen mehrten sich die Schmerzen. Auch dieser Frau verordnete ich die Blausäure zu vier Tropfen auf zwei Unzen Syrup, und liefs hiervon alle anderthalb Stunden einen Theelöffel voll nehmen. Die heftigen Nachwehen nahmen bald nach dem Gebrauche dieser Arznei ab, und waren nach dem Verbrauche derselben gänzlich verschwunden, worauf sich dann auch die Reinigung in gehöriger Menge einstellte.

4. *Schutzkraft der Belladonna gegen d[...] lachfieber.*

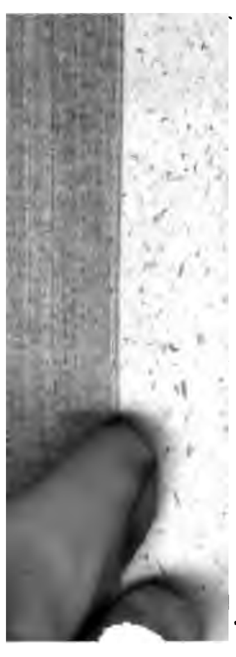
Die vielfachen Beobachtungen un[...]
rungen, welche wir über die Schutzl[...]
Belladonna gegen das Scharlachfiebe[...]
ten, veranlaſsten mich, da mir im Ja[...]
Fälle vom Scharlach zur Behandlung[...]
men, dieses Schutzmittel einigemale[...]
suchen. — Gestehen muſs ich, daſs[...]
Wirksamkeit dieses Mittels in den [...]
Fällen, in welchen ich es versuchte, e[...]
indessen wage ich deshalb nicht den[...]
auf die Untrüglichkeit desselben zu[...]
Die nachfolgenden Mittheilungen möge[...]
bloſs als ein Beitrag zu den bereits vo[...]
nen Beobachtungen der Art angesehen[...]

1. Im Mai 1823 ward ich zu de[...]
jährigen Knaben des Schiffers T. geru[...]
an einem höchst bösartigen Scharlach[...]
der lag, und ungeachtet aller ange[...]

fallen. Ein anderes Kind hingegen, welches in einem andern Hause sich aufhielt, war nur eine Stunde zum Besuch bei dem scharlachkranken Kinde gewesen, und bekam ebenfalls die Krankheit nach Verlauf von zehn Tagen.

2. Um dieselbe Zeit wurden zwei Kinder der Wittwe D. vom Scharlach befallen. Bei dem älteren siebzehnjährigen Mädchen war die Krankheit im höchsten Grade bösartig, und verdanke ich die Rettung dieses Mädchens wohl gröfstentheils den öfteren Waschungen mit Essig und Wasser. Zwei jüngere Kinder, so wie die Mutter selbst, welche die kranken Kinder beständig warten mufste, hatten das Scharlach noch nicht gehabt. Letztere fing nach etwa sechs Tagen an über Schmerz im Halse zu klagen, und auch eines der Kinder ward träge, unlustig und klagte über Beschwerden beim Schlucken. Ich gab daher, um vielleicht dem Ausbruch des Scharlachs noch vorzubeugen, diesen die Belladonna, von der ich einen Gran der Wurzel in achtzehn Pulver vertheilen liefs, und von diesen der Frau des Abends und Morgens ein Stück, den Kindern aber ein halbes zu nehmen verordete. Die Halschmerzen bei der Frau und dem einen Kinde verloren sich bald, und alle drei Individuen blieben vom Scharlach verschont.

3. In der sehr zahlreichen Familie des Hrn. S. bekam das älteste Mädchen im Januar 1824 das Scharlach in einem hohen Grad. Der sehr ängstlich besorgten Mutter schlug ich vor, bei den fünf übrigen Kindern ein Präservativ zu versuchen, worin denn auch mit Freude



völlig beendigter Abschuppung zu
kamen, weshalb vielleicht hier
die Belladonna das fernere Umsic
Krankheit verhindert worden wi
beiden andern Familien fand abe
genaues Zusammenleben zwischen
ken und Gesunden Statt, und sch
tere wirklich durch die Anwendu
ladonna vor der Krankheit bewa
zu seyn.

Dieses sind die wenigen Erfahr
che ich über dieses viel gepriesen
tel gegen das Scharlach bisher zu
legenheit hatte. Ich werde nicht v
in vorkommenden Fällen weitere V
demselben anzustellen, und diese
lich mittheilen.

VI.

Ueber die zeitherige Witterungs- und Krankheits-Constitution.

Vom
Medizinalrathe Dr. Günther
in Cöln.

(Geschrieben Ende Aprils 1826.)

Mit dem Eintritte des Wintersolstitiums (25), blieb der Wärmegrad, wie meistens den ganzen Decembermonat hindurch, einige wenige Tage abgerechnet, noch auf + 7 bis 8° R., und der Barometerstand wechselnd zwischen 27″ 6‴ bis 9‴. — Mit sinkender Temperatur bis auf + 3° R., fing es den 27sten Dec. an zu schneien, und so fortwährend, mit weniger Unterbrechung bis zum 3ten Januar d. J., wo ein bedeutender Kältegrad eintrat. Das Barometer variirte sehr wenig in seinem oben angegebenen Stande. Den tiefsten Stand des Thermometers hatten wir am 11ten Januar, wo ich die Quecksilbersäule Morgens gegen 8 Uhr, bis — 10° R gesunken, fand, bei einem Barometerstande von 27″ 11‴, doch trat

schon am 12ten wieder etwas gelinde Temperatur ein, so, dafs der Stand des Thermometers vom 15ten, den ganzen übrigen Monat hindurch, zwischen — 3 bis 4° R. bis — 5 bis 6° R. wechselnd, beobachtet wurde, und der des Barometers sich meistens nahe an 28″ hielt. Am 17ten hatten wir den hohen Stand von 28″ 4‴. Der den Monat Januar hindurch herrschende Wind war N. W. und N. O. — Der Monat Februar kündigte sich mit Thauwetter an, und den gröfsten Theil des Monats hindurch war es milde, regnerische Witterung, aufser dem 15ten und 16ten, wo bei S. O. Winde das Thermometer wieder bis — 5° R. sank; an den übrigen Tagen hielt sich dasselbe auf eine Höhe von + 6 — 8° R. Das Barometer wechselte zwischen 27″ 6‴ und 27″ 8‴. Zweimal, nämlich am 8ten und am 27sten erreichte es wieder den bedeutend hohend Stand von 28″ 3‴ bei N. W. Wind. Herrschende Winde waren in diesem Monate S. O. und S. W. — Die erste Hälfte des März theilte sich in trübe und heitere Tage, bei einer Temperatur von + 8 — 13° R. Der niedrigste Thermometerstand war + 8° R. Der tiefste Stand des Barometers 27″ 8‴, der höchste 28″ 3‴. Der Wind wehte bald aus S. W. bald aus S. O. oder N. abwechselnd. Die andere Hälfte des Monats gestaltete sich mehr winterlich, so dafs das Thermometer mehrmals auf den Gefrierpunkt stand, und häufig Schnee fiel. Der tiefste Stand der Quecksilbersäule im Barometer war 27″ 6‴, der höchste 28″. Herrschender Wind war N. W., und während der letzten vier Tage des Monats N. O. — Eben so hatte der April mehr das

Ansehen eines Winter- als Frühlings-Monats, ganz gegen den gewöhnlichen hiesigen Gang der Witterung, indem dieser Monat meistens in den hiesigen Gegenden warm und heiter ist, und der Mai dagegen wieder kühlere Nächte hat. Das Thermometer wurde Morgens nicht selten auf den Gefrierpunkt angetroffen; Graupen- und Schnee-Schauern waren, namentlich in den letzten Tagen des Monats, häufig. Der niedrigste Stand des Barometers während dieses Monats, war 27″ 6‴, der höchste 28″; der herrschende Wind N. O. und N.

Unter dem Einflusse dieser Witterung, trat namentlich gegen die Mitte des Monats Januar, bei schneidendem Nordwinde, wieder die schon im vorigen Jahre geherrschte *entzündlich-rheumatische* Cardial-Constitution, und zwar mit grofser Intensität, hervor. Vorzüglich litten die *Organe der Brust* und die *Deglutitionswerkzeuge. Hals-* und *Lungenentzündungen* waren ziemlich an der Tagesordnung, und die *Catarrhe* hatten einen bösartigen Charakter; sie befielen mit Blitzesschnelle, gleich der Influenza, zogen sich sehr in die Länge, und Manche, wie es mir in meiner eignen Praxis widerfuhr, welche einige Anlage zur *Phthisis* hatten, gingen, trotz der sorgfältigsten Behandlung, dem Tode entgegen, der schon im Anfange dieses Monats (Aprils) erfolgte. Alten Personen war er besonders gefährlich. Solche Individuen, bei denen es nicht zur wirklichen Ausbildung rheumatisch-entzündlicher Affectionen der Hals- oder Brustorgane kam, litten an abwechselnden Congestionen

bald nach dem Kopfe, bald nach der Brust, bald nach andern Theilen des Körpers, so, dafs man diese Periode eine wahre Congestions-Periode nennen könnte. Mehrere meiner Kranken wurden plötzlich im Rücken ergriffen, mit dem Gefühle, als läge eine glühende Kohle in demselben, welches sich der Cardia mittheilte, und von grofser Beängstigung und Herzklopfen, besonders im Liegen, begleitet war. Einige bekamen unter diesen Umständen Durchfälle, welche als kritisch betrachtet werden konnten. Der gröfste Theil der Kranken klagte über ein unausgesetztes Schwitzen des ganzen Körpers, Nachts sowohl als bei Tage, ohne dafs Linderung des Hauptübels erfolgte. Bei einigen verband sich im Verlauf der Krankheit, mit der Pneumonie ein wahrer Typhus; hier und dort ging das *nachlassende*, *rheumatisch-entzündliche* Fieber in das *Wechselfieber* über.

Dieser Frequenz von Kranken ungeachtet, war die Sterblichkeit eben nicht auffallend grofs, doch etwas gröfser als gewöhnlich. Schon im Jahre 1824 habe ich nachgewiesen *), dafs in einer Reihe von 7 Jahren, im Durchschnitte genommen, hieselbst nur jährlich das 36ste Individuum starb, wovon der verhältnifsmäfsig gröfste Theil, wie allenthalben, insgemein in das erste Quartal des Jahres fällt. Im Durchschnitte läfst sich annehmen, dafs diese Zahl sich nahe an 400 hält. Vom 16ten Dec. (25.) bis zum 15ten April d. J. starben, nach

*) J. J. Günther's Einige vorläufige Bemerkungen über Köln und seine Bewohner in medicinisch-physischer Hinsicht etc. S. 40. etc.

einer mir vorliegenden authentischen Uebersicht, hieselbst 450 Personen; mithin etwa der 8te Theil mehr als gewöhnlich. —

In der *Lavoisier*'schen Periode, vor 30 und mehreren Jahren, als die pneumatische Chemie sich ausbildete, würde man die zeither stehende *entzündliche* Constitution, einseitig dem zu großen Antheil *Sauerstoff* der Atmosphäre zugeschrieben haben, da wir gegentheils mit Grunde jetzt behaupten, daſs nicht bloſs das ungeänderte Verhältniſs der die Luft constituirenden Bestandtheile, es ist, was dieselbe mehr oder weniger nachtheilig für die Gesundheit macht, sondern daſs dieses Medium, als das Resultat und die Mischung aller Substanzen, die bei dem Grade der Temperatur, worin wir leben, und bei 28'' Barometerstande, in gasförmigem Zustande bleiben; so wie aller Körper, die darin lösbar sind, von dieser Seite schon, mancherlei Veränderungen fähig ist, welche auf die Gesundheit der darin lebenden Geschöpfe von dem bedeutendsten Einflusse nothwendig seyn müssen. Oft können, dem Anscheine nach, unbedeutende Lokal-Vorgänge in der Atmosphäre, ihre Wirkungen auf sehr entfernte Gegenden erstrecken, und dadurch groſse Umänderungen in das Klima solcher Districte, auf kurze Zeit hervorbringen, welches Schreiber dieses an die neulichst in dieser Hinsicht mitgetheilte, nicht uninteressanten Bemerkungen des Herrn *Kastner's* erinnert, welche sich in seinem *Archiv für die gesammte Naturlehre*, im 1. Hefte des 7. Bd. *über die zeitherigen groſsen Waldbrände in Amerika*, finden, bei welchem Ereigniſs,

nach ihm, bemerkenswerth ist: 1) die bedeutende *Temperatur-Erhöhung* der Luft, selbst sehr entfernter Länder; 2) die damit in Verbindung stehende *Abänderung des Windes*, nicht blofs des nördlichen Amerika, sondern auch eines grofsen Theils von Europa; anfänglich westliche, dann nordwestliche, südwestliche, südliche, und nun plötzlich östliche, südöstliche, und zuletzt ungewöhnlich heftige nordöstliche Winde. Die Wirkung der erstern, (sagt Herr *Kastner*) erstreckte sich selbst bis über die Mitte Decembers (25.) hinaus, wie es scheint auch auf unsere Gegenden, die der leztern spüren wir noch jetzt Ende Januars (26.) *); 3) die mit diesen Erwärmungen und Richtungsabänderungen der Luft, in Verbindung stehenden, selbst für unsere Gegenden an manchen Tagen höchst *auffallenden Abänderungen des Barometerstandes*: **) an heitern, klaren Tagen tiefer Barometerstand, der ein Paarmal Orkane und weit verbreitete Hochgewitter zur Begleitung und im Gefolge habend, zu der (für unsere Gegend ungewöhnlichen) Tiefe von 25″ 11‴, 4° sank, und dann wieder ziemlich beträchtliches Steigen der Merkurialsäule bei trübem und sehr trüben Wetter, u. s. w.

Allerdings reichen solche Bemerkungen nicht hin, die oft Jahre lang stehende Krankheitsconstitution einer Gegend und ganzer Län-

*) Hier waren in diesem Monate (wie oben gesagt) herrschende Winde N. W. und N. O. (*G.*)

**) Gleiche Bemerkungen finden sich von mir, im 1. B. der *medicinisch-chirurgischen Zeitung* vom J. 1825. S. 206. (*G.*)

der, so wie überhaupt die Natur epidemischer und endemischer Einflüsse, daraus befriedigend zu erklären, deren Enthüllung bisher allen Nachforschungen, auch des sinnreichsten Beobachters, entging, und auch wohl auf immer in Dunkel gehüllt bleiben wird. Daſs auſser der Luftbeschaffenheit im Allgemeinen, vorzüglich auch das *elektrische* Verhältniſs derselben, hieran mehr oder weniger Antheil haben, ist wohl kaum zu bezweifeln, überdieſs aber der *tellurische*, so wie so mancher andere aus den *gesellschaftlichen Verhältnissen* der Menschen resultirender Einfluſs, hierbei nicht zu übersehen; eine Ansicht, die gewiſs ein groſser Theil der Aerzte mit mir theilen wird. Ein solcher oft lange Zeit hindurch herrschender Krankheitsgenius, oder vielmehr allgemeine Opportunität, gibt sodann, der Heilmethode der Aerzte, eine bestimmte Richtung, wie der Tausch der jetzigen fast entgegengesetzten, gegen die weiland *Brown*'sche Heilart, beurkunden kann, ohne daſs der Grund eines solchen Wechsels in der Hypothesensucht der Aerzte immer gesucht werden darf. Doch ist nicht zu leugnen, daſs hierin nicht selten von den Aerzten, besonders den jüngern, noch unerfahrnen, zu weit gegangen, und die billige Gränze, wie sie die Natur selber vorgezeichnet, überschritten wird, wie es gegenwärtig am Tage ist, rücksichtlich der offenbar zu weit getriebenen Verschwendung des Bluts der Kranken, so wie man dieselbe vor 25—30 Jahren zu sehr fürchtete, und dagegen wieder in der erregenden Methode zu weit ging. Ein Arzt, dem in der damaligen Epoche (in welcher der Anfang meiner Praxis fällt), sein Kranker,

besonders in acuten Krankheiten, nach einer gemachten Venaesection, gestorben wäre, hätte fast erwarten dürfen, als ein gefährlicher Ignorant den Ort verlassen zu müssen. Wir wissen, was selbst ein erfahrner, damals schon allgemein rühmlichst bekannter Arzt sich für Vorwürfe in dieser Hinsicht bei dem Tode seines Sohnes machte. So schwer fällt es dem Menschen, das *modus in rebus* immer gehörig zu würdigen.

Von diesen Grundsätzen geleitet, behandelte ich auch diesmal meine Kranken, wie es die Natur des Krankheitsgenius erheischte, zwar im Allgemeinen, nach den Regeln der Antiphlogistik, und selbst durch Blutlassen, das unter diesen Umständen wohl auch mehr als erforderlich von manchem Arzte, um der Mode des Tages zu huldigen, in Anspruch genommen wurde, doch stets mit der gehörigen Umsicht auf das Alter und die Constitution des Kranken, wie es jedem Arzte ge-

sprach, wenn auch eine allgemeine Blutausleerung vorausgegangen war. Es schien vielmehr die Congestion nach diesem Theile dadurch vermehrt zu werden; eine Beobachtung, die nicht zum ersten Male von mir gemacht wurde, dahingegen leisteten diese Sauger dem Kranken bessere Dienste, wenn man sie an eine, von der affizirten, etwas entfernten Stelle, ansetzte.

VII.
Ueber die vortreffliche Wirkung des Magisterii Bismuthi (Bismuth. nitric. oxydat.) in Digestionsbeschwerden, und die Kraft der Sabina bei Mutterblutflüssen.

Von

Ebendemselben.

So lobenswerth und so förderlich für die Wissenschaft es ist, den Heilapparat durch Einführung neuer, noch unversuchter Mittel, zu bereichern, vorausgesetzt, dafs die Prüfung derselben mit der gehörigen Umsicht, und unter denjenigen Cautelen, geschehe, die der gewissenhafte Arzt, dem es mehr um das Wohl seiner Kranken als um einen ephemeren Ruf zu thun ist, nie aus den Augen verlieren wird, so sehr verdient das gewöhnliche Benehmen hierbei gerügt zu werden, dafs man über dem Experimentiren mit dem Neuen, das Alte, von vielen Seiten bereits Erprobte, zu leicht vergifst,

giſst, oder wenigstens als fast Vergessenes in den Hinterhalt stellt, um sich einmal bei Gelegenheit dasselbe wieder zu bedienen. Mehr oder weniger ist dies auch zeither der Fall mit dem eben genannten Mittel, welches den älteren Aerzten schon bekannt, und von denselben anempfohlen wurde *), und das in mehreren krampfhaften Leiden, die vortrefflichsten Dienste leistet, und hierin, den manchen, in spätern Zeiten aufgekommenen Antispasmodicis, selbst denen aus der Klasse der eigentlichen Narcotica, in manchen Fällen kühn an die Seite gestellt werden kann, wo nicht in seiner Wirkung dieselben übertreffen dürfte, ohne die nachtheiligen Nebenwirkungen der letzt genannten zu haben. In *krampfhaften Beschwerden der Verdauungswerkzeuge*, wo es bekanntlich *de la Roche* und *Odier*, und nach ihnen *Hufeland*, *Carminati* u. A., namentlich in der *Cardialgie*, so dringend empfehlen, leistet es unstreitig mehr, als alle andere Mittel dieser Art, wovon mich eigene, häufig gemachte Versuche überzeugt haben, in welcher Wirkung ihm vielleicht unter den andern Mitteln das *Zinc. cyanic.* am nächsten stehn dürfte. Selbst da, wo Desorganisationen in den genannten Organen bereits eingetreten sind, kann man von ihm, freilich keine Heilung, wohl aber große Erleichterung dieses schrecklichen Uebels erwarten, wie noch neuerlichst folgende Erfahrung mir bewiesen hat:

*) So führt *Pott* in s. *Observat. L. animadv. Coll. II. Berolini* 1739, eine Dissert. von *Jacobi*, vom *Wismuth* an, worin dieser sagt: *Pulvis flavus ex Wismutho solo igne paratus, vim habet in Deliriis, affectibus uterinis, spleneticis, cerebri, apoplexia, epilepsia, calculo, obstructionibus viscerum ad* 1 — 3 *Grana.*

Ein Mann von einigen 70 Jahren, jüdischer Religion, seit mehreren Jahren dem Genusse des Branntweins etwas stark ergeben, litt seit länger als einem Jahre an mancherlei Unpäſslichkeiten, bestehend in einem drückenden schmerzhaften Gefühl in der Magengegend, nach genossenen Speisen, mit vielen Ructus und einen fast beständigem Sodebrennen, wogegen er anfangs aus eigenen Antrieb, Magnesia, und dann wieder desto öfterer seinen gewohnten *Bitterbranntwein* nahm, als er gegen das Frühjahr (25) zuerst eigentlich ärztliche Hülfe nachsuchte. Die Mittel, welche er damals erhielt, waren die gewöhnlichen in solchen und ähnlichen Uebeln, die man insgemein einer Schwäche des Magens zuschreibt, nämlich *Rhubarbarina, Amara*, namentl. *Quass, Columb. etc.* Diese thaten denn auch für einige Zeit ihre Wirkung, allein die Anfälle brachen dann von Neuem, und desto heftiger aus. Anfangs Septembers des genannten Jahres, wo er sich meiner Behandlung ausschlieſslich übergab, zeugte sein Zustand offenbar schon von einer Verhärtung oder Desorganisation des Magens selbst, oder der Cardia, vielleicht auch des Pancreas, da er jetzt unmittelbar nach dem Genusse irgend einer Speise, einen sehr lebhaften Schmerz, sowohl in der Herzgrube als an der derselben correspondirenden Stelle des Rückens, empfand, dem bald ein Erbrechen des Genossenen, nebst einer Menge äuſserst zähen Schleims, folgte, und nach demselben momentane Linderung. Ueberdieſs leerte der Kranke den ganzen Tag hindurch, eine Menge zähen Speichels aus, wobei seine Kräfte zusehends schwanden. Sein Leib war dabei

meistens verstopft. Manche Palliativa wurden vergebens angewandt. Ich versuchte nun das *Magister. Bismuthi* zu ½ — 1 Gr. pro Dosi, mehrmals des Tages, allein da es nicht schnell half, so versagte die Ungeduld des Kranken den weitern Gebrauch. Nun erhielt derselbe wieder von andern Aerzten, die er consultirte, mancherlei, namentlich, *Cicuta*, *Aq. Lauro-cerasi*, *Opiate*, *Quecksilber etc.*, allein das Uebel nahm täglich zu; von Schmerzen stets gefoltert, konnte der Kranke feste Speisen auch jetzt gar nicht mehr, selbst nicht in der kleinsten Quantität, vertragen. Unter diesen Umständen rieth ich abermals zu dem Gebrauche des *Wismuths*, dem er sich dann auch Anfangs Novemb. v. J. zu unterziehen entschlofs, obgleich hier von einer Radikalkur nicht mehr die Rede seyn konnte, wie ich dies auch seiner Familie keinesweges verhehlte. Anfangs nahm er täglich 4 mal 1 Gr. mit *Mucil. Gummi Arab.* und Zucker abgerieben, und nach und nach 2 und mehrere Grane pro Dosi. Schon nach einigen Tagen konte er Flüssigkeiten in hinreichender Quantität nehmen, und leichte feste Speisen geniefsen, so, dafs das Befinden des Kranken in dieser Hinsicht sich merklich zu bessern, und der Kranke selbst für seine Herstellung wieder Hoffnung zu schöpfen anfing, trotz der manchen Diätfehler, die er sich bei wiederkehrender besserer Verdauung zu Schulden kommen liefs. Wenn gleich (wie gesagt) hier an wirkliche Heilung nicht mehr zu denken war, so blieb doch nunmehr, bei stets abnehmenden Kräften, sein übriger Zustand, was den Schmerz und das ihn so sehr angreifende Erbrechen betraf, sehr erträglich, und kehrte

nur ein Paarmal unbedeutend zurück. Gegen die Hälfte des Monats Januar d. J. machte indeſs ein sanfter Tod der Scene ein Ende.

Im vorigen Jahre behandelte ich zwei Frauen, die sich den Jahren der Decrepidität näherten, am *Mutterblutflusse*, wo alle Mittel, die man gewöhnlich hierin versucht, nichts fruchten wollten, und die *Sabina* täglich 4 mal zu 1 Scrupel und etwas mehr, genommen, das Uebel dauernd hob. Ich muſs daher der Behauptung der ehemals *C. L. Hoffmann*'schen Schule vollkommen beipflichten, daſs dieses Mittel, welches selbst von dem gemeinen Manne bekanntlich unter die Emmenagogen aufgenommen, andererseits wieder unter die besten Styptica in Mutterblutflüssen gehöre, doch nur *in Fällen wahrer Atonia et torpiditas uteri*, wenn ich gleich der diesfalsigen Theorie dieser Schule nicht huldigen kann. Wer mehreres hierüber zu wissen verlangt, den verweise ich auf die Schrift von *C. L. Hoffmann*: *Vom Scharbock, der Lustseuche, der Verhütung der Pocken im Angesichte, der Ruhr etc.* (Münster 1782), und namentlich auf *Wedekind's* Aufsatz: *Ueber die Anwendung der Sabina in Frauenzimmerkrankheiten* in *Hufeland's* Journal, B. X. St. 1. S. 66.

VIII.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bericht über die merkwürdige Blasensteinzerreibung des Dr. Civiale, von einem Augenzeugen.

(Aus einem Schreiben des Ober-Berg-Commissairs Dr. *Du Ménil.*)

Thenard erwähnte unter andern der höchst merkwürdigen, die Zerreibung des Blasensteins betreffenden Operationen des Dr. *Civiale*, und gab mir auf meine Aeufserung, ihnen, wenn es möglich wäre, beizuwohnen, mit zuvorkommender Güte ein Schreiben an ersteren, wodurch ich kurz darauf eine Einladung zu zwei Operationen bekam, die an einem 15jährigen Knaben und einem alten Manne geschehen sollten. Ich erschien zu der mir bestimmten Stunde, und traf in einem Vorsaale mehrere Aerzte aus Teutschland, England, Dänemark und Paris selbst, die ebenfalls Zeugen der Geschicklichkeit *Civiale's* seyn wollten. Nach einigen interessanten Gesprächen über die Steinkrankheit, über die Mischung der Harnsteine etc., rief man uns in

den Operationssaal; hier lag der Alte in banger Ungewifsheit über den Ausgang der Operation in der Mitte des Zimmers auf einem Bette hingestreckt. Seine Blicke, in denen man tiefe Besorgnifs las, wurden bald ruhiger, als er das Instrument, welches seine Leiden sobald endigen sollte, mit grofser Schnelligkeit und Geschicklichkeit eingebracht sah, und sogar heiter, als *Civiale* mit der ihm gewohnten Freundlichkeit und Güte erklärte, er halte den Stein und sei im Zermalmen desselben begriffen; ehe jedoch letzteres vor sich ging, liefs er uns die Dimension des Steins — 7 Linien — an dem Instrumente selbst bestimmen. Das Zerreiben, welches anfänglich durch Drehung mit der Hand allein, am Ende aber mittelst eines angebrachten Bogens geschah, war von einem sehr hörbaren Knirschen begleitet. *Civiale* zog nach einigen Minuten sein Instrument aus dem Harnkanale heraus, und zeigte uns die in ersterem noch befindlichen Fragmente des Steins. Der Kranke, welcher gleich darauf harnte, wurde eine milchweifse Flüssigkeit los, die nach einigen Augenblicken sehr viel, mehrentheils gröbliches, Harnsteinpulver absetzte; am folgenden Tage sollen ihm noch mehrere Bruchstücke des Steins abgegangen seyn. Der 15jährige Knabe, welcher seine Schmerzen wie ein Held aushielt, wurde ebenfalls von seinem Steine befreit. Beide Kranke verliefsen den guten *Civiale* unter den rührendsten Segenswünschen.

Durch *Civiale's* Verfahren sehen wir jetzt ein Uebel fast immer geheilt, welches das Schrecken der Kranken und eine Klippe war, an der oft der Geschickteste scheiterte; ein Uebel, dessen Anfang oft gefahrvoll, dessen Fortgang gewifs, und dessen Reife furchtbar ist; während der Steinschnitt, obgleich er in den letzten Jahren eine bewunderungswürdige Vollkommenheit erreicht haben soll, wie man weifs, nicht selten im Stiche läfst, und eine der schmerzhaftesten Operationen bleibt, die man kennt; auch die bisher gegen den Stein angewandten chemischen Mittel mehrentheils von sehr zweifelhafter Wirkung sind, und die angepriesene Anwendung der galvanischen Electricität auf selbigen keine so sichere Resultate gegeben hat, dafs darauf zu bauen wäre.

Civiale hatte beim ersten Gebrauch seines Lithontritors, nur die Absicht, die Steine in der Blase zu zerkleinern, und dann chemische Auflösungsmittel, durch die vermehrten Berührungspunkte, wirksam darauf zu machen, bis Uebung in Anwendung seines Instruments ihn auf das Erfreulichste überzeugte, dafs er seinen Zweck — die Tilgung des Steins — allein mit selbigem zu erreichen im Stande sey.

Um eine Idee des herrlichen Werkzeugs *Civiale's* zu geben, erwähne ich blofs, dafs es in einem hohlen silbernen Zylinder von 11 Zoll Länge und drei bis vier Linien Breite besteht, in welchem ein anderer von Stahl einpafst, dessen eines Ende in drei einwärts gebogene Fortgänge getheilt ist, so dafs sich diese, beim Ausschieben desselben ausbreiten, beim Einschieben aber wieder einziehn, daher ihm vorliegende Gegenstände ergreifen und halten müssen; der zweite (innere) Zylinder, umfafst endlich einen Stempel, ebenfalls von Stahl, welcher unten mit einem scharf gezähnten Kopfe versehen, durch geschickte Drehung den härtesten Blasenstein — in gedachten Fortgängen eingeschlossen — anzureiben und endlich zu zermalmen vermag. Es befindet sich übrigens an diesem Instrumente noch eine Art Scale, die den Grad der Gröfse des gefafsten Steins andeutet; wie auch eine andere Vorrichtung, wodurch der Abgang des Urins oder injicirter Flüssigkeiten, während der Operation verhindert werden kann.

Civiale ist nur nach vielfacher Uebung an menschlichen Cadavern und an Thieren dahin gelangt, seine Erfindung mit Glück auf lebende Menschen anzuwenden, es ist daher einzusehn, dafs sein Unterricht über unsern Gegenstand sehr wünschenswerth seyn mufs. Auswärtige Regierungen sahen dies ein, und sandten ihm deshalb Schüler zu, unter welchen sich ein Hr. Dr. *Wefsely* aus dem Preufsischen besonders auszeichnet; ich traf in Paris einige Chirurgen an, welche aus Copenhagen, Jena u. s. w. hieher gesandt waren, um das Instrument unter der Aufsicht *Civiale's* machen zu lassen: es kostet 1200 Franken. *)

*) Durch die Gnade Sr. Majestät des Königs ist auch schon das Chirurgische Klinische Insitut der Univer-

Civiale's erster Versuch geschah vor kaum 3 Jahren (1823), und schon zählt er 30 bis 40 Fälle, unter welchen kein einziger als misglückt angesehen werden kann.

2.

Robinet's neuster Vorschlag, den Stein in der Blase durch chemische Mittel, in einen Beutel eingeschlossen, aufzulösen.

Wir verbinden hiermit eine neue Methode, die der *Civiale*'schen in vielen Fällen noch vorzuziehen seyn würde. Es ist bekannt, dafs die Blasensteine durch chemische Agentien (sowohl alcalischer als acider Natur) auflöslich sind. Schon öfter versuchte man sie auf diese Weise in der Blase aufzulösen, aber immer setzte die grofse Empfindlichkeit und Entzündlichkeit der Blase ihrer Anwendung unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Jetzt hat nun Hr. *Robinet* den glücklichen Gedanken gehabt, den Stein in der Blase in einen Beutel einzuschliefsen der völlig wasserdicht und undurchdringlich ist, und ihn darin mit dem Auflösungsmittel, was hier das allerkaustischste seyn kann, ohne Nachtheil für die Blase, in Berührung zu bringen, und aufzulösen.

Er hat seine Idee den 16ten März dieses Jahres der *Academie royale de Médecine* vorgelegt, und sich seitdem mit fortgesetzten Versuchen beschäftiget, um den Beutel völlig undurchdringlich und doch nicht anklebend zu machen. Er hat darüber und über den ganzen Apparat eine Nachricht und Abbildung in dem *Repertoire général d'Anatomie et de Physiologie pathologique* einrücken lassen, welche wir nebst der Abbildung des Appa-

sität Berlin mit diesem in Paris gearbeiteten Apparat versehen.

rats im nächsten Hefte des Journals unsern Lesern mitgetheilt werden.

H.

3.

Medizinische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Winter 1826 *vom October bis April* 1827.

Die *medizinische Encyclopädie* und *Methodologie* trägt Hr. Prof. *Casper* Mittw. v. 11 — 12 Uhr öffentl. vor.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* täglich von 2—3 Uhr.

Die *Osteologie* lehrt Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst., Donnerst., Freit. v. 12—1 Uhr.

Syndesmologie, *Derselbe* Donnerst. und Freit. von 10—11 Uhr öffentl.

Splanchnologie, *Derselbe* Mont. Dienst. Donnerst. u. Freit. von 4—5 Uhr.

Die *Anatomie der Sinneswerkzeuge*, Hr. Prof. *Rudolphi* Mittw. und Sonnab. v. 9—10 U. öffentl.

Die *praktischen anatomischen Uebungen* leiten Hr. Prof. *Knape* und *Rudolphi* gemeinschaftlich.

Die *Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Hufeland* d. j. Mont. Dienst. Donnerst. und Freit. von 4—5 Uhr.

Die *allgemeine Pathologie* Hr. Dr. *Eck* wöchentl. viermal.

Dieselbe, Hr. Prof. *Hecker* Mont. Dienst. und Freit. von 8—9 Uhr.

Die *specielle Pathologie*, *Derselbe* wöchentlich sechsmal von 9—10 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. *Reich* sechsmal wöchentl. von 7—8 Uhr Morgens.

Pathologische Anatomie, Hr. Prof. *Rudolphi* Mont. Dienst. Donnerst. Freit. v. 3—4 Uhr.

Die *Semiotik*, Hr. Prof. *Hufeland d. j.* Mittw. und Sonnab. von 10—11 Uhr.

Die *specielle Semiotik*, Hr. Prof. *Naumann* wöchentl. viermal.

Die *Pharmakologie*, Hr. Prof. *Link* sechsmal wöchentl. von 5—6 Uhr.

Die *Arzneimittellehre*, Hr. Prof. *Osann* fünfmal wöchentl. von 5—6 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. *Wagner* fünfmal wöchentl. von 2—3 Uhr.

Theoretische Chemie mit besonderer Rücksicht auf *Pharmacie*, Hr. Prof. *Schubarth* wöchentl. sechsmal von 9—10 Uhr.

Ueber *Arzneigewächse* wird Hr. Prof. *Schultz* Mittwochs und Sonnabends von 12—1 Uhr öffentl. lesen.

Das *Formulare* lehrt Hr. Prof. *Casper* Mont. u. Sonnab. von 9—10 Uhr.

Die *allgemeine Therapie*, Hr. Dr. *Oppert* Mont. Mittw. und Sonnab. von 10—11 Uhr.

Die *Vorträge über specielle Therapie* setzt Hr. Prof. *Hufeland d. ä.* nach der Ordnung seines Handbuchs: (*Conspect. morb. sec. ord. natural.*) wöchentl. dreimal von 12—1 Uhr öffentl. fort.

Die *specielle Therapie der hitzigen und chronischen Krankheiten*, Hr. Prof. *Horn* Mont. Dienst. Donnerst. Freitags von 8—9 Uhr.

Die *specielle nosologische Therapie*, nach eigenen Heften und Diktaten, Hr. Prof. *Wolfart* fünfmal wöchentl. von 5—6 Uhr.

Die *specielle Therapie*, Hr. Prof. *Naumann* sechsmal wöchentl.

Den *zweiten Theil der speciellen Therapie* trägt Hr. Prof. *Hufeland d. j.* vor sechsmal wöchentl. v. 1—2 Uhr.

Die *allgemeine Fieberlehre*, Hr. Prof. *Berends* in zwei wöchentl. Stunden, öffentl.

Von *den ansteckenden Krankheiten* handelt Hr. Prof. *Reich* Sonnab. von 1—2 Uhr öffentl.

Die *Lehre von der Erkennung und Heilung der syphilitischen Krankheiten* trägt Hr. Prof. *Horn* Mittw. und Sonnab. von 9—10 Uhr öffentl. vor.

Dieselbe, Hr. Dr. *Oppert* Dienst. und Freit. v. 9—10 Uhr unentgeltlich.

Ueber die *Mineralwasser* liest Hr. Prof. *Osann* Mittw. und Sonnab. von 9—10 Uhr öffentl.

Die *Lehre von den Frauen- und Kinder-Krankheiten* trägt Hr. Dr. *Friedländer* Mont. und Freit. von 2—3 Uhr vor.

Die *Naturheilkraft nebst der Mesmerschen Lebenswirkung und den kritischen Hippokratischen Ta-*

gen, erklärt Hr. Prof. *Wolfart* Mont. und Donnerst. von 6—7 Uhr Abends öffentl.

Die *Naturgeschichte der Eingeweidewürmer* trägt nach Beendigung der Vorlesungen über die Sinnesorgane Hr. Prof. *Rudolphi* Mittw. und Sonnab. von 9—10 Uhr öffentl. vor.

Die *Lehre von den Augenkrankheiten*, Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal in der Woche v. 4—5 U. öffentl.

Die *allgemeine und specielle Chirurgie nebst der Lehre von den venerischen und den Augenkrankheiten*, Hr. Prof. *Rust* sechsmal wöchentl. von 7—8 Uhr Abends.

Die *allgemeine Chirurgie*, Hr. Prof. *Kluge* Donnerst. und Freit. von 10—12 Uhr.

Ueber die *Knochenbrüche und Verrenkungen* liest *Derselbe* Dienst. von 10—12 Uhr.

Die *Akiurgie* oder die Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen trägt Hr. Prof. *Gräfe* Mont. Dienst. Donnerst. Freit. von 3—4 Uhr vor.

Die *Akiurgie* oder die Lehre von den chirurgischen Operationen, lehrt Hr. Prof. *Jüngken* fünfmal wöchentl. von 5—6 Uhr. Die Demonstrationen und Uebungen an Leichnamen werden in besondern Stunden angestellt.

Einzelne Abschnitte der *Akiurgie*, Hr. Prof. *Rust* Mittw. von 1—3 Uhr öffentl.

Die *medizinische Chirurgie*, Hr. Prof. *Naumann* zweimal wöchentl.

Den *theoretischen Theil der Entbindungskunde* trägt Hr. Prof. *v. Siebold* nach seinem Lehrbuche Mittw. u. Sonnab. v. 8—9 Uhr öffentl. vor.

Derselbe erbietet sich zu einem *Kursus der Uebungen im Untersuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental- Operationen am Fantom* Mont. Dienst. Donnerst. Freit. von 4—5 Uhr.

Die *Anfangsgründe der Entbindungskunde* lehrt Hr. Prof. *Kluge* Mittw. und Sonnab. v. 11—12 Uhr öffentl.

Die *theoretische und praktische Entbindungskunde*, *Derselbe* Mont. von 10—12 Uhr.

Dieselbe, Hr. Dr. *Friedländer* Mont. Mittw. und Sonnab. von 2—3 Uhr.

Anleitung zur ärztlichen Klinik in dem Königl. ärztlich-klinischen Institut der Universität giebt Hr. Prof. *Berends* sechsmal wöchentl. v. 11—1 U.

Die *klinischen Uebungen* im Königl. poliklini-

schen Institute leitet Hr. Prof. *Hufeland* d. ä. in Verbindung mit Hr. Prof. *Osann* und Hr. Dr. *Busse* wöchentl. sechsmal von 1—2 Uhr.

Die *medizinisch-praktischen Uebungen* für seine Zuhörer setzt Hr. Prof. *Wolfart* fort.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im chirurgischen Institute der Universität leitet Hr. Prof. *Graefe* wöchentl. sechsmal von 2—3 Uhr.

Die *praktischen Uebungen am Krankenbette* im chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinikum des Charité-Krankenhauses leitet Hr. Prof. *Rust* sechsmal wöchentl. v. 9½—10½ Uhr.

Ueber die *venerischen Krankheiten* wird Hr. Prof. *Kluge* im Charité-Krankenhause Mittw. und Sonnb. von 8—10 Uhr klinischen Unterricht ertheilen.

Die *geburtshülfliche Klinik* in dem Königl. geburtshülflichen Institute und die damit in Verbindung stehende *Poliklinik für Geburtshülfe und Krankheiten der Frauen und neugebornen Kinder* leitet Hr. Prof. *v. Siebold* Mont. Dienst. Donnerst. Freit. von 8—9 Uhr.

Die zu des Hr. Prof. *Kluge geburtshülflichen Vorträgen gehörenden Nachweisungen und Uebungen* werden in besonderen Stunden wöchentl. zweimal Statt haben.

Geburtshülfliche Klinik, Hr. Dr. *Friedländer* Mittw. Donnerst. und Sonnab. von 3—4 Uhr.

Die *gerichtliche Anthropologie* lehrt Hr. Prof. *Knape* Mont. Dienst. Donnerst. Freit. Abends von 6—7 Uhr.

Die *gerichtliche Medizin* mit *praktischen Uebungen* in der Abfassung von *Vis. repert.* Gutachten u. s. w. Hr. Prof. *Casper* Dienst. Donnerst. Freit. von 11—12 Uhr.

Dieselbe lehrt Hr. Prof. *Wagner* Mont. Dienst. Freit. von 3—4 Uhr.

Dieselbe, Hr. Dr. *Bares* Mont. Dienst. Donnerst. Freit. von 5—6 Uhr.

Eine *Anleitung zur zweckmäfsigen Behandlung* und *Rettung der Scheintodten* und der durch *plötzliche Zufälle verunglückten Personen* giebt Hr. Prof. *Wagner* zweimal wöchentl. in noch zu bestimmenden Stunden.

In der *Erklärung der Aphorismen des Hippokrates* in Latein. Sprache wird Hr. Prof. *Berends* Sonnab. von 10—11 U. öffentl. fortfahren.

Celsus Bücher über die Medizin erklärt Hr. Prof. *Hecker* wöchentl. zweimal öffentl.

Die *ältere Geschichte der Medizin* wird *Derselbe* in 4 Stunden wöchentl. vortragen.

Ueber *medizinische Geographie* lieset Hr. Prof. *Naumann* wöchentlich zweimal öffentl.

Ein *Repetitorium über Anatomie* wird Hr. Dr. *Schlemm* Mont. Dienst. Donnerst. Freit. von 3—4 Uhr halten.

Die zu den Vorlesungen des Hr. Prof. *Casper* über das *Formulare* gehörigen *Repetitorien* in der *Materia medica* und *pharmaceutischen Uebungen* werden in besonderen Stunden wöchentlich zweimal gehalten werden.

Ein *Examinatorium über die pharmaceutische Chemie* hält Hr. Prof. *Schubarth* wöchentl. dreimal von 9—10 Uhr.

Unterricht in der chirurgischen Verbandlehre, in den *Augenoperationen*, so wie in den *einzelnen Theilen der Medizin* und *Chirurgie* ertheilt Hr. Prof. *Jüngken* privatissime.

Die *Thierheilkunde* für *Kameralisten* und *Oekonomen* lehrt Hr. Dr. *Reckleben* Mittw. Freit. und Sonnab. von 3—4 Uhr.

Die *Lehre von den Seuchen sämmtlicher Hausthiere* in Verbindung mit *gerichtlicher Thierheilkunde* trägt *Derselbe* wöchentlich dreimal vor.

4.

Merkwürdiger Fall einer durch Gehirnleiden veranlaßten und geheilten Amaurose, beobachtet vom Kreis-Physikus Dr. Hausbrand *in Braunsberg.*

Am 14ten Decbr. Morgens um 8 Uhr wurde ich eiligst zum hiesigen jüdischen Kaufmann H. gerufen. Sämmtliche 5 Kinder desselben hatten das Scharlachfieber überstanden, und waren anscheinend in der Genesung, namentlich war dies bei dem zweiten 13jährigen Sohn Jakob, einem sehr talentvollen,

aber auch sehr reizbaren Knaben der Fall. Es hatten sich während des Verlaufs des Scharlachs keine drohenden Symptome gezeigt, doch erholte sich dieses Kind ungleich langsamer als seine übrigen Geschwister, die früher zum Theil viel kränker als er gewesen waren. In der letzten Nacht ward er ohne dafs man eine Veranlassung dazu auffinden konnte, plötzlich höchst unruhig, sprach irre, und verfiel mehrmals in epileptische Zuckungen. Man rief nun unsern Stadt-Chirurgus, der bis dahin sämmtliche Kinder ärztlich behandelt hatte. Gegen Morgen verfiel der Knabe in einen Zustand der höchsten Abspannung, so dafs ich ihn bei meiner Ankunft für sterbend halten mufste. Meine Verkündigung des nahen Todes wurde von den vielen Umstehenden gläubig aufgenommen, denn die Agonie, und zwar in ihrem letzten Stadio, erschien so täuschend, dafs jedermann daran glaubte. Auch hatte man mich mehr in der Absicht, die trostlose Mutter zu beruhigen, als ihren sterbenden Sohn zu retten, rufen lassen. Nach 3 Stunden wurde mir gemeldet, dafs der Knabe nicht nur noch am Leben, sondern auch anscheinen im besseren Zustande sey. Ich eilte sogleich zu ihm, und fand dem wirklich so, die Respiration war bemerkbar, der Puls an der Handwurzel, wenn auch sehr schwach, doch fühlbar, die frühere Todtenkälte hatte sich verloren, und selbst in den Extremitäten schien die natürliche Lebenswärme zurückkehren zu wollen. Am auffallendsten hatte sich die Physiognomie des Kranken verändert, das frühere leichenähnliche Ansehen desselben hatte jetzt die Miene eines ruhig Schlafenden angenommen. Es wurde ein vorsichtiger Versuch gemacht, dem Kranken einige Tropfen Flüssigkeit einzuflöfsen, und da dieser Versuch gelang, so wurden sogleich einige Grane Moschus verschrieben, wovon alle halbe Stunden einer gegeben wurde. Dies fachte das schwache Leben so wohlthätig an, dafs ich schon nach 2 Stunden wagen konnte, kräftig excitirende Mittel in Anwendung zu bringen. Ich liefs ein kräftiges Laugenbad, zu welchem noch aromatische Kräuter hinzugethan wurden, bereiten, in welchem der Kranke 8 Minuten lang safs oder vielmehr sitzend gehalten wurde, während dem ich zu 3 verschiedenen Malen in steigender Höhe ganz kaltes Wasser über den Kopf gofs. Nach dem Bade,

was augenscheinlich wohlthuend wirkte, wurden 4 Blutegel in die Schläfe und hinter die Ohren gesetzt, ein Vesicatorium in den Nacken applicirt und über den Kopf kalte Fomentationen gemacht. Die Waden wurden mit Senfteig belegt und reizende Klystiere gegeben. Innerlich bekam der Kranke Moschus mit Calomel. Noch schienen die Sinne zu feiern, und das Sensorium ausser Fassungskraft zu seyn, wenigstens hörte, sah und fühlte das Kind nicht deutlich. Gegen Abend aber, als die Blutegel einen starken Blutverlust veranlafst hatten, und das Vesicator gut gezogen, war Gefühl und Gehör bemerkbar, auch achtete der Knabe nun schon auf die äusseren Einwirkungen, war aber noch keinesweges bei Besinnung. Es wurde nun der ganze Kopf geschoren, mit *Tinctura Cantharidum* gewaschen und dann mit *Unguentum e Tartaro stibiato* eingerieben, eben so wurde die durch das Vesicatorium aufgezogene Hautstelle in Eiterung gesetzt. Am andern Morgen, nach einer ziemlich ruhigen Nacht, in welcher der Kranke jedoch mehrmals heftig aufschrie, war die Besinnlichkeit schon etwas merkbarer; doch war die Sprache sehr hastig, auch stotterte der Knabe gegen seine Gewohnheit und stiefs wider seinen Willen ganz unpassende Worte, indem er nicht im Stande war, den richtigen Ausdruck zu finden, aus. Der Kranke wurde wiederum in ein aromatisches Laugenbad gesetzt, während desselben mit kaltem Wasser übergossen. Dies zweite Bad schien besonders gut auf das Sensorium zu wirken, denn es ward darnach völlig frey. Leider aber machten wir die Entdeckung, dafs der Knabe völlig blind war. Die Pupille schien ihre Contraktilität verloren zu haben und war mäfsig erweitert. Die Amaurose dauerte, vom ersten Erscheinen des Hirnleidens und der epileptischen Zuckungen an gerechnet, 5 Tage. Sobald die Sehkraft wieder erschien, wurden die kalten Uebergiefsungen weggelassen. Je weiter der Kranke in der Besserung vorschritt, um so lauter wurden seine Klagen über den durch das in Eiterung gesetzte Vesicatorium veranlafsten Schmerz, der selbst die nächtliche Ruhe störte. Aus diesem Grunde wurde die Wunde zugeheilt, die Einreibung des *Tartarus stibiat.* aber auf den Kopf, als weniger schmerzhaft fortgesetzt, weil der Puls immer noch unregelmäfsig und

sehr frequent, besonders aber weil der Knabe in seinen gesunden Tagen fast immer mit Geschwüren und Kopfausschlag behaftet war. Die Schädelhaube überzog sich nach dieser fortgesetzten Einreibung mit einem honigartigen Favus, und zu meiner Verwunderung entstanden an einzelnen Stellen des übrigen Körpers, besonders häufig aber am Scroto und auf dem Penis, so dafs sie heftige Schmerzen erregten, Pockenpusteln, ohne dafs diese Stellen mit jener Salbe auch nur berührt worden waren. Diese Pockenpusteln waren Hinsichts des Verlaufs und ihres Aussehens ganz denen gleich, die an den Körperstellen, wo die Brechweinsteinsalbe eingerieben ist, entstehen.

Die Genesung ging nun raschen Schritts vorwärts, und ich glaubte in der 5ten Woche den Kranken völlig aufser Gefahr, als er von neuem und heftig zu fiebern anfing. Bei genauerer Beachtung des Kranken, den ich in jener Zeit wegen überhäufter auswärtiger ärztlicher Geschäfte nicht genügend beobachtet hatte, leuchtete es mir bald ein, dafs dieser erneuerte Fieberzustand von dem künstlich erregten Favus entstand. Die ganze Schädeldecke nämlich war mit einer dicken Borke, unter welcher stinkendes Eiter befindlich, belegt, und verursachte dem Knaben ein unerträgliches peinigendes Jucken, was Schlaf, Efslust und Heiterkeit gänzlich verscheuchte. Nicht ohne Mühe und nur durch eigenes Handanlegen verschaffte ich dem Kranken dadurch Ruhe und Besserung, dafs ich dem verborgenen Eiter Ausflufs machte. Der Knabe erholte sich nun so rasch, dafs er schon nach einigen Tagen völlig gesund war, jedoch sind einzelne Schorfe auf dem Kopf in Eiterung, die auch nicht gestört wird, weil sie hier, wie bei vielen Kindern, eine relative Gesundheit zu bedingen scheinen.

5.
Berichtigung und literarisches Versehen. Anekdote.

Durch Referiren von Büchern, die man nicht gesehen oder gelesen hat, werden nur gar zu leicht Irrthümer und Unrichtigkeiten verbreitet. Auch den gelehrtesten Männern kann dieses begegnen, wovon hier ein Paar auffallende Beispiele. *Sprengel* (Gesch. der Med. B. V. S. 499.) giebt an, *Arnold de Boot* habe in seinem Buche *de affectibus omissis*, die Rhachitis unter dem Namen *Tabes pictava* beschrieben, und wiederholt dieses in *Ersch* und *Gruber's* allg. Encyclopädie Art. *Boot*, und eben so in den Supplementen zum Conversations-Lexikon. Es gibt uns zwar eine *Colica pictaviensis*, aber von einer *Tabes pictava* ist noch nie bei einem medicinischen Schriftsteller die Rede gewesen. Jener *Boot* beschreibt bekanntlich (*vid. R. A. Vogel praelect. p.* 649. *Trnka histor. rhachit.* gleich zu Anfang u. a. m.) die Rhachitis unter dem Namen *Tabes pectorea*. Der Irrthum wurde wahrscheinlich veranlaßt durch einen Druckfehler in *Haller Biblioth. med. pract. T. III. p.* 6. wo in der Recension der *Boot*'schen Schrift *pictava* für *pectorea* gedruckt ist. — Die Inauguraldissertation des berühmten *Lentin*, welche in *R. A. Vogel Opusc. med.* wieder abgedruckt ist, führt den Titel: *De praerogativa venaesectionis in partibus laborantibus*, d. i. zu teutsch: Von den Vorzügen des Aderlasses am leidenden Theile. Diese Schrift ist in *Ersch* und *Puchelt* Litteratur der Medizin, Leipz. 1822. S. 484. unter den Schriften, die von Erleichterung schwerer Geburten handeln, aufgeführt worden.

Anekdote.

Der berühmte *Marcus* verordnete im Sommer 1811 einem Lungensüchtigen in der Gegend von Aachen, der seinen Rath schriftlich einholte, folgende an die Zeiten des *Andromachus* erinnernde Latwerge:

Rec. Succ. Liquirit. unc. j. Lichen. Island. Herb. Hyssop. Veronic. Heder. terr. Plantag. min. Capillor. vener. Digital. Pulmonar. offic. Scabios. Consolid. saracen. Flor. Rosar. rubr. Rad. Polygal. amar. Ireos. florent. Enul. Symphyt. maj. Semin. Phellandr. aquat. ana drachm. ij. M. form. pulv. subtil. et f. c. Melle despum. q. s. Electuar. moll. D. S. des Tages 4 mal einen Theelöffel voll zu nehmen.

Der Apotheker brachte mit der Verfertigung dieses Recepts, wegen des dazu nöthigen Pulverisirens von so mancherlei Kräutern einen ganzen Tag zu, und lieferte Abends die Latwerge in einem grofsen Topfe, wovon der Kranke eine Portion nahm und sie dann in seinem Schlafzimmer auf den Tisch stellte. Das Wetter war sehr warm, die Latwerge gerieth in Gährung, und der Kranke fand sie, Morgens beim Erwachen zum Topfe heraus gesprudelt, durch das Zimmer fliefsen. Er war nun nicht zu bewegen, dieses Mittel ferner zu gebrauchen.

Die Latwerge hat Aehnlichkeit mit dem bekannten *Looch ad vomicas ruptas Burggravii* (*Klein Select. med. pag.* 131.) nur mit dem Unterschiede, dafs in letzterm das flüssige Extract, nicht das Pulver der Kräuter mit Honig gemischt wird, und dafs in ersteren noch Schwindsuchtsmittel aus neuerer Zeit, *Lichen*, *Digitalis*. *Polygala*, *Phellandrium* zugesetzt sind. Die Idee konnte wohl nur seyn, wenn eins nicht hilft, mag das andere helfen; aber diese Idee konnte schwerlich aus der naturphilosophischen Medizin, welcher der Hr. Vf. in jener Periode huldigte, geschöpft seyn.

Dr. K.

Anzeige aus Karlsbad.

Le chevalier *Jean de Carro*, docteur en médecine des facultés d'Edimbourg, Vienne et Prague, après avoir pratiqué pendant trente-trois ans dans la seconde de ces villes, où il se fit connoitre au

monde savant par la part active qu'il prit à l'introduction de la vaccine, des fumigations sulfureuses, de l'Jode etc., c'est établi à Prague et pratiquera tous les étés à Carlsbad, où il se trouve déjà depuis le mois de mai 1826.

Ayant remarqué le desir d'un tres-grand nombre d'étrangers, qui ne savent pas l'allemand, de lire tout ce qui a rapport à Carlsbad, et ce désir ne pouvant être satisfait par le manque absolu de livres françois sur ces célèbres eaux, le Docteur *de Carro* travaille dans ce moment à des *Lettres sur les Eaux de Carlsbad*, écrites dans le style le plus simple, à la portée des profanes, comme des médecins étrangers. Cette ouvrage contiendra la déscription des *Bains de vapeur*, construits au-dessus de la *Source d'Hygiée*, et qui seront ouverts au printemps prochain. Les appareils sont semblables (mutatis mutandis) à ceux que le docteur *de Carro* avoit dans son fumigatoire à Vienne, et qui sont en usage dans la plupart des hôpitaux de la monarchie autrichienne. Les *Lettres* sur Carlsbad paroitront dans le courant de l'hiver prochain.

Carlsbad, 19. Juillet 1826.

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Septbr. d. J. enthält:

Ueber Wissen und Gewissen. Reden an Aerzte von L. W. Sachs.

Verhandeling over de Kinderpokken, door E. J. Thomassen a Thuessink.

Kurze literärische Anzeigen.

Mélanges de Chirurgie étrangère, par une Société de Chirurgiens de Génève, composée de M. M. J. P. Maunoir, C. T. Maunoir, F. Mayor, C. G. Peschier, J. C. Morin, J. P. Dupin, F. Olivet, Docteurs en Chirurgie.

Beobachtungen über die Krankheiten der Neugebornen, namentlich über Zellgewebsverhärtung, Augenentzündung, Rose, Gelbsucht, Verschliessung des Afters, Aphthen, nach eigenen Erfahrungen in den Hospitälern zu Paris von Dr. Heyfelder.

Mineralbrunnen.

Dr. R. Brandes und F. Krüger, *Neue physikalisch-chemische Beschreibung der Mineralquellen zu Pyrmont, nebst naturgeschichtlicher Darstellung ihrer Umgebung.*

Dr. Fr. Steinmetz, *Pyrmont und seine Mineralquellen. Anleitung zu Trink- und Badekuren, in Bezug auf die neueste Analyse bearbeitet.*

Dr. Graff, *Einige Notizen über die Mineralquellen zu Salzhausen und ihre Heilkräfte.*

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

L. A. Ch. Creutz, *de Colchico autumnali.*
M. Friedemann, *de Sectione Caesarea.*
G. Zickner, *de Angina membranacea.*
Ch. F. Guil. Reintsch, *de Fluxu coeliaco.*
Car. L. Wittwerk, *de varia humani Cranii Forma.*
H. L. Renner, *de aëre atmosphaerico mero atque inquinato.*
Alb. Sachs, *de Aquae communis applicatione externa.*
Jos. Schlözer, *de Transpiratione insensibili.*
M. J. Bluff, *de Absorptione cutis.*
Henr. Thiessmeyer, *de Hydrope ascite.*
Aug. Lud. Th. Bock, *de Phthisi tracheali.*
Car. Gust. Braune, *de Somno sani hominis.*

atomisch - chirurgische Abbildungen

nebst

eschreibung der chirurgischen Operationen

nach den M thoden von

Rust, Gräf und Kluge,

v

L. v. Bie owski,

mit einer Vorrede vom

Geh. Rathe Dr. J. N. Rust.

8. mit 40 Folio-Tafeln Abbildungen in 8 Lieferungen.

Von diesem Werke sind jetzt 3 Lieferungen er-enen; die Lieferung in der Ausgabe auf feinem weizer-Velinpapier, *ganz illuminirt* (die bisher Vorzug fand) im Pränum. Preis: à 2 Rthlr. — der Ausgabe auf Schreibpap., *halb illuminirt* Rthlr. 15 Sgr. — in der Ausgabe mit schwarzen ildungen à 1 Rthlr. 7½ Sgr.

Nach dem Urtheile des Herrn Geh. R. Dr. *Rust* itzen wir bis jetzt noch kein ähnliches Werk, ches seinen Zweck in dem Grade erfüllt, wie gegenwärtige. „Ohne den Werth früherer Leiungen auch nur im Geringsten verkennen zu wol-n," sagt derselbe in der Vorrede, „kann ich och dreist behaupten, daſs das Werk des Herrn *Bierkowski* sich vor allen andern durch Reichaltigkeit und instruktive Darstellung auszeichnet. icht nur daſs hier, wie es gewöhnlich geschieht, ie bei Operationen interessanten Theile, als: Ner-Gefäſse, Sehnen u. s. w., in ihrer natürli-Lage und Gröſse dargestellt werden; es füh-

„ren uns auch, was ungleich wichtiger ist, ein„zelne Tafeln bei steter Zeichnung der Weichgebilde Akt vor Akt durch die ganze Operation, während andere auch Abbildungen solcher Krankheitsformen liefern, welche in einer Veränderung der „natürlichen Lage, des Baues, der Farbe u. s. w., „ihren Grund haben. Was an vielen Orten zerstreut „lag, ist hier vereint zu finden. Der angehende „Arzt wie der Lehrer, als auch der praktische Arzt „und Operateur, werden diese Tafeln mit dem „gröfsten Vortheil benutzen können." —

Die Verlagshandlung bestrebte sich, bei einer würdigen Ausstattung die gemeinnützigste Verbreitung erreichbar zu machen, und hat von diesem Ziele aus die möglichst billigsten Preise gestellt. Man vergleiche in dieser Hinsicht *Loder's*, *Rosenmüller's* etc., Tafeln.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen auf dieses Werk an; in Berlin

der Verleger F. A. Herbig,
Linden Nr. 45. in der Nähe der Stadt Rom.

So eben erschien:

Lehrbuch der theoretischen und praktischen Chemie, von *L. J. Thénard*. Vierte, neu durchgesehene, vermehrte und verbesserte Ausgabe. Uebersetzt und vervollständigt von *G. Th. Fechner*. 3ter Band. Mit 2 Kupfertafeln.

Der unterzeichnete Verleger erlaubt sich bei der Anzeige dieses *dritten* Bandes, das Folgende aus der Vorrede des Herrn Bearbeiters anzuführen:

„Dieser dritte Band hat mannichfache Zusätze „erhalten. *Thénard* beschreibt gewöhnlich nach „allgemeiner Abhandlung einer Gattung von Salzen „blofs einige Arten derselben als Beispiele; ich habe „es jedoch für zweckmäfsig erachtet, um diesem „Werke die Vollständigkeit zu ertheilen, auf die „es Anspruch macht, von jedem bekannten Salze „überhaupt das beizubringen, was in der allgem.

„Beschreibung der Gattung nicht wesentlich ent-
„halten ist. Auch sind die Resultate der Analysen
„der einzelnen Salze nach verschiedenen Chemikern
„beigefügt worden, eine Angabe, die im Original
„vermifst wird: denn obgleich es für jede Gattung
„von Salzen ein allgemeines Gesetz der Zusammen-
„setzung gibt, nach welchem und der bekannten
„Zusammensetzung seiner Base sich die Zusammen-
„setzung jeder einzelnen Art leicht berechnen läfst,
„so sind doch diese Grundlagen für die Berechnung
„grofsentheils erst durch Analysen einzelner Salze
„selbst gefunden worden, und können ihre Gültig-
„keit nur durch die Uebereinstimmung damit be-
„haupten. Daher es namentlich bei schwankender
„Bestimmung derselben darauf ankommt, wirkliche
„Data der Erfahrung zur Vergleichung vor Augen
„zu haben. Ferner habe ich eine Uebersicht der
„Salze, nach ihren Basen geordnet, gegeben, da sie
„im Original blofs in der Ordnung nach den Säu-
„ren abgehandelt sind u. s. w."

„In der nun folgenden Abtheilung, welche die
„organische Chemie enthält, und von welcher der
„nächste Band in zwei Hälften erscheinen wird,
„deren erste die chemische Pflanzenphysiologie, die
„Pflanzensäuren und Pflanzenalkaloide nebst den zu-
„gehörigen Salzen umfafst, habe ich mich bewogen
„gefunden, die Rücksicht auf das *Thénard*'sche Ori-
„ginal ziemlich aufzugeben, statt dessen überall auf
„die Originalquellen selbst zurückzugehen, wo sie
„mir zu Gebote standen; und der Kreis meiner
„Hülfsmittel hat sich seit dem Beginn dieses Werks
„so bedeutend erweitert, dafs ich eine sehr unab-
„hängige Bearbeitung zu unternehmen wohl wagen
„konnte. Der Grund selbst, der mich dazu bewog,
„aber ist, dafs, wenn ich die Zusätze und Berich-
„tigungen, welche mir nöthig schienen, um das
„vorliegende Werk wirklich brauchbar und voll-
„ständig zu machen, an das *Thénard*'sche Original
„durch Einschaltung oder in Anmerkungen hätte
„anschliefsen wollen, das Ganze dadurch ausneh-
„mend zerstückelt, und der Kreuze, Klammern und
„Sternchen kein Ende, ja der Zusätze vielleicht
„mehr als des Originals geworden wäre. Ich wer-
„de daher für die Abtheilung der organischen Che-
„mie das *Thénard*'sche Werk nur soweit be-
„nutzen, als überhaupt jedes andre Werk, worin

„ich Stoff für eine neue Zusammenstellung zu finden hoffen kann."

Der 1ste Band, mit *Thénard's* Portrait und 19 Kupfertafeln kostet 4 Rthlr.
- 2te - mit 6 Kupfert. 2 — 20 Gr.
- 3te - mit 2 dergl. 3 — 12 —

zu welchen verhältnissmässig sehr billigen Preisen sie einzeln zu erhalten sind, damit auch der weniger Bemittelte in den Stand gesetzt werde, sich das Werk anschaffen zu können.

Der Druck der folgenden Bände geht ununterbrochen fort.

Leipzig, den 10. August 1826.

Leopold Voss.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Mit einem Kupfer.

Berlin 1826.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

[illegible]

[illegible]rischen Heil[illegible]nde.

Herausgegeben

von

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und

[illegible]

[illegible]

I.

Von der Heilbarkeit
der
Lungenschwindsucht
insoferne sie Folge eines Apostems oder Eitersackes ist.

Vom

Dr. und Prof. Vogel
zu Nürnberg.

(Fortsetzung. S. vor. Stück d. Journ.)

Am 1sten März wurde das Infusum vom 15ten Febr. mit Weglassung des Cascarillenextracts und reichlichern Zusatz von *Extract. Liquirit.* und *Mucilag. Gumm. Arabic.* und doppelter Quantität von der *Tinct. thebaic.* wiederholt, daneben folgende Pulver: *Rec. Sacchar. alb. scrup. β. Sal. Ammoniac. Gumm. Arabic. ana gr. iv. Sulphur. Antimon. aurat. Camphor. Amygd. trit. ana gr. β. Disp. tal. dos. No. 8. D.* Wovon täglich 2 Mal ein Stück zu nehmen, verordnet; ingleichen das nachstehende Liniment: *Rec. Ol. Hyoscyam. coct. unc. β. Spirit. Sal. Ammoniac. caust. scrup. iv. Tinct. thebaic.*

drachm. ß. *M. S.* Zum Einreiben in die Brust, so wie gegen den Schmerz im Schenkel, der schon ein halbes Jahr gedauert hatte, aber wegen der Hauptkrankheit nicht beachtet und nicht erwähnt wurde, ein geistiges Mittel, das aus Rosmaringeist, in welchem Peruvianischer Balsam aufgelöst war, bestand, und nicht ohne gute Wirkung blieb, zumal da vor dem Einreiben die Stelle jedesmal mit Tüchern, die mit Mastix und Weihrauch durchräuchert waren, frottirt worden ist.

Das erst erwähnte Infusum und die gedachten Pulver entsprachen ganz ihrer Bestimmung; denn schon gegen Abend stellte sich auf den Gebrauch des Pulvers sehr starker Auswurf ein, auch erfolgten drei Oeffnungen, etwas laxirend und sehr schleimig. Die Nacht fiel ruhiger aus als man dem stürmischen Wetter nach erwarten konnte, wozu jedoch auch das hypertische Pulver beigetragen haben konnte. Die folgende Nacht war ebenfalls ruhig, aber ohne Auswurf; dagegen stellten sich zwei schleimige Oeffnungen ein; der Appetit war nur geringe.

Am 3ten Abends fand sich reichlicher Auswurf ein, auch ging der Urin reichlich ab. Und nun wurde ein gelindes Blasenpflaster auf die linke Seite der Brust gelegt; der Kopf war noch schwach, und er konnte das Vorgelesene noch nicht ganz fassen; übrigens war das Befinden gut, nur fehlte die Efslust. Die folgende Nacht entstand Uebelkeit, dann folgten einige schleimige Ausleerungen, aber ohne Erleichterung. Den 5ten erfolgte wieder ordentliche Oeffnung mit Erleichterung, aber

ohne dafs der Appetit sich einfand. Abends traten noch 2 Stühle ein.

Am 6ten verordnete ich wieder den Chinaaufgufs mit ½ Drachme Cascarillenextract versetzt, und die Pulver vom 1sten d. Mon. An diesem Tage erbrach der Kranke nach wenigem Husten eine starke halbe Tasse dunkelgrünen stinkenden Schleim, und eben dieses geschah bei jedesmaligem Husten. Geschmack und Geruch waren nicht zu beschreiben. Zuletzt kam noch Galle nach, und dann hörte aller Auswurf auf. Von dieser Unreinigkeit rührte ohne Zweifel der stumpfe Schmerz in der Stirn, die Uebelkeit und der Mangel an Appetit her, auch war der Appetit am andern Tage noch schlecht, jedoch keine Entkräftung zu spüren. Desto ruhiger schlief der Kranke die Nacht darauf und ohne Schlafpulver, und am Morgen erwachte er gestärkt. Indessen fand sich doch noch beim Husten ein Mundvoll solch garstiger Schleim ein; der Auswurf jedoch blieb den ganzen Tag ungestört und ohne allen üblen Geruch. Die Oeffnung fand sich Morgens und Abends, aber mit Schleim vermischt ein; der Appetit kehrte nun wieder zurück. Auch befand der Kranke sich nicht geschwächt; sondern gestärkter als zuvor, indem er zum erstenmal wieder ohne alle Unterstützung über sein Zimmer ging. Und auch hieraus ist abzunehmen, wie grofs die Schwäche gewesen seyn mufs, als ich ihn 2 Monate vorher in die Kur bekam. Die Nacht war auf das genommene Schlafpulver wieder ruhig.

Der, den 8ten genommene, Rhabarber-Aufgufs bewirkte diesmal vier Oeffnungen;

der Auswurf dauerte den ganzen Tag hindurch, und war Anfangs übelriechend; der Urin ging in Menge ab; von der Geschwulst war nichts mehr zu sehen; nur der Appetit fehlte um des üblen Geschmacks und Geruchs willen, die beim Aufstofsen und Husten sich einstellten. Nichts destoweniger hoben sich die Kräfte, denn nun konnte der Kranke allein aufstehen und sich niederlegen, und im Zimmer hin und her gehen. Die Nacht war ohne das bewufste Pulver leidlich. Den 10ten hielt der Auswurf den ganzen Tag an; der Appetit war gut. Auf den Abend erfolgten zwei Oeffnungen, wovon eine laxirend war. Die folgende Nacht ging gut vorüber.

Den 11ten früh starke Oeffnung; der Auswurf stark; erfolgte jedoch sehr leicht und dauerte bis 6 Uhr Abends, ohne Geruch. Die nachmittägige Oeffnung bestand gröfstentheils aus vielen grauen und weifsen Schleim. Der Appetit war gut, auch die Nacht gut, und doch schien der Körper eher ab- als zuzunehmen.

Am 12ten stellte sich abermals übelriechender Auswurf mit etwas Blut vermengt ein, dauerte jedoch nicht lange an, sondern hörte um 11 Uhr auf. Die Oeffnung war ordentlich, der Appetit gut, und der Schmerz in der Seite seit den starken Ausleerungen gar sehr vermindert; nur fühlte ihn der Kranke noch, wenn er sich auf die schmerzhafte Seite legte.

Am 13ten wurde der Aufgufs von Fieberrinde und virgin. Schlangenwurzel mit Weglassung des Cascarillenextracts, aber des Zu-

satzes von 1 Quent Chamillenextract aus der ganzen Pflanze wiederholt; ingleichen auch das Brausepulver und die Auswurf befördernden Pulver sammt den hypnotischen.

Der 14te und 15te waren sehr erträglich, und der Auswurf bedeutend vermindert; auch der Appetit und Schlaf gut; nur vom 15ten auf den 16ten stellte sich Husten und Auswurf häufig ein, wodurch der Schlaf gestört wurde, auch ging mit der Oeffnung viel Schleim ab. Die am 16ten vom genommenen Rhabarber-Aufguſs erfolgten Oeffnungen waren sehr schleimig, und von Geruch beinahe wie der Auswurf, der den ganzen Tag andauerte. Nach Tische lieſs der üble Geruch nach.

Die Nacht auf den 17ten sehr gut, Früh wenig Auswurf, Mittags guter Appetit, und Nachmittags eine Oeffnung.

Den 18ten einige Stunden Schlaf, und am Morgen war der Kranke gestärkt; allein den ganzen Tag bis tief in die Nacht dauerte der mitunter stinkende Auswurf fort. Am Abend war der Kranke matt, die folgende Nacht jedoch nach genommenem Schlafpulver gut. Am 19ten nur wenig Auswurf und der Kranke noch matt; der Appetit geringe und die gezogene Blase eiterte stark, verbunden mit Schmerzen im Rücken.

Am 20sten wurde folgende Arznei: *Rec. Extr. Chinae, Extr. Cascarill. aq. ana scrup. ij. Extr. Liquirit. drachm. iij. Aq. Foenicul. unc. viij. Spirit. Nitri dulc. drachm. j. M. D.*, wovon täglich 4 mal 1 Eſslöffel voll zu nehmen, verordnet, und dieser auſser dem Brausepulver noch eine Latwerge aus einem Loth gepul-

verten Wasserfenchelsaamen und Honig so viel als nöthig war, wovon täglich 2 mal ein Kaffelöffel voll zu nehmen; beigefügt und für die Nacht einen Saft aus der *Gelatin. Lichen. island.* und dem *Syrup. emulsiv.*

Die Tage vom 23sten und 24sten, und die Nacht vom 23sten waren nicht gut: der Auswurf dauerte beinahe stets, aber leicht, fort, ohne Schmerzen und üblen Geruch; jedoch den 24sten war die Nacht ruhiger. Am folgenden Morgen fanden sich zwei schleimige Oeffnungen ein mit unleidlichem Geruch; die folgende Nacht war unruhig wegen des vielen Hustens und Auswurfs. Nicht besser ging es den 26sten; denn der Auswurf dauerte den ganzen Tag mit üblen Geruch fort. Oeffnungen fanden sich zwei ein. Appetit und Schlaf nicht zum besten. Die Solution vom 20sten aus dem *Extr. Chin. Cascar.* u. s. f. wurde nur um 1 Scrupel Chinaextract und eben so viel *Spirit. Nitri dulc.* erhöhet, und daneben auch wieder das Brausepulver mit Bernsteinsalz, desgleichen die Latwerge von Wasserfenchelsaamen und das Schlafpulver verordnet.

Die Tage vom 27sten, 28sten, 29sten und 31sten waren sich in soferne gleich, daſs der Husten und Auswurf den Kranken noch sehr belästigten, ingleichen der Auswurf grün und stinkend war, daſs täglich einige Oeffnungen erfolgten, womit Schleim abging; der Appetit jedoch theils mäſsig, theils gut war, und der Schlaf sich so verhielt, wie der Husten und Auswurf ihn zulieſsen. Und ungeachtet des vielen Auswurfs, hoben sich die Kräfte des Körpers und des Geistes dennoch sehr merklich, und der Puls blieb dabei gut. Vermuth-

lich hatte sich nun erst wieder eine neue sehr bedeutende Vomica, oder die alte neugefüllte, geöffnet, wie es schon einigemal zuvor geschehen seyn mufste.

Am 2ten April dauerte der Auswurf bis Mittag noch fort, dann verlor er sich; nur in der folgenden Nacht um 3 Uhr fand er sich eine Stunde lang ein, und unterbrach den Schlaf, der hinterher wieder eintrat. Appetit und Befinden war vortrefflich; auch fehlte es an Oeffnung nicht.

Den 5ten April früh um 9 Uhr fand sich etwas übelriechender Auswurf ein, aber er liefs bald nach. Nachmittags ging der Kranke in seinen Garten und fühlte sich nicht matt; dagegen fand sich der übelriechende Auswurf wieder ein und dauerte bis in die Nacht, daher diese unruhig war: alles andere war gut. Den 4ten war der Auswurf gemäfsigt; der Appetit, des Gestanks ungeachtet, blieb gut, und die folgende Nacht auf das genommene Schlafpulver, war köstlich. Patient schlief von 11 Uhr Nachts bis früh 5 Uhr, und erwachte gestärkt. Der Auswurf hielt noch an, aber mäfsig und von guter Qualität. Um Mittag genofs der Kranke eine Stunde lang der frischen Luft, und alles übrige, selbst die Nacht, war gut. Der Appetit vom 7ten bis zum 13ten stets gut, und so auch das Befinden bis zum 7ten; am 7ten jedoch, dauerte der Schlaf nur wenige Stunden, dagegen war er in den Nächten vom 8ten bis zum 13ten desto besser, von 7 bis 8 Stunden ununterbrochen; auch der Auswurf blieb in diesen Tagen sehr mäfsig, aber die Oeffnung war schleimig.

Am 10ten wurde der Rhabarber-Aufguſs wieder genommen, der vielen Schleim abführte, und an eben dem Tage wurden die sämmtlichen andern Arzneien wiederholt.

Am 13ten war das Befinden nicht mehr so behaglich: statt der bisherigen weichen und schleimigen Oeffnungen, fand sich nun eine sehr feste ein, jedoch waren Auswurf und Husten noch mäſsig. Die Bewegung im Freien muſste der übeln Witterung wegen schon einige Tage unterbleiben. Hart war noch die Oeffnung am 14ten, jedoch schaffte die Tamarindenlatwerge Rath, worauf eine sehr gute Nacht folgte.

In den Tagen vom 15ten bis 22sten waren die Nächte meist ruhig, der Appetit und das Befinden überhaupt gut, der Husten und Auswurf mäſsig, letzterer oft ohne allen Husten. Am 20sten jedoch stellten sich in der Nacht Husten und Auswurf wieder ein, welches den Schlaf störte; auch hatte der Auswurf etwas Geruch.

Die Solution, die ich den 16ten verordnete, und von jetzt an gebraucht wurde, war die vorige, aber folgendermaſsen verstärkt: *Rec. Extr. Chin. aq. drachm. iβ. Cascarill. aq. drachm. β. Liquirit. unc. β. Aq. Foenicul. unc. vij. Cinnam. unc. j. Spirit. Nitri dulc. scrup. iv. Syrup. balsam. drachm. iij.* Auch sie war bestimmt, täglich 4 mal zu einem Eſslöffelvoll genommen zu werden, und zugleich wurde noch folgendes Liniment: *Rec. Ol. Amygdal. dulc. unc. β. Terebinth. drachm. β. Liqu. C. C. succin. scrup. iv. Tinct. thebaic. drachm. β.* Zum Einreiben für den Schenkel, angewandt.

Am 22sten wurde abermals der Rhabarber-Aufguſs genommen, der diesmal 7 meist wässerige Oeffnungen bewirkte, ohne matt zu machen.

Den 23sten stellte sich unvermuthet Früh starker Auswurf ein, der bis 11 Uhr Mittags dauerte; dann machte der Kranke einen Ritt von einer Viertelstunde. Abends kamen Husten und Auswurf wieder; auch die folgende Nacht war unruhig wegen des vielen Hustens und Auswurfs, welcher letztere einen schwefelartigen Geruch hatte. Da der Kranke diese Verschlimmerung der geheilten Blase zuschrieb, so wurde eine neue gezogen; leider aber können diese Blasen nicht lange, selbst nicht einmal durch reizende Mittel offen erhalten werden; daher sie stets nach einigen Tagen wieder geheilt sind, wie die Erfahrung an fünf schon gelehrt hat. Des vorhin erwähnten Umstandes ungeachtet; ist das übrige Befinden gut; der Körper nimmt auch wieder an Fleisch zu; Appetit und Oeffnung sind ordentlich.

Am 26sten befand sich der Kranke sehr gut; auch war der Auswurf nur wenig, aber die Nacht darauf nicht gut, obgleich Husten und Auswurf sehr unbedeutend waren.

Nicht sehr verschieden war die Solution, die ich am 26sten verordnete, von der am 16ten: nun aber wurden statt des Quentchen Cascarillenextracts diesmal nur 2 Scrupel, aber auch eben so viel Myrrhenextract genommen, und der *Spirit. Nitri dulc.* mit dem *Elixir. Myrs.* verwechselt; alles übrige ward beibehalten.

Die Nacht auf den 28sten war besser, der Auswurf jedoch etwas stärker, anfänglich mit etwas Geruch, der Appetit gut; das Befinden ebenfalls gut, bis auf den Fuſs, der jetzt mehr als zuvor schmerzte.

Die Nacht auf den 29sten ohne Veranlassung durch Husten schlaflos; nichts destoweniger war das Befinden andern Tags und der Appetit gut, auch fehlte es an der Oeffnung nicht.

Die Nacht auf den 30sten sehr gut; die üble Witterung jedoch gestattete keine Bewegung im Freien.

Die Nacht auf den 1sten Mai fiel nicht so gut aus, weil Husten und Auswurf mit etwas Geruch bis gegen Tag anhielten. Folgenden Tag schlug ein Spazierritt um Mittag sehr gut an, und die Nacht auf den 2ten fiel desto besser aus, weil der Husten den Kranken nur einmal in der Ruhe störte, und eben so gut war auch das Befinden und der Appetit am Tage selbst; aber nicht so verhielt es sich in der darauf folgenden Nacht, wo Husten und Auswurf wieder lästiger waren.

Den 3ten Mai wurde die Solution vom 26sten April sammt den andern Arzneien, die Latwerge von *Semen Phellandr.* ausgenommen, wiederholt, und ihr Gebrauch war ganz der vorige.

Die Nächte vom 4ten bis auf den 9ten Mai waren sämmtlich gut, zum Theil vortrefflich, eben so das Befinden, auch der Appetit bei Tage, und der Husten und Auswurf unbedeutend. Oeffnungen hatte der Kranke täglich zwei bis drei. Der Körper nimmt nun

an Fleisch und Kräften stets mehr zu. Bewegung wird zu Pferd und zu Fuſs, wenn das Wetter es gestattet, gemacht; das Bergsteigen jedoch geschieht noch mit Beschwerde.

Am 8ten muſsten die Arzneien, weil sie beibehalten wurden, da sie gut wirkten, erneuert werden; nur aber wurde der Solution statt des *Syrup. balsam.* der *Syrup. diacod.* beigesetzt, und die 4 Scrupel *Elix. Myns.* auf 2 Drachmen erhöhet, weil in der Nacht der Schweiſs sich wieder einzustellen anfing, zumal in solchen Nächten, wo der Kranke sehr gut schlief.

Die Nacht am 10ten war durch den Auswurf gestört, nur mittelmäſsig; am 11ten bis 13ten desto besser. auch alles andere gut und der Auswurf mäſsig; aber am 13ten dauerte der Auswurf den ganzen Tag über, auch in der folgenden Nacht ganze 2 Stunden fort. Die Nacht am 14ten war leidlich; alles übrige gut; allein die Nächte vom 15ten und 16ten schlecht; die am 17ten jedoch ruhig, weil nach 14 Tagen wieder ein Schlafpulver genommen wurde, und eben so war die folgende. Die Nacht auf den 18ten vortrefflich, der Appetit besser, der Auswurf unbedeutend und ohne Husten; Oeffnung eine einzige täglich; auch hat der Schweiſs nachgelassen.

Aber am 20sten zeigte sich nun zwischen den Rippen an der linken Seite der Brust tief unten eine Geschwulst, die gegen Abend sich vergröſserte und beim Husten und Betasten schmerzhaft war, auch von einem kleinen Fieber begleitet wurde. Da ich diesen Umstand gerne sah, weil ich auf den Weg hoff-

te, den Sack nach und nach ganz aus
und seine Vernarbung zu bewirken,
ordnete ich unverzüglich Melilotenpfla
die gröblich gepulverten Chamillen- un
kleeblüthen und Eibischkraut, diese
mit Semmel und Milch zu einem Breiu
und beide um die Geschwulst noch z
erweichen und zur Reife zu bringen.
nerlich wurde nun folgende Solution
Extr. Chinae, Extr. Myrrhae aq. ana
Extr. Liquirit. unc. β. Aq. Meliss. unc.
Cinnamom. unc. j. Spir. Nitri dulc. scru
Täglich 4 mal zu einem Eſslöffel vo
wandt, und daneben das Brausepulve
der bekannten Tisane. Den 2ten fa
Kranke sich in Nürnberg selbst ein.

Sein damaliges Befinden war fol
er war noch ziemlich mager, obglei
Körper sehr merklich wieder zuge
hatte, und beim Besteigen einer Trep
Anhöhe noch beengt; Appetit und Sch
ren gröſstentheils gut, der Auswurf

gelassen. In die Oeffnung wurde ein Meifsel, in Myrrhenöl getaucht, gesteckt, und zum Einspritzen ein Gerstendecoct von 8 Unzen, in welchem eine halbe Drachme Myrrhenextract und 3 Gran Opiumextract aufgelöst waren, und welchem Rosenhonig noch beigesetzt wurde, angewandt. Die Quantität, die eindrang, war nicht bedeutend; vermuthlich war der Weg nach dem Eitersack noch nicht genugsam geöffnet.

Da es an Oeffnung fehlte, so wurde die Tamarindenlatwerge durch Jalappenpulver und gereinigten Weinstein geschärft, verordnet, und des Geschwürs wegen folgende Solution: *Rec. Extr. Chin. aq. Myrrh. aq. ana drachm. β. Hyosc. gr. iij. Aq. Meliss. unc. vj. Elix. acid. Hall. scrup. ij. Syr. Diacod. unc. β.* jene nun täglich 1 bis 2 mal zu einem Kaffeelöffel voll, und diese täglich 3 mal zu 2 Efslöffel voll zu nehmen; dazwischen wurde auch Mynsichts Elixir angewandt.

Begangener Diätfehler wegen wurde am 15ten das mehrmals erwähnte Laxirtränkchen gereicht und hinterher zur Stärkung des Magens folgende Medicin: *Rec. Extr. Cascarill. aq. scrup. iiβ. Aq. Foenic. unc. iiβ. Tinct. Rhei aq. unc. j. Spir. Nitri dulc. scrup. ij. Tinct. theb. scrup. β. Syr. emuls. drachm. iij. M.* Täglich 3 bis 4 mal zu 1 Efslöffel voll; und gegen den Schmerz in der Brust, der am 19ten eintrat, liefs ich später folgendes Liniment: *Rec. Ol. Amygdal. dulc. unc. β. Ol. Succini rectif. scrup. j. Spir. Sal. Ammoniac. caust. scrup. iv. Tinct. thebaic. drachm. β. M.* öfters den Tag über einreiben; und zugleich innerlich folgende Mixtur: *Rec. Extr. Gramin. drachm. ij. Gumm.*

Arab. scrup. iv. Aq. Meliss. unc. iv. Nitr. dep. scrup. ij. Tinct. thebaic. scrup. β. Syr. Papav. alb. unc. β. M. Alle 3 Stunden 2 Löffel voll, und dazwischen noch folgende Pulver: *Rec. Sacchar. alb. scrup. β. Gumm. Arab. gr. v. Camphor. Spir. trit. gr. β. M. f. pulv. disp. tal. dos. No.* 6., täglich 3 mal gebrauchen, auch Brühen, in welchen *Mucilag. Lichen. island.* aufgelöst war, trinken.

Am 24sten wurde zum Einspritzen ein Fieberrindendecoct aus ½ Unze Chinarinde mit 8 Unzen Wasser bereitet, mit 2 Drachmen arabischem Gummi und mit Rosenhonig versetzt, verordnet; und am 28sten, als die Schmerzen in der Brust ganz gestillt waren, liefs ich folgende Solution: *Rec. Extr. Gramin. drachm. ij. Chin. aq. drachm. j. Alumin. crud. scrup. j. Aq. Meliss. unc. vj. Tinct. theb. gtt. xv.*, täglich 3 mal zu 2 Efslöffelvoll nehmen.

Am 1sten Julius wurden dem Chinadecoct zum Einspritzen 5 Gran Opiumextract beigemischt, und bei der am 5ten wiederholten Solution die kleine Veränderung getroffen, dafs statt des Quentchens Chinaextract diesmal nur die Hälfte, und eben so viel Cascarillenextract, und statt der *Tinct. thebaic.* 2 Gran Opiumextract genommen wurden.

Am 9ten wurde die nämliche Arznei wiederholt, aber diesmal statt des Cascarillenextracts mit eben so viel Myrrhenextract versetzt. Und ebenso den 12ten ohne weitere Veränderung beibehalten. Ihr wurde auch das Laxirtränkchen beigefügt, welches abermals genommen werden mufste.

Den

Den 16ten wurde wegen des noch immer starken Zuflusses von Schleim folgende noch mehr stärkende und zusammenziehende Solution: *Rec. Extr. Chin. aq. Myrrh. gumm. ana scrup. ij. Liquir. drachm. ij. Alum. crud. scrup. j. Aq. Meliss. unc. iij. Mucilag. Gumm. Arab. unc. β. Spir. Nitri dulc. scrup. ij. Syrup. emuls. drachm. vj.* verordnet, um täglich 3 mal zu 2 Eſslöffel voll angewandt zu werden, und da sie meinen Wünschen nicht ganz genügte, so verwandelte ich sie in nachstehende: *Rec. Extr. Chin. aq. drachm. j. Gramin. drachm. ij. Aq. Foenicul. unc. iiiβ. Cinnam. unc. β. Spir. Sal. dulc. scrup. ij. Syrup. Diacod. unc. β*, und lieſs sie eben so oft und in eben der Quantität nehmen.

Am 21sten verschrieb ich, die Verschleimung mit berücksichtigend nachfolgende Arzneien: *Rec. Extr. Cascarill. aq. C. Peruv. aq. ana scrup. ij. Gramin. drachm. iij Aq. Foenic. unc. vj. Mucil. Gumm. Arab. unc. β. Spir. Sal. Ammoniac. anisat. drachm. j. Tinct. theb. scrup. j.*, und *Rec. Sacchar. alb. scrup. β. Gumm. Arabic. Sal. Ammoniac. dep. ana gr. vj. Sulph. Antimon. aurat. gr. β. M. f. pulv. disp. tal. dos. No.* 10., jene täglich 4 mal einen Eſslöffel voll, und von diesen täglich 2 mal ein Stück zu nehmen. Zum Getränk diente die mehrmals erwähnte Tisane; und auch die äuſserlichen Mittel wurden unverändert beibehalten.

Aus dem Geschwür floſs durch die Oeffnung von auſsen bald mehr bald weniger Eiter, je nachdem mehr oder weniger ausgeworfen wurde; denn war der Ausfluſs stärker, so war der Auswurf geringer, und so umgekehrt, da beide jedoch stets mehr ab-

nahmén; so wurde in die Oeffnung an der Brust ein Pomeränzchen gelegt.

Der Kranke, der nun hier unter meiner Aufsicht und ärztlichen Berathung ungefähr 6 Wochen zugebracht hatte, kehrte nur beinahe geheilt zurück nach Hause. In der Folge, als öfters in der Oeffnung des Fontanells wildes Fleisch entstand, so wurde dieses durch Zucker und gebrannten Alaun in Schranken gehalten. Späterhin ereignete sich der unangenehme Umstand, daſs das Pomeränzchen sich tiefer herabsenkte, und da es nicht durch den vorigen Weg herausgebracht werden konnte, so muſste ein neuer Einschnitt gemacht werden; übrigens ging alles gut.

Nur am 19ten August stellte sich bei Nachtzeit schleimiger Auswurf mit Blut vermengt, jedoch ohne Spur von Eiter, ein. Dieses rührte nach meiner Vermuthung davon her, daſs durch den vorhanden gewesenen sehr groſsen Absceſs, und nachmaligen Eitersack, sehr viele Blutgefäſse in den linken Lungen vernichtet worden, so daſs die durch den sehr guten Appetit und den reichlichen Genuſs nahrhafter Speisen bedeutend zugenommene Blutmasse nicht Raum genug hatte, um ungehindert durch die noch vorhandenen und offen gebliebenen Blutgefäſse circuliren zu können, zumal Nachts bei horizontaler Lage, weshalb die gröſsern Blutgefäſse nicht allein mit Blut überladen wurden, sondern das Blut selbst in die Capillargefäſse eindringen, und durch sie in die Lungenzellchen ausschwitzen muſste, und um so mehr, da das ganze Parenchyma der Lungen noch erschlafft zu seyn schien.

Dagegen liefs ich nun folgende Arznei: *Rec. Extract. Chin. aq. scrup. j. Liquir. Gummi. Arab. ana dr. ij. Aq. Meliss. unc. vj. Tinct. thebaic. scrup. β.*, täglich 3 mal zu einem Efslöffelvoll, und folgendes Pulver: *Rec. Crem. Tartari, Magnes. carbon. ana drachm. ij. Nitri dep. drachm. j. Sacchar. alb. scrup. iv*, täglich 3 mal zu einem Kaffeelöffelvoll, auch eine Tisane aus der *Rad. Gramin. Alth. Salep, Lichen island.* und etwas Cassienrinde mit Wasser bereitet, und mit Eibischsyrup, welchen Schwefelsäure beigemischt war, versetzt, zum Getränk anwenden. Und hiermit wurde bis zum 12ten Septbr. angehalten, wo ich die Nachricht erhielt, der blutige Auswurf habe beinahe ganz nachgelassen, auch sei keine Spur von Eiter mehr unter dem Auswurf zu bemerken; nur zeige sich noch zuweilen eine unbedeutende schnell vorübergehende Engbrüstigkeit. Die Stelle der Opiumtinktur in der Solution vertrat nun das wässerige Opiumextract, und zur Beförderung der Heilung der äufserlichen Geschwüre wurde folgende Solution: *Rec. Lapid. caustic. gr. iβ. Solv. in Aq. destill. unc. iβ. filtr. in Colat. Solv. Extr. Myrrh. aq. scrup. j. Extr. Opii aq. gr. ij.* bestimmt.

Am 26sten hatte der schleimige mit Blut tingirte Auswurf gänzlich nachgelassen, und nun wurde zum innerlichen Gebrauch blofs folgende Auflösung: *Rec. Extr. Chin. aq. dr. j. Liquir. drachm. ij. Aq. Meliss. Acid. tart. drachm. β. Syrup. Papav. alb. drachm. vj.*, täglich dreimal zu einem Efslöffelvoll angerathen; und zum äufserlichen folgendes Mittel: *Rec. Cerat. saturnin. drachm. ij. Flor. Zinci scrup. ij.* Den Beschlufs der Kur machte ein abführendes Pulver.

Nach der Zeit befand dieser Geheilte sich so wohl, dafs er zu seiner vorigen Stärke wieder gelangte, allen Strapatzen sich aussetzte, und selbst den Befreiungskrieg gegen die Franzosen 1814 als Major der Baierschen freiwilligen Jäger wieder mitmachte, selbst auch gegenwärtig in der Brust nicht die geringste Beschwerde mehr fühlt, obgleich er indessen in andere Krankheiten verfiel, die jedoch in keinerlei Verbindung mit der beschriebenen standen, selbst auch vor einigen Jahren einen gefährlichen Sturz mit einem Pferde gethan hat, wodurch er schwer an der Achsel und der rechten Seite der Brust beschädiget wurde.

Zweiter Fall.

Ein Dosenfabrikant Namens N. zu Schw., 52 Jahre alt, verfiel im Monat April 1811 in Lungenentzündung. Er bediente sich anfänglich eines andern Arztes; als aber die Gefahr sehr zunahm, ging er von diesem ab und liefs mich rufen. Dieses geschah am 18ten desselben Monats. Die Aengstlichkeit und Engbrüstigkeit waren auf einen sehr hohen Grad gestiegen, auch aller Schlaf verdrängt und der Husten trocken und schmerzhaft. Blutausleerungen waren schon vorausgegangen. Zur Beruhigung verordnete ich anfänglich eine Emulsion aus Mandeln und Mohnsaamen mit etwas Salmiak; Tags darauf oder den 19ten, folgengenden Aufgufs: *Rec. Pulv. Rad. Seneg. dr. iß. Infund. c. Aq. fervid. unc. v. dig. per ½ hor. vas.*

cl. Colat. adde: Extract: Liquir. scrup. iv. Mucilag. Gumm. Arabic. Aq. Cinnamom. ana dr. v. Kal. citrat. drachm. ij. Spirit. Minder. drachm. j. Syrup. emulsiv. drachm. v. S. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen, und daneben noch folgendes Pulver: *Rec. Sacchar. alb. gr. xij. Magnes. carbon. gr. viij. Camphor. Amygd. trit. Sulph. Antimon. aurat. ana gr. β. M. f. pulv. pro dos. disp.* 6 *tales dos. S.* Alle 3 Stunden 1 Stück.

Den 21sten wurde das Infusum vom 19ten mit dem folgenden: *Rec. Pulv. Rad. Serpent. virg. drachm. j. Inf. c. Aq. fervid. unc. iv. Colat. adde Extract. Liquir. scrup. iv. Mucil. Gumm. Arab. Aq. Cinnam. ana. unc. β. Kal. citrat. drachm. ij. Tinct. thebaic. gtt. viij. Syrup. emuls. unc. β.* wovon alle 3 Stunden 2 Efslöffel voll zu nehmen — vertauscht, und den vorigen Pulvern statt des *Sulph. Antimon. aurat.*, eben so viel *Calomel* beigesetzt, wovon alle 4 Stunden ein Stück genommen wurde. Im Trinken mufste sich der Kranke an eine Tisane, aus Eibisch- und Queckenwurzel, Gerste und Fenchelsamen bereitet, halten.

Am 22sten wurde bei dem Aufgufs der Virg. Schlangenwurzel nur folgende Abänderung getroffen, nämlich: dafs statt 1 Drachme vier Scrupel von dieser Wurzel, und statt 8 Tropfen thebaischer Tinctur, ½ Skrupel genommen wurden. Die vorigen Pulver blieben unverändert, und auch beide wurden nach voriger Vorschrift gebraucht.

Den 25sten trat folgende Mixtur: *Rec. Extract. Gramin. drachm. iij. Chin. aq. scrup. ij. Aq. Meliss. unc. iv. Cinnam. unc. β. Terr.*

fol. Tartari drachm. ij. Spir. sulph. aeth. *β. Syrup. Papav. alb. unc. β.*, an des Aufgusses Stelle mit der Signatur, alle den einen Eſslöffel voll; die Pulver von wurden noch ferner beibehalten. Und zeigte sich Besserung: die Brust schie zu werden; die Beängstigung, der sammt dem Schmerz und dem Fieber ab. Die Nächte wurden besser, obgle Schlaf noch fehlte, und deshalb wur 26sten das Schlafpulver verordnet, wohl zur Beförderung des Auswurfs der noch weitern Vertheilung der Entz die Blumen von Wollkraut und W zum Thee, und die vorhin schon er Species zur Tisane, nur mit dem Zus etwas Salep. Die Besserung nahm d sehen nach stets zu, daher ich am 28s folgende Mixtur: *Rec. Extract. Gramin. ij. Cascarill. aq. scrup. ij. Spirit. sulphur drachm. β. Syrup. Diacod. unc. β.* täglic 1 Eſslöffelvoll zu nehmen verordnete das hypnotische Pulver wurde wiede

sacchar., *Foenicul. gr. v. Pulv. Fol. Digit. purp. gr. β. pro dos. disp. 6. doses. M.* Täglich 3 mal zu nehmen; und daneben eine Emulsion aus Mandeln und Mohnsamen zu den Pulvern; und am 3ten d. M. zum Einreiben das flüchtige Liniment in Verbindung mit der *Tinct. theb.* und *Camphor.*

Am 4ten fehlte es noch am Schlafe; dagegen kehrte der Appetit zurück, und nun liefs ich folgende Pulver: *Rec. Magnes. carb. Sacchar. Lact. ana scrup. β. Pulv. Fol. Digital. purp. Sulph. Antimon. aurat. ana gr. β.*, sechs an der Zahl, verfertigen, und täglich 3 wiederum mit der vorigen Emulsion nehmen, und dazwischen folgendes Infusum: *Rec. Pulv. Radic. Seneg. scrup. iv. Inf. c. Aq. ferv. unc. iv. Col. adde Extr. Gramin. drachm. iij. Terr. fol. Tartari. drachm. ij. Spirit. sulph. aeth. drachm. β. Tinct. thebaic. scrup. β. Syrup. emuls. unc. β. M.* Täglich 4 mal zu 1 Efslöffelvoll anwenden.

Den 6ten verordnete ich der Verschleimung wegen das bekannte abführende Tränkchen mit ½ Gran Brechweinstein täglich 3 mal zu 2 Efslöffel voll zu nehmen, und da die drückenden Beschwerden auf der Brust und die Engbrüstigkeit noch nicht nachliefsen, so verschrieb ich den 8ten Pulver aus ½ Scrupel Zucker und eben so viel Bittersalzerde, mit ½ Gran Calomel und eben so viel Campher, und folgende Auflösung: *Rec. Extract. Gramin. drachm. ij. Chin. aq. scrup. ij. Gumm. Arabic. scrup. iv. Aq. Meliss. unc. iv. Tinct. thebaic. scrup. β. Syrup. emuls. unc. β.*, jene täglich 3 mal 1 Stück, und diese eben so oft 1 Efslöffelvoll genommen zu werden.

In eben der Absicht verordnete ich den 12ten die nachstehende Mixtur: *Rec. Extr. Liquir. dr. iij. Myrrh. gummos. Chin. aq. ana drachm. β.. Aq. Meliss unc. v. Spirit. Nitri dulc. scrup. ij.*, die täglich 4 mal zu 1 Efslöffel-voll in Verbindung des Brausepulvers genommen zu werden bestimmt war.

Am 15ten endlich brach das Aposthem mit einemmale auf, und es wurde eine grofse Menge Eiter durch den Husten ausgeleert, und da die vorigen Arzneien ihren Zweck vollkommen entsprachen, so wurden sie beibehalten; nur blieb in der Mixtur 1 Quent *Liquir.* weg, und dagegen wurde 1 Loth *Althaea Syrup* beigesetzt. Auch liefs ich nun selbige alle 3 Stunden zu einem Efslöffel voll reichen. Den schon früher erwähnten Specieb. zum Trank wurde noch Isländische Flechte beigefügt. Die Mixtur vom 15ten wurde auch am 19ten noch beibehalten, nur aber mit 1 Scrupel von jedem der tonischen Extracte verstärkt, auch die andern Mittel wurden unverändert angewandt.

Am 22sten hatte der Auswurf sich schon bedeutend vermindert, nur aber wollten Schlaf und Appetit noch nicht zurückkehren, und nun verordnete ich folgende Solution: *Rec. Extr. Liquir. drachm. ij. Myrrh. gumm. Chin. aq. ana drachm. β. Gumm. Arab. drachm. β. Syrup. Papav. alb. unc. β. M.* Alle 3 bis 4 Stunden 1 Efslöffelvoll zu nehmen, und daneben folgende Pulver: *Rec. Crem. Tartari. Magnes. carbon. ana scrup. ij. Sacchar. Lact. scrup. iv. Elaeosacchar. Citr. scrup. ij. M. S.* Täglich 3 mal 1 Kaffeelöffel voll.

Den 27sten veränderte ich die vorige Solution folgendermaſsen: *Rec. Extract. Liquir. drachm. iij. Chin. aq. drachm. j. Aq. Meliss. unc. v. Spirit. sulph. aether. scrup. ij. Tinct. theb. scrup. j.* Sie wurde jedoch auf die nämliche Weise genommen, und daneben das gewöhnliche Brausepulver ohne ätherisches Oel, täglich 3 mal 1 Kaffelöffelvoll, und über den andern Tag zu Nachts das hypnotische Pulver.

Den 31sten wurde die Solution vom 22sten diesmal mit 2 Scrupel Salpeter versetzt, und mit Weglassung der thebaischen Tinktur auf dieselbe Weise angewandt, und dazwischen täglich 3 mal ein Stück von den nachstehenden Pulvern: *Rec. Sacchar. alb. Magnes. Carbon. ana scrup. β. Sulphur. Antimon. aurat. gr. β. f. Pulv. pro dos. disp.* 6 *dos.*, beide Arzneien in der Absicht, den Auswurf zu befördern.

Am 7ten Junius ward mir die Nachricht: die Genesung nähere sich stets mehr, denn der Husten habe beinahe ganz nachgelassen, auch sei unter dem Auswurf beinahe kein Eiter mehr zu bemerken, und Appetit und Schlaf kehrten sammt den Kräften zurück. Daher die vorige Solution nur etwas concentrirter beibehalten, der Salpeter sammt dem versüſsten Salpetergeist weggelassen und dagegen von Mynsichts Elixir ein Quentchen beigesetzt wurde; sie wurde täglich nur 3 mal zu einem Eſslöffel voll genommen. Daneben wurden Species aus *Herb. Hyoscyam. Flor. Tussilag.* und *Verbasc.* auch *Sem. Foenicul.* zum Thee verordnet, wovon der Kranke täglich früh einige Tassen trinken sollte.

Am 17ten erhielt der Kranke der Geschwulst der Füſse wegen folgende Pulver: *Rec. Elaeosacchar. Foenic. Cremor. Tartari ana scrup. j. Pulv. Fol. Digital. purp. gr. j.*, wovon täglich 2 mal 1 Stück zu nehmen; dann Species zu einer Tisane aus *Rad. Gramin. Alth. Taraxac. ana unc. j. Sem. Foenic. drachm. iß. Cass. lign. drachm. ß.* bestehend.

Am 1sten Julius hatte der nämliche nichts mehr als über groſse Neigung zum Jähzorn zu klagen, und deshalb wurde schon das bekannte abführende Tränkchen verordnet, und zum Beschluſs erhielt er noch folgende Mixtur: *Rec. Extract. Gramin. drachm. iij. Cascarill. aq. Chin. aq. ana drachm. ß. Aq. Meliss. unc. iv. Terr. fol. Tartari drachm. ij. Spirit. sulphur. aeth. scrup. ij. Syrup. C. Aurant. unc. ß. M.* Täglich 3 mal 1 Eſslöffelvoll zu nehmen.

Er lebt noch heute, und hat seit der Zeit, so viel mir bekannt ist, an der Brust nicht mehr gelitten, und gibt sich gegenwärtig viel mit der Jagd ab.

Dritter Fall.

Ein junger Mensch von ungefähr 17 Jahren, Namens V. allhier, wurde den 3ten Oktober 1816 ganz unvermuthet vom Seitenstich befallen. Ich vermuthete Anfangs er sei rhevmatischer Art, und verordnete deshalb ein Infusum von der virginischen Schlangenwurzel und geblätterter Weinsteinerde mit Minderers Spiritus versetzt, und einen Thee von Melis-

senkraut, Eibisch- und Wollkrautblumen und Fenchelsamen bestehend; und späterhin zum ordentlichen Getränk eine Tisane aus Gras- und Althaea-Wurzel, Gerste und Fenchelsamen bereitet, und mit dem Mandelsyrup vermengt.

Als die Hitze und die innere Bewegung im Blute bedeutend zunahmen, und sehr häufiger Schweifs sich einstellte, so verordnete ich statt des vorigen Infusums, folgende Mixtur: *Rec. Extract. Gramin. drachm. iij. Gumm. Arab. drachm. j. Aq. Meliss. unc. v. Nitri dep. scrup. ij. Tinct. Digital. aeth. scrup. j. Syrup. Papav. alb. unc. β. S.* Alle 2 Stunden einen Efslöffelvoll zu nehmen; und unter die Tisane liefs ich statt des Mandelsyrups — Eibischsyrup, welchem Schwefelsäure beigemischt war, mengen.

Allein nun zeigte sich erst, dafs eine Vomica in den Lungen vorhanden gewesen, die sich entzündet hatte, und jetzt aufbrach. Die Menge des ausgeworfenen Eiters war sehr grofs, und daher auch abzunehmen, dafs der Umfang des Eitersackes sehr grofs gewesen seyn müsse. Zugleich trat auch das Zehrfieber ein, wovon früher nichts zu bemerken gewesen. Der Schweifs dauerte beinahe in einem fort; aller Appetit und Schlaf waren dahin; der Kranke fiel zusehends vom Fleisch und wurde beinahe aller Kräfte beraubt.

Dagegen verordnete ich am 8ten folgende Mixtur: *Rec. Extract. Liquir. drachm. ij. Chin. aq. scrup. ij. Gumm. Arabic. drachm. j. Aq. Meliss. unc. v. Terr. fol. Tartari drachm. ij. Spir. Nitri dulc. drachm. β. Syrup. Papav. alb. dr.*

v., bestimmt, alle 3 Stunden 1 Efslöffel voll genommen zu werden.

Auf diese folgte am 10ten nachstehende Mixtur: *Rec. Extr. Liquir. drachm. ij. Chin. aq. scrup. ij. Gumm. Arabic. drachm. j. Aq. Meliss. unc. v. Tinct. Digital. aether. drachm. ß. Syrup. Papav. alb. unc. ß. M.* Die eben so oft und in eben der Quantität genommen wurde. Die nämliche wurde nur wenig verändert am 12ten wiederholt, und ihr auch für die Nacht ein Schlafpulver beigefügt.

Am 14ten nahm die Stelle der vorigen Mixtur, den Schweifs berücksichtigend, folgendes Infusum: *Rec. Fol. Digital. purp. scrup. ij. Inf. c. Aq. ferv. unc. iv. Colat. adde Extract. Liquir. drachm. ij. Extract. Chin. aq. scrup. ij. Mucilag. Gumm. Arabic. Aq. Cinnam. ana unc. ß. Nitri dep. scrup. ij. Spirit. Nitri dulc. drachm. ß. Syrup. Papav. alb. unc. ß.*, ein, und die Gabe hiervon war alle 2 bis 3 Stunden 1 Efslöffel.

Da es bei dem Kranken mit jedem Tage besser ging, Zehrfieber, Husten und Auswurf, auch der Schweifs sehr merklich abnahmen, Schlaf und Appetit zurückkehrten; so liefs ich in Hinsicht auf bessere und reichlichere Ernährung den aus präparirten Gerstenmehl mit Milch bereiteten Brey früh und Abends mit gutem Erfolg geniefsen.

Am 18ten wurde die Mixtur vom 10ten und 12ten abermals angewandt, auch auf der Brust eine kleine Blase gezogen, die mehrere Tage offen erhalten wurde.

Am 25sten machte folgende Mixtur: *Rec. Extract. Liquir. drachm. ij. Chin. aq. drachm. ß. Cascar. aq. scrup. j. Gumm. Arab. drachm. j.*

Aq. Foenic. unc. v. Salis Ammoniac. scrup. ij, Vin. Antim. H. scrup. iiß. Tinct. theb. scrup. β. Syrup. Papav. alb. unc. β., wovon täglich 4 mal ein Eſslöffel voll zu nehmen, den Beschluſs. Sie war bestimmt, die zu schnelle Schlieſsung des Eitersacks zu verhindern, und nun ging er zu seiner vorigen Beschäftigung zurück, ohne einen Rückfall zu erleiden, und er ist, so viel mir bekannt geworden, noch gegenwärtig in der Fremde gesund.

Vierter Fall.

Frau R., Gattin des hiesigen Goldschmidts R., wurde 20 Wochen nach der zweiten Geburt, als sie das Kind abgewöhnt hatte, vom Stechen auf der linken Seite nach dem Rükken zu, und von Engbrüstigkeit befallen. Dagegen wurde sogleich ärztliche Hülfe gesucht; statt der Vertheilung stellte sich eiteriger übelriechender Auswurf, in der Folge mit Blut vermischt, ein; auch blieb die Reinigung, die früher in Ordnung gewesen, aus, und jedesmal, als selbige sich einstellen sollte, trat Blutspeien mit so üblen Geruch ein, daſs das Fenster geöffnet werden muſste, um die verdorbene Stubenluft mit frischer Luft zu verwechseln.

Und obgleich, wenn dieses Lungengeschwür ausgeleert, und die Zeit zur Reinigung vorüber war, der Blutauswurf sammt den üblen Geruch nachlieſs, so dauerte der Husten und der eiterige Auswurf dennoch fort, nahm auch an Quantität nicht ab, wohl aber

und nach zu, so daſs die Menge in der Folge sehr bedeutend wurde. Der Appetit war nur gering, der Schlaf wurde durch den Husten und Auswurf beinahe verdrängt, der Körper zehrte ab, und die Kräfte waren so vermindert, daſs die Kranke über die Stube allein zu gehen nicht mehr vermochte; worauf auch die Nachtschweiſse wirkten. Alle Mühe, die Reinigung herzustellen, war vergebens.

So beschaffen erhielt ich die Kranke den 14ten März 1816, 2 Jahr nach dem Anfang ihrer Krankheit in die Kur. Meine Hoffnung, sie wieder herzustellen, war für keine zu rechnen. Indessen versuchte ich auch hier noch mein Heil, und wirklich war ich so glücklich, sie so weit zu bringen, daſs ihre ganz gesunkenen Kräfte sich nach und nach so hoben, daſs sie ihren Geschäften wieder nachzukommen vermögend ward, auch der Körper am Fleisch wieder zunahm, das Blutspeien ausblieb, die Schwäche sammt dem Fieber sich verloren, und die Reinigung ein Paar Mal sich wieder einfand, sie inzwischen zweimal schwanger und auch beide Male glücklich entbunden wurde. Wohl blieb das in der Zeit erzeugte erste Kind nicht am Leben, dagegen das zweite, welches ein Knabe und nun ein Jahr alt ist, gegenwärtig noch lebt.

Allein mit der Reinigung will es immer noch nicht fort, daher sich vor Kurzem wieder einmal Blutspeien eingestellt hat. Auch ist der eiterige Auswurf bisher nicht zu stillen gewesen, obgleich die Quantität weit weniger als zuvor, und die Qualität nicht mehr die verdorbene vorige ist. Gewöhnlich sammelt sich der Eiter die Nacht über im Eiter-

sack an, und wird dann früh Morgens ausgehustet, oder läuft auch öfters durch Hinabneigung des Kopfs und Halses sammt der Brust auf die linke Seite von selbst aus dem Munde.

Bemerken mufs ich noch, dafs die Kranke zuvor immer gesund war; nur einmal wurde sie von einer entzündlichen Geschwulst am Knie befallen, die sehr hartnäckig war, und am Ende doch noch gegen die Absicht des Arztes ohne in Eiterung überzugehen, vertheilt wurde. Und in Betreff dieser entsteht nun die Frage: ob nicht vielleicht durch Einwirkung der Krätze diese Geschwulst entstanden ist? denn gerade zu der Zeit war ein krätziges Mädchen in dem Hause, wo sie diente, und durch diese wurde die Herrschaft sammt den Kindern angesteckt, und nur sie schien frei zu bleiben; aber am Ende zeigten sich doch noch Spuren davon in ihrem Körper. Auch ist mir ein ähnlicher Fall bekannt, wo ebenfalls Frau und Kind von einer krätzigen Magd angesteckt wurden, die Kindsmagd jedoch frei zu bleiben schien, in der Folge jedoch ebenfalls mit einer solchen Entzündungsgeschwulst am Knie heimgesucht wurde, die aber in Eiterung überging. Sollte wohl die Vertheilung dieser Geschwulst die Verderbnifs der Säfte nicht nach sich gezogen haben? die noch gegenwärtig nicht ganz getilgt ist.

Die Mittel, die ich zur Herstellung dieser Kranken angewandt habe, bestanden in Mixturen oder Solutionen aus dem *Extract. Gramin.*, oder *Liquirit.*, dem *Extract. Chin.* und *Myrrh. aq.*, dem *Gumm. Arabic.*, *Aq. Meliss.*, *Spirit. Nitri dulc.*, *Tinct. thebaic.* und *Syrup.*

emuls., sämmtlich in dem schon bekannten Verhältnifs und in der schon früher angezeigten Gabe; sodann aus dem Brausepulver, den bekannten Specieb. zur Tisane, und dem geschärften *Electuar. lenitiv.*, wenn es nöthig war, auch aus dem *Ol. Hyoscyam. coct.* mit *Tinct. thebaic.* und Kampfer zum Einreiben gegen die Schmerzen der Brust. Des üblen Geruchs und Geschmacks wegen wurde auch in der Folge der Tisane der Althaea-Syrup mit der verdünnten Vitriolsäure versetzt, beigemischt; und so wurde bis zum 30sten März von mir verfahren. An dem Tage jedoch, weil das Blutspeien sich wieder einfand, verordnete ich folgende Arznei: *Rec. Gumm. Arabic. drachm. iij. Alumin. crud. drachm. ß. Extr. Hyoscyam. gr. iij. Aq. Meliss. unc. iv. Syrup. Papav. alb. unc. ß.*, wovon alle 3 bis 4 Stunden 1 Efslöffelvoll genommen wurde. Gleich aber hinterher wurde das vorige Verfahren wieder befolgt.

Am 16ten machte ich einen Versuch zur Wiederherstellung der Reinigung durch ein Schwämmchen, welches nach seinem Eintauchen in ein warmes Decoct der *Herb. Sabinae* und mäfsigem Ausdrücken früh und Abends in die Mutterscheide gesteckt werden mufste. In der nämlichen Absicht wurden schon zuvor Dampfbäder, und an den Genitalien Blutegel angewandt, aber ohne Erfolg.

Am 30sten April wurde mit der Kräuterbrühe, deren Bestandtheile und Zubereitung in der Voraussendung meines Verfahrens bei dieser Art Lungensucht, schon hinlänglich angegeben worden ist, der Anfang gemacht; daneben aber auch eine Mixtur, die

Theils

Theils auswurfbefördernd, theils stärkend eingerichtet war, nach bekannter Weise genommen. In der Folge wurde der Myrrhenextract mit dem Chamillenextract aus der ganzen Pflanze vertauscht.

Den 19ten Mai wurde der Aufguſs von Sadebaumkraut bedeutend verstärkt, indem auf 5 Unzen Wasser 3 Quent dieses Krauts genommen, und in der Colatur noch ½ Drachme *Extract. Aloës. gumms.* aufgelöſst wurde.

Den 30sten d. v. M. lieſs ich auf der linken Seite der Brust, wo der Schmerz von innen gefühlt wurde, eine Blase ziehen, welche offen erhalten, und zuletzt in ein Fontanell verwandelt werden sollte; allein dieses letztere gelang aller angewandten Mühe nicht. Mit dem Gebrauch der innerlichen Mittel wurde noch fortgefahren.

Als am 11ten Junius der Bluthusten, der bisher zurückgeblieben war, sich wieder einfand, so wurde folgende Solution: *Rec. Extr. Chin. aq. Alum. crud. scrup. j. Gumm. Arabic. drachm. ij. Aq. Meliss. unc. v. Tinct. theb. gtt. xij. Syrup. Papav. alb. unc. β.*, alle 2 bis 3 Stunden 1 Eſslöffel voll zu nehmen, verordnet, und daneben Pulver, wovon jede Gabe aus ½ Scrupel Zucker und ¼ Gran Ipecacuanha bestand, und wovon so eine Gabe alle 3 Stunden genommen werden sollte. Der Tisane wurde Althaea-Syrup mit Schwefelsäure versetzt, untermischt.

Den 10ten Septbr., als der Mund ohne alle veranlassende Ursache von auſsen und innen voll Blasen wurde, auch das Zahnfleisch

nicht verschont blieb; so verordnete ich ihr innerlich folgende Mixtur: *Rec. Extract. Chin. aq. drachm. β. Hyoscyam. gr. iij. Gumm. Arab. drachm. iβ. Aq. Meliss. unc. iij. Nitri dep. dr. β. Syrup. Papav. alb. drachm. iij.* Alle Stunden 1 Eſslöffel voll zu nehmen, und zur Heilung des Mundes: *Rec. Extr. Myrrh. gumm. scrup. ij. solv. in Aq. Salv. unc. iv. adde Spirit. Cochlear. drachm. β. Mell. Ros. unc. β.*, wovon öfters ein Eſslöffelvoll in den Mund genommen, einige Zeit in demselben behalten, dann aber wieder ausgespuckt werden sollte. Beide Mittel entsprachen vollkommen ihrer Bestimmung.

Bald darauf lieſs ich ganz allein von eingedicktem Möhrensaft Gebrauch machen, jeden Vormittag davon zwei Eſslöffelvoll nehmen und ein Paar Tassen Bouillon darauf trinken, auch geraume Zeit damit anhalten, berücksichtigend, daſs ihrem Mann — da die Krankheit schon so lange gedauert hatte — der groſse Aufwand, besonders auf Arzneien, bei einem beschränkten Vermögenszustand, lästig werden muſste, zumal, weil auf gänzliche Ausheilung und Vernarbung des Eitersacks nun wohl nicht mehr gerechnet werden konnte. Ich nahm eben daher die Apotheke nur dann zu Hülfe, wenn ein neuer Zufall sich einstellte, und gab sie sogleich wieder auf, so wie dieser beseitiget war.

Von der Art war am 4ten Novbr. eine rhevmatische Geschwulst, die das Gesicht auf der einen Seite ergriffen hatte, und sich über das Auge erstreckte; wogegen ich einen Aufguſs von virgin. Schlangenwurzel, mit Sal-

peter, Minderer's Spiritus, und etwas Opiumtinktur versetzt, 4 Mal täglich zu 2 Eſslöffel voll anwenden lieſs, und gegen Entzündung der Augen, die den 4ten December eintrat, Pulver aus Bittersalzerde, etwas Fenchelölzucker und ⅛ Gran Calomel, und einen Thee aus Melissenkraut, Wollkrautblumen und Fenchelsaamen; auch ein Augenwasser aus Quittenkernschleim, etwas Kampfer, Rosenwasser und einigen Tropfen thebaischer Tinktur bestehend.

Fünftes Fall.

Der Wirth M...r. zu S., ein Mann tief in 50ger Jahren; sehr thätig, indem derselbe auſser seiner gut besuchten Wirthschaft, eine nicht unbedeutende Brauerei, viele Feldgüter, worunter mehrere Hopfengärten waren, besaſs — verfiel in völlige Schwindsucht, und er litt, als ich ihn im Jahr 1818 den 10ten Januar in die Kur bekam, gar sehr am Husten, der mehr trocken als feucht, jedoch mit eiterigem Auswurf, und in der Brust auf der rechten Seite mit Schmerzen verbunden war; auch hatte er bald stärkeres, bald schwächeres Fieber, und war in der Nacht bald mehr, bald weniger, oft mit anscheinender Erleichterung, vom Schweiſs geplagt, worüber der Körper so abgezehrt wurde, daſs beinahe alles Fleisch wegfiel und die Haut nur ganz welk um die Füſse hing; auch fehlte es an Schlaf, und der Appetit nahm stets mehr ab. Der Urin war

sehr feurig und wurde beim Stehen trübe, und obgleich diese Aspecten nicht sehr tröstlich waren, so unterzog ich mich doch noch der Kur.

Ich verordnete anfänglich eine Mixtur aus Süfsholzsaft, Cascarillen-Extract, Fenchelwasser, Salmiak, etwas thebaischer Tinktur und einem Syrup, und Pulver aus Milchzucker, arabischen Gummi, Fenchelölzucker, etwas Camphor, Spiefsglanzschwefel, und $\frac{1}{4}$ Gran Ipecacuanhawurzel, auch einen Brustthee aus Isopkraut, Eibisch- und Wollkrautblumen sammt Fenchelsaamen in der Absicht, den Auswurf zu fördern. Nachdem ich aber merkte, dafs der Schweifs hierauf zu sehr zunahm, so verwechselte ich die vorhergehende Mixtur mit einer neuen, wozu ich viel Extract. Gramin., und statt Cascarillen-Extract — China-Extract, Melissenwasser, *Kali citratum*, *Tinct. Digital. aeth.*, etwas *Tinct. thebaic.* und einen Syrup nahm. Die Pulver blieben ganz weg. Dagegen verordnete ich die bekannten Species zur Tisane, und den Mandelsyrup zur Versüfsung dieses Tranks. Darnach wurde das abführende Tränkchen genommen; dann aber die letzte Mixtur wieder angewandt, mit Beibehaltung der Tisane. Die Mixtur wurde in der Folge durch etwas Cascarillen-Extract verstärkt, und so wurde bis zum 23sten Januar, wo Besserung eintrat, fortgefahren. Auch in der Folge wurde die erwähnte Mixtur noch ferner beibehalten, jedoch mit erhöhtem Verhältnifs der tonischen Extracte zu den andern, und mit dem anfangs noch wechselnden Zusatze entweder des *Spirit. Salis Ammo-*

niac. anisat., oder des *Spirit. Vitrioli dulc.* Mit der Tisane wurde gleichfalls fortgesetzt; auch wurde der Oeffnung wegen die Tamarinden-Lattwerge geschärft beigefügt.

Zu Anfang des Februars wurde die nämliche Mixtur, jedoch mit Weglassung des Cascarillen-Extracts und des *Spirit. Salis dulc. anis.* und der Vertauschung der Opiumtinktur mit einigen Granen des Bilsenkrautextracts wieder verordnet; auch die Tisane, aber diese unverändert. In der Folge blieb in der Mixtur jedes Mittelsalz weg. Dagegen trat das gelinde Brausepulver aus *Crem. Tartari, Magnes. carbon.* und *Elaeosacchar. Foenicul.* ein, und wurde täglich ein Paar Mal zu einem Kaffeelöffel voll dem Kranken dazwischen gereicht. Als sich aber am 17ten Febr. Schmerzen in der kranken Seite einfanden, so wurde folgendes Liniment: *Rec. Ol. Hyoscyami. unc. β. Liquor. C. C. succin. scrup. iv. Tinct. thebaic. drachm. β. Camphor. scrup. β.*, zum Einreiben verordnet, und am 26sten eine Blase gezogen, und selbige auch eine Zeitlang offen erhalten. Uebrigens mit den bisher gebrauchten Arzneien fortgefahren.

Vom Anfang März bis zum 17ten d. v. M. wurde auf eben diese Weise verfahren, weil nun aber Seitenstechen, ohne Zweifel durch Verkältung veranlafst, sich einfand; so wurde ein Infusum von virginischer Schlangenwurzel mit Graswurzelextract, Arab. Gummi, Kalicitrat., Minderers Spiritus und einem Syrup versetzt, und ein Thee von Melissenkraut, Hollunder - und Wollkrautblumen und Fenchelsaamen dagegen angewandt. Und als die

Schmerzen gestillt waren, so kamen die vorhergehenden Arzneien, wieder, nur etwas mehr geschwächt, an die Stelle.

Der nach innen zurückkehrende Schweifs bewog mich, den 20sten März statt der bisherigen Solution ein Infusum von dem rothen Fingerhut mit dem Zusatz vom *Extract. Chin. aq. Mucilag. Gumm. Arabic. Aq. Cinnam. Tinct. theb.* und *Syrup. emuls.* zu verordnen, und diesen Aufgufs täglich 4 mal neben dem Brausepulver nehmen zu lassen. Auch im April hatte das Verfahren, dafs wechselweise entweder dieses Infusum, oder die frühere Solution, welcher die *Tinct. Digital. aether.* beigesetzt war, sammt dem Brausepulver angewandt wurde, noch statt.

Dazwischen wurde nun wieder das Laxirtränkchen gereicht, und weil einerlei Mittel lange fortgegeben, die anfänglich bewirkte gute Wirkung wenigstens in dem Grade nicht mehr hervorbringen, so wurde als tonisches Mittel dem Chinaextract das *Extr. Myrrh. gumm.* beigesellet, und ebenso wurde auch zu Anfang des Monats Mai verfahren.

Und nun wurden auch Kräuterbrühen angerathen, auch rechts unter den falschen Rippen, wo das Eiter herzukommen schien, ein reizendes Pflaster aus ½ Unze *Emplastr. de-chyl. compos.* und 1 Quent *Emplastr. vesic.* bestehend, gelegt, um eine stärkere Entzündung in dem Eitersack zu bewirken.

Am 16ten d. M. als etwas gröfsere Schmerzen in dem Eitersack einzutreten schienen, wurde folgendes Infusum: *Rec. Pulv. c. Chin.*

rag. drachm. ij. Rad. Serpent. virg. drachm. j. Inf. c. Aq. ferv. unc. vj. digere per hor. ½ vas. claus. colat. adde Extract. Gramin. unc. ß. S. Alle 3 Stunden 2 Efslöffel voll zu nehmen verordnet.

Am 26sten fand sich ganz unvermuthet heftiges Erbrechen ein; der Kranke klagte deshalb die Kräuterbrühen an; ich aber vermuthete, es habe sich viel gastrischer Unrath angesammelt gehabt, der nach oben zu turgiren angefangen, daher ich Brausepulver verordnete, die mit einem Vehikel des aus *Mucilag. Gumm. Arabic.*, *Aq. Meliss.*, *Cinnam. Naphth. Vitrioli*, und etwas *Tinct. thebaic.* und dem Mandelsyrup bestand, genommen werden mufsten, und da sie ihrer Bestimmung entsprachen, so wurden sie wiederholt. Zugleich wurde auch Essigäther mit *Tinct. thebaic.* vermischt, zum Einreiben in die Magengegend beigefügt. In der Folge wurde von der vorigen Mixtur, aber ohne Rhabarbertinktur, Gebrauch gemacht, und nun folgte ein Baldrian-Infusum mit dem Süfsholzsaft, dem *Kali citr. Liquor. anod. miner.* und einem Syrup versetzt.

Alles schien nun besser zu gehen; denn der Appetit und Schlaf hatten sich nicht allein wieder eingefunden, sondern auch die Kräfte sich so gehoben, dafs er den ganzen Tag aus dem Bette seyn, und einen mäfsigen Spatziergang im Freien machen konnte. Der Husten war beinahe ganz weg, und der eitrige Auswurf fand sich nur dann ein, wenn er sich auf die rechte Seite hinabbückte, wo er ohne Anstrengung in kleiner Quantität von selbst

ausfloſs, der Körper hatte indessen wieder sehr merklich zugenommen, und dieses bewog mich auch, die letzt erwähnten Arzneien so beizubehalten, daſs bald diese, bald jene angewandt, und dazwischen bald längere, bald kürzere Pausen gemacht wurden. Hierdurch ist dieser Kranke so weit gediehen, daſs er allen seinen Geschäften wieder vorstehen konnte; nur aber belästigte ihn noch immer der zuweilen in geringer Menge ausflieſsende Eiter.

II.

Prädestination des Geschlechts,

als Nachtrag zu der Abhandlung über die Gleichzahl der Geschlechter bei den Menschen *)

von

Hufeland.

Ich glaube in meiner Abhandlung, *über die Gleichzahl der Geschlechter*, unwidersprechlich dargethan zu haben, daſs das bestimmte Zahlenverhältniſs beider Geschlechter bei den Menschen — 21 zu 20 — über die ganze Erde gleichförmig verbreitet ist, daſs es nicht von klimatischen oder planetarischen oder überhaupt äuſsern und zufälligen Ursachen abhängt und dadurch bestimmt wird, und auch seiner Natur nach nicht abhängen dürfe. Ja ich glaube bewiesen zu haben, daſs selbst der Zeugungsakt hierüber nichts entscheide, sondern daſs der Geschlechtsunterschied schon im weiblichen Eie oder Keime des künftigen Menschen gegeben und präformirt sey, und

*) S. Journ. d. pr. Heilk. 1819. Auch besonders abgedruckt.

dafs der männliche Befruchtungsstoff nur dazu diene, so wie das Ganze, also auch das schon darin gegebene Geschlecht, ins Leben zu rufen.

Ich gründete hierauf den Satz, dafs folglich die Ursache des Geschlechtsunterschiedes viel höher, und in einer, den zufälligen Einflüssen nicht mehr unterworfenen, Region zu suchen sey.

Man sollte also nicht mehr von der Entwickelung des Geschlechts während der Schwangerschaft, als etwas *nun erst hinzukommendem* oder sich *entscheidendem*, sprechen. — Zum Vorscheinkommen, sich sinnlich offenbaren, können und müssen freilich die Geschlechtsorgane erst in der Zeit, aber ihr Grund und innerer Keim, der Geschlechtsunterschied selbst, ist gleich mit dem Leben gegeben, ja mit dem frühesten, zum Leben bestimmten, Keime des künftigen Wesens verbunden, noch ehe es zum Leben gerufen wird. Der Urtypus des Menschengeschlechts ist zweyfach, männlich und weiblich, — schon bei der Schöpfung geschieden, wie diefs auch die älteste Urkunde des Menschengeschlechts sehr bedeutungsvoll ausspricht: „Und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein, (männlich und weiblich)."

Man wird diefs um so eher zugeben, wenn man bedenkt, dafs der Geschlechtsunterschied nicht blofs in den eigentlich sogenannten Geschlechtsorganen, sondern in einer Verschiedenheit der ganzen Form, Struktur und Wesenheit, ja nicht blofs des Leiblichen, sondern auch des Geistigen, besteht. — Sehen wir nicht gleich von der ersten Kindheit an,

noch lange vor der Entwicklung des eigentlichen Geschlechtslebens, einen wesentlichen Unterschied in der Form, dem Bau, den Neigungen des Knaben und des Mädchen? — Und stimmt nicht auch die anatomische Beobachtung damit vollkommen überein, welche uns zeigt, daſs die ersten Keime der Geschlechtsorgane zu den ersten Organen gehören, die sich im Foetus sinnlich darstellen? — Auch hat uns neulich Hr. *Ritchie* durch seine Versuche über das Ey belehrt, daſs schon in dem Ey dieser Geschlechtsunterschied deutlich gegeben und bestimmt sey. *).

Dennoch ist dieſs Problem neuerdings wieder in Frankreich der Gegenstand von Untersuchungen und vergleichenden Forschungen sowohl in dem Menschengeschlechte als mehreren Thiergeschlechtern geworden, und besonders verdienen die Bemühungen der Herren *Olivier*, *Prevost*, *Dumas* und *Giron* unsern Dank und Anerkennung. **).

Man stellte sich zuerst die Frage, wie schon früher und auch noch immer geschieht, ob nicht Lebensart, Lokalität, Jahreszeit, Klima, etc. Einfluſs hierauf äuſserten, aber man fand sie durchaus nicht bestätigt. Das Verhältniſs der Geburten beider Geschlechter zeigte sich bei aller Verschiedenheit dieser äuſsern Verhältnisse immer gleich.

*) Er fand nämlich, daſs die Eier, wo die Luftblase in der Mitte des stumpfen Eierendes lag, männlich, wo sie neben der Mitte lag, weiblich waren, welches man erkennt, wenn man sie gegen das Licht hält.

**) S. *Annales des Sciences naturelles. Mai* 1825.

Man blieb zuletzt bei dem Einfluſs des Alters und der Constitution stehen, und hier hat man aus vielfältigen und sorgfältig gesammleten Erfarungen bei Hausthieren folgende Resultate zu finden geglaubt:

Altes Männch.,	altes Weibch.	erzeugen	gleichviel	
—	—	mittleres	—	— mehr Weibch.
—	—	altes	—	— gleichviel.
Mittler.	—	junges	—	— mehr Männch.
—	—	mittleres	—	— gleichviel.
—	—	altes	—	— mehr Männch.
Junges	—	junges	—	— gleichviel.
—	—	mittleres	—	— mehr Weibch.
—	—	altes	—	— gleichviel.

Hieraus will man nun das Resultat herausbringen, daſs das Verhältniſs durch Zusammenrechnung aller dieser Combinationen Gleichheit der Geschlechter seyn, ja selbst das bestimmte Naturverhältniſs von 20 zu 21 geben müsse.

Aber abgerechnet, daſs jene Beobachtungen noch bei weitem nicht vielfach und befriedigend genug sind, um entscheidend seyn zu können, so ist doch jene Gleichung auf Menschen keineswegs anwendbar, und das Problem dadurch nicht aufgelöset, wie aus folgendem erhellen wird:

1. Die Verbindung des Mannes von mittlerem Alter mit einem jüngern Weibe, ist aus sehr natürlichen Ursachen unter allen die häufigste. Man kann sie gegen die übrigen wenigstens wie 4 zu 1 ansehen. Es müſste nun hieraus ein sehr groſses Uebergewicht des männlichen Geschlechts folgen, welches aber einesweges der Fall ist.

2. Besonders aber müſste dieses vom auſsereheligchen Umgange angenommen werden, und es müſste also bei der Production dieser Verbindung sich ein auffallender Ueberschuſs des männlichen Geschlechts zeigen, wovon aber ebenfalls keine Spur ist, sondern vielleicht das Gegentheil eintritt. — Welcher Ueberschuſs männlicher Geburten müſste sich z. B. in Paris zeigen, wo die unehelichen Geburten schon den dritten Theil der ganzen Zahl ausmachen; und doch bleibt das Verhältniſs beider Geburten auch da immer dasselbe.

3. In langen Kriegszeiten, wo am Ende die ganze jugendliche Klasse des männlichen Geschlechts einer Nation erschöpft ist, wie z. B. in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges in Preuſsen, dem langen Revolutionskriegen in Frankreich, müſste sich ein sehr bedeutender Ueberschuſs von weiblichen Kindern gezeigt haben, welches aber keineswegs der Fall war. Das bestimmte Zahlenverhältniſs der Geschlechter blieb immer das nämliche.

4. Eheliche Verbindungen von gleichen Jahren müſsten ihr ganzes Leben hindurch, durch alle Perioden desselben, gleichviel männliche und weibliche Descendenz haben, welches eben so wenig der Fall ist.

5. Die Erfarung zeigt uns Ehen von Verbindung des mittlern männlichen Alters mit weiblicher Jugend, wo dennoch nichts als weibliche Kinder erfolgten.

6. Und, wenn auch alle jene Combinationen zugegeben würden, so ist daraus das

bestimmte und überall sich gleichende, Verhältnifs beider Geschlechter von 21 zu 20, doch nicht zu erklären.

Die nämlichen Einwürfe gelten auch von dem Uebergewicht der Kraft auf der männlichen und weiblichen Seite, was hierbei noch zu Hülfe genommen wird, um die Ausnahmen auszugleichen. *)

*) Folgendes sind die Resultate der Beobachtungen bei Thieren, welche Hr. *Giron de Buzuringues* und Hr. *Morel Vinde* bei Hausthieren angestellt haben:

„Von einigen achtzig Lämmern, die ein und derselbe, dies Jahr hindurch immer in der Mutterheerde verbliebene, also ihren Geschlechtstrieb immer besonders erregte und erregt habende, vorzügliche Stähr erzeugt hat, sind nur 10 bis 12 weiblichen, die andern Jungen *alle* männlichen Geschlechts gewesen!"

„Aufser dem vorgedachten, auf dem verschiedenen Alter der Männchen und der Weibchen beruhenden Einfluss auf das Geschlecht der erzeugten Jungen, haben jene französischen Naturforscher am Körperbau der Alten auch noch folgende *äufsere* Kennzeichen wahrgenommen, aus welchen sich schliessen läfst, ob bei der Paarung mehr männliche oder mehr weibliche Jungen zur Welt kommen werden."

„Männchen nämlich, die einen verhältnifsmäfsig starken (dicken) Kopf haben, zeugen mehr *Weibchen*. Männchen hingegen, die einen verhältnifsmäfsig schmaleren Kopf, geräumigen Unterleib und breites Becken haben, zeugen mehr *Männchen*. Mütter mit dickem breitem Kopf aber gebähren mehr *Männchen*, und die mit kleinerem Kopf mehr *Weibchen*.

„Endlich: Bei vielen Hausthieren werden mehr Männchen geboren, wenn die innere Lebenskraft der männlichen Zuchtthiere kräftiger ist, als die äufsere, und von der äufseren Lebenskraft der weiblichen Zuchtthiere übertroffen wird, dagegen werden, bei umgekehrtem Verhältnifs, mehr *Weibchen* als Männchen geboren."

Ueberhaupt aber werden die Beobachtungen an Thieren, wenn sich auch diese Resultate bestätigten, nie bestimmte Folgerungen auf Menschen erlauben, weil dort alles, auch der Zeugungstrieb, Wirkung des Instinkts, und also dem Gesetz der Naturnothwendigkeit unterworfen ist, und so auch die Zahl und die Geschlechtsverschiedenheit der Geburten (wenn sie davon abhängen) durch ein constantes Gesetz bestimmt wäre; hingegen bei den Menschen alles, auch der physische Trieb und Genuſs, der Freiheit und Willkühr angehört, und es bekannt genug ist, wie viel Unnatur sich in den Zeugungsprozeſs einmischt.

Hr. *Prevost* hat sogar die alte Hypothese der Saamenthierchen zu Hülfe genommen, und sie auf eine neue Weise angewendet.

Er nimmt an, daſs die Saamenthierchen (der männliche Befruchtungsstoff) das Nervensystem, der mütterliche Befruchtungsstoff aber das Blut und plastische System producirten, und so ein verschiedenes Uebergewicht des Geschlechts bewirkt werden könne.

Aber nach unserer Meinung dient die männliche Zeugungskraft bloſs dazu, daſs sie den Keim des künftigen Menschen, der der Mutter angehört, ins Leben ruft, ihm verschiedene Grade von Kraft, auch selbst qualitative Eigenschaften der Form, des physischen und psychischen Lebens, mittheilt, aber keineswegs, daſs sie das Geschlecht bestimmt, welches ja schon durch die Zwillingsgeburten von verschiedenem Geschlechte, noch mehr durch die Befruchtungen von Millionen Eiern durch *eine* männliche Besaamung bei den Wasserthieren,

und deren Resultat verschiedenen Geschlechts, hinreichend erwiesen wird.

Folglich bleibt es entschieden: In den *weiblichen Eiern*, in den *dem weiblichen Geschlechte angebornen Keimen des künftigen Menschen ist schon das verschiedene Geschlecht gegeben und vorausbestimmt.* Wenn auch nicht in jedem Individuum, aber im *Ganzen der Gattung.*

Alle anderen Erklärungen kommen auf Combinationen hinaus, die mehr oder weniger dem Zufall unterworfen sind.

Diefs *darf* aber nicht der Fall seyn bei einer Sache von welcher das ganze Daseyn der Gattung abhängt, und *kann* es auch nicht seyn, bei der über alle Zufälligkeit hoch erhabenen, bewunderungswürdigen, Pünktlichkeit und Stetigkeit, in welcher sich das Gesetz des Geschlechtsverhältnisses in der bestimmten Zahl erhält.

Fürwahr ein Zufall, der so constant ist, dafs er unter allen Himmelsstrichen, in allen Zeiten, unter allen Verhältnissen, immer der nehmliche bleibt, der, wie wir durch eine allgemeine Zählung erforscht haben, in der ganzen Preufsischen Monarchie, also bei 11 Millionen Menschen, in einer Flächenausdehnung von fast 200 teutschen Meilen, an einem und demselben Tage, bei allen Geburten das nehmliche Grundverhältnifs beider Geschlechter von 20 zu 21 gab — ein solcher Zufall hört auf Zufall zu seyn, und *erhebt sich wieder zum Gesetz*, zu einem Gesetz der höhern Ordnung, die wir auch in der Natur anzunehmen genöthigt sind.

III.

III.

Das Jahr 1819, meteorologisch-medicinisch dargestellt

vom

Hofrath Dr. Fischer
zu Lüneburg.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1825. Decbr.)

Junius.

Dieselben atmosphärischen Erscheinungen wie im *Mai*, nur, besonders was die *Wärme* anlangt, noch im höheren Grade. Mittagswärme, nachdem die ersten kühlen Tage und Nächte, die noch vom *Mai* übergegangen, vorüber waren, fast stets über 20°, und selbst bis zu 25° (am 7ten). *Barometer* fast stets über, und meist hoch über 28′. *Hygrometer* zwischen 50—60°. Nur gegen das Ende des Monats dauernder 65°. — Die Winde blieben immer noch mehr *nördlich* und *östlich*, und selbst die Mischungen von *westlich* und *südlich* verdrängten nicht ihre relative Kühle.

An Regentagen fehlte es übrigens in diesem Monate nicht. Da es deren 17 gab, wor-

unter besonders ein Gewitterregen am 13ten wohlthätig war, die übrigen aber meist nur feinen Staubregen brachten, welche die Pflanzenwelt freilich wohlthätig befeuchteten, die schon bestehende Dürre der tieferen Erdschichten aber nicht aufhob. — Doch war dieser Sommer aber wegen öfterer, zu rechter Zeit eintretender, wenn auch nur oberflächlicher, Befeuchtung, bei weitem wohlthätiger und fruchtbarer für unsere Gegend, als der von vorigem Jahre; und auch im Ganzen *gesunder.*

Mit dem Barometer und Thermometer gingen bei den Mondwandlungen eben keine merkliche Veränderungen vor, aufser dafs ersterer mit dem Vollmonde und mit dem letzten Viertel etwas sank. Die Wärme aber bei der letztern Veränderung noch zunahm.

Alle bisherigen Umstände und Bedingungen liefsen also die Krankheiten der Jahreszeit und des vorigen Monats in erhöhtem Maafse fortsetzen.

Ein 4jähriger blonder skrophulöser Knabe auf dem Lande, dem im Anfange des vorigen Monates ein gereichtes Brechmittel die Convulsionen (wodurch anders als durch Andrang nach dem Centralorgane?) *vermehrt* hatten, lief in der Hitze mit seinem oft trunkenen Vater einen weiten Weg ins Freye, und trank dabei kaltes Wasser. — Tags darauf viele Hitze, Phantasiren, schneller unterdrückter Puls, Kopfweh, Würgen und Erbrechen. Das Ende dieser erst versäumten, nachher nur mit einigen Ausleerungen und Ableitungen vom Kopfe behandelten Krankheit, war nach 3 Wochen der Tod, unter allen Zufällen einer *Gehirnwassersucht*, wobei aber auch mitunter ein, nur als

Nebensache anzusehender, Spulwurmabgang, und bei auffallend zunehmender Magerkeit, eine gelbe schmutzige Hautfarbe, ödematöse Hände u. s. w. Statt fanden.

Eine etliche 20jährige Tochter eines hiesigen Handwerkers, sonst gesund und von ordentlicher Lebensweise, nur etwas schlaffer Constitution, fing jetzt stark am *Mictus cruentus* zu leiden an, wo, bei ansehnlichen Rükkenschmerzen wohl ein Paar Tassen grumoses Blut in kurzer Zeit mit heftigem Drange ausgeleert wurden, und nach öfterem schmerzhaften Harnen ein dicker schleimigter Bodensatz im Harn sich darstellte. Zeichen von bestimmter Hämorrhoidalanlage waren übrigens nicht da: und Erhitzung und Erkältung bei einer langwierigen stehenden Beschäftigung war wohl das hauptsächliche äufsere Moment des Uebels gewesen, welches etwa alle 4—6 Wochen, meist bald nach überstandener monatlicher Reinigung, einzutreffen pflegte, und die ganze Constitution, in seinen Gründen und Folgen, sehr angriff. China- und Bärentraubendecoct mit Alaun, nachher laue Seifenbäder, mehr in allgemein belebender Absicht gebraucht, nachher, da man immer mehr von der rein *congestiven* Natur der Krankheit überzeugt seyn konnte, eine stärkende Diät mit Rothwein, geistige Einreibungen, fester anliegende Unterleibsbedeckung besonders durch Beinkleider, hoben nur binnen einer mehr als halbjährigen Frist das drohende Leiden vollkommen.

Bei jetziger so hoch gespannter Reizbarkeit der Faser (*crispatura fibrae Bagliv.*), mit Ueberfüllung und Congestion zu den reproduk-

tiven Organen, bedurfte es nur der geringsten äufsern Veranlassung, z. B. einer leichten Erkühlung bei Tage oder bei Nacht, des Genusses der, durch die frühe und starke Hitze schon herbeigeführten, noch herben, Früchte, Erdbeeren, Kirschen u. s. w., um sogleich in eine Cholera zu verfallen. Doch mufste man bei der Kunsthülfe hiebei stets bedenken, *dafs diese Bewegungen und Rückwirkungen oft ein nothwendiges und wohlthätiges Resultat der Ausgleichung der Natur zwischen den Säften und Organen, und zwischen letzteren untereinander*, und keinesweges durch zu unverhältnifsmäfsige plötzliche und dauernde Hemmung der Ausleerungen zu behandeln sey.

Eine 27jährige Bauerfrau, seit 2 Monaten ihr Kind säugend, bekam, nachdem sie am Morgen Kohl gepflanzt hatte, (der Mann leitete die Schädlichkeit dieser Arbeit, nach dem Glauben der Landleute, von dem Thau, und nicht vom Bücken ab) Abends, nie vorher erfahrne, *epileptische Anfälle*, die alle Abende wiederkehrten. Doch sollte auch Aerger und Magenverderbnifs vorgegangen seyn. — Gern hätte man, zumal bei der grofsen Hitze, erst Blutegel an den Kopf gesetzt. Allein hieran war, der Entfernung wegen, nicht zu denken, und da der Ehemann versicherte, dafs die Frau mehr blafs wie roth, auch während der Anfälle, sey, so wurde dem bekümmerten Manne, (freilich nicht allein auf die blasse Farbe hin, die oft auch eine innerlich desto mehr concentrirte Plethora, durch *eben daraus hervorgehenden*, Krampf in den Hautgefäfsen verbergen kann), ein Brechmittel aus *Ipecacuanh.* und *Tart. emetic.*, aber geraume Zeit vor dem

Anfalle zu nehmen, mitgegeben, durch dessen gute Wirkung auch der ganze Zirkel der Zufälle glücklich und dauerhaft beseitigt worden ist.

Noch jetzt bemerkte man bei Kindern, welche im *Februar* oder *März* die *Masern* überstanden hatten, *Hautausschläge*, mit ansehnlichen, selbst etwas eiternden Pusteln. Die Aehnlichkeit mit der Krätze hätte selbst mitunter die verantwortlich gemachten Aerzte stutzig machen können, wenn nicht mehrere Umstände erwiesen hätten, dafs dies nichts wie eine Afterthätigkeit des einmal produktiv plastisch erregten Hautgebildes sey, die mit der jetzigen Luftconstitution zusammenhing, und durch die Zeit von selbst, oder durch kühlende und ausleerende, dann durch die Haut stärkende Mittel (wozu auch laue, und möglichst kühle Bäder gehörten) geheilt wurde.

Die *erregende* Eigenschaft der jetzigen Luftconstitution offenbarte sich auch an den Einwirkungen, welche die diesjährigen Bäder, namentlich unsere *Soolbäder* auf so manche Individuen äufserten; übermäfsige Aufreizung, Betäubung, Schwindel, Aengstlichkeit, Blutwallung, selbst Blutflüsse; so dafs der Gebrauch derselben oft sehr eingeschränkt oder selbst aufgehoben werden mufste. Freilich waren oft die Badenden oder ihre Badetheorien am meisten Schuld, wenn sie nämlich glaubten (wie so oft, zumal auf entfernten und kostbaren Bädern geschieht, wo man die Zeit und das Bad recht nutzen zu müssen denkt, und die Badestunde und das Bad wie eine einmal gekaufte Flasche Wein ansieht, die man doch austrinken und nicht umkommen

lassen müsse, auch wenn man Kopfweh danach bekäme) „dafs die Summe der davon zu „erwartenden nützlichen Wirksamkeit mit dem „*Grade* oder der *Dauer* derselben in direktem „Verhältnisse stehe." — Diese unüberlegte Methode des Herausbadens gleichsam jedes Badegroschens war jetzt am wenigsten angebracht, und nur Bescheidenheit im Genusse dieser allgemeinen Erregung, so wie physische und moralische Ruhe, vor- und nachher, konnten bessern Erfolg einigermafsen herbeiführen, und vor dem, so oft von Bedrängten gehörten, den unzufriedenen Badenden mit auf den Weg gegebenen leidigem aber richtigem Troste schützen, „*dafs sie sich besser befinden würden, wenn sie* „*nur erst davon ab wären,*" und dafs (auf *diese Art* ohne Zweifel), *die gute Wirkung nachkommen werde.*

Einige Kranke, in vielseitigen häuslichen Verbindungen stehende Gattinnen und Mütter, mufsten jetzt aber ordentlich losgerüttelt werden, um sie in fremde Bäder zu senden, und durch Entfernung von dem lästigen Kreise des täglichen Lebens, den Organen und der verstimmten *Psyche* Erleichterung und eine andere Richtung zu geben, deren theilhaftig zu werden aber oft gerade der Gewissenhaftigkeit in der täglichen Pflichtübung schwer, und so ein neuer Grund zur Verstimmung ward. Eine traurige Mischung und Folge, die so oft in unserm künstlichen bürgerlichen Leben, wo nicht selten auch das Familienglück ein prekäres und erkünsteltes seyn mufs, vorkommt! —

Diese Kränklichkeit der Badekandidatinnen für auswärtige Bäder, brachte oft zu den sonderbarsten Eigenheiten, im Loben und Ver-

werfen von Arzneien, z. B. ersteres des einmal zufällig verstatteten Opiums, wovon man mit Mühe wieder abkommen mufste, der lauen Bäder, *Abends, nach vollbrachtem Tagewerke, am besten genommen*: War nun aber einmal der Reiseplan fest gemacht, so war auch die Ungeduld grofs, und ein gewisser, mit Zeichen von Eigenheit, Reizbarkeit und Eigensinn ordentlich verbrämter *Gesundheitshunger* (ähnlich dem bekannten Lichthunger) erwachte, und ergriff die, vielleicht vorhin mehr als zu sorglosen Kranken, oft zur tumultuarischen Plage ihrer Aerzte und ihrer Umgebungen.

Pyrmont übrigens für die reinen *nervös Schwachen* und *Verstimmten*, und das *Seebad* für die mehr dabei im *Gefäfssystem Alterirten*, leisteten *jetzt* gute Dienste.

Ein im Flusse bei einer Hitze von 23° Nachmittags gleich nach dem Essen badender 14jähriger Jüngling, ward mit apoplektischen Betäubungen befallen, und durch einen Vorübergehenden zufällig gerettet. Doch minderte die Bewufstlosigkeit, worin er Anfangs heftig um sich schlug, sich nur nach 10 an den Kopf gesetzten Blutegeln, und dann nach innerlichen mäfsig reizenden und belebenden Mitteln *). Auch hatten die auf dem Rettungsplatze zuerst anwesenden Schiffer zwar darin gefehlt, dafs sie den Geretteten zu lange auf den Kopf stellten, in der allgemein vorherr-

*) Diese Unterordnung der reizenden Mittel unter die ausleerenden ist allerdings hier richtig. Eine zu grofse Vernachläfsigung der ersteren zu ihrer Zeit würde aber auch fehlerhaft seyn; da ohne Beförderung der *arteriellen* Circulation auch keine *venöse*, und also Ableitung, selbst am Gehirne, Statt haben kann.

aus Frankreich schon vor einigen Jahren wiedergekehrter Krieger, bestätigt wurden. Bei solcher Gelegenheit, und bei der Geduld, die man mit der Aengstlichkeit und dem Umsehen der sich selbst meist, wie der alte griechische Selbsthasser, quälenden Kranken nach jedem kleinen Flecken und Umstande, haben mufs, möchte man den wiederaufgeregten Streit über die Behandlung dieser Art Uebel, *mit* oder *ohne* Quecksilber? und auf wie lange? und mit welcher Sicherheit? gern beendigt, und sich nicht so oft auf die gewaltsamen Effekte der, übrigens zur rechten Zeit trefflichen, *Schmier- Speichel-* und künstlicherweise angehängten *Hungerkur* hingewiesen sehen! — Ob nicht die Substitution des der auflösenden Kraft der Krankheit und des Quecksilbers antipolarischen *Eisens* oft hinreichte, (*Pyrmont* z. B. nach vormaliger galanter alter Sitte) dergleichen Unvollkommenheiten oder Uebertreibungen der Faser oder des Quecksilbers ohne weiteres gut zu machen, wenn man sich die Zeit und Mühe nähme, es umsichtig und nach der Constitution und Art und Zeit der Fälle zu gebrauchen? Ich sollte es, nach dem was mich fremde und eigene Erfahrung gelehrt hat, fast denken! — —

Julius.

Thermometer, 21 Tage lang auf und über 20°, oft 23—25° — und am 6ten 26—27° (Mittags im Schatten, in der Sonne auf 36°). Der *Barometer* behielt ebenfalls seine bisherige gewöhnliche Höhe über 28′, nicht selten 4—6″ darüber. Nur 4 Tage 1—3″ unter 28′. *Hygrometer* zwischen 53—70°, jedoch im Ganzen noch mehr Feuchtigkeit beurkundend wie

im vorigen Monate, indem 11 Tage uns fruchtbare Regenschauer erquickten, vielleicht von der Anhäufung der Electricität erzeugt, die durch die, für uns seltene, Erscheinung eines Nordlichts am 11ten sich kund gab! — Beim Neumond (am 22sten) stieg der Barometer 3 — 4'''. — West- und Nordwestwind war der herrschende bis zum 20sten, von da ein, zum Theil lebhafter, Ost.

Die Krankheiten behielten und steigerten den einmal angenommenen Charakter der plethorischen Reizung und selbst Ueberreizung der Organe, namentlich leicht des Gehirns; sodann zeigten sich auch sogenannte rheumatische Erscheinungen, eingeleitet durch die jähe Abwechselung von Hitze und Kühlung, besonders an den Abenden und Morgen. Daher, außer heftigen Kopfschmerzen mit Schwindel, Uebelkeiten, Erbrechen u. s. w. noch vorzüglich Bräunen, Augenentzündungen, Husten, Pleuresien, Koliken und Durchfälle.

Die Durchfälle waren zuweilen günstig, wo plethorische Ueberfüllung, und also von selbst schon größere Neigung zu dem Uebel, mit im Spiele kam. Namentlich bei einer korpulenten Frau von 46 Jahren, wo um die Zeit der nachgerade ausbleibenden Menstruation, sich die sonst fast habituelle vermehrte Darmausleerung merklich steigerte, und, mit wenigem Troste und Absichten (von medicinischer Seite) der, dadurch erleichterten, Natur, nur mit diätetischen Vorschriften, überlassen wurde). — Wenigstens waren, bei der Spannung der Faser und Ueberfüllung der Gefäße, die eigentlich contrahirenden Mittel, z. B. die bittern Extracte, selten, und wenigstens nur in

vorsichtigen Gaben pafslich *). Unter allen diätetischen Mitteln gegen den constitutionellen Durchfall that jetzt, besonders bei Kindern, der rothe *Portwein* die besten Dienste. Wo derselbe, selbst mit Zucker nicht gern genommen wird, ein ächter Madera.

Die grofse Hitze bewog mich, bei den Signaturen der Mixturen, Säfte u. s. w. den *gedruckten* Zusatz der Apotheken in meinem Kreise einzuführen: „*im Keller oder in Wasser zu bewahren*," und dennoch gab es, trotz dieser auffallenden Warnung, der Fälle der Unaufmerksamkeit oder des Schadens in diesem Punkte doch noch zu viele!

Einem 16jährigen, ziemlich grofsen und plethorischen Knaben auf dem Lande, der an einer mit Heftigkeit sich äufsernden *Verstandesverwirrung* wiederholt jetzt litt, bekam das *Flufsbad* so wohlthätig, dafs er mit dem Herbste ganz geheilt war. In dieser Zeit warf sich unter der linken Kinnlade eine wie ein kleines Taubenei grofse Geschwulst auf, die eine bald wässerige, bald mehr eitrige Flüssigkeit absonderte, und durch den dicken Schorf,

*) Es ist erstaunend, was für Zusätze von den bittern Extrakten, von ganzen und halben Unzen zu stärkenden Mixturen auf den Rezepten, der Landpraktiker zumal, oft vorkommen, die *Brown's* Theorie der *stufenweisen Erregung* (das Einzige, was dieser Feuerkopf, in der Hauptsache, Neues und Wichtiges hatte, nur zu einseitig durchführen wollte) gar nicht zu ahnden scheinen, durch dessen Nichtbeachtung oft gerade dasselbe Uebel wenigstens bis ein gewisser Grad von Abstumpfung gegen den zu starken Reiz eintritt, offenbar vermehrt, und so in der unrichtigen Kur oft immer von Neuem wieder angefangen werden mufs.

den sie ansetzte, immer wieder aufbrach. Ich rieth bloſs durch eine milde Fettigkeit den Schorf sanft zu entfernen, und den Ausfluſs nicht zu stören. (Noch im Jun. des nächsten Jahres 1820 fing diese Stelle wieder an zu nässen, welches man gehen lieſs, da der Kranke sich fortwährend wohl dabei befand).

Die nunmehr 14jährige Förstertochter zu G., deren merkwürdige *Entwickelungskrankheit* seit fast 2 Jahren, mit stetem Fieber, häufigem starkem Nasenbluten, öfteren Durchfällen u. s. w., wir bisher mit Recht als ein interessantes pathologisches Phänomen verfolgt haben, was nur dadurch seine Begreiflichkeit, auch besonders des günstigen Ausganges wegen, bekommt, daſs beide Eltern von Faser fest und gesund, und dabei an sich vollsaftig waren, und so, durch ein ähnliches Erbtheil, bei dem Kinde der lange Kampf zwischen verhältniſsmäſsig zu starker Reproduction und zu schwacher Erregung unterhalten werden konnte, diese Kranke bot jetzt, seit 6 Wochen menstruirt, das Bild einer völlig Genesenden dar. Sie war einstweilen groſs und fast etwas unverhältniſsmäſsig fleischig geworden. Die eigentlichen Krankheitssymptome hatten aufgehört, und das *Gleichgewicht zwischen Säftebereitung*, *Säfteeinwirkung* auf *Nerv*- und *Muskelfaser*, *und zwischen den Hauptorganen*, scheint wieder hergestellt, vorzüglich das Gefäſssystem mehr erweitert und mehr tonisch constituirt zu seyn. — Solche genau beobachtete und erwogene Fälle sollten uns immer mehr überzeugen, daſs, so wie es, nach unserm seel. unvergeſslichen *Roose Krankheiten der Gesunden* giebt, es auch verhältniſsmäſsig eine *Gesund-*

heit der Kranken giebt, welche richtig zu würdigen und zum Ziele der Natur zu leiten heilige Pflicht des Arztes seyn sollte. Wenigstens ist so viel gewiſs, daſs bei allen vormaligen Zeichen von Schwäche, Kleinheit und Schnelle des Pulses, Blässe der Haut, derbe Roborantia und Irritantia falsch gewesen, und neben der *Zeit*, als ersten Ausgleicherin der jugendlichen organischen Miſsverhältnisse, unsre einfachen *Bäder*, *Säuren* und *Milch* die paſslichsten Mittel waren.

Bei den glücklichen Staaroperationen des Hrn. Dr. *Quittenbaum* (eines geschickten Schülers unsers würdigen Göttinger *Langenbeck*), denen ich diese Zeit über beizuwohnen das Vergnügen hatte, bemerkte ich besonders die *naturgemäſse* Sorgfalt; durch vorheriges und nachheriges relatives Fasten, und durch kalte und narkotische Ueberschläge nach der Operation (auch Abends vorher, und dann wieder 2 Stunden *vor* der Operation ward eine Belladonnaauflösung (von ½ Scrup. Extr. in 3 Drachm. Wasser) *ins* Auge getröpfelt) der *Entzündung* vorzubeugen. Lehrreich ist wenigstens bei *dieser* entzündungswidrigen Methode (wodurch, wie durch die direkt entleerende, die Faser nicht so in sich selbst gereizt und auch ihres tonischen Princips (was doch nachher zur gründlichen Heilung gleich wieder in Anspruch genommen werden muſs, nicht so bemerkt wird) auch der Einfluſs der narkotischen Mittel auf die sogenannte *Entzündung*, und ein deutlicher Fingerzeig deren Abhängigkeit von den *Nerven*.

Auffallend und lehrreich war auch noch in diesem Monat die Vergleichung der Witterungs- und Krankheits-Constitutionsbeschrei-

bung von *Berlin* im Juliusheft dieses praktischen Journals, mit der unsrigen. Bis auf den Tag und die Stunde waren bei einer Entfernung von 30 teutschen Meilen, die Veränderungen des Thermometers und Barometers sich fast ganz gleich (nur dafs letzterer bei uns um 2—3 Linien höher angenommen werden mufs). Auch die Einwirkungen der äufsern Potenzen auf die Organismen und deren Krankheiten waren dieselben, und ein wichtiger Fingerzeig, dafs eine unbefangene, von einseitiger Systemsucht freie Betrachtung und Vergleichung dieser Art von möglichst vielen Orten her, den praktischen Blick der Aerzte richtiger leiten, durch die erscheinenden Widersprüche und Ausnahmen der *Natur* zweckmäfsiger schärfen und so sicherer befestigen werde, als eine Summe von einseitiger Theorie und darauf gegründeter, zum Theil unverständlicher, Regeln.

August.

Die Hitze nahm eher *zu* als *ab*, indem der *Thermometer* nur wenige Tage Mittags ein Geringes *unter* 20°, die ersten 14 Tage wohl 2—6° *darüber* stand. — *Barometer* meist 3—6‴ über 28′, mit Ausnahme des einzigen 30sten, wo er zu 27′ 10″ herabsank. *Hygrometer* zwischen 50—70°. Doch schien ihn die innere Feuchtigkeit der Luft nicht sehr zu afficiren, da diese auch wirklich, trotz der häufigen *Gewitterregen*, dauernd nicht grofs war. — Herrschende Winde N. u. O., mitunter N. W., und besonders gegen die Mitte des Monats stark wehend, wo wir häufige Gewitter mit Regen hatten. Regentage 11. Mondwand-

lungen diesmal ohne merklichen Einflufs auf die Witterung.

Auch jetzt ward die Bemerkung bestätigt, dafs eine einförmige, constante, wenn gleich in einem gewissen Uebermaafse anhaltende Wetterconstitution im Ganzen wenige, nicht so mannichfache und extensive Krankheiten hervorbringt, als eine sehr abwechselnde und veränderliche. Wir hatten aufser einigen Einwirkungen der Hitze und deren Abwechselung mit Kühle auf die innern Organe des Kopfes und der Brust (auf letztere schon weniger), meist nur einige Leiden des Unterleibes, meist mit vermehrten Ausleerungen, zu bemerken. Mitunter bleiben diese Ausleerungen aber, *wegen der verminderten Thätigkeit des Darmkanals und des immerfort vermehrten Dranges der Säfte nach der Haut* zurück, und es war in der That nichts Seltenes, diesem metaschismatischem Contraste angemessene Mittel einer Person in kurzer Zeit verordnen, und auf die umsichtigste Weise das polarische Gleichgewicht der Organe wieder herstellen zu müssen.

Bei dieser fast steten grofsen Wärme, wo selbst die häufigen Gewitter nicht, wie sonst, durch eine natürliche Herabsenkung der oben kälteren und schwereren Gewitterwolke, besonders wenn dabei Hagel gebildet wird *) in die untere Atmosphäre, diese kühlten, war es zu verwundern, dafs die *Ruhr* nicht auch bei uns sich zeigte, so wie sie in der Haid-Gegend von Oesingen und Steinhorst, nach *Braunschweig* zu, wo noch mehr diätetische Nach-

*) *Volta* in *Gilbert's* Annalen der Physik. 1817. St. 12.

Nachläfsigkeiten und Fehler in der Bekleidung und in der Diät (besonders ein, leider unverschuldetes, und *zwangmäfsig* zu nehmendes, schlechtes Bier) dem Landmanne ankleben, hie und da noch ausbrach, und in einzelnen Häusern (wo dann gleich der Unreinlichkeit, Trägheit, und Vorliebe der Menschen für eingeschlossene, durch zusammengepfropfte Kranke erzeugte schlechte Luft, die Ansteckung binnen wenigen Tagen eintreten kann) 4—5 Personen, zumal Kinder, wegraffte. — Bei *unsern* jetzigen Krankheiten des Darmkanals kamen wir im Allgemeinen, bei *vermehrter* Ausleerung, mit gelinden Opiaten, und im entgegengesetzten Falle am besten mit öligten Mitteln, etwa den abführenden, z. B. dem *Infus. Laxat.* zugemischt, (*Ol. Lini*, *Amygdal. dulc.* oder selbst *Ol. Ricini*) aus.*). Dafs bei den Sommer- und Herbstkrankheiten, selbst den mit Bauchflüssen verbundenen, eine durch die Hitze und Erschlaffung der Faser stagnirende und gesammelte *Plethora abdominalis* mit im Spiele sey, und eine eigene Rücksicht, entweder in vorsichtiger Hemmung der *natürli-*

*) Mein längst gehegtes Zutrauen zu Ricinusöl, wie auch zum Calomel, in der *Ruhr*, finde ich übrigens durch den Schiffswundarzt *Pawer* in Westindien bestätigt. (Hamburgisches Magazin f. die ausländ. Litterat. der Medizin. B. 3. St. 2. S. 113.). Letzteres Mittel gab er bis zu 20 Gran (mit ¼ Gran Opium) 2—3 mal täglich; und wenn dies starke Verfahren vielleicht zu viel gewagt scheinen mag, so beweist es doch im Ganzen den Nutzen der *entzündungswidrigen* und ausleerenden Methode, welcher auch die, leider nur zu oft verkannte Theorie der Krankheit das Wort reden mufs. Vergl. *Rust's* Magazin B. 12. St. 3. Auszug von *Andersons* Schrift über die Cholera, von Hofr. *Ritter*.

chen, oder selbst in paſslicher Vermehrung der *künstlichen* Ausleerungen, erfordert, leuchtet von selbst ein, so wie das, was wir dabei, selbst bei der Ruhr, für direkte Affektionen des *sensiblen* Systems nehmen (Schmerz), eigentlich weit öfter und eigentlicher Folgen der Congestion, *und des Druckes der davon überfüllten Gefäſse auf die sensible Faser* seyen, wodurch auch der Schein der Entzündung, oder diese selbst in der That, und in gewisser Form, hervorgebracht werden kann, die Heilmittel aber nach dieser combinirten Idee von Ueberfüllung und Atonie, von Gefäſs- und Nervenleiden, wohl erwogen, und der Zeit, Gabe und Form nach, ausgewählt werden müssen.

Auch jetzt noch richteten die bittern Mittel, einigermaſsen zu stark oder zu früh gegeben, häufig Schaden an. Auch jetzt noch muſste man oft lieber mit den anhaltenden Mitteln temporisiren, oder, bei arger Reizung, besonders des obern Darmkanals, lieber durch äuſsere Epispastica u. dgl. Ruhe schaffen. Auch jetzt noch muſste man endlich sich hüten, durch zu schnelle und unbedingte Hemmung der Ausleerungen des Darmkanals, Versetzungen des Zudranges der Säfte und des Heerdes der Reizung (namentlich bei Alten nach dem Kopfe) zu veranlassen. —

Wie sehr mit den jetzigen Uebeln eine *Plethora commota* zusammenhängt, beweisen noch namentlich die vielen *Geschwülste*, *Rosen* und *Abscesse*, die jetzt herrschen, und zu deren Erläuterung ich nur des Leidens eines unserer Aerzte zu erwähnen brauche, der, in hohem Grade plethorisch, nachdem er seinen heftigen, ihn und seine Geschäfte störenden,

Durchfall, selbst nicht einmal sogleich, auf eine künstliche Art gehemmt hatte, Brandbeulen an dem innern Unterfusse bekam, woran er 3 Wochen das Haus hüten mußte, und welche er, neben einer paßlichen äußern, nur durch eine mehr kühlend-ausleerende Behandlung zur Heilung brachte. *)

Die *Arnica* aber fing, bei immer weiter gedeihender Herbstlichkeit, und also in Folge der Sommerhitze *atonischer* Grundlage und Form der Krankheiten, und namentlich der Durchfälle, ihre alte rühmliche Rolle wieder zu spielen an. Von den meisten andern Mitteln gegen letzteres Uebel, selbst von den narkotischen, mußte sie oft die Basis wenigstens werden, wenn dauernde Hülfe geschafft werden sollte. So unter vielen andern Beispielen bei dem vollständigen Gichtfieber einer schwammigten 40jährigen Hausfrau; die, sonst gesund, durch häufige Erhitzungen und Erkältungen vor einem starken Küchenfeuer die von der Hitze der Luft erregte Plethora doppelt aufgereizt, und zu Geschwülsten in den Armgelenken, und, da die Kranke durch eigenen Gebrauch von Hausmitteln mehrere Wochen lang vergeblich dem Uebel abzuhelfen gesucht, zu einer wahren *atonischen* Stockung

*) Begreiflich sind alle dergleichen Erscheinungen durch die ausdehnende Kraft der Hitze, welche die Säfte mit vermehrter Gewalt in die feinsten Gefäße führt (*error loci*), und da durch Ueberfüllung, Stocken und Reizen macht, wie dies selbst ein neuerer Reisender, ein Laye, *Montulé* (Reisen in den Jahren 1810 bis 1820), als Grund der heftigen Krankheiten der eingewanderten Europäer in heiße Klimate angiebt, und dabei den verminderten Druck der Atmosphäre nicht übersieht.

in den feinen Gefäßsen, zu Schweifs und Durchfall, Abmagerung, mit mattem schnellem Pulse, Mangel von Efslust u. s. w. disponirt hatte, wo das genannte sogleich kräftig eingreifende Mittel, in Verbindung mit andern flüchtigen, nachher permanenten, und, nach gemindertem Durchfalle, mit mittelsalzigen Mitteln (um die feineren lymphatischen Absonderungen noch zu befördern) bald genug Hülfe schaffte.

Gegen das Ende des immer noch ungemein schwülen Monates kamen unsre auswärtige Brunnenreisende nachgerade wieder zurück. Die meisten mit gutem Erfolge. Nur einer derselben, ein an dem Schreibtisch gebannter, etliche 50jährige Geschäftsmann, der sich schon auf der Hinreise nach Pyrmont einen Brustkatarrh zugezogen, und dort vielleicht zu rasch und zu anhaltend gebadet und getrunken hatte, kam mit Fieber, Husten und Auswurf wieder. Die ihm gewöhnliche *abführende* Eigenschaft des Pyrmonter Wassers (weswegen ich es *ihn* oft auch im *Winter* bei hypochondrischen und asthmatischen Zuständen trinken liefs), war diesmal ausgeblieben, und der katarrhalisch - fieberhafte gespannte Zustand hatte sich wohl mehr auf die innern Respirationsorgane geworfen. Seine mitgebrachte Mixtur mit Zusatz von *Extr. Card. bened.* mufste der Kranke mit einer aus *Mellag. Tarax. Gramin., Sal. Seignett., Aq. Foenic.* und etwas *Liq. anodin.* vertauschen, und Abends ein Pulver aus: *Rec. Sulph. aurat. Antimon. gr. iv. Mass. pill. de Cynogl. scrup. β. Sacch. alb. Elaeosacch. Foenic. ana drachm. β. div. in vj part.* nehmen. Am 3ten Tage dieser merk-

lich erleichternden Behandlung kam noch heftige Affektion des linken Auges hinzu, wo die Entzündung *nicht* mit der grofsen Empfindlichkeit gegen das Licht im Verhältnifs stand (*Blepharospasmus*), und wo Umschläge von *Herb. Cicutae*, *Hyoscyam. ana unc. j. Sem. Papav. alb. unc. ij.* in Milch gekocht, die besten Dienste leisteten, und ein im Nacken gelegtes Vesicator, auch wegen des immer noch mitunter heftigen Hustens, pafslich war. Nach zwischendurch noch genommenen abführenden Mitteln, glaubte man dem, wegen seiner wichtigen Geschäfte, ungeduldigen Kranken *Dec. Lichen. Isl.* mit *Phellandr. aquat.*, späterhin mit China, reichen zu können. Das Fieber und mehrere krankhafte Symptome minderten sich wohl, aber der Husten, und besonders der Auswurf blieb. Mitte Septembers versuchte man zu noch kräftiger eingreifenden reizenden Mitteln, zu einer Mischung von Ammoniakgummi, Meerzwiebelhonig und Ysopwasser überzugehen, und griff zu einem neuen Vesicator auf die Brust, indem man aber bevorwortete, dafs wahrscheinlich keine andere Hülfe, als in geduldiger Entfernung der noch fortdauernden plethorischen, wo nicht entzündlichen, doch congestiven Reizung der Respirationsorgane, durch entspannende, ableitende und ausleerende Mittel sey. Auch entstand noch mehr Enge der Brust, Reiz zum Husten mit mehr unterdrücktem Auswurfe, Schlaflosigkeit, Mangel an Efslust und an Darmausleerung. Man schritt daher zur ersten Behandlung, und setzte der Mixtur noch etwas Salmiak zu. *Nach geraumer Zeit*, als alles besser ging, kam man zu der Abkochung des *Lichen. Island.*, zurück, diesmal mit einem Zu-

satze von *Digital. purpur.* In dieser Ansicht und Behandlung begegnete ich mich mit dem Urtheile meines nachbarlichen würdigen Collegen und Universitätsfreundes, Hrn. Dr. *Erxleben* zu Lauenburg, und so wurde der brave Kranke, sammt seiner verzeihlichen Geschäftsungeduld, mit dem Ende September völlig geheilt.

September.

Der herbstliche Charakter fängt, bei unserem nordischen Clima und schrägem Stande der Sonne, der eine stete Ebbe und Fluth der wärmeren und kälteren Luftschichten begünstigt, schon an. Der *Thermometer* weicht bis zu 9—11° Abends und Morgens, und Mittags bis zu 16°, und hebt sich nur noch bis zur Mitte des Monats mehreremale bis zu 20°. Bleibt bis zum 29sten 12—13°, — wo die beiden letzten Tage mit 18° Mittags und Abends 14°, enden. Der *Barometer* behauptete fast durchweg den hohen Stand von 28′ 4—7″. — Der *Hygrometer* neigte sich nunmehr beständiger nach 70° hin, und 11, wenn auch nur mäſsige, Regentage befeuchteten unsern dunstigen Boden. Die Winde waren Anfangs S. W., nachher N. W., später O., und die letzten 4 Tage wieder S. W.

Mit und nach den Mondwandlungen am 4ten (Vollm.), 11ten, 19ten und 26sten, hob sich jedesmal der Barometer um 1—3″. Eben so wie zu *Berlin* (s. d. Journ. 1819. St. 10. S. 126.)

Die Zufälle und Folgen überwiegender den Athmungsprozeſs und somit die Kräfte und Säfte des Organismus ungewöhnlich auf-

regende atmosphärische Wärme, wurde auch jetzt noch bemerkt, oder *kamen*, mitunter *eben durch den Conflikt ihres Contrastes, erst recht zum Vorschein.* Vorzüglich kam noch ein rother stippiger Frieselausschlag hinzu, der sich leicht mittheilte, und bei anfänglichem Fieber mit geringer Entzündung der Schlingorgane (wie ein leichtes Scharlach) vergesellschaftet war, auch eine ähnliche kühlende, örtliche und allgemeine anfängliche Behandlung, wie das Scharlach, erforderte, die aber bald nachher gemeiniglich einer, dabei etwas mehr reizenden (*Infus. Serpentar.*, selbst mit *Dec. cort. peruv.* und Säuren), Platz machen mufste, da auch hier, wie bei allen dergleichen Ausschlagskrankheiten, nach Ablauf des Fiebers eine desto gröfsere Abspannung in den Kräften und Funktionen bemerkt wird.

Aufserdem regten sich noch *pneumonische* und *pleuritische* Zufälle, (mitunter mit *Blutspeien*), *Bräunen*, und selbst Affektionen des Gehirns. Doch kam man, bei öfterer Abwechselung der Wärme mit wohlthätiger Kühle meist ohne starke allgemeinere Blutausleerungen, mit kühlenden und abführenden, so wie mit blasenziehenden Mitteln aus. Die, beim Anfange dieser Uebel oft lebhaften, Fieber, neigten sich so bald merklich zur Remission, und selbst zur Intermission, ein Beweis, dafs jene nicht auf einen ernsthaften sthenischen Charakter, sondern, *eben wegen der längern Andauer der äufsern reizenden Potenzen den Sommer hindurch*, mehr auf einer Basis von relativer Schwäche und Erschöpfung beruhe.

Die Tendenz der jetzigen Zeit zu frieselartigen fieberhaften Ausschlägen (die dann nur

Symptom und Produkt der vermehrten, mehr allgemeinen, und nicht specifischen, wenigstens ursprünglich nicht contagiösen Erregung, durch die Wärme, waren) sprach sich noch mehr in unsrer Umgegend in wirklichem *Scharlach* aus, welches besonders häufig in dem Städtchen Winsen ausbrach; und das unter andern einen 50jährigen Amtsvoigt tödtete, worüber mir sein Arzt Folgendes bemerkte: „Schon 3 mal, während seines 5jährigen Hier-„seyns hatte der Kranke an Leberentzündung „gelitten. Seine jetzige Krankheit fing mit „heftigen Kreuz- und Rückenschmerzen, bei „heftigem Fieber an, und ging in heftige all-„gemeine gichtische Schmerzen über, welches „nach 4 Tagen sich minderte, mit nunmehri-„gem starkem Frieselausschlag aber zugleich „das Gehirn afficirte, und mit zunehmendem „Fieber, 36 Stunden nach Ausbruch des Aus-„schlags, *apoplektisch* tödtete." — Ich tröstete den Hrn. Collegen in meinem praktischen Condolenzbriefe über diesen Fall (worüber das *kluge* Publikum seine kritische Randglossen zu machen nicht verfehlen möchte, da der Tod sich erdreistet, eine obrigkeitliche Person so schnell abzufordern), mit der Bemerkung, dafs dergleichen ordentliche Entzündungsexplosionen bei der schwachen, plethorisch-nervösen Constitution des Kranken, und deren Uebergang vom positiven zum negativen Pol nichts Unerklärbares sey, wo besonders das Nervengeflecht der Bronchialoberfläche und der Lungen, die (als *Hauptsache* des Athemholens) Lebensstoff aus der Luft einsaugen, und, so gut wie die Gefäfse Blut zum Herzen, zu ihrem Zentralpunkt, zum Gehirn, führen müssen, gelähmt, d. h. auf eine, für uns bisher

unbekannte, Art zur Leitung des (elektrisch-galvan.?) Stroms unfähig werden: dafs dabei die Kunst nichts thun könne; so wenig *Zeit* als *Mittel* dazu habe u. s. w. *)

Bei der Section eines completen *Wolfsrachens* (von 12 Wochen) fand sich keine Spur von *Velum palatinum*. Der *Arcus maxill. super.* stand einen Zoll breit in der Mitte auseinander. Das *Septum nar.*, so wie die *Conchae* fehlten. Die Nase lag wie ein unförmlicher, kaum durch 2 Löcher zu unterscheidender, Lappen in der Maxillarlücke. Statt der Conchae ein doppelt gefurchter Einschnitt in dem obern Gaumenbein, da wo es ans Keilbein stöfst. Durch die eine Furche der obern Gaumenspalte kam man gleich durch das sehr unvollkommen gebildete *Os cribrosum* ins Gehirn. Das kleine Gehirn war verhältnifsmäfsig sehr klein, und wog 4 Loth; das grofse 30, — (also 1 = 8), (die von letztern wieder wogen 8). Die von letzterem ausgehenden Nerven (der Sinne), besonders das *par primum*, waren sehr stark. Die von letzterem vielmehr entspringenden (der vegetativen Verrichtungen) aber, so wie die *Medulla oblongata* selbst und der *Pedunculus cerebri*, sehr klein und wie verdorrt. An der *Basis cranii* übrigens keine weitere Entstellung, und auf derselben etwas weniges Wasser, nicht aber in den Gehirnhöhlen. Die Schlingorgane der *Gula* und des *Oesophagus* natürlich. Nur mufste das arme Geschöpf mit hervorge-

*) Vergl. über diese Scharlachbildung jetziger Zeit die Witterungs- und Gesundheits-Constitution von *Berlin* (besonders auch vom October) in diesem Journale 1819. St. 10.

streckter Zunge fassen und schlingen. Das Herz klein und auffallend schlaff und blafs. Lungen und Leber eben so. Der Magen grofs genug, aber seine *Tunica intima* wie verwischt und abgeschabt (nach *Hunter* bei solchen Zeichnungen sich selbst aufzehrend). Die Gedärme ebenfalls sehr dünne. Die letzten Wochen des Lebens kam Diarrhoe hinzu, die auch das *Opium*, was man mitunter, aus Mitleid, wegen Aeufserungen nagender Schmerzen in den, ihrer Schleimdecke beraubten, Eingeweiden, anwandte, nicht hemmen konnte. (Entstand der Tod nur blofs vom immer schwerer werdenden mechanischen Hindernifs des Ernährungsprozesses, oder drückte der innere Bau des Zentralorgans und des Ursprunges der Nerven, als Leiter des Lebens die ganze Vegetation und selbst die Psyche nieder?)

Zu bemerken ist noch, dafs nach dem äufsern Umfange das grofse Gehirn wohl 15 Mal so grofs, wie das kleine war. Letzteres also doch wohl compakter und specifisch schwerer seyn mufs!

October.

Wiederum plötzliche grofse Wärme! Morgens 12°, Mittags 19° und Abends 14°, und zwar mit *sinkendem* Barometer und Südwest. — Alle plethorische Erscheinungen nahmen noch zu. Mit dem 5ten verminderte sich die Wärme bis auf 10° Mittags bis auf die Mitte des Monats hin, wo sie auf 7°, und gegen das Ende auf 3—4° sank. — Der *Barometer* stieg vom 8ten an wieder bis zu 28′, 5—6″. Vom 17ten an schwankte er bald etwas über bald unter 28′. — Der *Hygrometer* stand 63—

75°, besonders als gegen Ende des Monats die sonst sparsamen, Regen zunahmen; die am 28sten sich in trüber Morgenluft in Schnee verwandelten, so wie überhaupt es viele wolkige Tage gab, die meist nur durch den ziemlich lebhaften Ostwind aufgehellt wurden.

Nach dem Vollmond und der sichtbaren Mondfinsternifs am 3ten, fiel der Barometer von 28′ 3″ auf 28′, stieg aber nach 2 Tagen. Auch der Thermometer fiel.

Das Heer der Ausschläge, vom September und weiterher überkommen, artete jetzt immer mehr in *Frieseln* aus, mit wahrem *Scharlach* oft, aber oft auch nur mit breiten rosenartigen Flecken gemischt, die wie geschwollen emporragen, meist aber nur 1—2 Tage stehen, und selbst oft bei denen bemerkt wurden, welche die andere Ausschlagsform eben überstanden hatten, mit fortdauernder Halsaffektion. Lauter verstärkte Erweise und Ausgeburten der Athmungsorgane und Säfteerregung durch die Hitze!

Die *Arnica*, dieses herrliche einheimische Mittel, trat jetzt bei den häufig herrschenden asthenischen Formen der Krankheiten, die öfter mit galligten Durchfällen verbunden waren, wieder als das hülfreichste unter allen auf. Die nachfolgenden Erzählungen nicht sowohl als Beweise *hiefür*, sondern von der ganzen klinischen Aermlichkeit der Landpraxis in Absicht von speciellen Notizen und Indicationen, wo dann allgemeine richtige Ansichten aushelfen müssen.

Die 40jährige Bauersfrau S., von E. her, hatte schon lange blafs ausgesehen, an hefti-

gem Kopfweh und Uebelbefinden gelitten, war aber doch damit vor 14 Tagen zum hiesigen Markt gefahren, ohne, auch einmal gelegentlich, einen Arzt um Rath zu fragen. Jetzt konnte sie es nicht mehr aushalten, und sandte einen, weiter nichts als Obiges bestellenden, Boten, der ihr zuerst ein Brechmittel aus *Ipecac.* (wegen Länge der Zeit, dafs die Säftebereitung und Reproduction verändert war) und dann gleich hinterher die *Arnica*, sowohl in Thee, als auch in Mixtur, mit geistigen Zusätzen, überbrachte: wornach die Genesung in 14 Tagen erfolgte.

Der Wittwe R. 8jähriger Knabe war schon 14 Tage krank, betäubt, fieberhaft, mit heftiger Hitze, Durst, Mangel an aller Efslust. Es waren ihm aus seiner Gegend einige, wie es schien, mittelsalzige Mixturen gereicht worden, wobei der Knabe immer hinfälliger, magerer und stupider wurde, so dafs die Mutter ihn aufgab, jedoch bei meiner Durchreise sich noch *gelegentlichen* Rath zu erbitten sich veranlafst fand. Auch hier ward nach einem mehr noch in *erregender* Absicht gegebenen Brechmittel, die *Arnica* mit *Serpentar.* und *Calomel* nebst *Aether sulphur.* gegeben, wodurch und durch eine verhältnifsmäfsige Unterstützung der Reproduction, nach langen Schwanken, nach 14 Tagen, endlich der Sieg erkämpft, und der Kranke langsam, aber vollkommen wieder hergestellt würde.

Aufser dem *Scharlach*, was besonders um und in Hamburg, (wo die *engwohnende* Volksmenge allein schon dergleichen Ansteckungen weiter und heftiger verbreitet) jetzt herrschte, herrscht auch bei uns eine catarrhalisch-ner-

vöse Anlage vor, die, wegen ihrer öftern Vermischungen mit einer mehr allgemeinen oder nur örtlichen, *entzündlichen* Form (die freilich meist nur vorübergehend plethorisch-erregend sich ausspricht) nicht selten in praktische Verlegenheit bringt. — Des Landmanns L. drittehalbjähriger derber Knabe war seit dem 21sten heiser, mit Husten, Fieber und geschwollnen Drüsen am Halse. Die Eltern, die vor nicht viel länger als einem Jahre ein Kind am Croup verloren hatten, hohlten doch wenigstens am 4ten Tage, da es schlimmer wurde, den Arzt zu sich her. Gereizter Puls, Congestion zum Kopfe, Nasenbluten, rauher und pfeifender Ton, besonders beim Liegen im Bette. *Nil timeas.* Trotz der Verdächtigkeit mancher Zufälle; das Uebel existirt bei diesem *nicht* torpiden Subjekte schon zu lange, ohne doch eigentliche starke Zunahme. Indeſs ward ein auf jeden Fall zuträglicher Linctus mit *Calomel* und *Radix Jalapp.* zur Abführung gegeben. Zwischendurch *Sulph. aurat. Antimon.* Der Bericht am andern Morgen, wornach entschieden werden sollte, ob Blutegel hinausgesandt werden müſsten, oder nicht, lautete im Ganzen friedlich genug, um immer mehr überzeugt zu werden, daſs der katarrhalische Reiz auf der Bronchialoberfläche es weder bis zu einem Gesammtinzitament, und einer dieser entsprechenden örtlichen plastischen Afterorganisationstendenz, (die aber nicht immer und aller Orten eine wahre Haut, sondern nur eine feinere Verstopfung oder Lähmung der feinsten Luftporen und deren Nervchen zu seyn braucht) gebracht habe, noch bringen werde. Das essigsaure Ammonium und Antimonialia hoben auch das Uebel ferner. Doch

blieb 8 Tage lang noch starke Heiserkeit, und die Sache war im Ganzen allerdings etwas gewagt. Doch soll der Arzt die Menschheit nicht unnöthig ängstigen, eher, wenn es seyn muſs, die Sache der Beruhigung *auf sich* nehmen, am wenigsten durch jeden Schein von Gefahr niederdrücken, sondern, wo irgend möglich, aufzurichten und zu heben suchen!

Bei der Luftbeschaffenheit der vorhergehenden und gegenwärtigen Zeit war wohl die scorbutartige Blutung des cachektischen und wassersüchtigen 50jährigen Kaufmann M. fast aus allen Ausleerungswegen begreiflich. Auch starb der gelb- zuletzt schwarzsüchtige Kranke am 8ten d. M. Die sehr ödematösen Beine wurden die letzten 8 Tage dünner; zum Beweise, daſs die aufsaugende Kraft länger dauert, als die absondernde — vergeblich wird *Haller* hierin jetzt angefochten! — und mit letzterer kurz *vor*, oder selbst *nach* dem Tode und der Erlöschung der, vom Herzen abhängigen, primären Lebensäuſserung, im umgekehrten Verhältnisse steht. So bei der *Wassersucht* namentlich oft, und bei der *Ruhr*, wo die erlöschende Secretion Layen, und selbst Aerzten mitunter, falsche Hoffnungen vorspiegelt.

Der Einfluſs der, jede Plethora und Säftecongestion selbst in innern Eingeweiden auch noch jetzt vom Sommer her, befördernden Wärme des Jahres, selbst auf chronische Krankheiten, zeigte sich noch auffallend merklich bei der Gelbsucht des 40jährigen, etwas gedunsenen, biliös-sanguinischen Försters R., 5 Meilen von hier. Sonst ziemlich gesund, war er seit 8 Tagen von heftigen Stichen in der Nieren- und Rückengegend, mit Hitze,

Fieber, Mangel an Eſslust und an Schlaf, auch Verstopfung befallen. Man hatte das Uebel mehr für positive Leberentzündung angesehen, zweimal Adergelassen, auch Ausleerungen nach Oben und Unten reichlich beschafft. Vom *Calomel* waren 68 Gran mit *Extr. Hyoscyam.* genommen. Der Puls schlug jetzt schnell und schwach. Zunge und Haut waren trocken. Jetzt schien der Fall wenigstens mehr Rücksicht auf verminderte Spannkraft der Faser zu erfordern, da die Schmerzen und gelbe Farbe z. B. ohnehin periodischer und umherziehender vorkamen, und immerhin mehr Folge von Ausdehnung und Druck der Gefäſse auf die Nerven und das lymphatische System seyn konnten. Ein *Infus. Serpentar.*, *Valerian.* und *Columb.* mit *Aether sulphur.* und *Tinct. Castor.* die, vorhin reichlich gegebenen, jetzt aber eingeschränkten Klystiere mit *Asa foetida*, genommen, etwas mehr nahrhafte, geistige und reizende Diät, Bouillon und Wein mit Bisquit u. s. w. bekamen jetzt um so mehr, da wirklich der Kranke als ein vorhin zu rapide lebender Mann, z. B. sich alles geistigen Getränks enthaltend, und z. B. nur eine Flasche mit Milch und Kaffee etwa mit auf die Jagd nehmend, bekannt wurde. — Diese reizende Methode, mit Pillen von *Asa foet. Sap. Rheum*, und bei Verstopfung mit etwas *Extr. Aloes.* und *Calomel* unterstützt, bewährte sich nun auch hier auffallend gut. Der Kranke zeigte nach wenigen Tagen mehr Eſslust und Muth, nur daſs allerdings die tiefer liegenden physischen und psychischen Mängel ihre Rolle in einer solchen Abwechselung fortspielten, daſs selbst mit dem Schlusse des Jahres der, seinen Geschäften nur unvollkommen wieder-

gegebene Kranke, zwar im Innern und Aeusern gebessert, doch aber nicht vollständig geheilt genannt werden konnte, und er noch öfter wieder als der gelbsüchtige Förster zum Vorschein kommen muſs.

November.

Dieser Monat, als Uebergang von einem heiſsen, mehr trocknen Sommer zum Winter, war für uns glücklicherweise sehr *feucht*. Der *Hygrometer* wich fast nicht von 80°, und zeigte, wenn auch keinen starken Regen, doch Nebel und ansehnliche feuchte Niederschläge an. Entsprechend diesem war der niedere Stand des *Barometers*, meist unter 28′, und vom 21sten bis zum 23sten bis zu 27′, 6—7″. Nur die beiden letzten Tage des Monats erhob er sich mit dem *Thermometer* im umgekehrten Verhältnisse, der bis zu 6° Frost sank, bis zu 28′ 5″. — Sonst hatte letzterer Anfangs zu Mittag noch 7—10°, nachher 3—5°, und nach der Mitte des Monats auf 0 gestanden. — Die herrschenden Winde waren Anfangs westliche, um die Mitte, achttägige östliche, und gegen das Ende wieder mehr gemischte Nord- und Südwestliche, mit zuletzt beschlieſsenden dreitägigen südöstlichen. — Mit dem Vollmonde (am 2ten) fiel der Barometer merklich, mit dem letzten Viertel stieg er ein wenig. Mit dem Neumond merklicher (in 24 Stunden von 28′ 1″ zu 28′ 6″). Beim ersten Viertel waren keine Veränderungen, und auch diese meist nur am Barometer, seltener am Thermometer, den Winden u. s. w. merklich. Doch mögen sie aufgezeichnet werden, um vielleicht einst durch ruhige und constante Beobachtung mehr Licht über

über diesen ersten Theil der Naturforschung, und die Gesetze des berüchtigten Mondeinflusses auf uns und unsere Atmosphäre zu verbreiten.

Husten, heftige rhevmatische Fieber, mit örtlicher Affection der Respirationsorgane, der äufsern Theile des Kopfes, der Augen u. dgl., sind jetzt sehr häufig und erklärlich; auf dem Lande besonders, wo der bestehende Charakter der Krankheiten, rhevmatisch- und entzündlich-nervös, noch deutlicher sich zeigt: Auch vorzüglich dies bei Alten und Kindern.

Die Arnica und die reizende Methode mufste noch immer bei der Hand gehalten, jedoch allerdings in Acht genommen werden, diese nicht zu früh oder zu dreist anzuwenden. Letzteres war namentlich der Fall bei einem auswärtigen Fuhrmann, der über Stiche und Schwere in der Brust, mit starkem mehr trocknen Husten, bald Schauder, bald Hitze u. s. w. klagte. Man glaubte die auch in dem unterdrückten Pulse unverkennbare pleuritische Affection würde sich nach Ausleerungen durch den Darmkanal verlieren; allein, obgleich der Kranke nach übrigens seinerseits zu stürmisch genommenen *Infus. laxat.* wohl 14 Mal abgeführt hatte, minderte sich Stich und Husten nicht. Der Kranke ward aber immer schwächer und dabei doch ungeduldiger, seinem Gespanne nachzukommen, weswegen er darauf bestand, mit einem etwas stärkenden Brustmittel entlassen zu werden. Um dem Kranken überzeugend zu beweisen, wie sehr seine stürmische Ungeduld am unrechten Platze sey, ward ihm ein schwaches *Infus. Senegae* mit etwas *Liq. anod.* dazu ein

Linctus mit *Sulph. aurat.*, und *Tinct. thebaic.* verordnet, auch ein Vesicator in die Seite gelegt; wornach aber nichts gebessert, im Gegentheil der wahre Charakter des Uebels in sofern deutlicher entwickelt wurde, dafs der Krampf in den Respirationswegen wohl etwas gehoben zu seyn schien, der Husten aber noch eben so arg, und *der Auswurf des Tages darauf mit hellem Blute gefärbt war.* Ein Aderlafs von 12 Unzen, was Speckhaut des Blutes zeigte, nachher *Elect. lenitiv.* und Salmiak, brachten nun bald eine definitive Aenderung und jetzt *Schweifse*, *Sputa cocta*, u. s. w. zuwege. Der harte Kranke taumelt übrigens Tages darauf von seiner Bodenkammer im Gasthofe herunter auf die Diele, und wird nur mit Mühe zum Wiederhinaufsteigen, so wie zum ruhigeren Liegen und Abwarten des Schweifses unter dem Bette beredet. — Bei allen noch fortwährenden bedenklichen Symptomen, kurzem Athem, schnellem Pulse, gelber Farbe u. s. w., ward doch die Genesung binnen acht Tagen gleichsam erzwungen, und der Kranke reifste wenigstens ziemlich Husten- und Fieberfrei am 13ten ab.

Wir lernen aus dergleichen Fällen; *einmal*, dafs wenn eine sogenannte Entzündung im ganzen Blute und den feineren Gefäfsen, namentlich der Respirationsorgane (wovon die Bronchialoberfläche und Luftzersetzung aus krampfhafter Constriction doppelt Antheil nimmt), Wurzel gefafst, die durch den Darmkanal ausleerenden Mittel nicht immer die Stelle der blutentziehenden vertreten können; *zweitens*: dafs die zu grofse Reizung und Erschöpfung der splanchnischen und Zwerchfells-

Nerven, und consensuell auch der der Respiration beim Mifsbrauch ersterer, den Alten hier bekannt und gefährlich war, so wie sie auch eine *kleine* Aderöffnung und dadurch Zurückbleiben des *dickeren* Blutes fürchteten. *Zuletzt*: dafs das Aderlassen das von Alters her nützlichste und promptеste Mittel in Heilung wahrer entzündlicher Affection der Respirationsorgane war, und man sich also für das Resultat der Beobachtungen, des *Brera* in *Omodei Annali di Medicina Vol. 7.* nicht zu fürchten braucht, wonach von 100, *ohne* Aderlafs behandelten, pneumonischen Kranken 14, von den *mit* Aderlässen behandelten aber immer ansehnlich mehr, in Verhältnifs der mehreren und nach Anzeigen wiederholten Blutausleerungen, gestorben waren: weil hier schon der einfache Grund zur Erklärung zu Hülfe kommt, dafs, je schlimmer die Krankheit war, desto mehr Aderlässe auch gemacht werden mufsten, und desto mehr auch sterben konnten!

Das *Scharlach* zeigte sich auch, *als von selbst*, bei irgend einer Veranlassung der heftigen Reizung der *blutbereitenden* Organe, *entstehend*, nach der Mitte des Monats immer mehr. So bei einem 16jährigen gesunden Knaben auf dem Lande, der durch starkes Laufen hinter ihm entsprungene Pferde sich erhitzt, zugleich erschrocken hatte, und beim Erkranken mit Halsweh u. s. w. recht warm in ein dumpfiges Zimmer gebettet war. Als in diesem heifsen Blutdunste keine Besserung erfolgte, sandte man am 4ten Tage endlich her. Ausleerende kühlende Arzneien halfen aber jezt wenig mehr. Selbst 2 Tage darauf an den Hals gesetzte Blutegel konnten nicht

mehr nützen. Zähne, Lippen und Z
ren mit schwarzem Schleime bedeckt.
tiges Irrereden, wechselte mit Sopor
Tags darauf erfolgte der Tod. Es
Scharlach in dortiger Gegend bekannt
der Kranke hätte angesteckt seyn
Welch ein Beweis der grofsen, bis
klar genug gewürdigten Wichtigkeit
chialoberfläche, dieser Scheidewand d
nischen mit dem Unorganischen, de
den mit dem Todten! wenn man die
nennen kann, die durch ihre Wechse
auf die heftig gereizte blutbereiten
Faser jener Fläche, solche Anfänge
gänge an, das Ganze durchdringenden
heiten zu erzeugen vermag?

Bräunen übrigens, mit oder ohn
lach, Pleuresien, apoplektische Zufä
sten, worunter manche Pseudocroups
Facultät viel Lärm machten, sind jet
Tagesordnung, so wie Unglücksfälle
Art, wie gewöhnlich in diesem Mon

steter Durchfall, Schweifse, geschwollné Füfse, Fieber, und merkliche Abnahme Statt fanden. Die Oeffnung des Abscesses durch zuvordere Auflegung eines Cauterii von *Lapis infernal.*, und nachherige Nachhülfe mit der Lanzette leerte eine grofse Menge zum Theil geronnenes jauchigtes Blut, mit etwas Eiter und Stücken anscheinend aufgelösten Fettes obenauf schwimmend, aus, so dafs wahrscheinlich ward, es sei bei der Gewalt des Aufhebens der Last zugleich eine Ruptur eines Blutgefäfses und Extravasat erfolgt. Bei der Ausspritzung mit reinigenden Mitteln besserte sich der örtliche, und dann auch der allgemeine Zustand bald, und dieses drohende, wegen seiner versteckten Lage tief unter dem sehnigtem Theile der Muskeln sich schwerer und gefährlicher entwickelnde Uebel, ward durch äufsere und innere Mittel binnen 6 Wochen geheilt. *)

Ein ähnlicher Fall einer höchst wahrscheinlichen Zerreifsung eines *lymphatischen* Gefäfsstammes beim Ueberspringen über einen breiten Graben, sammt allen wichtigen Folgen derselben jetzt zu beobachten, dankte ich jetzt der Güte des Hrn. Dr. *Stieck*, wo

*) Ich erinnere mich eines ähnlichen Falles im Julius-Hospitale zu Würzburg, wo der Nestor der teutschen Wundärzte, *Siebold* der Vater, den jungen Arzt immer tiefer zu schneiden ermunterte, weil dieser sich nach jedem Einschnitt, als kein Eiter kam, schüchtern umsah, bis nach wohl 3maliger Wiederholung dieses *Commandos* der Erfolg den richtigen Takt des Lehrers, und dieser zugleich die Natur, Gründe und Folgen dieser unter sehnichten Theilen tief liegender Abscesse, lehrreich, wie immer, praktisch erörterte. —

von der Mitte des rechten Schenkels zu beiden Seiten des Knochens eine ödematöse, bis zum Knie hinabhängende, Geschwulst sich gebildet hatte, (*Eiter* war nicht darin, dies verrieth Form und Farbe derselben), welche, mit dem Troikart geöffnet, eine Menge gelber klarer Lymphe ergofs, sich aber bald eben so wieder anfüllte. Es ward also ein tiefer Einschnitt der Länge nach vom Knie bis ⅔ des Schenkels hinauf gemacht, um, wo möglich, auf den Stamm der zerrissenen lymphatischen Gefäfse zu kommen. Die Wunde ward mit Charpie fest ausgestopft. Doch sammelte sich nun eine Hand breit unter dem Knie, an der innern Seite der Wade, wieder eine grofse faustdicke schwappende Geschwulst, aus welcher bei der künstlichen Oeffnung wohl wieder ½ Quart eines dicklichen gelben Serums ausgeleert wurde. Bei der ungemeinen hektischen Abmagerung des Kranken (die nur durch einige Efslust noch aufgewogen werden konnte) verzweifelte ich fast an einem guten Ausgange. Der Schnitt hatte übrigens von dem Knie an durch das *Ligamentum capsulare* (wenigstens da, wo es mit feinerer Tendinosität, die von das Knie inserirten Muskeln, schon eine geraume Strecke über demselben, überkleidet und deren Schnellkraft, durch diese Compression ihrer Sehnen, desto gröfser macht), an den *M. vastus externus* hinauf so stark und tief gemacht werden müssen, dafs dieser Muskel ganz blofs lag und krumm herausgebogen werden konnte. Nach noch mächtigern Ergufs von Lymphe, jetzt aber mit Eiterung verbunden, und einer Desorganisation gleichsam des ganzen Gebildes und Kniees, bei dem man, nach Auflösung alles Zellgewebes, willig un-

ter die *Patella* mit dem Finger dringen konnte, und der *vastus internus* beinahe geschwunden war, gelang es dennoch der entschlossenen Ausdauer der Kunst, bei nährender Diät und einiger stärkenden Arznei, so wie durch äufsere Compression, diesen schweren Kranken nach 2 Monaten mit geheilten Wunden; freilich auch noch dünnem Schenkel und geschwollenem Knie (Auflockerung des Knochens) geheilt nach Hause zu senden, von wannen er zwar nach 2 Monaten (Ende April 1820) mit vielen Schmerzen am Knie wiederkam, die Furcht seines thätigen Arztes vor neuem Ausbruch sich aber minderte, als dieser erfuhr, dafs der Kranke mehrere Tage mit den Knien auf der Erde gelegen und Gartenhecken gepflanzt habe. Wirklich besserten auch einige kühlende und zusammenziehende Mittel den Zustand, der auch ferner immer besser wurde, und der Kunst die Ehre geben mufste, den, nach dem Zerren der Muskeln und Sehnen beim Sprunge über den Graben erregten gigantischen Entzündungsprozefs der Natur, der durch das keinen Ausweg findende lymphatische Extravasat erhöht wurde, und, bei dem enorm aufgereiztem Triebe der Vegetation des jugendlichen Organismus, von den wichtigsten Folgen begleitet war, glücklich gezügelt, und endlich zum guten Ziele geführt zu haben, ohne in die dem Kranken früher anderweit vorgeschlagene Abnahme des Gliedes zu willigen.

Bei derjenigen oberflächlichen nässenden Absonderung in den tieferen Windungen des äufsern Gehörganges, die besonders häufig nach den *Masern*, dem *Scharlach* u. s. w. vorkommt,

und nicht blofs Jahre, sondern oft Jahrzehende anhält, und wobei das schärfere Gehör oft merklich verhindert wird, fand ich jetzt, wenn die in der Regel hülfreichen ableitenden, und erst mildernden, später dann austrocknende Mittel (Eingiefsungen von Oelen, Bleiauflösungen, Blutegel, Zugpflaster hinter die Ohren u. s. w.) nicht gründlich heilen, nichts so hülfreich als, nach Hrn. Dr. *Quittenbaum's* Behandlung, die Anwendung von Darmsaiten mit Baumwolle umwickelt, und immer tiefer und dicker in den Gehörgang gelegt, um dadurch sowohl den *Gehörgang zu erweitern*, als, mit Hülfe etwa von *Exsiccantibus*, die Absonderung zum Stillstand zu bringen. Auch kann wohl durch die auf diese Weise mit der Zeit zu erzielende gröfsere Festigkeit der Wände des Gehörganges einer elastischern Anprallung der Schallstrahlen, und auch schon dadurch ein besseres Gehör bewirkt werden! Wer da weifs, wie verlegen, unsicher und unglücklich dergleichen, oft erwachsene Kranke sind, wird diese neue gründliche Aussicht zur endlichen Verbesserung ihres Zustandes zu würdigen wissen! —

Wie sehr sich auch bei der organischen Zeugung die Natur an die Form des Urtypus, (besonders des positiven, *männlichen*) gewöhnlich halte, bewies eine in diesem Monate zur Welt gekommene Mifsgeburt, wo ebenfalls ein vollkommner Wolfsrachen, mit Mangel am *Velum palatin. Sept. narium* u. s. w. (ob die anziehende Polarkraft bei Bildung dieser vom Centrum des Kopfes weiter abstehenden Randtheile zu überwiegend und stark, und daher anderwärts mehr defekt, gewesen?) vorzüg-

lich merkwürdig aber dieselben Deformitäten der Gelenke, und besonders der obern Extremitäten sich fanden, die den, mit anchylotischen schief verwachsenen schlaffen Hand- und Fufsgelenken, mit schiefen paralytischem Munde umherstolpernden, Vater auszeichneten. Der rechte Arm z. B. hatte, statt des regelmäfsig gebildeten Vorderarmes, einen geraden Röhrenknochen herunter bis zur Hand, und bildete nur tiefer herunter eine Tuberosität, eine Art von halben Gelenke, mit einer Art von Rotation wenigstens. Die durch die Haut schräg zurück unter einem spitzen Winkel an den Armknochen angewachsene Hand (die durch den dadurch entstehenden Höcker, den Hacken am Fufse ähnlich, bei der *Explorat. obstetric.* sehr hätte täuschen können) erlaubte also keine freie Bewegung, hatte auch nur 4 Finger, keinen Daumen u. s. w. (vom Hrn. Rathschirurg. *Denicke* beobachtet). Doch nun zurück zu unserm Jahre! —

Am Schlusse des Monates trat, wie wir vorhin schon gesehen, ein Winter von 6° Frost ein. Derselbe etwa, den wir im Hamburger Correspond. vom 16ten Novbr. laut Anzeige aus Petersburg vom 30sten Octbr., das seit einigen Tagen angekommen, lesen? da laut öfterer Erfahrung, dergleichen nordöstliche Winter, mit denselben Winden binnen einer 10—14tägigen Zeit uns zugeführt zu werden scheinen. Dieser auffallend frühe und strenge Winter blieb auch im

December.

Die Kälte stieg vom 8ten—9ten bis zu 11—12° (Nachts), und war am Tage selbst

meist 2—3°. — Mit dem letzten Tage des Monats war wieder 10° nächtlicher Frost. Der Barometer hielt sich zuerst immer sehr hoch (28′ 6—7″) und fiel nur am 15—16ten unter 28′, als ein Südwest-feuchten Niederschlag und Schnee brachte. Nach dem 20sten fiel er einige Zeit bis zu 27′ 7—8″ und bezeichnete trübe neblichte Tage, mitunter Staubregen und Schnee. *Hygrometer* von 74°—79°. — Herrschender Wind O. mit Schwankungen nach Süden. Mit *allen* Mondwandlungen (Vollmond am 1sten) änderte sich der Barometer diesmal merklich, stieg bei dieser, fiel bei den andern.

Liegen diese Ursachen der kalten Winter eines grofsen Landstriches (auch im *südlichen* Rufsland, Tulzye, Hamburg. Correspond. vom 2ten Decbr. ist früher strenger Winter) mehr über der Erde, in atmosphärischen Ursachen, und Richtungen, oder unter derselben, im Innern? (*Galvanism*, *Gasentwickelungen*, *Erdfeuer* u. s. w.) doch müfsten die *Erdthermometer* zur Erforschung des letztern in hinreichend tiefen, auch möglichst geräumigen, aber doch vor dem Einflufs der Luft-Feuchtigkeit, u. s. w. möglichst geschützten Gruben aufgehängt werden können, um auszumitteln, ob wirklich die Temperatur solchen hinreichend tiefen Orten constant, und ziemlich der geographischen Breite proportional sey? wie *Gehler's* physikal. Wörterbuch, fortges. von *Fischer* I. 528, uns erzählt.

Bei der Strenge der, dann und wann wieder plötzlich nachlassenden Kälte (am 16ten und 18ten war es bedeutend kalt, und am 17ten spielten die Mücken in einem sonnigten

Busche) war der künstliche und gesundheitsgemäße Grad der Zimmerwärme noch schwerer wie sonst zu treffen. Unvermeidliche *Plethora ad spatium*, die den Lungen und dem Gehirn besonders lästig und gefährlich wird, vermehrt oder erhöht noch die katarrhalischen Krankheiten aller Art, die in der Form von Magengeschwülsten, Rosen, Ohrenentzündungen, Augenentzündungen u. s. w. sich äufsern, und noch immer mit *Scharlach* hie und da, jetzt auch mit *Windblattern* (ebenfalls, schon allein aus diesen entgegengesetzten Conflikten der atmosphärischen und künstlichen Wärme- und Kältegrade auf die Respirationsorgane und die Blutbereitung zu erklären) zusammenhängen oder abwechseln.

Furchtbar war die mifsverstandene künstliche Ueberhitzung der armen Kinder bei den fieberhaften Ausschlagskrankheiten hie und da! Und doch konnte nur Kühlung und Entleerung der Gefäfse, der Natur der Sache nach, Ruhe und Besserung bringen! Wo aber freilich einigermafsen Schwäche in der Anlage und in der Constitution ist, da möchten, beim *Scharlach* wenigstens, im *späteren* Verlaufe der Krankheit, Purgiermittel, Blutausleerungen u. s. w. nicht unbedingt zu rathen seyn, da, aufser der dann leicht eintretenden Erschöpfung der splanchnischen und damit zusammenhängenden Respirationsnerven, wodurch eine unverhältnifsmäfsig unkräftige Erregung herbeigeführt werden kann, das *entsauerte*, durch die auf der Bronchialoberfläche veränderte Luftzersetzung mehr *verkohlte Blut*, an sich sehr oft *zu wenig normaler Reiz* für die Maschine zu seyn scheint.

Eine Meile von hier erkrankte eine Tochter von 18 Jahren am Scharlach, nachdem sie am ersten Weihnachtstage in luftiger Feyerkleidung zur 2 Stunden weit entlegenen Kirche gegangen war, und am andern Morgen schon über heftiges Kopfweh klagte. Doch war auch ihr jüngerer Bruder (vor fast 4 Wochen aber) am Scharlach krank gewesen, und hatte noch einen schnarchenden Nasenton beim Athemholen (Verschwellung der Chianen, ohne Zweifel). Glücklicherweise, wie so oft, wenn die Natur nicht gestört wird, erleichterte, beim Mangel aller ärztlichen Hülfe, ein, am 3ten Tage der Krankheit ausgebrochener Durchfall, das Fieber u. s. w. alle Zufälle bedeutend, obgleich die Kranke, als ich sie am 6ten Tage zufällig sah, noch bedeutend phantasirte, und in dem stark entzündeten Halse weiſse Borken sich zeigten. Die Prognose bei der noch mitunter fortdauernden Reaction der Natur, die dem heftigen Nerven- und Gefäſsnetz, zumal in Lungen und Gehirn, eine Verminderung der Säfte (und folglich selbst Reizes) durch den Darmkanal veranstaltete, war aber doch im Ganzen gut, so wie die fernere Heilung, mit Vermeidung heiſser Zimmer durch *Ammon. acetat.* und *Borax* im *Linctus*, örtlich, gelang.

Auch den *psychischen* Funktionen war diese congestive, das Zentralorgan reizende und überreizende Form der atmosphärischen Einflüsse, die nun schon mehrere Monate anhielt, und nun in diesem Wintermonate mit plötzlicher Kälte abwechselte, lästig und gefährlich, wie wenigstens die Erscheinung oder Steigerung so mancher Gemüthskrankheit beurkundete.

Bei einem über 70jährigen Fräulein, deren jetzt besonders öfter geschwollne hochrothe rechte Wange, nebst zunehmender Betäubung und Gedächtnifsschwäche ein deutliches Merkzeichen venöser Stockungen im Gehirn abgab, thaten zuerst allgemein und örtlich mäfsig entleerende Mittel, z. B. 4 Blutegel hinter die Ohren gesetzt, *nachher* etwas durchdringendere, aber nicht unmäfsig erhitzende *Reizmittel* die möglichst besten Dienste.

Zwei andere Gemüthskranke, jetzt auffallend in ihren Zuständen zunehmend, waren: ein junger reicher Marschbauer, und eine Förstersfrau, jener an *Stolz* und *Dünkel*, und in derselben Form, diese, im Gegentheil, an *Kummer* und abgespannter *Schwermuth* leidend. Beide mufsten, nach manchen physischen und psychischen Versuchen ihren Zustand zu verbessern, im nächsten Jahre ins Irrenhaus wandern.

Der gelbsüchtige Förster vom Octbr. her, litt bei übrigens ziemlich fortschreitender Besserung, noch immer an heftigen Coliken, so dafs man beinahe eine organische krankhafte Anlage im Unterleibe vermuthen sollte. Da es aber Richtschnur des praktischen Arztes seyn mufs, diese so lange nicht anzuerkennen, und seine Thätigkeit und Aufsuchung anderweiter Ursachen und Formen der Uebel dadurch nicht lähmen zu lassen, als noch irgend Hoffnung zu andern Ansichten ist, so ward bei der asthenisch gedunsenen Beschaffenheit des Körpers, besonders eine Auswahl von passenden Reizmitteln, neben ausleerenden fortwährend, und von den erstern die bekannte *Durand*'sche Zusammensetzung aus Terpen-

thin und Aether in Gebrauch gezogen, welches mehreren Anzeigen, theoretisch und auch praktisch, entsprach, und die Genesung immer mehr zu befestigen schien.

Kinder litten übrigens, so sehr man hätte das Gegentheil vermuthen sollen, jetzt weniger als Alte, besonders litten sie nicht so häufig und heftig an den gewöhnlichen katarrhalischen Uebeln, die so leicht, bei irgend einer Anlage, in Entzündung äufserer und selbst innerer Organe überzugehen pflegen, woran wohl schon das Entscheidende und Auffallende der frühen winterlichen Kälte Schuld war, welche zu einer deutlich bezeichneten Vorsicht in Bekleidung und Regim aufforderte. Auch war vielleicht durch die langanhaltende Wärme dieses Sommers und Herbstes die Faser zu entspannt zu eminent starker Reaction, und also wenigstens eine längere Andauer des entgegengesetzten Pols der Kälte nöthig, um permanente und kräftige Einwirkungen hervorzubringen. — Auch der Croup, der sonst leicht bei ähnlichen Gelegenheiten seine Opfer zu ergreifen pflegt, liefs sich nicht sehen, und bewährte die Regel, „dafs eine besondere An„lage und Luftbeschaffenheit dazu gehört, (die „besonders auf *Extremen* der Temperatur und „der Winde beruht) um ihn völlig zu Stan„de zu bringen."

Eine specifische endemische Krankheitsanlage verfehlte aber auch in diesem Jahre, bei der gröfseren Wohlfeilheit, nicht reichlich zur Wirklichkeit zu gedeihen, der unmäfsige Genufs der Kuchen, Fladen und der Würste, so wie der schwereren Nahrungsmittel überhaupt zur Weihnachts- und Neujahrszeit. Die

elegante Welt macht, aus begreiflichen Gründen, der Verweichlichung, so wie der *ehrgeizigen Aengstlichkeit und Verheimlichung der thierischen Sünde*, diese Zeit dem praktischen Arzte, nicht sowohl durch Nachdenken als durch mehr einförmige mechanische und moralisch abspannende Bemühung, lästig. Der *Boeotismus* der niedern Stände ist, wo im Grunde oft nicht viel gröber, doch meist aufrichtiger, und deswegen noch eher verzeihlich, und der niedere Städter weidet sich oft schon in der Mastzeit offenherzig an dem Anblicke des gedeihenden fetten Thieres, dessen Genuſs der *weise Moses* im heiſsen Klima verbot, im Vorgefühl des schwelgenden Genusses sich mit demselben verkörpernd. Der Bierkrug und die Pfeife können nicht ausdrucksvoller und ckarakteristischer auf den flamändischen Tableaus seyn, als eine solche Scene, dargestellt, seyn würde!

Uebrigens blieb auch dieses abweichende Jahr dem Charakter unsers Clima und unserer Gegend insbesondere getreu, und war zwar mit Krankheiten eines *veränderlichen*, und oft aus *Gegensätzen* zusammengesetzten, übrigens aber im Ganzen *nicht ungesunden*, am wenigsten epidemiereichen Jahres bezeichnet. Namentlich wuſsten wir nichts von dem unglückseligen Kindbettfieber, woran (nach den medizin. Jahrbüchern des österreichschen Kaiserstaates. Neue Forts. Bd. 1. St. 2.) die Wöchnerinnen auf der Gebäranstalt, und damit zusammenhängenden Kindbetterinnen - Aufnahmen in *Wien* so schrecklich und tödtlich, besonders in den Monaten *Julius* und *August*, litten, und wo so wenig den einsichtsvollen

und würdigen Aufsehern das Geringste, etwas vielleicht einer heifsen, und dabei dort in dieser Zeit sehr feuchten, concentrirteren Luft, und Lage der Wohnungen, (wodurch sich allerdings dermalen auch Contagium am leichtesten erzeugen konnte) noch mehr aber, nach *meinem* praktischen Gefühl, der unendlich wichtigen, und über alle Berechnung hinausgehenden *moralischen Depression und Furcht der Gemüther und Kräfte*, bei einmal unglücklicherweise eingerissenen Todesfällen der Art, zuzuschreiben seyn dürfte. (Ich erinnere mich einst auf dem *Göttinger* Gebärhause, zwar nur im Kleinen, etwas Aehnliches erlebt zu haben. Es scheint in der That: wo Eine Wöchnerin in einem so engen und theilnehmenden, ohnehin alles übertreibenden weiblichen Zusammenwohnen, stirbt, da sterben auch leicht mehrere, und wo mehrere, da leicht viele u. s. w.)

Bei uns herrschte überhaupt in diesem Jahre eine geringe Sterblichkeit, und ein Uebergewicht der Gebornen, wie seit Beendigung des Continentalkrieges fast aller Orten und immer die Regel zu seyn pflegt.

Geboren wurden in diesem Jahre in unserer Stadt 368. Gestorben waren 339. Also dennoch ein Ueberschufs von 29 Gebornen, trotz der mörderischen Masernepidemie im Anfange des Jahres!

Was das Gleichgewicht von Wärme und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit, von ge-

sun-

sunder und ungesunder Luft auf unserm, in atmosphärischem Zusammenhange sicher innig zusammenhängendem, Erdkörper, und in seinen verschiedenen Orten und Climaten stört, Veränderungen und Extreme darin herbeiführt, diese, nach Gesetzen einer am Ende unverbrüchlichen Ordnung, früher oder später, merklicher oder unmerklicher, wieder aufhebt, und das Ganze ins ehrwürdige Gleis zurückführt, davon haben wir freilich leider noch keine deutliche und sichere Erkenntniſs. Einzig kann uns daher bisher wohl nur die historische Kenntniſs in Vergleichung dieser Veränderungen und Gegensätze, an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten, hier leiten; und wir werden immer finden, daſs die *atmosphärischen Entladungen* und *Extreme*, wovon gröſstentheils Gesundheit und Krankheit abhängt, sich nach Zeit und Ort *ausgleichen*. Im Süden z. B., namentlich in *Oesterreich* und im südlichen *Frankreich* (Hamb. Correspondent vom 11ten Decbr. aus Marseille) hatte man (zum Theil nach 2jähriger Dürre, heuer häufige fruchtbare Regen mit Gewittern. Auf Kamtschatka, im hohen Norden (Correspond. v. 18ten Dec.), herrschte im Mai so viel Regen, daſs die Fischwehren wegtrieben, und so das Hundefutter und die Jagd, zum groſsen Unglück, gestört zu werden drohte! — *Wir* haben, mit nördlichen und östlichen, mehr wie gewöhnlich vorherrschenden Winden, in der Reihefolge der Jahre wiederum ein *heiſses* in der Wärmesumme seinen nächsten Vorgänger noch übertreffendes Jahr gehabt, was bei uns freilich auch mit manchem erfreulichen Regen gemischt, übrigens aber auch, für uns wenigstens, vielmehr ein *trockenes* zu nennen

war. — Und so sind auch im Ganzen seine Krankheiten, so weit sie vom Clima, der Witterung u. s. w. abhängen, ausgefallen. Ein mannichfaltiges Gemisch von alternativer Anspannung und Abspannung, Stärke und Schwäche, Bewegung und Ruhe, überliefert das Jahr seinem Nachfolger! Glücklich genug, wie es scheint, dafs ein kalter Winter endlich einmal die Erschlaffung der Luft und der Faser, so wie die davon abhängige, mehr negative, Beschaffenheit der Säfte, und der nördlichen Erregung überhaupt, aufheben, und uns zu dem organisch - atmosphärischem Standpunkte wieder führen wird, auf welchem wir gehören, dem einer mehr kalten, durch Veränderlichkeit selbst geprüften nördlichen Gediegenheit, welche, gleich weit entfernt von den Extremen einer mehr einförmigen polarischen Ueberreizung oder Erstarrung, ein reges und für die Schöpfung zugleich wohlthätiges, dabei nicht ganz genufsloses, zufriedenes und gesundes Leben zu führen wünscht, wobei die Kunst die Gesundheit in ihren Abweichungen, im Ganzen auf keine gewaltsame Art, sondern mehr auf ruhigem, der natürlichen Anlage und Rückwirkung entsprechenderem Wege zu regeln hat. *)

*) Wir glauben, dafs diese genaue und durchdachte Darstellung des Sommers von 1819, jetzt zur Vergleichung des ähnlichen, eben durchlebten, lehrreich und interessant seyn werde.

d. H.

IV.

Bemerkungen über das Wesen der colliquativen Diarrhöen.

Nebst Abbildung der zu Darmsectionen allgemein zu empfehlenden *Cloquet*'schen Scheere.

von

Dr. W. Himly,

Privatdocenten zu Göttingen.

Die *colliquativen Diarrhöen*, welche so häufig als ein schreckliches Symptom die hektischen Fieber begleiten, sind ihrem Wesen nach in der That noch sehr dunkel, theils wegen mangelnder Kenntnifs des primär leidenden Organs, von welchem das Zehrfieber herrührt, theils wegen des noch nicht zur Genüge aufgeklärten Consensus, welcher zwischen der inneren Haut des Darmkanales und dem primär leidenden Organe existirt. — Dafs diese Diarrhöen einen sehr verschiedenen Grund haben können, wird Niemand bezweifeln, wenn er nur Gelegenheit hatte, sie häufig zu beobachten. Sehr wichtig ist es zumal, wohl dar-

auf zu achten, daſs sie viel seltener
pathisches Leiden des Darmkanales
ein *sympathisches*, durch Krankheit
dern, oft ziemlich entfernt liegenden,
hervorgerufenes. —

Namentlich ist in der neueren
Wesen derjenigen colliquativen Diarrh
aufgeklärt worden, welche *in Folge de*
tuberculosa pulmonum entstehen.

Die Wuth, alle und jede Kran
nahe auf eine *Gastro-enteritis* zurück
welche *Broussais* in seinen Schülern
hat, ist vorzüglich von groſsem N
die genauere Untersuchung des Dar
gewesen. Seitdem ist dieser wichti
bei Sectionen weit sorgfältiger betrac
den, als es früher der Fall war.

Die Umständlichkeit des Aufschne
einer einfachen Scheere, so wie da
liche dieser Arbeit selbst ist Schu
daſs man nicht schon früher bei alle
nen den Darmkanal berücksichtigte,
noch jetzt zum Theil damit begnügt,
därme durch die Finger laufen zu lass
sie zu öffnen. Durch diese Nachläſsig
dem Arzte manches verloren, was
Belehrung hätte dienen können, n
über die eigentliche Ursache der coll
Diarrhöen bei Lungenschwindsüchtige

Zur Erleichterung der Untersuchu
ser Art trägt die von *Cloquet*, Chir
Hôpital St. Louis zu Paris, erfunden
scheere, oder *Enterotom*, viel bei, i
Darm sich damit äuſserst schnell u
zufällige Verletzung der zarten inne

aufschneiden läfst. Da vermuthlich den meisten teutschen Aerzten dies Instrument nicht bekannt ist; habe ich ihnen einen Dienst zu erweisen geglaubt, wenn ich die Abbildung desselben beifüge (s. beiliegende Tafel). Ich kann dasselbe aus eigener Erfahrung nicht genug empfehlen. Zur Erläuterung desselben folgendes: Das längere Blatt wird in den Darm eingebracht, und nun immer fortgeschnitten. Da das eine Blatt länger ist als das andere, so kann man den Schnitt bis zum Ende des kürzeren vollführen, ohne dafs man nöthig hat, das längere wieder herauszunehmen, indem der Darm immer auf dem hervorragenden Ende liegen bleibt. Man braucht dann nur das Blatt in dem Darm weiter fortzuschieben, ohne dafs man genöthigt ist, den Finger in den schmutzigen Darm zu stecken; oder man zieht den letzteren über dem Blatte hinweg. Der stumpfe Haken verhindert noch mehr das Abgleiten des Darmes, ohne eine Verletzung des Darmes zu bewirken.

Mit Aufmerksamkeit angestellte Sectionen solcher Personen, welche gleichzeitig an *Phthisis tuberculosa pulmonum* und colliquativer Diarrhöe gelitten hatten, werden immer ergeben, dafs eine der Lungenvereiterung ähnliche Zerstörung im Darmkanale vorhanden war. Ja, ich habe keinen Fall dieser Art beobachtet, wo diese nicht vorhanden gewesen wäre.

Da ich sehr häufig Gelegenheit hatte, den Darmkanal an der tuberkulösen Lungenschwindsucht Gestorbenen zu untersuchen, so habe ich mich immer mehr davon überzeugt, dafs die Ursache der entstandenen Diarrhöe nichts anderes ist, als dieselbe krankhafte Productio

dieselbe Tuberkel-Bildung in diesem Organe, welche wir in den Lungen finden; namentlich im *Coecum*, in der Gegend der Valvel, und im *Rectum* findet man beständig *Wucherung*, übermäfsige Entwickelung der Schleimdrüsen des Darmkanals, in den *früheren Stadien* der Krankheit; und *Erweichung* derselben zu einer weifsgelblichen, oft käsigen Masse, ebenso *Zerstörung* des die Drüsen umgebenden *Epitelium's* und der *Tunica mucosa* in den *späteren Stadien*. Da die Schleimdrüsen meistens gruppirt zusammenliegen, so ist die *Wucherung* dieser Darmstelle zuweilen so bedeutend stark, dafs zapfenförmige Excrescenzen, Klumpen von der Dicke mehrerer Linien über die Oberfläche der inneren Haut hervorragen. Diese sind dann meistens von röthlich weifser Farbe, und pulpöser Consistenz. — Die *Exulceration* aber erreicht oft einen so hohen Grad, dafs von Epitelium und Schleimhaut an den kranken Stellen nichts mehr übrig ist, und die Muskelhaut, ganz entblöfst da liegt. Das dadurch entstandene Loch ist dann meistens mit einem schwärzlichen Rande umgeben. *In diesem Falle fehlt die Diarrhöe nie.*

Sind die Tuberkeln in den Lungen noch nicht zur Reife gelangt, ist die Lunge nur mit kleinen bläulich weifsen *Knötchen* von der Gröfse eines Hirsenkorns gleichsam durchsäet, sind diese *Tubercula miliaria* noch nicht erweicht, so findet man auch, wenn dabei der Darmkanal mit leidet (was keineswegs immer der Fall ist), *keine Exulceration* in demselben, sondern er ist auf eine ähnliche Art auf der inneren Fläche reichlich mit *Knötchen* besetzt. Ja man findet sogar nicht selten, dafs die mit

dem *Peritonaeo* bekleidete äufsere Fläche desselben, so wie das die Bauchmuskeln und das Zwerchfell bedeckende *Peritonaeum*, und selbst die *Mesenteria* dieselben Knötchen haben (in den letzteren werden die Knoten zuweilen wie eine Erbse grofs und noch darüber); weshalb dann die ganze Oberfläche sich rauh anfühlt. — In diesen Fällen habe ich dann auch *nie Diarrhöe* bemerkt: ein Beweis, dafs vorzugsweise die *Wucherung und Erweichung der Tuberkeln*, Verschwärung der Darmhäute, die Ursache der letzteren ist.

So wie es nicht immer erforderlich ist, dafs der Erweichung, Auflösung der Tuberkeln in den Lungen, *Entzündung* vorhergehen mufs, eben so wenig ist dies zur Bildung, zum Fortwachsen und zur Erweichung dieser Tuberkeln im Darmkanale nothwendig; besonders da nicht, wo dieselben einer angebornen Anlage ihre Entstehung verdanken. In der That finden sich auch selten entzündliche Symptome als Begleiter *dieser Art* von colliquativen Diarrhöen ein; und es kann nur einem eingefleischten Jünger *Broussais* gelingen, Zeichen da gewesener Entzündung im Darmkanale der an dieser Krankheit Verstorbenen zu erspähen. Ich wenigstens habe in diesen Fällen (— bei den Verschwärungen des Darmkanales, welche die sogenannten typhösen Fieber zuweilen begleiten, ist es etwas anderes —) selten die Häute bedeutend injicirt, im Gegentheil meistens sehr blafs gefunden, und wo eine Röthung vorhanden war, da zeigte die abhängige Lage der gerötheten Stelle, und die mehr gleichmäfsige Vertheilung dieser Färbung deutlich genug an, dafs sie nur Folge

eines nach dem Tode oder während des Agonisirens entstandenen Blutsackung seyn konnte.

Wenn wir nun aber auch berechtigt seyn können, anzunehmen, dafs die colliquative Diarrhöe Lungenschwindsüchtiger der Erweichung abnormer Produkte im Darmkanale und dadurch gleichzeitig entstandener Zerstörung der in der Nähe liegenden Darmhäute ihr Daseyn verdankt, so bleibt noch immer das Räthsel zu lösen übrig, *auf welche Weise* dieser krankhafte Procefs die häufigen Stuhlausleerungen bewerkstelligt. Ist die ausgeleerte Masse die aufgelösete Tuberkelsubstanz selbst? Ich glaube wirklich, dafs dies *zuweilen* so ist. Ich habe zuweilen das *Rectum* eine so bedeutende Strecke hinauf krankhaft umgeändert gefunden, dafs es mir nicht unwahrscheinlich vorkommt, dafs in denjenigen Fällen, wo nicht eine bedeutende Menge auf ein Mal ausgeleert wird, aber dafür desto häufigere *Diarrhoeae frustraneae* entstehen, das Ausgeleerte einzig und allein von der krankhaften Stelle herrühren möchte. Vielleicht würde man selbst in demselben noch einzelne kleine Reste der kranken Masse entdecken können. *)

Nicht selten ist aber das Ausgeleerte in so bedeutender Menge und so wässeriger Natur, dafs es unmöglich das Produkt einer kranken Stelle des Darmkanales einzig und allein seyn kann. Hier ist dann wohl mehr die

*) Sprechen nicht dafür auch *per analogiam* die häufigen Ausleerungen bei der Ruhr — *der Stuhlzwang*, — welche gleichfalls von einer Verdickung, Wucherung, und selbst Verschwärung des Darmes herrühren?

durch jene krankhafte Stelle bewirkte Reizung und dadurch erregte kräftigere Zusammenziehung des Darmkanales, so wie vermehrte Schleimabsonderung an der Diarrhöe Schuld. Die ausgeleerten wässerigen Massen sind dann zum Theil die zu viel ausgesonderten Darmsäfte, zum Theil die nicht gehörig verdaueten, halb aufgelöseten *Ingesta* selbst. — Daher sind denn auch in dem letzteren Falle schleimige Mittel durch den Mund genommen, und Amylum-Klystiere, so wie kleine Dosen von Opium die angezeigten Mittel. Gute Dienste leistet auch mitunter (wie ich in Paris zu beobachten Gelegenheit fand), trotz seiner zum Theil sehr reizenden Bestandtheile, ein sehr zusammengesetztes Mittel, das *Diascordium*, zu 1—2 Drachmen Abends gegeben. Es besteht nach dem französischen *Codex medicamentarius*, übersetzt von *Jourdan*, aus folgenden Substanzen.

Electuaire opiacé-astringent, ou Diascordium.

Prenez: Feuilles sèches de Scordium unc. iβ. Racines de Bistorte, Rac. de Gentiane, Rac. de Tormentille, Roses rouges, Sémences d'Epine Vinette (Berberis vulg. L.), Cannelle, Dictame de Crète (Origanum Dictamnus L.), Styrax Calamite, Galbanum, Gomme arabique ana unc. β., Bol oriental préparé unc. ij., Gingembre, Poivre long, Cassia lignea, Extrait vineux d'Opium ana drachm. ij., Miel rosat passé et cuit jusqu'à consistence de miel libr. ij. Vin généreux d'Espagne q. s. ou à peu-près libr. β. — Faites dissoudre le Galbanum dans une portion du vin, et le miel dans ce qui reste de cette liqueur; puis ajoutez peu à peu les poudres, et faites suivant les règles de

l'art un Electuaire, jusqu'à ce qu'il ai l'épaisseur convenable.

Jedoch leisten alle diese Mittel nur palliative Hülfe, aus dem Grund nach einer einmal entstandenen Versch des Darmkanals selten Heilung geschi den Fällen, wo schon Substanzverlust habe ich höchst selten Spuren einer ge nen *Vernarbung* angetroffen.

Die colliquativen Diarrhöen bei *tuberculosa*, möchten nun also wohl ei ner *topischen* Reizung des Darmkanals schreiben seyn. Jedoch will ich den nesweges behaupten, daſs nicht in Fo derer Krankheiten, z. B. eines profuse genkatarrhs, der sogenannten *Phthisis pulmonum*, oder eines allgemeinen Fehl productiven Lebens, einer Cachexie, Wassersucht, ein eigentliches *Colliq Schmelzen* gewisser Massen vorhande könne; und wo sich denn auch colli

sind viel seltener. Meistens rühren diese nicht von einer Vereiterung des Darmes selbst her, sondern von einem Eiterheerde in der Nähe desselben, welcher durch eine abnorme im Darme entstandene Oeffnung sein Contentum in diesen entleert. Sehr oft liegt der Eiterheerd sehr versteckt, und kann erst nach dem Tode mit Gewifsheit entdeckt werden. Am bekanntesten sind die Fälle, wo das Eiter aus einem Psoas-Abscesse, oder aus dem in der Nähe des Rectum befindlichen Zellgewebe, oder aus einem Vaginal-Abscesse in den genannten Darmtheil sich ergofs. Wenn diese Eiterheerde einen grofsen Umfang haben, so kann die *Diarrhoea purulenta* bedeutend stark, und die Symptome so dunkel seyn, dafs der Arzt leicht verleitet wird, den Sitz des Uebels im Darmkanale selbst zu suchen.

Weniger häufig ergiefst sich das Eiter aus einem Leber-Abscesse nach vorhergegangener adhäsiver Entzündung und Verwachsung beider Theile in den Darm, wo dann die Stuhlausleerung eine mehr bräunliche Farbe hat.

Noch seltener sind die Fälle, wo sogar der Grund der Diarrhöe in der Lunge lag, indem sich ein Lungen-Abscefs durch ein Loch, im Zwerchfelle in den Darmkanal entleerte.

Am wenigsten bekannt möchten wohl diejenigen Fälle von *Diarrhoea purulenta* seyn, welche aus einer *Caries der Wirbelbeine* entstand; weshalb vielleicht eine Beobachtung dieser Art, welche ich im *Hôpital de la Charité* zu Paris machte, einiges Interesse hat.

Eine Frau von etwa 50 Jahren, hatte seit langer Zeit an einem starken hektischen Fieber gelitten, welches durch eine äufserst copiöse, lange anhaltende Diarrhöe beständig unterhalten wurde, die letztere widerstand allen angewandten Mitteln. Der Urin machte einen eiterartigen, aber nicht sehr copiösen Bodensatz. Auch klagte sie seit längerer Zeit über einen heftigen Schmerz in der rechten Nierengegend. Gänzlich entkräftet und sehr abgemagert starb die Kranke. Die Leichenöffnung wies Folgendes:

Die *rechte Niere war gänzlich vereitert*, so dafs ihre eigentliche Substanz durchaus in bräunliches Eiter aufgelöset war, welches die allein unversehrt gebliebene äufsere Nierenhaut wie ein Sack enthielt. Der Ureter war verengert; woraus sich erklären liefs, warum nicht bedeutendere Eitermassen im Urine sich gezeigt hatten. Die linke Niere war gesund. Das *Intestinum coecum* war durch mehrere Pseudomembranen mit dem Peritonaeo da verwachsen, wo dasselbe die Lendenwirbel bekleidet. Nachdem dies Darmstück vorsichtig weggenommen war, zeigte sich in demselben ein *Loch* von etwa ½ Zoll im Durchmesser, von schwarzen, wulstig aufgeworfenen verdickten Rändern umgeben (ein Beweis, dafs es nicht etwa bei der Section entstanden war). Dies Loch mündete ein in eine grofse Höhle von der Länge mehrerer Zolle, welche in dem zwischen den *processibus transversis vertebrarum*, und den Körpern der Wirbelbeine befindlichen Zellgewebe ihren Sitz hatte. Die ganze Höhle, so wie der Darmkanal, war mit Eiter ange-

fällt. Nachdem dieses fortgenommen war, kam man endlich auf den eigentlichen Sitz des Uebels; *die processus vertebrarum transversi, waren cariös.* — Daſs die Diarrhöe allein von dieser *Caries* herrührte, kann ich mit Gewiſsheit behaupten; denn der Darmkanal selbst war bis auf jene durchlöcherte Stelle völlig gesund. — Einen Parallel-Fall beobachtete mein Vater, und besitzt noch jetzt davon das Präparat.

V.

Merkwürdiger Fall
einer
vollkommenen Retroversio[n der]
Gebärmutter
im dritten Monate der Schwangers[chaft.]

Beobachtet
von
Dr. Sibergundi
in Dorsten.

Beweise für diesen Satz zu führen, möchte, da sie gegenwärtig ohnedem jedem Arzte wohl bekannt sind, höchst überflüfsig seyn, denn den Behauptungen des Herrn Staatsraths *Richter* *) zufolge, soll Kulm in Danzig der erste gewesen seyn, welcher dieses Uebel im Jahr 1731 beobachtete, und seine Erfahrungen über diesen Gegenstand der medizinischen Welt bekannt machte. Selbst der grofse, und in der Literatur seines Faches wohl bewanderte Göttingische Lehrer *A. G. Richter* **) sagt, dafs sie eine noch nie geahnte Krankheit der Gebärmutter sey.

Dem Scharfblick eines, mit der kranken Natur in ihren geheimsten Operationen vertrauten *Hunter* ***) hat man es wohl vorzüglich zu verdanken, dafs diesem Uebel in der Pathologie der Frauenzimmer-Krankheiten, die demselben gebührende Stelle angewiesen worden ist; und dem mit ächt praktischem Talente begabten *Lohmeyer* ****) gebührt wohl unstreitig das Verdienst, die wichtigsten Hand-

sondern selbst in dem geschätzten „Lehrbuche der Geburtshülfe für die Hebammen in den Königl. Preufs. Landen, Berlin 1815," und mit Recht zur allgemeinen Kunde gebracht werden.

*) *Synopsis praxeos med. obstetriciae etc. Musquae* 1810.

**) *Richter's* chirurgische Bibliothek, Band I. St. IV. S. 47.

***) *Hunter's* anatomische Beschreibung, pag. 13 in der Anmerkung. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Dr. *F. L. Froriep*. Weimar 1802.

****) *Theden's* neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneikunst III. Theil. Berlin u Leipzig 1795.

griffe zur Hebung dieses abnormen Zustandes einer näheren Prüfung unterworfen zu haben.

Bei einer richtigen Diagnose, welche auf dem jetzigen Standpunkte der Medizin dem Kundigen eben so schwierig wohl nicht ist; und in dem Falle, wo die Retroversion der Gebärmutter, frühzeitig genug, ehe und bevor sie sich noch ganz vollkommen ausgebildet hat, erkannt wird, ist dieses Uebel durch die Reposition öfters schnell zu heben. Unter einer grofsen Menge lehrreicher, und mit dem glücklichsten Erfolge gekrönter Fälle, welche zur Belehrung und Nachahmung in mehreren diesem Gegenstande gewidmeten Schriften aufgezeichnet sind, ist es zu diesem Behuf wohl genügend, die Folgenden als Belege anzuführen, z. B. *Van Dam* und *Schreuder* in Amsterdam, und Dr. *Schultz* in Terschelling *), Dr. *Rave* in Ramsdorf **), die Professoren *Naegele* in Heidelberg ***) und *Schreger* in Erlangen ****), welche die Reposition glücklich zu Stande brachten. Allein in denjenigen Fällen, wo eine vollkommene Retroversion, mit

*) *Nieuwe Verhandelingen van het Genootschap ter bevordering der Heelkunde te Amsterdam.* I. Stuk. *I. Deel. Amsterdam* 1807.

**) *Hufeland* Journal der prakt. Heilk. etc. VII. Band III. St. pag. 58.

***) Erfahrungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Krankheiten des weiblichen Geschlechts, von Dr. *Naegele*, Prof. zu Heidelberg. Manheim bei Löffler 1812.

****) Archiv für med. Erfahrungen im Gebiete der Praktischen Medizin und Staatsarzneikunde. Herausgegeben von *Horn*, *Nasse* und *Henke*. 1817. I. Band XV. No. 2. u. 3.

mit einer gleichzeitigen Einkeilung des schwangeren Uterus in dem kleinen Becken Statt findet, wie Dr. *Ambrosius Buczynski* *) einen tödtlich abgelaufenen Fall beobachtete, und der Hr. Dr. *Vieweg* gemeinschaftlich mit dem Hrn. Hofrath *Schlegel* **) eine, hinsichtlich des Ausganges, glücklichere Geschichte einer Retroversion der Gebärmutter beobachtet und beschrieben haben; ist durch diese Encheirese die Krankheit nicht allein nicht mehr zu heben, sondern es tritt sodann, bei einer weit ungünstigeren Prognose, auch der Fall ein, dafs die Hebung dieses abnormen Zustandes einzig und allein durch Ausmittelung und Beseitigung der Ursachen bewerkstelliget werden mufs.

In den meisten Fällen prädisponirt wohl unbestreitbar eine Erschlaffung der Gebärmutterbänder zu diesem Uebel, wodurch der, durch den Zustand der Schwangerschaft im Verhältnifs zu seinen Umgebungen specifisch schwerer gewordene Uterus nicht gehörig in aufrechter Stellung erhalten werden kann, und derselbe sich, vermöge seiner Schwere, mit dem Fundus, der ohnehin in den ersten Monaten der Schwangerschaft eine etwas reklinirte Lage annimmt, nach hinten herab senken mufs. Kommt nun noch vollends Seltenheit und Trägheit der Urinausleerung, oder habituelle Stuhlverhaltung ***), mit Anhäu-

*) *Acta Instituti Clinici Caesareae Universitatis Vilnensis. Auctore Jos. Frank.* 1812.

**) Allgemeine med. Annalen des zweiten Jahrzehends des neunten Jahrhunderts, auf das Jahr 1811. Altenburg etc.

***) Dr. *W. J. Schmitt's* etc, Bemerkungen und Er-

fung von Gasarten in dem Nahrungskanal als Gelegenheitsursache hinzu, so kann es nicht fehlen, dafs das Uebel, freilich selten ganz plötzlich, sondern meistentheils nur allmählig, sich bis zu einem ganz hohen und lebensgefährlichen Grade ausbildet, welches auch nachfolgende Geschichte beurkunden wird.

Die, drei Monate im schwangern Zustande sich befindende, 36 Jahr alte Frau N., welche sich früher, und auch in den ersten Monaten der Schwangerschaft — habituellen Verstopfungen abgerechnet — ungeachtet des häufigen Kaffeegenusses, recht wohl befunden hatte, fühlte, nachdem sie am 23sten April 1818 ganz wider ihre Gewohnheit einen reichlichen Trunk frischen nicht ganz ausgegohrenen Bieres zu sich genommen hatte, eine plötzliche Aufblähung des Unterleibs, und Schmerzen beim Urinlassen, welche nicht lange nachher in einen anhaltenden schmerzhaften Drang zur Urinausleerung übergingen; wobei sie bei jedesmaligem Versuche nur mühsam den Urin tropfenweise auspressen konnte.

Wegen der Heftigkeit dieses Zufalles wurde in der Eile ein Apotheker zu Hülfe gerufen, und nachdem dieser seine Droguen an der Kranken vergebens versucht hatte, trat die Reihe an einen Wundarzt, welcher so wenig mit dem Katheter als mit der Klystiermaschine hatte Hülfe verschaffen können; indem es ihm keineswegs gelungen war, ersteren durch die Urethra beizubringen, und er mit

fahrungen über die Zurückbeugung der Gebärmutter bei Nichtschwangeren etc. 1720. Wien bei Fr. Wimmer.

der Spitze von letzterer nur einige Zoll hoch in den Mastdarm eindringen konnte, wobei dann jedesmal die eingespritzte Injectionsmasse fruchtlos zurückströmte. Ein Arzt soll hierauf die Krankheit für *Strangurie* erklärt, und dieselbe zu heben, sich vergebens bemüht haben. Hierauf wurde ich am 29sten April, nachdem also diese Leiden bereits fünf Tage angedauert hatten, gebeten, die beinahe mit dem Tode ringende Kranke so eiligst als möglich zu besuchen.

Ich fand die, in einem fieberhaften Zustande befindliche, ganz erhitzte Kranke mit rothen Wangen, verzerrten Gesichtszügen, welche gewöhnlich auf heftige Leiden in dem Gebärorgan hindeuten, und äufserst unruhig an. Sie wechselte mit jedem Augenblick ihre Lage, und klagte vorzüglich über anhaltende heftige Schmerzen tief im Unterleibe, welche daher rührten, dafs der in den vorigen Tagen, zwar nur tropfenweise ausgeprefste Urin, seit gestern gar nicht mehr fliefse, und sie auch, ungeachtet aller gebrauchten Hülfsmittel bereits seit mehreren Tagen gar keine Leibesöffnung mehr gehabt habe, welches beides sie aufserordentlich quäle. Ferner klagte sie über faulen Geschmack im Munde, und heftigen Durst, wage es aber fast nicht mehr zu trinken, weil sie, das an diesem Tage schon einmal erfolgte Erbrechen, dadurch nur noch z uvermehren befürchte.

Die untere Bauchgegend war bis beinahe an den Nabel dergestalt aufgetrieben, dafs man bei der ersten flüchtigen Berührung diese Ausdehnung eher für eine im fünften Monat schwangere Gebärmutter, als für eine mit Harn

aufgetriebene, und im höchsten Grade angespannte Urinblase hätte halten sollen, wenn man nicht durch die deutliche Fluktuation an der Stelle in Vergleich mit den übrigen Symptomen, eines andern wäre belehrt worden. Bei einem gleichmäſsigen Druck auf diese Gegend klagte die Kranke, daſs der Drang zum Harnen sich noch weit empfindlicher melde, als ohne diese Manipulation.

Bei der hierauf vorgenommenen innerlichen Untersuchung durch die *Vagina*, fand ich diesen Kanal durch eine, wie es schien, vom Mastdarme aus in dieselbe hineingepreſste kugelförmige Erhabenheit dergestalt verengert, daſs der untersuchende Finger nur mit Mühe etwa zwei Zoll hoch hinter die Symphyse hinaufgebracht werden konnte, ohne daſs es nur irgendwo möglich war, eine der Lefzen des Muttermundes, oder einen Theil des Scheidengewölbes zu erreichen. Und da die sämmtlichen im unteren Becken befindlichen weichen Theile sich in dem Zustand einer nahe an Entzündung gränzenden Empfindlichkeit befanden; so muſste auch bald von jedem Versuche mit dem Finger höher hinauf zu gelangen, abgestanden werden. Es blieb daher zur Berichtigung der Diagnose nur noch die Exploration durch den Mastdarm übrig. Sobald der untersuchende Finger durch die Sphinkteren bis in das *Cavum* dieses Darms eingedrungen war, fühlte ich daselbst eine kugelförmige, die hintere Wand des *Intestini recti* berührende, aber damit nicht cohärirende Geschwulst, welche mit der vorderen Wand dieses Darms umgeben war, und diesen Kanal ebenfalls so sehr anfüllte, daſs auch hier der Finger nur

mit der gröfsten Mühe zwischen diese Geschwulst und die hintere Wand des Darms ein wenig, höher hinaufrücken konnte, ohne dafs es jedoch im mindesten möglich war, diesen kugelförmigen Körper auch nur ein wenig von der Stelle bewegen zu können.

Dieser Befund liefs nun wohl keinen Zweifel mehr übrig, dafs hier die im schwangeren Zustande befindliche Gebärmutter mit ihrem Grunde ganz vollkommen nach hinten zurückgebogen, und in dem kleinen Becken dergestalt eingekeilt war, dafs sowohl von dem Gebärmuttermunde vorne die Urethra zusammengeprefst, als auch hinten das *Intestinum rectum* von dem *Fundus Uteri* beengt war. Es liefs sich nun auch wohl erklären, warum der Wundarzt mit seinen Instrumenten nichts hatte ausrichten können.

Auch aus der Anamnesis lagen nunmehr die, diese Retroversion und Einkeilung der schwangeren Gebärmutter im kleinen Becken veranlassenden, Ursachen ganz klar am Tage. Denn durch den, lange Zeit fortgesetzten häufigen Genufs des erschlaffenden Kaffees wurde nicht allein eine Erschlaffung des ganzen Nahrungskanals, sondern auch eine Trägheit in der Verrichtung desselben hervorgebracht, welches ganz natürlich eine Retardation und Verhaltung der Darmausleerung zur Folge hatte, woher sich die verhärteten *Faeces* in dem *Intestinum rectum* und *S. Romanum* vorzüglich anhäufen und den Raum in der Beckenhöhle gar sehr beengen mufsten. Nachdem nun die mit dieser Anlage bereits behaftete Frau eine gute Portion frischen nicht ausgegohrnen Bieres getrunken hatte, entwickelten sich daraus

eine bedeutende Quantität Gasarten, welche den Unterleib in allen seinen Dimensionen beengten, und ganz natürlich auch auf die in der Beckenhöhle liegenden Eingeweide einen Druck veranlafsten *). Durch eben diesen Umstand mufste nun auch die nach unten in den noch etwas freien Raum des kleinen Bekkens herabgedrängte schwangere Gebärmutter, wegen der bereits Statt findenden Erschlaffung ihrer Bänder mit ihrem Grunde eine Biegung nach hinten erleiden, und als nun vollends die im *S. Romano* und *Intestino recto* befindlichen harten *Faeces* durch den Drang der Natur noch ausgeleert werden sollten, woran sie aber wegen der schon Statt findenden Verengerung des Raums im Mastdarm verhindert wurden; so wurde durch eben diese fruchtlosen Anstrengungen jene bis daran noch unvollkommene Zurückbeugung der Gebärmutter zuletzt in eine vollkommne Retroflexion und Einkeilung derselben in der Höhle des kleinen Beckens umgewandelt.

Ungeachtet dieser Deutlichkeit der Diagnose, und der Aetiologie war in dem vorliegenden Falle dennoch die Hebung dieser Krankheit, nicht allein wegen der förmlichen Einkeilung des Uterus im kleinen Becken, sondern auch wegen der langen Dauer des Uebels, wodurch ein, nahe an Entzündung gränzender Zustand aller im Becken gelegenen weichen Gebilde hervorgebracht worden war, wahrlich keine kleine Aufgabe für den Arzt. Denn da der

*) Auch Herr Medizinalrath *Brünninghausen* hat in dem Journal für Geburtshülfe etc. von *Siebold*, III. Bandes 1. Stück, No. II. den Satz behauptet, dafs diese Krankheit nicht gewaltsam und plötzlich, sondern allmählig entstehe.

Raum in der Vagina so sehr beengt war, dafs man mit der Spitze des Fingers hinter der Symphyse kaum zwei Zoll hoch eindringen konnte, so war der Versuch, die Reposition daselbst zu unternehmen, ganz unthunlich. Auch die von *Hunter* in Vorschlag gebrachte, und von *Denmann*, wie auch *Vermandois* *) als gefährlich verworfene Durchbohrung der Gebärmutter war hier nicht im mindesten angezeigt. Es blieb daher nur noch der Versuch, die Reposition durch den Mastdarm zu verrichten, ungeachtet sie wohl für unthunlich gehalten wird **), übrig.

Da indessen auch diese Manipulation, wie man wohl schon erwarten konnte, ihren Endzweck nicht erreichte; so hatte der Versuch doch den Nutzen, dafs der Finger beim etwas tieferen Eindringen mehrere zwischen der kugelförmigen Erhabenheit und der hinteren Darmwand eingeklemmte harte und getrocknete Faeces von der Gröfse einer halben Feige wahrnahm, welche, da jeder andere Versuch nichts fruchten wollte, und in Ermangelung der dazu geeigneten Instrumente, die sich aufserdem auch bei dem beschränkten Raume wohl nicht gut, ohne Verletzung würden ha-

*) *Journal général de Médecine, Chirurgie et Pharmacie etc., redigé par* S e d i l l o t. *Tom. XI. VII.* 1813. *Juin.*

**) Salzburg. med. chirurg. Zeitung, 1812. IV. Bd. Seite 210 heifst es, bei Gelegenheit der Rezension des Werks von Herrn Professor *Naegele*, „Erfahrungen aus dem Gebiete der Krankheiten des weiblichen Geschlechts etc." Recensent hat selbst an einem Orte von der Reposition geschrieben, und diese so wenig bei dieser Gelegenheit empfohlen, als es ihm nun einfiel, sie anders als durch die Scheide zu unternehmen etc.

ben anbringen lassen, mit dem hakenförmig gebogenen Finger gelöset, und dann durch die Sphinkteren mit augenscheinlicher Erleichterung durchgeleitet wurden.

Durch diese mehrmals wiederholte Manipulation wurde wirklich etwas mehr freier Raum in der Beckenhöhle gewonnen; so dafs es endlich auch gelang, die kugelförmige Gebärmutter in etwas aus ihrer Einkeilung zu lösen, und den Fundus selbst ein wenig nach der rechten Seite hin zu bewegen; worauf durch einen gleichmäfsigen Druck auf die so hoch angeschwollene Blase der Urin tropfenweise zur gröfsten Erleichterung für die unglückliche Leidende abflofs.

Wiewohl nun hierdurch freilich noch bei weitem keine vollständige Hebung des Uebels bewirkt worden war; so war der Weg doch gebahnt worden, den man ferner betreten mufste, wenn man noch glücklich zum Ziele gelangen wollte.

Man mufste also dafür sorgen, dafs erstens die Congestion des Blutes von dem bereits im hohen Grade gereizten Eingeweide des Beckens abgehalten werde, um die schon bevorstehende Entzündung wo möglich noch zu verhüten; zweitens war es erforderlich dahin zu wirken, dafs die dicken Gedärme so eilig als möglich von dem in denselben angehäuften Unrath entlastet würden; indem eben dadurch der Druck von oben herab auf den Fundus der Gebärmutter gemindert, und letzterer etwas mehr freien Raum bekommen würde, sich aus der eingekeilten Lage befreien zu können; welches freilich ohne erfolgenden Abortus wohl nicht mehr möglich war.

In ersterer Hinsicht wurde der Kranken der Genufs recht vieler erweichender und auflösender Getränke, z. B. Brodwasser, Gerstenschleim mit Pflanzensäuren u. dgl. angerathen, und da die Lage auf dem Bauch wegen heftiger Schmerzen und Unbeholfenheit nicht wohl möglich war; so wurde dagegen eine möglichst horizontale Lage anempfohlen, damit bei mäfsiger Bedeckung des Unterleibs, der Andrang des Bluts so viel es geschehen konnte, abgehalten werde. Hinsichtlich der zweiten, weit dringenderen, Anzeige erhielt die Patientin zum arzneilichen Gebrauche ein *Infusum Sennae* mit Tamarindenmark und *Tart. vitriolat.* in solchen Dosen, dafs in Kurzem breyigte Stühle und Durchfall. darauf erfolgen mufsten. Lavements wären zwar auch wohl angezeigt gewesen; allein da der gerade nicht anwesende Wundarzt von der Beschaffenheit der Lokal-Verhältnisse im Mastdarm nicht gehörig unterrichtet werden konnte; so war es gerathener, dieselben lieber nicht appliciren zu lassen, damit nicht etwa durch unvorsichtiges Einbringen der Röhrspitze, die, ohnehin schon sehr empfindlichen Mastdarmwände noch mehr irritirt werden mögten.

Als ich hierauf am 2ten Mai die Kranke wieder besuchte, vernahm ich, dafs sich am vorigen Tage reichliche flüssige Darmausleerung eingefunden habe, und auch der Urin noch fortwährend tropfenweis abfliefse, wornach die Patientin sich ziemlich erträglich befinde; auch haben die Angst und grofse Unruhe sich bereits merklich gemindert, und nachdem zum erstenmal in der ganzen Krankheit einige Stunden ruhigen Schlafs erfolgt

waren, sei diesen Morgen mit einem starken Drang auf die Geburtstheile, die todte Frucht, jedoch ohne Eihäute u. dgl. abgegangen, welche mir vorgezeigt wurde, und die ich ihrer Gröfse und sonstigen Beschaffenheit nach zu urtheilen, für einen dreimonatlichen Foetus hielt.

Die Harnblase hatte sich merklich zusammengezogen, und bei der innerlichen Untersuchung fand ich weit mehr Raum in der Scheide, als vorgestern; jedoch war die hintere Lefze des Gebärmuttermundes, welche noch beinahe ganz nach oben gekehrt lag, mit der Fingerspitze nur erst eben zu erreichen, auch fühlte man noch an der hinteren Wand der Vagina eine in Vergleich von ehegestern merklich kleiner gewordene kugelförmige Erhabenheit. Die Untersuchung durch den Mastdarm wurde jedoch als überflüfsig, und auch wegen erfolgter Diarrhöe als unangenehm, heute nicht vorgenommen.

Um nun sowohl eine bald möglichste Contraction der Gebärmutter, als auch eine schlennige Verminderung der krampfhaften Striktur in den übrigen Beckenparthien zu bewirken; damit nicht allein erstere sich zusammenziehe, und die Eihäute ausstofse; sondern auch die Blase ihren Tonum, den sie am Schliefser wirklich verloren zu haben schien, wieder erhalte; wurde innerlich ein *Infusum Valerianae*, *Flor. Arnicae* und *Chamomillae* mit *Tartarus boraxat.* gegeben; äufserlich aber die Application der aromatisch-weinigten Fomente angerathen.

Der Gebrauch dieser Arzneyen hatte auch den Effekt, dafs am folgenden Tage die Ei-

häute ausgestofsen, und die Kranke sich, der grofsen Schwäche abgerechnet im übrigen ziemlich wohl befand, ausgenommen dafs der Urin immer noch tropfenweise, und ohne Empfindung davon zu haben, abflofs.

Um nun direkte auf die gelähmte Faser des Blasenhalses einzuwirken, wurde der anhaltende Gebrauch der *Folior. Uvae Ursi* mit Mineralsäuren in Vorschlag gebracht, aber vermuthlich wohl nicht lange genug gebraucht; denn als ich zufällig die Frau lange nachher einmal wieder zu sehen Gelegenheit hatte, klagte sie, dafs sie seit jener Zeit sich zwar wohl gesund befunden habe, allein doch den Urin immer noch nicht gut halten könne, welches besonders dann der Fall sey, wenn sie eiligst aufstehe. Sie hatte wahrscheinlich schon manches andere umsonst gebraucht, und verlangte auch von mir keine Hülfe mehr, indem sie das Uebel als etwas ansahe, was ihr zu tragen auferlegt sey.

VI.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Noch einige Worte über Heilquellen. — Bitte an die Aerzte, die ihre Kranke dahin schicken.

1. Es ist mit den Heilquellen wie mit der Freundschaft. — Auch hier giebt es individuelle Beziehungen, Affinitäten, und Antipathieen. So wie wir viele Menschen achten und werth haben können, aber nur einer von ihnen spricht uns, zieht uns an, wir wissen nicht genau warum; eben so ist es mit den Heilquellen. Es kann eine ganze Klasse von ihnen uns angemessen seyn, und dennoch ist nur eine oder die andere unter ihnen, die uns recht eigentlich behagt, deren specifischer Karakter unserer specifischen Natur verwandt ist. — Glücklich, wer eine solche gefunden hat, die ihm vollkommen anspricht, die ihm wohl thut, die er seiner Natur recht angemessen und verwandt fühlt. — Er bleibe ihr treu.

2. Es bildet sich hier, wie dort, durch den Gebrauch eine Art von Assimilation und Verwandschaft, wodurch die heilsame Wirkung auch für die Folge, selbst in andern Fällen, mehr versichert

wird, so daſs wir mehr Nutzen von dem Quell erwarten können, der uns schon einmal oder mehrere male wohlgethan hat, und unserer Natur gleichsam nahe steht, als einem andern ähnlichen.

3. Nun aber die Bitte an Aerzte. — Ich habe häufig die Klage von Brunnenärzten gehört, daſs die Kranken specielle Instruktionen von ihren Hausärzten mitbringen, nach welcher sie die Heilquell-Kur brauchen sollen, und durch welche ihnen das Befragen des dortigen Brunnenarztes ganz unnöthig gemacht werden soll. Diese Gewohnheit aber ist sehr nachtheilig, und ich kann sie durchaus nicht billigen. Denn es ist unmöglich, daſs der entfernte, ja vielleicht nie an den Badeort gewesene, Hausarzt, alle die Lokalitäten und Eigenthümlichkeiten des Gebrauchs und der Wirkung, selbst in individueller Beziehung, so genau kenne, wie der mit seinem Quell vertraute Brunnenarzt, und jeder wahre Kunstgenosse wird mir zugeben, daſs unendlich viel, ja oft der ganze Erfolg der Kur, von der Kenntniſs und Beachtung solcher, oft unbedeutend scheinender, Nebenumstände abhängt. Ueberdieſs kann sich ja in dem Befinden des Kranken manches abändern, oder neu hinzukommen, worauf die mitgegebene Instruction gar nicht paſst, ja vielleicht dadurch wohl schädlich gemacht wird. Ja ich kann versichern, daſs mir Falle genug vorgekommen sind, wo solche Kranke, die sich bloſs auf die mitgegebene Instruction verlieſsen, und den Brunnenarzt nicht befragten, in groſse Verlegenheit und recht gefährliche Lagen gerathen sind. — Ich habe daher, so lange ich Arzt bin, nie eine solche specielle Instruction einem Kranken mitgegeben, sondern einen, an den Brunnenarzt addreſsirten, Brief, worin ich demselben eine kurze Karakteristik des Kranken, Geschichte seiner Krankheit, und meine Ansicht von der Natur derselben und von dem passenden Heilverfahren, mittheilte, um danach den speciellen Gebrauch des Heilquells anordnen zu können. — Dieſs allein ist's, was der Hausarzt thun kann, und dieſs muſs er thun, wenn er gewissenhaft ist. Denn seine Kranken geradezu in die Bäder zu schicken, ohne dem dortigen Arzt einen Wink über ihre Krankheit und Eigenthümlichkeit

zu geben, ist eben so unverantwortlich, und kann die übelsten Folgen haben.

H.

2.

Nützliche Anwendung des Eises innerlich und äusserlich bei der Peritonitis puerperarum, (nach meiner Meinung besser *Phlegmasia abdominalis puerp.* zu benennen. *H.*)

Der Arzt Dr. *Jagielski* zu Posen beobachtete die *Peritonitis puerperarum* 3 mal, und erzählt darüber Folgendes: der wenig günstige Erfolg, den mir das gewöhnlich übliche Verfahren gegen diese Krankheit geleistet hat, brachte mich auf den Gedanken, bei nächster Gelegenheit das Eis innerlich und äusserlich in Anwendung zu bringen. Ein hiezu geeigneter Fall traf sich bald. Einer 4tägigen Wöchnerin, die äusserst schwach mit heftigen Schmerzen im Unterleibe, quälendem Durste, anhaltendem Erbrechen, trommelartig aufgetriebenem, keine Berührung vertragenden, Unterleibe, hippokratischem Gesichte, kleinem, härtlichen, frequenten, und intermittirenden Pulse darniederlag, bei der die Lochien seit 2 Tagen gänzlich aufgehört hatten, entleerte ich sogleich durch ein Aderlass 16 Unzen Blut, schickte nach einem Eimer Eis, wovon ich die Kranke, so viel sie nur konnte, essen, und auch äusserlich auf den Unterleib appliciren liess. Nach 5 Stunden fand ich die Krankheit bereits sehr vermindert. Das Erbrechen, so wie der heftige Durst hatten nachgelassen, der Unterleib war weniger aufgetrieben, der Druck der Hand auf denselben wurde vertragen. Bei der Abendvisite hatte das Uebel schon eine recht günstige Wendung genommen, die Schmerzen waren geringer, kein Erbrechen mehr erfolgt, der Unterleib zusammengefallen; Stuhlgang war erfolgt, und die Kranke hatte mitunter geschlafen. Bis um Mit-

fernacht wurden die Eisumschläge fortgesetzt: der innerliche Gebrauch aber ausgesetzt, da der Durst gänzlich nachgelassen hatte, auch die Kranke viel schlief. Des andern Morgens fand ich die Patientin munter, sie hatte geschwitzt, die Brüste wurden fester; es wurde das Kind fleifsig angelegt, am Abend dieses Tages fand sich Milch ein, die Lochien flossen wieder, und nach 4 Tagen war die Kranke so weit hergestellt, dafs sie Stubenarbeit verrichten konnte.

Ein 2ter Fall fand sich bei einer *primipara*, in welchem das Eis ohne alle andere Arzneimittel das Leben der Kranken rettete.

Endlich wurde das Eis noch von demselben Arzte mit Erfolg im *Ileus* mit *Enteritis* bei einer 44jährigen Frau nach einem durch sie selbst reponirten eingeklemmten Bruche in Anwendung gebracht. Es war bereits der 4te Tag der Krankheit; nichts fruchtete, da alles sogleich weggebrochen wurde. Um 2 Uhr des besagten Tages Nachmittags hatte die Kranke mit grofser Begierde die ersten Dosen Eis zu nehmen begonnen, und eben so zerstofsenes Eis auf den Unterleib gelegt. Um 7 Uhr Abends war der Leib zusammengefallen, weniger schmerzhaft, Kothbrechen hatte aufgehört, der früher furchtbare Durst war gemäfsigt, nur fehlte es noch an Stuhlausleerungen. Dies wurde durch *Oleum. Croton* bewirkt; 3 Tropfen davon wurden mit *Succus Liquirit.* zu 6 Pillen gemacht, wovon die 2te Pille schon 5 Ausleerungen bewirkte. Von jetzt ab erholte sich die Kranke in kurzer Zeit.

3.

Miscellen Preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Speichelfluss durch Calomel geheilt. — Der Kreisphysikus Dr. *Gumpert* berichtet: In das Zuchthaus zu Rawicz wurde ein Sträfling, etliche 30 Jahre alt, eingeliefert, der täglich eine bedeutende Quantität eines wasserhellen Speichels verlor. Gesicht, besonders um die Gegend der Submaxillar-Drüsen, war ödematös angeschwollen, ohne schmerzhaft zu seyn; das Aussehen des Kranken war kachektisch. Nach der Aussage desselben sollte das Uebel dadurch entstanden seyn, dafs er während seines Arrestes im Inquisitoriate an einer feuchten Wand geschlafen hatte. Alles, was zur Beschränkung des vermehrten Absonderungsprozesses angeordnet würde, blieb ohne Erfolg; die Secretion nahm eher zu, als ab. Endlich wurde ihm Calomel, täglich 3—4 Dosen zu 1 bis 2 Gran gereicht, wornach das Uebel binnen wenig Tagen sich so sehr verminderte, dafs der Kranke mit dem 6ten Tage als geheilt entlassen werden konnte.

Tinctura Sem. Colchic. bei Gicht. — Der Kreisphysikus Dr. *Gumpert* bemerkt, dafs ihm bei Gicht und Podagra der Gebrauch der *Tinctura Seminis Colchici* mit Einreibungen aus *Ol. Sabinae coct. et aether.* vorzügliche Dienste geleistet habe. Bei einem 50jährigen Prediger, der jährlich einigemal heftig von dem Podagra heimgesucht wurde, und immer 4 bis 6 Wochen bettlägrig war, half das Verfahren schon während 5 Tagen so gründlich, dafs der Kranke den Stiefel anziehen, und seine Amtsgeschäfte verrichten konnte.

Graviditas extrauterina durch Knochenabgang geheilt. — Eine 35jährige Frau hat, wie Dr. *Ernest* in Hohenmülsen anführt, seit 6 Jahren in der rechten Unterleibsgegend einen brennenden, stechenden Schmerz verspürt, der sich nach und nach vermehrte, und durch mehrfach angewandte Mittel nicht ge-

gehoben werden konnte, besonders auch nicht die gleichzeitig in derselben Seite entstandene allmählig zunehmende Geschwulst. Da die schmerzhafte Ausdehnung des Unterleibes immer mehr zunahm, der Monatsflufs früher unregelmäfsig eingetreten war, und nunmehr gänzlich ausblieb, so glaubte endlich die Frau, sonst von guter Leibesconstitution, und Mutter zweier Kinder, von Neuem schwanger zu seyn. Sie wartete indefs Jahrelang vergeblich auf ihre Niederkunft. Die schmerzhafte Ausdehnung des Leibes blieb dieselbe, doch minderten sich nach und nach die Schmerzen, so dafs die Leidende ihre gewohnten Arbeiten wieder ohne besondere Beschwerden verrichten konnte. Der Monatsflufs kehrte sparsam und unregelmäfsig zurück. Nach Verlauf von 5 Jahren wurde die Frau wirklich schwanger. Schwangerschaft und Niederkunft gingen glücklich vorüber und sie gebar einen noch lebenden gesunden und muntern Knaben. Im 4ten Jahre wurde sie wieder schwanger, und auch diesmal wurde sie glücklich von einem lebenden Mädchen entbunden. Kaum hatte jedoch nun die Frau das Wochenbett verlassen, so stellten sich die lang erlittenen Seitenschmerzen mit vermehrter Heftigkeit ein, und verbreiteten sich so in der Unterleibsgegend, dafs sie kaum das Bett mehr verlassen konnte. Ein sich einstellendes, schleichendes Fieber schien bald ihre Lebenskräfte aufreiben zu wollen. In diesem Zustande sah sie der Dr. *Ernest* zum ersten Male. Der Unterleib war bedeutend aufgetrieben und in der Gegend des linken Eierstocks sehr schmerzhaft. Das Fieber war dabei heftig. Der gänzliche Mangel des Appetits und die selten unterbrochene Schlaflosigkeit liefsen baldige Erschöpfung der Kräfte fürchten. Die Untersuchung, sofern sie den innern Zustand ermitteln konnte, klärte die Natur der Krankheit nicht näher auf. Der Arzt fing an, eine Schwangerschaft aufserhalb der Gebärmutter zu ahnen. Tonische Mittel bewirkten in der Krankheit keine Veränderung. Ein stets schmerzhaftes Drängen und Stechen am Ende des Schlufsdarms bei den Ausleerungen durch den Stuhl bewog den Arzt, die ausgeleerten Excremente näher zu untersuchen. Es liefsen sich unter denselben bald einzelne Knochen von einem Foetus

unterscheiden, und man sammelte nach und nach alle dazu gehörige Knochen, die Knochen der Gehörwerkzeuge, der Augen- und Nasenhöhle nicht ausgenommen. Nach Ausleerung dieser Theile besserte sich der Zustand der Kranken täglich.

Heilung einer bösartigen Flechte mit Graphit. — Bei einer beinahe den ganzen Vorderarm einnehmenden, bösartigen nässenden und mit dicken Krusten bedeckten Flechte bei einem Mädchen, wurde der *Graphit* mit gleichen Theilen *Extr. Dulcamar.* in 2 Gran-Pillen täglich 3 mal 6 Stück gegeben, und zugleich äufserlich eine Salbe von *Graphit drachm. ij. Zinc. oxyd. drachm. ß. Adeps suill. unc. j.*, Morgens und Abends die nässende Stelle zu bestreichen; mit so ausgezeichnetem Erfolg, dafs nach 4 Wochen die ganze Flechte bis auf eine kleine Stelle verschwunden war. (Von Hrn. Reg. Rath *Märker* in Marienwerder.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Die Bibliothek-Hefte *October, November*, und *December* werden vereint, *die wissenschaftliche Uebersicht der medizinisch-chirurgischen Litteratur vom Jahre* 1825 enthaltend, nachgeliefert werden. — Auch wird hierbei bemerkt, dafs die Revision unter keiner Bedingung besonders verkauft wird.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. IV. 1826.

Ankündigung für Aerzte.

Bei Unterzeichnetem wird Ende d. J. erscheinen, und nehmen alle gute Buchhandlungen Bestellung an, auf das

Geschäfts-Tagebuch für praktische Heilkünstler auf das Jahr 1827 ein Taschenbuch, zum täglichen Bedarf für Medicinal-Beamte, praktische Aerzte, Geburtshelfer, Wund-, Veterinär- und Hof-Aerzte; nebst einem Anhang, enthaltend wissenschaftliche Mittheilungen für Theorie und Praxis, über neue Entdeckungen im Gebiete der gesammten Heilkunde, von Dr. Leop. Dittmer, Königl. Kreisphysikus.

Die Anordnung der einzelnen Abschnitte möge für die praktische Brauchbarkeit des Werkes sprechen.

I. *Aerztliches Geschäfts-Tagebuch*, enthält für jeden Tag im Jahre eine Abtheilung, mit Rubriken zur Eintragung der Besuche bei Tage, bei Nacht, der chirurgischen Hülfsleistungen u. s. w. u. s. w.

II. *Ausstehende Forderungen.* Es bietet dieser Abschnitt, zur Eintragung der beendeten Kuren u. s. w., den nöthigen Raum dar, und enthält eine Uebersicht der geschehenen Hülfsleistungen, mit gleichzeitigem Betrage des dafür zu erwartenden Gesammt-Sostrum.

III. *Tagebuch der Einnahme und Ausgabe.*

IV. *Korrespondenz-Tagebuch.*

V. *Erinnerungs-Tagebuch*, zur Gedächtnißhülfe für bevorstehende Geschäfte und Besorgungen.

VI. *Historisches Tagebuch*, zur Gedächtnißhülfe für vergangene merkwürdige Ereignisse.

VII. *Litterarisches Tagebuch*, um Bemerkungen über interessante litterarische Werke, und Lesefrüchte daraus, aufzunehmen.

VIII. *Kontrolle über verliehene Gegenstände.*

IX. *Personal-Chronik und Adressen*, zur Gedächtnisshülfe für Namen, Stand und Wohnort.
X. *Spiel-Tabelle.*

Wissenschaftlicher Anhang. 1. Mittheilungen für Theorie und Praxis. 2. Schwangerschafts-Kalender.

Das Buch wird ohngefähr 16 bis 18 Bogen, auf feinem Schreibpapier, in klein Octav-Format, enthalten, und unfehlbar Ende d. J. ausgegeben werden.
Bis dahin bleibt ein Subscriptionspreis von 20 Ggr. od. 25 Sgr. für das, mit Futteral versehene, und als Taschenbuch geschmackvoll in Pappe gebundene, Exemplar festgestellt; — nach dem Erscheinen des Werkes tritt aber sogleich ein erhöhter Ladenpreis von 1 Rthlr. ein.
Schliesslich bittet die Verlags-Handlung noch, die Bestellungen möglichst bald zu machen, um einigermaſsen die Stärke der Auflage bestimmen zu können.

Danzig, den 1. Juli 1828.

F. S. Gerhard.

Bei *Franz Varrentrapp* in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen:

Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Herausgegeben von A. El. von Siebold. Sechsten Bandes Drittes Stück. Mit einer Abbildung.

Inhalt.

I. Ueber den auszumerzenden Glauben an Wirkung der Zange durch Verkleinern des Kopfs zur Erleichterung der Geburt, vom Prof. *Stein* in Bonn.
II. Ueber Wendung und Zangengebrauch an Schwanger Verstorbenen. Von Dr. *Fulda* in Offenbach.
III. Merkwürdiger Fall von Herauseiterung eines siebenmonatlichen Fötus durch die ebenfalls vereiterte Substanz der Gebärmutter und durch die allgemeinen Hautdecken, von Geh. Medizinalrath Dr. *Wendt* in Breslau.
IV. Beobachtung einer im Mutterleibe entstan-

denen Trennung der Kopfschwarte ohne Violation des Schädels an einem 22 Wochen alten Kinde, wahrscheinlich veranlafst durch Berstung einer äussern Schädelblutgeschwulst, von Dr. *Fulda*. (Nebst Abbild.)

V. Geschichte einer durch Verengerung des innern Beckenraumes erschwerten Entbindung. Von Dr. *Behm* in Stettin.

VI. Beantwortung mehrerer von Dr. *Dewis* in London in *v. Siebold's* Journal etc. V. Bd. 1. St. aufgestellten geburtshülflichen Fragen, von Dr. *Primas* in Bobenhausen.

VII. Dieselben beantwortet von Dr. *Flamm* zu Kalisch.

VIII. Dieselben beantwortet von *Senfen* in Jülich.

IX. Praktische Miscellen von Dr. *Steinthal* in Berlin.

X. Literatur.

XI. Beantwortung einiger Fragen über die Japanesische Geburtshülfe, durch *Mimazunzo*, Arzt zu Nangasshi. Mit einigen Anmerkungen an die batavische Gesellschaft etc., von dem Med. Dr. *Phil. Frans von Siebold.*

---

6 Bde. gr. 8. 1825, 1826. Erster und zweiter Bd. (6 Thlr. 20 gr.) 3r Band. (3 Thlr. 12 gr.)

Celsus, *A. C.*, De re medica libri octo. Editio nova, curant. *Fouquier* et *Ratier*. 12. Parisiis. 1823. (1 Thlr. 12 gr.)

Casper, *J. L.*, Bescheidene Zweifel gegen die neue Hellseherin in Carlsruhe, mit einigen Gedanken über den thierischen Magnetismus überhaupt. 8. 1818. (12 gr.)

Choulant, *L.*, Tafeln zur Geschichte der Medizin, nach der Ordnung ihrer Doctrinen. Von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts. gr. Fol. 1822. (1 Thlr. 20 gr.)

— — De locis pompejanis ad rem medicam facientibus. Cum tab. lithogr. gr. 4. 1823. (12 gr.)

— — Rede über den Einfluſs der Medizin auf die Cultur des Menschengeschlechts. gr 8. 1824. (4 gr.)

— — Prodromus novae editionis A. C. Celsi librorum VIII de medicina. In est apparatus critici Celsiani tentamen bibliographicum. gr. 4. 1824. (1 Thlr.)

— — Anleitung zur ärztlichen Rezeptirkunst, nebst einem systematischen Grundrisse der Arzneimittellehre. Als Leitfaden zu seinen Vorlesungen entworfen. gr. 8. 1825. (12 gr.)

Coster, *J.*, Handbuch der chirurg. Operationen, worin die neuen Operations-Methoden von Lisfranc beschrieben sind. Aus dem Franz. mit Zusätzen von *J. C. W. Walther*. Mit einer Steintafel. 12. 1825. (1 Thlr. 12 gr.)

Darstellung der neuen Entdeckungen über Electricität und Magnetismus, von Oerstedt, Arago, Ampère, Davy, Biot, Erman, Schweigger, de la Rive u. m. a. durch *Ampère* und *Babinet*. Aus dem Franz. Mit 2 Kupfertaf. gr. 8. 1822. (16 gr.)

Ducamp, *T.*, Ueber Harnverhaltungen, welche durch Verengerung d. Harnröhre veranlaſst werden, und von den Mitteln, durch welche man die Obstruktionen dieses Canals zerstören kann. Aus dem Franz. Mit 5 Kupfertaf. gr. 8. 1823. (1 Thlr. 12 gr.)

Hartmann, *Ph. K.*, Glückseligkeitslehre für das physische Leben des Menschen, oder die Kunst, das Leben zu benutzen, und dabei Gesundheit, Schönheit, Körper- und Geistesstärke zu erhalten und zu vervollkommnen. gr. 8. 1808. (2 Thlr.)

Körber, *J. F. von*, Auszug aus den im russ. Reiche

erschienenen Manifesten, Ukasen u. s. w., welche das Medicinalwesen betreffen. gr. 8. 1816. (3 Thlr. 12 gr.)

Kunze, *G.*, De Dysphagia commentatio pathologica. Cum tab. II. gr. 8. 1820. (1 Thlr.)

Lisfranc, *J.*, Ueber Verengerungen der Harnröhre. Aus dem Franz. gr. 8. 1824. (18 gr.)

Magendie, *F.*, Vorschriften zur Bereitung und Anwendung einiger neuen Arzneimittel. 6te Auflage mit Anmerkungen und Zusätzen von *G. Kunze*. gr. 8. 1826. (12 gr.)

Ollivier, *G. P.*, Ueber das Rückenmark und seine Krankheiten. Mit Zusätzen von *J. Radius*. Mit 2 Steintafeln. gr. 8. 1824. (1 Thlr. 20 gr.)

Patrix, *E. G.*, Ueber den Gebärmutterkrebs und die Krankheiten der zu dem Uterus führenden Theile. Aus dem Franz. Mit 5 Kupfertaf. gr. 8. 1821. (1 Thlr.)

Platner, *E.*, Quaestiones medicinae forensis, et medicinae studium octo semestribus descriptum. Primo junctim edidit indicem copiosum et vitam Platneri adjecit *L. Choulant*. Accedit effigies Platneri. gr. 8. 1824. (2 Thlr. 16 gr.)

Rostan, *L.*, Untersuchungen über die Erweichung des Gehirns, zugleich eine Unterscheidung der verschiedenen Krankheiten dieses Organs durch charakteristische Zeichen beabsichtigend. Nach der zweiten Auflage von *G. T. Fechner*. gr. 8. 1824. (2 Thlr. 16 gr.)

Schilling, *M. G.*, Quaestio de C. Celsi vita. Pars prior de Celsi aetate. gr. 8. 1824. (12 gr.)

Sachs, *L. W.*, Versuch zu einem Schlufsworte über S. Hahnemann's homöopathisches System nebst einigen Conjecturen. gr. 8. 1826. (12 gr.)

Weller, *C. H.*, Icones ophthalmologicae seu selecta circa morbos humani oculi. Fasc. primus. gr. 4. 1825. 5 Thlr.

Unter der Presse:

Scriptorum classicorum de praxi medica nonnullorum opera collecta. 12.

Vol. I. Sydenhami Opera cur. *C. Gottl. Kühn*. 12. 1826.

Vol. II. Huxhami Opera cur. *C. Gottl. Kühn*, 12. 1827.

Vol. III. Baglivi Opera cur. *C. Gottl Kühn.* 12. 1827.
Vol. IV—VIII. Morgagni de sedibus et caussis morborum cur. *J. Radius.* 5 Vol. 12. 1826.
Aegidii Corboliensis carmina, quae supersunt, medica, ex antiquiss. codd. mss. edidit, notasque et prolegomena adjecit *L. Choulant.* 8 maj. 1826.
Friedländer, Herm., Fundamenta doctrinae pathologicae, sive de morbi in corpore animoque ratione atque natura. 8 maj. 1827.
Kühn, C. Gottl., Opuscula academica argumenti cum medici, tum philologici. C. icon. 8 maj. 1827.
Reichenbach, Ludw., Lehrbuch der pharmaceut. Botanik. Zum Behufe seiner Vorlesungen. gr. 8. 1826.
Meckel, J. F., Descriptio nonnullorum monstrorum. Cum tab. 4 maj.
Fechner, G. T., Lehrbuch der organischen Chemie 2 Bände oder 4 Abtheilungen. gr. 8.
Auch unter d. Titel:
Thénard's Lehrbuch der Chemie. 4r u. 5r Bd.

Archiv für Anatomie und Physiologie. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Joh. Friedr. Meckel. Jahrgang 1826. Nr. II. April — Juni.

I. Einige Beobachtungen über die Wirkung der Blausäure und der Vitriol- und Arsenikna[illegible]. Von Dr. *Georg Jäger.*
II. Ueber die menschliche Stimme und Sprache. Vom Prof. Dr. *Mayer* in Bonn.
III. Sind die peripherischen Theile eines organischen Systems vorhanden, wenn die entsprechenden Centraltheile dieses Systems mangeln? Eine pathologisch-anatomische Untersuchung, vom Prof. *Mayer* in Bonn.
IV. Ueber die Verschmelzungsbildungen. Von *J. F. Meckel.*
V. Ueber die Priorität der centralen Theile vor den peripherischen. Von *J. F. Meckel.*

Leopold Voss in Leipzig.

Journal
der
...actischen Heilkunde.

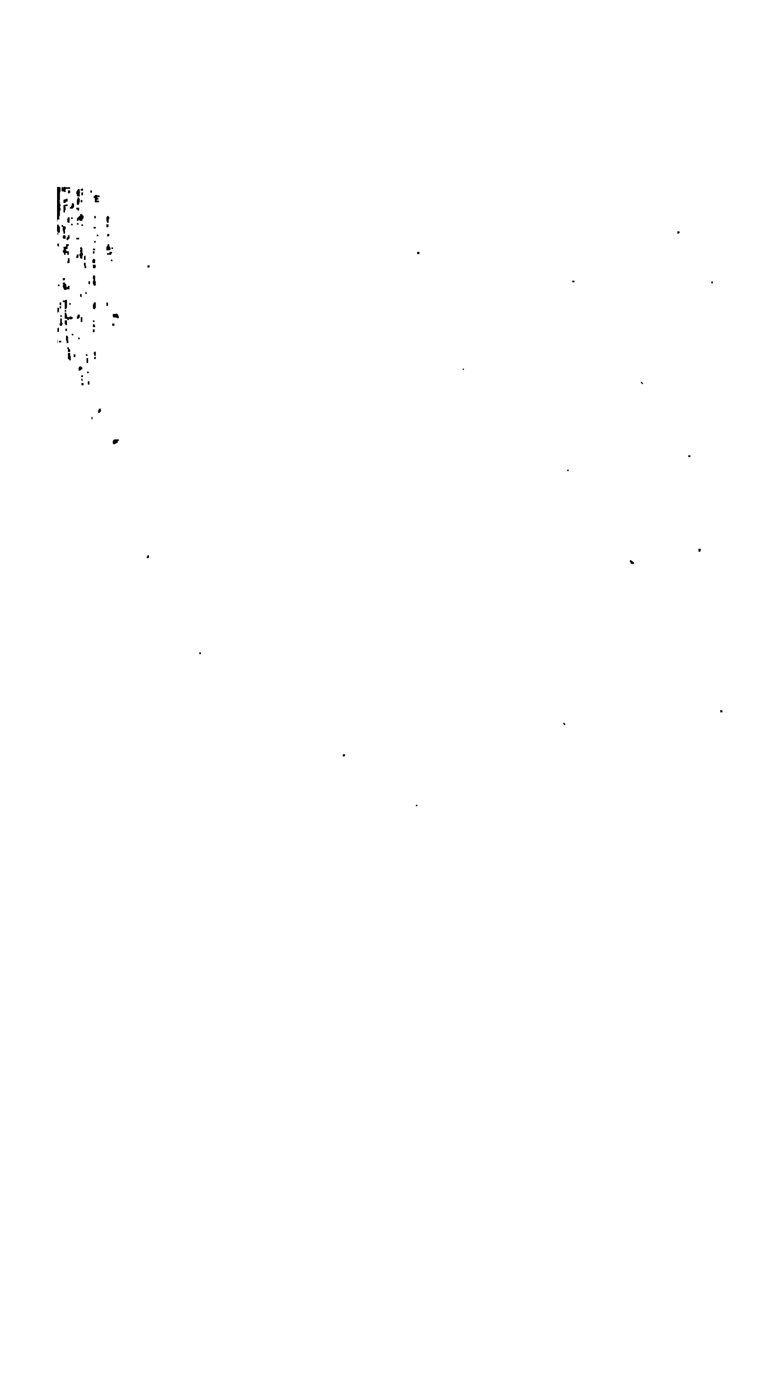
Herausgegeben
von

C. W. Hufeland
... Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
... zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
... auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann.
...lichem Professor der Medicin an der Univer-
...nd der Medicinisch-Chirurgischen Academie
...s Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Vaccination. *)

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1825. Octbr.)

20.

Gegenwärtiger Zustand.

Von

Hufeland.

[illegible] epidemische variolose Konstitution hat [illegible] in dem ganzen vergangenen Jahre 1825, [illegible]ie in der ersten Hälfte des gegenwärti[illegible] in Frankreich, Teutschland, Dänemark [illegible]andern Ländern fortgedauert. Es sind in [illegible] diesen Ländern Pocken gewesen, in den [illegible] Städten häufiger, auf dem Lande sel[illegible] doch im Ganzen, im Verhältnifs zu dem [illegible] 1824, im abnehmenden Grade.

[illegible] sind zu gleicher Zeit auch viele Fälle [illegible] Varicellen, sowohl bei früher Variolirten

*) [illegible] glaube, die Zusammenstellung mehrerer, bis[illegible] über diesen Gegenstand eingegangenen, Auf[illegible]sätze in einem Heft, wird den Lesern ange[illegible]nehm, und dem Zweck entsprechend seyn.
H.

und Vaccinirten, als auch bei solch
beide Krankheiten nóch nicht gehabt
vorgekommen.

Eben so ist es nicht zu leugnen, e
zelne Fälle von varioloser Ansteckung
her Vaccinirten vorgekommen sind.

Es sind durch diese Durchkreuzu
Varicella, der Variola, und der Vaccine
neue Phänomene und Bastardgeneration
lich geworden, welche die bisherige
erschüttert, und Verwirrung in die Beg
bracht haben.

Ja, es sind hierdurch mehrere, der
kraft der Vaccine sehr nachtheilige,
gen und Gerüchte entstanden. De
medizinische, besonders der unaufgeklär
des Publikums fand hierin Nahrung f
früheren Vorurtheile, und fing schon
an sich von dem Unglauben und der

Meinungen.

Die verschiedenen jetzt gangbaren Meinungen über die Pockenkrankheit in Beziehung auf Vaccination, lassen sich auf folgende zurückführen.

1. Die Pockenerzeugung kann ohne Ansteckung geschehen, und geschieht so wirklich, theils durch individuelle organische, theils durch atmosphärische, Bedingungen.

Diese, der ältesten Zeit angehörige, und jetzt wieder hervorgezogene, Meinung wird dadurch am besten widerlegt, dafs man, wie tausend Beispiele gelehrt haben, sich durch Absonderung der Pockenkrankheit, eben so gut wie der Pest, entziehen, ja dadurch die Verbreitung der Krankheit verhindern kann. Ferner dafs die alten, und selbst die neuern Völker so lange keine Pockenkrankheit kannten, bis sie ihnen von aufsen durch Ansteckung zugeführt wurde, (Amerika, Island, Kamtschatka).

2. Die Pockenerzeugung geschieht zwar jetzt nur durch Ansteckung, und ist immer das Produkt eines schon in der Welt vorhandenen Contagiums; Aber die Wirkungen dieses Contagiums sind in ihrer Form sehr mannichfaltig und verschieden, von der bösartigsten confluenten Variola bis zur leichtesten Varicella. Sie sind insgesammt Wirkungen des nehmlichen Grundprinzips, des Pockengifts, nur durch individuelle und allgemeine Bedingungen modificirt. Es ist also mehrmalige Pockenansteckung möglich.

Hr. *Thomson* in Edinburg, und nach ihm Hr. *Ovindet* in Genf, haben diese Meinung am stärksten ausgesprochen. Lezterer theilt sie in einer Abhandlung in der *Bibliothéque uni-*

verselle August d. J. mit, wovon folgendes das Wesentlichste ist:

„Acht Jahrhunderte verflossen von der Erscheinung der Menschenpocken bis zur Einführung der Inoculation. Die Araber waren die ersten, die sie beschrieben, besonders *Rhazes*. Er nahm an, dafs die Krankheit dasselbe Subjekt zweimal befallen könnte. *Fracastorius*, *Fernelius*, *Sennert*, *Amatus Lusitanus* waren derselben Meinung. *Averrhoes* leugnete es. Doch glaubte man nachher sehr allgemein an die Möglichkeit, dafs ein Individuum mehr als einmal davon befallen werden könnte. Man hielt alle die zahlreichen Modificationen der Variolá nur für Modificationen eines und desselben Grundstoffs, nur modificirt durch individuelle und epidemische Constitutionen oder zufällige Umstände."

„Im Anfange des 14ten Jahrhunderts fing man an, wahre und falsche Pocken (Variola und Varicella) zu unterscheiden, und diese Meinung pflanzte sich immer mehr fort, besonders durch *Heberden*."

„Nach Erscheinung der Inoculation schlofs man sich immer fester an diese Idee an. Man hielt die präservirende Kraft der Inoculation für infallibel, und theilte die Pockenkrankheit in zwei verschiedene Arten, die Variola und die Varicella. Alle zweimalige (secundairen) Pocken wurden zur leztern gerechnet. Doch gab es Fälle, wo man zweifelhaft blieb."

„Die Vaccine erschien, und diese wurde ebenfalls anfangs für ganz infallibel gehalten. Aber die neuesten Erfarungen haben nachher bewiesen, dafs ihre schützende Kraft Ausnah-

men hat, und dafs es auch hier secundaire Pocken giebt."

„Man mufs also zu der alten Ansicht zurückkehren, und annehmen, dafs der Unterschied zwischen Variola und Varicella falsch, und dafs mehrmalige Ansteckung der Pocken möglich sey."

Aber dagegen streiten die, besonders in Teutschland während der Zeit der Pockeninoculation oft genug, am meisten von *L. Hoffmann*, *Wedekind*, und auch von mir, gemachten Erfarungen, dafs die Impfung mit Varicellenstoff immer nur Varicellen, die Impfung mit Variolastoff immer Variolen hervorbringt. — Ich will nicht entscheiden, ob die Varicellen nicht bei der ersten Entstehung Modificationen des nehmlichen Grundstoffs waren; es ist sogar wahrscheinlich. Aber jetzt müssen wir die Varicellen als eigne Varietäten oder vielmehr Species betrachten, die nun selbstständig neben der Variola bestehen und immer ihres Gleichen reproduziren; Auf ähnliche Weise, wie in der Pflanzen- und Thierwelt, wo die verschiedenen Species eines Geschlechts — sie mögen nun bei der Schöpfung gleich als solche gesetzt worden, oder erst nachher aus dem Grundgeschlecht hervorgegangen seyn — doch nun unabhängig und selbstständig, und immer ihres Gleichen wieder hervorbringend, fortbestehen.

Allerdings kann auch durch Inoculation der Variola zuweilen Modification und Ausartung in der Form entstehen, wie wir solches ehedem bei der Pockeninoculation, jetzt durch Pockenansteckung nach der Vacci-

nation sehen; Aber der Keim blei
hier immer variolös, und die Ansteck
einer solchen modificirten Variola br
disponirten Subjekten wieder die wal
riola hervor, und dadurch untersche
sich wesentlich von der Varicella, v
nicht der Fall ist. Daher nennen w
Abart nicht Varicella, sondern modifi
riola oder Varioloide.

3. Durch die Pockenkrankheit,
durch die Vaccination, wird dem Or
die Empfänglichkeit für beide Anste
genommen; doch nicht immer volli
Es ist daher zur völligen Sicherung n
dig, dafs sie mehreremale wiederholt

Diese Meinung hat allerdings V
für sich. — Es ist nach so vielen v
stätigten Beispielen kein Zweifel me
die Vaccination in manchen vielleic
nen Fällen die Pockenempfänglichk
vollkommen tilgt, und dafs noch nacl
steckungen erfolgen können, welche

möchte, mufs die Zeit und fortgesetzte Erfarung lehren.

Hr. *Du Fresne* zu Genf theilt diesen Vorschlag in der *Bibliothèque universelle* April d. J. mit, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist:

„In den Jahren 1822 und 23 entstand in Genf und der Umgegend eine Pockenepidemie, die so um sich griff, und so manche früher Vaccinirte befiel, dafs sie die Aufmerksamkeit der Regierung erregte. Hr. *Du Fresne* benutzte diese Gelegenheit um Versuche anzustellen, wie sich die *Variole consecutive* nach der Vaccine (das, was wir modificirte Pocken, Varioloiden nennen), zu der *Variole consecutive* nach den wahren Pocken verhalte. Er hat einen Fall beobachtet, wo eine Mutter die in der Jugend die Pocken gehabt hatte, von ihren, an wahren Menschenpocken leidenden, Kindern angesteckt wurde, und eine wahre Pockenkrankheit, obwohl leichter und der Varioloide ähnlich, bekam. Er inokulirte mehrmals mit dem Pockenstoff von Varioloiden und erhielt Infection und eine wahre aber leichte Pockenkrankheit."

„Seine Resultate sind folgende:"

„1. Das Gift der Pocken und das der Vaccine haben gleiche Wirkung auf die thierische Oekonomie."

„2. Diese Wirkung zerstört einen Theil der Pocken- oder Vaccine-Receptivität, womit jedes Individuum begabt ist."

„3. In Verhältnifs des übrig bleibenden Theils von Rezeptivität ist ein Individuum fähig eine zweite Pocken- oder Vaccine-Infektion zu erleiden, aber leichter und kürzer als die erste."

Thatsachen.

Doch genug von Meinungen. — Hören wir nun Thatsachen, und zwar aus den zwei Hauptstaaten Teutschlands, *Preufsen* und *Oesterreich*.

Uebersicht

der Schutzpocken-Impfungen im Jahr **1824** *in der ganzen Preufsischen Monarchie, nach den Provinzen, verglichen mit der Zahl der in diesem Jahre Gebornen.*

Provinzen.	Regierungs-Departement.	Anzahl.	
Preufsen	Königsberg	25,546	
	Gumbinnen	19,120	
West-Preufsen	Danzig	13,611	
	Marienwerder	20,205	
Pommern	Stettin	13,165	
	Cöslin	7,998	
	Stralsund	4,491	
Brandenburg	Stadt Berlin	13,972	K. Schutzpockenanstalt 8075.
	Potsdamm. Dep.	18,109	
	Frankfurt	28,958	
Schlesien	Breslau	29,694	
	Liegnitz	20,577	
	Oppeln	28,006	
Posen	Posen	25,183	
	Bromberg	13,254	
Sachsen	Magdeburg	13,493	
	Merseburg	14,151	
	Erfurt	8,604	
Westphalen	Münster	—	Soll noch eingehen.
	Minden	15,289	
	Arnsberg	14,070	
Kleve, Berg	Cöln	12,231	
	Düsseldorf	19,288	
Nieder-Rhein	Coblenz	12,691	
	Aachen	10,343	
	Trier	10,842	
Summa	— —	412,891	

Uebersicht

der im Laufe des Jahres 1824 im Preufsisch[e]
überhaupt gebornen Kinder, nach den einz[elnen Re-]
gierungsbezirken, Civil und Militair zus[am-]
genommen.

Regierungsbezirke.	Es sind überhaupt [gebo]ren worden	
	Knaben.	Mädchen.
1. Königsberg . . .	16,292	15,452
2. Gumbinnen . . .	12,089	11,303
3. Danzig	7,400	6,981
4. Marienwerder. .	11,324	10,807
5. Posen	15,494	14,424
6. Bromberg . . .	8,542	7,948
7. Stadt Berlin. . .	3,843	3,664
7a. Potsdam. . . .	12,736	11,851
8. Frankfurt . . .	13,054	12,446
9. Stettin.	8,388	7,867
10. Köslin	6,506	6,165
11. Stralsund . . .	2,695	2,537
12. Breslau	19,273	18,302
13. Oppeln	17,994	17,072
14. Liegnitz . . .	14,756	13,811
15. Magdeburg . .	10,016	9,435

[..]inirt ist. Auch hat diefs der glücklichste [..]lg bewiesen. Es wurde in diesem Jahre, [..]der fortdauernd epidemischen Pockencon[..]tion und den häufig in Nachbarländern aus[..]henden Pocken, häufig Pockengift einge[..]t, und dadurch an vielen Orten Pocken[..]eckung erzeugt, solche aber jedesmal durch Vaccination der etwa noch übrigen nicht [..]inirten sogleich gedämpft, so dafs sie sich [..]nds zur Epidemie ausbreiten konnte.

[..]r *die Vaccination in Oesterreich. Ein Schrei[..] des Dr. J. de Carro an die Herausgeber der Bibliothèque universelle.*

Wien, den 30sten Julius 1824.

„Der Hr. Dr. *P. Du Fresne*, dessen in[..]ssante *Beobachtungen über die Pocken und* [..]*pocken* *) ich so eben vor Augen habe, [..]iefst dieselben mit folgender Bemerkung:"

„„Ich will nicht *a priori* über Streitfragen [..]heilen, deren Lösung nur von der Zeit und Erfahrung zu erwarten steht; aber ich [..]ube behaupten zu dürfen, dafs man in Zu[..]ft vor dem Eintritt consecutiver Krankhei[..] gesichert seyn würde, wenn alle Regie[..]ngen den Eltern die Pflicht auferlegten, ihre [..]nder vacciniren zu lassen, und zwar eben strenge als man darauf hält, dafs sie in Tauf- und Geburts-Register eingetragen [..]rden, — dadurch würde die Möglichkeit [..]es Heerdes primitiver Ansteckung aufgeho[..]n seyn; die Pocken wären alsdann aus Eu[..]pa verbannt, und jede fernere Untersuchung

*) *Biblioth. univ. T. XX. p.* 328.

derselben könnte blofs einen wissens chen Zweck haben."

„Diese Bemerkung befremdete mi so mehr, als das Mittel, welches Hr. D ne vorschlägt, längst von der österreic Regierung angewandt worden, und der der Vaccination durch deren weise An gen fast erreicht worden ist. Ich weil ob der Erfolg in allen Provinzen gle indem hie und dort, und zumal auf de de, der Ausführung jener vorgeschri Maafsregeln mehr Schwierigkeiten ent stehn; hier will ich nur von demjenig chen, was in der Hauptstadt unter Augen vorgeht, obgleich ich keinen habe zu glauben, dafs die Umstände a Orten ungünstiger sind als hier."

„Seit Einführung der Vaccine in am 10ten Mai 1799, wo meine beide sten Söhne, wie man weifs, die erst ren, die dieser Wohlthat theilhaftig w



dafür empfänglich sind. Der Eigenthümer oder Verwalter des Hauses muſs darauf wachen, daſs diese Angaben, die er selbst unterzeichnet, sorgfältig und der Wahrheit getreu ausgefertigt werden, was sehr leicht ist. Auf diese Weise erhält man in jedem Stadt-Viertel, und also in der ganzen Stadt ein genaues Verzeichniſs der nicht geimpften Individuen, d. h. derjenigen, welche noch die natürlichen Blattern bekommen können. Der Polizei-Commissar und der Bezirks-Arzt fragen alsdann einen jeden, aus welchem Grunde die Vaccination noch nicht Statt gefunden habe; die Gründe werden angegeben, gehört, und da sich selten ein Vorurtheil gegen das Schutzmittel zeigt, so bestehn sie gewöhnlich nur darin, daſs man eine bessere Jahreszeit abwarten wollte, daſs die Zahnarbeit erst vorüber seyn müsse, daſs das Kind kränklich gewesen, und am häufigsten, daſs man noch nicht daran gedacht habe. Alles dies wird freundschaftlich mit den Eltern abgemacht, und die Impfung findet dann ohne allen Einwand Statt. Wird dergleichen dennoch erhoben, so tritt bald der Zeitpunkt ein, wo die Impfung unerläſslich wird, und zwar folgendergestalt."

„Die Regierung trägt bekanntlich die gröſste Sorge, daſs jedes Kind beider Geschlechter den seinem Stande angemessenen Schul-Unterricht erhalte, und hat überdies unzählige Freistellen und Unterstützungen zu ertheilen. Da es nur wenige Kinder giebt, welche nicht irgend eine Schule besuchen, jedes Kind aber, um zugelassen zu werden, einen Impfungsschein beibringen muſs, so trifft diese einfache und

heilsame Verordnung (welche überdies
Einsegnung noch wieder in Anwend
setzt wird) fast die ganze Jugend des
ohne Ausnahme. Daher können die
nur sporadisch vorkommen, d. h. sie
nur bei einer sehr kleinen Anzahl e
Individuen ausbrechen, und müssen al
jede epidemische Verbreitung unmögl
aus Mangel an Nahrung zuletzt von se
löschen."

"Wenn sich demungeachtet irgend
Blattern zeigen, so mufs der Arzt, de
fährt, sogleich der Polizei-Behörde dav
zeige machen. Um die Nachbarn un
übergehenden von dem Vorhandenseyn d
tagion zu benachrichtigen, wird an de
des Hauses ein Schild mit der Auf
Hier sind die Blattern! — in grofsen B
ben angeheftet; gewöhnlich macht dies
Nachbarschaft Aufsehn, und veranlal
Eltern, ihre noch nicht vaccinirten Kin
pfen zu lassen. Die Wirksamkeit dies

eine lange Erfahrung und das Vertrauen aller Kunstverständigen hinlänglich in ihrer Wirksamkeit bestätigt worden ist."

„Dies sind die so einfachen und nützlichen Anordnungen, durch welche die österreichische Regierung die Blattern fast ausgerottet hat; und so ist der Wunsch aller Menschenfreunde in Erfüllung gegangen, der sich auch in den von mir angeführten Worten des Hrn. *Du Fresne* so deutlich ausspricht."

„Daher geschieht es, dafs die Fälle wirklich ächter Blattern bei uns erstaunlich selten sind. Was mich betrifft, so erkläre ich hiermit, sie bei den von mir selbst Geimpften *niemals* beobachtet zu haben; nur ein Individuum habe ich gesehen, bei welchem die Blattern nichts weniger als gelinde, sondern sehr heftig und confluent, jedoch glücklich verliefen; und die Richtigkeit der vorhergegangenen Impfung durch das Journal einer unserer sorgfältigsten Impfärzte bewiesen wurde. Nach allen Berichten, welche ich von den Regierungs-Aerzten eingezogen habe, denen die Anzeigen consecutiver Blattern, Behufs der Prüfung der bei einer früheren Impfung obwaltenden Umstände zugefertigt werden, halte ich es für sehr schwer, in der Hauptstadt der österreichischen Monarchie mehr als zehn nach der Impfung vorgekommene Blatternfälle mit Sicherheit nachzuweisen. Und was bedeuten diese wenigen Ausnahmen im Vergleich mit einer so zahlreichen Bevölkerung und sechs und zwanzig Jahren fortgesetzten Impfungen? Zählte man nicht früher Wiederholungen der Blatternkrankheit bei demselben Individuo in viel beträchtlicherer Anzahl?"

„Wenn die Berichte aus England und mehrern andern Ländern, von denen Oesterreichs, den meisten gröfsern Staaten Teutschlands, und namentlich Dänemarks, verschieden sind, so scheint mir diese Abweichung nur durch die mehr oder mindere Wachsamkeit erklärbar, welche die Regierungen auf das wichtige Geschäft der Impfung verwenden."

„Die Engländer scheinen diese Maafsregeln für unverträglich mit ihrer Constitution, und den Ideen bürgerlicher Freiheit zu halten. Ich will mir nicht anmafsen diese Frage zu entscheiden, doch gibt es bei ihnen so wie an andern Orten gesundheitspolizeiliche Maafsregeln, deren Ausübung nicht den Individuen, sondern den Behörden überlassen bleibt."

„Sogar in England selbst hat diese Willkühr, die Kinder zu vacciniren oder nicht, wie auch zwischen der Menschen- und Kuhpockenimpfung zu wählen, unter wirklich competenten Richtern vielen Tadel gefunden. Der Geschichtschreiber der Vaccine, Hr. *James Moore*, Director des National-Impf-Instituts, und Mitglied des Königl. Collegiums der Wundärzte zu London, sagt hierüber: *) „Es ist merkwürdig, dafs diese Entdeckung in England, von wo sie ausgegangen ist, viel heftigere Widersacher gefunden hat als in andern Ländern. Niemand wird darum glauben, dies entstünde daher, weil unsre Aerzte unwissender, oder geldgieriger wären, als die Aerzte des Auslandes. Die wahre Ursache liegt in den Begriffen unserer politischen Frei-

*) S. *The history and practice of Vaccination p.* 115. *London* 1817.

heit, welche den Empirismus und verschiedene Arten medizinischer Betrügereien tolerirt, welche in andern Staaten durch die strengsten Gesetze verpönt sind. Diese Leichtigkeit, Uebel zu verhüten, und Betrügereien zu bestrafen, welche den willkührlichen Regierungen zu Gebote steht, dürfte sie in gewisser Hinsicht für die Entbehrung anderer Wohlthaten der Freiheit entschädigen."

Eben so ist es in Baiern, Dänemark, Schweden. Auch Frankreich giebt die günstigsten Resultate. Selbst aus England, wo sich bekanntlich durch Staatsverfassung und mangelnde Gesundheitspolizei so viele Hindernisse in den Weg stellen, berichtet uns *Granville* folgendes:

1. Die Vaccination wird immer häufiger unter dem Volke angewandt.

2. Die Menschenpockeninoculation immer seltner. (Gott Lob! in Teutschland gar nicht mehr.)

3. In demselben Verhältnifs sind die Beispiele von Menschenpocken immer seltner geworden.

4. Die Fälle sind sehr selten, wo wahre Pocken nach der Vaccination erschienen sind, und, wenn sie vorkamen, war der Verlauf gutartiger und milder.

Die neuesten Erfarungen der Herren *Stocker* und *Robinson* aus Irland, geben folgendes Resultat:

1. Die Ansteckung durch natürliche P
bringt bei *einigen* Vaccinirten einen Au
hervor.

2. Dieser Ausschlag hat gewissen
die Gestalt, so wie den Verlauf und d
schiedenen Stadien der natürlichen P
obgleich im kürzern Zeitraume; doch
nicht Gefahr bringend für das Leben
kann daher als eine neue, mildere (b
artige) Varietät der Pocken angesehen w

3. Die Vaccination scheint, nach d
bisherigen Erfarung, vollkommen im S
zu sèyn, die tödlichen Wirkungen der
lichen Pocken zu verhüten, und am End
furchtbare und schwere Krankheit ga
der Welt zu verbannen.

Resultate.

Genug, nach allen und den neuesten E



kürzlich aus England, dafs selbst ein vaccinirter Säugling, der an seiner von den Pocken angesteckten Mutter Brust bis zu ihrem am 16ten Tage an dieser Krankheit erfolgenden Tode lag und seine Nahrung von ihr saugte, nicht befallen wurde.

2. Die Schutzkraft ist so grofs, dafs an allen den Orten, wo Vaccination allgemein angewendet wird, jede Pockenepidemie in ihrer Verbreitung gehindert werden kann, dafs dadurch schon ganze grofse Reiche von 10, 20 Millionen Menschen wirklich von der Pockenseuche befreit sind, und dafs man gewifs seyn kann, dafs, wenn die Vaccination allgemein eingeführt wäre, gar keine Pocken mehr auf der Erde existiren würden.

3. Nur in sehr seltnen Fällen, wo entweder die Vaccination unvollkommen geschehen war, oder wo eine besonders intensiv starke Infection des Pockencontagiums Statt fand, oder, wie in den letzten Jahren, eine besonders grofse epidemische Empfänglichkeit dafür herrschte, konnten nach der Vaccination secundaire Pocken entstehen. Doch läfst sich diefs auch von der natürlichen Pockenkrankheit behaupten. Auch sie schützt nicht immer vor der Wiederkehr.

4. Selbst aber in diesen Fällen ist die secundaire Pockenkrankheit (die Varioloide), leichter, eigen modificirt, weniger gefährlich, und weniger Narben lassend. Es ist eine neue *Varietät* der Pocken, eine *Bastardpflanze*, erzeugt aus dem Pockenstoff und dem vaccinirten Boden, daher sie auch *Cooper Variola hybrida* nennt.

5. Die Zeit scheint keinen Einfluſs au die Schwächung der schützenden Kraft de Vaccination zu haben. Nach Verhältniſs fan den sich unter den nachher von Pocken an gesteckten, eben so viel vor Kurzem, als vo vielen Jahren Vaccinirte.

6. Indessen möchte es, bei der doch in einzelnen Subjekten Statt findenden Möglichkeit einer, entweder das erstemal nicht ganz vertilgten, oder nachher wieder erwachten, Empfänglichkeit für das Pockencontagium, gerathen seyn, bei wieder eintretender groſse Gefahr der Pockenansteckung, die Vaccinatio zu wiederholen, sei es auch nur, um sich völlig zu beruhigen.

7. Die Formen, in welchen jetzt di Pockenkrankheit in der Welt vorkommt, sin dreifach: *)

Variola, die wahre Pocke.

Varicella, die falsche Pocke.

Varioloide, die durch Vaccination mod cirte und gemilderte Variola — eine Basta pflanze von beiden.

*) Ich beziehe mich hierüber, und über die we lichen Verschiedenheiten und Unterscheid zeichen dieser verschiedenen Formen, auf nen Aufsatz: *Die Pockenepidemie in den ren 1823 und 24, nebst deren Resultaten*, Jo d. pr. H. 1824. Octbr. Auch besonders druckt.

21.

Wiederholte Schutzblatternimpfungen,

von

Dr. Dornblüth,
zu Plau in Mecklenburg.

(Fortsetzung. S. Supplementheft d. Journ. 1824).

Indem ich den geehrten Lesern dieses Journals meine Wahrnehmungen bei wiederholten Vaccinationsversuchen zur nachsichtsvollen gütigen, jedoch ernsten Prüfung vorlege, erlaube ich mir die Bemerkung, dafs sie nur dem Interesse, welches die Vaccination verdient, entsprangen. Jenes mufste in neuerer Zeit, wie bei jedem Beobachter so auch bei mir, durch viele Beobachtungen von Menschenpocken, modificirter Pocken und Varicellen höher gesteigert werden. Möchten diese neuern Versuche etwas zur Erhellung unklarer Punkte in einer für die ganze Menschheit hochwichtigen Angelegenheit beitragen! Der Aufschlufs über die Anfrage, ob nach vorausgegangener vollkommner Vaccine ächte Variola entstehen kann, ist uns aus Millionen dagegen zeugenden Erfahrungen geworden, es fehlt aber die der Wissenschaft und Erfahrung genügende Beantwortung der Fragen, wie es kommt: dafs einzelne Menschen zweimal von Kinderblattern heimgesucht werden? hie und da nach ächter Vaccine ächte Variola auftritt? — die wiederholte Vaccination, nach bereits überstandener ächter Vaccine, bei einigen Individuen keinen oder kaum Hautreiz — bei an-

dern Hautknötchen, — modificirte, auch wohl ächte Vaccinepusteln erzeugt? — wie selbst die Vaccination bei ächt Geblatterten, papulöse, modificirte und ächte Vaccinepusteln hervorzubringen vermag? Die Aufhellung dieser Gegenstände ist ein ausnehmend wichtiger und lohnender Vorwurf fortzusetzender Untersuchungen. Aus der mir zu Gebote stehenden Literatur über Kuhpocken entnahm ich, daſs jede Ueberschätzung neu scheinender oder wirklich neuer Beobachtungen, voreilige Schluſsfolgen herbeiführen kann und zu Verwirrungen Anlaſs gibt; deswegen überlasse ich es Andern, die Folgerungen aus meinen verschiedenen und bis jetzt mehrsten Vaccinationsversuchen zu ziehen.

Zehn gesunde Kinder in dem Alter von 1 bis 4 Jahren, 16 Kinder von 4 bis 8 Jahren, und 8 Kinder von 8 bis 13 Jahren, welche ich in ihrem ersten bis dritten Lebensjahre in Plau selbst vaccinirte, von denen meine Impflisten und die nachgebliebenen 1 bis 3 Narben sichere Bürgen der gut überstandenen Kuhpocken abgaben, unterwarf ich im April d. J. der zweiten Vaccination. Die Lymphe zu diesen Nachimpfungen nahm ich von einem gesunden Kinde, aus einer grell stehenden Pustel, am 8ten Tage. Jedem Kinde gab ich zwei Stiche, die bei allen hafteten. Entzündliche Röthe und Jucken entstand bei den meisten Kindern schon nach 12 Stunden. Nach 24 Stunden fühlte man ein mehr oder minder groſses gelbröthliches härtliches Knötchen auf und in der Haut. Schon am zweiten Abend waren viele derselben zu halber und ganzer Linsengröſse gediehen, etwas

conisch zugespitzt, oben gelbgrindig feucht, unten röthlich. Bei andern Kindern traten dieselben Erscheinungen ein, doch wurden die Papulae bis zum vierten Tage, besonders wenn das heftige Jucken durch Kratzen gemäfsigt werden sollte, viel gröfser, dunkler gefärbt; nach oben war ⅓ derselben ungleichrissig gelbgrindig feucht, mehrere hatten hier ein geschwüriges Ansehn. Alle Papulae umgab vom zweiten Tage an, erst eine blasse Röthe, die bei blutreichen Individuen saturirter, nach vielem Kratzen feurig wurde, wohl an 2 Zoll im Durchmesser hielt, mit Härte, Geschwulst des Arms, der Achseldrüsen und allgemeiner Aufregung, selbst unruhigen Nächten verbunden war. Erst nach 8 bis 12 Tagen trockneten diese Papeln völlig ab; erstere schwanden, je nachdem sie entwickelt waren, am 4ten, 5ten oder 6ten Tage von der Haut. Narben blieben nie nach; Impfungen mit der aussickernden Feuchtigkeit konnte ich der fehlenden Subjecte wegen nicht vornehmen.

Sophie K., ein 5jähriges gesundes Kind, hatte von ihrer 1823 durch mich verrichteten Vaccination eine ächte Narbe behalten. Am 1sten April impfte ich sie zum 2ten Male. Ganz wie bei ächter Vaccine bildete sich hier vom 3ten bis 8ten Tage eine merklich erhabene Pustel aus, die erbsengrofs, im Umkreise wullstig, in der Mitte dellenförmig stand. Die sie bildende Haut war zart, blauweifslich von Farbe, ihr zelliger Bau zeigte sich durch das thautropfenartige Ausschwitzen wasserheller consistenter Lymphe nach Einstichen, andern Tages war diese noch nicht getrübt. Es er-

schien nicht am 2ten, sondern erst am 7ten und 8ten Tage ein schwachröthlicher Hof, doch nicht im Umkreise, sondern nur oberhalb der Pustel; am 9ten Tage war er blässer, am 10ten ganz verschwunden. Das Kind klagte nicht besonders über empfindliches Jucken, eben so wenig über fieberhafte Aufregung. Nicht wie bei ächten Vaccinepusteln entstand hier am 9ten Tage in der Delle zuerst eine Verdunkelung, die nach und nach von innen nach dem Pustelrande zunimmt, und die jetzt mehr bläuliche Pustel bis zum 14ten, 16ten Tage als mahagonyartig brauner Schorf bedeckt, sondern es war die Pustel vom 9ten bis 10ten Tage in eine hellbraune flache glatte matt glänzende Kruste umgewandelt, die bis zum 24sten Tage abfiel, und späterhin zwar einen wenig gerötheten Fleck, doch keine Spur von Vaccinenarbe erkennen liefs.

Mit der nach Einstichen aus dieser Pustel gewonnenen wasserhellen Lymphe stellte ich folgende Versuche an:

„Ein jähriges und ein halbjähriges Kind wurden an jedem Arme durch einen Stich, worin ich möglichst viele Lymphe brachte, zum erstenmal geimpft. Aufserdem impfte ich beide Kinder gleichzeitig auf jeden Arm durch 2 Stiche mit ächter Vaccine, die ich von einem andern Kinde entnahm. Es entstanden hieraus 8 Vaccinepusteln, welche durch den örtlichen Verlauf und fieberhaften Zustand am 8ten Tage ihre Vollkommenheit bekundeten. Die ersten 4 Stiche von Sophie K. hafteten nicht.

Ein zweijähriges 1824 von mir vaccinirtes, mit 2 guten Narben versehenes Kind,

[...]te ich von Sophie K. durch 2 Stiche; es [...]n diese nach 12 Stunden etwas geröthet, [...] 24 Stunden Zunahme der Röthe, ein [...]s Knötchen fühlbar, das sich nach 48 [...]den zur halben Linsengröſse conisch er[...]n hatte, am 3ten Tage aber gänzlich wie[...]verschwunden war, nur die verharrsch[...] Einstiche waren sichtbar.

Einem 6jährigen von mir schon 5 mal [...]bens vaccinirten Knaben gab ich durch [...]che reichlich Lymphe von Sophie K., er [...] nicht afficirt.

Zwei Kinder, 4 und 7 Jahre alt, mit [...]en Vaccinenarben, bei denen die 2te und [...] Vaccination oben beschriebene Resultate [...]e, wurden durch 6 Stiche von S. K. ohne [...]lg geimpft.

Von den im Jahre 1824 der zweiten Vac[...]ation unterworfenen Kindern (das Resultat [...]lte ich im Supplementhefte des Jahres 1824 [...]) wählte ich 30 von 3 bis 9 Jahren, und [...]von 9 bis 14 Jahren zur dritten Vaccina[...]r; die hiezu nöthige Lymphe nahm ich [...]s vollkommen gebildeten Pusteln von ge[...]den Kindern, und brachte möglichst viel [...]selben unter die Epidermis. Der Erfolg [...]immte mit dem der frühern Nachimpfungen [...]erein; alle Einstiche hafteten, nach 12 bis [...] Stunden bildeten sich mehr oder minder [...]ſse Hautknötchen, die ihren Verlauf, trocken [...]eibend oder nach oben grindig feucht wer[...]nd, in 3, 6 bis 10 Tagen endeten, indem [...]e bis dahin spurlos verschwanden. Alle Kin-

der, welche das oft empfindliche Jucken durch Kratzen vermehrten, bewirkten dadurch Vergröſserung des Hautknotens, Entzündung im Umkreise, Schmerzen und unruhige Nächte. Wenn der Grind oberwärts, mit klebrig weiſsgelblicher Absonderung, hier auch etwas stärker ward, so bildete sich doch nie eine wirkliche Geschwürfläche mit nachbleibenden Narben.

Wiederholung der Vaccination bei Individuen, die vor 12 bis 19 Jahren von einem zuverläſsigen Arzte geimpft worden, deren eine oder drei Narben das wahre Gepräge ächter Vaccine hatten.

Zwanzig solcher gesunde Individuen impfte ich von Arm zu Arm mit heller Lymphe durch zwei Lanzettstiche. Bei 5 waren die Stellen nach 12 Stunden gelbröthlich entzündet. Am 2ten Tage hatten sich kleine härtlich anzufühlende Hautknötchen gebildet, deren conische Spitzen wenig gelbgrindrig wurden; am 4ten Tage waren die Papeln geschwunden, und bloſs noch die verharrschten Einstiche sichtbar. Bei 13 Individuen entwickelten sich 12 Stunden nach der Impfung dieselben Hautknötchen stärker, erreichten bis zum 3ten, 4ten Tage die Gröſse von Linsen und Erbsen, blieben conisch oder spitzten sich mehr zu, wurden oben ungleich rissig, lieſsen wenig gelbweiſslichte klebrige Lymphe aussickern und verschwanden bis zum 6ten, 8ten oder 12ten Tage, je nachdem ihr heftiges Jucken durch Kratzen gemäſsigt worden war, spurlos von der Haut. Bei allen Papeln bemerkte ich vom 2ten bis 4ten Tage an, einen gelbröthlich schwach auslaufenden ½ bis 1 Zo

ırchmesser haltenden Hof, der aber je-
l vor dem Abtrocknen vergangen war.

ai zwei 14jährigen Kindern, die vor 11
2 Jahren ächte Vaccine — *den Narben*
— hatten, erregten die 4 Einstiche an
sten beiden Tagen keine Hautröthe, so
ch glaubte, es würde nichts erfolgen.
3ten bis 9ten Tage entwickelten sich
er aus den Hautknötchen ganz wie bei
. K. vier der ächten Vaccine gleich-
ende Pusteln, deren blaulichweifse Far-
rhobener wulstiger Rand mit der Delle,
r Bau und Gehalt von wasserheller Lym-
inreichend dafür zeugten. Vom 8ten
ten Tage stand die saturirte circumscripte
a hier 1½ Zoll im Durchmesser, die Rück-
ig folgte wie sonst bei ächter Vaccine.
Kinder klagten über Schmerzen in der
lhöhle und nächtliche Unruhe. Die nach-
benen Krusten waren braungefärbt, rund
latt, es blieben von der Nebenhaut kaum
nterscheidende Flecke nach, denen jede
nte Aehnlichkeit mit Vaccinenarben fehlte.
ten Tage impfte ich aus den grell ste-
en Pusteln mich selbst und 4 Erwachsene,
or 16—20 Jahren Variola hatten, jeden
ı 3 Stiche, worin viele Lymphe gebracht
e, alle 15 Stiche blieben ohne Wirkung.

Obige 34 Nachimpfungen hatten ganz glei-
Erfolg mit meinen 119 im vorigen Jahre
stellten, es entstanden immer Hautknoten
ulae) nie Pusteln. Bei Sophie K. brachte
lte Impfung, nach vor 2 Jahren regelmä-
verlaufener Vaccine, zwar eine Pustel her-

vor, deren Ausbildung vom 3ten b
der ächten Vaccinepustel gleich k
genthümlich Durchscheinende der
bläuliche Farbe, Unvollkommenhe
la, das schnelle Rückwärtsschreit
und 10ten Tage, endlich die fehl
ließen mich aber an der Aechthe
Die Impfung aus dieser Pustel
Kindern keinen Erfolg; der Lyr
möchte ich dies beimessen, we
gleichzeitiger Vaccination mit an
Lymphe erzeugten 8 Pusteln bew
den Kindern die Empfänglichkeit
eine zur Zeit nicht abging. Bei 3
Vaccine früher überstandenen Indi
wies sich die von Sophie K. ern
unwirksam, dagegen afficirte die I
4tes vaccinirtes Kind im leichten
Erzeugung einer Papula, wie dies
Vaccine bei Wiederholung vorkom
die bei Sophie K. erzeugte Pust
wöhnlich nur am 8ten Tage besi
den, so mögte sie von Vielen als äc
pocke aufgeführt seyn!

Die oben vorgelegten Resulta
ten Vaccination bei 50 Individuen
vollkommen mit denen meiner zw
ein, dasselbe ist der Fall bei v
Impfung erwachsener Subjekte, die
mehrern Jahren ächte Vaccine i
welches letztere ich freilich nur
annehme, als das eigenthümliche Ge
gebliebener Narben dafür zu zeug
Bei 2 von 20 solcher Nachgeimpft
kelten sich Pusteln, die ächten Va
noch mehr gleichen, als bei Sop

ihre Lymphe bei Ungeimpften ächte Kuhpokken erzeugt hätte, fand ich nicht Gelegenheit auszumitteln; der Möglichkeit stehen die 4 fehlgeschlagenen Versuche bei Individuen, welche früher Variola überstanden, nicht vollkommen entgegen.

Hr. Dr. *Wolfers* zu Lemmförde berichtet im Westphäl. Anzeiger 1824, abgedruckt im Mecklenb. Schweriner freimüth. Abendblatte, No. 299, 1824. von seinen fortgesetzten Beobachtungen über wiederholte Vaccination folgendes:

1. „Sechs Kinder, die im vorigen Jahre „zum zweitenmal vaccinirt wurden, und un„ter denen 3 natürliche Kuhpocken, ein Kind „modificirte Kuhpocken und 2 gar keine Blat„tern bekamen, blieben in diesem Jahre bei „der dritten Impfung durchaus frei von Kuh„pocken."

2. „Bei 6 Kindern hingegen, die charak„teristische Schutzblatternarben zeigten, und „abermals in diesem Jahre von mir vaccinirt „wurden, war der Erfolg der, dafs 4 von ih„nen modificirte Kuhpocken und 2 gar keine „bekamen. Es bestätigt sich also auch jetzt „die damals aus bestimmten Thatsachen aus„gesprochene Meinung, dafs die einmalige „Vaccination nicht in allen Fällen als siche„res Schutzmittel angesehen werden kann, „und Eltern wohlthun, ihre Kinder einer wie„derholten Schutzblatternimpfung zu unter„werfen."

Ueber diese wenigen zum 2ten mal vorgenommenen Vaccinationsve Hrn. Dr. W. enthalte ich mich u jeder weitern Auseinandersetzung, W. wieder unterliefs, die Fälle sel schreiben, seine Begriffe über modifi pocken zu entwickeln, Nachimpfung sen anzustellen, und mit seinen Schl sichtig, wie es dem sorgsamen ziemt, aufzutreten.

Hr. Dr. *Harder* [1]) stellte seit ei von Jahren wiederholte Vaccinatio an; bei 15 Individuen, die vor 2 ren Kuhpocken hatten [2]), erzeugt Vaccination Hautknötchen mit rissi die keine klare, sondern gelbliche aussickern liefsen, woraus bei weit pflanzung nie ächte Kuhpocken e Die Papula bedeckte sich schon in Tagen mit einem blassen gummiartige ward weder von einer Härte in noch von einem ausgebreitetem Ent

keit der Resultate, als auch die Abweichungen davon; letztere scheinen mir aber in der Mehrzahl begründet, und werden sich ausgleichen, wenn Hr. *H.* mehrere Nachimpfungen vornimmt; finden wird er dann auch, daſs die Nachimpfung zuweilen keinen Effekt hat, öfterer nur unbedeutendes Jucken Statt findet, das durch Kratzen hervorgerufen und vermehrt wird, ferner daſs die, manche Papel umgebende Härte, der ausgebreitete Entzündungsumfang, Fieberschauer und Achseldrüsenschmerz mitunter sehr bedeutend sind.

Bei 12 Individuen, die vor 14 bis 20 Jahren vaccinirt waren *), erzeugte *H.* wirkliche

*) Impfte Hr. *H.* diese Individuen selbst? beobachtete er damals den Verlauf, oder schloſs er bloſs aus den nachgebliebenen Narben auf ächt verlaufene Vaccine??? Meiner individuellen Ueberzeugung nach, ist die Narbenlehre noch lange nicht so fest begründet, um aus ihr allein den vollkommen ächten Verlauf früherer Vaccination mit der Sicherheit zu bestimmen, die durchaus nothwendig ist, um von Grund aus sichere und gleiche Resultate, nach wiederholten Vaccinationen älterer Individuen zu gewinnen. Wie häufig sind wohl nicht vor 20 bis 25 Jahren aus Unkenntniſs, fehlerhaften Impfmethoden, untauglicher Lymphe, Eigenthümlichkeiten und Krankheiten des Individuums, aus gleichgültig nachlässiger Beobachtung, unächte Kuhpocken erzeugt und verbreitet. In Pockenepidemien gaben nachfolgende Menschenblattern, oder bei Nachvaccination, nun erst folgende Vaccine von frühern Miſsgriffen Kunde. Die genaueste Berücksichtigung dieser Punkte, möchte die aus einzelnen wenigen Beobachtungen gezogenen Schlüsse des Hrn. *H.* wenigstens beschränken, unten folgende Beobachtungen bei früher Geblatterten fordern dazu ebenfalls auf.

Pusteln, die sich von ächten und
Kuhpocken unterschieden, denen
men modificirte Kuhpocken beilegt.
hen ihm auf ähnliche Weise zwisc
ächten und falschen Kuhpocken in
wie die modificirten natürlichen Blatt
schen Variola und Varicellen die
ten. Nach *H.* bilden sie sich um ei
früher aus, oder sie beschliefsen viel
so viel früher ihren Verlauf, als d
Kuhpocken; 2) wenn sie auch die F
ter Kuhpocken haben, so erreichen
nie die Gröfse, was sich beim Al
deutlich ergibt; 3) sie füllen sich gl
ihrem Erscheinen mit dünner Lymph
zum 7ten oder 8ten Tage wasserhe
und bei ungeschützten Individuen vol
ächte Kuhpocken erzeugt. 4) Die A
blasser als bei ächten Kuhpocken,
sondern ungleich oder flammig begr
zum 8ten, 9ten Tage erreicht sie di
Höhe und verschwindet dann rasch.
die Areola begleitende Härte ist etw

ocken entstehen, welches er in einem verlangten Grade von Empfänglichkeit für Kuhpockenstoff sucht. Jede Vaccination einem kürzern Zeitraume hatte entweder keinen Erfolg, oder es entstanden falsche Pocken.

Supplementhefte dieses Journals 1824 referirte ich von den Nachimpfungen des Dr. *Wolfers*, dafs er bei 18 derselben ächte Kuhpocken, 6 mal modificirte, mal keine Schutzblattern — vielleicht ? — erzeugte; weiterhin entwickelte ine unmafsgeblichen Ansichten über diese isse, welche mir jetzt allerdings noch lhafter erscheinen, da die Beobachtungen Dr. *H.* und meine fortgesetzten in Hinsicht davon abweichen.

Dr. *Harder's* Versuche sind älter; er be- das Erzeugnifs durch wiederholte Vaccination, wenn es sich zur Pustel entwickelte, ificirte Kuhpocke" 4). Neue Namen, neue

Kuhpocken, deren Form und Verlauf in etwas den Schulbegriffen abweicht; deren Lymphe aber, in fortwährender Erzeugung ächter accine bei ungeschützten Individuen, ihre ächte tur beurkundet, einen Platz zwischen ächten d falschen Kuhpocken anzuweisen, scheint ein irrthümlicher Versuch. In der bisherigen Annahme: ächte Variola und Vaccine entsteht im Individuo nur einmal, ächte Vaccine hützt für immer und allgemein gegen Variola, ariola gegen Vaccine, liegen noch manche Dunkelheiten, deren Aufhellung nur nach und nach durch Forscher zu erwarten steht, die gewohnt sind, ihre vorsichtig angestellten und durchgeführten Beobachtungen, bis sie wirklich Erfahrungen genannt werden können, nie zu überschätzen.

sondern von derselben Beschaffenheit,
r nach ächter Vaccine. Dafs die beiden
, bei den 14jährigen Subjekten erzeug-
steln noch mehr als erstere von *Hur-*
odificirten Kuhpocken abwichen, ergibt
rgleich, sie waren erst vor 11 und 12
vaccinirt, da mir hievon das Nähere
nnt ist. so unterlasse ich es, über ihre
zu bestimmen.

---

ation solcher Individuen, die vor 16 bis
fen Menschenpocken hatten, wovon die Nar-
ben sichtbar geblieben.

Nach Inoculation bekam ich vor 35
einige 70 Blattern; am 22sten April
vaccinirte ich mich durch 2 Lanzettsti-
Schon nach 8 Stunden waren die Stel-
ehr geröthet als sonst nach leichter Haut-
ung. Am andern Tage mehr Röthe,
rtliches Knötchen in der Haut fühlbar,
i geringer Berührung ungemein juckte.
4sten und 25sten war der Knoten lin-
fs, lag rund und hart in der Haut, die
he Spitze war etwas gelbgrindig, kaum
, die Basis hatte einen blafsrothen Hof.
m 29sten April verlor sich das unange-
Jucken bei Berührung, das Knötchen
wand nun schnell, die grindige Spitze
n einen hellbräunlichen Schorf verwan-
Geschwulst des Arms und der Achsel-
bemerkte ich nicht. Das 2te etwas
re Hautknötchen blieb in der Entwicke-
zurück. Späterhin wiederholte ich die

Impfung mit aus Nr. 11. (s. unten) ge-
ner Lymphe, welche aber nicht hafte[te]

2. Hr. W., 29 Jahre alt, hatte [in der]
Jugend confluente Blattern, viele Nar[ben im]
Gesichte sprachen dafür. Am 20sten [...]
vaccinirte ich ihn durch 2 Einstiche; [am]
4ten Tage war der Erfolg wie bei Nr. 1
wurden die Hautknötchen gröſser, härte[r ...]
ten mehr, nach oben grindig, ihr [...]
war 1½ Zoll im Durchmesser, hart u[nd ent-]
zündet, sie lieſsen mehrere Tage gel[be]
zähe Lymphe aussickern, der Arm war sc[hmerz-]
haft, mit ihm die angeschwollenen Ach[sel-]
sen. Bis zum 4ten Mai waren die [...]
nach und nach bis auf gelbbraune flache [...]
vergangen, es blieben keine Narben [...]

3. Bei einer 25jährigen in der Jug[end ge-]
blatterten Frau hatten 2 Impfstiche de[n]
Erfolg als bei Nr. 2.

4. 5. Bei zwei Mädchen von 22
Jahren mit vielen Blatternnarben, err[...]

den Tage waren nur beide Einstiche sichtbar, vom 3ten bis 8ten Tag bildete sich eine linsengroſse flach erhobene Pustel, deren Umkreis opalisirend wulstig, die Mitte aber gelbgrindig ohne Delle erschien; sie enthielt eiterige Lymphe, juckte bei Berührung sehr, hatte einen schwach röthlichen Hof, der 2 Tage (den 8ten und 9ten) stand. Schmerzen im Arm, Geschwulst der Achseldrüsen fehlten. Am 11ten Tage war die Pustel als ein gelbweiſslich hornartiger Schorf angetrocknet, es blieb keine Narbe nach.

10. Mad. F. hatte vor 30 Jahren Kinderblattern, die am 22sten April vorgenommene Vaccination hatte zum Erfolge: vom 3ten bis 10ten Tage bildete sich nach und nach eine der ächten Vaccine völlig ähnliche erbsengroſse Pustel, von bläulich-weiſser Farbe aus, bei dem wulstigen Rande fehlte die Delle, ihr Bau war zelligt, ihr Inhalt wasserhell, etwas klebrige Lymphe; ein circumscripter blaſsrother Hof umgab sie, Schmerzen im Arm und in der Achselhöhle mit nächtlicher Unruhe waren bedeutend. Am 2ten Mai ähnelte die Pustel, ächter Vaccine wie *Bremer* sie am 9ten Tage zeichnete. Bis zum 7ten Mai hatte die Pustel fortwährend ihre gelbweiſse Farbe behalten, sie war hornartig vertrocknet, nach dem Abfallen der Kruste blieb eine wenig röthliche Stelle auf der Haut, doch keine Narbe nach.

11. Mad. H., 84 Jahr alt, es zeugten hier die im Gesichte nachgebliebenen Narben, von in früher Jugend überstandenen confluenten Blattern. Vom 3ten Tage an blüheten aus der, mittelst zweier Einstiche am 20sten April

die Fortbildung beobachten und aus dem steten Vergleiche sichere Resultate entnehmen konnte, leuchtet ein. Nachdem die mahagonyfarbenen Krusten abgefallen, zeigten die Stellen, ächter Vaccine gleiche, mattweiſse, punctirte, concave Narben.

13. Marie M., 34 Jahre alt, hatte im 6ten Lebensjahre Blattern, wovon viele Narben zeugen. Durch 2 Stiche vaccinirte ich diese (mein Dienstmädchen) mit frischer Lymphe. Vom 3ten Tage an bildete sich hier bis zum 8ten eine vollkommne groſse und eine kleinere Vaccinepustel, bei deren täglichen Besichtigung sich mir, das viele hundertmal beobachtete Bild derjenigen, wie sie bei zum erstenmal Vaccinirten vorkommt, gestaltete. Entwickelung, Zu- und Abnahme der härtlichen Areola vom 8ten bis zum 12ten Tage, Geschwulst und Schmerzen des Arms, der Achseldrüsen bis zur Brust hin, Unruhe und fieberhafte Bewegungen waren bedeutend. Die Zurückbildung der Pustel bis zur mahagonyartig braunen Kruste, erfolgte regelmäſsig, nach deren Abfallen lieſs die mattweiſse, punktirte, concave Stelle, das charakteristische Gepräge jeder ächten Kuhpockennarbe erkennen.

14. Frau E., 38 Jahre alt, überstand als zehnjähriges Kind die Blattern. Am 22sten April vaccinirte ich sie, zugleich auch ihr jähriges und dreijähriges Kind. Die Mutter bekam eine, die Kinder 2 Kuhpocken, die in jeder Hinsicht den gleichen und regelmäſsigen Verlauf machten. Nachdem die Schörfe abgefallen, waren sowohl bei der Mutter als den Kindern die Narben ebenfalls den ächten gleichzustellen.

15. Hr. U., 35 Jahre alt, hatte in
Jugend Blattern, die durch 2 Stiche
tete Impfung mit Lymphe aus Nr. 11.
falsche Kuhpocken ganz wie bei Nr. 2.

16. 17. Mad. U, 31 Jahre alt,
7jähriges Töchterchen — erstere hatte i
Jugend Menschenpocken, letztere war
vaccinirt, wovon mehrere gute Narben
ten; bei beiden hatte die Impfung von N
keinen Erfolg.

Resultate der Impfungen mit Lymphe von
13. *und* 14.

a) Dorothea St., 10 Wochen alt, i
ich zum erstenmal am 30sten April d
Stiche von Nr. 13. auf dem linken Arm
dem rechten eben so von Nr. 14. Vom
ten Tage an entwickelten sich hier 5 P
die am 6ten Tage aufs genaueste der Br
schen Zeichnung ächter Kuhpocken gli

che von Nr. 14. geimpft. Es entwickelten sich hier 4 Pusteln, wobei die örtlichen und allgemeinen Erscheinungen vollkommen denen von Doroth. H. glichen. Die 4 nachgebliebenen Narben sind ächten Vaccinenarben gleich.

c) Luise H., 5 Wochen alt, wurde den 7ten Mai mit von Heinr. O. entnommener Lymphe durch 2 Einstiche geimpft, auch hier entwickelten sich vom zweiten Tage an, zwei schöne Pusteln, die bis zur Abtrocknung als Modell, ächte Kuhpocken bildlich darzustellen, dienen konnten. Beide nachgebliebene Narben gleichen ächten Vaccinenarben vollkommen.

d) Heinrich H., 3 Jahre alt, den ich im ersten Lebensjahre vaccinirte, wovon 2 Narben nachgeblieben, impfte ich den 30sten April durch 2 Stiche von Nr. 13. und 2 von Nr. 14. Schon nach 12 Stunden war 1 Stich an jedem Arme viel röther als die übrigen, es bildeten sich bis zum 3ten Tage zwei nach oben conische Hautknoten, die hart in der Haut lagen, oberwärts grindig feucht wurden, einen schwach rothen Hof 1 Zoll im Durchmesser hatten, der mehrere Tage stand. Am 8ten Tage waren die Papulae vertrocknet, unwohl wurde das Kind nicht. Den 2ten Mai brachen hier am Rumpfe und im Gesichte einzeln stehende Varicellen aus, die klein, eckig, flach und ungefüllt, oder nach oben spitz, gelbliche Feuchtigkeit enthaltend, bis zum 10ten Tage ohne Spur von der Haut verschwunden waren.

Frau P., 30 Jahre alt, und Frau O., 22 Jahre alt, blatterten in der Jugend — die Impfung durch mehrere Einstiche von Nr. 14. hatte hier keinen Erfolg.

Von dem 10 Wochen alten Heinrich O. (S. 42. *b.*) nahm ich am 7ten May Lymphe durch Fadentränkung auf, und sandte dem Hrn. Dr. *Friederichs* in Lübz hievon, ohne ihm jedoch weiter etwas zu melden, als, er möge mit dieser Lymphe einige Kinder impfen, und das Ergebnifs täglich genau beachten. Unterm 4ten Juni erhalte ich von ihm folgende Antwort:"

„Mit der von Ihnen am 10ten Mai erhaltenen Lymphe impfte ich am 12ten d. M. zwei gesunde ½jährige Kinder, Bei jedem Kinde entwickelte sich, obgleich ich mehrere Fädchen einlegte nur eine Pustel — dies schreibe ich auf die Unsicherheit der Fadenimpfungen überhaupt — welche beide übrigens sehr gut in ihrer charakteristischen, uns genau bekannten Ausbildung vorschritten, so dafs, nachdem am 3ten Tage der Impfung bereits die Haftung zu bemerken war, die Blattern allmählig hervorwuchsen, am 9ten ihre schönste Vollkommenheit erreicht hatten, und eine bedeutende Areola sich am angeschwollenen Oberarm einstellte und entwickelte. Beide Kinder sahen in diesen Tagen blafs aus, waren übrigens aber nicht weiter krank; der spätere Verlauf war ebenfalls normal. Nun aber sagen Sie mir auch gütigst, welche Bewandnifs es mit dieser Lymphe hat, ich finde sie gut, und die dadurch erzeugten Blattern tadellos, darin ist sie meiner Lymphe überall ganz ähnlich, so wie die erzeugten Blattern sich von den durch meine Lymphe producirten Kuhpocken weiter ebenfalls nicht auszeichnen. Da jedes Kind nur eine Pocke erhielt, so habe ich davon, weil ich meine diesjährigen Impfungen

schon beendete, und weil keine andern als gewöhnliche Resultate daraus hervorgingen, keinen Impfstoff aufgenommen."

Herrn Dr. *F.* ertheilte ich nun Auskunft über den fraglichen Gegenstand, wobei ich ihn ersuchte, beide Kinder einer zweiten Vaccination zu unterwerfen, die auch ich bei meinen drei Impflingen nicht versäumen werde.

Herrn Dr. *Bornemann* in Goldberg sandte ich Fadenlymphe von Dorothea St. ohne mich weiter über dieselbe auszulassen. Seine damit bei einem Kinde vorgenommene Impfung erzweckte eine vollkommne charakteristische Vaccinepustel, aus der er aber nicht weiter impfte.

Die Resultate von Vaccinationen bei Individuen, welche früherhin Menschenblattern hatten, durch *Pearson* [6]), *Faust*, *Hessert* [7]), *Sybel*, *Lavater*, *Winkler*, *Gray*, *Woodwille*, und *Hellwag* führte *Buchholz* in seiner Schrift über Kuhpocken an; allen so wie ihm selbst gelang die Erzeugung ächter Schutzpocken nie, es entstand nur örtliche Affection, der, sowohl in Form als im Verlaufe, die Aehnlichkeit mit ächter Vaccine abging, deswegen *Buchholz* auch bestimmt annimmt, dafs jede Vaccination zwar örtlich, doch nie auf die Constitution einwirken könne, und dadurch die Hervorbringung ächter Vaccine nach Variola ausgeschlossen sey. Derselben Meinung sind

[6]) *Brodley's phys. med. Journ.*, übersetzt von *Kühn.* 1801. S. 506.

[7]) *Dessen* und *Pilger's* Archiv für Kuhpockenimpfung. 1. St. S. 58.

Ballhorn und *Strohmeyer* [8]), *O*
ler [10]), *Neuhof* [11]), *Sömmering*
Golz [13]), *Geſsner* [14]), *Schütz* [15]),
alle vermogten es nicht, aus ih
pfungen wahre Vaccinepusteln zu

Richter [17]) sagt: Personen, di
tern überstanden, bekommen die
so wenig, als diese zweimal in d
dividuo vorkommen kann. *Har*
vaccinirte sich selbst und 30 ande
die theils Blattern, theils Kuhp
standen, ohne je die wahre Vacci
gen. *Sacco* [19]) versichert, weder
terten noch Gekuhpockten wahre
steln erzeugt zu haben, wenn in

8) *Hufeland's* Journ. 10. Bd. 3. St.

9) Altenburger Annalen. 1801.

10) Altenb. Annal. 1802.

11) Altenb. Annal. 1801.

12) Prüfung der Schutz- oder Kuh
Gegenimpfung mit Kinderblattern.
Vergl. *Hartenkeil's* med. chir. Zeit
Bd. S. 117.

13) *Hessert* und *Pilger's* Aschiv für
impfung. 2. St.

14) *Hartenkeil's* med. chir. Zeitung.
S. 252.

15) *Himly's* Journ. d. prakt. Heilku
St. S. 106.

16) a. a. O. Bd. 18. St. 3. S. 32.

17) Dessen spec. Therapie. Bd. 2. S.

18) *Hufeland's* Journ. 23ster Bd. 2. S

19) Neue Entdeckungen über die Ku
Mauke und die Schaafpocken, aus
schen von *W. Sprengel*. Leipzig

len einige Aehnlichkeit zu bemerken war, so bekundete der anomale Verlauf die Unächtheit derselben doch hinreichend. *De Carro's* [20]) Vaccination des Grafen *Mottet* und anderer Individuen, gab zu manchen Verhandlungen Anlafs; erwiesen ist's, dafs jene Pocke falsch war, wovon *de Carro* sich selbst überzeugte; späterhin äufserte er aber, es sei, wiewohl selten, jedoch in einzelnen Fällen möglich, nach Variola Kuhpocken zu erzeugen, aus solchen ächten würde die Fortpflanzung glückliche Resultate bringen [21]). Mit der *de Carro*'schen Lymphe gaben die Nachimpfungen von *Peschier* und *Odier* in Genf nur falsche Kuhpocken [22]). *Graufs* [23]) nimmt als ausgemacht an, dafs nach einmal getilgter Pockenfähigkeit durch die Vaccine, sich diese auf demselben organischen Boden nicht wieder erzeugen könne, höchstens entsteht unächte Vaccine. Derselbe Fall tritt ein, wenn durch Variola die Pockenanlage erloschen ist; von 3 Gerichtsärzten, die an sich selbst Nachimpfungen machten, sagt *Graufs*, sie hätten falsche Kuhpocken als ächte angesehen, oder der Bericht sei unbestimmt gegeben.

Gittermann [24]) erzeugte bei 40 Individuen, von denen mehrere vor 16 Jahren Kuhpok-

20) *Altenb. Annal. Husson* über Kuhpocken. S. 57. 58. — *Observations et expériences sur la Vaccination. Viennae* 1802. Von *de Carro*.

21) *Histoire de la vaccination en Turquie en Grèce et aux Indes orientales. Viennae* 1804. 8. 43.

22) *Husson* über Kuhpocken aus dem Französischen von *Döring*. S. 52. 60.

23) Dessen Schutzpockenimpfung etc. 1820. S. 402.

24) *Hufeland's* Journ. 1821. 4. St. S. 67.

ken hatten, durch Nachvaccination zweimal die regelmäßsige, sonst stets die unächte Vaccine.

Oelze's [25]) zufällige Vaccinepustelerzeugung trägt das Bild der unächten in sich. *Lüders* [26]) gelang es, bei Geblatterten nie, auch nur die Spur von Pusteln durch Nachvaccination hervorzubringen. *Schütz* [27]) vermogte weder bei Kindern noch Erwachsenen, die Blattern oder Kuhpocken überstanden hatten, durch Vaccination ächte Kuhpocken hervorzubringen. *Michaelis* [28]) Nachimpfungen bei sich selbst und andern Geblatterten brachten nur unächte Vaccine hervor. Nach Dr. *Geſsner* [29]) wurden mehrere in früher Jugend geblatterte Individuen von Anspach'schen Aerzten versuchsweise vaccinirt, der Erfolg war: keine Wirkung, oder es entstanden Pocken mit sehr schnellem Verlaufe, unregelmäßsiger Form, denen die peripherische begrenzte Entzündung und das Allgemeinleiden fehlte. *Jawandt* [30]) impfte ein 6jähriges Mädchen, deren Gesichtsnarben den sichersten Beweis von überstandener Variola abgaben, es entstand eine unvollkommne Kuhpocke, deren geschwinder Verlauf — am 8ten Tage fing die Pustel schon an

25) Ebendas. 1822. 1. St. S. 88.

26) Dessen critische Geschichte der bei Vaccinirten beobachteten Menschenblattern. Altona 1824. S. 175.

27) S. *Himly's* Journ. d. prakt. Heilk.

28) *Hufeland's* Journ. Bd. 18. St. 3. S. 52.

29) *Hartenkeil's* medizin. chirurg. Zeitung. 1802. Bd. 3. S. 252.

30) *Hufeland's* Journ. Bd. 14. St. 1. S. 73.

an abzutrocknen — den Beweis der Unächtheit führte. Bei einem 8jährigen im 2ten Jahre geblatterten Knaben blieb die Vaccination ohne Erfolg. Dr. *Harder* in Petersburg [31]) stellte seit einigen Jahren mehrere Nachimpfungen an, nie brachte er ächte Kuhpocken hervor.

Dafs die gegenseitigen Beziehungen zwischen Variola und Vaccine durch die Beobachtungen der hier aufgeführten Forscher keinesweges vollkommen entziffert sind, beweisen nachfolgende Thatsachen:

Jenner [32]) erwähnt mehrerer Fälle von Kuhpocken nach Variola; er stellt seine Meinung, es könnte sich nach ächter Variola ächte Vaccine zuweilen erzeugen, der Prüfung anderer Kunstgenossen anheim.

Pearson [33]) sah es anfangs als bestätigt an, dafs man nach vorausgegangener Variola Kuhpocken bekommen könne, späterhin ändert er aber diese Meinung.

Woodwille [34]) sah bei einem Erwachsenen, der als Kind Blattern hatte, nach An-

31) Vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, von prakt. Aerzten aus Petersburg. 1823. 2te Sammlung, angezeigt in den Altenb. Annalen. 1824. August. S. 1015 u. f.

32) Untersuchungen über die Ursachen und Wirkungen der Kuhpocken. Aus d. Engl. von *Ballhorn*. Bremen 1799. S. 13 — 15 — 17 — 31. Ferner: Untersuchungen über die Geschichte der Kuhpocken, von *Küttlinger*. Aus d. Engl. Nürnberg 1800. S. 113. *Further Observations. p.* 42.

33) Bei *Bachholz* über Kuhpocken. — *Bradley Phys. med. Journal*, übersetzt von *Kühn*. 1801.

34) Beschreibung einer Reihe von Kuhpockenimpfungen. Aus d. Engl. von *Friese*. 1800. S. 11 — 42.

Wardenburg [38]) bestätigt es, dafs die Mit-
[illegible] seines chirurgischen Klinikums, Dr.
[illegible], Elissen, Gerson, Mende, Schlofshauer
Freyer, welche früher Variola hatten und
[illegible]nn vaccinirten, ächte Schutzblattern in
[v]ollkommensten Form und mit dem regel-
[illegible]sten Verlaufe bekamen.

De Carro [39]) nimmt an, dafs in seltnen
[illegible] bei früher Geblatterten ächte Schutz-
[illegible] hervorzubringen sind, die fortgepflanzt
[illegible]che Resultate gewähren.

[S]chütz [40]) überstand in der Jugend Blat-
[illegible] die bei sich vorgenommene Vaccination
[illegible]ckte 3 Vaccinepusteln, die am 7ten, 8ten
[illegible]ten Tage erhaben und hell standen. Die
[fo]lgende peripherische Röthe schien ihm
weniger regelmäfsig, breit und hochroth,
[illegible]bei zarten Kindern. Allgemeine Aufre-
[illegible] und Rückbildung der Pusteln vermehrten
Zeichen ihrer Aechtheit. Dr. Riedl [41])
[illegible] im 6ten Jahre Variola, die spätere Vac-
[illegible]on erzeugte eine Pustel, welche in den
[illegible]hen und allgemeinen Erscheinungen das
[illegible] ächter Vaccine erkennen liefs. Mit aus
[illegible]lben genommener Lymphe impfte er ei-
[K]naben, der regelmäfsige, nur etwas lang-
[illegible]verlaufende Kuhpocken bekam. Nach R.
[illegible]e sich ein anderer erfahrner früher ge-
[illegible]rter Arzt, es entstanden gute Vaccine-

[38]) Hufeland's Journ. Bd. 14. S. 98.

[39]) Histoire de la vaccination en Turquie en Grèce et aux Indes orientales. Vienne 1804. p. 43.

[40]) Hufeland's Journal. Bd. 16. St. 5. S. 51.

[41]) Geschichte der Vaccination in Böhmen. Prag 1804.

pusteln, durch deren Lymphe bei ungeblatterten Kindern wieder ächte Vaccine erzeugt wurde; doch gelang es ihm nach mehreren Versuchen nicht, bei sich selbst zum zweitenmal ächte Vaccine hervorzubringen. *Zickler* [42]), der früher Variola überstand, erzweckte durch Vaccination ebenfalls eine ächte Vaccinepustel.

Harder [43]) vaccinirte 20 Individuen, die vor 14 bis 32 Jahren Menschenblattern hatten; eben so wenig als bei früher Gekuhpockten gelang es ihm, ächte Kuhpockenpusteln hier zu erzeugen, wohl aber entstanden in den mehrsten Fällen Hautknötchen, bei 7 Individuen wirkliche Pusteln, vollkommen denen gleich, die er bei früherhin Gekuhpockten hervorbrachte und oben beschrieben sind. Die Knötchen nennt er falsche, die Pusteln modificirte Kuhpocken.

Die Abweichungen der Resultate meiner Nachimpfungen von denen des Hrn. *H.* sind bedeutend, es ist daraus wieder zu entnehmen, wie viel und wenig von Schlüssen aus einzelnen Beobachtungen zu halten ist!

Als meine Arbeit geschlossen zum Drucke bereit lag, erhielt ich verspätet das Februar- und März-Heft der Altenburger Annalen dieses Jahres, worin der in mancher Hinsicht gehaltvoll wichtige Aufsatz des Hrn. Dr. *Hesse*, „über die Folgen der Kuhpockenimpfungen bei Vaccinirten und Geblatterten," abgedruckt

42) Geschichte der Vaccination in Böhmen, Prag 1804.

43) a. a. O.

In der kurzen Relation über meine Ver-
äufsert Hr. *H.* sehr bestimmt, mir wä-
s' Versuche anderer über wiederholte
kenimpfungen nur wenig bekannt. Wel-
ünde bestimmten Hrn. *H.*, dies von
nd nicht von Hrn. *Harder* vorauszu-
da dieser von den Beobachtungen an-
och weniger als ich Notiz nahm? Mir
Aufgabe, eine grofse Anzahl genauer
ne einzelnen als Material entgegenzu-
. und zur Aufhellung einer hochwich-
ache mein Scherflein beizutragen; da-
ellt liefs ich es übrigens, ob meine
ne diejenigen des Hrn. Dr. *Wolfer's*
inen daraus gezogenen, bis jetzt einzig
nden a priorischen Schlüssen widerleg-
Die Herbeiziehung aller früherhin in
en und Monographien niedergelegten
htungen über unsern Gegenstand, schien
r meinen Zweck zur Zeit nicht noth-
, da ich die Bekanntschaft der Leser
en voraussetzte und nicht beabsichtigte,
usammenstellung, von dem was andere
er Angelegenheit gethan hatten, wieder
en.

rr *H.* schenkt den *Wolfers*'schen Un-
ungen keinen unbedingten Glauben, sieht
r durch mich nicht als widerlegt an,
h in einer Frist nach der ersten Vac-
i impfte, wo die Empfänglichkeit für
hpocken gewöhnlich noch nicht wie-
hrt ist, also auch nur schwer voll-
ne Kuhpocken erzeugt werden können.
herigen einzelnen Wahrnehmungen ha-
durchaus nicht genügend bewiesen, dafs

die Empfänglichkeit für die Vacc
wissen Jahren wiederkehrt; wi
müfste sonst nicht die Anzahl der
ternkranken in den verbreiteten
neuerer Zeit seyn, die vor 16 b
vaccinirt wurden! In den von
teten Epidemien an mehrern Oe
ich dazu keine Belege finden. A
gesetzten Untersuchungen des H
(Westphäl. Anzeiger 1824, Mecklen
riner freimüth. Abendblatt Nr.
scheint hervorzugehn, als hätte er
impfungen nur bei Kindern ang
meisten der von Hrn Dr. *Hesse*
Beobachter [44]) stellten ihre Na
ebenfalls bei Individuen an, die
Jahren zuerst vaccinirt wurden.
und vielen spätern Beobachtern
gemachte Vorwurf also ebenfall
weshalb die gewonnenen Resul
Zeugnifs geben müssen. Im Sup
des J. 1824. suchte ich den mir
verdächtig scheinenden Wahrneh
Hrn. *W.* durch mehrfache Vers
gegnen, ob die neuern dazu be
den, überlasse ich der Entscheid
sers. Niemand wird den grofsen
Hrn. Dr. *Hesse's* Arbeit verkenn
die durch ihn beschafften 26 Impf
über die genauere Auskunft fehlt,

[44]) Vor 1812 *Jenner*, *Pearson*, *B*
meyer, *de Carro*, *Hessert*, *Sömm*
Heim, *Jawandt*, *Wardenburg*, *G*
Michaelis, *Riedl*, *Zickler*, *Har*
Whately, *Sacco*, *Otto*, *Müller*,
Odier, und mehrere andere.

sten Vaccine etc., hinreichen, den fraglichen Gegenstand so zu erhellen, um feste Schlüsse daraus abzuleiten, bezweifle ich.

22.

Bemerkungen über den Ausbruch der natürlichen Pocken, im Frühjahre 1823 in Bruchhausen, und über die getroffenen Maafsregeln zur Verhütung der weiteren Verbreitung derselben.

Vom

Kreisphysikus Dr. O. Seiler
in Höxter.

Der Ausbruch der natürlichen Blattern in Berlin, wovon in den Provinzen dunkle und nachtheilige Gerüchte über den Schutz der Kuhpocken gegen die Menschenpocken circulirten, wobei jedoch der Schutz der Kuhpokken gegen die Menschenpocken späterhin erwiesen wurde, veranlafste mich, den Ausbruch der natürlichen Blattern in Bruchhausen, im Kreise Höxter, im Jahre 1823 bei einem zwei und zwanzigjährigen Mädchen in Erinnerung zu bringen, den ich zu jener Zeit an die Regierung in Minden berichtet habe, und wobei ich die Maafsregeln angezeigt habe, welche angewendet wurden, der Verbreitung Gränzen zu setzen, und wodurch auch wirklich dieser Zweck erreicht wurde.

Ich lege die Geschichte dieser Pockenkrankheit bei, da sie die Erscheinung der

Verbindung mit Blasenfieber (Pemphigu
bietet.

Bei dem ersten Blicke erkannte i
Krankheit als wahre Blattern.

Eine Ansteckung von aufsen w
auszumitteln, obgleich zu derselben Z
von natürlichen Blattern, doch fern von
hausen, bei und in Paderborn bekannt

Im Dorfe Bruchhausen herrschten
schen Pocken, die ich nach den im H
schen Journale früher angegebenen M
als solche erkannte und bestimmte.
Krankheit war vor und nach der im
genommenen allgemeinen Impfung vo
und wurde auch gar nicht berücksichti
Kuhpockenimpfung haftete bei Kind
diesen Pocken eben so, und hatte d
Verlauf als bei jenen Kindern, welc
Krankheit nicht hatten. Nur bei eine
von 4 Monaten, welches ebenfalls fals
ken hatte, waren zwei Impfungen mi

dung geblieben. — Dies unterblieb, und der Kranken wurde eine alte Wärterin gegeben, die auch aus der Verbindung mit ihren Kindern etc. bleiben mufste. Die adliche Herrschaft, wobei das kranke Mädchen diente, war gewissenhaft in Befolgung aller Rathschläge und Anordnungen, welche in dieser Hinsicht gemacht wurden.

Alle, welche bisher mit der Kranken in Verbindung gewesen waren, wurden genau untersucht, ob sie früher die natürlichen Blattern oder die Kuhpocken gehabt hatten, und es fand sich, dafs alle diese entweder die natürlichen oder Schutzpocken gehabt hatten.

Keiner von diesen ist angesteckt, obgleich sie zu der Zeit mit der Kranken in naher Verbindung gewesen waren, wo man Anstekkung erwarten mufste; denn bis zum 11ten Tage war die Communication nicht aufgehoben.

Die Pfarrer, der Vorsteher, und mehrere angesehene Bewohner aus verschiedenen Theilen des Dorfes wurden in Kenntnifs gesetzt von allem, was geschah und geschehen mufste, und wurden ersucht, jeden neu kundwerdenden Blatternkranken zu melden, damit dann gleich die nothwendigsten Maafsregeln angeordnet werden könnten.

Mehr als acht Kranke mit falschen Blattern wurden auf diese Art bekannt, blieben aber, als solche erkannt, unbeachtet.

Die Behandlung der an natürlichen Blattern leidenden Kranken habe ich der Geschichte beigelegt.

Eingezogene Erkundigungen von Seiten der Kranken ergaben, dafs sie im 3ten Jahre

iesser extraordinairen Impfung wur-
Menschen von 20 bis 40 Jahren ge-
lche die Furcht für natürliche Blat-
reiwilligen Gestellung bewegte, und
i den in der ersten Periode der Kuh-
npfung haufenweis vorgenommenen
sich nicht gestellt hatten.

benachbarten Impfärzten wurde der
der natürlichen Pocken in Bruch-
kannt gemacht, damit die jährlich
hr vorgenommenen allgemeinen Im-
eschleunigt würden.

andrath und die Königl. Regierung
nd unterstützten die vorgenommenen
in. — So blieben die Blattern be-
die Blatternkranke genas und trägt
die Narben zur Spur.

Anmerkungen.

ne der besten Sicherheitsmaafsregeln
kenden Krankheiten ist die, dafs der
g in Kenntnifs von allen in einer
befindlichen Kranken gesetzt wird,
che gleich unter ärztliche Aufsicht

errscht unter der niedern Volksklasse
rblicher Wahn, ansteckende Kranke
mlichen, und gewöhnlich erhält erst
Kunde, wenn solche mit dem Tode

ieses zu verhüten, habe ich bei meh-
demien mit Zuziehung des Pfarrers
ehers einen Ausschufs von den recht-
Einwohnern aus den verschiedenen
les Dorfs angeordnet, dem ich die

Ansicht der Krankheit, die Art der tung so viel als möglich war, Hierdurch wurden diese von der Wi der Sache überzeugt, und theilten Dorfbewohnern mit. — Es wurde ih Pflicht gemacht, jeden Kranken aus vieren anzuzeigen, bei welchen dann liche Behandlung und sonstige Vorb maafsregeln angeordnet werden konnt

Dies geschah auch in Bruchha Schon bei meinem zweiten Besuch ich von allen an Blatternausschlag l Kranken Nachricht, die ich besuchte, ich solchen Ausschlag als falsche Po kannte, wurde ihnen das Verhalten chen angezeigt, und alle genasen oh neimittel.

2) Ehe ich die Blatternkranke bestimmte, waren junge und alte B des Guts und auch des Dorfes bei de ken gewesen, und keiner war an

ıf den Listen nicht befindlichen Un-
ı jetzt schon Erwachsenen bewegt,
allgemeinen Kuhpocken-Impfung zu
sen.

Das glückliche Resultat, dafs die ge-
Vorsichtsmaafsregeln die fernere Ver-
der natürlichen Pocken verhüten, be-
e Richtigkeit der getroffenen Maafs-

---

der an wahren Blattern krank gewese-
jährigen Margaretha A. aus Brakel,
Magd in Bruchhausen.

27sten Mai 1823 wurde ich ersucht,
rige Magd, Margaretha A. aus Brakel,
Frau v. K. in Bruchhausen, zu be-
lie seit den 17ten krank gewesen war.

ı der Relation des bisherigen Arztes
Hausgenossen, hatte die Kranke in
ın drei Tagen an Fieber, Kopfschmerz,
t, mehrmaligen Erbrechen, Durst, Ver-
, Husten und heftigen Stichen in der
litten, wogegen Aderlafs, Einreibun-
sonstige entzündungswidrige Mittel
t sind.

21sten hatten die heftigsten Zufälle
ssen. — Husten, Durst, Fieber wa-
h vorhanden. — Das Gesicht, der
Theil des Kopfes und die Oberarme
ngeschwollen und mit einem ohnge-
lelkopf dicken frieselähnlichen Aus-
edeckt. — Die entzündungswidrigen
urden fortgesetzt.

völlig das Ansehen wie Kuhpocken am 9ten Tage, waren perlfarbig, und durchgehends umgeben mit einem rosenfarbig rothen Rande, welcher auch etwas gehoben war, so dafs die Pocken mit diesem Rande einen stumpfen Winkel machten. Alle waren gefüllt, fühlten sich härtlich elastisch an. — Hier sah man aber keine der Pocken geplatzt.

An den untern Extremitäten sah man die Pocken, die hier weniger häufig standen, noch ganz in ihrer Blüthe, gefüllt mit heller Lymphe, bei vielen noch ohne Röthe im Umkreise, wie Kuhpocken am 8ten Tage; sie waren rund, einige oval, andere gingen mit dieser Form in andere über.

Die Kranke hatte in mehreren Tagen keinen Stuhlgang gehabt, fieberte, klagte über Hitze, Jucken im Gesichte, aber kein Schmerz an den Blattern. Halsweh und beschmerliches Schlucken war noch vorhanden. Ich verordnete: *Infus. Flor. Sambuc. unc. vj. Sal. amar. Manna calabr. ana unc. j. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll, und ein gewöhnliches Gurgelwasser, leichte Diät und mittelmäfsige Temperatur.

Den 29sten Mai (13ten Tag der Krankheit seit der Fieber-Ausbrüche). An der Stirn, wo sich — wie am 27sten bemerkt wurde — die Haut blasenförmig wie beim Pemphigus gehoben und mit Feuchtigkeit gefüllt hatte, sah man Grinder wie bei der *Crusta lactea*, die sich jedoch von den sich regelmäfsig bildenden Schörfen der wahren Pocken unterscheiden liefsen. Auch seit gestern hatten sich im Gesichte mehrere solcher Blasen gezeigt, deren einige die Gröfse eines halben Tauben-Eies

schlags mit der der Schorfe der Blattern verbunden hatte. Die Kranke konnte die Augenlieder etwas öffnen, die die Augäpfel unverletzt sehen liefsen. — So bedeckten die Schörfe das Gesicht wie eine Maske. Bei der Bewegung der Gesichtsmuskeln der Augenlieder fühlte die Kranke eine Steifheit.

Am Halse waren mehrere Stellen, wahrscheinlich durch Bewegung des Kopfes losgegangen, und liefsen einen wunden Grund sehen.

An den Armen und der Brust sah man runde, ovale, braune, hornartige etwas durchsichtige Schörfe, wie nach der Kuhpocken-Impfung, in der Mitte eingedrückt, gerade die Form der Blattern darstellend. Auch war an mehreren Stellen der Arme, wo die Blattern am häufigsten gewesen waren, Blasenausschlag sichtbar.

An den Beinen sah man ebenfalls Schörfe, wie sie oben beschrieben sind. Zwischen diesen hatten sich auch an mehreren Stellen Blasen gehoben, die geplatzt waren, und Schorfe wie bei *Crusta lactea* bildeten.

Diese Blasenbildung schien offenbar von der rosenartigen Entzündung der Haut bei dem Uebergange der Pusteln zur Eiterung, herzurühren, da sie an verschiedenen Theilen des Körpers in der verschiedenen Entzündungsperiode der Blattern sich gebildet hatte.

Am Beine hatten einige Blattern, welche am 29sten Mai geöffnet waren, sich wieder gefüllt. Einige noch mit flüssiger Materie gefüllte Pocken wurden an mehrern Stellen ge-

öffnet; und die Pusteln entleerten
dicken schmutzigem Eiter.

Auch unter den Fufssohlen wa
rere regelmäfsige Schörfe, die durch di
lige Oberhaut mit ihrer regelmäfsig
und Farbe durchschimmerten.

Jetzt konnte man deutlich einen
milchigten sogenannten Molkengeru
nehmen.

Das allgemeine Befinden war
Kranke hatte Efslust, regelmäfsigen S
reine Zunge. Der linke Unterfufs w
geschwollen. — Sie blieb ohne Arz

Den 7ten Juni (22sten Tag) war
trocknung der Blattern vollendet. Da
war noch mit einer Maske von er
Schörfen bedeckt. Am Leibe und de
mitäten waren die Schörfe noch in ih
ren Form sichtbar. — Das allgemein
den war gut; sie erhielt keine Arzne

eine Menge Schörfe und grofse Theile Oberhaut abgesondert. — Etwas tiefe á waren auch hier zu sehen. — Der bemerkte Geruch war auch jetzt noch kenntlich. — Das Befinden war gut, dürfte die Kranke das Zimmer noch nicht sen.

en 29sten Juni (44sten Tag). Die Abrung der Oberhaut sammt den Blatternn war bis auf die Fufssohlen vollendet, n noch einige charakteristische Schorfe Sämmtliche Blattern hatten flache Narrückgelassen. Am linken Unterfufse ich eine rosenartige Entzündung gebildie der Kranken sehr schmerzhaft war, en ihr Kräuterkissen und der Genufs liederthee verordnet wurde.

ämmtliche Narben hatten noch die chaistischen Merkmale der wahren Blat-

Vegen der rosenartigen Entzündung am Beine mufste die Kranke noch das Zimiten.

ufser den Narben ist die Kranke völlig r hergestellt.

---

an der sächsischen Gränze im Land-
Königshofen im Grabfelde als Ge-
zu besorgen hatte, wo aber die An-
aufs genaueste konnte nachgewiesen
was in diesem Falle trotz aller an-
Mühe nicht erreicht werden konnte,
Medicus doch zur legalen Untersu-
elche den folgenden Tag in Gegen-
Landgerichts-Personale vorgenom-
le, den K. Gerichtsarzt Dr. Sinner,
Alter nach ebenfalls Erfahrungen
r die Blattern gemacht haben konnte.
mmten in ihrem zu Protokoll gege-
achten darin überein; dafs ohnge-
vorhandenen Impfscheines der Aus-
Knaben wahre Menschenpocken
um den modificirten zu vergleichen.
ndigte sich nun aufs genaueste, auf
t der Knabe angesteckt worden sey,
h denn ergab, dafs bereits längere
Krankheit im Orte herrschte, mit
Ausnahmen einen sehr guten Ver-
ot, indem nur ein oder zwei Sub-



her fruchtlos wiederholte Sc
bestätiget wurde, konnte m
ser Kinder doch zu keiner
sage bringen, da alle dara
wüſsten nicht, von wem i
angesteckt worden, die Kr
ten sie für Friesel gehalten
che an den Blattern gest
haupteten sie, selbe seyen
Frieseln gestorben. Unter
konnte über den Ursprun
schlechterdings nichts ausge
lag klar am Tage, daſs m
Ortsbewohner absichtlich un
ste alles zu verheimlichen
dem Mantel der Unwissen
den zu haben glaubte, jede
schung auf die beste Art
viel war indessen doch durc
ausgemacht, daſs nach de
man bei der am 6ten Ma
allgemeinen Impfung, und
d. M. gehaltenen Controlle

zeige gemacht wurde. Da man bei dem offen zu Tage liegenden bösen Willen der Ortsbewohner auf ihre Mitwirkung durch schnelle Anzeige der noch Erkrankten nicht rechnen zu können glaubte, trug Dr. *Medicus* darauf an, eine allgemeine Haussuchung vorzunehmen, welche Maafsregel von der K. Kreis-Regierung gebilligt, sogleich in Vollzug gesetzt ward.

Nachdem man sich auf diese Art über den Stand der Krankheit sichere Kenntnifs verschafft hatte, wurde bei den betreffenden Kranken die nöthige Haussperre angeordnet, die Noth-Impfung vorgenommen, und die den bestehenden Gesetzen gemäfs zu beobachtenden Vorschriften genau gehalten. Dadurch gelang es denn auch, der Epidemie Einhalt zu thun, so dafs am 22sten Juli die letzte Haussperre konnte aufgehoben werden. Die Haussperre ist den Gesetzen gemäfs auf 4 Wochen nach überstandener Krankheit bestimmt, nach Aufhebung einer jeden, wurden nach der Anordnung der K. Kreis-Regierung die Wohnungen durch salzsaure Räucherungen gereinigt.

Die Zahl aller Erkrankten während der ganzen Epidemie, belief sich auf 22. Von diesen hatten die natürlichen Blattern 13, ungeimpfte Kinder waren 5, darunter eines war 1823 ohne Erfolg geimpft, drei waren angeblich vor 1815 geimpft, eines hatte einen Impfschein von 1818 vom Professor *Vend*, damaligen Gerichtsarzt, drei hatten angeblich die natürlichen Blattern vor dem Jahre 1815 überstanden. Unter den 9, welche die modificirten Blattern hatten, waren 4 angeblich vor 1815 geimpft, 5 hatten Impfscheine.

In dem Alter vo
den 15, sieben von u
einschlüssig. Es war s
der Erkrankten Erwachse
die wahren, 9 die modificir
die übrigen waren Kinder, v
geimpft, und nur ein Knabe v
dem Impfschein von 1818, wel
die natürlichen Blattern hatten.
der an wahren Pocken Erkrankten
man den eigenthümlichen Pockengeru
den an modificirten Blattern leidenden
nie wahrnehmbar. Als Nachkrankheite
man bei einem eine Parotis - Eiter
gleichzeitiger heftiger Affection der bei
gen, bei einer Weibsperson eine au
Geistes - und Körperschwäche, welc
lange nach überstandener Krankheit
endlich bei vielen eine grosse Entstel
Gesichtszüge durch Blatternarben beol

Von den Erkrankten starben nur
Kind von 2 Wochen, ein Knabe von

Narben die … Werke gehen muſs,
, waren meis … nicht strenger, auf
at, ihr Grund … nach den Erfahrun-
schwarze Pünkt … keinem Zweifel
stehen. Von 181 … gutem Impfstoffe
, haben die Gröſse … eln entwickeln
, man bemerkt kei … ich gegen das
der Grund ist eben … hützen, war-
ie und da bemerkt m … ufmerksam-
ktchen, aber heller, … Fälle ver-
upt Mühe geben, die … äter (nach
, während bei denen im … einander)
n die Narben nach abget … ten Ge-
ch ziemlich roth aussehend … *Medicus*
lie aber wahrscheinlich in … zwei-
chsen, und keine bedeuten … ehe
werden, als es bei jenen … chen
e in den Jahren 1823 und … nn-
n sind. … häft

[Hr]. Dr. *Medicus* erinnert sich noch genau … is-
en Jahren 1801 bis 4, daſs die Vaccine- … n-
n damals bei der Impfung ein ganz an- … 1-
Ansehen hatten, auch eine bedeutendere … 1
entzündung Statt fand, als man dermalen
bei der sorgfältigsten Impfung erhalten
Nach seiner Meinung möchte der Grund
entweder *a*) in der Impfmethode, oder
Impfstoffe liegen.

ad a) Was die Methode anlangt, ist es
ings wahr, daſs man in früheren Zeiten
tiefere Einschnitte machte als gegenwär-
r meint daher, es dürfte gerathener seyn,
ühere unsanftere Methode der jetzt scho-
ren vorzuziehen; allein bei der in die-
Jahre an mehr als 500 Kindern und meh-
schon Erwachsenen vorgenommenen Im-

pfung hatte, ich Gelegenheit, zu beobac
dafs die Methode doch nicht so viel dürf
sagen haben, indem auch bei bedeuten
den Einschnitten oft keine so entsprech
Pusteleruption, Randentzündung und K
bildung folgte, als es oft bei einer k
Verletzung der Oberhaut geschah.

ad b) Im Impfstoffe ist es wahrsch
cher gegründet, wiewohl man meiner M
nach die verschiedenen Eigenthümlich
der Körperbeschaffenheit der einzelnen
viduen sowohl, als auch die Zeit- und
terungs-Verhältnisse nicht ganz unbe
lassen darf. Durch das Impfen von A
Arm ist es sehr gut denkbar, dafs der
stoff eine durch die Assimilation im Mens
Organismus bewirkte Veränderung erlitte
wie wir bei Pflanzen und Thieren nich
ten beobachten, dafs selbige durch Uebersie
auf einen andern Boden viel von ihren
ren Eigenschaften verlieren; es wäre
immer wünschenswerth, wenn man dur

bei der Impfung selbst zu Werke gehen mufs, so ist doch eben so, wo nicht strenger, auf die Controlle zu sehen. Nach den Erfahrungen so vieler Aerzte, ist es keinem Zweifel unterworfen, dafs auch aus gutem Impfstoffe sich unvollkommene Vaccinepusteln entwickeln können, diese können unmöglich gegen das Blatterncontagium vollkommen schützen, warum sollte man nicht die gröfste Aufmerksamkeit bei der Controlle auf solche Fälle verwenden, und lieber die Impfung später (nach unseren Gesetzen drei Jahre nach einander) wiederholen? Mit der gewissenhaftesten Genauigkeit und Strenge betrieb Dr. *Medicus* stets das Impfgeschäft, er erklärte lieber zweifelhafte Impfungen für Fehl-Impfungen, ehe er einen Impfschein ausstellte, für welchen seine innere Ueberzeugung nicht stimmen konnte. Nie überliefs er deswegen dieses Geschäft Chirurgen, oder gar Dorf-Baadern, die bisweilen nicht einmal eine legale Concession haben, auch verliefs er sich nicht auf ihre Angaben, sondern überzeugte sich jederzeit durch eigne Besichtigung.

Ob die Schutzkraft der Vaccine nur eine bestimmte Zeit anhalte, darüber werden zahlreichere Beobachtungen in der Zukunft entscheiden, dermalen scheint mir die Anzahl der Beobachtungen noch nicht hinreichend, um etwas darüber bestimmen zu können. Ich gehe nun zur Beschreibung der verschiedenen Formen von Blattern über, welche bei dieser Epidemie beobachtet wurden, als Belege hiezu mögen die am Schlusse angehängten Krankheitsgeschichten dienen.

Auch über die in Würzburg beoba
Blattern werde ich soviel möglich, sow
dabei Statt gehabten verschiedenen An
als auch mehrere Krankheitsgeschicht
theilen, da ich selbst einige hier in I
lung hatte, und über andere von mein
legen Mittheilungen erhielt.

In der Epidemie zu Randersaker
die natürlichen und modificirten Blatt
ter folgenden Erscheinungen beobachte
che mit wenigen Ausnahmen, wie a
Krankheitsgeschichten zu ersehen is
ziemlich gleich blieben.

Bei den Variolis veris fühlten die K
oft schon mehrere Tage vor dem Fiebe
Unbehaglichkeit im ganzen Körper, Ge
verstimmung, Ziehen im Rücken, Abg
genheit der Glieder, worauf der Kopf
nommen, und das gastrische System e
wurde. Es erfolgte in mehreren Fäll
brechen, Frost und Hitze, heftiger Du

Fieber sehr ab. Am 9ten Tage der Krankheit hatten die Pusteln in den meisten Fällen ein weifsgelbes Aussehen, fühlten sich prall an, bildeten Hemisphären, hatten einen rothen Hof, verursachten Jucken und Brennen, stach man eine Pustel auf, so lief eine gelbliche dicke Flüssigkeit heraus, welche sich nach Verlauf einiger Stunden wieder füllte. Mit dem 10ten Tage nahm die Gesichtsgeschwulst ab, die Pusteln wurden im Gesichte gelber, am übrigen Körper standen sie mit wenigen Ausnahmen noch in voller Blüthe, mit dem 11ten Tage begann die Abtrocknung im Gesichte, wo bei dreien der Blatterngeruch ausgezeichnet wahrnehmbar war, bei den übrigen fehlte er gänzlich, das Fieber war meist mäfsig. Die Abtrocknung wurde bis den 12ten Tag immer allgemeiner, so dafs mit dem 13ten und 14ten Tage die Schorfe eine dunkelbraune Farbe hatten, und den 15ten Tag schon einige dieser Schorfe abfielen. Diese liefsen einen rothen etwas über die Haut erhabenen und gefurchten Grind zurück, der 4—5 Tage so stehen blieb, da er der übrigen Haut gleich wurde, die Oberhaut löfste sich in weifsen Schichten öfters ab. Bei den meisten konnte man Monate lang nach überstandener Krankheit diese rothen Flecken von der Gröfse eines Kreuzers oft noch sehen. Hielt die Eiterung länger an, wie überhaupt bei grofsen Pusteln, oder auch bei zusammenfliefsenden, so gab es viele Narben, welche eine unregelmäfsige Form hatten, mehr weifs als roth aussahen. Die Gesichtszüge blieben bei einigen ganz entstellt, und gegen ihr früheres Aussehen unkenntlich.

Die Variolae modificatae wurden fast
denselben Erscheinungen in den ersten
dien beobachtet. Die Pusteln bildeten i
rer höchsten Blüthe Hemisphären, hatt
nen rothen Hof, enthielten eine dünne
sigkeit, hatten eine Perlenfarbe, verurs
Jucken und Brennen, wobei das Fieber
anhielt. Im Ganzen waren die Pusteln
so grofs als bei den wahren Blattern. I
diese Blattern eine 8tägige Periode dur
fen, so bekamen sie mit Abnahme de
bers schnell eine gelbe Farbe, und an
Tage bildeten sich kleine hornartige Sc
um welche die natürlich aussehende Hau
runde 2 Linien im Durchschnitte halten
habenheit bildete, welche 4 — 5 Tag
darüber stehen blieb, sich dann verlor,
die kleine Kruste abfiel, welche die Fa
ner ungerösteten Kaffeebohne hatte. Di
habenheit der Haut, welche fast jener ä
sah, welche nach einem Schnackenstich
rückbleibt, verlor sich zwar, allein nu

tion möglich geworden, ist das Produkt der durch vorausgegangene Vaccination im Menschen-Organismus veränderten Receptivität für wahres Blatterncontagium, gleichwohl besitzen diese modificirten Blattern die Fähigkeit, bei ungeimpften die wahren Blattern zu erzeugen, wie diefs zahlreiche Beobachtungen bestätigen. Ich darf nur an *Wendt* erinnern, der in Kopenhagen aus diesem Grunde bei den modificirten Blattern die Sperre für unumgänglich nothwendig erachtete, und deswegen eine Abänderung in den betreffenden Medizinal-Gesetzen veranlafste. Auch Dr. *Medicus* machte hierüber schon 1818 eine interessante Beobachtung bei der Blattern-Epidemie in Waltershausen, wo in einem Hause drei geimpfte Kinder und ein noch ungeimpftes sich befanden. Erstere drei bekamen modificirte Blattern, das letztere Pockenfähige bekam die natürlichen Blattern, es überstand sie glücklich, und dreimal wurde nachher die Schutzpockenimpfung ohne Erfolg wiederholt, ja man bemerkte nicht einmal eine Spur einer Lokalaffection. Hr. Dr. *Hesse* in seinem Aufsatze über die Folgen der Vaccination in den allgemeinen medizinischen Annalen des 19ten Jahrhunderts, Jahrg. 1825. Heft III., führt viele Beobachter namentlich auf, welche diese Ansteckungsfähigkeit bemerkten.

Wahrscheinlich würden die *modificirten Blattern* in Randersacker nicht ausgebrochen seyn, wenn nicht zuerst die *wahren Blattern* daselbst geherrscht hätten, wie dies aus der Untersuchung erhellet, dafs die zuerst Erkrankten kleine ungeimpfte Kinder waren, von welchen dann die Ansteckung auf unvollkommen

Vaccinirte übertragen wurde. Schon
auch während die natürlichen Blattern
dersoker herrschten, beobachtete man
Fälle von falschen Blattern, sie kamen
ders in Verslach, Pinger und Theilhe
welche Orte meist entfernt liegen,
nahme von Theilheim, welches in klei
fernung durch einen Bergrücken von
oker geschieden ist.

Diese Varicellae boten folgende Ers
gen dar: Nach 2—3tägigem Fieber,
in einem Falle sehr heftig war, tra
Blattern schnell hervor, nie zuerst
sichte, sondern meist am ganzen übrig
per. Sie erschienen zuerst als rothe
mit einem weifsen Bläschen in der Mitt
ches sich meist in 24 Stunden voll
ausgebildet und gefüllt hatte, die Fo
unregelmäfsig, oft platt, oft rund, sie
ten meistentheils eine helle wäfsrige,
gen Pusteln auch bisweilen eine meh



blieben auf der Haut platte rothe Flecken zurück, welche meist in 8 — 14 Tagen verschwanden. In einem Falle, wo die Kranke sehr an den Händen die Pusteln aufgekratzt hatte, blieben bedeutende Narben; Gesichtsgeschwulst war bei allen keine wahrzunehmen.

Es mochten ohngefähr 7 Individuen, theils Kinder, theils schon mehr Erwachsene seyn, welche von den Varicellen befallen wurden, darunter befand sich auch ein ungeimpftes Kind, welches später geimpft wurde, sechs vollkommne Vaccinepusteln bekam, von denen wieder mehrere Kinder mit bestem Erfolge geimpft wurden.

Gegen die vom Dr. *Medicus* gestellte Diagnose der verschiedenen Blatternformen, namentlich der *Variolae verae* und *modificatae*, wurden von mehreren Aerzten in Würzburg Zweifel erhoben, indem einige über die sogenannten *Variolae modificatae* sich lustig machten, andere, die weder die wahren noch modifizirten Blattern noch beobachtet hatten, geradezu behaupteten, das herrschende Exanthem sei weiter nichts als Varicellen. Folgende Gründe sollten diese Behauptung rechtfertigen:

1) Der Verlauf der gegenwärtig herrschenden Blattern halte keine bestimmten Perioden ein, er sei zu kurz.

2) Es fehle das so karakteristische Zeichen, der Blatterngeruch.

3) Ein gleich wichtiges Zeichen gehe ab, nämlich das Eiterungsfieber.

4) Die Pusteln enthielten kein
es sei blofs Lymphe.

5) Nicht blofs Geimpfte sondern
blatterte würden davon befallen.

6) Die stattgehabte Tödtlichkeit
lige Folge ungünstiger Einflüsse auf
anthem.

7) Nach Einführung der Vaccin
eine Blatterninvasion nicht wohl möglich
die Schutzkraft der Vaccine dadurch
Haufen zu werfen.

8) Es sei das herrschende Exanth
bis zur bösartigen Ansteckung gesteig
ricellen-Epidemie, wie jede Ausschlag
heit einen solchen Karakter annehmen k

Gegen diese Gründe erlaube ich
nachfolgende Bemerkungen zu machen:

ad 1. Was den Verlauf anlangt,
gendes zu betrachten seyn:

Entwicklung, Eiterung und Abtrocknung brauchen, was bei den falschen Blattern in der kürzesten Zeit oft geschieht.

c) Wie man aus den Beobachtungen eines *Sydenham*, *de Haen*, *Stoll* und *Vogel* sehen kann, giebt es Fälle, wo in manchen Epidemien bedeutende Anomalien im Verlaufe Statt fanden; ja *Hufeland* führt sogar in seinem Werke: *über die Blattern*, einen Fall an, wo er am 21sten Tage der Krankheit auf den Genufs eines Gläschen Weins eine Menge Blattern hervorbrechen sah, wie überhaupt auch neuere Beobachter, namentlich *Neumann* bei den im Charité-Krankenhause beobachteten Pockenkranken die verschiedensten Beispiele hinsichtlich der Dauer sowohl als des Ausbruches der Blattern anführt. In einem Falle kamen bei einem neugebornen Kinde auf einmal auf der gerötheten Haut viele tausend kleine Bläschen wie Frieselpusteln zum Vorscheine, die schnell confluirten. Er bemerkt dabei, dafs bei einigen der Ausbruch sich in einem Tage vollendete, zuweilen auch immer mehr Pocken nachkamen, bis die zuerst ausgebrochenen in Eiterung traten, wo dann die zuletzt ausgebrochenen unvollkommen blieben; überhaupt kamen nach seiner Angabe in der Epidemie zu Berlin sehr viele Nachpocken vor.

d) Endlich ist hier der Unterschied zwischen *Variolae* und *Varioloidae* mit begründet, dafs diese einen viel kürzeren Verlauf haben, sowohl im allgemeinen, als insbesondere in Beziehung auf die Periode der Eiterung, welche in manchen Fällen gar nicht eintritt, indem die Pusteln äufserst schnell gelb werden, und in eine hornartige Masse sich verwan-

ad 3) Gegen den Abgang des Eiterungsfiebers läfst sich im Allgemeinen schon erwidern, dafs die Epidemie äufserst gelind war, und dafs, gleichwie in frühern Zeiten, vor Entdeckung der Schutzpocken sich Epidemien zeigten, wo die Kranken mit den Pocken auf den Strafsen herumgingen, wo gewifs kein Eiterungsfieber, wenigstens nur ein höchst unbedeutendes Statt fand, diesmal wohl auch im Allgemeinen es fehlen konnte, gleichwohl war in allen jenen Fällen, wo die Eiterung nicht nur Statt fand, sondern bisweilen auch heftig war, ein sehr bedeutendes Fieber wahrzunehmen, wenn es gleich in den meisten Fällen keiner ärztlichen Hülfe bedurfte. Von den modificirten Pocken konnte in dieser Hinsicht keine Rede seyn, da in den meisten Fällen die Eiterung fehlte, doch waren auch hier immer Fieberbewegungen wahrzunehmen. Selten fehlten sie ganz.

ad 4) In sofern man behauptete, die Pusteln hätten kein Eiter, sondern nur Lymphe enthalten, mufs bemerkt werden, dafs sehr viel auf die Zeit ankam, wenn man die Pusteln untersuchte, ich habe die Beobachtung gemacht, dafs man in einem Falle in Würzburg solche Lymphe aus einer Pustel nahm, welche einige Tage später mit Eiter dann gefüllt war.

Der durch chemische Analyse entdeckte Unterschied zwischen der in Variolis und Varicellis enthaltenen Flüssigkeit, ist nach meiner Ansicht eine äufserst gewagte Hypothese, wo man sich nur zu leicht täuschen kann. Endlich ist es nur zu bekannt, dafs es auch Varicellen gibt, welche eine eiterähnliche Flüs-

sigkeit enthalten, wie ich dies einigemal
sehen Gelegenheit hatte, wo auf der S
oft ganz wasserhelle Bläschen standen,
Kinne dagegen selbe ganz mit gelb gef
eiterähnlicher Materie gefüllt waren. Die
wie sich diese in Würzburg zum Weit
pfen benutzte Materie bewies, scheint
für wahres Blatterneiter zu sprechen,
davon wird weiter noch im Verlaufe d
Abhandlung die Rede seyn.

ad 5) Durch die Angabe, es seyen
solche von diesem Exantheme angesteckt w
den, welche bereits die wahren Blattern ü
standen hätten, glaubte man einen unums
lichen Beweis erhalten zu haben, das Ex
them sei bloſs eine Form von Varicellen.
lein man durfte sich nur die Mühe geben,
jene Angaben genau untersuchen, so fand m
daſs keine derselben gegründet, und nur
die Aussage der Eltern gestützt war, ind
nicht die geringste Spur statt gehabter wa
Blattern wenigstens in den dreien Fällen

ad 6) Anlangend die Tödtlichkeit des Exanthems, wo man die witzige Bemerkung machte, man könne auch am Katarrh sterben, möchte man sich versucht fühlen, mit dem Zurufe des römischen Dichters, *risum teneatis amici*, zu antworten. Bei den in Randersoker Verstorbenen war weder eine Verkältung noch irgend ein ominöser Umstand, wie hinzugetretene Frieseln, am Tode Schuld; der Erwachsene von 18 Jahren starb offenbar an den Folgen des fürchterlich in seinem Organismus verbreiteten Contagiums, während die beiden kleinen Kinder aus Mangel an Kräften die Entwickelung der Krankheit nicht aushielten, und unterlagen. In Würzburg ehrte man stillschweigend *Hufeland's* Ausspruch, dafs niemand an den Varicellen sterbe, da man aber doch das Exanthem für Varicellen erklärt hatte, und in der Stadt 6 bis 7 davon starben, so liefs man sie durch Zurücktreten des Exanthems aus Verkältung, durch hinzugekommene Frieseln, ja bisweilen an Hautentzündung sterben. Unbefangene Beobachter, welche nicht Aerzte waren, und solche Kranke hatte sterben sehen, versicherten mich, ihnen hätte dieses Exanthem gar keinen Zweifel gemacht, dafs es die wahren Menschenpocken gewesen wären, indem sie sich des Ausschlages noch sehr gut aus ihrer Jugendzeit erinnern konnten.

ad 7) Diese Behauptung, als sei durch die entstandene Blatternepidemie, wenn sie als wahre Blattern betrachtet würden, die Schutzkraft der Vaccine vernichtet, ist ganz falsch; so auffallend es auch seyn mag, dafs bei den musterhaften Verordnungen, welche in unse-

ob es nicht nothwendig seyn dürfte, Verlauf einer gewissen Zeit einen letzmpfversuch vorzunehmen? Wenn man t, dafs es Beispiele gibt, wo selbst vollen gewesene Schutzpocken doch noch Infection in zwei Fällen, welche Dr. *mann* im Londner *Medical repository* bemachte, zuliefsen, wo gleichwohl das Statt gefundene Exanthem als sehr gutmodificirte Blattern sich aussprach, so in dem so eben bemerkten Falle der Haftung der Vaccine, um so eher noch Blatterneruption bei geschehener Anstekerfolgen.

) Es gibt Fälle, wo die Impfung haftet, cheinen Pusteln, allein sie erreichen theils jene Form und Beschaffenheit der vollenen, es fehlt nämlich der rothe Hof, ieberreaction etc., oder die Pusteln wererstört, in ihrer Entwickelung gehindert, es wäre sogar möglich, wie *Bischoff* in in einer kleinen Schrift über die Vaccia bemerkt, dafs zuweilen Lymphe zur ten Impfung von einem Kinde genommen e, kann eine auf diese Art unvollkom- Vaccination dem Organismus hinreile Schutzkraft verleihen?

Eben so wenig, als im vorhergehenden die Empfänglichkeit für das Blatternconm erloschen seyn kann, wird man es in m Falle behaupten können. Dafs aber llen jenen, wo die Impfung auf eine e Art in ihrer Entwicklung gestört wurdie Receptivität für eine nachfolgende ination wenigstens in den drei folgenden n erloschen ist, dafür habe ich Beispiele

ın Geimpften wurde trotz aller Ge-
azu angesteckt. Der gröfste Theil
kten waren, wie schon am Ein-
rkt wurde, Ungeimpfte, ferner an-
mpfte, und nur bei einigen konnte
gehabte Vaccination nachgewiesen
iewohl keine nähere Auskunft über
tatt gefundenen Umstände möglich
scheinlich war die Impfung doch
gehöriger Umsicht vorgenommen

n wir nun diese Gründe zusammen,
Einwurf in Beziehung auf die Vac-
nz weg, im Gegentheile, ihre wohl-
ırkung zeigt sich um so auffallen-
man erwägt, dafs selbst jene, wel-
eine unvollkommene Impfung nicht
zkraft besitzen konnten, doch nur
gelindere fast keine Gefahr brin-
nkheit zu überstehen hatten. Eben
keinem Zweifel unterworfen, dafs
die schützende Kraft der Vaccine
ie in Randersoker so schnell konnte
werden, ja dafs sie vielleicht in
tige Blatternseuche hätte ausarten
wenn nicht durch eine gleichwohl
mene Vaccination im Organismus der
eine veränderte Receptivität Statt
hätte, wodurch der gelindere Ver-
rankheit bedingt war.

Der letzte Einwurf, zugleich die
der Epidemie enthaltend, ist eine
othese, für welche gar nichts spricht,
ihr die Sucht etwas wenn auch nicht
es aufzutischen. Wenn auch Vari-
sehr heftiges Fieber erregen kön-

nen, wenn dieses selbst mit Deliris
len seyn kann, so gehen doch dem
ne der Varicellen alle Erscheinunge
che, wie oben bemerkt wurde, so
net für wahre Blattern sprechen.
in dieser Epidemie beobachteten
Blattern bieten so viel Ausgezeic
was auch mit den Beobachtung
Aerzte übereinstimmt, dafs ich
stand nehme, auf *Lüder's* Bemerk
nem interessanten Werke über die
verweisen, wo er warnt, nicht g
nen Ausschlag, welcher den Blatt
sey, aus dem Grunde für Varicel
klären, weil er bei einem Vacci
komme. Auch des Engländer *Tho*
nung gehört hieher, obgleich ich d
neswegs ganz beistimmen mag, we
Ansicht in so weiter Beziehung vo
Varicellen von den Teutschen erkl
schlägen will gelten lassen. Wen
behauptet, an den Varicellen sei



kenbette von solchen Aerzten legen
, welche dergleichen Formen von
ıkrankheiten schon länger beobach-
, da es nur zu leicht ist, sich hier

aube ich denn durch die den aufge-
:inwürfen beigefügte Bemerkungen
nicht gänzlich beseitigt, doch so ent-
haben, daſs die Aechtheit des Blat-
lages in der Epidemie zu Randers-
əm Zweifel mehr unterliegen dürfte.
nur noch die nach meiner Ansicht
ı Blattern im allgemeinen und für
ı Pocken insbesondere sprechende
ı Kürze hier anführen.

lie wahren Menschenpocken sprechen
geführten Fällen:

ər meistentheils normale Verlauf al-
n der Krankheit sowohl, als der
Pocken, die Form des Ausschlages,
reien ausgezeichnete Blatterngeruch,
s Fieber.

ie Ansteckungsfähigkeit solcher Per-
elche Empfänglichkeit für das Con-
ıtten, mit der verschiedenen Form-
es Ausschlages nach dem Grade ih
inglichkeit, welche durch vorausge-
Vaccination verändert seyn konnte.

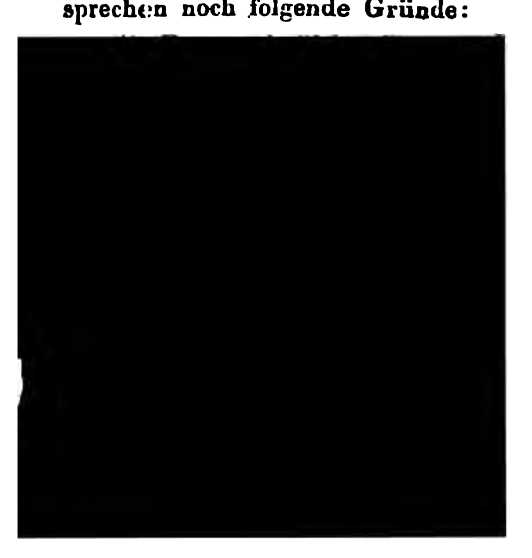
e Folgen der Krankheit als der Nar-
ɛ, die in einigen Fällen gänzliche
ıng der Gesichtszüge bis zum un-
ın, die Nachkrankheiten wie die Pa-
ng, Absceſsbildung etc., endlich die
əit.

4) Die durch das überstandene Ex... bei 4 impffähigen Kindern getilgte Re... tät für die Vaccine, indem bei den Kindern dreimal in gehörigen Zwi... nen die Schutzpockenimpfung jeden Erfolg war angewendet worden.

5) Die Schutzkraft der Vaccine ... kleinen Kindern, welche erst vor ei... ren oder noch kürzerer Zeit geimpft, ... reren Blatterkranken in steter Berühr... ren, und doch nicht angesteckt wur... rend wenn das Exanthem blofs Var... wesen wären, man gar nicht hätt... können, warum nicht wenigstens ... das andere davon wäre befallen wo...

6) Die baldige Beschränkung ... mie durch die angeordneten Vorkeh... die Sperre, die Nothimpfung bei ... Impffähigen.

Für die modificirten Blattern in ... sprechen noch folgende Gründe:



3) Die übereinstimmenden Angaben so vieler Aerzte, die in neueren Zeiten über diese Form schrieben, und jederzeit diese Eigenthümlichkeiten beobachteten.

4) Die Beobachtung, welche Dr. *Medicus* schon im Jahre 1818 über diese Form machte, wo namentlich ihre Ansteckungsfähigkeit bei noch nicht Geimpften deutlich hervorging, was auch *Wendt* und viele andere von *Hesse* in seinem schon früher erwähnten Aufsatze namentlich aufgeführten Beobachter bestätigen.

5) Endlich die gleichzeitig in der Umgegend beobachteten Varicellen können noch in soferne angeführt werden, als es dadurch um so sicherer war, jede Form genau zu unterscheiden, wodurch auch eine mögliche Täuschung um so eher wegfallen mufste.

Soviel über die Epidemie zu Randersoker, ich will nun einiges über die in Würzburg selbst beobachteten Blattern mittheilen, da selbe meiner Meinung nach von Randersoker hieher verbreitet wurden.

Mit Gewifsheit kann auch hierüber nichts behauptet werden, indem man besonders im Anfange viel zu wenig Aufmerksamkeit auf diese Krankheit verwendete, wo es gerade am ersten möglich gewesen wäre, der Sache auf den Grund zu kommen.

Schon im Anfange des Monates Mai ging das Gerücht, es seyen auch in der Stadt einige Individuen von den Blattern befallen. Man achtete nicht darauf, um so mehr, als man die Ausschlagskrankheit in Randersoker nicht für wahre Blattern hielt, sondern einige Aerzte, wie schon oben erwähnt wurde, das Ex-

4) So gewiſs es ist, daſs in Randersoker die Krankheit so lange Zeit verheimlicht wurde, eben so darf man annehmen, daſs derselbe Fall in Würzburg Statt fand, wie es in der Folge noch erhellen wird.

War nun einmal die Ansteckung nach Würzburg gebracht, so konnte es gar nicht fehlen, daſs sie schnell um sich greifen muſste, indem selbst einige Aerzte dazu gleichsam die Hand boten. Es mögen an der schnellen Verbreitung dieses Exanthems in der Stadt folgende Umstände den gröſsten Antheil haben:

1) Schon geraume Zeit waren einzelne Individuen in manchen Familien von den Blattern befallen, ohne daſs eine Anzeige gemacht wurde.

2) Als die Regierung davon in Kenntniſs gesetzt, die nöthigen Vorkehrungen anbefahl, wurden selbige nicht mit der gehörigen Energie durchgeführt, indem von Seiten des Stadt-Physikates selbst das Exanthem für Varicellen erklärt, und demnach jede Vorkehrung unnütz erschien.

3) Bei den in das Julius-Hospital aufgenommenen Blatterkranken wurden auch keine Vorkehrungen getroffen, so daſs mehrere der Studirenden, welche die Klinik besuchten, theils selbst angesteckt wurden, theils das Contagium in ihre Wohnungen verbreiteten.

4) Endlich wurde auf eine eben so leichtsinnige als gesetzwidrige Weise an mehr als 40 bis 50 Individuen die Impfung mit solcher Blattern-Materie vorgenommen, wodurch man beweisen zu wollen schien, als sei das Ex-

sehen Gelegenheit hatte, so verursachten diese etwas kleineren Pusteln, welche einen rothen Hof hatten, zwar auch ein sehr unangenehmes Gefühl von Jucken und Brennen, doch machten sie einen viel kürzern Verlauf, als es bei den durch die Impfstiche erzeugten Pusteln der Fall war. Diese standen oft noch in Eiterung, oder waren mit dunkelbraunen Schörfen bedeckt, und verursachten noch lange ein sehr lästiges Jucken und Brennen, indessen jene von der allgemeinen Eruption längst schon ihren Verlauf vollendet hatten.

4) Jene Geimpften, bei denen sich entweder blofs eine lokale Pusteleruption an den Impfstichen, oder auch am ganzen Körper gebildet hatte, besafsen hinlängliche Ansteckungsfähigkeit für andere empfängliche Individuen. So sah ich in einer Familie, wo der Bruder mit dieser Materie geimpft worden war, bei dem die Impfung sowohl locale als auch allgemeine Pusteleruption zur Folge gehabt hatte, mehrere der übrigen Geschwister angesteckt werden, bei einer Schwester entstanden sehr zahlreiche modificirte Blattern, wie aus der Krankheitsgeschichte No. 10. erhellet, welche nach abgefallenen Schörfen jene warzenähnlichen Erhabenheiten hinterliefsen, so dafs man 6 Wochen nach überstandener Krankheit immer noch die rothblauen Flecken wahrnehmen konnte.

Wie genau diese Beobachtungen mit den früher von andern Aerzten theils vor theils nach Einführung der Vaccination gemachten übereinstimmten, überzeugte mich zur Genüge der von *Hesse* am angeführten Orte bezeichnete Aufsatz, in welchem er bei seinen hi-

Hülfsmittel, dessen man sich bei Blatternseuchen in Schaaf-Heerden bedient, um den Verlauf gelinder zu machen, wo man ohnedies die Ansteckung nicht verhüten kann.

Wenn man nun von dieser Idee ausging, was ich jedoch nicht verbürgen kann, so ist es zwar immer ein leichtsinniges Verfahren, das noch dazu gegen unsere Gesetze in dieser Beziehung geht, allein es hat doch einigen Grund für sich.

Meiner Meinung nach war es ein unnützes eitles Experimentiren, was zu keinem Resultate führen konnte, und auf jeden Fall Nachtheil brachte. Vielleicht theilen uns die Aerzte, welche sich damit abgaben, einmal ihre Ansichten noch mit, wodurch uns eine bessere Aufklärung werden mag.

Nachdem man lange sich über Varicellen und Varioloiden etc. gestritten hatte, und die Ansteckung dabei statt abzunehmen, sich immer mehr ausbreitete, besonders da, wegen Mangel an gehörigen Vorkehrungen durch die nun häufiger ins Julius-Hospital aufgenommenen Kranken sowohl als die vorgenommenen Impfungen, immer mehr erkrankten, so wurden die hiesigen Aerzte eingeladen, den 8ten Juli sich im Julius-Hospitale einzufinden, um über die daselbst befindlichen Blatternkranken ein gemeinschaftliches Gutachten abzugeben.

Allein, wie schon im Voraus zu erwarten war, kam nichts dabei heraus, die einen blieben auf ihrer vorgefafsten Meinung stehen, obgleich sie meist noch keine wahren Blattern gesehen hatten, die andern, von ihrer Ueberzeugung, die sich auf Jahre lange Erfahrung stützte,

geleitet, gaben ihr einstimmiges Gutachten dahin ab, dafs bei zweien der vorhandenen Kranken nach den wahrgenommenen Erscheinungen *Variolae verae* vorhanden seyen.

Dr. *Medicus* schlug bei dieser Gelegenheit, um mit mehr Gewifsheit über eine so wichtige Sache urtheilen zu können, da die Krankheit nicht so regelmäfsig wie bei den meisten Erkrankten in Randersoker verlief, eine gemeinschaftliche längere Beobachtung der Erkrankten vor, welche aber unter allerlei Vorwänden nicht Statt finden durfte; er war nämlich gleich Anfangs der Ueberzeugung, welche auch durch die Folge immer mehr bestätiget wurde; dafs die übrigen Erkrankten, von denen man mit mehr Scheingründen Varicellen hätte vermuthen können, an den modificirten Pocken litten, welche Form noch zu wenig bekannt bei dem Mangel an Gelegenheit sie zu beobachten bisher, nur um so leichter zu einer Verwechslung mit Varicellen Anlafs geben mufste. Es ist dies um so einleuchtender, da, wie schon erwähnt wurde, die meisten jener Aerzte, welche dies Exanthem für Varicellen erklärten, weder wahre noch modificirte Blattern früher gesehen hatten, und eine auf blofses Bücher- und Abbildungen - Studium beruhende Kenntnifs einer Krankheit sehr leicht zu Täuschungen Anlafs geben konnte, und bei einiger vorgefafsten Meinung, wie es hier der Fall war, nothwendig geben mufste.

Die K. Kreis - Regierung liefs sich durch diese Vorfälle weiter nicht irre machen, ordnete die nöthigen Vorkehrungen aufs genaue-

und wachte auch so viel möglich über
ollzug, allein so viel ist gewiſs, daſs
rgleichen Maaſsregeln auf dem Lande
hr Ordnung und Nutzen ausführen
s es bei aller Sorgfalt in einer zahl-
Stadt möglich ist. Ich bemerke die-
leswillen, weil gegenwärtig, wo ich
hreibe, Ende September, die Krank-
n nicht ganz getilgt ist.

(Die Fortsetzung folgt)

II.

Vorschlag
zur
Heilung der Cyanosis neonato
Durch Erfahrungen unterstützt
vom
Kreisphysikus Dr. Dittm
in Strasburg in Westpreussen.

Es ist die Blausucht der Neugeborne
Krankheit, bei der die Kunst bis jet

alles, wo beide geschilderte ursach-
ıente gleichzeitig vorhanden sind,
edenken, da derselbe meines Wis-
nicht beobachtet worden ist; haben
ogen der neueren Zeit ergeben, dafs
ällen von *Cyanosis neonatorum* neun-
Offenseyn des *Ductus arteriosus Bo-*
tfernte Gelegenheitsursache war, und
l das Nichtverschlossenseyn des *Fo-*
le die Krankheit bedingte. Dieses
e Verhältnifs als Grundsatz ange-
wird für den ärztlichen Heilplan
m Gewicht. —

n selteneren Fällen, wo das eirunde
nicht schlofs, vermag die Kunst-
nichts; günstiger aber ist die Vor-
wenn die Blausucht sich durch Nicht-
ung des Botallischen Ganges er-
Da nun beide Gelegenheitsursachen
en Organismus nicht bestimmt un-
nd erkannt werden können, und die
hliefsung des *Ductus arteriosus*, wie

Das Stellen richtiger Indicatio[n]
Schwierigkeit. Da die Krankheit in d
störten kleinen Kreislauf begründet ist
Functio laesa aber aus einer organische
malie hervorgeht, der durch unsere
ten Arzneimittel nicht beizukommen
wird es erklärlich, weshalb die besten
peutischen Handbücher über eine gr
Heilmethode der Blausucht so wenig o
nichts enthalten. Und doch ist diese
heit der Neugebornen gar nicht so selt

Bedenkt man, dafs das Offense
Ductus arteriosus durch das stete Durchs
des venösen Blutes, von der Lunge
nach der Aorta, erhalten wird, und
physiologischen Gründen mit Gewifsh
erwarten ist, dafs, wegen seines arte
Baues, er sich zusammenziehen und
fsen würde, wenn das venöse Blut ein
dern Weg aus der Lungenarterie, als den
den Botallischen Gang, nähme; so i

Das Verfahren, welches ich vorschlage, wirkt dynamisch-vital, und besteht darin, dafs ich den an Cyanose leidenden Kindern zwei bis drei Tage wenig Ruhe lasse. Ich beabsichtige hierdurch, dafs die Kinder gelinde schreien und suche sie darin zu erhalten. Da beim Schreien, so wie bei jeder Anstrengung des Zwerchfells und der Brustmuskeln, Congestionen nach den Lungen Statt finden, so wird alles venöse Blut aus der rechten Herzkammer nach diesen Organen geleitet, und es erweitern sich, bei dem oft erneuerten Blutandrang, dieselben so, dafs sie nach und nach mehr Blut aufnehmen und für ihre Function geeigneter werden. Gleichzeitig contrahirt sich hierbei der *Ductus arteriosus*, dem, während des Andranges nach den Lungen, kein venöses Blut aus der Pulmonal-Arterie weiter zufliefst, mehr und mehr; — und es entspricht derselbe seiner weiteren Bestimmung, der zu Folge er obliteriren sollte, sicher, wenn der Andrang zu den Lungen, mit den nöthigen Intervallen, nur gelinde erhalten wird.

Um dies zu bewirken, mufs man dem kleinen Säugling den Genufs seiner Nahrung etwas erschweren, und ihn an Brüste legen, deren Warzen klein sind. Hier wird er bald ungeduldig und schreit, und man hüte sich wohl, ihn sogleich zu beruhigen. Im Gegentheil lasse man das Kind, wenn es ermüdet ist, umher tragen, damit es nicht einschläft, und ist diefs dessenungeachtet doch erfolgt, lo lasse man ihm die Ruhe nicht lange. Auf diese Weise Säuglinge beim

Schreien zu erhalten, ist nicht schwer, ohne bedeutende Mühe zu machen, sie einige Stunden hinter einander Glaubt man, dafs die fortgesetzte A gung der Lungen die Kräfte der Klein schöpfen könnte, so beruhige man sie nige Zeit durch Befriedigung ihrer nisse, und lasse sie, nach kurzer Er dann wieder zum Schreien bringen.

Diese Methode könnte, als barbaris den Kleinen schädlich, angefeindet und es lassen sich nicht unbedeutende wendungen dagegen erheben. Bedenk indessen, dafs die Kunst wider diese heit so wenig andere Hülfe darbietet die Natur durch eigene Kraft nur sehr die verletzte Function des kleinen Krei herzustellen vermag, so ist es wohl schuldigen, wenn die Noth zu Mitte thigt, die der vorsichtige Arzt unter geren Umständen, ihrer Nebenwirkun

wendung finden, der leicht den Zeit-
zu erkennen weiſs, wo das *Zuviel* be-
eintritt und dann bei Zeiten die Ge-
wendet.

brigens ist diese Methode nicht sehr
ch, und vieles Schreien schadet den
gen nicht so sehr, als man *a priori*
sollte. Bei der ärmeren Volksklasse,
Kinder meistens nicht mit so viel
ksamkeit und Sorgfalt behandelt und
rtet werden, als in den bemittelteren
, schreien die Kleinen oft sehr viel
haltend, und ich habe mehrmals den
obachtet, daſs sie ganze Nächte, ohne
tzen, schrieen, und sich deſsungeach-
h nachher ganz wohl befanden. Man-
uglinge, bei denen Säure in den ersten
wirkt, schreien weit mehr, als es zur
g der Cyanose nöthig ist; nichts desto-
r hat die Anstrengung der Lungen aber
weitere Folgen, und die Kleinen gena-
obald die Säure beseitigt wurde. Am
n schreien die Säuglinge bei Aphthen;
aber ein Fall zu meiner Kenntniſs ge-
en, wo, auſser Brüchen, das viele
en den Kindern auffallenden Schaden
ht hätte. — Um die Säuglinge daher
rüchen zu schützen, ist es nothwendig,
an die Schreikur beginnen läſst, den
eib mit einer dazu geeigneten Binde
mäſsig zu wickeln, und besonders den
durch eine kleine Pelotte zu sichern.

III.

[K]urze Nachrichten und Auszüge.

1.

[Witte]rungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat Julius.

Mitgetheilt vom Dr. Bremer. *)



Barometer bei + 100 R.	Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
4	14	70	O	Nachts Regen, hell.
5	25	42	—	hell.
3	16	57	O	hell.
2	28	40	W	Gewitter, starke Regen.
3	15	74	NW	hell, wolkig.
3	24	46	—	hell.
4	13	70	N	hell.
2	24	41	NO	hell.
2	13	60	N	heiter.
1	26	42	NO	hell, Regentropfen.
1	15	65	O	heiter.
0	27	43	SO	hell, wolkig.

*) [W]egen Mangel an Raum, können die Witterungs-[beo]bachtungen nur in der Art geführt werden, dafs [di]e 3 ersten Spalten nur das Maximum und Minimum [d]es Tages enthalten. Ueber den Zeitraum vom No-[vem]ber 1825 bis Juni 1826 werden diese Mittheilungen [näc]hstens nachfolgen.

Tag.	Barometer bei + 10° R.		Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterun…
7	28	0	16	59	SO	hell.
	27	11	27	41	—	hell.
8	27	11	17	55	SW	hell.
	27	10	27	42	SO	hell.
9	27	10	17	54	SO	hell.
	27	10	27	42	SW	Gewitter, Regen, Hagel.
10	27	11	17	58	SW	hell, Wetterwolken.
	27	10	27	44	—	starkes Gewitter.
11	27	10	16	70	W	Regen.
	27	11	20	61	—	Regen.
12	27	11	13	67	—	Regen.
EV	28	0	21	50	—	hell.
13	27	11	12	64	—	gröſstentheils trüb.
	27	11	21	53	SO	wolkig.
14	27	10	15	66	SW	hell.
	27	11	25	46	NW	heft. Gew. mit sehr stark. A…
15	27	11	14	79	W	wolkig, Regen.
	28	0	21	52	NW	hell, wolkig.
16	28	0	14	72	W	hell, leichtes Gewölk.
	27	11	22	49	—	trüb, Regentropfen.
17	27	11	12	67	—	Regentropfen.
	28	0	20	64	NW	plötzlicher Windstoſs, Re…
18	28	1	11	69	W	wolkig.
	28	0	20	49	—	hell.
19	27	11	12	63	—	heiter.
VM	28	0	21	46	NW	trüb.
20	28	0	12	65	—	wolkig.
	28	1	20	49	—	hell.

III.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat Julius.

Mitgetheilt vom Dr. Bremer. *)

Tag.	Barometer bei + 100 R.		Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
1	28	4	14	70	O	Nachts Regen, hell.
	28	3	25	42	—	hell.
2	28	3	16	57	O	hell.
	28	2	28	40	W	Gewitter, starke Regen.
3	28	3	15	74	NW	hell, wolkig.
	28	3	24	46	—	hell.
4	28	4	13	70	N	hell.
	28	2	24	44	NO	hell.
5	28	2	15	60	N	heiter.
NM	28	1	26	42	NO	hell. Regentropfen.
6	28	1	15	65	O	heiter.
	28	0	27	43	SO	hell, wolkig.

*) Wegen Mangel an Raum, können die Witterungs-Beobachtungen nur in der Art geführt werden, daſs die 3 ersten Spalten nur das Maximum und Minimum jedes Tages enthalten. Ueber den Zeitraum vom November 1825 bis Juni 1826 werden diese Mittheilungen nächstens nachfolgen.

Der *höchste* St. d. 1. Morg. 11 U. 28''4''',69
Der *tiefste* d. 14. Nachmitt. 3 U. 27''10''',15
Der *mittlere* . . . . 28''0''',76

Das *Thermometer* stand fast immer hoch, aber gleichwohl starke Differenzen zwischen Tages- als Nacht-Temperatur. Unter 62 Beobachtungen 2 zwischen + 8,5 und + 10, 14 zwischen + 10 und + 14, 15 zwischen + 14 und + zwischen + 18 und + 22, 9 zwischen + 22 und und 7 zwischen + 26 und + 28 Grad.

Der *höchste* St. d. 2. Nachm. 2 Uhr + 28,0
Der *tiefste* d. 28. Morgens 6 Uhr + 8,5
Der *mittlere* . . . . + 18,30

Das *Hygrometer* zeigte ziemliche Trockenheit an. Unter 62 Beobachtungen 37 zwischen 40 und 60, 23 zwischen 60 und 80, und 2 über 80 Grad.

Die gröfste Trockh. am 30. Nachm. 2 U. 40,0
Die gröfste Feuchtigk. am 25. Mg. 5 U. 88,7
Der *mittlere* Stand 56,67

62 Beobachtungen des Windes ergaben: Ost ... Südost 8, Süd 0, Südwest 6 mal, West 15, Nordwest 12, Nord 12 und Nordost 6 mal; Stärke des Windes fast durchaus gemäfsigt.



ind also 5 unehliche Kinder mehr geboren
rben.

aut wurden 190 Paare.

wöchentliche Todtenliste, welche das Re-
efert, umfaßte den Zeitraum vom 30sten
L. bis zum 27sten Jul. incl., also 28 Tage.
n Tag fielen im Durchschnitt 19½ Geburten
Todesfälle. Im Vergleich zum vorigen Mo-
sich die Zahl der täglichen Geburten um
lert, die der Todesfälle aber um 5 *vermehrt*.
Anzahl der Todesfälle an den 31 Monatsta-
uf sich nach einen Auszug aus den *täglichen*
sten auf 641, wornach der tägliche Durch-
of betrug, im Junius nur 18.

mehrt hat sich die Sterblichkeit in Vergleich
igen Monat: beim Zahnen um 15, unter
n um 63, am Wasserkopf um 4, am Stick-
ßm 2, an den Pocken um 2, am Scharlach-
h 5, am Entzündungsfieber um 13, an Schlag-
kfluſs um 12, am Durchfall um 14, am Krebs
n Entkräftung um 5, durch Unglücksfälle
ie Zahl der Selbstmörder um 1 (von 8 auf 9).

mindert hat sich die Sterblichkeit: aus Schwä-
5, am Nervenfieber um 9, an der Lungen-
a 8, an der Wassersucht um 7, die Zahl der
ornen um 10.

Sterblichkeit unter den Erwachsenen hat
Vergleich zum vorigen Monat um 6, die
en Kindern um 87 vermehrt, und beträgt
erschied zwischen beiden 83.

sten Lebensjahre starben (die 19 Todtgebornen
hnet) 267 — 150 Knaben, 117 Mädchen, im
, im 3ten 10, im 4ten 9, im 5ten 7, von 6
ahren 12, von 10 bis 15 J. 5, von 15 bis
, von 20 bis 30 J. 45, von 30 bis 40 J. 39,
bis 50 J. 28, von 50 bis 60 J. 44, von 60
. 34, von 70 bis 80 J. 35, von 80 bis 90 J.
. 90 bis 100 J. 1.

liche Unglücksfälle. Es starben 2 Männer
Verletzungen, es ertranken 9 Männer, und
wurde im Bette erdrückt.

athárticum einwirkte. Gallichtes Erbrechen
lichte Diarrhöen waren besonders bei Kin-
nd bei diesen vorzüglich beim Ausbruch der
hme, so allgemein, dafs der epidemische Cha-
erselben unverkennbar war. Diese Brech-
le (*Cholera*) erschienen in einigen Fällen als
utissimi, und tödteten in wenigen Tagen.
der gröfsten Menge erfolgenden Ausleerun-
liche bei einem unerträglichen Durst durch
rigsten Genufs jeglichen Getränkes genährt
erschöpften die stärksten vollsaftigsten Kin-
dafs man oft nach einigen Stunden, wegen
ligten Abmagerung, die Kranken kaum wie-
nnte. Häufig, aber nicht immer, war der
ei der Berührung schmerzhaft, aufgetrieben
spannt, oft weich und zusammengefallen.
r Extremitäten trat bald ein, nud der Tod
in der Regel unter heftigen krampfhaften
ionen der Glieder. Waren die Darmauslee-
vollkommen wäfsrig, so dafs die Windeln
gar nicht gefärbt wurden, oder mit gras-
Flecken gemischt, so war das Leiden und
hr am gröfsten. Die Zunahme dieses Ue-
r denn auch die alleinige Ursache der ver-
Sterblichkeit im Allgemeinen und beson-
er den Kindern, welche, der letztern näm-
ch in Vergleich zum vorigen Monat um 87
t hatte, und die Sterblichkeit im Allgemei-
jeden Tag um 3. — Die nach den Krank-
veranstalteten Auszüge aus den *täglichen* Tod-
gaben uns die deutlichste Uebersicht über
ng und die Zunahme der Krankheit. Im
nden wir nur 3 Todesfälle an *Durchfall* und
er *Gallenruhr*. Dagegen im *Julius* 13 an
ll, 6 an der *Zahnruhr*, 7 am *Brechdurchfall*,
der *Gallenruhr* (die Krankheitsnamen sind
n, welche von den Aerzten auf den Todten-
r bemerkt worden). Nach diesen Auszügen
aber auch die Anzahl der unter Krämpfen
benen von 90 im *Junius* auf 158 vermehrt,
h sich Störung der Sensibilität vorzüglich
h ausspricht. Wie viele mögen sich unter
Anzahl befinden, deren Tod durch den zer-
den Eingriff einer Cholera veranlafst ist, und
in fälschlich dies letzte Symptom den Namen
ankheit hat bilden müssen. Zur Sterblich-

im Allgemeinen gehörig verdient wohl bemerkt zu bleiben, daſs das Minimum chen Todesfälle am 29sten — 9, das Max 9ten — 40 — betrug. — *Febris intermitte* stentheils *tertianae*, waren häufiger und früher. Sie boten in jeder Beziehung ni wöhnliches dar. — Der Keuchhusten hat breitung zugenommen, und war die St an demselben von 1 im Juni auf 6 ge Unter den exanthematischen Krankheiten *Masern* weniger, das *Scharlachfieber* meh nen. — Die *Pocken* trotzen noch imme gen ihre Verbreitung angeordneten Maaſsr der Monat erhält seine Opfer. Es starb nuar 6, Februar 6, März 7, April 7, Mai Juli 3. —

Spezielle Uebersicht der im Julius 1826 Gestorbenen, nach Krankheiten und Ge



Krankheiten.	Männl. Geschlecht

ankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
)sucht	—	—	1	—	1
sersucht	15	2	4	—	19
z	1	—	1	—	2
ıſs	20	10	12	6	48
ɪpsie	—	—	1	—	1
iten des Herzens . .	—	—	1	—	1
kendarre	1	—	—	—	1
ll und der Ruhr . .	1	9	2	8	20
lbette	—	—	1	—	1
. . . .	2	1	3	—	6
Brande	3	—	2	—	5
:räftung Alters wegen	22	—	27	—	49
sfällen mancherlei Art	11	1	—	—	12
stimmten Krankheiten	8	3	6	—	17
r	7	—	2	—	9
Summa	149	186	109	155	599

2.

g der kalten Begieſsungen beim Croup.

ıtlich hat der Dr. *Harder* in Petersburg Versuche mit dem kalten Sturzbad ge- den vermischten Abhandlungen aus dem : Heilkunde von einer Gesellschaft prak- ıte, Iste Sammlung pag. 23—42, und in ımmlung pag. 36—40 theilt derselbe seine n mit, welche allerdings viel verspre- en noch wenig versuchte neue Mittel, ıeroischer Art, hat man immer Ursache ı zu seyn, und nur mit Vorsicht in ver- Fällen Versuche anzustellen, ob nicht ɪ, unsere Constitution u. s. w. der An-

i machen, welche denn auch, da sie nicht gegen den auffallenden Nutzen waren, dieses ... , das Kind starb aber dennoch Tags dar... ann die Eltern die gegebenen Vorschrif... befolgt, oder ob, was wohl wahrschein... die schon zu weit vorgeschrittene Lun... nung völlig eingetreten ist, läfst sich nicht ...men, auf jeden Fall aber verdient diese Beob... die Aufmerksamkeit der Aerzte. Zu auffal... war die herrliche Wirkung auf die Respira... ...gane, der schon fehlende Husten erschien ...r, und entfernte zugleich das Krankheitspro-

---

3.

...llen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

...tzen des ätherischen Kamillen-Oels beim Ma...mpf. — Eine Frau von 43 Jahren, Brünette, ...langem Körper und lebhaften Temperament, ...ie geboren hatte, nie bedeutend krank gewe... ...n seyn versicherte, klagte über unangenehmen ...k im Magen, als ob Steine darin lägen, wel... schon seit einigen Jahren periodisch eingetre... ...nd seit einigen Wochen heftiger geworden ... so dafs nur kurze Remissionen Statt fanden, der Schlaf unruhig und unterbrochen wurde. Efslust war dabei gut, weder Ekel noch Auf... ...n oder Uebelkeit vorhanden, und die Se- und ...tionen schienen so wie die Menstruation nor... ...n seyn. Nachdem eine Menge Hausmittel ohne ...g gebraucht worden waren, wurde der Dr. ...g zu Guben zu Rath gezogen. Er fand durch ...fsere Untersuchung nichts Normalwidriges in Magen- und Lebergegend, und vermuthete eine ...hafte Reizbarkeit der Verdauungsorgane vor

gen zu machen, welche denn auch, da sie nicht blind gegen den auffallenden Nutzen waren, dieses zusicherten, das Kind starb aber dennoch Tags darauf. Ob nun die Eltern die gegebenen Vorschriften nicht befolgt, oder ob, was wohl wahrscheinlich ist, die schon zu weit vorgeschrittene Lungenlähmung völlig eingetreten ist, läfst sich nicht bestimmen, auf jeden Fall aber verdient diese Beobachtung die Aufmerksamkeit der Aerzte. Zu auffallend war die herrliche Wirkung auf die Respirationsorgane, der schon fehlende Husten erschien wieder, und entfernte zugleich das Krankheitsprodukt.

3.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Nutzen des ätherischen Kamillen-Oels beim Magenkrampf. — Eine Frau von 43 Jahren, Brünette, von langem Körper und lebhaften Temperament, die nie geboren hatte, nie bedeutend krank gewesen zu seyn versicherte, klagte über unangenehmen Druck im Magen, als ob Steine darin lägen, welcher schon seit einigen Jahren periodisch eingetreten und seit einigen Wochen heftiger geworden war, so dafs nur kurze Remissionen Statt fanden, und der Schlaf unruhig und unterbrochen wurde. Die Efslust war dabei gut, weder Ekel noch Aufstofsen oder Uebelkeit vorhanden, und die Se- und Excretionen schienen so wie die Menstruation normal zu seyn. Nachdem eine Menge Hausmittel ohne Erfolg gebraucht worden waren, wurde der Dr. *Budig* zu Guben zu Rath gezogen. Er fand durch die äufsere Untersuchung nichts Normalwidriges in der Magen- und Lebergegend, und vermuthete eine krankhafte Reizbarkeit der Verdauungsorgane,

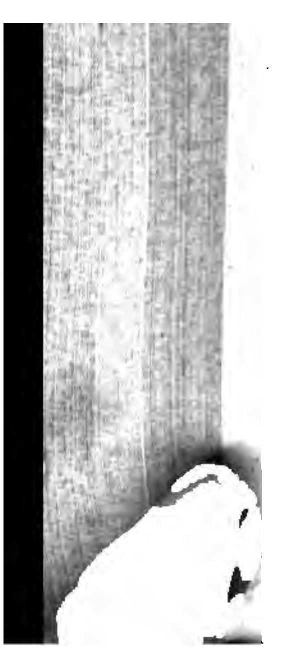
dem Zustande angemessene pharmaceutisch
lung mit diätetischer Pflege an, welche d
hatte, dafs sich die Anfälle bis zur Zeit
richtserstattung 5 Wochen hindurch nich
einstellten. Der Arzt bemerkt selbst, da
in Beziehung auf den Magnetismus alle
enthalte, und sich blofs darauf beschr
beobachtete Thatsache anzuführen.

Naturheilung der Wassersucht. — Ei
rige nicht unbemittelte Frau, die bis zu
Lebensjahre einer bedeutenden Haushaltu
standen hatte, bekam im Herbst 1823 H
Bauchwassersucht, nebst Schmerzen im I
und nach dem Verlauf des Hüft-Nervens
nie Arznei nahm, in ihrer Lebensart n
änderte, so glaubte man, die Krankheit w
diesem Alter bald in den Tod übergehen,
Frühjahr ging das Wasser durch den Urin
Schmerzen verschwanden, und die Frau l
wieder so gesund und heiter fort, als ihr
immer erlaubte. Es ist Hr. Dr. *Roechlin*
cher diesen Beweis der Heilkraft der Na
achtete.

Lethargus durch Blasenpflaster geh
Ein 60jähriger Mann verfiel bei einen

Mokkakaffee gepulvert, mit 4 Unzen kochenden Wassers übergossen, und am folgenden Morgen die abgeklärte Flüssigkeit von der Kranken getrunken. Schon nach 8tägigem Gebrauche wurden die Anfälle von Kopfschmerz seltener und minder heftig, und nach einer 2 Monate hindurch ununterbrochen fortgesetzten Anwendung des Mittels ist nur 2 Mal ein ganz leichter Anfall vorgekommen, so wie sich denn auch bei einer angemessenen Diät das Allgemeinbefinden gebessert hat.

Magnetismus bei hysterisch-epileptischen Krämpfen. — Dem Kreisphysikus Dr. *Mandt* zu Cüstrin wurde ein 18jähriges Mädchen von sensibler Constitution zur Behandlung übergeben, welches vor 5 Jahren nach einer Statt gefundenen Erkältung epileptische Krämpfe bekommen hatte, welche in längeren oder kürzeren Intervallen als förmliche epileptirche Anfälle wiedergekehrt waren. Die klonischen Krämpfe in den oft mehrere Stunden andauernden Paroxysmen waren so heftig, dafs kaum 2 Menschen die Kranke halten konnten, das Bewufstseyn war bald ganz, bald nur theilweise, bald gar nicht aufgehoben, es waren starke Zusammenschnürung des Schlundes mit Erstickungszufällen zugegen; das Gesicht war blafs, der Puls langsam, fast normal, die Temperatur des Körpers gewöhnlich. Während des Krampfs war es unmöglich, weder feste noch flüssige Mittel beizubringen; der Arzt reichte krampfstillende Tropfen, welche Blausäure enthielten; es traten aber sogleich heftige Zusammenziehungen des Pharynx ein, weshalb man davon abstehen mufste. Einreibungen, Fomentationen und Klystiere blieben ohne Wirkung. Um dem bereits seit 36 Stunden mit wenigen Intermissionen anhaltenden Anfalle zu steuern, versuchte der Arzt daher den thierischen Magnetismus, und nachdem diese Behandlung 5 Minuten hindurch auf die Brust gerichtet worden war, entstand deutliche Remission, und die Kranke konnte magnetisirtes Wasser ohne Schwierigkeit trinken. Während einer ¾stündigen Behandlung entstand zwar noch eine Exacerbation, aber alsdann wurde die Kranke ganz ruhig, schlief in der folgenden Nacht gut, und hatte blofs leichte Zuckungen in den Extremitäten. Nun fing aber der Arzt wieder eine



ter, und gab Calomel mit C
wurde schmerzhafter, es erfolgte
die ich für Wirkung des Calo
aber zu häufig wurden, durch
satz von Opium zu mäfsigen s
täubung ein, die ich aufs Opium
ausleerungen wurden seltner,
im Leibe nahmen zu. Der Lei
spannter, wogegen Klystiere A
Leib wurde zuweilen von selbst
Schmerzen nahmen deswegen n
litt furchtbar, bifs die Zäh
Schmerz und schien wüthend.
nicht mehr laut schreien. Die
der Durst heftig, es hätte jeden
ken. *Oleosa* linderten nicht,
beruhigte einen halben Tag, n
Klystiere blieben in den letzte
und da weder Blähungen noch S
so vermuthete ich einen Volvul
trat die Magengegend ein wen
starb. — Am folgenden Tage n
tion. Zuerst suchte ich nach de
S. romanum hatte sich hinunter
senkt, und die Erscheinung bei
erklärt, es waren aber keine K
also konnte es nicht die Ursac
Sie fand sich weiter oben. Al

nach Hause zurück. Beim Schlafengehen bemerkte er, daſs sich die Gegenstände im Zimmer ihm vergröſsert darstellten, ebenso nahmen die Buchstaben eines aufgeschlagenen Buches, worin er im Bette lesen wollte, eine veränderte Gestalt und Stellung an. Nach der Auslöschung des Lichts zeigten sich ihm allerhand Bilder, er fühlte sich sehr beklommen, und als er seinen Bedienten rufen wollte und sich im Bette aufrichtete, verlor er völlig die Besinnung, so daſs nur durch das Umfallen des vor dem Bette stehenden Stuhls, und das dadurch verursachte Poltern, der Bediente herbeigezogen wurde. Der zur Hülfe gerufene Arzt fand den Mann in völligem Irrereden mit rothem Gesicht, und vollem harten Pulse; fortwährend recitirte er die Melodie eines am Abend vorher in der Gesellschaft vorgetragenen Liedes, und unterbrach sich oft corrigirend. Nach einem mäſsigen Aderlasse und einem gereichten Brechmittel, kehrte das Bewuſstseyn wieder zurück, und damit war der ganze Anfall vorüber, der auch späterhin nicht wiedergekehrt ist. Der Mann konnte sich des Vorgefallenen nur dunkel erinnern.

(Die Fortsetzung folgt.)

4.

Gallerichte Erweichung des Magens.

Ein sonst gesundes und gut ausgebildetes Mädchen von 1¼ Jahren, hatte schon längere Zeit nicht gehörig gemischten und gefärbten Stuhlgang, und dann auf 8 Tage mäſsigen Durchfall gehabt, als es Fieber mit Erbrechen und Zucken in den Gliedern bekam. Ich verschrieb ein *Emetico-catharticum*, was nach allen Seiten wirkte, und wobei Speisen noch unverdauet abgingen, die es vor 6 Tagen genossen hatte. Darauf wurde es schnell besser, aber

ter, und gab Calomel mit C
wurde schmerzhafter, es erfolgte
die ich für Wirkung des Calor
aber zu häufig wurden, durch
satz von Opium zu mäfsigen su
täubung ein, die ich aufs Opium
ausleerungen wurden *seltner*, s
im Leibe nahmen zu. Der Leib
spannter, wogegen Klystiere A
Leib wurde zuweilen von selbst
Schmerzen nahmen deswegen n
litt furchtbar, bifs die Zähn
Schmerz und schien wüthend.
nicht mehr laut schreien. Die
der Durst heftig, es hätte jeden
ken. *Oleosa* linderten nicht,
beruhigte einen halben Tag, na
Klystiere blieben in den letzte
und da weder Blähungen noch S
so vermuthete ich einen Volvul
trat die Magengegend ein wen
starb. — Am folgenden Tage n
tion. Zuerst suchte ich nach de
S. romanum hatte sich hinunter
senkt, und die Erscheinung bei
erklärt, es waren aber keine Ko
also konnte es nicht die Ursach
Sie fand sich weiter oben. All

lich zu erkennen; die Erweichung schien blofs die Schleimhaut anzugehen.

Jaeger in Stuttgart hat zuerst auf diese Krankheit aufmerksam gemacht. Er bemerkte dabei beständiges Erbrechen, ein Symptom, was hier nicht so hervortrat, heftiges Fieber, Zusammensinken der Kräfte, Kälte der Haut ohne heftige Krämpfe, ohne anhaltende Schmerzen, hier waren sie beständig, ohne alle Härte und Schmerz des Unterleibes, was sich hier wieder nicht so fand.

Cruveilhier hat vor ein Paar Jahren eine kleine Abhandlung darüber geschrieben. Seine Beschreibung pafst auf den angeführten Fall besser, nur sind in seinen Fällen die Schmerzen nicht so wüthend gewesen. Auch bemerkte er, dafs der Puls langsam und unregelmäfsig sey. Da mufs er sich durch Intermissionen haben täuschen lassen: denn in meinem Falle war der Puls, nach dem neuen Eintritt des Fiebers, stets 130—140, und zuletzt noch mehr. In seinen Sektionsberichten ist von keiner Affektion der Leber die Rede, hier war sie offenbar entzündet. Er beschränkt seine Behandlung auf Hunger und Durst, Milchdiät, Bäder und Opium. Blutentziehungen, Sinapismen und Vesicatore fand er nachtheilig. Die Krankheit sei nicht entzündlich. Um das Produkt der Krankheit zu erklären, hält er sich an eine sehr mechanische Ansicht, er sagt nämlich: durch die krankhafte Reizung entstände ein wiederholter Zuflufs weifser Flüssigkeiten, die zur Aushauchung bestimmt seyen, aber weil dies nicht vor sich ginge, das zarte Gewebe ausdehnten und desorganisirten.

Die teutsche Physiologie weifs von keinen Aushauchungsflüssigkeiten, die von weitem herkommen, sondern jedes Organ bereitet, und scheidet aus dem Blute, was ausgehaucht und ausgesondert werden soll. Die *Tunica mucosa* des Magens wird nicht aufgelockert und infarcirt, weil Aushauchungsstoffe in ihr sitzen bleiben, sondern weil ihr ganzes Vitalitäts- und Reproduktionsverhältnifs krankhaft gestört ist. Eine Störung, wodurch eine solche Umänderung des organischen Baues hervorgeht, mufs sehr beträchtlich seyn. Ihr Wesen ist Ent-

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland
Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.
ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Bemerkungen
über
e Scharlachepidemie zu Münster
vom Jahre 1822 bis 23.

Mitgetheilt
vom
Medicinal-Rath Tourtual
zu Münster.

it 15 Jahren herrschte das Scharlachfieber on mehrmals epidemisch in einer Entferng von 6—7 Meilen von Münster, in der fschaft Bentheim, unter dem Namen: der e Hund, ja im Jahre 1820 suchte es selbst e Stunde von hier das Dorf und Kirchspiel el heim, und verbreitete sich gleichsam vor die Thore der Stadt; jedoch ist diese kheit in Münster selbst als Epidemie erst spät, im Jahre 1822 erschienen. Mein vor ahren verstorbener unvergeſslicher Freund, icinal-Director *von Forkenbeck*, der 57 Jahre Heilkunst hier ausübte, hat mir, als diese tige Seuche sich uns zu nähern schien, n mehreren Gegenden einen fast pestartigen akter annahm, öfters versichert, daſs ihm

A 2

Grade, der Ausschlag pflanzte sich bei 2 Kranken bis auf die Lippen, in die Mundhöle und auf die Zunge fort, die Zungengeschwulst hinderte mehrere Tage am Essen und Sprechen. Hautreize und Zugmittel, als Synapismen, spanische Fliegen, Seidelbast, erregten sehr oft heftige, weit sich ausbreitende Entzündungen, mitunter schwer zu heilende Geschwüre, besonders bei rheumatischen, arthritischen Subjekten. Bei heftiger Angina durfte man es nicht wagen, ein Senf- oder Canthariden-Pflaster um den Hals zu legen; die gewöhnliche flüchtige Salbe war zum Einreiben schon zu reizend. Vortrefflich hingegen bewies sich nach angelegten Blutegeln bei der heftigsten Halsentzündung ein warmer Umschlag von Roggenmehl mit erweichenden Kräutern versetzt und mit Wasser recht steif gekocht um den Hals gelegt; hierdurch fühlten die Kranken sich so schnell und auffallend erleichtert, dafs sie eine öfters wiederholte Erwärmung des Umschlags von selbst begehrten; in weniger hohen Graden reichte man mit letzterem Verfahren allein aus ohne lokale Blutentziehung.

Dafs der Scharlach, der doch wie Masern und Stickhusten, für eine dem kindlichen Alter eigenthümliche Krankheit gilt, so viele Erwachsene ergriff, eben so viele, wo nicht noch mehrere, als Kinder, war vielen Aerzten auffallend und unerklärbar. Wenn wir aber erwägen, dafs die natürliche Anlage zu dieser Krankheit wie zu den Masern und Rötheln jedem Menschen angeboren ist, und, wenn sie einmal überstanden, die Empfänglichkeit verliert, ferner, dafs noch keine Schar-

bei Kindern beiderlei Geschlechts in der spätern Entwickelungsperiode zwischen dem 10ten und 15ten Lebensjahre, und hier waren es gerade die kräftigsten und blühendsten Subjekte, die am schnellsten von Hirnaffektion ergriffen und weggerafft wurden; in diesem Alter zählen wir verhältnifsmäfsig die meisten und schnellsten Todesfälle.

Unter hundert und einigen funfzig Kranken, welche sich meiner Behandlung anvertrauten, habe ich keine Schwangere, auch keine säugende Mutter oder Amme beobachtet, ich habe 3 Fälle aufgezeichnet, wo stillende Mütter bei scharlachkranken Säuglingen unangesteckt blieben; selbst die Mutter, welche, wie ich unten beschreiben werde, ein scharlachkrankes Kind gebar, blieb unangesteckt, obgleich sie nie scharlachkrank gewesen, und mehrere Wochen mit der Pflege solcher gefährlicher Kranken zugebracht hatte. Nach den 50ger Jahren schien die Disposition sehr verringert; nur ein 70jähriger Asthmaticus wurde ergriffen: dieser bekam heftige krampfhafte Brustaffection. Weil sie Folge einer Ueberladung des Magens zu seyn schien, so gab ich ein Brechmittel, wornach Scharlach und Angina erschien, und der Krampf aufhörte.

Wie mächtig niederschlagende Gemüthsbewegungen, Traurigkeit, Todesfurcht, Angst und Schrecken die Empfänglichkeit erhöheten, und asthenischen Fiebercharakter herbeiführten, sah ich nie so deutlich, als in dieser Epidemie. Es ist hier der Ort, eine üble Sitte zu rügen, die sich diesmal sehr verderblich zeigte, und drei hübschen Knaben so bald

tern entging keiner der Krankheit. Nicht allein die deprimirende Nervenaffection wirkte hier so nachtheilig, sondern auch die Entbehrung nächtlicher Ruhe minderte die Transpiration, steigerte die Empfänglichkeit, und erzeugte einen bösartigen Scharlach. Ist es nicht Pflicht des Arztes, auf diese gefährliche Ansteckungsart aufmerksam zu machen?

Warum wählt man nicht alte, an Nachtwachen gewöhnte abgestumpfte Frauen zur Wartung und Pflege dieser Kranken?

Höchst verderblich zeigte sich die zwecklose und üble Gewohnheit des Krankenbesuchens in der Stadt, und noch mehr auf dem Lande, wo die Verwandten weit und breit zum Besuch herbeieilten, und theils durch unmittelbare Ansteckung, theils durch Verschleppung des Giftes die Krankheit verbreiteten.

Niederschlagend war es für den Menschenfreund, Zuschauer alles Unheils seyn zu müssen, welches Unvorsichtigkeit und Ignoranz stifteten. Nicht allein, dafs man keine Sorge trug, die ansteckungsfähigen Kinder von den kranken zu trennen, nein, man führte absichtlich, wie vor mehreren Jahren bei den Menschenpocken, gesunde Kinder zu den gutartigen Scharlachkranken, um ihnen eine eben so gutartige Krankheit zu verschaffen. Wie empfindlich mufsten manche Eltern ihre Unwissenheit büfsen!

Eine andere Ursache der allgemeinen Verbreitung des Giftes, welche zugleich zu häufigen Nachkrankheiten Veranlassung gab, lag darin, dafs in der Abschuppungs-Periode, worin die Ansteckung am leichtesten geschieht,

mitiv nothwendig wurde. Am gefährlichsten und langwierigsten verlief der Scharlach, wenn er kurz nach überstandenen Masern erfolgte; das Fieber zeigte sich dann jedesmal asthenischer Natur, und ertrug durchaus keine eingreifende Behandlung. Fast ohne Ausnahme erfolgten im *Stadio desquamationis* oder später Metastasen, vorzüglich Parotitis, Anschwellung der Submaxillar-Drüsen, welche nicht selten chronisch wurde und in langwierige Eiterung überging, Harthörigkeit, Taubheit, Otorrhoe, hartnäckige bösartige Hautgeschwüre und Urinbeschwerden, alles dies weit öfterer, als Haut- Brust- oder Bauchwassersucht, welche man bei einem so völlig destruirten Hautorgan hätte erwarten sollen.

Nur ein Fall kam mir vor, bei einem 19jährigen robusten, plethorischen Jünglinge, wo eine allgemeine Blutentziehung nothwendig schien, und augenscheinlich wohlthätig wirkte, indem von der Stunde an die Heftigkeit des Fiebers und des wüthenden Deliriums nachliefs. In der Mehrzahl der Fälle reichte man mit Anlegung mehrerer Blutegel an Kopf und Hals, Unterhaltung der Nachblutung, und einen gleichmäfsig warmen, nach Unterschied etwas kühlerem Verhalten, jedoch mit sorgfältiger Vermeidung der Zugluft sehr wohl aus. Ein allgemeiner Aderlafs führte gar zu leicht den Uebergang in Asthenie herbei, wohin keine Krankheit so sehr neigt, als gerade die Scarlatina. Ganz anders verhielt es sich mit den Masern und den gleichzeitig herrschenden entzündlichen Kopf- und Brust-Affectionen: diese erheischten durchaus starke und wiederholte Venaesection. Im ein-

fällig das Leben. Die Anwendung der Kälte über den ganzen Kopf bewies sich am wirksamsten und kräftigsten. Ich bediente mich hierzu zweier grofser Blasen, zur Hälfte mit eiskaltem Wasser gefüllt; die eine wurde auf die vordere Hälfte des Kopfs und die Stirn, die andere an den Hinterkopf, worauf Pat. sich legen mufste, applicirt; mit 2 andern wurde alle 10 Minuten gewechselt.

Die Application des kalten Wassers in Blasen hat den Vorzug vor den kalten Umschlägen mittelst mehrfach zusammengefaltener Leinwand, dafs jene wie eine Mütze den Kopf allenthalben bequemer und fester umschliefsen, das Bett weniger nässen, und die Kälte sich länger und gleichmäfsiger in ihnen erhält. Die herrliche Wirkung der Kälte, welche in dieser entzündlichen Periode wahrlich das gröfste und fast einzige Rettungsmittel ist, zeigte sich augenblicklich: Hitze, Congestion, Unruhe, Delirium und Sopor liefsen auf der Stelle nach, und machten einem erquickenden Schlafe Platz.

Die Gutartigkeit der Epidemie läfst sich aus dem geringen Verhältnifs der Gestorbenen zu den Genesenen beurtheilen. Von 150 Scharlachkranken, die ich in der Stadt behandelte, verlor ich nur 4, also von 37 einen; unter diesen befand sich ein 9jähriger Bäckerknabe, der sich bei schlechter Wartung im Delirio aus dem Bette geschlichen hatte, und am folgenden Morgen todt in der Küche gefunden wurde. Bei der ärmern Volksklasse mufste indefs dies Verhältnifs natürlicherweise weit ungünstiger ausfallen. Die Mortalität auf dem Lande läfst sich nicht genau angeben,

jedem Tage, so dafs sie binnen kurzer
nicht die geringste Flüssigkeit mehr hin-
ingen konnte. Dieser Zustand hielt 3
... an, und während der ganzen Zeit gab
weder Urin noch Stuhlgang von sich.
Versuchte nährende Clystiere gingen mei-
bald wieder ab. Zum Bewundern war
wie dieses junge Mädchen ohne alle Nah-
bei allmähligem Schwinden der Kräfte
ch eine Zeitlang ihr gesundes frisches
en behalten konnte. Im 4ten Monate
h, als der im höchsten Grade erschöpfte
Zustand, öftere Ohnmachten, ein kaum
rer Puls, baldige Auflösung erwarten
n, und die bekümmerte Mutter durch
e Anwendung der flüchtigen Reizmittel
t erloschenen Lebensgeister immer noch
chen suchte, entstand plötzlich ein hef-
Zittern und Zucken des ganzen Körpers,
nach Aussage der Mutter ein lautes
n im Rückgrade gehört wurde, und
mal änderte sich die traurige Scene.
in konnte nun Flüssigkeiten, als Thee,
ischbrühe und Wein mit Wasser ver-
zu ihrer gröfsten Freude leicht und
ühe herunterbringen; noch an demsel-
ge liefs sie zum ersten Male seit 3 Mo-
ihren Urin; am 3ten Tage nach dieser
erfolgte nach einem eröffnenden Lave-
die eben so lange verhaltene *Excretio*
und zwar in einer ungeheuren Quanti-
en solcher copiöser stinkender Stuhl-
wurde noch am folgenden Tage nach
2ten Clystiere ausgeleert. Allmählig
auch in die untern Extremitäten Leben
regung zurück, und in wenigen Wo-

chen erlangte die Kranke den vollk
Gebrauch ihrer Füſse wieder.

Diesen glücklichen Erfolg schr
hauptsächlich den im Anfang der L
zu beiden Seiten des Rückgrads mit I
stic. angelegten künstlichen Geschwü
welche mehrere Monate hindurch m
Cantharid. in steter Eiterung erhalte
nach gehobener Paralyse erst vorsicht
nach dem andern zur Heilung gebrac
den. Im Spätsommer 1823 wurde l
durch kalte Bäder, 4 mal wöchentlich
men, vollkommen hergestellt.

Zum Schlusse dieser Bemerkung
ich folgenden sehr interessanten Fall e
gebornen Scharlachs hinzu, welchen i
rend derselben Epidemie beobachtete:

Madame F..., 30 und etliche J
rheumatisch-gichtischer Constitution,
viel sie und ihre noch lebenden Elt

ten zum Geschäft der Krise völlig untauglichen Hautsystems ein ekelhafter pustulöser Ausschlag über den ganzen Körper, der zum 3ten Male das schwache Leben bedrohete, das aber ebenfalls vorzüglich durch gelinde Mercuriallaxanzen mit Digitalis, und Selterwasser mit warmer Milch allmählig abtrocknete und schwand.

Die Mutter, durch nächtliches Wachen, Fatiguen aller Art und Geistesunruhen sehr geschwächt, bekam noch kurz vor der Niederkunft eine erschöpfende, durch kein Mittel zu stillende Diarrhöe; man sah deswegen mit großer Besorgniſs der Entbindung entgegen. Diese erfolgte den 19ten Septbr. 1823 Abends 6 Uhr mit Hülfe des Herrn Medicinalraths Dr. *Bonner*, leicht und glücklich. Nach der Niederkunft stillte sich die Diarrhöe von selbst. Am folgenden Tage war die Mutter untröstlich, weil das Söhnchen weder die Brust der Amme nehmen, noch die geringste Flüssigkeit durchbringen konnte, und sich eine ungewöhnliche Röthe über den ganzen Körper vorfand, welche die Mutter Scharlach fürchten lieſs. Ich fand in der That den Scharlachausschlag charakteristisch ausgebildet, zugleich die Lippen, die Mundhöhle, die Zunge, glänzend roth, wie Siegellack, übrigens nichts Widernatürliches, dem Saugen hinderliches.

Ich empfahl ein mäſsig diaphoretisches Verhalten, und wegen der zu geringen Ausleerung des Kindespechs ein Klystier von Chamillenabsud mit weiſsem Zucker, und dasselbige nach einigen Tagen zu wiederholen, bis es hinlängliche Ausleerung verschaffte. Jedesmal erfolgte nach der Oeffnung groſse Ruhe:

lich: dafs ein Foetus ohne Scharlach-
t und Receptivität der Mutter ange-
erden kann;

itens: dafs das Scharlachcontagium
fein durchdringend seyn muß, weil
das innerste verschlossenste Leben
nismus zu erreichen vermag;

tens: dafs es wahrscheinlich noch an-
Wege gibt, wodurch die Mittheilung
er Contagien geschieht;

tens: dafs die Naturkraft schon in dem
Kinde ohne bedeutende Kunsthülfe
r mächtigsten Lebensfeinde besiegen

Erstlich: dafs ein Foetus ohne Scharlachkrankheit und Receptivität der Mutter angesteckt werden kann;

Zweitens: dafs das Scharlachcontagium äufserst fein durchdringend seyn mufs, weil es sogar das innerste verschlossenste Leben des Organismus zu erreichen vermag;

Drittens: dafs es wahrscheinlich noch unbekannte Wege gibt, wodurch die Mittheilung specifischer Contagien geschieht;

Viertens: dafs die Naturkraft schon in dem zartesten Kinde ohne bedeutende Kunsthülfe einen der mächtigsten Lebensfeinde besiegen kann. —

---

meisten eine starke Ei-
Bei einigen hingegen,
erfolgen wollte, oder
der aufhörte, sah ich
nden mit dem *Liquor*
ln, um durch Erre-
elbe hervorzubringen.
e Eiterung zu grofs
des Stoffes der spa-
uf die Urinwerkzeuge
en heftiges Schneiden
den, verband ich mit
thinae aloëtinum. Bei
dem die ganze Nase
dem linken untern
Theile der rechten
en waren, so dafs die-
das Kinn hinabhingen,
genöthigt sah, die Nase
en anzuheften, konnte
thode bei der Behand-
angewendet werden,
bei diesem nach *Me-*
30 Granen des *Kali*
Wasser, womit alle
gemacht wurden.

r dem jedesmaligen
t lauwarmen Was-
durften die einmal
um zweiten Male
Reinlichkeit über-
h giftigen Verlet-
hen ist, so ver-
Zeit den Kran-
hen eine Drach-
en wurde; so

und dadurch bei den meisten eine starke Eiterung hervorgebracht. Bei einigen hingegen, wo diese Eiterung nicht erfolgen wollte, oder wo dieselbe zu früh wieder aufhörte, sah ich mich genöthigt, die Wunden mit dem *Liquor Stibii muriatici* zu bepinseln, um durch Erregung eines Schorfes dieselbe hervorzubringen. Bei andern aber, wo die Eiterung zu grofs war, und die Einsaugung des Stoffes der spanischen Fliegen so sehr auf die Urinwerkzeuge wirkte, dafs die Kranken heftiges Schneiden beim Urinlassen empfanden, verband ich mit dem *Unguentum Terebinthinae aloëtinum*. Bei einem Nachtwächter, bei dem die ganze Nase mit den Nasenknochen, dem linken untern Augenliede und einem Theile der rechten Wange gänzlich abgerissen waren, so dafs dieselben ihm bis unter das Kinn hinabhingen, und bei dem ich mich genöthigt sah, die Nase mit einigen blutigen Stichen anzuheften, konnte natürlich auch diese Methode bei der Behandlung der Wunde nicht angewendet werden, und ich brauchte daher bei diesem nach *Mederer* eine Auflösung von 30 Granen des *Kali caustici* in einem Pfunde Wasser, womit alle 12 Stunden Einspritzungen gemacht wurden.

Aufserdem wurden vor dem jedesmaligen Verbande alle Wunden mit lauwarmen Wasser ausgewaschen, und es durften die einmal gebrauchten Bandagen nie zum zweiten Male benutzt werden. Da die Reinlichkeit überhaupt und bei wahrscheinlich giftigen Verletzungen insbesondere anzurathen ist, so verordnete ich auch von Zeit zu Zeit den Kranken lauwarme Bäder, zu welchen eine Drachme caustisches Kali genommen wurde; so

dessen Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe. Mit diesen Mitteln wurde dann so lange fortgefahren, bis ein starker Speichelflufs erfolgte, und dieser durch gehöriges warmes Verhalten unterstützt.

Unter denjenigen Mitteln, welche als Specifica zur Vorbauung der Wasserscheu anempfohlen sind, habe ich folgende gebraucht:

1. Die *Belladonna*. Sie ist wohl das berühmteste Antilyssum. *Münch* (s. *Richter's* chir. Bibl. 5ter Theil S. 382 ff.), welcher sie vorzüglich in Ruf brachte, bestimmt sehr genau für jedes Alter die Dosis, in der sie gegeben werden soll, verlangt aber, dafs man sie immer nur in einem Zwischenraume von 48 Stunden anwenden soll. Da ich nicht einsehe, aus welchem Grunde ein so grofser Zwischenraum zwischen den Gaben nöthig ist, so hielt ich es für rathsamer, bei dem Gebrauche derselben nach *Richter's* Meinung (s. dessen Therapie 8ter Th. S. 265) mit kleinen Dosen anzufangen und allmählig damit zu steigen. Der Anfang wurde daher mit zwei Granen der Belladonnawurzel in Pulverform gemacht; eine solche Dosis einem jeden Kranken alle 12 Stunden gegeben, und alle 24 Stunden mit einem Grane, und so allmählig bis zu 6 Gran pro Dosi, also 12 Gran in 24 Stunden, gestiegen, und darauf wieder in derselben Ordnung bis zu zwei Granen gefallen. Die vorzüglichste Wirkung dieses Mittels war Verdunkelung vor den Augen und eine lästige Trockenheit im Munde, worüber die Kranken selbst bei starker Salivation klagten. Bei einigen brachte das Mittel Durchfall hervor, wo es dann gleich auf 12 bis 24 Stunden ausge-

thig waren, so wurde statt derselben, ein ihnen ähnlich wirkendes Mittel, nämlich:

3. Die *Canthariden* gegeben, welche eben so sehr wie die Maiwürmer angerathen werden, und zwar in folgender Form: *Rec. Pulveris Cantharidum grana septuaginta*, *Amygdalarum dulcium excorticatarum unciam dimidiam, Sacchari albi unciam, Tere in mortario lapideo et sensim sensimque affunde, Liquoris Ammonii acetici uncias undecim, Ammonii carbonici pyro-oleosi unciam dimidiam, Electuarii Theriacae drachmas sex*, *Camphorae drachmas duas. M.* Diese Mixtur wurde eben so wie die vorige gegeben. Bei einem einzigen Kranken, der diese Mixtur, gleich nachdem er dieselbe eingenommen hatte, wieder ausbrach, mufste ich statt derselben folgende Pillen anwenden: *Rec. Pulveris Cantharidum grana tria*, *Camphorae grana sex*, *Electuarii Theriacae grana novem. Misce, fiant lege artis pilulae sex*, *consp. pulv. Lyc. d. s.* Alle sechs Pillen auf einmal zu nehmen. Die Wirkung der Maiwürmer und spanischen Fliegen war sehr stark; es entstand nicht nur Drang zum Harnlassen, und vermehrter Urinabgang, sondern die meisten Kranken hatten aufserdem fürchterliche Schmerzen beim Uriniren, obgleich beiden Mitteln doch der Camphor, welcher vorzüglich die Schärfe dieser urintreibenden Mittel vermindern soll, zugesetzt war; woher ich mich genöthigt sah, diesen Kranken noch überdiefs Camphor in Emulsionen zu geben, und sie viele schleimigte Getränke trinken zu lassen.

4. Da bei dem Gebrauche der Belladonnawurzel kein Schweifs erfolgen wollte, und *Münch* u. a. einen so grofsen Werth auf die

rühmt ist, ist nicht unangewendet geblieben. Ein Bauer hat sie den Kranken im frischen Zustanden gebracht, und grob gepulvert auf Butterbrodt mehrere Tage hinter einander zu essen gegeben. Eine besondere Wirkung dieses Mittels habe ich nicht beobachtet.

Während dieser Behandlung wurde die strengste Diät beobachtet; den Kranken gar keine Fleischspeise oder geistige Getränke verstattet, und es durften dieselben durchaus nicht das Zimmer verlassen.

III. Hinsichtlich der Behandlung bei dem Heilen der Wunden muſs ich folgendes bemerken. Es gibt keine bestimmte Zeit für die örtliche Behandlung der Wunden; ein Arzt behandelt dieselben nur 9 Tage, ein anderer 14 Tage, noch andere 3 Wochen, ja es gibt sogar einige, welche behaupten, daſs eine solche Wunde vier Monate in Eiterung erhalten werden müsse. Es ist daher sehr schwer, hier einen Mittelweg ausfindig zu machen, und ich glaube, daſs nur die Theorie mit der Erfahrung verbunden uns diesen angeben kann. Letztere hatten wir leider, wie schon oben bemerkt worden ist, in unserer Nachbarschaft in Bjalystock einige Monate früher gehabt, daſs nämlich, nachdem die Wunden nach 4 Wochen zugeheilt wurden, bei mehreren die Wasserscheu ausbrach, so daſs man sich genöthigt sah, die Wunden der übrigen wieder in Eiterung zu setzen. Verschiedenen Erfahrungen zu Folge bricht ferner die Wasserscheu vorzüglich am 9ten, 13ten, 18ten, 24sten und 28sten Tage aus, obgleich sie wohl auch in seltenen Fällen nach mehreren Monaten und Jahren sich zeigen kann; mir selbst ist ein

Fall bekannt, wo sie zwölf Jahre n
Bisse eines tollen Hundes ausbrach.
„sagt *Richter* (Therapie, Band 8, S. 2
„einer vernünftigen Theorie und nach
„logie anderer Ansteckungsstoffe sel
„scheinlich, dafs das Wuthgift bis
„dem Ausbruche der Wässerschei
„bleibe." Wenn also nach diesen o
gebenen, durch die Erfahrung bestät
tischen Tagen, wenn ich sie so ne
nicht die fürchterliche Krankheit
so glaube ich, dafs man berechtigt
anzunehmen, dafs in den meisten
Wuthgift nicht in die Säfte übergegan
dern durch die örtliche Behandlung
worden sey. Es kann daher erst
nicht früher zum Heilen der Wunde
ten werden. Da man aber bei ein
fährlichen Krankheit nie zu vorsic
kann, so hielt ich es für zweckm
örtliche Behandlung noch einige Ta
fortzusetzen, und hatte mir deswege

in zahlreichen und wichtigen vitalen Ver-
bindungen steht, so läfst sich auch die wohl-
thätige Wirkung eines Fontanells als ferneres
Vorbauungsmittel gegen die Wasserscheu er-
warten, und ist als solches auch schon von
Mehreren anempfohlen worden. Ich hielt es
daher für rathsam, mich auch dieses Mittels
zu bedienen, welches bei allen angewendet
wurde.

Im Hufeland- und Osann'schen Journal der
prakt. Heilk. 1826, 5tes Stück, finde ich meh-
rere Beobachtungen über die Marochetti'schen
Wuthbläschen, und kann daher nicht unter-
lassen, hier zu bemerken, dafs ich während
der ganzen Behandlung dieser Kranken täg-
lich einige Male nach denselben geforscht habe,
aber meiner genauen Nachsuchungen un-
geachtet, nichts dem Aehnliches habe ent-
decken können. Ich bin daher der Meinung,
dafs diese Wuthbläschen nicht so constant
sind, als man in neuern Zeiten allgemein glaubt.

Der Erfolg meiner Behandlung war im
Ganzen genommen ziemlich günstig, da von
den durch den Wolf Verwundeten nur sieben
starben, von welchen nur fünf ein Opfer der
Wasserscheu wurden. Bei dem Nachtwäch-
ter, einem Greise von 75 Jahren, dessen ich
oben erwähnt habe, zeigten sich schon am
4ten und 5ten Tage Vorboten der Wasser-
scheu, grofse Angst und Unruhe, Abneigung
gegen Getränke, Zusammenschaudern, wenn
man mit ihm von Wasser sprach, und es
kostete ihm sehr viele Ueberwindung zu trin-
ken. Aehnliche Zufälle zeigten sich am 6ten
und 7ten Tage auch bei zwei gebissenen Ju-
den und einem Katholiken. Bei allen aber

verschwanden diese Zufälle, nachdem sie
diesen Tagen einige Grane der Bellado
wurzel mehr erhalten hatten, als sie
dem Steigen hätten haben sollen. Der Kr
wächter starb am 10ten Tage nicht an
Wasserscheu, sondern an den Folgen der
ken Eiterung seiner sehr groſsen Wund
Ein Jude, bei dem schon der Anfang mit
Heilen der Wunden gemacht worden war,
kam aus einer durchaus unbekannten Ur
die Gangrän in der rechten Backe, welche
ler angewandten Mittel ungeachtet in an
halb Tagen so sehr fortschritt, daſs er an
selben starb.

Am 39sten Tage zeigte sich zuerst bei
nem funfzig Jahre alten Schuhmacher die
lige Wasserscheu; am 41sten Tage trat
selbe auch bei einem 13jährigen Judenk
ein, und einige Tage später auch bei ei
Frauenzimmer und zwei Landwirthen. I
fünf Personen litten an dieser Krankheit
Tage, und waren nicht zu retten, obgleich

Aus dieser traurigen aber höchst merkwürdigen Begebenheit, scheint nun folgendes hervor zu gehen:

1) dafs es bei der äufserlichen Behandlung der von wüthenden Thieren beigebrachten Wunden nicht durchaus nöthig sey, die schmerzhafte Operation des Ausschneidens oder des Ausbrennens vorzunehmen, sondern dafs auch eine durch eine lange Zeit in der Wunde unterhaltene Eiterung im Stande sey, in den meisten Fällen die Wasserscheu vorzubeugen;

2) dafs man bei der Vorbauungskur drei Hauptmittel nicht aufser Acht lassen dürfe: die Belladonna, das Quecksilber und die Maiwürmer oder die Canthariden, deren Wirkungen sich deutlich bei der Behandlung unterscheiden lassen;

3) dafs man die örtliche Behandlung nie zu lange fortsetzen könne, da es keine ganz sicher bestimmte Tage für den Ausbruch der Wasserscheu giebt.

III.

Beispiel
eines
plötzlich entstandenen
kalten Brandes am linken F[illegible]
vom

Doctor Tolberg
zu Schönebek.

Einem Manne von 48 Jahren befiel des [illegible]
gens, nachdem er nach seiner Art gut ges[illegible]
fen hatte, und sich eben die Strümpfe an[illegible]

genährten, aber schwammigen Körper; litt von jeher an Schwäche in den Füfsen, daher sein schleppender Gang mit etwas einwärts gekehrten Spitzen. Aufser der Jagd, die er in früheren Jahren mit Leidenschaft trieb, hafste er alle Beschäftigung die Anstrengung erforderte. Ein Tag verging ihm wie der andere, und wenn nicht kleine Reisen, wobei er jedoch die gröfste Bequemlichkeit beobachtete, die gewöhnliche Ordnung unterbrach; war sein Tagewerk folgendes: Früh um 9 oder 10 Uhr stand er auf, besorgte zuvörderst den Küchenzettel, sah einige angekommene Briefe an und bestellte die Antwort. Mit dem Waschen und besonders mit dem Putzen der Zähne brachte er eine gute Stunde hin; trank alsdann Kaffee, liefs sich anziehen und sprach dabei mit dem Verwalter über Wirthschaftsangelegenheiten, ging alsdann bei gutem Wetter in den Garten, und um 2 Uhr zu Tische.

Wein, Weiber und eine gute Tafel hatte er von Jugend an geliebt und im Uebermaafs genossen, und sein Vermögen setzte ihn in den Stand, hierin ganz seiner Neigung zu folgen. Daher ging mit der Tischzeit seine eigentliche Lebenszeit an; bis spät in die Nacht dauerte das Weintrinken. Er fing beim Franzwein an, fuhr mit Rheinwein und Burgunder fort und beschlofs mit Champagner oder auch wohl starkem Punsch. Des Abends afs er selten, rauchte aber viel Taback, wozu er sehr starkes Bier genofs, und zuletzt das Geschäft mit einigen Gläsern sehr starken in der Hölle gebrannten Schnaps endigte. Betäubt ging er zu Bett, brachte wohl noch der Venus ein

kümmerliches Opfer und schlief, ohne b
erquickt zu werden.

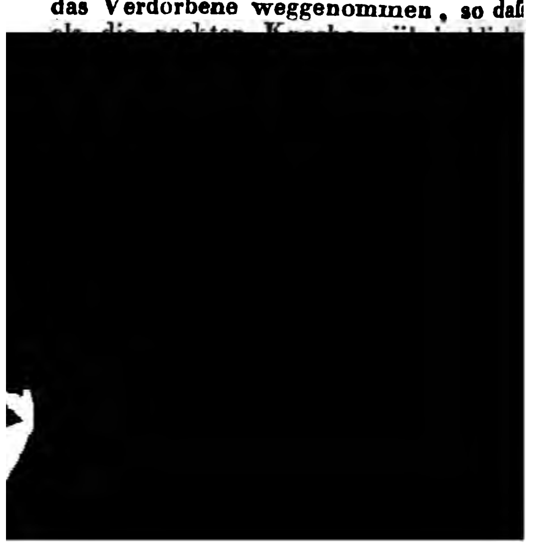
Von seiner Jugend an zu keinem G
angehalten, steif und abschreckend von
Eltern behandelt, war er Personen übe
denen er zu gebieten glaubte, die al
gängelten, seinen Ausschweifungen, w
Langeweile trieb, Vorschub leisteten,
der nachherigen Indolenz den Grund
Sein Geist war eben so ohne Energie,
Körper ohne Kraft, gutmüthig aus Sc
unentschlossen und voll Kleinigkeitskı

Bis zum 40sten Jahre ertrug sein
diese Lebensart noch so ziemlich; al
sehr kränkender Vorfall brachte di
schwache Maschine sehr in Unordnı
hatte jetzt Ursach seinen Verdrufs zu
ben, und wählte dazu das ihm be
Mittel. Die schon früher gestörte Ve
litt nun noch mehr, sein Schlaf war ı
des Morgens fand sich häufiges Würgeı

Diese seine erste Anstrengung zog ihm dort eine heftige Krankheit zu, welche mit scrophulösen Zufällen scheint verbunden gewesen zu seyn, woran er lange zubrachte, und die auch nach seiner Rückkehr noch in ihren Folgen fortdauerte. Er hatte eine beständige Neigung zum Schlafen; aus der Nase blutete er sehr häufig, auch war sein Auswurf oft mit Blut vermischt; das Zahnfleisch war welk, und die Zähne waren alle los, so dafs er mehrere beim Sprechen mit der Zunge herausstiefs. Diese Zähne waren nicht angefressen, sondern völlig gesund, und es fiel ihm sehr schmerzhaft, diese Freunde zu verlieren, auf deren Reinigung er so viele Sorgfalt verwendet hatte. In den Füfsen empfand er eine besondere Schwäche, so dafs diese, die von jeher schwach und unverhältnifsmäfsig dünn waren, jetzt ihren Dienst fast ganz versagten, wodurch sich natürlich seine Scheu vor Bewegung noch vermehrte. Um die Knöchel beider Füfse bis zur Wade war die Haut blaulich — beim Berühren schmerzhaft und kalt anzufühlen. Durch Einreibungen und besonders durch Bäder, verlor sich dieser Zufall ziemlich, ja am linken Fufse gänzlich, und wenn er im folgenden Jahre die Bäder fortgesetzt und etwas an seiner Lebensweise gebessert hätte; vielleicht wäre die nachherige traurige Erscheinung verhindert worden. Allein, da er sich nach seiner Art leidlich befand, verschob er die Reise, und lebte auf die alte Weise fort, obgleich seine Efslust sehr vermindert war, und ihn aufser dem Würgen und öftern Erbrechen des Morgens ein trockener Husten nicht wenig plagte. Von einer Reise im Herbst, wo er, wie gewöhnlich gelebt, und bis spät in die

Da er gleich bei dem ersten Anfall auch Uebelkeiten empfand, so hatte er, noch ehe sein Arzt ankam, ein vorräthiges Brechmittel eingenommen, und da man in dem ersten Augenblick den Zufall nur als eine Ortsveränderung des bisherigen Rheumatismus betrachtete, war diese Erschütterung nicht unwillkommen. Er erbrach dreimal gelbgrüne Galle, hatte aber dagegen mehrere stinkende schwarze Stühle. Da noch immer schmerzhafte Zusammenziehungen der Muskeln in der Wade und Schenkel des rechten Fufses sowohl, als in dem linken Schenkel fortdauerten; so wurden diese Theile in eine wollene mit Camphor bestrichene Binde leicht eingewickelt, und von Zeit zu Zeit mit in Naphtha aufgelösten Camphor befeuchtet; auf dem unempfindlichen Theil des linken Fufses aber spirituöse Einreibungen und Kräuterkissen von aromatischen Kräutern erwärmt umgeschlagen, innerlich bekam er ein Infusum aus *Valeriana*, *Arnica* und *Spir. Mindereri.* Nachmittags erfolgten noch zwei sehr stinkende Stühle, des Abends viel Angst und schmerzhafte Bewegung in den Schenkeln. Er bekam deshalb einen halben Gran Opium, und gegen Mitternacht diese Dose noch einmal, worauf die Schmerzen nachliefsen, und etwas Schlaf und Ausdünstung erfolgte. Am Morgen klagte er über Spannung im Unterleibe, hatte beständigen Reiz zum Husten, und bei einer ziemlich nach seiner Art reinen Zunge, einen Widerwillen gegen alle Nahrungsmittel. Nach einem Klystier bekam er zweimal Ausleerung und viel Erleichterung. Es wurde China und Arnica in halb Wasser halb Branntewein gekocht, und darin getauchter Flanell warm um die

nun nicht mehr zweifelhafte brandige
geschlagen, innerlich aber täglich ein
Pulver aus *Moschus* und *Sal. Succini* na
tin's Vorschrift, und daneben ein De
China, *Arnica* mit *Naphtha Acet.* gereich
Epidermis sonderte sich fast ganz v
Wade ab, man machte Einschnitte in die
um zu sehen, wie tief etwa die Ver
gehen möchte. Man setzte diese Ein
am folgenden Tage fort und kam bis a
Knochen, ohne dafs der Kranke die
ste Empfindung davon hatte. Die Ein
wurden mit *Spir. Terebinth.* ausgepinse
ein Pulver aus *China*, *Arnica*, (
und *Myrrhe* eingestreuet. Die Musk
Wade gingen nun in eine starke Fäulni
und verbreiteten einen unausstehlich
stank; daher auch, weil sich jetzt ein
liche und wie es schien seit einigen
feste Grenze zwischen dem Lebendig
dem Todten bildete, wurde bis nahe
das Verdorbene weggenommen, so dafs



lten Frau erzählte, die ihren brandigen
des Morgens abgefallen im Bette fand.
h es sollte ihm nicht so gut werden,
war am Knochen selbst noch keine Gren-
s Todten und Lebendigen zu entdecken.

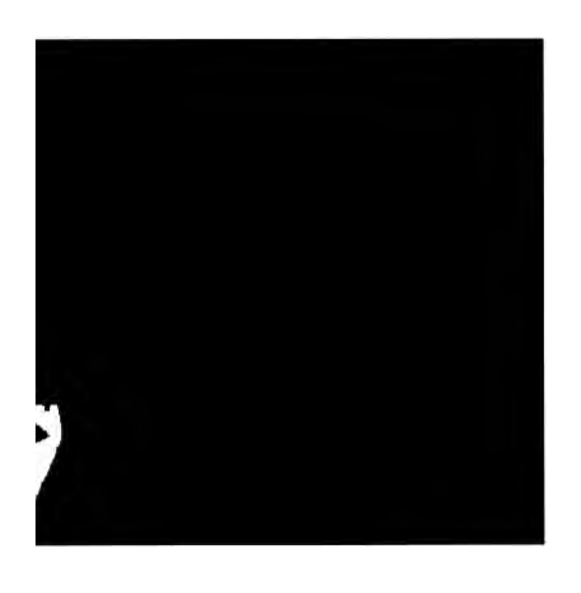
Auffallend war die Wirkung des Moschus
em Bernsteinsalze; auf dem Gebrauche
Mittel setzte sich allemal der Brand,
wenn man es der übrigen Zufälle wegen
fand, auszusetzen, so schritt das Bran-
gleich weiter vor. Man hätte den Kno-
füglich durchsägen können, allein da er
nützliche Handhabe war, um die eitern-
niekehle verbinden zu können, man sich
keinen Vortheil davon versprach, und
weichlichen Kranken durch diese Ope-
n nicht erschüttern wollte, so unterblieb
und man begnügte sich damit, ihn in Koh-
aub einzuschlagen.

Drei Aerzte und zwei Wundärzte waren
und Nacht um ihn beschäftigt, und es
and oft die Frage: ob nicht noch eine
utation des Oberschenkels retten könnte?
n nicht blofs der entscheidende Wider-
des Kranken, sondern vielmehr der ge-
ichte Zustand des Körpers, die Affection
Brust, das freiwillige plötzliche Entste-
les Uebels, liefs wohl keinen günstigen
g hoffen.

Der Appetit fehlte von Anfang an gänz-
er trank nur eine Tasse Thee, worin
etwas Eigelb that; zuweilen zwang er
zum Genufs einer Tasse Fleischbrühe, und
es alles nicht zur Ernährung hinreichte,
ich gewöhnlich Uebelkeiten und ein Auf-

treiben des Leibes darnach empfand; e hielt er zugleich ein Decoct von Isländi Moos.

Die Entkräftung nahm mit jedem zu, seine Besinnung blieb aber ungestö Puls war klein, hatte gegen Abend 112 Schläge; es schien eine Lähmung ganzen Maschine zu herrschen, die di kräftigste Unterstützung nicht gehoben konnte, so dafs sich der Zufall in de Woche mit dem Tode endigte.



VI.

accination.

tsetzung. S. vor. St. dieses Journals.)

23.

tliche Darstellung der Blatternepidemie zu aker, mit einigen Bemerkungen über die zburg beobachteten Blattern, und den darüber herrschenden Ansichten.

Vom

Dr. J. Oegg,

praktischem Arzte in Würzburg.

(Fortsetzung.)

n im Julius-Hospitale Erkrankten wur- ı Seiten dasselbe behandelnden Arztes, : zugleich klinischer Lehrer ist, zur dung der Diagnose folgende Unterschei- .erkmale zwischen Variolae und Vari- ıufgestellt:

Bei Variolae sind Anfangs rothe Stip- die 24—36 Stunden stehen, bei Vari- ıhlen diese, es bilden sich gleich Bläschen.

2) Bei Variolae entstehen den ?
Pusteln, welche Eiter enthalten, bei
len gibt es blofs Bläschen mit weifs
sigkeit gefüllt.

3) Die Variolae sind in drei Tag
auf der Haut, es findet sich kein N
bei Varcellen dauert der Ausbruch
Zeit.

4) Bei Variolae ist die Gesichtsge
im *Stadio suppurationis*, bei Varicelle
anfangs vorhanden.

5) Die Variolae haben einen eig
lichen unmöglich verkennbaren Geruc
ser fehlt bei Varicellen ganz.

6) Die an Variolae Kranken hab
vation zum Gefolge, die Varicellen
dies nie.

7) Bei Variolae beginnt die Ex
erst am 10ten, 12ten Tage, bei V
schon am 5ten, 6ten Tage.

men, sich so verhielten, und wenn auch bei den in Würzburg beobachteten Kranken nicht alle den regelmäſsigen Verlauf darboten, bei einigen ich wenigstens bestimmt weiſs, daſs der Verlauf genau die Perioden einhielt, welche bei den wahren Blattern Statt finden, allein dies berechtigt noch lange nicht, diese Merkmale als unumstöſsliche Beweise gelten zu lassen, um so mehr, als die Natur in ihren Erzeugnissen so häufig Anomalien darbietet, wie selbe namentlich häufig genug bey den Blattern bereits beobachtet worden sind. Möchten doch *Hufeland's* Worte in seinem Werke über die Blattern, welches noch vor Einführung der Vaccination erschien, in dieser Beziehung nicht unbeachtet bleiben! Er führt nämlich p. 216 des erwähnten Werkes mehrere Fälle an, die er selbst beobachtete, woraus nicht bloſs die Anomalien bei wahren Blattern sich ergaben, sondern wodurch es auch auſser Zweifel gesetzt wird, daſs es eine Varietät der wahren Blattern gibt, die man wohl von den sogenannten Varicellen unterscheiden müsse, die schon Geblatterte befallen könne, und deren Ansteckungsfähigkeit zur Erzeugung von wahren Blattern bei noch nicht Geblatterten durch die Erfahrung bestätigt sey. *Otto* in seinen Nachrichten über die Pocken-Epidemien in Dänemark, theilt dergleichen Fälle gleichfalls mit, so wie *Mitchell* in Philadelphia.

Was bei diesen Unterscheidungsmerkmalen für die Varicellen eigends bemerkt ist, stimmt mit den von mir beobachteten Fällen zum Theil gar nicht überein, zum Theil nur unter mancherlei Beschränkungen.

Hinsichtlich des 4ten, 6ten und 7t
terscheidungszeichens erlaube ich mir fol
Bemerkungen zu machen: Der ganze
bei Variolae ist die Gesichtsgeschwulst i
dio suppurationis, bei Varicellen gleich
vorhanden, ist beinahe durchaus un
Wenn auch die Gesichtsgeschwulst b
wahren Blattern, so wie bei den modifi
fast nie fehlt, indem mehr oder min
deutend sie sich zeigt, so ist es dagege
unerwiesen, dafs bei Varicellen sie glei
fangs vorhanden ist. In keinem Fal
Varicellen habe ich sie bisher beobachte
nen, damit will ich keineswegs beh
als komme sie bei Varicellen gar nic
im Gegentheile ich bin der festen Ue
gung, dafs auch bei Varicellen nach de
ge der entstehenden Pusteln sich auc
hältnifsmäfsige Gesichtsgeschwulst bilden
Ferner bei den Blattern entsteht die Ge
geschwulst nicht erst mit dem Anfan
Eiterung, sondern meist, je nachdem di

larin begründet seyn, dafs man auf sol-
pitzfindige Subtilitäten, die der Diagnose
n Nutzen bringen, keinen Werth legte,
elbige unbeachtet liefs, um so mehr, als
ahrscheinlich zu den Anomalien eher als
n normalen Formen gehören dürften.

Vas die Salivation anbelangt, wird wohl
die Bemerkung nicht unnütz seyn, dafs
man sie auch bei Blattern-Kranken
chtet hat, daraus noch lange nicht folgt,
ie auch stets da seyn müsse. Auch hier-
gibt es Beobachtungen genug, welche
.davon melden. Bei allen in Randers-
Erkrankten bemerkte man zwar mitun-
icht unbedeutende Hals- und Brustbe-
erden, bei einigen auch vermehrten
imauswurf, der bisweilen mit erschwer-
Schlingen verbunden war, dieselben Zu-
gewährte aber auch ein in Theilheim
an Varicellen erkranktes Mädchen, bei
nem die Angina ausgezeichnet war. Von
tlichem Speichelflusse kann ich kein Bei-
anführen.

In Beziehung auf die Zeit der Abtrock-
-der Pusteln, ist es gleichfalls bekannt,
hier keine so bestimmte Zeit sich fest-
n läfst, um daraus ein Unterscheidungs-
mal herzunehmen. Ich darf hier nur
h auf den neuesten Beobachter verweisen,
mann in seinem Berichte über die in der
ité beobachteten Blatternkranken, welche
chiedenheit der Zeit findet man daselbst
zeichnet! Nebst dem, dafs in fünf Fäl-
die Eiterung ganz fehlte, und, wo sie
nden war, keine genaue Periode des Ein-
hielt, war auch die Dauer der Krank-

Blattern nach sehr guten Abbildungen machte, und wie mir doch ein viel verändertes Bild der Krankheit am Krankenbette sich einprägte, als ich sie zum ersten Male 1821 im allgemeinen Krankenhause zu Wien auf *Raimann's* Klinik sah, eben so im Pariser Kinderhospitale bei Guersent, wo ich den auffallenden Geruch gleich beim Eintritte in das Krankengemach wahrnahm.

Wenn man die Epidemie zu Randersaker mit der zu Würzburg vergleicht, soweit nämlich die mir bekannt gewordenen Fälle dies gestatten, so ergibt sich, dafs im Allgemeinen und besonders Anfangs diese Krankheit in Form und Verlauf deurlicher in Randersaker als in Würzburg sich aussprach. Daran mag nun wohl die vorgenommene Impfung mit der Blatternmaterie vielen Antheil haben, indem sich durch diese Versuche an verschiedenen Individuen auf mancherlei Weise die Form der modificirten Blattern äufsern mufsten; doch fehlte es an solchen nicht, welche die wahren Blattern hatten, wie einige, welche die Krankheit überstanden, noch deutlich die Spuren davon aufweisen können, andere aber mit ins Grab nahmen.

Ich will nun einige Krankheitsfälle mittheilen, sowohl von solchen, welche an den wahren als auch modificirten Pocken litten, ich werde selbige der Zeit nach, wie sie beobachtet wurden, folgen lassen, zuletzt mag auch ein Fall von Varicellen stehen, der in mancher Hinsicht nicht ganz ohne Interesse für diese Blattern - Epidemie seyn dürfte. Folgende 6 Fälle wurden in Randersaker beobachtet.

[illegible]e Eiterung in allgemeine Abtrocknung
[illegible]gangen, am 27sten überdeckten braune
[illegible] den ganzen Körper; den 2ten Mai
[illegible] man nur noch die Stellen sehen, wo
[illegible]örfe gestanden hatten, sie bildeten hell-
[illegible]über die Haut erhabene rauhe Flecken;
[illegible]ten Mai, wo ich den Kranken wieder
[illegible]emerkte man schon Narben, die rothen
[illegible]n waren dabei immer noch sichtbar.

[illegible]P. D., ein Jahr alt, von Randersaker,
[illegible]eimpft, erkrankte den 19ten April. Den
[illegible] waren die Pusteln erschienen, das Ge-
[illegible]war wenig aufgetrieben, das Fieber war
[illegible] er trank an der Mutter Brust. Bis
[illegible]sten hatten die Pusteln ihre höchste
[illegible] erreicht, sie waren erhaben, theils mit
[illegible]hellen theils mit einer mehr gelben Flüs-
[illegible] gefüllt, hatten einen rothen Hof, die
[illegible]tsgeschwulst war bedeutend, das Fieber
[illegible]r als vorher. Mit dem 27sten trat die
[illegible]ngsperiode ein, mit dem 1sten Mai be-
[illegible]ie Abtrocknung, und am 3ten bemerk-
[illegible] nur noch einige Krusten, welche beim
[illegible]ehmen ein Grübchen zeigten, das einen
[illegible] Grund hatte. Der übrige Körper war
[illegible]hen runden Flecken bedeckt. Die drei-
[illegible]chher wiederholte Schutzpockenimpfung
[illegible]desmal ohne Erfolg.

G. M. S., Bruder des in No. 1. ange-
Knaben, erkrankte den 25sten April.
[illegible]ind war 14 Tage alt und so schwäch-
[illegible]afs man es nicht wegen des vorauszu-
[illegible]en Todes zu impfen wagte. Den 26sten
[illegible]sten hatte es Hitze, am Abende zeig-
[illegible]h im Gesichte rothe Flecken, welche
[illegible]n 28sten über den ganzen Körper ver-

breitet hatten, am 29sten waren sie in B
chen übergegangen, welche in der Spitze
helle Flüssigkeit enthielten, die Haut
wegen der vielen Knötchen ganz rauh
fühlen. Das Fieber war mäfsig, es trank
an der Mutter Brust, nur etwas Abw
hatte es. Am 1sten Mai hatten sich d
steln schon gefüllt, sahen weifslich aus
ten einen rothen Hof, und enthielte
helle Flüssigkeit. Diese Pusteln waren
so prall wie die des Bruders gewesen
allein die Schwäche und der bevorst
Tod liefsen dies erklären. Am 2ten w
Gesicht geschwollen, die Augenlieder
geschlossen, die Blattern standen zw
häufig und nahe beisammen, doch con
sie nicht. Am 3ten Mai, wo das
agone lag, hatten die Pusteln, welche
waren, einen rothen erhabnen Rand,
etwas platt, die Gesichtsgeschwulst w
gesunken, es war nur noch *Respiratio*
nalis wahrzunehmen mit bedeutendem B

27sten über den ganzen Körper und die Extremitäten verbreiteten, am 28sten erhoben sich diese Flecken zu Knötchen, welche am 29sten in Bläschen übergingen, und am 30sten zu runden erhabenen Pusteln ausgebildet waren. Bis zum 1sten Juni hatten diese Pusteln die Gröſse einer Erbse erreicht, einen rothen Hof, waren sehr prall, und hatten ein weiſsgelbliches Aussehen. Die Pocken standen discret, doch sehr häufig im Gesichte sowohl als am übrigen Körper. Die Kranke hatte Fieber, Husten, und war mit Schleimauswurf beschwert, nebstdem vielen Durst, keinen Appetit, Stuhlausleerung war vorhanden, sie bekam eine *Emulsio nitrosa*, nebst Eibischthee zum Getränke. Bis zum 2ten Juni blieben die Pusteln in der bemerkten Art stehen, im Gesichte fingen sie jedoch an, zusammenzusinken und in Eiterung überzugehen, wobei der Pockengeruch ausgezeichnet wahrnehmbar war, das Fieber hielt noch an, eben so der Schleimauswurf, ohne jedoch das Schlingen weiter zu verhindern. Sie nahm keine Arznei mehr. Gegen den 4ten war die Eiterung allgemein, im Gesichte fingen einzelne Pusteln an abzutrocknen; den 15ten waren die Schörfe beinahe alle abgestoſsen, die Spuren der Statt gehabten Krankheit zeigten sich im höchsten Grade, die Physiognomie der Person war nicht mehr zu erkennen, ihr früher wohlgebildetes glattes Gesicht war durch unzählige Flecken und Blatternnarben gänzlich entstellt.

5) B. A., von Randersaker, 15 Jahre alt, mit Schutzpocken geimpft, wurde am 24sten Mai von Brechen, Kopfweh, Hitze und Frost befallen. Diese Zufälle hielten den 25sten

sie seyn mufste, mit getrockneter Schutzpokkenlymphe geimpft. Den 4ten Tag nach der Impfung schien selbe haften zu wollen, indem die Schnittwunden roth wurden. Den 10ten Juni bemerkte man zwar noch eine Röthe an den Impfstellen, allein keine Pusteln. Man wollte sie noch einmal mit frischer Lymphe impfen, allein sie gab es nicht zu. Den 11ten Abends befiel sie Ueblichkeit, Erbrechen, Kopfweh, Abgeschlagenheit der Glieder, Frost und Hitze. Den 12ten bekam sie Ohnmachten, grofse Eingenommenheit des Kopfes, heftiger Durst, dabei fühlte sie sich so krank, dafs sie sich dem Tode nahe glaubte. Die Hitze und Eingenommenheit des Kopfes hielt den 13ten an, und am 14ten früh bemerkte man im Gesichte mehrere Bläschen, während am übrigen Körper und den Extremitäten nur erst rothe Flecken sichtbar waren. Sie klagte über Schmerzen im Halse, vorzüglich beim Schlingen, das Fieber war heftig, das Gesicht etwas aufgetrieben, es ward ihr eine *Mixtura nitrosa* und Eibischthee zum Getränke verordnet. Am 15ten kamen die Bläschen auch am übrigen Körper zum Vorscheine, der Zustand blieb derselbe, sie mufste viel Schleim und Speichel auswerfen. Am 16ten hatten die Bläschen im Gesichte sich gefüllt, allein der Hof um dieselben sah mehr dunkel- als hellroth aus, wie auch die übrige Haut an Schenkel und Armen. Das Gesicht war trotz der häufigen Pusteln nur wenig geschwollen, sie delirirte, die Extremitäten waren kalt, der Puls frequent und klein, von der oben bemerkten Medizin hatte sie beinahe gar nichts genommen, und weigerte sich hartnäckig etwas einzunehmen. Den 17ten hatte sich der

geführten Zufällen fühlte er jetzt die Brust heftig beklommen, vorzüglich aber die linke Seite, bei jeder Respiration von heftigen Schmerzen durchzogen, dabei wurde er Abends von starkem Froste befallen, auf welchen glühende Hitze folgte, mit heftigem Kopfschmerz. Den 24sten Mai war bei seiner Aufnahme ins Julius-Hospital die Respiration kurz, die Oppression heftig, so dafs man eine Brustlähmung fürchtete, in einer Minute zählte der Puls 120—130 Schläge. Der Kranke unfähig sich aufrecht zu halten oder zu stehen, hatte eine trockne Zunge, heftigen Durst, die Temperatur der Haut war ungleich, die Extremitäten fast kalt anzufühlen. Es war Abends 9 Uhr, man liefs sogleich eine Venaesection zu 10 Unzen machen, ein Vesicans auf die vorzüglich schmerzhafte Stelle legen, innerlich wurde *Nitrum cum Decocto Graminis* gereicht. Darauf fühlte sich der Kranke erleichtert, doch war die Nacht quaalvoll, und ängstlich schlaflos warf er sich auf seinem Lager umher, versank dann wieder in periodisch mattem Schlummer, verliefs delirirend seine Schlafstätte, und wurde ohne deutlich zum Bewufstseyn zu kommen, wieder zurückgebracht. Am 25sten Morgens befand er sich etwas besser, nur die Eingenommenheit des Kopfes dauerte immer noch fort. Nachmittag zwischen 2—3 Uhr bemerkte man an dem Kranken mehrere rothe Flecken, welche vorzüglich auf der Stirn und im Gesichte ihren Sitz hatten, auch an den Schultern, der Brust und den untern Extremitäten, konnte man diese Flecken zerstreut wahrnehmen, der Kranke fühlte weder Brennen noch Jucken, nur über Gefühl von Ameisenkriechen an den untern Extremitäten klagte er.

Diese rothen Flecken waren am Abende
Besuche schon allgemeiner, und hin und
der mit kleinen Bläschen besetzt. In der
auf den 26sten bildeten sich diese Bl
schon allgemeiner und deutlicher, das G
die Brust, die Extremitäten waren gan
säet, der Kranke klagte über heftiges
nen im Gesichte, welches schon bed
aufgelaufen war. Das Gefühl von Am
kriechen hielt noch an, bei seiner N
zum Erbrechen, glaubte der Kranke du
Brechmittel Erleichterung zu erhalten.
27sten bildeten sich die Bläschen imme
und mehr aus, sehr viele waren scho
perlenhell und ausgebildet, aber imm
man noch eine Menge Spröfslinge na
men, der Kranke febrizitirte etwas, ab
unbedeutend. Den 28sten hatten sich di
sten Bläschen schon ausgebildet, char
stisch standen sie hell und klar dicht a
ander, ihr Durchmesser betrug ungefä
Linie, öffnete man ein Bläschen, so flo

wo der Kranke auch ganz und gar mit Bläschen überfüllt war, fingen die ältern an in der Mitte einen Punkt zu bekommen, einzusinken, andere flossen in einander, platzten, und bildeten eine helle bernsteinartige Kruste. Immer bildeten sich noch neue Bläschen nach, kein eigenthümlicher Geruch war zu bemerken. Bis den 1sten war die Exsiccation schon allgemein, die Geschwulst des Gesichts sank mehr und mehr zusammen, der Kranke bekam zwar immer wieder neue Bläschen, die alten trockneten und schorften sich ab, und so dauerte es fort bis den 6ten Juni, wo der Kranke bei vollkommner Abschuppung bei ungetrübtern Gesundheitsgefühl und wackerer Eſslust immer noch neue Bläschen hie und da bekam.

Da sich der Kranke nach seiner Angabe nirgends einer Ansteckung ausgesetzt hatte, so wurde angenommen, das Contagium habe sich in seinen Organismus spontan erzeugt, was der gegenwärtig herrschende erysipelatöse Krankheits - Charakter wahrscheinlich mache. Das Exanthem wurde als Varicellen erklärt, obwohl es so oft und gerne mit Variola verwechselt werde.

Da ich diesen Kranken nicht selbst gesehen habe, so enthalte ich mich gerne jeder weiteren Bemerkung, obwohl die Ansicht der Aetiologie und Diagnose manchen Zweifel sowohl über die Gründlichkeit der Erforschung als ihre Richtigkeit hervorruft. Die ganze Krankheitsgeschichte ward unter Aufsicht des klinischen Arztes geführt.

9ten hatten die Pusteln einen erhabenen Rand, waren mit heller Lymphe gefüllt, sahen rund aus, der Schlaf war unruhig wegen der stechenden brennenden Schmerzen der Pusteln. Es erfolgte nach dem gewöhnlichen Verlaufe der Eintritt der Eiterung und Abtrocknung, und der Kranke konnte nach einiger Zeit geheilt entlassen werden.

10) N. B., wohnhaft in Würzburg, 11 Jahre alt, von Jugend auf immer schwächlich, war vaccinirt, wie dies die Impfnarben bewiesen, und hatte beinahe alle Kinderkrankheiten durchgemacht. Nachdem sie vom 14ten bis 16ten Juli sich unwohl gefühlt hatte, besonders mit catarrhalischen Beschwerden behaftet war, klagte sie am 17ten über Kopfschmerz, Halsweh mit einigen Brustbeschwerden, das Fieber war bedeutend, der Stuhlgang gehemmt. Als ich des Nachmittags zu ihr gerufen ward, bemerkte ich gleich beim Eintritte eine Menge rother Flecken auf dem Gesichte, welche auch zum Theil auf dem übrigen Körper schon sichtbar waren. Einige dieser Flekken im Gesichte hatten in der Mitte ein kleines weifses Bläschen, die übrigen fühlten sich ganz weich an. Das Gesicht war geröthet, aber nicht angelaufen. Die Kranke klagte über ein äufserst lästiges Jucken am ganzen Körper. Auf meine Frage, woher sie wohl glaubte, angesteckt worden zu seyn, bemerkten mir die Angehörigen, der ältere Bruder habe sich im Julius-Hospitale mit der Materie eines dortigen Blatternkranken impfen lassen, sei darauf selbst sehr heftig erkrankt, und von ihm seyen diese und ihre ältere Schwester, welche aber verreist wäre, ange-

steckt worden. Ich verordnete eine
nitrosa, schleimigte Getränke, ein
und empfahl Ruhe und keine zu wa
deckung. Am 18ten hatten sich die
merkten Zufälle gebessert, die rothen
hatten sich allenthalben zu Knötchen
auf erfolgte Stuhlausleerung fühlte
Kranke sehr erleichtert, nur über Ju
Brennen klagte sie. Den 19ten hat
diese Knötchen in Bläschen verwande
ten sich immer mehr, die meisten
enthielten eine helle Flüssigkeit un
erhabene entzündete Ränder. Das Ge
an zu schwellen, die Augenlieder w
sonders angelaufen. Das übrige Befin
gut, das Fieber mäfsig. Den 20sten bi
hatten die Pusteln an den Extremitä
auch gefüllt, die Gesichtsgeschwulst
deutend, aufser etwas Halsweh klagte
weiter nichts mehr, das Fieber hatte
lassen. Den 22sten fingen die Pusteln
sichte an gelb zu werden, einige san

11) A. S., von Würzburg, 20 Jahre alt, vaccinirt, klagte schon einige Tage lang über Abgeschlagenheit der Glieder, Mattigkeit, Mangel an Eſslust, mit Neigung zum Erbrechen, als sich am 9ten August Kopfschmerz mit darauf folgendem Frost und Hitze hinzugesellte. Als ich des Nachmittags gerufen ward, fand ich ihn im Bette, das Gesicht und die Augen waren auffallend geröthet, er klagte über heftigen Durst, die Zunge war weiſs belegt, der Puls machte 100 Schläge, der Stuhlgang war gehemmt, wenn etwas abging so geschah es nur mit Zwang, er schwitzte viel, und gab ein äuſserst lästiges Gefühl von Jucken am ganzen Körper an. Ich verordnete ihm einige gelinde abführende Mittel, lieſs ihn zum Getränke Sauerwasser mit etwas Milch nehmen, übrigens Diät halten. Dabei erfuhr ich, daſs drei schon etwas erwachsene Kinder in demselben Hause die Blattern gehabt, von denen das eine noch mit den Borken auf dem Gesichte in des Erkrankten Wohnzimmer häufig gekommen sey. Nachdem sich diese Zufälle am 10ten nur wenig gebessert hatten, bemerkte ich am 11ten vorzüglich im Gesichte, das, wie oben schon erwähnt wurde, äuſserst geröthet, und nun auch angelaufen war, rothe dunkle Flecken mit Knötchen, welche das Gefühl von Jucken noch vermehrten, dabei hatten die übrigen Zufälle zwar nachgelassen, das Fieber aber noch nicht. Den 12ten hatten sich diese Knötchen über den ganzen Körper verbreitet, die im Gesichte hatten kleine weiſse Punkte, welche sich immer mehr bis den 13ten füllten, wo sie kleine discrete Pusteln bildeten, welche einen rothen Hof hatten, rund waren, und eine gelblich weiſse

lann gegen Abend der Ausschlag als ro-
stippchen an den Händen, sich zeigte.
6ten bemerkte man diese im Gesichte,
ibrigens alle als Bläschen sich erhoben
i, die gegen Abend vollends gefüllt wa-
Den 7ten kamen immer mehrere nach,
ders im Gesichte, am übrigen Körper
i sie weniger gefüllt, hatten in der Mitte
Dölle, stach man ein solches Bläschen
so flofs eine trübe Lymphe heraus, es
zusammen und vertrocknete schnell, am
a war eine Pustel ganz gelb aussehend,
enthielt eiterähnliche Flüssigkeit. Den
platzten die meisten Pusteln auf, bilde-
elbe dünne Schörfe, das Fieber war im-
noch bedeutend, die anginösen Zu-
hielten noch an, gegen den 9ten waren
neisten Pusteln in solche gelbe Borken
undelt, an den Händen, wo sie sehr ge-
: hatte, bildeten sich Narben, welche
Wochen nach überstandener Krankheit,
so lange hielten die Zufälle der Hals-
ndung diese Person zu Hause fest, sich
ich zeigten, während man im Gesichte
t Spur der überstandenen Krankheit be-
te.

24.

Merkwürdiges Beispiel von Varioloiden in einer Schulanstalt zu Berlin.

Von

Doctor v. Stosch. *)

So wie in England die wohlthätige
kraft der Kuhpocken zuerst, nicht so
kannt, denn dieses war sie wohl scho
in Holstein, sondern zuerst praktisch
und als mögliches Ausrottungsmittel de
terlichen Pockenkrankheit von *Jenner*
ben gerufen wurde; so war England a
derum dasjenige Land, in welchem sich
Stimmen erhoben, welche diese Sch
in Zweifel zogen: die Fälle, auf wel
diese Zweifel bezogen, waren anfängli
zeln und wurden weniger beachtet, bi
züglich im Jahre 1817 und 18 eine wahre
wie eine große Anzahl Vaccinirter befie

ßen häufig die wahren Pocken zur Folge
. Je häufiger sich dergleichen Fälle wie-
ten, desto mehr erregten dieselben die
rksamkeit des ärztlichen Publikums: es
n fast keine Zeitschrift, welche nicht
llungen darüber enthielt, bis im ver-
ten Jahre *Lüders* in einer mit grofsem
über diesen Gegenstand ausgearbeiteten
dlung alles darüber Bekannte sorgfältig
entrug und mit eignen Beobachtungen
rte.

i den sich mit jedem Jahre häufenden
von Erscheinen einer Pockenartigen
heit bei Vaccinirten, waren jedoch der-
n Fälle, obgleich in den letzten 15 Jah-
rschiedentlich Pocken geherrscht hatten,
Berlin sehr einzeln vorgekommen: ein
vaccinirt gewesenes Subject bekam
n, die durch eine mit denselben ange-
Impfung sehr böse Menschenpocken her-
chten, ein Fall, den Herr G. R. *Heim*
htet hat: ein anderer Fall kam in mei-
axis vor 7 Jahren vor, wo ein junges
en, welches ich selbst 11 Jahre vorher
irt hatte, und bei welchem die Vaccine
mmen regelmäfsig verlaufen war, von
n Menschenpocken befallen wurde. Doch
dergleichen Fälle, wie gesagt, nur spo-
h, bis endlich bei der zu Ende des ver-
en Jahres hier angefangenen Pockenepi-
wir auch durch eigne Erfahrung uns
zu überzeugen Gelegenheit hatten, was
cirte Pocken seyen: von grofsem Interesse
für mich, in einer öffentlichen Anstalt,
r ich als Arzt fungire, eine wahre Epi-
derselben zu beobachten.

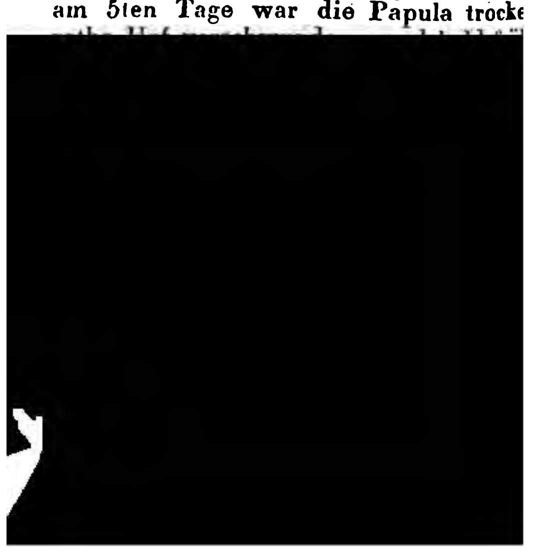
r 14ten Decbr., also 26 Tage, nach-
sser Pockenkranke sich gelegt hatte,
m Decbr., am 4ten und am 5ten Ja-
rkrankten 4 andere junge Leute, bei
ch 3tägigen Prodromis, die in gastri-
mptomen mit Kopfschmerz, Schmer-
llen Gliedern, Fieber mit Abend-Ex-
n, bestanden, modificirte Pocken, wie
lben nachher beschreiben werde, her-
en, nach deren Erscheinen alle Spur
m allgemeinen Ergriffenseyn des Or-
verschwand. Am 6ten Januar aber,
a anderthalb Monate nachdem der er-
nkt war, ward abermals ein Alum-
cher hier in Berlin vom verstorbenen
ofrath *Bremer* vor 17 Jahren geimpft
te, und der auf beiden Armen sechs
sige Narben hatte, von vollständigen
npocken befallen: die Eruption ge-
n Ende des 3ten Tages zuerst im Ge-
m 7ten Tage verwandelte sich die in
in und prall stehenden Pusteln enthal-
mphe unter bedeutender Gesichtsge-
und Eiterungsfieber in Eiter: nach
n Tage waren alle Pocken im Gesichte
ne hornartige Schörfe umgewandelt,
an den Händen und den übrigen Thei-
Körpers einige Tage später erfolgte.
iesem wurden im Lauf des Januars
ei Alumnen von modificirten Blattern

erkrankte nun am 1sten Februar wie-
ein junger Mensch sehr bedeutend:
n er schon seit 2 Tagen gefiebert, über
merz und Uebligkeiten geklagt und
chmittel genommen hatte, fand ich ihn

die Anstalt ernährte, vierzig von der Krankheit befallen. Bei dieser bedeutenden Anzahl von Kranken nüançirte sich das Exanthem und die Heftigkeit der Krankheit von der unbedeutendsten Affection und demnach der stärksten Modification der Pocken bis zu demjenigen Ergriffenseyn hinauf, wo die Menschenpocken so rein dastanden, dafs gar keine Modification mehr zu bemerken war, und zwar geschah dieses in allmähligen Uebergängen, so dafs fast keine bestimmte Grenzlinie zu entdecken war, welche die verschiedenen Grade der Krankheit getrennt hätte: doch war in den beiden Extremen ein so eminenter Unterschied, dafs ohne das Beobachten der Zwischenglieder man die Krankheit nicht leicht für Species einer und derselben Gattung gehalten haben würde. Unter diesen Umständen ist es fast unmöglich, das Bild der in Rede stehenden Kranhheit so zu entwerfen, dafs es auf jeden einzelnen Fall paſste, da das *Stadium prodromorum* und ein nachfolgendes Exanthem beinahe das einzige constante Phänomen war: ich werde demnach versuchen, die verschiedenen Modificationen, soviel es sich thun läfst, zu classificiren, und werde die Krankheit in vier Grade abtheilen, welche die Hauptnüançirungen begreifen.

Der erste und gelindeste Grad verhielt sich folgendermafsen: Nachdem die Kranken 2 Tage lang sich unwohl gefühlt hatten, welches Unwohlseyn sich durch Kopfschmerz, Zerschlagenheit in den Gliedern, gastrische Symptome und Fieber mit Abend-Exacerbation, in mehr oder weniger heftigem Grade äufserte, brachen am 3ten Tage höchst unre-

gelmäfsig, bald auf den Händen, bald a
Brust, den Schenkeln, oder auch im (
einzelne Stippen hervor, welche über di
erhaben und mit einer dunklen Areola
che nur ⅓ Linie im Durchmesser hatt
geben waren. Mit diesem Ausbruch vers
jede Spur einer allgemeinen Affection,
jedoch mit der Intensität desselben in
nem bestimmten Verhältnifs stand. I
geschah die Eruption auf einmal, sonc
mählig, immer aber in den ersten 3
und bei manchen Individuen wurden n
12 Stippchen bemerkt. Nachdem dies
chen sich binnen 2—3 Tagen etwas
hatten, hörte ihre fernere Entwickelu
die meisten, besonders die zuerst h
brochenen, alle von runder Form, ga
Andeutung von Pustelbildung zwar dad
erkennen, dafs sie in der Mitte ein
drücktes Pünktchen hatten, doch fül
die dieselben bedeckende Epidermis nic
am 5ten Tage war die Papula trocke



dem ersten Grade, und war bei einigen, jedoch nicht durchgängig, intensiv heftiger: die Eruption geschah wie bei dem vorigen Grade, sowohl dem Orte als auch der Zeit nach, unregelmäfsig, es entstanden aber nicht nur mehrere Papeln überhaupt, so dafs hier schon das Exanthem nicht leicht zu übersehen war, sondern der gröfste Theil der Papeln deutete durch den eingedrückten Mittelpunkt nicht nur die Pustelbildung an, sondern bei der Mehrzahl entstand eine wahre Pustel, welche sich vom 3ten bis 6ten Tage mit einer braungelben Feuchtigkeit, die äufserst zähe war, anfüllte, aufgedrückt leer blieb, und auf einer rothen erhabenen Stelle der Cutis aufsafs. Zwischen dem 5ten und 7ten Tage trocknete die Pustel in einem fast konischen hornartigen braunen Schorf zusammen, der bald früher bald später mit Hinterlassung einer kleinen Vertiefung auf der noch längere Zeit erhabenen rothen Stelle der Cutis, abfiel. Nicht alle Papeln aber füllten sich auf die beschriebene Art und bildeten sich zur Pustel aus, sondern es blieben bald mehrere, bald wenigere derselben unausgebildet, und verhielten sich dann wie diejenigen, die bei dem ersten Grade beschrieben wurden. Später als am 3ten Tage entstanden keine neue Papeln mehr, und man konnte als gewifs annehmen, dafs die zuerst entstandenen auch den höchsten Grad der Ausbildung erreichten, die am spätesten hervorgekommenen aber sich unvollkommner entwikkelten. Im Gesichte und auf den Händen befanden sich die meisten Pusteln. Etwa 14 von der Gesammtzahl der Kranken waren in diesem Grade von der Krankheit ergriffen.

später hervorgekommenen Pusteln sich so zu verhalten, indem sie mit den frühern zugleich ehe in ihnen die Eiterbildung eintrat, abtrockneten. Die rothen Flecken in der Haut, die unbedeutend eingedrückt nach dem Abfallen der Krusten zurückblieben, behielten diese Farbe bei weitem nicht so lange, als nach den wahren Menschenpocken, und glätteten sich bald. Die in den Pusteln enthaltene Lymphe so wie nachher der Eiter waren aufserordentlich zähe, und freiwillig habe ich keine derselben platzen gesehen, welches bei den wahren Pocken so häufig im Gesichte geschieht: war eine aufgedrückt, so füllte sie sich nicht wieder. Von diesem Grade der Krankheit würden 6 junge Leute befallen.

An diesen dritten Grad der von mir beobachteten modificirten Blattern reihen sich 5 Fälle an, in denen keine Modification mehr zu bemerken war, und bei denen der Form und dem Verlaufe nach nicht der geringste Unterschied von den wahren Menschenpocken zu bemerken war, bei denen am 7ten Tage die Eiterbildung mit heftiger Geschwulst der Haut und bedeutendem Fieber eintrat, die Eiterung 3 Tage dauerte, und die Abtrocknung wie gewöhnlich mit Hinterlassung der blaurothen Flecke meistentheils unter deutlicher Vernarbung erfolgte: nur bei einem derselben, dessen vorhin schon Erwähnung geschah, trockneten die Pocken nach dem 9ten Tage im Gesichte plötzlich zu gelbbraunen Borken ein, dagegen geschahe dies an den Händen und auf dem Körper viel später.

Wenn gleich ich hier den Versuch gemacht habe, vier verschiedene Grade der beob-

zeigte, und sich nach dem Abfallen der Schuppe bald ganz wieder ebnete: auch die Gröfse, die die Pocken in diesem Grade erreichen, stimmt damit zusammen.

Bei dem 2ten Grade erscheint schon wahre Pustelbildung und ein Anfüllen derselben mit Lymphe, entsprechend der wahren Pocke am vom 3ten bis zum 6ten Tage: hier steht aber die weitere Ausbildung der Pustel plötzlich still: die in ihrem Gewebe aufgelockerte Cutis schmilzt nicht durch entstehende Eiterung, sondern die zähe bräunliche Lymphe trocknet mit der sie einschliefsenden Epidermis in eine hornartige braune Kruste ein, welche kegelförmig auf der noch lange Zeit erhaben bleibenden Stelle der Cutis knopfartig aufsitzt.

Bei dem 3ten Grade bildet sich die Pustel noch weiter aus, wird gröfser, die Lymphe verwandelt sich am 7ten Tage in Eiter, und somit schmilzt die verdickte Cutis in dieser Eiterung zum Theil zusammen, doch ohne die, die wahren Pocken begleitende allgemeine fieberhafte Affection, und kaum hat der Procefs der Eiterung eingetreten, so giebt sich das Ende der Krankheit durch rasches Eintrocknen der Pustel zu erkennen.

Die verschiedenen Nüancirungen aber zwischen diesen Graden entstehen durch den nicht auf Einmal, sondern nach und nach erfolgenden Ausbruch, wodurch es geschieht, dafs nicht alle Pocken denselben Grad von Ausbildung erhalten: je nachdem mehr oder weniger früh oder spät hervorkommen, so konnte der Fall mehr zu dem einen oder dem andern Grade gehörig angesehen werden.

2) Wenn gleich der Ausbruch der modificirten Pocken, wie der der Varicellen, nicht auf einmal und regelmäfsig erfolgt; so habe ich doch immer beobachtet, dafs die zuerst ausgebrochenen Pusteln, sie mögen nun einen Grad der Entwickelung erreichen, welchen sie wollen, doch in demselben nie von den später hervorbrechenden ereilt werden, dafs also diese stets mit den ersteren zugleich eintrocknen und daher auf einer niedrigeren Stufe der Entwickelung stehen bleiben.

Beides findet bei den Varicellen nicht Statt, deren Verlauf viel rascher ist, bei denen die Pustelbildung viel früher, oft schon nach 12—24 Stunden eintritt, und bei denen die später hervorbrechenden Pusteln sich eben so gut als ihre Vorgänger, vollkommen ausbilden.

Soviel von dem Verlauf, von der verschiedenen Gestaltung und von der Diagnose des von mir beobachteten Varioloids: ich füge diesem noch einiges hinzu, in Bezug auf das Verhalten desselben zur vorhergegangenen Vaccination.

Von der gewöhnlichsten und häufigsten Form der Varicellen, der *Variola lymphatica Vog.*, ist zwar die modificirte Pocke leichter zu unterscheiden, da bei jener das geringe Eruptionsfieber und die schnelle Blasenbildung ohne den eingedrückten Mittelpunkt der Form nach hinreichende Unterscheidungszeichen darbietet, doch giebt es eine Art von Varicellen, die ich jedoch lange nicht gesehen habe, und auf die ich früher, als sie mir, wie ich mich erinnere, vorkamen, weniger genau geachtet

dieser Untersuchung nicht das erwartete Resultat. Bei einigen nämlich fand sich nur eine, bei andern 2—3 und mehrere Narben vor: bei einigen waren dieselben von 3 Linien bis zu einem halben Zoll im Durchmesser, mehr oder weniger von der runden Form abweichend, und hatten mehr oder weniger deutlich ein fächeriges und netzförmiges Gewebe: bei andern waren sie ziemlich glatt, aber eckig, jedoch nicht gröſser als wir dieselben jetzt in der Regel nach überstandener regelmäſsigen Vaccine beobachten, und bei mehreren waren sie rund, regelmäſsig und glatt nur mit einzelnen eingedrückten Punkten. Bei alle diesen Verschiedenheiten in der Anzahl und Form der Narben fand ich jedoch nicht, daſs eine bestimmte Beziehung zwischen der Art der Narbe und dem Grade der Modification der Pocken Statt gefunden habe. So fanden sich bei manchen, welche nur von dem leichtesten Grade des Varioloids befallen waren, nur eine oder ein Paar groſse eckige zerrissene Narben vor, während bei solchen, die den heftigsten Grad der Krankheit überstanden hatten, sehr regelmäſsige Narben auf beiden Armen bemerkt wurden: namentlich war dies bei zweien von denen der Fall, bei welchen durchaus keine Modification mehr zu entdecken war: beide hatten auf jedem Arme sehr regelmäſsige gut aussehende Narben: einer derselben war vor 17 Jahren im hiesigen Impfinstitute vaccinirt, der andere war der Sohn eines Arztes und von seinem Vater geimpft. Es ging also aus dieser Untersuchung der Narben nur soviel hervor, daſs auch die mit gut aussehenden Vaccine-Narben Versehenen in vielen Fällen bei weitem heftiger

weifse Flecken erkannt werden. Die Amerikanischen Aerzte führen bei ihren Beschreibungen des Varioloids an, dafs die vorhandenen Vaccine-Narben einen halben bis einen Zoll im Durchmesser gehabt, und sprechen davon, als von regelmäfsigen Narben: es befanden sich jedoch auch unter diesen keine Kinder.

Ein anderer Punkt jedoch, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf, diefs ist das Alter der Kranken: alle befallene Individuen befanden sich in einem Alter vom 15ten bis 18ten Jahre: auffallend war es mir jedoch, dafs die Mehrzahl der Befallenen solche waren; die schon in den oberen Klassen safsen, und dafs gerade die ältesten, die eben zur Universität abgehen wollten, zu dieser Zahl gehörten: wenn gleich manche von denselben mit einem geringeren Grade der Krankheit davon kamen, so waren doch alle vom 3ten und 4ten Grade Ergriffene älter, und ich habe keinen von den jüngeren in dieser Art erkranken gesehen. Es ist überhaupt sonderbar, dafs in allen Epidemien von modificirten Blattern fast nur von jungen Leuten oder Erwachsenen, beinahe nie von Kindern die Rede ist: es scheint mir hieraus eine Bestätigung der schon ausgesprochenen Meinung, dafs die Schutzkraft der Pocken sich nur auf eine gewisse Zeit erstrecke, über diese hinaus aber verschwinde, hervorzugehn: viel wahrscheinlicher wenigstens ist dieselbe als die, dafs das Kuhpockengift, durch das Hindurchgehen durch so unzählige menschliche Organismen allmählig an Kraft verliere: die angeführten Beobachtungen widersprechen dieser Meinung geradezu, denn

ses auch glauben machen, mit den sich häufenden Erfahrungen zusammengehalten, dafs diese Schutzkraft derselben gegen die Menschenpocken auch nur temporär sey? Hieraus liefse es sich auch erklären, warum in England, wo am frühesten die Impfung der Schutzpocken allgemein wurde, auch am frühesten sich modificirte Pocken zeigten, besonders da, bei der sehr mangelhaften Medizinal-Polizei in diesem Lande epidemische Menschenpocken, indem keine Absonderung der befallenen Individuen Statt findet, leichter um sich greifen können, als in andern Staaten.

Sehr wünschenswerth wäre es gewesen, auch mit diesen modificirten Pocken Impfversuche zu machen, und dadurch die Identität im wesentlichen mit den wahren Menschenpocken darzuthun: doch sehe ich mich nicht für berechtiget an, dergleichen Versuche, die vielleicht übel abgelaufen wären, zu machen, und die alte Regel: *fiat experimentum in anima vili*, mit Recht häufig angefeindet worden ist: das Beispiel eines an einem solchen Experimente gestorbenen Kindes mufs von ferneren Versuchen abschrecken. Von vorzüglichem Interesse wäre es wohl gewesen, zu erfahren, ob alle beschriebene Grade der Krankheit dasselbe Resultat gegeben hätten. Dafs aber eine wahre Ansteckung durch dieselben Statt fand, und dafs diese Ansteckung wohl nicht allein von denjenigen Pockenkranken ausging, die im vierten Grade befallen waren, ist sehr wahrscheinlich, denn der erste Patient, von dem alle Ansteckung ausgegangen ist, erkrankte am 19ten Novbr. und ward sogleich abgesondert: im Verlaufe des Decembers erkrankten

nur zwei Individuen, so wie Anfang
zwei andere und zwar leicht: darauf,
Januar erkrankte der zweite im 4ten
also volle 6 Wochen nach dem Erkran
Ersteren: von den andern dreien im 4
de Ergriffenen fiel einer am 1sten Feb
beiden andern in die letzte Hälfte di
nats. Die Ansteckung der ungeimp
Charité abgegebenen Dienstmagd, wel
vaccinirt war, geschah in der Mitte
bruars. Mit Gewifsheit läfst sich dies
nicht behaupten, da es nicht unmö
dafs die Infection durch Gegenstände
den schweren Erkrankten in Berühru
sen, weiter verbreitet worden sey: h
teressant wäre es aber gerade desha
sen, zu erfahren, bis zu welchem P
Entwickelung die modificirte Pocke i
gewesen wäre, wahre Pocken zu
zweifelhaft ist es mir indefs, dafs in
sten leichtesten Grade, wo eine e
Pustelbildung mit darin enthaltener

rendes hätte einprägen können. Bei dem ersten Kranken belästigte mich zwar ein eigenthümlicher widriger multriger Geruch: es ergab sich aber nachher, dafs derselbe in den dem Kranken zugehörigen Betten stecke und keinesweges mit der Krankheit zusammenhänge.

25.

Ueber die Pocken-Epidemie zu Deutschhammer, im Trebnitz'schen Kreise in Schlesien.

Ein Beitrag zu den Verhandlungen über die neue Erscheinung der Menschenpocken und über die damit verwandten Exantheme, so wie über die Schutzkraft der Vaccine.

Von

dem Königl. Kreis-Physikus

Dr. Ernst Ludwig Heinr. Lebenheim

zu Trebnitz.

Die höchst wichtige Erscheinung ächter Menschenpocken und ihre epidemische Verbreitung über einen grofsen Theil von Europa, nimmt um so mehr die Aufmerksamkeit aller Aerzte in Anspruch, als dadurch diese, in jeder Hinsicht merkwürdige und in den letzten Zeiten selten gewordene Krankheit, neuerdings ein Gegenstand des ärztlichen Denkens und Handelns geworden, und die bisher als souverain geachtete Schutzkraft der Kuhpokken auf die Feuerprobe gestellt wird. Wenn man alles, was seit einiger Zeit hierüber be-

Wahrheit, deren inneres Heiligthum kein Erdenauge schaut, geöffnet haben. —

Von diesen Grundsätzen ausgehend, glaube ich um so eher diesen Beitrag zu den Verhandlungen über die neueste Erscheinung der wahren Menschenpocken und über die Schutzkraft der Kuhpocken in diesen Blättern mittheilen zu müssen, als ich mir sagen darf, die Beobachtung der Krankheit in einer namhaften Anzahl von Fällen, ohne alles Vorhereingenommenseyn für eine bestimmte Meinung, angestellt zu haben. —

Seit länger als einem Jahre hatte sich das Gerücht verbreitet, dafs die wahren Menschenpocken aus dem Grofsherzogthum Posen in den Militsch-Trachenberger Kreis eingeschleppt worden wären. Da nun der Trebnitzer Kreis von dem früher genannten gegen Norden begrenzt wird; so richtete ich auf die nördlich gelegenen Dörfer des letzteren mein angestrengtes Augenmerk um so mehr, als ich später erfuhr, dafs das Pocken-Contagium auch in mehrern Ortschaften des östlich anstofsenden Oels'schen Kreises eingedrungen wäre. Zwar waren in den genannten Kreisen alle von den Gesetzen vorgeschriebenen Maafsregeln mit Strenge ergriffen worden, um der Propagation des Uebels zu steuern; ich hatte aber längst erfahren, wie keine Strenge dahin gelange, auch die heimlichen Uebertretungen der Spuren ganz unmöglich zu machen, und meine Besorgnifs rechtfertigte sich nur zu früh.

In dem 1½ Meile nordöstlich von Trebnitz gelegenen Dorfe Haltauf, waren bei zwei Kindern eines Schmiedes Schaafpocken ausgebro-

chen. Dieser Umstand kündigte mir a
nun auch hier, die, schon früher an i
ren Orten des Kreises bemerkte, Neig
pockenartigen Ausschlägen sich mani
Meine Ansicht von der Natur der Sch
ken und die Gefahr, welche dem Kre
Norden und Osten her drohte, best
mich, diese beide in einem Hause befin
Fälle völlig zu isoliren, um erstens nich
eine Verbreitung der Varicella die Dis
zu dem verwandten Uebel zu steigern;
tens aber, um einer dadurch leicht
werdenden Verheimlichung der wahr
kenkrankheit zu begegnen. Ich errei
dieses Dorf meine Absicht vollkomm
fuhr aber, dafs in dem Dorfe Deutschh
welches von dem früher erwähnten
$\frac{1}{4}$ Meilen nach Nord-Ost hin gegen de
gelegen ist, wo der Trebnitzer Kreis
Militscher, Wartenberger und Oels'sche
se zusammenstöfst und welches über 9
len enthält, mehrere Personen an äl

schlag gröfstentheils schon überstanden, und obgleich ich durch die gewaltige Desquamation, durch die häufigen dunkeln Flecke und Narben, zum Theil auch durch noch zurückgebliebene, forteiternde kleine Abscesse, welche eigene Krusten hatten, stutzig wurde; so wollte ich doch ohne sprechendere Beweise zu haben, weder mir selbst noch meiner Umgebung das Schreckenswort: „wahre Menschen-Pocken!" nicht zurufen. Aber schon bei dem vierten Kranken wurde jeder schmeichelnde Zweifel zu nichte.

Ich habe als Kind selbst die ächten Pokken gehabt, und habe sie auch bei vielen andern Kindern im Anfange der neunziger Jahre zu Breslau gesehen, und das Bild dieser Krankheit sehr wohl im Gedächtnifs behalten. Im Jahre 1805 wurde die Erinnerung durch einen in der Charité zu Berlin unter dem verstorbenen G. R. *Fritze* behandelten pockenkranken Knaben aufgefrischt, und im Jahre 1815 war mir ein Fall ächter Variola in Breslau in der Privat-Praxis vorgekommen. Dieser Umstände gedenke ich absichtlich näher, weil ich einen weit gröfsern Werth auf die Autopsie solcher Krankheiten lege, als auf das stets unvollkommen bleibende Bild, das die grofse Zahl, mitunter vortrefflicher Beschreibungen, mir gegeben hatten. Kaum in die helle, für ein Bauernhaus recht hohe und luftige Stube getreten, fiel mir der, alle jene Erinnerungen lebhaft weckende specifische Geruch auf, und noch ehe ich mich darüber äufsern konnte, hatte der Eigenthümer des Hauses ein mit Eiter wie eine Landkarte gefärbtes Betttuch von einer, am geheitzten Ofen auf Stühlen und

16 Jahren die Impfung an ihr vollzogen worden sey, dafs man aber über den Erfolg nichts anzugeben wisse. Narben konnten des Exanthems wegen nicht gefunden werden. Unter diesen Verhältnissen mufste ich annehmen, dafs die Vaccination bei dieser Person völlig fruchtlos gewesen. —

Ich darf wohl erst nicht erwähnen, dafs ich unverzüglich die Entfernung des Krankenlagers von dem heifsen Ofen, Lüftung der Stube u. s. w. anordnete, und neben einem, im allgemeinen antiphlogistischen, einfachen Regimen, die Schwefelsäure in schleimigen Getränke zur Mäfsigung des gewaltigen Eiterungs-Prozesses empfahl. Der weitere Verlauf der Krankheit, der völlig regelmäfsig und gutartig blieb, bot nichts dar, das hier bemerkt zu werden verdiente. Die Desquamation war sehr stark und hielt lange an. Das Gesicht blieb durch dicht aneinander stehenden Pockennarben bedeutend verunstaltet. — Nachdem ich nun hier den Feind erkannt hatte, der mir seit langer Zeit drohte; so wurde die Diagnose in andern Fällen weniger schwierig, wenn sie auch hie und da durch aufserordentliche Gelindigkeit hätten täuschen können. — Bei dieser ersten Untersuchung fanden sich nun nicht blofs 10 Personen, welche mit dem Ausschlage in seinen verschiedenen Stadien behaftet waren: sondern meine Nachforschung ermittelte auch, dafs schon im Monat Februar d. J. das Pocken-Contagium 4 Kinder einer Familie dieses Dorfes fast gleichzeitig ergriffen hatte, und es fand sich bei wiederholten Nachfragen: dafs die Krankheit von diesem Hause, welches allem An-

schnell verlaufend hatten, dafs ich, da bei diesen das Exanthem selbst nicht alle charakteristischen Merkmale erkennen liefs, die Krankheit derselben nicht zur Variola, sondern zur Varicella zählte. Von den übrigen 32 hatten 16 die wirkliche Variola. Diese waren niemals vaccinirt worden, oder hatten keine Vaccine-Narben, und wufsten nichts über den Erfolg der Vaccination anzugeben, wie denn auch die Krankheit bei ihnen den alten unveränderten Lauf und Anstrich hatte. Vierzehn hatten das Varioloid, wovon nachher, und bei zweien war es nicht zu bestimmen, wohin die Krankheit zu zählen sey, da bei ihnen die Untersuchung Statt fand, als die Desquamation fast beendigt war.

Ueber die Gestaltung und über den Verlauf der Krankheit bei denen, welche unverkennbar die wahren, nicht modificirten Pokken hatten, habe ich, nachdem ich oben das Bild einer Pockenkranken mit wenigen Umrissen gezeichnet, nur wenig zu bemerken. Die Krankheit hatte gröfstentheils einen mehr oder weniger entzündlichen Charakter, der bei mehreren jedoch, besonders zur Zeit des suppurativen Stadii, nervös wurde. Von diesen starben sieben, zum Theil unter dem Symptome einer Lähmung der Respirations-Organe, zum Theil unter Zeichen eines angegriffenen Gehirnes. Lezteres war besonders der Fall bei einem Kinde von 13 Monaten, bei welchem die Krankheit bis zum Beginne der Eiterung einen regelmäfsigen Gang nahm, da aber, vielleicht durch Erkältung, sank die Haut zusammen, die überall discret stehenden Pocken verloren ihren rothen Hof, dieser wur-

Neigung zusammen zu fliefsen, besonders im Gesichte, auf den Händen und auf den Füfsen, eine Neigung, die sich bei dem späteren Verlaufe wahrnehmen liefs. Wo das Fieber beim Ausbruche stark war, da konnte man mit Gewifsheit auf das Vorkommen nervöser Symptome zur Zeit der Eiterung rechnen. Dagegen ward auch nicht in einem einzigen Falle eine Complication mit einem fauligen Status beobachtet. Bei zwei Kranken wurden die Augen stark entzündet, und bei einem hiervon hatte sich eine Pocke am Rande der Cornea gebildet. Beide Kranken wurden jedoch vollkommen geheilt. Die Haut blieb bei vielen, zumal solchen, die confluirende Pocken gehabt, stark mit entstehenden Narben verunziert, die discreten Pocken hingegen, liefsen nur bei wenigen solche Spuren zurück. Nach fünf und sechs Wochen noch, nach völliger Genesung, blieben die Hautflecke noch sichtbar. Von Nachkrankheiten wurden nur jene schon genannten Augenentzündungen und bei einem Soldaten ein Fieber beobachtet, das den sehr krank gewesenen noch 14 Tage nach dem Anfange der Suppuration täglich, zu unbestimmten Stunden befiel, und sich nur nach und nach bei besserer Diät und zunehmenden Kräften verlor.

Die Fälle, welche ich Varioloid nannte, zeichneten sich im Allgemeinen durch einen leichtern, mildern Charakter und durch kürzere Dauer aus; so dafs diejenigen Individuen, welche mit dem Varioloid befallen wurden, in 8 Tagen, bis auf die feinere Abschuppung, die Krankheit gänzlich überstanden



modificirte Variola tl
der Eindruck in der
zu verlieren. Jede
einer jeden Periode e
Aehnlichkeit mit eir
glaube mit denen, we
bung des Varioloids
nehmen zu müssen,
Modification der Pock
Kuhpocken beigemess
nur solche Personen
Kuhpocken wirklich
das Varioloid; die n
aber, welche angest
alle, ohne Ausnahme
ficirte Pocken, und s
dieser unterschieden
Varioloid, dafs der Au
lichkeit mit den Kul
kurzen Verlauf hatt
Geruch und der typisc
auf die Regelmäfsigk
bei dem Varioloid ein

von wirklicher Variola hergerührt haben konnte. Zu Impfversuchen habe ich mich nicht entschliefsen können, weil ich weder den betreffenden Personen, noch mir selbst für den glücklichen Ausfall solcher Versuche bürgen konnte. Höchst wichtig sind die beiden Umstände, dafs erstens keiner von denen gestorben ist, welche mit dem Varioloid befallen wurden, und dafs alle diese vor mehreren Jahren, in der von mir beobachteten Epidemie, wenigstens schon vor 10 Jahren vaccinirt worden waren. —

Nach allem diesem wäre es als faktisch bewiesen anzusehen, dafs in dieser Epidemie allerdings auch solche Personen von den Pokken befallen worden, welche früherhin, zumal vor mehr als 10 Jahren vaccinirt worden waren. Allein ich mufs eines Umstandes erwähnen, der dieses Resultat zweifelhaft macht, und der durchaus nicht aufser Acht gelassen werden darf. Es ist nämlich die Vaccination der Gegend, worin das Dorf Deutsshhammer liegt, in frühern Jahren von Chirurgen betrieben worden, welche die Sache theils nicht recht verstanden haben, theils nicht gewissenhaft dabei zu Werke gegangen seyn mochten. Namentlich soll sich dabei ein im Jahr 1813 am Typhus verstorbener Chirurgus D. die gröbsten Nachläfsigkeiten und ein verwerfliches Verfahren erlaubt haben, indem er, nach Aussage glaubhafter Einwohner des Dorfes, aus gänzlich vereiterten Impfpusteln den Stoff zum Weiterimpfen genommen haben soll. Es läfst sich jetzt nicht mehr ausmitteln, ob durch dieses unverantwortliche Verfahren, bei den so Vaccinirten eine falsche nicht schützende, oder

Es waren nämlich, aller Strenge ungeachtet, doch Fälle von Ansteckung in zweien nahe gelegenen Dörfern vorgekommen, wovon der eine sich in Frauenwaldau, eine Meile von Deutschhammer nordöstlich ereignete. Es wurde daselbst ein gesundes Kind vaccinirt und es bildeten sich die Vaccine-Pusteln regelmäfsig bis zum achten Tage. Auf welchem Wege die Ansteckung mit ächter Variola zu diesem Kinde gelangte, bin ich, mit Bestimmtheit anzugeben, nicht im Stande. Genug, am 8ten Tage wurde das Kind krank, es brachen die wahren Pocken über den ganzen Körper aus und verliefen regelmäfsig und gutartig, ohne den örtlichen Verlauf der Kuhpocken zu stören. Doch bekamen diese keine besondere peripherische Röthe, sondern begnügten sich mit kleinen, kaum eine Linie breiten Höfen. —

Zur Beschränkung der Ausbreitung wurden die vorgeschriebenen Maafsregeln mit erforderlichem Nachdruck ergriffen. Doch erzeigte sich keine so wirksam als die Vaccination, und es ist als ein wahrer Triumph derselben anzusehen, dafs kein Kind, welches im Laufe der Pocken-Epidemie die Vaccine völlig überstanden hatte, so wie keins von denen, welche die letzten 10 Jahre mit Erfolg geimpft worden waren, und wie ich ausdrücklich hinzufügen mufs, von einem unterrichteten und gewissenhaften Wundarzte geimpft worden waren, von der Ansteckung, der sie auf mannichfaltige Weise ausgesetzt waren, ergriffen wurde.

Die vielfach gemachte Beobachtung: dafs während einer Epidemie wirklicher Variola

zusammenfliefsenden Pocken, daneben andere Kranken mit der gelinderen Form der überall einzeln stehenden Pocken, und wieder andere mit den beiderseitigen Abweichungen, nämlich einerseits Pocken, welche durch frühere Vaccination modificirt worden, Varioloid; andererseits Pocken, welche nur in dem Haupt-Symptom ihren variolosen Ursprung bekunden, welche in ihrem Verlaufe aber, so wie in den übrigen Symptomen die Ausartung der ursprünglichen Natur dieser Krankheit zu einer Nichtentwickelung der Totalität der Pocken, die Varicella darstellen. — Eine weitere Ausführung dieses Gegenstandes gehört nicht hierher.

Zum Schlusse theile ich das Alter der Erkrankten mit:

An *Variola* litten 16.	An *Varioloid* litten 14.	An *Varicella* litten 18.
hiervon:	hiervon:	hiervon:
1 zu 24 Jahren.	1 zu 25 Jahren.	1 zu 24 Jahren.
1 — 20 —	1 — 24 —	1 — 22 —
1 — 13 —	1 — 23 —	1 — 19 —
1 — 11 —	1 — 22 —	1 — 18 —
1 — 1 —	1 — 17 —	1 — 17 —
1 — 36 Wochen.	3 — 16 —	1 — 16 —
1 — 24 —	2 — 15 —	1 — 15 —
2 — 22 —	1 — 14 —	1 — 13 —
1 — 19 —	1 — 13 —	1 — 12 —
2 — 14 —	1 — 10 —	2 — 11 —
1 — 10 —		3 — 10 —
1 — 7 —		2 — 8 —
1 — 6 —		1 — 6 Monate.
1 — 5 —		1 — 4 —

Bei 2 konnte die Natur der Krankheit nicht mehr bestimmt werden.

(Die Fortsetzung folgt)

V.

Bestätigende Erfahrun[g]
des
Nutzens der kalten Uebergie[ssun]gen im Stadium der Adynami[e des] Croups.

Von
Dr. Düsterberg,
Kreis-Physikus zu Warburg

Nachstehenden Krankheitsfall eines bis
Stadium der Adynamie gediehenen Croup[s]

Husten, der sie veranlaſste, mich am 22sten Mai d. J. zu Rathe zu ziehen. Kaum in die Stube getreten, überraschte mich der, der *Angina polyposa* eigenthümliche pfeifende Athem und bellende Husten. Der Kleine fieberte sehr stark, das Betasten des Kehlkopfs verursachte einen dumpfen Schmerz; der Husten war übrigens noch nicht häufig — mit keinen Suffocationszufällen verbunden und brachte zuweilen kleine, bröckliche Schleimconcremente zu Tage.

Da der kleine Patient sich gegen die Application der Blutegel heftig sträubte, so beschränkte ich mich vorläufig auf Inunctionen des Vorderhalses mit *Ungt. mercurial.* und lieſs die von dem Vater des Kranken schon seit 3 Tagen angewendeten Pulver aus einen halben Gran *Mercur. dulc.* alle zwei Stunden, und etwas *Syrup. Alth.* mit *Sal. ammoniac. dep.* fortbrauchen. Dabei verordnete ich den Gebrauch eines erweichenden warmen Breiumschlags auf den Hals und beschied die Angehörigen, bei jeglicher Zunahme der Krankheitserscheinungen, mir ohne Verzug Nachricht zu geben.

In den ersten Stunden nach der Anwendung der Cataplasmata war einige Besserung nicht zu verkennen; der Athem wurde nämlich normaler, der Husten loser, und es wurden mit minderer Beschwerde, und häufiger zähe Schleimmassen ausgehustet. Doch diese scheinbare Besserung war nicht von langer Dauer. Gegen 4 Uhr Abends hatten sich alle Krankheitssymptome gesteigert, der Athem pfiff so stark, daſs man ihn schon mehrere Schritte vor der Stube hören konnte, dabei

Mittel eine so furchtbare Höhe erreichten, dafs ich nichts als den Tod zur Lösung der Quaal des unglücklichen Kindes erwartete.

Der Husten wurde nämlich von Stunde zu Stunde häufiger, ohnmächtiger und kraftloser, ohne das geringste herauszufördern, der Puls war nicht mehr zu zählen — mit dem Husten verbanden sich jedesmal Strangulationszufälle, wobei das Gesicht braun und blau wurde, und jeder Augenblick der Athem auszubleiben drohete. *Die Stimme war ganz verschwunden*, der Kranke lag wie soporös mit schlaff abhängenden Armen, aus dem Bette gestreckten Beinen, die leichte Bedeckung von sich wühlend, mit zurückgebogenem Kopfe, weit vorgestrecktem Halse; das Gesicht war aufgedunsen, bleich mit klebrigem Schweifse bedeckt, und hatte jene ominös fremdartige Züge, die der nahen Auflösung voranzuschreiten pflegen — die Augen lagen hohl im Kopfe, die Drosseladern waren angelaufen, die Respiration geschah mühsam, schwer, mit den Unterleibsmuskeln, und der Athem wurde spitzer, feiner, als wenn die für ihn bestimmte Oeffnung sich immer mehr verengte; nur vor den Hustenanfällen rasselte er zuweilen.

Unter diesen traurigen Umständen erinnerte ich mich der von dem Petersburger Arzte, Dr. *Harder*, in diesem Stadio der Krankheit noch mit glücklichem Erfolge angewendeten Uebergiefsungen mit kaltem Wasser, und beschlofs, eingedenk des Spruchs „*melius est anceps remedium tentare, quam nullum*," dieses Mittel zu versuchen.

Zu diesem Zwecke liefs ich das, ich möchte sagen, halb entseelte Kind, in eine kleine

I reichlich membranöse Schleimconcre-
hervor, die beim häufigen Genusse süfs-
warmer Getränke immer mit mehr Leich-
r ausgeworfen wurden — der Athem
· natürlicher, feuchter, und die Stimme
sich in sofern wieder eingefunden, dafs
sowohl sehr leise, Getränk fordern konn-
Der copiöse Schweifs dauerte bis 4 Uhr
ns, worauf dann der immer noch sehr
eunigt gewesene Puls bis auf 100 Schlä-
der Minute herabsank.

olgenden Tages hatte sich das Fieber fast
verloren — der Urin setzte ein starkes
ent, das Aussehen des Kranken war
nd ziemlich munter, die Respiration und
them wenig vom normalen abweichend
r Husten und die Excretion leicht.

ine am folgenden Tage hinzugetretene
ig biliöse Diarrhoe, wahrscheinlich Wir-
des Mercurius auf die Leber, wurde
den Gebrauch der Salepwurzel be-
akt.

Die Besserung schritt nunmehr ohne Un-
chung vorwärts, und nach 10 Tagen,
end dem der Reconvalescent die Senega-
el mit *Lichen islandic.* brauchte, war der-
schon so weit hergestellt, dafs er mit
n Gespielen im Garten herumgehen konn-
Eine zurückgebliebene Heiserkeit verlor
jedoch erst nach vier Wochen, beim Ge-
he aromatischer Inhalationen und Einrei-
gn aus ätherischen Salben mit Kampher,
en Hals.

Ohne mich auf eine weitläuftige Unter-
ung der Wirkungsart der kalten Ueber-

mir daher, dafs in dem *Stadium adynamicum* des Croups, wo das entzündliche Streben der Krankheit schon beseitigt ist, und nur die Contractionskraft — die Oscillationsfähigkeit der Luftröhre und des Kehlkopfs in einem gelähmten — vielleicht auch spastischen Zustande sich befindet, und die krankhaften Exsudate zu entfernen nicht vermögend ist — die kalten Uebergiefsungen als ein den *Nervus vagus, recurrens* etc., vom Gehirn aus unmittelbar in Thätigkeit setzendes Mittel, wodurch die Organe gleichsam zu neuer Reaction erschüttert werden, so heilsam sind; wobei keineswegs aufser Acht zu lassen ist, dafs mit der Erschütterung jener Organe selbst, auch eine Alteration ihres krankhaften Vegetations-Prozesses verbunden seyn müsse — weshalb ich auch die Ansicht meines Collegen, welcher behauptet, dafs ein Kneifen und Zwicken des Kranken als ein Schreien erregendes Mittel eben dasselbe hervorbringen würde, als die kalten Uebergiefsungen, nicht theilen kann — denn wer da glaubt, dafs zwischen einer kalten Uebergiefsung und einem Zwicken der Haut kein Unterschied sey, der mache an sich selbst den Versuch, und wenn er die Skepsis nicht bis zum Unsinn und Widerlichkeit treiben will, so wird er einen grofsen Unterschied in der Wirkung eingestehen müssen.

---

und wünsche, dafs meine Herren Kunstgenossen ähnliche Resultate, wie ich, von diesem Mittel erlangen möchten; gleichzeitig aber wage ich an den Herrn Staatsrath *Hufeland*, meinen unvergefslichen Lehrer, die ergebene Bitte, dieser, so wie der frühern, Beobachtung, zur gröfsern Vollständigkeit, eine Stelle in diesem Journale gönnen zu wollen.

Am 30sten April d. J. besuchte mich eine Bauersfrau aus dem benachbarten Kurhessischen gebürtig, und bat mich, sie doch von einem, sie schon seit fünf Jahren marterndem, periodischem Schmerze im Gesichte, gegen welchen sie bis jetzt vergebens die Hülfe vieler Aerzte Kassels und der Umgegend, nicht minder der berühmtesten benachbarten Halbmeister und Schäfer, in Anspruch genommen hatte, zu befreien.

Sie war vierzig Jahre alt, ziemlich robust gebaut, blond, seit ihrem siebenzehnten Lebensjahre gehörig menstruirt, und aufser den gewöhnlichen exanthematischen Kinderkrankheiten, nie von einem namhaften Uebel befallen. Vor fünf Jahren, acht Tage nach ihrer vierten und leicht überstandenen Entbindung, empfand sie plötzlich beim Säugen ihres Kindes einen stechenden Schmerz, mitten im untern rechten Augenliede, genau da, wo das *foramen infraorbitale* sich befindet, welcher gegen 1½ Stunde anhielt, und auf das untere Augenlied der rechten Seite beschränkt blieb. Nach ihrer Meinung war dieser Zufall Folge einer Erkältung, welche sie sich zwei Tage zuvor, dadurch zugezogen hatte, dafs sie sich bei einer, während der Nacht, in ihrer Nach-

Gewitters, und kurz vor dem Ausbruche ihrer Catamenien, die Anfälle häufiger und vehementer wären. Aufser dem beschriebenen Uebel befand sie sich wohl, die Menstruation und übrigen Functionen gingen normal von Statten, keine rheumatische oder gichtische Beschwerden anderer Theile waren vorhanden, keine Zeichen von Infarcten, keine venerische Ursache, keine cariöse Zähne, oder Metastasen waren zu entdecken.

Da ich nun voraussetzen konnte, dafs von den vielen von der Kranken zu Rathe gezogenen Aerzten „ der Schatz, der gewöhnlich gegen jenes Nervenleiden empfohlnen Arzneimittel, schon erschöpft worden sey, so rieth ich ihr die Anwendung des *Adam Schmidt'*schen *Cauterii*; ein Mittel, das sie theils noch nicht gebraucht hatte, theils der wahrscheinlichen rheumatischen Natur der Neuralgie sehr entsprach, und zu dessen Versuch mich die, kurz vorher von demselben erfahrne günstige Wirkung, dringend aufforderte.

Es wurde daher, da die Kranke sich bereitwillig erklärte, vermittelst eines gefensterten Pflasters zwischen dem rechten *Processus mastoideus* und dem *Angulus maxillae inferioris* ein Brey aus *Lapis causticus* im Umfange eines Silbergroschens auf die Haut applicirt und ¼ Stunden zur gehörigen Wirkung liegen gelassen. Um von der Wirkung des Mittels ein reines Resultat zu erlangen, so enthielt ich mich gänzlich der Verordnung anderweitiger Arzneien, und beschied die Kranke mich von Zeit zu Zeit zu besuchen.

Am 8ten Mai hatte sich die schwarze Brandkruste noch nicht getrennt, sondern der

Gestern, am 3ten August, sah ich die Kranke zuletzt; sie befand sich vollkommen wohl, in der ganzen Zwischenzeit hatte sich kein Schmerzparoxysmus gezeigt, und das Ziehen in der rechten Backe war ebenfalls seit 10 Tagen gänzlich verschwunden.

Ich rieth ihr nunmehr, wenn es ihr möglich wäre, drei Wochen lang Schwefelleberbäder zu gebrauchen, das Fontanell jedoch noch einige Monate offen zu erhalten und späterhin mit einer andern am Arme zu vertauschen. *)

*) Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen, dafs die Madame B. zu B., deren Krankheit in dem frühern Bericht beschrieben ist, sich bis jetzt ganz wohl befindet, und die Muskelzuckungen im Gesichte sich schon seit einigen Monaten gänzlich verloren haben.

Amerika, es beendigen. Aehnliche Ursachen erzeugen ähnliche Wirkungen, nur modificirt durch die Verschiedenheit des klimatischen Einflusses. — So entsteht bei uns die *Cholera epidemica* eben so gut wie im Orient, aber hier ist sie die weniger gefährliche *Cholera occidentalis*, dort die furchtbare tödtliche *Cholera orientalis*. Eben dieser Unterschied scheint hier Stats zu finden, zwischen der *Febris flava tropica* und *borealis*. — Wir können hoffen, den Lesern dieser Zeitschrift nächstens eine ausführliche Beschreibung mittheilen zu können, und begnügen uns vorläufig mit dieser kurzen Anzeige, welche ein sachkundiger und einsichtsvoller Mann in dem *Altonaer Merkur* eingerückt hat.

H.

„Die groſse Epidemie, welche in dieser Zeit fast alle Küstenländer der Nordsee, von der Schelde bis zur Jever, ergriffen, hat auch unsere Landschaft in einem hohen Grade heimgesucht. Nach einem ungefähren Ueberschlage war in den Monaten August und September jedes fünfte Individuum bei uns krank. Wenn gleich das Bild dieser Krankheit sich nicht ganz gleich blieb, indem in dem ersten Monate die galligten und entzündlichen, im letzten die Zeichen des intermittirenden Fiebers hervorstachen, so blieb doch die eigentliche Natur dieser Epidemie in ihrem ganzen Verlaufe dieselbe. Die Krankheit befiel gewöhnlich ohne Vorboten. Augenblicklicher starker Frost, groſse Hitze, sehr heftige Kopfschmerzen vor der Stirn, Erbrechen einer schwarzen galligten Materie in enormer Quantität, Durchfall von derselben Art, Schmerzen in der Herzgrube und gelbsüchtige Farbe, verbunden mit starkem Fieber, waren die Zufälle, die den Anfang der Krankheit bezeichneten und sich mit deutlichen Remissionen, jeden zweiten oder dritten Tag bis zu Ende wiederholten. Allmähliges Abnehmen dieser Zufälle führte zur Genesung; ein Steigen derselben brachte tagelangen Schlaf und schnellen Tod. — Das gleichzeitige Entstehen dieser Epidemie in den Gegenden, welche einerlei Einwirkungen ausgesetzt waren, läſst wohl keinen Zweifel übrig, daſs die Ursache derselben eines Theils in der vorjährigen Ueberschwemmung und

2.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat August.

Mitgetheilt vom Dr. Bremer.

Tag.	Barometer bei +100 R.		Thermomet.+	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
1	28	3	13	59	N	heiter.
	28	2	26	39	SO	heiter. Sonne 33,0.
2	28	2	15	67	—	heiter.
	28	1	27	39	NW	heiter. S. 36,2.
3	28	1	15	55	SO	heiter.
NM	27	11	28	37	—	heiter. S. 37,0.
4	27	11	17	55	—	heiter.
	27	11	27	44	W	hell, Wind, S. 35,2.
5	27	11	14	61	NW	trüb, Regen.
	27	11	18	55	—	wolkig, Regen.
6	27	11	9	65	W	wolkig.
	28	0	17	55	NW	Regen, Wind.
7	28	1	9	63	W	wolkig.
	28	2	18	49	—	wolkig.
8	28	1	13	69	—	Regen.
	28	2	20	48	—	hell.
9	28	1	12	60	—	heiter.
	28	0	22	46	SW	bewölkt, Blitze.
10	28	0	14	60	S	wolkig.
EV	27	11	23	45	NO	trüb, Nachts starker Regen.
11	27	11	15	74	W	trüb.
	27	11	21	59	—	Regen.
12	28	11	13	71	—	sehr trüb, Regen.
	28	1	20	62	—	Regen, Wind.
13	28	2	11	76	—	hell, wolkig.
	28	4	19	45	—	hell, wolkig, Wind.
14	28	3	9	62	—	hell, Streifwolken.
	28	1	21	41	O	heiter.
15	28	1	14	60	SW	wolkig.
	28	2	22	60	W	hell, wolkig, Wind.
16	28	2	11	69	—	heiter.
	28	1	22	43	—	hell.
17	28	1	13	62	SO	hell, wolkig.
VM	28	2	24	44	SW	wolkig, Regen. Abends Gewitter.
18	28	3	11	80	NW	hell.
	28	5	20	46	N	hell.
19	28	6	10	70	—	hell, rothe Sonne.
	28	4	20	44	NO	heiter.
20	28	4	12	62	—	wolkig.
	28	2	21	45	O	hell.
21	28	1	11	60	—	hell, wolkig.
	28	0	22	43	SO	hell.
22	28	0	12	55	O	hell.
	27	11	24	42	SW	Gewitter.

Der Temperatur nach hatten wir 1 Tag von + 13,3; 15 Tage von + 14 bis + 18; 14 Tage von + 18 bis + 22 und 1 Tag von + 22,55.

Das *Barometer* stand ziemlich hoch und zeigte wenig Veränderung. Unter 62 Beobachtungen 49 mal über und 13 mal unter 28 Zoll.

Der *höchste* St. d. 19. Morg. 8 U. 28″5‴,99 } Untersch.
Der *tiefste* d. 4. Nachmitt. 5 U. 27″11‴,12 } 6‴87.
Der *mittlere* . . . . 28″1‴,476

Das *Thermometer* stand ungewöhnlich hoch. Unter 62 Beobachtungen 3 mal etwas unter + 10; 14 mal zwischen + 10 und + 14; 16 mal zwischen + 14 und + 18; 12 mal zwischen + 18 und + 22; 14 mal zwischen + 22 und + 26 und 3 mal über + 26.

Der *höchste* St. d. 3. Nachm. 2 Uhr + 28,1 } Untersch.
Der *tiefste* d. 6. Morgens vor 5 Uhr + 9,3 } 18,8.
Der *mittlere* . . . . + 17,83

Das *Hygrometer* zeigte am öftersten einen trocknen Luftzustand an. Unter 62 Beobachtungen 3 unter 40, 35 zwischen 40 und 60, und 24 zwischen 60 und 80 Grad.

Die gröfste Trockh. am 3. Nachm. 2 U. 36,8 } Untersch.
Die gröfste Feuchtigk. am 18. Mg. 5 U. 80,0 } 43,2.
Der *mittlere* Stand 55,93

62 Beobachtungen des Windes gaben: Ost 6, Südost 12, Süd 2, Südwest 7, West 19, Nordwest 9, Nord 3, Nordost 5 mal. Gewöhnlich war der Wind sehr schwach, oft kaum zu spüren.

Der verflossene Sommer (die 3 Monate Juni, Juli und August) ist der heifseste von allen, welche man im 18ten und 19ten Jahrhundert in Berlin erlebte. Seine Mitteltemperatur, aus den thermographisch beobachteten täglichen Maximis und Minimis berechnet, ist = + 17,12, also fast 3 Grad höher, als die eines mittleren Sommers. Um ihn aber mit früheren vergleichbar zu machen, namentlich mit dem ihm am nächsten kommenden, dem Sommer 1757, mufs die Temperatur aus 8, 12 und 10 Uhr (den damaligen Beobachtungsstunden) gesucht werden, und diese ist:

Die wöchentlichen Todtenlisten dieses Zeitraums enthalten die Tage vom 28sten Jul. incl., bis zum 31sten August, also 35 Tage, auf jeden Tag fielen im Durchschnitt 24½ Geburten und 23⅞ Todesfälle. Das Resultat der täglichen Listen ist natürlich ein anderes. Nach diesen belaufen sich die Todesfälle der 31 Monatstage auf 680, 59 mehr als im Juli, und der tägliche Durchschnitt auf 22, 1½ mehr als im vorigen Monat.

Nach den Tagelisten hat sich die Sterblichkeit *vermehrt*: aus Schwäche um 3, beim Zahnen um 6, am Wasserkopf um 3, am Entzündungsfieber um 3, am Schleimfieber um 2, am Faulfieber um 4, am Nervenfieber um 3, an der Abzehrung um 23, an der Wassersucht um 3, an Durchfällen um 16, die Zahl der Todtgebornen um 8.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: unter Krämpfen um 10, am Scharlachfieber um 2, an der Lungensucht um 7, am Schlagfluss um 8.

Gleich geblieben ist die Sterblichkeit am Stickhusten — 7 — an den Pocken 3.

Nach den wöchentlichen Todtenlisten starben im *ersten Lebensjahre* 331 (186 Knaben, 145 Mädchen) im 2ten — 71 — im 3ten 15, im 4ten 9, im 5ten 5, von 5 bis 10 J. 16, von 10 bis 15 7, von 15 bis 20 11, von 20 bis 30 50, von 30 bis 40 31, von 40 bis 50 47, von 50 bis 60 42, von 60 bis 70 36, von 70 bis 80 49, von 80 bis 90 8, von 90 bis 100 3.

Tödtliche Unglücksfälle. 10 Männer, 2 Frauen, 1 Kind ertranken, 2 Männer starben durch Kopfverletzung, 1 Mann durch Beinbruch, 1 Frau ist erschossen.

Selbstmord. 2 Männer haben sich erschossen, 1 Frau erschossen.

Der epidemische Krankheits-Charakter ist dem des Juli gleich geblieben, in Hinsicht seiner in- und extensiven Kraft aber hat er zugenommen, die Zahl der Kranken hat sich vermehrt, und mit ihr die Zahl der Todesfälle. Die gastrisch biliösen

herrschte, wird gemeldet: So lange diese Krankheit hier geherrscht hat, sind viele Leute mit Hautausschlägen befallen. Sehr wahrscheinlich ist es, dafs dieser Ausschlag mit den verbreiteten Krankheitsstoff in Verbindung steht, denn man hat die Bemerkung gemacht, dafs fast alle, welche denselben haben, gesund geblieben, und einige Wenige, welche daran krank geworden, die Krankheit in einem sehr geringen Grade bekommen haben. (Die Vaccination haftete, wie schon bei ähnlicher Krankheits-Constitution beobachtet worden, im Ganzen schlechter; wenige Kinder von denen, welche zur Impfung gebracht wurden, waren ganz frei von Durchfall, die Entwickelung der Pusteln ging sehr langsam vor sich. Wie verschiedenartig mag durch diese und ähnliche Concurrenzen die Reaction der Vaccine auf den Organismus modificirt werden). Die Zahl der in diesem Monat an Durchfällen Gestorbenen hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 16 vermehrt. Speciell benannt sind 14 an Durchfall, 14 an Brechdurchfall, 1 an der Gallenruhr, 14 an der Zahnruhr, 2 an der Ruhr. — Wenn gleich die Rubrik der unter Krämpfen Verstorbenen sich um 10 vermindert hat, so ist die Zahl 148 für 31 Tage dennoch bedeutend genug, und beweist bei aller Unbestimmtheit des Namens dennoch die nachtheilige Einwirkung der grofsen Hitze auf die Sensibilität der kindlichen Organismen. Gleiche Aufmerksamkeit verdient die im Vergleich zum vorigen Monat um 23 Fälle vermehrte Sterblichkeit an der Abzehrung (von 74 auf 97 in 31 Tagen) unter denen sich ebenfalls bei weitem mehr Kinder als Erwachsene finden.

3.

er ein neuerdings zu London errichtetes Hospital.

p, ein im Auslande durch seine Schrif-
zenkrankheiten, *Fungus haematodes* etc.
nter, trefflicher Wundarzt, hat seit dem
s Jahres ein Hospital für wundärztliche
:htet, welches sich von den andern
ıpitälern besonders dadurch unterschei-
iem Kranken ohne besondere Empfeh-
.em Contribuenten der Zutritt gestattet
lafs jedem lehrbegierigen jungen Arst
ırzt seine Thüren immer offen stehen,
ır der geringste Gelderleg dafür ver-
Auch dieses Hospital wird wie die
ɔitäler in London und ganz Grofsbrit-
:h freiwillige Beiträge erhalten, und die
ıbscribenten eröffnet der König selbst
d Sterling jährlicher Schenkung. Das
rt den Namen *Hospital of Surgery* und
.chen Theil der Stadt in *Panton-Square.*

Dr. *Hasper.*

4.

das Blatternhospital, Smallpoxhospital vom Jahre 1825, und die Verhältnisse n Pockenmenge und Pockentödtlichkeit seit 50 Jahren.

iche Mittheilungen des Hrn. Dr. Kind an Hr. Professor Hasper in Leipzig.

ıl der in diesem Jahre aufgenommenen
ken übersteigt die des vorigen Jahres
te und erreicht fast das Maximum der
e seit der Errichtung der Anstalt in ei-
ɔmals aufgenommen wurden. Folgende

Aufnahme von Kranken in das Blatternhospital im Jahr 1825.

	Aufgenommen.	Geheilt.	Gestorben.	Sterblichkeit in 100.
Blattern bei gänzlich Ungeschützten . . .	263	156	107	41
— — nach Vaccination	147	135	12	8
— — — Inoculation	2	1	1	—
Andere Ausschlagskrankheiten	7	7	—	—
Summa	419	299	120	29

Auffallend ist hierbei der Unterschied zwischen der Sterblichkeit unter den gänzlich Ungeschützten und der unter früher Vaccinirten. Nur in wenig Jahren finden wir die Durchschnittszahl so hoch als 41 und doch ist es wahrscheinlich, dafs ohne den wohlthätigen Einflufs der Vaccination diese Durchschnittszahl für das Jahr 1825 Statt gefunden haben würde. Mehr als der dritte Theil der Aufgenommenen war früher vaccinirt worden. Bei diesen war die Krankheit durchaus modificirt und gröfstentheils so leicht, dafs 113 von 147 die Anstalt 14 Tage nach ihrer Aufnahme geheilt verliefsen. Nur bei wenigen zog sich die Reconvalescenz in die dritte und vierte Woche. In 25 Fällen erschien die Krankheit in ihrer natürlichen, nicht modificirten, Form und ward bei 12 Kranken tödtlich.

Folgende Tabelle über die tödtlichen Fälle zeigt die gröfsere oder geringere Gewifsheiten, mit der man die vorhergegangene (in allen Fällen, mit Ausnahme eines unvollkommenen) Vaccination vermuthen konnte.

Name.	Alter.	Wenn und wo vaccinirt.	Beschaffenheit der Narbe
John Richardson	26	Auf dem Lande.	Keine Narbe zu finden.
Samuel Lacey.	25	— — — —	Sehr klein.

Der milde Verlauf der bei Vaccinirten bisweilen vorkommenden Blattern, und der Nutzen, den in solchen Fällen die Vaccination schafft, wird neuerdings durch drei im Bartholomewshospital zu London vorkommende Fälle bestätigt, wo ein mit einer Krankheit des Rückgraths behaftetes Mädchen 14 Tage nach ihrer Aufnahme im Hospital von den Blattern in ihrer gefährlichsten Form befallen wurde und am 9ten Tage starb. Sie war nie vaccinirt worden.

Die übrigen Kranken desselben Zimmers, sämmtlich vaccinirt, blieben frei von der Krankheit. Zwei Wochen nach dem Tode jenes Kindes wurden zwei Kinder in einem gegenüber liegenden Krankenzimmer von den Blattern befallen, wovon das eine, welches früher vaccinirt worden war, die Krankheit leicht überstand, das andere nicht vaccinirte aber an den zusammenfliefsenden Blattern starb.

Aehnliche Nachrichten sind neuerdings über Hamburg, Edinburg, Copenhagen uns mitgetheilt worden.

5.

Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Professor Dr. G. Bakker zu Gröningen, über die daselbst herrschende epidemische Krankheit, vom 15ten November 1826. an den Dr. W. Bremer zu Berlin. *)

(Die Unvollständigkeit der uns bis jetzt nur durch öffentliche Blätter zugekommenen Berichte über die an den Nordseeküsten herrschende Krankheit veranlafste mich, über dieselbe auf einen offi-

*) Erst nach dem Abdruck der obigen Nachricht erhielt die Redaktion durch die Güte des Herrn Dr. *Bremer* diesen interessanten Bericht, den sie der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen noch diesem Journalheft beifügt.

denselben Charakter behält, nämlich den einer *intermittens tertiana ac duplicata*, welche kaum jemals in einen nervösen oder fauligten Typhus übergeht. Sie tödtet durch Sopor und Apoplexie, oder durch gänzliche Erschöpfung der Kräfte, oder durch Diarrhöe und Dysenterie, oder durch Wassersucht, besonders nachdem sie wiederholte und schwer zu vermeidende Rückfälle gemacht hat, und falls sie nicht wenigstens *pro tempore* durch das *Chininum sulphuricum*, als dem sichersten Mittel überwältigt worden ist. Bei der Section findet man in den allermeisten Leichen einen sehr grofsen Blutmangel mit einer auffallenden Erweichung der Milz, zuweilen auch der linken Niere und der Leber. Aus diesen Erscheinungen, so wie durch die ungewöhnliche Schwäche, welche die Kranken oft schon nach dem 2ten oder 5ten Paroxysmus befällt, und aus der guten oder schlechten Wirkung der Mittel ist es hinlänglich erwiesen, dafs es eine Krankheit *sui generis* sey, deren Charakter wenigstens nie inflammatorisch ist, sondern von Anfang bis zu Ende die asthenische Basis behauptet.

Im Allgemeinen beherrscht diese Epidemie nur die Niederungen, vorzüglich jene, welche im Jahr 1825 überschwemmt waren, oder welche nicht fern vom Meere liegen. Dennoch aber sind die meisten von einer weit geringeren Sterblichkeit und von einer viel kürzeren Andauer der Krankheit heimgesucht, als unsere Stadt, so dafs es fast nicht zu bezweifeln ist, dafs nicht das Austreten des Wassers in Verbindung mit der ungewöhnlichen Hitze dieses Sommers zur Bildung dieser Seuche gemeinschaftlich beigetragen haben *). Etwas

*) Dies bestätigen uns die Erfahrungen aus den ältesten bis zu den neuesten Zeiten. Uebereinstimmend sprechen davon: *Franc. Sylvius de le Boe de feb. epid. Leydensi ann.* 1667—70. *Ramazzini* vom Jahr 1690, *Sydenham, van Swieten, Bartholinus, Sennert, Hoffmann* und *Grainger*, vom Jahr 1746—49. Man lese nur was *Huxham* schreibt: *e contrario, humida tepidaque atmosphaerae κατας̄ασις fibras relaxat nimium, vim vasorum enervat, sanguinem debito solutiorem, pituitosum, inertem facit, totumque corpus hebes, humidum, languidum, febribus lentis, putridis, intermittentibus longis, obnoxium. — Hic ergo contraria prorsus dicta, atque medicina est adhibenda, quae solidas corporis partes firmare, quae fluidorum crasin conservare, quae valide compingere globulos sanguineos possint, indicantur. Potus nempe subausterus, frigidus, generosus, victus valentior, desiccans, astrin-*

Beistand genossen hätten, und das besonders in einer Krankheit, in der es oft *indicatio vitalis* ist, einen dritten oder selbst einen zweiten Fieber-Paroxysmus nicht abzuwarten. Dennoch haben wir noch jetzt wöchentlich mehr als 100 Todte, worüber die beigefügten Listen das Specielle angeben. — Da die Herbst-Stürme und Regen nicht genugsam gewirkt haben, hoffen wir, als einziges Rettungsmittel, auf den Winter-Frost. —

Obschon die nationale Wohlthätigkeit uns eine ungeheure Menge von Kleidungsstücken, Arzneien Wein, und allen nur denkbaren Erquickungsmitteln täglich zukommen läfst, und wir aufserdem aus derselben reichen Quelle bereits bis heute mehr als 20,000 Rthlr. erhalten haben, welche Summe sich wenigstens verdoppeln wird, so bleiben die Folgen welche durch das Stocken aller Gewerbe zu erwarten sind, noch immer fürchterlich. — Von den Professoren, deren mehrere ebenfalls erkrankt sind, ist bis jetzt keiner gestorben, und was sehr überzeugend spricht für das nicht ansteckende Wesen der Krankheit, ist, dafs wir unter den Aerzten selbst nur sehr wenig Kranke haben, ja nicht einmal unter die jüngeren. —

(Herr Prof. *Bakker* verspricht uns in Kurzem eine ausführlichere Beschreibung dieser Epidemie mitzutheilen).

(Wir lassen hier den in holländischer Sprache geschriebenen „Bericht über das neue Hospital, welches im Arsenal zu Gröningen errichtet worden, von den Aerzten der Anstalt abgefafst," in der Uebersetzung folgen).

Um der täglich mehr sich verbreitenden Epidemie Herr zu werden, und die Sterblichkeit zu vermindern, blieb kein anderes Mittel übrig, als eine Anstalt zu gründen, die eine grofse Menge solcher Kranke aufnehmen könnte, welche ohne diese Hülfe, theils durch Unreinlichkeit, theils durch Mangel und Pflege, an ärztlichen Beistand, an zuträglicher Nahrung, bestimmt zu Grunde gegangen wären; wodurch man aufserdem vielleicht der weiteren Verbreitung der Krankheit Gränzen setzen könnte, da sie sonst mit derselben Stärke fortschreitet, und

Dennoch aber kann diese Anstalt nur wenig zur Beschränkung der Epidemie selbst nutzen, so lange als sie nicht in den Stand gesetzt ist, eine gröſsere Anzahl von Kranke zu verpflegen. Besonders wird sie durch die täglich sich mehrende Anzahl der Reconvalescenten und der nach einer so lang dauernden Krankheit jezt ganz Genesenen darin beschränkt, welche die Plätze, die mit neuen Kranken belegt werden könnten, behalten müssen, weil auch sogar diejenigen, welche bereits gänzlich hergestellt sind, mehrentheils nicht sogleich in ihre Wohnungen zurückkehren können, ohne Gefahr zu laufen, durch ihre Armuth wieder in ihren vorigen Krankheitszustand zu verfallen, und die Anzahl der Kranken von Neuem zu vermehren.

Wir wünschen daher auf das dringendste, und als ein Hülfsmittel von der gröſsten Nothwendigkeit, ein eignes Local, um die oben benannten Individuen aufnehmen und fortwährend verpflegen zu können.

Was die jetzt bestehende Einrichtung betrifft, so ist dieselbe so gut ausgefallen, daſs man unter solchen Umständen in der ersten Zeit durch nichts besseres konnte geholfen werden.

Eifer und Betriebsamkeit, worauf es in solchen Fällen am meisten ankommt, wo eine Versäumniſs von wenig Tagen einer groſsen Anzahl Menschen das Leben kosten kann, wirken hier zusammen mit Ordnung und Genauigkeit, sowohl in der innern Einrichtung des Gebäudes, als auch in der Sorge für die Nahrungsmittel, für die Kleidung, für die zweckmäſsige Anlage der Betten, und für die Gründung einer guten Apotheke. Alles dies trägt dazu bey, uns in diesen Augenblick in den Stand zu setzen, noch 50 Kranke aufnehmen zu können. Auch ist das Bedürfniſs von männlichen und weiblichen Krankenwärtern nicht mehr so dringend.

So viel kann man ins Werk richten, durch Freiheit im Handeln, welche allen denen, die für das Innere dieser Anstalt zu sorgen haben, verliehen ist, und durch den Hinblick auf den erhabenen Zweck ohne andere Bedenklichkeiten, und durch Beihülfe der höchsten Behörde, welcher die Errich-

(Dieser Liste zur Folge ist also die wöchentliche Durchschnittszahl der Gestorbenen in diesen 22 Wochen von 18 auf 94 gestiegen! Die Zahl der Geburten in diesem Zeitraum ist im Vergleich zu frühern Jahren fast dieselbe geblieben. Denn nach den Listen der Jahre 1816, 22 und 25 betrug sie im wöchentlichen Durchschnitt 20, in diesem Zeitraum nur 19).

Anzeige.

Ein *Supplementheft*, welches am Schlusse die Register des Bandes enthalten wird, so wie die Bibliothek-Hefte *October*, *November*, und *December* werden vereint, *die wissenschaftliche Uebersicht der medizinisch-chirurgischen Litteratur vom Jahre* 1825 enthaltend, nachgeliefert werden. — Auch wird hierbei bemerkt, dafs die Revision unter keiner Bedingung besonders verkauft wird.

Druckfehler.

Im Julius-Heft dieses Jahres ist zu lesen statt D. *Flies* zu *Perleberg* — zu *Prenzlau*.

An das ärztliche Publikum.

. *A. Wundermann* in Hamm hat folgen-
tante Schrift so eben die Presse ver-

Clark, über *Südeuropa in climatischer*
. *Ein Rathgeber für Aerzte und Kranke.*
h dem Englischen, mit Zusätzen und Bei-
gleitet vom Prof. Chr. Aug. Fischer
zu Würzburg). *Nebst Bemerk. über Cli-*
d climatische Einflüsse aus dem Gesichts-
ler Gesundheitserhaltung und der Heilkun-
Einleitung von dem Geh. Rath Dr.
s (zu Bonn). 8. 18 gGr.

---

ter Preis des Archivs für den thierischen
us und des Systems des Tellurismus oder
thierischen Magnetismus.

adenpreis eines vollständigen Exemplars
für den thierischen Magnetismus, 12 Bde.
, bisher 28 Thlr. 6 Gr. ist auf 16 Thlr.
t, so dafs dieses Werk für diesen Preis
lerbig in Leipzig und in jeder Buchhand-
aben ist; auch sind die Buchhändler in
gesetzt, den gewöhnlichen Rabatt vom
e zu geben. Der Ladenpreis einzelner
wie die Fortsetzung des Archivs, der
. B. 1. 2. Hft. Leipzig bei F. L. Herbig,
ist, wie bisher, 18 Groschen.

Kieser's System des Tellurismus oder
Magnetismus, Leipzig, bei F. L. Herbig,
le., ist eine neue wohlfeilere Ausgabe
t, Leipzig, bei F. L. Herbig, 2 Bde. 8.
denpreis 4 Thaler, von welchem
der gewöhnliche Rabatt gewährt wer-

ich direct an den Unterzeichneten selbst
ad den Betrag baar franco einsendet, er-

An das ärztliche Publikum:

Bei *G. A. Wundermann* in Hamm hat folgende interessante Schrift so eben die Presse verlassen:

Dr. Jacob Clark, über Südeuropa in climatischer Hinsicht. Ein Rathgeber für Aerzte und Kranke. Frei nach dem Englischen, mit Zusätzen und Beilagen begleitet vom Prof. Chr. Aug. Fischer (ehemals zu Würzburg). *Nebst Bemerk. über Climate und climatische Einflüsse aus dem Gesichtspunkte der Gesundheitserhaltung und der Heilkunde, als Einleitung von dem Geh. Rath Dr. Harlefs* (zu Bonn). 8. 18 gGr.

Herabgesetzter Preis des Archivs für den thierischen Magnetismus und des Systems des Tellurismus oder thierischen Magnetismus.

Der Ladenpreis eines vollständigen Exemplars des *Archivs für den thierischen Magnetismus*, 12 Bde. 1817—1824, bisher 28 Thlr. 6 Gr. ist auf 16 Thlr. herabgesetzt, so dafs dieses Werk für diesen Preis bei *F. L. Herbig* in Leipzig und in jeder Buchhandlung zu haben ist; auch sind die Buchhändler in den Stand gesetzt, den gewöhnlichen Rabatt vom Ladenpreise zu geben. Der Ladenpreis einzelner Hefte, so wie die Fortsetzung des Archivs, der *Sphinx*, 1. B. 1. 2. Hft. Leipzig bei F. L. Herbig, 1825. 1826. ist, wie bisher, 18 Groschen.

Von *Kieser's System des Tellurismus oder thierischen Magnetismus*, Leipzig, bei F. L. Herbig, 1822. 2 Bde., ist eine neue wohlfeilere Ausgabe veranstaltet, Leipzig, bei F. L. Herbig. 2 Bde. 8. 1826. Ladenpreis 4 Thaler, von welchem gleichfalls der gewöhnliche Rabatt gewährt werden kann.

Wer sich direct an den Unterzeichneten selbst wendet und den Betrag baar franco einsendet, er-

Imo. Myologia tabulis XXIII. explicata. Median Folio. In eleganten Umschlag geheftet.

Diese Tafeln sollen jenen, welche das Studium der Anatomie vorzüglich anspricht, und welche in Abbildungen ein wesentliches Erleichterungsmittel in ihren Studium finden, die Prachtwerke anatomischer Tafeln aber aus mannichfaltigen Gründen sich nicht anschaffen wollen, oder es nicht können, treue Nachbildungen um den möglichst wohlfeilen Preis liefern.

Die erste Abtheilung dieses Werkes, welches vollendet die ganze menschliche Anatomie umfassen wird, enthält meistens Copien der berühmten Albin'schen Tafeln, mit Ausnahme der ersten Tafel, welche die Gesichtsmuskeln nach *Santorini*, und der sechsten, welche das Zwerchfell nach *Haller* treu darstellt.

Der Subscriptionspreis des ersten Heftes auf feinem Baseler Velinpapier, ist bis zum Erscheinen des zweiten, als den 1sten Juli 1827, 6 Thlr., von demselben Tage an aber, unabänderlich 8 Thlr.

Wer den Betrag für 10 Exempl. directe an den Verleger einsendet, erhält das 11te gratis.

Eichstätt im Octbr. 1826.

J. M. Beyer.

Bei *G. Reimer* in Berlin ist erschienen:

Göden, Dr. *H. A.*, *von dem Delirium tremens.* gr. 8. 22½ gr.

Von demselben Verfasser ist früher erschienen:

Vom Wesen und von der Heilmethode des Scharlachfiebers. gr. 8. 1 Rthlr. 7½ Sgr.

brüchigen. Mitgetheilt von *Wagner*. Mit 23 Abbildungen. gr. 8. 1825. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Purkinje, Dr. *Joh.*, Beobachtungen und Versuche zur Physiologie der Sinne, 2tes Bändchen, oder Neue Beiträge zur Kenntniſs des Sehens in subjectiver Hinsicht. Mit 4 Kupfertaf. gr. 8. 1825. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Rosenthal, Dr. *Fr.*, Abhandlungen aus dem Gebiete der Anatomie, Physiologie und Pathologie. Mit 9 Steintaf. gr. 8. 1824. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Rust, Dr. *J. N.*, über den sogenannten Wunderdoctor Grabe. Nebst Mittheilung des amtlichen Berichts über seine Heilversuche. gr. 8. 1824. $\frac{8}{24}$ Thlr.

Sachs, Dr. *L. W.*, über Wissen und Gewissen. Reden an Aerzte. gr. 8. 1826. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Schultz, *C. H.*, über den Lebensproceſs im Blute. Polemisch-didactische Erläuterungen. Mit 1 illum. Kupf. 8. 1824. $\frac{1}{2}$ Thlr.

— über den Kreislauf des Saftes in den Pflanzen. 8. 1824. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Verhandlungen der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin. gr. 4. I. Band 4tes Heft. 1824. $1\frac{1}{4}$ Thlr. 5tes Heft $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Wagner, *W.*, über die Medicinal-Anstalten und den jetzigen Zustand der Heilkunde in Groſsbrittannien und Irland. Mit 11 Abbildungen. gr. 8. 1825. $1\frac{5}{6}$ Thlr.

Von dem

Archiv für medicinische Erfahrungen. Herausgegeben von *Horn*, *Nasse*, *Henke* und *Wagner*, ist das 5te Doppelheft — September u. October — erschienen. Der Jahrgang von 6 Doppelheften kostet 6 Rthlr.

...de 1826.

...r. Seite 101.

Journal

der

·tischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland

und

E. Osann.

ıpplement-Stück

des Jahrgangs 1826.

Berlin, 1826.

·edruckt und verlegt

bei G. Reimer.

I.

Ueber

[de]n Begriff, die Benennung und [d]ie Beurtheilung der Geisteskrankheiten.

Von

Dr. Lichtenstädt,
[au]sserord. Professor der Universität zu Breslau.

[So] wie die Geschichte durch die Betrachtung [des] Verfalls der Staaten oft gründlichere Be[lehr]ung über deren eigentliches Wesen und [Lebe]n erhält, als durch die Ansicht desjeni[gen] Zeitraums, in welchem sie noch schein[bar] kräftig dastanden, so wie ferner bei dem [Men]schen überhaupt nichts mehr zur Kennt[niss] des wahrhaft Guten leitet, als die Kennt[niss] des Gegensatzes, des Bösen, der Sünde, [s]o auch im Gebiete der Krankheit und der [Ges]undheit. Beide erläutern sich gegenseitig, [und] in vielen Rücksichten belehrt die Krank[heit] mehr über das Wesen der Gesundheit, [als] diese über jene. Man sage nicht, dafs es [a]n sich unmöglich sey, das kranke Leben [zu] erkennen, ohne Kenntnifs des gesunden,

ie Fische ersterben in den Gewässern,
gel fallen in Menge todt aus den Lüf-
b. Auf gleiche Weise sind auch die
n, im allereinfachsten Zustande, der
it unterworfen. Ich bin nicht geson-
Gesetz anzutasten, dafs, im Kultur-
die Zahl der Krankheiten bei wei-
figer sey, als im entgegengesetzten;
ch hier geht Geistiges und Leibliches
nit einander. Mit der erhöhten Aus-
des Geistes wird die Möglichkeit der
ergröfsert, und so wächst auch die
eit der Krankheitsentwickelung. Al-
mals fehlt dieselbe ganz, wenn wir
einen noch so einfachen Zustand der
n auf erkünstelte Weise denken woll-
lbst die kräftigsten Naturen müssen
ten epidemischen Einflüssen, die auf
ung des Menschengeschlechts hinzu-
scheinen, unterliegen, und selbst die-
Krankheiten, die zwar von aufsen be-
, aber doch eigentlich im Organismus
das Leben am heftigsten bedrohen,
agien, finden sich in ihren Elementen
i den rohesten Völkern.

nn also, nach dem eben aufgestellten
tze, die Idee der Krankheit nicht als
fs von der Idee der Gesundheit abge-
betrachtet werden darf, sondern der-
elbstständigkeit zuerkannt werden mufs,
l nun auch der Satz, dafs die Lehre
esen der Gesundheit zum Theil durch
re von der Krankheit begründet wer-
me, nicht mehr zweifelhaft seyn. So
enn auch in der That der Fall. Die
der innern Naturkraft, die sich in der

ten des Leibes, den gesunden Zu-
erörtern und aufzuklären vermögen,
llich, weil dringendes Bedürfniſs uns
über einen Gegenstand nachzuden-
allzuhäufig im Leben erscheint, und
nach Hülfe ruft. Es ist herrlich,
Arzt bedeutende körperliche Leiden
vermag, indem er die innere Heil-
Natur anspricht; denn auf andere
nn er nicht heilen. Noch Herrliche-
vollbringt er, wenn er das gräſsliche
Wahnsinns von dem Menschen ent-
id ihn dadurch seiner wahren und
estimmung wiedergiebt. Doch nicht
igentlichen Heilung sei hier die Rede;
von der Ansicht dieser Krankheiten
, und sodann von der Beurtheilung
in gerichtlicher Hinsicht.

agt sich nun zuerst, was sind Krank-
r Seele? wo beginnt ihr Gebiet? wo
Schon hier erheben sich gewaltige
z lösbare Fragen, unter welchen die:
überhaupt, das Gemüth, die Seele,
zu erkranken vermögen? nicht die
seyn möchte. Betrachten wir zuerst,
rachliche Bezeichnung uns vielleicht
Sache belehrt. Viele Worte, beson-
rer teutschen Sprache, sind schon
ich auf so sinnige Weise gebildet,
durch die Betrachtung der Wortbil-
r den Begriff oft besser belehrt wird,
die Ansicht der Schulen. Sogar
ursprünglich fremde Worte, werden
ke besser verstanden, als von den
. So sind z. B. die Aerzte über die
des Wortes *Fieber* sehr streitig, und

. i. Wahn, behauptet. Ferner ist in
Vorte Wahnsinn nur eine krankhafte
g des Erkennens bezeichnet, hingegen
ie krankhafte Richtung der Thätigkeit,
rn sie vom Erkennen abgerissen ist,
ne die Wuth. Aus den angegebenen
n, ist also jener Name zu eng zur
nung aller Geisteskrankheiten. Das
gilt ebenfalls und noch mehr von dem
Wahnwitz, und vollends von dem Na-
ierwitz, der sogar oft eine solche Ab-
ng bezeichnet, die nur im Gebiete des
s liegt, und zwar zu einer vollkom-
Krankheit der erkennenden Thätigkeit
kann, aber selbst eine solche noch nicht
ndern sich zu ihr verhält, wie die An-
r Krankheit, und die Krankheit selbst *).
er Name *Tollheit*, als allgemeine Be-
ung, ebenfalls zu eng sey, bedarf kaum
Erwähnung; denn er paſst nur auf die-
Individuen, die sich mit Heftigkeit
; Blödsinnige oder Melancholische, die
ft fast ganz unthätig verhalten, können
lem Sprachgebrauche nicht toll genannt
n. Dasselbe gilt noch mehr von den
Raserei und *Wuth*. Eben so wenig
n, aus leicht erklärlichen und in der
e liegenden Gründen, *Blödsinn* und *Narr-*
zur Bezeichnung des Ganzen, wovon sie
Theil ausmachen, angewendet werden.
gen möchte der bedeutungsvolle Name

einroth in seinem Lehrbuche der Störungen
s Seelenlebens versucht, *Wahnwitz* und *Aber-*
itz als besondere, und wesentlich verschiedene
ttungen aufzustellen; allein diese Annahme,
wie die ganze, sehr künstliche Classifici-
ng, die er aufgestellt hat, scheint mir durch-
s nicht naturgemäſs.

erheit, allerdings den Ausdruck der ewi-
e verdunkeln könne, ohne dafs diese
selbst verdunkelt sey, oder mit an-
forten, dafs eine Krankheit des rein
in Lebens die Seelenthätigkeit unter-
könne; allein ich bin eben so über-,
dafs die Idee an sich, die eigentliche
zu erkranken vermöge. Wir müssen
ndig diese Ueberzeugung gewinnen,
wir zuerst die Seele nicht als ein Un-
, Ruhendes, betrachten wollen, und
wir ferner zugeben, dafs sie eine Ein-
, welche eine Mannichfaltigkeit, näm-
einzelnen Arten der geistigen Thätig-
sich schliefst; ist diefs aber der Fall,
t sich auch die Möglichkeit einer Ab-
ig vom Gesetz der Thätigkeit, und ei-
sverhältnisses zwischen dem Einzelnen
nzen. Die Seele kann also von ihrer
chen Regel auf ganz ähnliche Weise
ien, wie der Körper, d. h. sie kann
en. Erkranken aber ist nicht Unter-
und Krankheit der Seele setzt daher
illiges Aufhören ihrer Thätigkeit vor-
ei jeder Krankheit ist das Leben auf
eise ergriffen, dafs, trotz dem vielleicht
aren Untergange aller Verrichtungen,
i die höchste Thätigkeit im Innern
bis sie siegt oder unterliegt. So auch
Krankheit des Geistes. Die furcht-
Zerrüttung des geistigen Lebens läfst
noch, wenn auch zuweilen im tiefsten
runde, den Geist erkennen, wenigstens
, bis er endlich siegend hervortritt, oder
odukt, den Körper, vollends zerrüt-
und mit sich reifsend, aus der Welt
cheinungen verschwindet. Eine andere

der Form des Gemüths, als des Geistes, oder umgekehrt erkrankt seyn mag, so kann ich mir doch keine Krankheit denken, in welcher nur der Geist, nur das Gemüth, oder nur die Seele erkrankt sey. Wir können also immerhin die Ausdrücke: Gemüths- Geistes- oder Seelenkrankheiten als gleichbedeutend gebrauchen. Der Name psychische Krankheiten, im Gegensatz der somatischen, ist neuerdings unter den Aerzten, die um so mehr griechische Worte in ihre Kunst aufnehmen, je weniger sie griechisch verstehen, sehr gangbar geworden; doch mag ich überall, wo ich mit teutschen Krankheits-Benennungen auskommen kann, diese lieber, und ziehe daher den gleichbedeutenden Namen *Seelen-Krankheiten* vor Die von *Heinroth* eingeführte Benennung, *Seelenstörungen*, hat aus dem Grunde meinen Beifall nicht, weil sie zu weit umfassend ist. Nicht jede Störung ist Krankheit, wenn auch jede Krankheit Störung ist. Jeder heftige Schmerz, jeder starke Zorn, jede ergreifende Freude, kann als Seelenstörung betrachtet werden, ohne Seelenkrankheit zu seyn. Aehnliches läfst sich von dem Namen *Geisteszerrüttung* sagen, welcher ebenfalls zu weit ist, und den Begriff der Krankheit nicht streng bezeichnet. Die Bezeichnung *Irreseyn* wäre nicht unpassend, wenn nicht der darin liegende Begriff zu weit, und das Wort zu unbeholfen wäre, und eben dadurch den Stempel der Unbrauchbarkeit in sich trüge. Auch lassen sich dieselben Einwendungen dagegen machen, wie gegen den Namen *Verrücktheit.* Aus der hier gegebenen Darstellung ergibt sich, dafs unsere Sprache allerdings viele gehaltvolle Beziehungen in ihren Bezeichnungen der Geisteskrank-

selbe eingehn, zuerst, weil gerade der griechischen Sprache, von welcher doch die Beweisführung ausgeht, eine dem *Insania* etymologisch gleichstehende Bezeichnung fehlt, und von *Homer* doch nicht mit Zuverläſsigkeit auf die lateinische Sprache geschlossen werden kann, sodann aber und vorzüglich deswegen, weil, nächst den Wunden, groſse körperliche Krankheiten, die vorzüglich durch allgemeine tellurische und kosmische Bedingungen hervorgebracht werden, nach den oben aufgestellten Grundsätzen, selbst im allerfrühesten Zustande der Völker, folglich auch der Griechen, Statt gefunden haben müssen, so daſs man diese gewiſs wenigstens eben so früh, als die Geisteszerrüttungen beobachten muſste; ja man könnte sagen, daſs die letztern in jenem frühen Zustande, wie sich psychologisch nachweisen läſst, noch gar nicht bestanden haben könnten, wenn nicht auf der andern Seite das zu Hülfe käme, daſs der Begriff dieser Krankheiten hier in einem ungewöhnlich weiten Sinne genommen wird. Bedenken wir nur die heftige Krankheit, die gleich im Anfange der Ilias verheerend die griechischen Schaaren befällt. Wenn diese nun auch als unmittelbare Sendung der Gottheit, und eben deswegen, als keiner Heilung durch Menschen fähig, betrachtet wurde, so konnte man doch wohl nicht umhin, den einzelnen davon ergriffenen Menschen als krank zu betrachten, und seinen Zustand Krankheit zu nennen. Es ergab sich also in jener frühesten Zeit ein Zustand, der, ohne Geisteskrankheit zu seyn, mit vollem Rechte *Insania* hätte genannt werden können. Es muſs also wohl noch ein anderer Grund für jene Be-

reits verblichene Brown'sche Schule
thenie bezeichnete, als ob nämlich
aafs des Gesunden eine Ueberkraft,
h Raserei, hervorbringen müsse?
scheint die ähnliche Bezeichnung
ie übrigens von den Aerzten alter
Zeit ganz unbenutzt scheint, und
übergangen wird, aus einer glei-
cht herzustammen. Auch stimmt
ng des *ve* von *vehemens* mit dieser
Amentia und *dementia* drücken ei-
viel aus; denn, eine völlige Ab-
oder Mangel des *mens* können wir
i dem Menschen voraussetzen. Die
auchen *amens* und *demens* meistens
Die Neuern hingegen betrachten
istens als allgemeinen Begriff für
kheit überhaupt, und nehmen es
ichbedeutend mit *insania*, während
entlichen Blödsinn meistens *demen-*
zt und diesen also als eine Gattung
ng *amentia* ansehen. Ueber den Ge-
ser Worte finden sich sehr interes-
en in den *Tusculanen* III. 5. Es
st: *Animi affectionem, lumine mentis*
nominaverunt amentiam eandemque de-
Hier ist also *amentia* und *dementia*
gleichbedeutend angenommen. Wie
Cicero den Begriff der Geisteskrank-
eine feste Weise bestimmt hat, er-
folgenden Worten: *insaniam censue-*
constantiam mentis, sanitate vacantem,
i tueri mediocritatem officiorum et vitae
cultum atque usitatum; furorem au-
ati sunt mentis ad omnia caecitatem.
majus esse videatur, quam insania,
modi est, ut furor in sapientem cadere

Unrecht sagt *Cicero*: *quem nos furorem*, *Graeci μελαγχολίαν vocant*. Das Wort Melancholie hatte zwar ursprünglich eine sehr weite Bedeutung, indem die grofse Masse von Krankheiten, welche von den Alten der schwarzen Galle zugeschrieben wurden, darunter befafst war; indessen schrieb man doch diejenigen Zustände, die wir jetzt melancholisch nennen, vorzugsweise der schwarzen Galle zu. Das griechische *μανία* bezeichnet eben sowohl heftige Leidenschaft, als Raserei, und hat für unsere Betrachtung kein besonderes Interesse. *Μαίνεσθαι* kömmt übrigens bei den griech. Aerzten, besonders beim *Hippokrates* sehr häufig vor, und heifst dort nicht immer Wuth, sondern sehr oft blofs Irrereden. *Ἄνοια* steht dem lateinischen *amentia* ganz gleich; vielleicht ist dieses jenem nachgebildet. Aehnliches läfst sich von *ἄφρων* und *αφροσύνη* sagen. Die gegen *amentia* gemachte Einwendung, dafs die Geisteskrankheiten keine absolute Verneinung des *mens* darstellen, läfst sich auf die griechischen Worte ebenfalls anwenden. *Παράνοια* ist ein sehr bezeichnendes Wort; es stellt den *νῦς* auf einem Abwege begriffen dar, und ist dadurch dem teutschen „verrückt" ähnlich. Als allgemeine Bezeichnung aller Geisteskrankheiten (*Vogel*) scheint es jedoch eben so unpassend, wie Verrücktheit. Sehr ähnlich und ebenfalls sehr bezeichnend sind *παραφορά* und *παραφροσύνη*, von welchen jedoch in den Systemen niemals Gebrauch gemacht worden ist. Eben so sind die sinnigen Worte *φρενληπτος* und *φρενοδλαδής* niemals in allgemeinen Gebrauch gekommen, so wie *παραλήκτος* viel mehr von der Erschütterung des Körpers, als von der des Geistes gebraucht wird. *Μαρῶσις*

Beweis eigner Armuth gewährt. Die Franzosen haben *démence*, *imbécillité*, *fureur*, und neuerdings durch *Pinel aliénation mentale*. Das Wort *insania* haben sie sich nicht angeeignet; welches hingegen im Englischen als Hauptbezeichnung dient. Die slavischen Sprachen scheinen mir, so viel ich aus dem einen mir bekannten Hauptzweige derselben, der russischen, schliefsen kann, nicht so reich, wie die teutsche, und die ihr verwandten.

Wenden wir uns nun, nach Betrachtung der Namen wieder zur Sache, und fragen: Was verstehen wir denn nun eigentlich unter Geisteskrankheiten, oder welchen allgemeinern Namen wir sonst dieser Ordnung von Krankheiten geben wollen. Es darf kaum erwähnt werden, dafs man zahllose Definitionen vorgebracht hat, um so mehr, als Philosophen, Rechtsgelehrte und Aerzte, jede nach ihrer Art, und noch den zu verschiedenen Zeiten herrschenden Systemen, verschiedene Erklärungen zu geben versucht haben. Am meisten sind diejenigen Erklärungen mifsglückt, die auf einzelne Kennzeichen zu viel gebaut, und das Ganze darüber vernachläfsigt haben. Auch die allzukünstliche Zergliederung einzelner Seelenvermögen, hat eben keinen Gewinn gebracht. Ferner hat das Streben, diese Ordnung streng, sowohl von anderen Krankheiten, als von Zuständen, die innerhalb der Breite der Gesundheit liegen, zu trennen, oft geschadet. Zwar sollen verschiedene Gebiete auch wissenschaftlich getrennt werden, und besonders dem Rechtsgelehrten, mufs daran gelegen seyn, eine scharfe Gränze aufgestellt zu sehn, zwischen dem Zustande wahrer Gei-

blofs die zum Wahrnehmen, Empfinden und Denken (die Sinne, das Gehirn und der gröfste Theil des Nervensystems) so wie die zur Ausführung des Willens bestimmten Organe (die willkührlichen Muskeln, und die Sprachwerkzeuge), bezeichnen im Menschen den Menschen, sondern auch alles andere, was in und an ihm sich findet. Verdaunng, Blutbereitung, Ernährung, Absonderung, so wie die dazu bestimmten Organe, haben im Menschen ihre geistige Bedeutung, wie diefs schon bei einzelnen nachgewiesen ist, bei andern nachgewiesen werden kann. Hieraus folgt aber mit Nothwendigkeit, dafs auch jede Veränderung derselben, und besonders jede krankhafte Thätigkeit in ihnen, auch im geistigen Leben auf bestimmte Weise dargestellt werde. Daher kann man mit Bestimmtheit sagen, es giebt keine leibliche Krankheit, die sich nicht auch im geistigen Leben äufserte. Betrachten wir nur eines der wesentlichsten Zeichen der meisten Krankheiten, den Schmerz, so werden wir das Ergriffenseyn des geistigen Lebens nicht bezweifeln können. Zwar ist der Schmerz nicht immer derselbe, und so wie ein jeder noch so gesunde Mensch an seinem eigenen Körper die Verschiedenartigkeit der Schmerzen irgend wie kennen gelernt hat, so mufs der Arzt den Grundsatz sich aufstellen, dafs keine Krankheit denselben so mit sich führe, wie die andere, und dafs endlich jeder Schmerz, von demjenigen an, der in kurzer Zeit den Menschen zur Verzweiflung bringen kann, bis zu dem, der still und fast unbemerkt oft ein ganzes Leben begleitet, eben durch die verschiedene Beziehung des ergriffenen Theiles und der Art des Leidens an sich, zu dem gei-

nommen wird, obgleich selbst bedeutende Gehirnkrankheiten, wie kürzlich besonders *Abercrombie* und *Nasse* dargelegt haben, unter gewissen Umständen, ohne eine verhältnifsmäfsig grofse Theilnahme des geistigen Lebens bestehen können.

Steht uns nun der Satz fest, dafs jede, auch die scheinbar nur im Gebiete der Leiblichkeit ruhende Krankheit, eine mehr oder minder bedeutende Umstimmung des geistigen Lebens herbeiführe, so wird uns der schon oben angedeutete Satz, dafs in der Natur selbst keine feste Gränze zwischen leiblichen und geistigen Krankheiten bestehe, um so zuverläfsiger erscheinen. Wenn wir nun der Natur ihr Recht gewährend, das Bestehen einer so strengen Scheidewand nicht zugeben wollen, so werden wir auf der andern Seite, ebenfalls ihrem Winke gehorchend, nicht verkennen wollen, dafs eine grofse Reihe von Krankheiten, vorzugsweise auf der Seite des leiblichen Lebens, eine andere grofse Reihe derselben hingegen vorzugsweise auf der Seite des geistigen Lebens liegt. Wir kommen daher von selbst zu der Erklärung, *dafs Gemüthskrankheiten diejenigen sind, in denen das geistige Leben vorzugsweise, und zwar so umgeändert ist, dafs die innere Einheit desselben, die von der Vernunft ausgeht, nicht vorhanden ist*, und daher auch keine solche Aeufserungen, und keine solche Regeln für dieselben Statt finden können, wie wir dem menschlichen Geiste an sich zuzuschreiben gewohnt sind. Ich lege auf diese Erklärung, die in manchen wesentlichen Zügen nicht neu ist, keinen besondern Werth, und stelle sie nur versuchsweise hin,

ens. Selbst bei denen, die an soge-
a partiellen Wahnsinn, welchen Zu-
Heinroth, seinem Systeme zu Gefallen,
nz verläugnen möchte, leiden, zeigen
sse Erscheinungen mehr oder minder,
sonders dann, wenn die Umstände ge-
s Hervortreten der kranken Thätigkeit
igen. Es ist hiermit ganz eben so, wie
Körperkrankheiten. Der Körper kann
imen gesund scheinen, während sich
s, auf Veranlassung einer kleinen Ver-
ig, ein bösartiges Gebilde erhebt, wel-
n Körper zu zerstören droht. Es ge-
ieses Gebilde in seiner Wurzel zu ver-
, vielleicht gar nur unter der Bedin-
r Hinwegnahme eines ganzen Gliedes,
r Körper ist nun wieder gesund. So
it dem partiellen Wahnsinn, der eben
für immer kranken Zustand des Gei-
nd daher auch nichts körperliches an-
als krankhaft verräth; aber in dem
licke, wo der krankhafte Zustand des
hervortritt, ist auch der Körper krank-
griffen, wie sich in einzelnen Fällen
ner nachweisen läfst, Die periodischen
krankheiten sind den periodischen leib-
Krankheiten ganz gleich zu setzen; das
Gesetz, dafs alles Leben, nach bestimm-
wingungen, welche wohl nur im all-
en kosmischen Leben ihre Begründung
möchten, verlaufen müsse, gibt sich
er auf unverkennbare Weise kund; so
aber als wir behaupten werden, dafs
ibliche, rein periodische Krankheit, z.
echselfieber, oder Epilepsie, deswegen
materiellen Grund habe, weil in den
ienzeiten der Körper ganz gesund zu

Regel ist, aus der Reihe der eigentlichen Gemüthskrankheiten ausgeschlossen, welches in der allgemeinen Erklärung durch das Wort, *vorzugsweise*, angedeutet werden mufste.

Als zweiter Gegenstand des Tadels meiner Erklärung, ist die darin aufgestellte Ansicht zu betrachten, dafs die mangelnde innere, von der Vernunft ausgehende Einheit der geistigen Thätigkeiten als Hauptmerkmal der Geisteskrankheiten angesehen werden müsse. Gegen diejenigen, welche überhaupt noch nicht die Ueberzeugung gewonnen haben, dafs die geistige Thätigkeit wahrhaft Eine sey, dafs die verschiedenen Seelenkräfte, welche uns die Psychologen aufgezählt haben, kein rein gesondertes Daseyn besitzen, sondern nur durch die über uns in ihnen waltende Einheit bestehen, werde ich mich nicht vertheidigen, weil ich eben diesen Standpunkt als einen ganz falschen betrachte, auf dessen Widerlegung ich mich hier nicht einlassen kann. Wer sich Einbildungskraft, Gedächtnifs, Verstand, Vernunft u. s. w., als ganz abgesonderte Dinge vorstellt, der kann ohne allen Anstofs eine dieser Kräfte erkranken lassen, bei völligem Wohlbefinden aller übrigen und des Ganzen, welches als solches, eigentlich ganz in den Hintergrund tritt. Aber auch selbst diejenigen, welche die einzelnen Seelenkräfte nicht als rein gesondert betrachten, werden meinen Satz mit der Behauptung umstofsen wollen, dafs es doch Geisteskrankheiten gäbe, in denen jene Einheit nicht gestört zu seyn scheine. So könne jemand glauben, Beine aus Glas zu haben, während er sich in allen übrigen Dingen als durchaus verständig denkend und han-

hierbei zu Grunde liegende Thatsachen, als der periodischen Wuth zugehörig darstellte. Es ist hier besonders das zu bedenken, was schon *Platner* in seinen vortrefflichen *Quaestionibus ad medicinam forensem* angiebt, daſs es nämlich eine Krankheit der höheren Geisteskräfte bei scheinbarer Gesundheit der niedern geben könne; daher kann eine That wohl überlegt und berechnet zu seyn scheinen, während sie in der That nur Product des Wahnsinns ist. Diese Reihe der Gemüthskrankheiten, welche gegen meine Annahme zu sprechen scheinen möchten, giebt im Gegentheil einen groſsen Beweis für die Wahrheit derselben; denn es ist eben die mangelnde Einheit der Geistesthätigkeit, welche bewirkt, daſs der Verstand, dem wilden Triebe gehorchend, sein Handeln nicht der Vernunft unterwirft. (Ich bezeichne immer durch Vernunft die höchste, geistige Thätigkeit, die Quelle der Ideen; hingegen durch Verstand, das Vermögen der Absonderung, und Unterscheidung im Einzelnen). Manche werden durch meine Erklärung vielleicht eine Verwechselung von Geisteskrankheit und Leidenschaft veranlaſst glauben; allein die Leidenschaft, welche rein auf ihrem Gebiete verharrt, und noch nicht zur selbstständigen Geisteskrankheit geworden ist, welches leicht geschehen kann, läſst sich doch möglicherweise durch die Vernunft heben, oder vorbeugen, was bei der Wuth der Geisteskranken nicht der Fall ist. Wir kommen hier auf den Unterschied von Wahnsinn und Sünde. Ich kann nicht in die, in ältern Zeiten sehr oft, neuerdings aber auch hin und wieder aufgestellte Ansicht eingehn, daſs die Geisteskrankheiten

heiten des Herzens, als solche darzustellen, wo die Seele nicht krank sey, ist ganz vergeblich. Wir nennen ein Organ, oder eine Thätigkeit krank, wenn sie von ihrem gewöhnlichen Zustande abweichend, sich und dem Ganzen, Zerstörung herbeizuführen drohen; es kömmt bei der Benennung *krank* nicht darauf an, ob der kranke Theil durch sich selbst, oder durch einen andern Theil erkrankt ist. *Heinroth* hat also auch kein Recht, seiner Hypothese zu Gefallen, in solchen Zuständen, in denen offenbare Krankheit der Geistesthätigkeit Statt findet, ein gesundes Leben der Seele anzunehmen, und zwar blofs deswegen, weil eine körperliche Ursache vorhanden ist.

Ich habe meine Erklärung weitläuftiger vertheidigt, als ich bei meiner Ueberzeugung von dem sehr bedingten Werthe aller Erklärungen ähnlicher Art hätte thun sollen; allein es schlofs sich diese Untersuchung an die Erläuterung anderweitiger Begriffe, die uns hier unentbehrlich sind, auf eine naturgemäfse Weise an, wodurch wir nun die Erläuterung dieser Begriffe an andern Orten ersparen. Den Zusatz jener Erklärung, dafs, eben wegen der mangelnden Einheit, die einzelnen Geistesthätigkeiten sich nicht nach den dem gesunden Zustande vorgeschriebenen allgemeinen Regeln äufsern können, wird nach dem Gesagten wohl niemand bestreiten. Die Unterscheidung der Geisteskrankheiten von Sinnestäuschungen und überspannter Einbildungskraft ist hiernach ebenfalls leicht anzugeben, und bedarf keiner weitern Erörterung.

Räthsel bereitet, und, nur dem Allwis-
en immer bekannt, dem Menschen selbst
gar oft hartnäckig verschliefst. Dennoch
in den allermeisten Fällen das Daseyn
Geisteskrankheiten, von dem Kundigen
mittelt werden können. Viele Fälle die-
Art werden schon ohne weitere Kenntnifs,
las allgemeine menschliche Bewufstseyn
die Kenntnifs der örtlichen und volks-
lichen Verhältnisse, klar werden; allein
it falsch, wenn man in neuern Zeiten,
Merkel in seinen Beiträgen zur gerichtli-
Psychologie) die Behauptung aufgestellt
dafs bei der Beurtheilung der Geistes-
ten das *vox populi, vox dei*, anzuwenden
und dafs demnach ein jeder Mensch, ohne
ere Kunstfertigkeit, auf gleiche Weise dazu
hickt sey, zu beurtheilen, ob die Geistes-
keit erkrankt sey, oder nicht. Gewifs
te auf diese Weise mancher als geistes-
k seiner äufsern Freiheit beraubt werden,
n der That es nicht werden sollte; Irr-
, Sünde, und Geisteskrankheit würden oft
echselt, und dadurch himmelschreiende
rechtigkeit ausgeübt werden. Auf der an-
Seite aber würden viele Geisteskranke
als solche betrachtet, und dadurch der
rlichen Gesellschaft unsägliches Uebel her-
führt werden, wie *Pinel* an einigen Bei-
en aus den Zeiten der französischen Re-
ion deutlich erweist. Wer nun in diesen
nständen der eigentliche Kunstverständige
ist zwar häufig bestritten, jetzt aber ziem-
allgemein für die Aerzte entschieden wor-
und zwar deswegen, weil der immer
andene leibliche Antheil der Krankheit
durch sie ausgemittelt werden kann. Es

… Gesetz für eine ärztliche Entschei- … das Daseyn der Geisteskrankheiten …, erhellt noch besonders aus den … Mifsbräuchen, die in Ländern, wo diefs … statt findet, wie z. B. in Frankreich … gland, vorgefallen sind und noch vor- … Unkenntnifs und Willkühr haben be- … nchen Unglücklichen, als geisteskrank, … ihrern Freiheit beraubt, der, wenn er … strengen und einsichtsvollen ärztlichen … unterworfen worden wäre, als gesund … erkannt worden. Auf keinen Fall hat … en Aerzten den Vorwurf zu machen, … sie mit der Annahme von Geisteskrank- … zum Nachtheile der Menschen, zu frei- … ewesen seyn; im Gegentheile hat man … und zwar zum Theil mit Recht, den … rf gemacht, nach dem beliebten Grund- … er Milde, oft zu sehr zu Gunsten der … nen Individuen geurtheilt zu haben. … at freilich nicht Recht, indem dadurch … irde des Gesetzes vergeben wird; allein … efahr, welche durch gehörige Anord- … verhindert werden kann, ist gewifs … cher, als die ist, als geisteskrank be- … zu werden, ohne es zu seyn. Es ist … Gedanke, welcher dem des Begrabens … ger Individuen sehr nahe steht, so furcht- … afs er den Dichtern keinen verwerfli- … agischen Stoff geliefert hat, so wie die … krankheiten überhaupt dem Leben ei- … ch-tragischen Charakter aufprägen. Un- … neuern Dichtern hat wohl keiner die- … off tiefer ergriffen, als *Shakespear*, der … m Stücke, aber immer von einer neuen … aus, die grausenhafte Macht des kranken



Gemüthes,
Kühnheit sc
Wenn
besondere O
heiten überh
steht nun di
tungen und
Lösung diese
tigste Weise
denen, welc
ordnung alle
Kennzeichen,
gehalten hab
die Natur d
stelte Anordn
Wahrheit zu
ermangelt si
Brauchbarkeit
Krankheiten
ders von den
lassen sich e
lich untersch
im kranken
Systeme und
angeben, we
das Ganze i
wird. Das
geistigen Leb
so bestimmte
fsere Anscha
Geist, der
Verstande,
Gedächtnifs,
gilt um so
des Geistes,
ist, wie ich
Stande, ga

her entstand *Reil's* Behauptung, dafs es nur Eine Verrücktheit giebt. In allen Geisteskrankheiten ist das ganze geistige Leben erkrankt, bald mehr, bald minder, bald vollkommen, bald unvollkommen, bald mehr nach der einen geistigen Richtung, bald nach der andern. Es zerfallen nach dieser Ansicht alle Anordnungen der Geisteskrankheiten, die blofs auf der Vereinzelung der Geisteskräfte beruhen. Auch kömmt es bei dieser Anordnung sehr darauf an, ob wir uns bei der Abtheilung streng an den von uns gegebenen Begriff der Geisteskrankheiten halten, oder, nach Art mehrerer Neuern, alle Zustände, in denen ein, wenn auch secundäres, Erkranken der Geistesthätigkeit vorkömmt, zusammenfassen, oder ob wir endlich gar mit *Jos. Frank* und *Klose*, auch diejenige Schwäche des Verstandes, die wir Dummheit nennen, ferner die Schwäche des Gedächtnisses oder der Einbildungskraft, mit zu den Geisteskrankheiten rechnen. Wir können diesen letzteren Ansichten nicht beistimmen, indem dadurch das wahre Gebiet dieser Krankheiten ganz verrückt wird, und versuchen daher nur die von uns als hierher gehörig bezeichneten Krankheiten zu ordnen. Es kommt hier nun wohl vorzüglich auf den Eintheilungsgrund an. Sehen wir auf die Zeit, so bekommen wir anhaltende, nachlassende und periodische, d. i., in längeren Zwischenräumen ganz unterbrochene Geisteskrankheiten; wir hätten den Blödsinn in die erste, die Melancholie in die zweite, und die Wuth in die dritte Abtheilung zu bringen; allein so wesentlich diese Eintheilung in mancher Hinsicht ist, so kann sie doch nicht als Hauptabtheilung betrachtet werden, so wie auch bei den übrigen Krankheiten die Periodicität nicht

arthéit des Vorstellungs- und Empfin-
-Vermögens vorhanden ist. Die teut-
Worte *Wahnsinn* und *Verrücktheit* sind
se einzelne Gattung gerade am passend-
hingegen ist im Teutschen das Wort
holie etwas zu speciell, indem es, nach
errschenden Sprachgebrauche, den nicht
en Arten dieser Gattung vorhandenen
an zu stark andeutet; als lateinische
hnung kann es immerhin an dieser Stelle
bleiben, und ist wenigstens passender,
le anderen, mir bekannten lateinischen
hnungen; auch ist ein gewisser Trüb-
vohl bei allen Arten dieser Gattung vor-
a, wenn man darunter nämlich nicht
len eigentlichen Trübsinn, sondern auch
ewisse Angst oder Scheu versteht. Die
ersten Gattungen haben nur wenige
; hingegen die dritte Gattung, schliefst
sehr viele in sich, indem hier die Ur-
i eine sehr verschiedene Gestaltung des
lichen Leidens hervorrufen können, als
cholia ambitiosa, *partialis*, *religiosa*, *ero-*
i. s. w., dafs bei diesen Gattungen viele
selverbindungen und Uebergänge Statt
können, z. B. Melancholie oder Blöd-
nit Zwischenanfällen von Wuth, ferner
ade, die zwischen Melancholie und Blöd-
n der Mitte stehn, u. s. w., ist als kein
arf gegen diese Abtheilungen zu betrach-
wenn man den relativen Werth dersel-
iberhaupt, nach den oben aufgestellten
lsätzen, zugleich aber die dennoch in ih-
iegende Wahrheit und die Nothwendig-
lerselben erwägt.

ndem wir bis jetzt die Geisteskrankhei-
m Allgemeinen betrachtet, und die Ge-

wohl in den Gesetzbüchern, die den Geisteskrankheiten angehörigen Zustände dem Richter als solche zu bezeichnen, sodann aber bei der Ausübung der Rechtspflege die gehörige Anordnung zu treffen, um die einzelnen in der Wirklichkeit vorkommenden Fälle der Geisteskrankheiten auf eine bestimmte Weise unterscheiden zu können. Die alte Eifersucht zwischen den Aerzten und Rechtsgelehrten fand an diesem Gegenstande viele Nahrung, und es dauerte lange Zeit, ehe sich das gehörige Verhältnifs in dieser Hinsicht bildete. Mit der fortschreitenden Ausbildung der Rechtswissenschaften mufste aber dennoch allmählig klar werden, dafs der Richter selbst aus Mangel an ärztlichen Kenntnissen, wodurch die Einsicht in diese Zustände überhaupt erst möglich gemacht wird, über das Daseyn von Geisteskrankheit oft zweifelhaft bleiben müsse, und es wurde nun von den bessern Gesetzgebungen bestimmt, dafs der Arzt als eigentlicher Kunstverständiger befragt, und nach seinem Ausspruche die Vorschriften des Gesetzes vom Richter angewendet werden sollen. Es schien nun aber den Gesetzgebern nicht genug, von Geisteskrankheit überhaupt zu sprechen, sondern sie hielten es zur bessern Feststellung des Gesetzes für rathsam, die einzelnen Gattungen derselben zu benennen, als welche meistens Raserey, Wahnsinn und Blödsinn angeführt wurden. Der Richter, welcher den Arzt im einzelnen Falle befragen sollte, stellte seine Fragen daher gewöhnlich auf jene einzelne Gattungen, und befragte, ob ein bestimmtes Individuum an eine der benannten Geisteskrankheiten leide, oder zu der Zeit, wo es eine bestimmte Handlung ausgeübt hat,

Richter nach der Vorschrift der Gesetze befragt wird, blofs den bezeichneten Fall, als in der Wirklichkeit vorhanden, den eigentlichen Thatbestand, nachzuweisen. Es mufs daher verhütet werden, dafs nicht, wie durch jene bestimmten Fragen geschieht, die richtige Beantwortung erschwert, oder unmöglich gemacht werde; vielmehr mufs das Verhältnifs so gestellt seyn, dafs der Zweck beider Theile vollkommen erfüllt werden könne.

Es frägt sich daher, ob die Feststellung jener einzelnen Gattungen der Geisteskrankheiten überhaupt für den rechtlichen Zweck nöthig sey. Möge es mir nicht als Anmafsung ausgelegt werden, wenn ich, ohne Rechtsgelehrter zu seyn, diese Frage zu beantworten versuche. Wenn es möglich wäre, an jene Gattungen schlechthin besondere Bestimmungen des Gesetzes zu knüpfen, wenn der Gesetzgeber an den Melancholischen andere Forderungen machte, als an den Blödsinnigen, u. s. w., so wäre es allerdings von der gröfsten Wichtigkeit, im einzelnen Fall einen bestimmten Namen der Geisteskrankheit anzugeben. Allein der Staat kann an den Geisteskranken keine unmittelbaren Forderungen machen, und hat nur für dessen Wohl und für die Sicherheit der Bürger zu sorgen, wobei er freilich, je nach der Individualität der Kranken, besondere strengere oder mildere Maafsregeln nehmen mufs. Das Gesetz und folglich auch der Richter, kann an den blofsen Namen, Raserei, Wahnsinn, u. s. w., die ja in der Wirklichkeit unendlich mannichfaltig gestaltet erscheinen, keine besondere Bestimmung anknüpfen. Im Wesentlichen ist es dem

über Freiheit oder Unfreiheit, mit Be-
ntheit oder mit dem möglichsten Grad-
Vahrscheinlichkeit zu geben, woraus so-
der Richter die weiteren rechtlichen Fol-
zu ziehen hat. Ich zweifle, dafs diese
cht bei Rechtsgelehrten oder Aerzten ei-
so bedeutenden Beifall finden werde, wie
meisten Ansichten dieses ausgezeichneten
rmators der gerichtlichen Medizin erlangt
n. Allerdings kann nur der freie Mensch
de behaupten, und Zurechnung erleiden;
die Freiheit kann im Menschen nicht
das Erste, sondern immer nur als das
ite betrachtet werden. Ich bin nämlich
eugt, dafs, welche philosophische Erklä-
der moralischen Freiheit (von der äufsern
heit, welche mit der Willkühr überein-
mt, kann hier nicht die Rede seyn) auch
nommen werden möge, diese doch immer
der Vernunft ausgehe, und sich aus ihr
ickle. Mit der Ausbildung der Vernunft
eht die Freiheit und das Bewufstseyn von
lben; alle Stufen der Ausbildung der Ver-
t werden von entsprechenden Stufen der
ildung der Freiheit begleitet; immer bleibt
die Vernunft das Erste und die Freiheit
Zweite. Eine Ausbildung der Freiheit
i einen angemessenen Grad der Vernunft,
denkbar; eher könnte man sich die Aus-
ng der letzteren mit zurückbleibender
wicklung der Freiheit denken. Der Staat
tet sein Gesetz allerdings an Freie, aber
t blofs weil sie frei, sondern vorzüglich
sie vernünftig sind. Der Staat betrach-
die Freiheit seiner Bürger als durch die
nunft bedingt: von der Vernunft geht die
tzgebung aus, und auf das Daseyn dersel-

straft werden können, eben weil er ein Unfreier ist. Wir schließen auf Freiheit, wo wir Vernunft antreffen; aus dem Mangel an Vernunft schließen wir auf Unfreiheit. Der Arzt kann daher, wenn er über das Daseyn der Freiheit befragt wird, nie über diese unmittelbar einen Ausspruch thun, sondern baut seine Schlüsse nur auf das Daseyn oder Nichtdaseyn der Vernunft. Die Freiheit kann daher schon aus diesem Grunde nicht, als wesentlichster Gesichtspunkt bei der Beurtheilung der Geisteskrankheiten angesehen werden.

Indem es nun nicht zu bezweifeln ist, daß es dem Richter, wenn er über das Daseyn einer Geisteskrankheit Auskunft verlangt, vorzüglich darum zu thun ist, zu erfahren, ob die Vernunft, als Einheit aller geistigen Thätigkeit, nach physischen und psychologischen Gründen in einem bestimmten Menschen als herrschend angenommen werden dürfe, so erhellt von selbst, daß die Bestimmung der oben angegebenen Gattungen, welche als längst bekannt und eingebürgert eine Stelle in den Gesetzbüchern gefunden haben, während die spätere Erkenntniß der minder offen daliegenden krankhaften Thätigkeiten des menschlichen Geistes, welche nicht als unter die Zahl der eigentlichen Geisteskrankheiten gehörig betrachtet werden können, dennoch aber die Vernunft beschränken oder aufheben, noch keinen Einfluß auf sie haben konnte, nicht als die wesentlichste Aufgabe betrachtet werden dürfe, sondern daß es überall darauf ankömmt, den individuellen Zustand auf eine klare Weise zu entwickeln, und so den Grund

straft werden können, eben weil er ein Unfreier ist. Wir schliefsen auf Freiheit, wo wir Vernunft antreffen; aus dem Mangel an Vernunft schliefsen wir auf Unfreiheit. Der Arzt kann daher, wenn er über das Daseyn der Freiheit befragt wird, nie über diese unmittelbar einen Ausspruch thun, sondern baut seine Schlüsse nur auf das Daseyn oder Nichtdaseyn der Vernunft. Die Freiheit kann daher schon aus diesem Grunde nicht, als wesentlichster Gesichtspunkt bei der Beurtheilung der Geisteskrankheiten angesehen werden.

Indem es nun nicht zu bezweifeln ist, dafs es dem Richter, wenn er über das Daseyn einer Geisteskrankheit Auskunft verlangt, vorzüglich darum zu thun ist, zu erfahren, ob die Vernunft, als Einheit aller geistigen Thätigkeit, nach physischen und psychologischen Gründen in einem bestimmten Menschen als herrschend angenommen werden dürfe, so erhellt von selbst, dafs die Bestimmung der oben angegebenen Gattungen, welche als längst bekannt und eingebürgert eine Stelle in den Gesetzbüchern gefunden haben, während die spätere Erkenntnifs der minder offen daliegenden krankhaften Thätigkeiten des menschlichen Geistes, welche nicht als unter die Zahl der eigentlichen Geisteskrankheiten gehörig betrachtet werden können, dennoch aber die Vernunft beschränken oder aufheben, noch keinen Einflufs auf sie haben konnte, nicht als die wesentlichste Aufgabe betrachtet werden dürfe, sondern dafs es überall darauf ankömmt, den individuellen Zustand auf eine klare Weise zu entwickeln, und so den Grund

ich hier keine weitere Untersuchung eröffnen, und bemerke nur, dafs der Zusammenhang derselben mit den Geisteskrankheiten in den ältesten Bearbeitungen der gerichtlichen Medizin, wie z. B. von *Paul Zacchias*, vollkommen anerkannt, späterhin aber durch ein zu weit getriebenes Streben nach Sonderung geleugnet, und endlich durch die Arbeit neuerer Zeit, besonders durch *Platner* und *Henke* auf eine, wenn nicht vollständige, doch sehr belehrende Weise geprüft worden ist.

---

lassen, so rieth ich, wenn sie in der
einen Kunstverständigen zu Rathe zu
genöthigt seyn sollte, nur einen sol-
u wählen, der zugleich Operateur wäre,
at ich, weil ich leider nur zu oft die
ung gemacht habe, dafs Aerzte, welche
icht auf Operationen einlassen, durch
achsen solcher Verhärtungen nicht im
ten aufmerksam gemacht, oder bewogen
, ihr Verfahren als unzureichend zu
en, sondern im Vertrauen auf die Kraft
lender Mittel solche Uebel, die früher
e wirklich unbedeutende Operation er-
en, zu einer Gröfse heranwachsen las-
und durch ihre reizende Behandlung oft
artig machen, dafs nun die Operation
efährlich, oder ganz unthunlich wird *).
derer Arzt meines Vaterlandes hatte die-
au, wie sie ihm meinen Rath bekannt
ht, erklärt, dafs sie nie hiervon etwas
ürchten haben würde, und — doch ich
he alle Nebensachen, so wichtig sie auch
solchen Fällen für die Patienten, in
icht der Maafsregeln werden, welche
en späterhin nehmen; wie die genannte
ung jenes Arztes denn auch in diesem
nicht ohne sehr nachtheilige Folgen ge-
n ist. — Bekanntlich ist es sehr schwer,
las Wesen solcher widernatürlicher Ge-
ein bestimmtes Urtheil abzugeben; hier
wie gesagt, diese Schwierigkeit noch
lurch den Umstand vergröfsert, dafs die-

ınz neuerdings finde ich, dafs ein sehr com-
enter Gewährsmann in der Sache, der Herr
f. v. *Walther*, sich in *Gräfe's* Journal für Chi-
gie und Augenheilkunde über diesen Gegen-
ad auf gleiche Weise ausspricht.

habe ich nicht erfahren können, vermuthe aber, dafs derselbe nun schon an dem guten Ausgange einer Operation verzweifelt, und deshalb den Gebrauch solcher Mittel angerathen haben mag. So viel weifs ich nur aus denen; von der Patientin hierher geschriebenen Briefen, dafs sie die fressenden und juckenden Empfindungen dieser Stelle zu der Zeit nicht mehr hat ertragen können, und dafs solche nur während der Application einiger äufserer Mittel vermindert sind; — und dafs dieser Arzt bald die Operation als das einzige und nothwendige Mittel vorgeschlagen, dabei aber sich nicht hat erklären wollen, ob der Ausgang derselben glücklich seyn werde.

So stand die Sache im Frühlinge des Jahres 1809, als mir der Antrag gemacht ward, hier die Operation zu unternehmen, wozu ich mich auch verstand, da ich das Uebel nur in seinem geringeren Grade gekannt hatte, und mir bis dahin noch nichts von dem zuletzt hier Mitgetheilten bekannt geworden war. Wie erstaunte ich aber, als die Patientin im August des genannten Jahres hier ankam, und ich den Fehler untersuchte. Dem Auge zwar war keine besondere Aufgetriebenheit bemerkbar, dem Gefühle aber desto mehr, wenn die Patientin sich grade auf den Rücken gelegt hatte, denn deutlich und bestimmt ergab es sich dann, dafs dieser härtere Zustand von der weifsen Linie anfing, und sich wenigstens zehn Zoll nach der Seite zu ausdehnte. Ganz bestimmt diese letzte Grenze anzugeben, war dem Gefühle, wegen des wohlgenährten Zustandes des Körpers, unmöglich. Selbigem nach schien dieses fehlerhafte Gebilde, noch

nach Bloſslegung der Abnormität, deren gänzliche Exstirpation zu beabsichtigen, welches, wie ich jetzt fest überzeugt bin, nur den ungünstigsten Erfolg gehabt haben würde. — Ich machte einen, ungefähr zehn Zoll langen, gleich am Nabel anfangenden, und bis in die Seite sich erstreckenden, Schnitt durch die Haut und Fettmasse; und nun lag ein Theil der Oberfläche dieser Abnormität vor unsern Augen; sie glich einem mäſsigen, mit luxuriirenden Fleischwarzen bedeckten, Hügel. — In ihr eine besondere Art von Speckgeschwulst — Steatome — zu erkennen, glaubten meine beiden Assistenten mit mir; wenn ich diesen Glauben nicht vielmehr den Namen eines abgedrungenen Wunsches der Letztern bessere Möglichkeit geben muſs. Die Gröſse der fehlerhaften Masse benahm uns sogleich den Muth und den Gedanken der sofortigen, gänzlichen Exstirpation, welches vorzugsweise, aus genannten Gründen, bei mir der Fall war. Sie in Eiterung zu setzen, ward beschlossen, falls dies möglich seyn sollte. Zu diesem Zwecke machte ich einen, dem vorher beschriebenen gleichlaufenden, Schnitt in dieselbe, Entzündung bewirkende Mittel darin zu legen. Wie erstaunte ich aber, als ich diesen Schnitt vollführend, dieses Gebilde über alle Erwartung hart und fest fand; meinem Gefühle nach war es, als ob ich nur Sehnen und Knorpel durchschnitte. Ich wollte wenigstens bis zum Grunde desselben gelangen, wo ich dann immer auf die weicheren Bauchmuskeln treffen muſste; — da ich aber über drei Zoll tief mit dem Messer eingedrungen war, ohne dies Ziel zu erreichen, gab ich diese Idee auf, und füllte die ganze Oeffnung durch, mit *Unguentum Ba-*

das neue Gebilde geartet seyn wür-
nicht nur ungemein sich wieder ver-
sondern auch ganz die luxuriirende
Ansehen, welche ich sonst nur bei ei-
üppigsten Augenkrebse wahrgenom-

wie gesagt, Patientin übrigens sehr
war, so blieb auch der übrige körper-
Zustand wenig durch dies, nicht ge-
Schmerzen erregende, Verfahren beein-
t, indem diese Schmerzen nur einige
nach dem Verbande fortwährten, und
re Behandlung, neben der Verbinde-
r Erzeugung von Schärfen, nur die
g der Kräfte zum Zwecke hatte.

t blieb nichts übrig, als die Grenzen
ehlerhaften Gebildes aufzusuchen, um
n selbigen und den gesunden Theilen
Weg zur Trennung beider zu finden.
schah am 11ten October. Das Wetter
r heiter, wie ich zu diesem Zwecke,
r Seite hin, solches blofs legte. Klar
itlich erblickten wir nun endlich un-
ilf Zoll vom Nabel eine derselben. Ich
die Masse zu heben, um selbige von
unter befindlichen gesunden Theilen zu
. Nie habe ich aber bei einer meiner
onen, so grofs und gefahrvoll dieselben
t waren, einen gleichen Schreck ge-
wie nun hier, als ich nach wenigen
n eine grofse Lücke, in welche ich
hreren Fingern fahren konnte, und ei-
ifsen Grund erblickte; ich glaubte nichts
, als in die Unterleibshöhle gerathen
; — doch der Grund war ein fortlau-
Ganze. Dafs dies das Bauchfell seyn

st, mit einem sanften Zuge des Wohl-
s im Gesichte, die Hand, und zum ei-
ale vernahm ich aus ihrem Munde wie-
aute nicht nur, sondern die Worte:
r Doctor, Sie haben viel gelitten." Es
hr, nie wünsche ich mich wieder in
liche Lage, in einen Zustand, wie der
n welchem ich diese vier Tage verleb-
Während der letzten derselben begann
schwachen Quantitäten folgende Mittel
men, deren Gebrauch aber so in der
olgenden Zeit zunahm, dafs sie, Wo-
g, täglich erhielt: *Extr. Cort. peruv.*
iij. Aquae Cinnamomi vinos. unc. v. Sp.
aeth. drachm. j—ij. Syr. Cort. Aurant.
M. Dabei waren Gelb vom Ei mit
r und Zucker, Rhein- und Rothwein,
, von dem ersteren täglich eine bis an-
b Bouteillen, vom Rothwein aber meh-
ja, man kann sagen, viele; — Rum
Wasser und Zucker, — anfangs wurde
lich ungefähr eine Bouteille Rum ver-
t *) — und starke Fleischsuppen —
mlang ihre Getränke.

m 19ten zeigte endlich die etwas eiter-
Feuchtigkeit der Wunde, dafs ich von
lutung nun wohl nichts mehr zu be-
n habe, und somit eröffneten wir dann
erband; der Kräfte-Mangel erlaubte in-
noch nicht, an die Fortsetzung der Ope-

*) ...ül mancher Arzt, der lange in einem grö-
...n ärztlichen Wirkungskreise lebte, wird,
mir, die Erfahrung gemacht haben, dafs
...en, die im gesunden Zustande kaum ein
...es Glas Wein trinken, in einigen schweren
...erarten, und unter solchen Umständen das
...laubliche zu sich zu nehmen im Stande sind.

der Seite nach dem Nabel unter der Verhärtung durchgezogen, auf welcher deren Enden zusammengelegt wurden. Das äufsere Ende dieser Leinewand war so lang, dafs sie mehrere Tage bei jedem Verbande so weit in der weifsen Linie hervorgezogen werden konnte, als sie unter der Verhärtung beschmutzt war. — Seit der Anwendung derselben hatte sich eine Brechneigung eingefunden, so, dafs täglich wenigstens ein Mal leicht gebrochen wurde — Da ich, um die Patientin erst ganz wieder in den Zustand zu setzen, ohne Gefahr neuen Blutverlust und Schmerzen ertragen zu können, nach jeder bedeutenden Operation eine, auch mehrere Wochen verstreichen liefs, ehe ich zu einer neuen schritt, so begann ich erst gegen die Mitte des Novembers die äufsere Blofslegung der Abnormität nach oben und unten. Es war aber unmöglich, alle gesunde Bedeckungen so zu lösen, dafs das Auge eine klare Anschauung dieser Gränzen erhalten hätte; ich war schon sehr zufrieden, dafs mein Finger sie genau bemerken konnte, obgleich ich sehr fühlte, wie schwierig und gefährlich dieser Umstand die weitere Operation machen mufste; denn ich konnte an diesen beiden Stellen selbige nur bestimmt fühlen, wenn ich unter die kranken Theile meine Hand brachte. — Wie aber hier sie lösen? Ueber acht Tage vergingen, ehe ich einen Entschlufs zu fassen im Stande war, denn, wie gefährlich es werden konnte, mit dem Messer an Stellen zu arbeiten, die das Auge zu erreichen unfähig ist, hatte ich einmal erfahren, und doch schien letzteres beinahe so unvermeidlich, als die weitere Verletzung grofser Arterien, nämlich der *epi-*

Beweggrundes bedurft, zur Uebernahme der zweiten Rollenart zu bestimmen, so gab ihn der Umstand, dafs die erste und ganze gegenwärtige ärztliche Bekanntschaft mit der Natur des Menschen aus der unbefangensten und sorgsamsten Beobachtung des reinen Verfahrens derselben hervorgegangen ist; dafs dem Auge des Beobachters sich nicht selten in den widernatürlichsten, furchtbarsten Erscheinungen des erkrankten Menschenkörpers, deren Wege und Weisen, das Schadhafte zu entfernen und Ordnung wieder herzustellen offenbarten, dafs endlich so beinahe alle Regeln entstanden, nach denen wir zu Werke zu gehen verpflichtet sind. Dieser Ansicht habe ich seit Jahren gelebt; sie hat mein ärztliches Benehmen bestimmt, und so konnte mir die Erscheinung nicht entgehen, nicht gleichgültig seyn, dafs, wenn in eine Wunde ein metallener Körper gebracht wird, oder wenn derselbe sich darin befindet, dieser stets in seiner Umgegend durch Eiterung eine so bedeutende Zerstörung bewirkt, dafs erstere dadurch um ein nicht Geringes, ja wohl um das Doppelte vergröfsert wird, dafs durch ihn ganze Kanäle auf eine, zu Zeiten kaum dem Gefühlssinne des Kranken bemerkbare Weise gebildet werden. Eine Bemerkung, die auch wohl jeder ältere Arzt vielfach bei den Nadeln, die man zum Zusammenhalten der Wundlefzen bei der Hasenscharte gebraucht, so wie bei den in Schufswunden sich befindenden Kugeln, Schrootkörnern u. dgl. gemacht haben wird. — Auf diese Weise werden oft bedeutende Nerven, Blut- und Pulsadern zerstört, ohne dafs reelle Schmerzen, oder gar durch Blutungen Lebensgefahr herbeigeführt würde, wenn letz-

bis zu dem bemerkten Mittelpunkte der Grenze, durchstach denselben, und zog ndel, in deren Oehr sich zwei weiche drähte von ziemlicher Dicke befanden, t. Von denen, nun zum Theil unter rhärtung sich befindenden, Drahtenden das eine auf der Seite, von wo ich die hineingeführt hatte, hervorhängend; ndere brachte ich mit den Fingern der, an der genannten Stelle befindlichen, linland zur weifsen Linie hinaus; — diewohl, als das auf der Seite hervorhänschob ich nun so hoch als möglich hinund führte dann die beiden Enden des Drahtes, — deren eines nämlich in der n Linie, und das andere durch die von del gemachte Oeffnung hervorhing, — ein drei Zoll langes, enges, metallenes hen; zog selbige, nachdem ich dies hen so hoch, als möglich, unter die Bengen hinaufgeschoben hatte, fest an, ja o, dafs die Patientin keine besondere rzen dabei empfand, und bog sie nun n Rand dieses Röhrchens. — Eben so r ich mit den beiden Enden des zweiahtes. Dies geschah ohne bedeutende rzen am 25sten November. Am 28sten ich schon, ohne Schmerzen zu erre- lie Enden des Drahtes in jedem Röhr- nen halben Zoll hervorziehen und um- Dies bestimmte mich dann, auch soder untern Grenze eben so zwei solrähte anzubringen. Ich brauche wohl zu sagen, dafs, wie bisher, die Leineäglich zwischen dem Fehlerhaften und den erneuert, und das Ganze mit milalben bedeckt wurde. Täglich und ohne

Grade, Fieberbewegungen ein. Ob diese beiden Zufälle von der geringen Blutung, oder ob sie und die jetzt vermehrte Brechneigung von denen, beim Verbinden unvermeidlichen Erkältungen, oder von der großen Veränderung, welche jetzt in der Abnormität vorging, herrührten, lasse ich unentschieden, halte aber die beiden letztern dieser Möglichkeiten für die wahrscheinlicheren.

Am 10ten brach Patientin zwei Mal; Schwäche und Fieber dauerten fort, die Masse war halb schwarz. Gegen Abend besserte sich das Befinden, ja es stellte sich sogar einiger Appetit ein. In der Nacht kehrten das Fieber und Erbrechen wieder, bis ein Schweiſs mit Erleichterung eintrat. Am 11ten war die Masse fast ganz schwarz; schon am Morgen fiel der äuſsere obere Draht ab, und am Nachmittage dieses Tages hob ich dann, in Gegenwart des genannten Wundarztes und vieler Anverwandten der Patientin, ohne besondere Schmerzen zu erregen, und ohne weitere Schwierigkeit, die Masse heraus; denn ich brauchte die unter selbige gebrachte Hand nur leicht zu erheben, so lag sie, gelöst, auf derselben. — Wenn nun gleich an einigen Stellen des Umfangs noch geringe Verhärtungen zu seyn schienen, so war dagegen der am 11ten October unter der Abnormität uns noch weiſs erschienene Grund jetzt fast durchgehends mit schönen rothen, sich von den Seiten nach dem Mittelpunkte vermindernden, Fleischwärzchen bedeckt. Am 14ten sah ich mich genöthigt, eine dieser Verhärtungen, von mäſsiger Gröſse, herauszunehmen. Täglich verbesserte sich jetzt die, durch einen breiten, um den Leib

Könnte es auffallen, dafs die Muskeln sich hier in einem Zustande sollten befunden haben, den die Pathologie nur den drüsigten Gebilden, und noch nicht einmal allen denselben anweist, so mufs ich dagegen zuvörderst bemerken, dafs sie solche ihm nur als die Zeugungsstätten anweist; ferner mufs ich jedem erfahrnen Wundarzte den entarteten, zum Theil höchst bösartigen Zustand ins Gedächtnifs zurückrufen, in welchem man oft die musculösen Theile in der Gegend des Krebses antrifft, zumal wenn das Uebel die sehnigten, oder doch daran grenzenden Theile derselben ergriffen. Und, wie gesagt, wie gewöhnlich ist es nicht beim Brust - und Lippenkrebs, dafs alle benachbarte Muskeln mit der, anfangs nur allein, erhärteten Drüse endlich ein Ganzes machen. Endlich, war die Rolle oder Mangel Ursache dieses Uebels, welches wohl kaum zu bezweifeln ist, da Quetschungen so vorzugsweise zu demselben den Grund legen, — so läfst sich schon so annehmen, dafs deren heftiger Druck auch höchst nachtheilig auf den innern Organismus dieser Theile einwirken, und die eigenen Bestandtheile derselben sowohl, als die lymphatischen und anderen Gefäfse und Nerven in denselben theils mehr oder weniger destruiren, theils ihres Tons in dem Grade berauben mufste, dafs selbigem das unseligste Gefolge nicht fehlen konnte.

Sollte man zweifeln, dafs in dieser Verhärtung sich alle Bauchmuskeln der Seite befanden; und der erwähnte Grund das Bauchfell gewesen; — so bemerke ich noch einmal, dafs am 11ten October ich, nebst zweien Kunsterständigen, diesen weifsen Grund gesehen,

zum gewünschten Ziele führt, wo der Gebrauch des Messers nicht zu wagen, von dem bisher gewohnten Abbinden nichts zu hoffen, und der Gröfse des zu entfernenden Gegenstandes wegen, der Arsenik so wenig, als das glühende Eisen anzuwenden ist.

Leicht ergiebt sich, wie verschieden von diesem Verfahren alle von älteren Wundärzten, als von einem *Ruysh*, *Pàlucci*, *Bertrandi*, *Plenk*, *Benevoli*, *Henkel* u. s. w. sowohl, als die von den neuern teutschen Wundärzten gewählte, selbst *Graefe's* sinnreiche Encheirese, sind; — und nicht viel anders verhält es sich mit denen, im Auslande eingeschlagenen, als wohin ich vorzüglich das in *the Philadelph. Journ. of the Medicin and Physical Sciences Vol. I.* bei Leiden der Tonsillen und Hämorrhoidalknoten empfohlene, und das in *the Dublin Hospital Reports and Communications in Medicine and Surgery*, *Vol. III.* 22. von *C. Johnson* auf den Rath des Dr. *Clark* bei einer *Inversio uteri* unternommene, rechne.

Mifsverständnissen vorzubeugen, mufs ich hier noch einmal bemerken, dafs ich zu dem gedachten Zwecke nicht eine blofse Ligatur von einem Drahte, sondern dafs ich dazu auch als nöthig betrachte, dafs dieser Draht sich in einer Wunde befinde, in welcher er nur, durch eine fortgehende Eiterung die Wünsche des Heilkünstlers zu realisiren, fähig wird.

Es liegt zu Tage, dafs dies Verfahren nicht immer, und insbesondere da nicht anwendbar ist, wo die Entfernung des fehlerhaften Theils sehr schnell beschafft werden mufs; — es liegt zu Tage, — dafs zu die-

viel Eiter resorbirt würde *), der star-
brauch der China, und zu gleichem
n dienlicher Mittel ja nicht zu vernach-
a sey. — Es liegt endlich zu Tage, —
h, in jeder Rücksicht, bei diesem künst-
Verfahren nur dem Verfahren der Na-
folgt bin, als welche zur Absetzung
ufter Glieder, zur Begrenzung des Bran-
denselben u. dgl. die Eiterung sich be-
und — dafs das Eigenthümliche dessel-
ır darin besteht, willkührlich dieselbe
ringen, und deren Richtung bestimmen
nen.

enn seit jener Zeit sich mir verschie-
ı der grofse Nutzen dieses Verfahrens
an hat, so sind es doch besonders zwei
von denen ich glaube, hier eine kurze
iung thun zu müssen, da ähnliche ge-
tig ein so vorzügliches Interesse erregt
denen sie, wegen der in ihnen ange-
n Gebrauchsart des Drahtes, wohl zur
estellt werden dürften.

amöglich kann ich hier die so wenig beach-
, oder erkannte, und doch so hohe Wich-
keit der Entzündung, Vereiterung und Re-
ption der Venen ganz unberührt lassen, in-
ı ich mit *Richard Carmichael (Transactions
the Association of fellows and licentiats of
Kings and Queens College Vol. II.)* in er-
er einen nicht seltenen Grund des üblen
ganges so mancher grofsen Operation setze,
dem im *Horn*'schen Archiv vom Jahre 1822
ebenen Auszuge der Dorpat'schen med. An-
n von den Jahren 1818 — 1820 hinzuzusetzen
h verpflichtet fühle, dafs Venaesectionen in
igt - rheumatischen Fiebern, und bei sehr
echten Säften nicht selten deren Vereite-
gen und krankhafte Resorptionen erzeugen.

In dem zweiten hier aufzuführenden Falle stand ein Knochenauswuchs zu entfernen; an welchem eine, einige 20 Jahre alte, Jüdin litt. Dieselbe befand sich beinahe auf der Mitte der Stirne, und glich einer Halbkugel, deren Durchmesser beinahe 3 Zoll betrug. Nur einen geringen Zwischenraum konnte man an einigen Stellen zwischen ihm und dem Stirnbeine wahrnehmen. Ich machte einen Kreuzschnitt, legte die Abnormität blofs, und suchte, nachdem ich am Grunde derselben auch die Knochenhaut durchschnitten, einen derben Silberdraht in den erwähnten Zwischenraum zu bringen, drehte dann die beiden Enden desselben so um einander, dafs er sich nach Möglichkeit in diesen Zwischenraum einklemmte. Nur um ein Geringes konnte ich nach mehreren Tagen ihn weiter umdrehen, so wie ich überhaupt auch nur langsam in dieser Behandlungsart fortschreiten konnte. Nach 5 Wochen hatte indessen dieses beinahe schmerzlose Verfahren doch so den Auswuchs vom Stirnbeine getrennt, dafs der Durchmesser der beide verbindenden Wurzel nur ungefähr einen Zoll noch betrug. Jetzt begann ich, bei dem Fortgebrauche des Drahtes, täglich die ganze Oberfläche mit einer, dieselbe zerstörenden, Flüssigkeit zu bestreichen, wo dann nach 2 Tagen schon zwei Drittheile der Abnormität abfielen. So ward sie in noch nicht 2 Monaten ganz entfernt. Einige auf dem Stirnbeine zurückgebliebene rauhe, oder unebene Stellen wurden auf die bekannte Art abgeglättet. — Hat die Vor- und neuere Zeit nun gleich manche Behandlungsarten für Fälle dieser Art theils vorge-

III.

Heilung

einer gänzlichen

[illegible]chschneidung der Luftröhre,

mit

[illegible]nnung der Speiseröhre bis auf die hintere Wand

bei einem

psychologischer Hinsicht merkwürdigen Selbstmörder.

Vom

Kreis - Physikus

[illegible]r. H. H. C. C. Grapengiefser

in Schwerin.

entlehne die Erzählung dieses interessan-
Falles zum Theil aus den Untersuchungs-
m gegen diesen Selbstmörder, der geständ-
die in der Ueberschrift bemerkte Verwun-
g sich selbst beigebracht, eine frühere ähn-
beharrlich leugnete, zuletzt aber durch
inken seinem Leben ein Ende machte; —
lieser Fall zeigt, dafs eine Heilung mög-
ist bei Verletzung so wichtiger Theile,
n gleich auch die gänzlich getrennte Luft-
nicht wieder zusammengebracht wird.

Wunde habe aber wieder zu bluten angefangen, bis er ohnmächtig geworden, in welchem Zustande man ihn gefunden. Man habe hierauf weiter nachgesucht und gefunden, dafs diese Menschen ins Kammerfenster gestiegen, das dort aufbewahrte Geld genommen, ihn auf die angegebene Weise mörderisch behandelt und sich dann durch die grofse Hausthüre entfernt hätten. Es müfsten Leute diese That vollführt haben, die mit der häuslichen Einrichtung genau bekannt gewesen, er habe zwar Vermuthungen, aber sein innerstes Herz und Gefühl widerstrebe, sie zu äufsern (indem er so den Verdacht auf seinen eignen, im nächsten Dorfe dienenden Sohn wirft, mit dem er seit lange in Unfrieden gelebt). Er setzte hinzu, diesem seinem Sohne habe er die Anzeige von dem ihn betroffenem Unglück machen lassen, mit der Bitte, zu ihm zu kommen, da er sich sterbend krank fühle; dieser habe ihm aber antworten lassen, es sei nicht nöthig zu kommen und er brauche nicht dabei zu seyn. — Auf diesen Verdacht hin, wurde nun eine ausführliche Untersuchung gegen den Sohn eingeleitet, die aber durchaus nichts ergab, was diesen Verdacht bestätigte.

Am 9ten Septbr. endlich, also am 3ten Tage nach der That, wurde ich von meinem seel. Hrn. Vorgänger ersucht, für ihn die legale Besichtigung dieser Wunde zu übernehmen, die bereits am 6ten Sept. von dem Hrn. Kreischirurgus *Teetz* verbunden war. Ich traf den Verwundeten im Bette liegend an, der aber meiner Aufforderung ans Tageslicht zu kommen, sogleich Folge leistete. Die Wunde fing auf der rechten Seite etwas hinter dem

nes, gegen den er den Verdacht noch mehr und mehr zu schärfen suchte, zuhalten vermochte. Stets blieb er einen Aussagen treu, wie verfänglich Fragen gestellt werden mochten, sten Aerger für seinen Sohn, wie für rden. Der Sohn beschuldigte dagegen r, dem Branntewein zugethan zu seyn, Genufs desselben sich öfters zu über- der Vater dagegen behauptete, sein be schon lange nach dem Besitze des gestrebt, und deshalb ihm mehrere- ch dem Leben getrachtet. Unter an- h einmal, da er auf einem Fuder elches von seinem Sohn gefahren, ge- d geschlafen, sei er von diesem nicht , sondern derselbe sei so rasch durch thür gefahren, dafs er fast den Kopf Balken zerschmettert habe.

ch solche Beschuldigung gewann die hung natürlich an Verwickelung. Die de war gegen Ende Januar 1822 ge- nd als der H. zu Anfang Februar zu euen Verhörstermin angesagt war, ver- er den 31sten Jan. Abends, wo man fortgehen und nicht wiederkommen le Nachsuchungen für den Abend und genden Tag waren vergebens; bis am des andern Tages man ihn aus einem hervorschleichen gesehen, indem er Hand die ganz getrennte Luft- und hre am obern Theil des Halses zu- Beim Verhör gestand er nun sogleich fenherzig, dafs er diese Wunde sich ittelst eines Messers in der Angst bei- t habe. Es sei ihm gewesen, als habe

und die hinter derselben liegende Speiseröhre bis auf die hintere Wand getrennt war; doch war auf der rechten Seite an der Speiseröhre gegen die hintere Wand hin noch ein schmaler Streifen eines Strohhalms breit stehen geblieben. Hier also war die Wunde so tief gedrungen als sie konnte. Auf beiden Seiten aber hatte sie die grofsen Schlag- und Blutadern, wie die Nerven abermals verschont. Bei aufrechter gerader Haltung des Kopfes klafften die Wundränder drei Queerfinger breit, und die getrennten Stücke der Luftröhre fast eben so weit aus einander. Aus diesem untern Stücke der Luftröhre hustete der Patient häufig Schleim aus, der mit Ueberbleibseln von Speisen vermengt war. Ein Schauder und Ekel erregender Anblick, der durch den Versuch, Eierbier zu verschlucken, in unserer Gegenwart erneuert ward; alles was er in den Mund brachte, quoll durch die Wunde und die dieselbe verschliefsenden Finger nach aufsen auf die Kleider. Unter diesen Umständen und in Erwägung, dafs es bereits der 4te Tag nach der Verwundung war, und der Patient auf diese Weise eigentlich nichts in den Magen gebracht haben mochte, er sehr an Durst leide, es überdies beschlossen war, ihn zur Stadt ins Hospital zu schaffen, machte ich mit Hülfe des Hrn. *Teetz*, den Versuch, ihm mittelst einer zu diesem Zwecke mitgenommenen Mutterspritze durch die gebogene Röhre etwas Eierbier in die getrennte Speiseröhre zu spritzen; welches auch mit 4—5 ganz gefüllten Spritzen vollständig gelang. Er fühlte sich hienach zwar erquickt, aber auch etwas angegriffen, vornehmlich wenn der etwas starke Kopf der Spritze an der getrennten Luft-

den Mechanismus des Niederschluckens
möglich vermeiden, so wie auch die
gung beim Husten vermeiden zu müs-
r wurde daher durch nährende Lave-
aus Fleischbrühe mit Eiern abgerührt,
wechselnd aus Milch ganz allein er-
Nach dieser Zeit wurde der Versuch
t, ihn dergleichen Suppen niederschluk-
lassen, welches gleichfalls mit einiger
igung und Reiz zum Husten ziemlich
ang.

rückte die Heilung der Wunde rasch
ts, und am 23sten Sept. war er schon
im Stande einen Termin abzuhalten,
a das Unmoralische des fortwährenden
hterregens gegen seinen Sohn sehr ernst-
rgehalten wurde. Er blieb aber bei sei-
hauptung, und deshalb sollte er einen
leisten.

n Anfang Novembers wurde er von dem
er vor Meineid gewarnt und darauf mit
t ihn beobachtenden Kranken in ein
er gebracht. In der Nacht vom 3ten
ten Nov. aber wufste er sich aus dem
al zu entfernen und wurde am andern
wo er den Eid ableisten sollte, in dem
See ertränkt gefunden.

Leichenöffnung.

eim Durchschneiden der äufsern weichen
edeckungen, so wie des knöchernen Schä-
völbes flofs ausnehmend viel dunkel ge-
t Blut entgegen. Die Hirnhäute und die
n Blutbehälter waren vom Blute so aus-
nt, dafs einzelne Stellen, wie Blutextra-
t, und die Rindensubstanz des Gehirns

auf sein eignes Leben ohne Zweifel angesehen werden; die hypochondrische Stimmung seines Gemüths geht aus der Verengerung der Därme und übrigen Krankheitserscheinungen des Unterleibs genügend hervor und erzeugte diesen Zwiespalt und Widerspruch in seinem Innern, dafs er den einen Angriff auf sein Leben eingestand und den andern leugnete, fortwährend consequent erscheinen wollte; darauf aber wieder aus Furcht durch solchen Eid eine irreligiöse Handlung zu begehen, in die irreligiöse Handlung des Selbstmordes fiel.

---

verschiedenen Zeiträumen gelinder oder stürmischer, gutartiger oder bösartiger ist. *Das Scharlach als Epidemie tritt Anfallsweise auf, plötzlich, mit einem Male in voller Heftigkeit*, in der bösesten Form, befällt in ganz kurzer Zeit oft zugleich mehrere Subjekte, rafft manche hin, und verschwindet eben so schnell wieder, als es zu einer Zeit plötzlich und erschreckend auftrat. Der Verlauf der Epidemie geht nicht *in gerader Linie, in regelmäſsiger Propagation fort*, sondern *in längern und kürzern Unterbrechungen*, sie endigt in der Verbreitung, oft gerade wenn die Krankheit am bösesten erscheint; in mehreren, oft 4, 6, 8, 9 Monaten, keine Scharlachkranke, und plötzlich tritt die Seuche wieder auf. Die Scharlachfieber-Epidemie verläuft in Perioden, und hat als Seuche nicht bestimmte, feste Zeiträume, sondern *einen deutlichen Wechsel zwischen periodischen, aber unregelmäſsigen Exacerbationen und Intermissionen*, sie läſst nicht nur nicht periodisch nach, sondern hört Monate hindurch ganz auf. Wenigstens haben sich die Epidemien der neuern Zeit in diesem Typus gezeigt. Der Verlauf der Scharlachepidemie ist daher nicht in einen begrenzten zeitlichen Kreis eingeschlossen, sondern ihr Umlauf, mit periodischen Unterbrechungen und Absätzen, zieht sich durch den Cyclus mehrerer Jahre hindurch.

Bei den andern Exanthemen und Contagionen ist der Typus im Verlaufe der Epidemie viel fester, regelmäſsiger, *der Propagationsgang in seinen bestimmten Zuge genau zu verfolgen*; sie haben feste Zeiträume ihres Entstehens, ihres Wachsthums, ihrer Höhe, ih-

gleich in allen oder doch in der gröfsten Mehrzahl der Fälle.

Wenn ein fester, regelmäfsiger Propagationsgang, eine Norm im Verlauf der Epidemie, in dem Gange und in der Art der Fortpflanzung zu den wesentlichen Elementen des Begriffes des Contagiums gehört, so *ist das Ansteckungsvermögen beim Scharlach sehr zweifelhaft*, und wenigstens problematisch. Die Beobachtung jeder Epidemie giebt Belege zu diesem Satz. Im Frühling 1821 herrschte in unserer Stadt das Scharlach in seiner bösesten Form, in der des bösen Hirnscharlachs auch des Croups, die Mehrzahl der erkrankten Kinder gingen verloren; gleich in den ersten Fällen trat die Epidemie mit dieser furchtbaren Bösartigkeit ein, die Periode ihrer Dauer mochte ohngefähr 4 Wochen betragen, dann hörte mit einem Male die Krankheit auf, stand plötzlich still; dieser Stillstand dauerte den ganzen Sommer hindurch, man hörte nichts vom Scharlach, bis unerwartet, wenn gleich weniger bös, am Ende October, die Krankheit wieder erschien. Am auffallendsten war dabey, dafs in einer Familie von 6 bis 8 Kindern, oft eins oder das andere, oder mehrere ergriffen wurden, während die übrigen, ohnerachtet der genauesten Gemeinschaft, für diese Periode verschont blieben, aber in einem spätern Ausbruch befallen wurden. Diese Beobachtung kam täglich vor. In einem Hause starben binnen 4 Tagen 5 Kinder im Frühling an dem Hirnschlag, die 3 übrigen blieben für diefsmal verschont, von diesen wurden 2 bei einem neuen Ausbruch im Herbste ergriffen und erhalten, das 3te erkrankte im Sommer,

rungen der Witterung begründet. Sie ereignen sich zu allen Zeiten, bei jeder *Diathesis annua*. Zur Zeit, wo in einem Orte das Scharlach in grofser Heftigkeit herrscht, kommt es in den benachbarten Ortschaften, selbst bei der häufigsten Berührung und ununterbrochenen Gemeinschaft, nicht vor, und während es in jenen aufgehört hat, wüthet es in diesem; in einem Dorfe fordert es täglich Opfer, während in der Nachbarschaft keine Spur davon ist. Seit 3 Jahren hat wenigstens in unserer Gegend die Epidemie diesen unregelmäfsigen Verlauf, und diesen auffallenden Wechsel zwischen Exacerbation und Intermission; man möchte unter den Epidemien das Scharlach die Intermittirende, das *Febris intermittens* nennen.

Aus dieser eigenthümlichen Art der Verbreitung des Scharlachs, aus diesem besondern Propagationsgange der Scharlachepidemie, erklärt sich vielleicht die in der neuern Zeit beobachtete scheinbare Schutzkraft der Belladonna gegen die Scharlachansteckung. Man verordnete die Belladonna als Prophylacticum in einem Orte, wo das Scharlach herrschte, oder in den Familien, wo die Krankheit in einzelnen Fällen ausgebrochen war. Man beobachtete darauf einen Stillstand der weitern Verbreitung, und die Individuen, welche das Schutzmittel genommen, *blieben wenigstens für diefsmal*, bei diesem periodischen Ausbruch der Epidemie von der Krankheit verschont. Diese allerdings von der Beobachtung bestätigte Erscheinung beweiset aber nicht absolut die Schutzkraft der Belladonna, denn diese eigenthümliche Art der Propagation, dieser Mangel einer genau zu verfolgenden, absolut

abhalten, die Sache ist zu wichtig, die
rung und die Ansicht des Einzelnen zu
gerisch, man mufs von der Zeit die Ent-
ung abwarten, und in den Versuchen
Beobachten nicht ermüden, um so weni-
la ohne die geringste Gefahr und Bedenk-
eit diefs Mittel in der verordneten Gabe
nz unschuldig und unter allen Umständen
ädlich ist. Bei jedem Ausbruch des Schar-
verordnet es der Verf. in seinem Wir-
kreise, nach der aus diesem Journal ent-
nenen Formel.

Vorzüglich in diesem letzten Jahre in
eren Ortschaften hiesiger Gegend ist das
lach unter einer so eigenthümlichen Form
kommen, wie es der Verf. in mehreren
en Epidemien und in andern Gegenden
nie beobachtet. Diese Form ist von *einer
bösen, sehr stürmischen, schnell tödtlichen
r.* Ausgezeichnet, fast ausschliefslich zeigte
das Scharlach in ihr auf mehreren Dör-
und raffte eine unglaubliche Zahl von
duen in wenigen Wochen weg; in nicht
en Ortschaften erlagen daran innerhalb
er Monate 12, 16, 26, 40 etc. Individuen;
alle die an dieser Form erkrankten, gin-
rettungslos verloren, die meisten schon
dem 6ten Tage der Krankheit. Hier in
Stadt kamen dem Verf. nur 3 Fälle die-
orm im letzten October zur Behandlung,
drei nahmen den tödtlichen Ausgang. Auf
Fall ist diese Form des Scharlachs *die
e*, wenigstens böser als die *Scarlatina phre-*

ämliche, verborgene Entzündung in vie-
nern Gebilden plötzlich, schleichend,
rtet erzeugt, *ohne heftige, stürmische*
, ohne Zeichen von starken Fieberbe-
en und lebhafte Reactionen, und dafs
ntzündungen rasch und im stürmenden
die colliquative Diathesis entwickeln
die Gangraena in kurzer Zeit überge-
so ist auch diefs böse Symptom des
chs in dieser Bedeutung zu verstehen.
t der Entstehung, das reifsend, unge-
rtschreitende Wachsthum, der schnelle
se Ausgang, so wie das Unerwartete,
he und Ueberraschende der Erscheinung,
en diese Ansicht.

mer entwickelt sich dieses Symptom
chend, plötzlich, ohne alle auffallende
en, ohne drohende Vorzeichen, und
im raschen, stürmischen Verlauf, oft
lb von 12, 24 Stunden zu seiner tödt-
Höhe hinauf. *In einem so kurzen Zwi-
ume steht hier der Anfangspunkt der Ent-
g, und ihr Ende, der Ausgang in den
neben einander.* In der Regel tritt diese
Form des Scharlachs unter einer ge-
, gutartigen Maske auf, ohne heftige
bricht das Exanthem hervor, es gehen
Ausbruche weder phrenitische Symp-
noch drohende Zeichen aus der Reihe
itus nervosus voraus, noch begleiten diese
twickelung des Exanthems; dieses selbst
nt von einem normalen, gutartigen An-
das Fieber ist mäfsig, gelinde, die Re-
n am wenigsten lebhaft, das Gehirn,
ungen zeigen keine Spur einer Entzün-
eben so wenig finden sich diese im

gen etc. Hat die Krankheit diese Höhe
t, so fühlt sich die Geschwulst ganz
teigigt, breyartig an, wenn man von
auf dieselbe drückt, *so fliefst aus der
aus dem Munde eine dünne flüssige, weifs-
aue, schmutzige, sehr stinkende Jauche oft
enden Strömen aus*; das Aussehen der
wulst wird immer mifsfarbiger, schmut-
dunkler, mehr blau, schwärzlich; und
ibt immer im Wachsen bis zum Augen-
es Todes.

cht immer tritt diese Scharlachform un-
ser schleichenden, gelinden Maske, un-
msem Schein der Gutartigkeit auf. In
n *Fällen* erscheint sie unter der ursprüng-
Form der *Scarlatina phrenitica, menyngea*;
xanthem tritt unter grofser Angst und
e, unter Zittern und Convulsionen, un-
ftigen, wilden Rasen und Delirien auf,
ranken sind nur mit Gewalt im Bette
lten, sie wollen entspringen, stofsen,
en, reifsen um sich, das Gesicht ist ge-
llen, aufgetrieben, roth, die Physiogno-
urig und wild. Auf Blutigel, die An-
ing der Kälte, auch oft ohne diese, läfst
lig dieser wüthende Sturm nach, die
en werden ruhiger, die Zeichen von
Status encephaliticus und *nervosus* lassen
die Kranken kommen zum Bewufstseyn,
elirien haben aufgehört. Jetzt scheint
rankheit eine gute Wendung zu neh-
nan denkt nicht mehr an die oft so nahe
, man erwartet am wenigsten einen
nen Ausgang, der oft schnell, binnen
n Stunden diesem gutartigen Scheine
Denn unerwartet bildet sich diese böse

und was den wesentlichen Unterschied ausmacht: *es fehlt bei ihr die ursprüngliche*, *bösartige brandige Diathesis*, die Anlage und Neigung zur gangraenescirenden Colliquation; auch entwickelt sie sich nicht so stürmisch, so unerwartet, sondern langsamer, allmählig, nach Art einer einfachen Entzündungsgeschwulst mit der Anlage zu einer milden, gutartigen Eiterbildung *noch nicht unter Zeichen der sinkenden Lebenskraft*, der colliquativen Tendenz im ganzen Organismus, des zerrütteten und gelähmten Nervenlebens; das Fieber ist hier nicht heimlich, verborgen, schleichend, sondern offenbar und deutlich mit dem Charakter der Synocha, die Fieber-Reactionen sind regelmäfsig, lebhaft, activ, der Wechsel zwischen Remission und Exacerbation ordentlich und in einem festen Typus, der Puls schnell, stark, voll, der Urin geröthet, Zeichen der gesunkenen Kraft und eines zerrütteten Gehirn- und Nervenlebens sind nicht da. Unter diesen Fieberbewegungen steigt die Entzündungsgeschwulst nach und nach und reift gewöhnlich am 7ten oder 9ten Tage nach ihrer Entwickelung zu einer gutartigen Eiterung, und geht in einen oft sehr bedeutenden Abscefs über. Dieser Ausgang in eine gutartige Suppuration ist das gewöhnliche, eine Zertheilung der Entzündungsgeschwulst ist gewifs sehr selten, und kam in unserer Scharlachepidemie erst zur Beobachtung. Oft zwar ist diese Eiterung sehr langwierig, profus, mit hektischen Zufällen und Abzehrung begleitet, jedoch bei ordentlicher Behandlung nicht tödtlich.

Die Heilmethode in dieser Zusammensetzung des Scharlachs ist mifslich und trü-

erloschen. Die Aufgabe ist auf die kräftigste, entschlossenste und schleunigste Weise: *die so schnell dahin sinkende Lebenskraft zu erhalten, zu stärken*, das in Lähmung, in colliquative Auflösung, in Gangraenescenz sich zersetzende Nervenleben zu ergänzen, zu beleben, in seiner organischen Natur zu erhalten, und die unglückliche Richtung der Entzündungsgeschwulst zu einer milden gutartigen Eiterung anzuwenden, und das gangraenescirende, desorganisirende Streben in das organisirende, in die milde Eiterung zu verwandeln. Von der Anwendung der Kälte, von dem *Apparatus antiphlogisticus* kann hier die Rede nicht mehr seyn; das belebende *Nervinum*, das dem feinen organischen Wesen homogene, es ergänzende *Roborans* ist hier gefordert; zugleich mit den die Nervenkraft erregenden, aufrichtenden, ergänzenden Arzneien. Reizende, aromatische, geistige Umschläge um den Hals, Kräuterkissen mit Gewürzen, Camphor, Ammonium, stark besprengt mit ätherischen Oelen und spirituösen Arzneien, Senfteige auf die Geschwulst, spirituöse Einreibungen. Innerlich in kräftiger, rascher Anwendung die bewährtesten, am meisten und schnellsten durchdringenden Nervina: der Moschus, der Camphor, die China, die *Rad. Serpentar.*, das *Acid. benzoic.* etc. Diefs allein sind die Arzneien, von denen man noch in diesem Zustande der Verzweiflung etwas hoffen und erwarten darf. Jedoch vertraue man ihnen nicht zu viel, *gewöhnlich ist hier das zweckmäfsigste und kräftigste Heilverfahren ohne Glück und Erfolg.* Gelingt es durch diese Mittel die sinkenden Nervenkräfte, die brandigte Colliquation zu verhüten, und die gangraenescirende Diathesis in der

ganz gelind abführenden Wirkung; äufserlich warme, Eiterung befördernde Umschläge aus *Herb. Hyoscyam.*, *Conii maculat.*, *Sem. Papav.* mit Milch etc. Das ausgebildete Geschwür behandle man wie einen gewöhnlichen eiternden Abscefs.

Wie es überhaupt sehr zweckmäfsig ist nach dem Scharlach, nach allen seinen Formen, im Zeitraum der Reconvalescenz, nach gänzlich beseitigten Fieber, *ein gelind auflösendes, Darm ausleerendes Mittel zu verordnen*, so auch nach der *Scarlatina parotidea*. Für den Verf. ist diefs nach dem Verlaufe aller acuter Exantheme, im Zeitraume der Genesung, bei Kindern wie bei Erwachsenen *eine praktische Regel*. Nichts sichert mehr vor den oft so bedenklichen und gefährlichen Nach- und Folgekrankheiten, die nach den Exanthemen oft noch so langwierige und böse Leiden hervorbringen, als der Gebrauch eines gelinden auflösenden Laxans; aber es darf nicht bis zur Erschöpfung gegeben werden, nicht bis zu Ausleerungen von ganz dünnen, wäfsrigten Stühlen, diese müssen nur von breyartiger Beschaffenheit werden. Am zweckmäfsigsten die *Rhabarbarina* mit dem *Kali tartaric.*, *Extr. Taraxac. Gramin. etc.*

2.

Bemerkungen zu der Lehre von der Lungenschwindsucht.

Die Verhandlungen über diese traurige Krankheitsform und ihre Heilart bieten uns

Lebensperiode oder unter gewissen Veranlassungen in die Entwickelung tritt. *Die Anlage dazu ist eine ursprüngliche, angeborne, aber sie ist nicht gleich entwickelt*, sondern wächst mit dem sich ausbildenden Organismus allmählig auf, kommt aber erst zur Entwickelung und zur Blüthe, wenn das Leben die Stufe der Ausbildung erreicht hat, wo das Organ sich in seiner Bildung vollendet, was der Centralheerd für die Entwickelung dieser Diathesis für die Zeit ihrer Blüthe ist.

Der Heerd der Lungenschwindsucht ist nicht auf die Lungen, auf die Gebilde der Respiration eingeschränkt, *diese sind nur das Organ ihrer Blüthe*, der Heerd für die Entwikkelung ihrer höhern Form, der Höhepunkt ihrer Ausbildung. Der organische Bildungskreis der Schwindsucht ist weiter, *das System der Blutgefäfse in seiner arteriösen Seite und im ganzen Umfange ist das Organ für die Anlage der Diathesis phthisica* und der Kreis ihrer Bildung. Nur in sofern die Organe der Respiration die elementarischen Wurzeln und zugleich die der Blüthe sind für das arteriöse System, *der Mittelpunkt seines Wesens*, ist auch in ihnen vorzüglich der Heerd gegeben, worauf sich die krankhaften Metamorphosen, die aus dieser *Diathesis phthisica* entstehen, zunächst beziehen, und wovon die zur organischen Form hinaufgebildete Anlage *in ihrer Blüthe, in ihrer vollendeten Gestalt erscheint.*

Das Wesen dieser *Diathesis phthisica*, als das Grundelement woraus die Lungenschwindsucht als selbstständige Form sich erzeugt, beruhet *ursprünglich auf einen Erethismus, auf einer Ueberspannung in dem polaren Verhältnisse*

angeerbte Krankheit, im Laufe des Lebens zufällig, als Folge und Ausgang anderer Krankheiten entsteht, *ist keine ursprüngliche, und hat auch nicht diese Anlage zum Grunde, nicht die bestimmte Zeit ihrer Entwickelung*, ihres Wachsthums, ihrer Reife, diefs hängt hier nicht von innern Bedingungen ab, nicht von wesentlichen, sondern mehr von äufsern, zufälligen. Die wahre, idiopathische Lungensucht hat genau bestimmte Zeiten ihres Wachsthums, ihre Anlage entwickelt sich ganz im Stillen, heimlich, im Verborgenen mit dem Individuo auf, *ihre Zeichen sind zugleich die eigenthümlichen Lebenszeichen des Individuums, der eigenthümliche Ausdruck der Constitution*; sie reift und bildet sich nur zu einer bestimmten Zeit im Lebenslauf, in einer gewissen Periode im Lebensalter aus, sie steht nicht früher in ihrer höhern entwickelten, vollendeten Form da, als zu der Zeit im Lebenslaufe, wo ihr Grundorgan, die Gebilde der Respiration den Punkt ihrer Blüthe, ihrer höchsten und üppigsten Lebensentwickelung erlangt haben. Ganz genau begrenzt und bestimmt ist dieser Zeitpunkt zwar nicht, aber er steht doch fest in einem gewissen Kreise von Jahren; diese ächte Lungenschwindsucht kommt wohl selten zur Entwickelung vor dem 16ten, und später als nach dem 25sten zur vollkommnen Ausbildung. Wo früher oder später eine Lungensucht entsteht, *da ist ihre Entstehung zufällig*, als Folge äufserer Bedingung, nicht aus dem organischen Elemente einer innern Anlage, sondern aus einem zufälligen; denn die erworbene Lungensucht, die zufällige, kann zu jeder Lebensperiode sich entwickeln, nicht so die idiopathische.

missionen, ja von deutlichen Intermissionen, indem längere, oder kürzere Zwischenräume zwischen der Verschlimmerung und der Besserung stehen; deren Eintritt, Heftigkeit und Dauer meist aber von zufälligen, äufsern Verhältnissen abhängen, z. B. von einer Erkältung, Diätfehler, Gemüthsaffekt. Das Wesen dieser periodischen Verschlimmerung und Exacerbation beruhet auf der *Ausbildung einer verborgenen*, *partiell begrenzten Entzündung* an umgrenzten Stellen der Lunge, die in Zertheilung oder partielle Eiterbildung übergehen. Ist die Zertheilung oder die partielle, oberflächliche Eiterung eingetreten, dann verschwindet zur Zeit der Paroxysmus, die Exacerbation löfst sich in Remission auf, die dringenden, stürmischen Zufälle lassen nach, und es tritt ein längerer oder kürzerer Zeitraum der Besserung ein, der früher oder später wieder unterbrochen wird durch einen neuen Paroxysmus, eine neue Exacerbation. So in diesem wechselnden Verlauf schleicht langsam die weitere Entwickelung fort.

Wo die *Diathesis phthisica* in der Form der *florida*, in voller Entwickelung und dem Punkte ihrer Blüthe nahe steht, da dauert dieses Wechselverhältnifs zwischen periodischer Exacerbation und Remission noch fort, wie nach dem Gesetz: *dafs die Paroxysmen der Verschlimmerungen heftiger*, *anhaltender*, *länger daurender werden*, *und die Zeiträume der Remission seltener*, *vorübergehender*, *kürzer*, *je weiter die Anlage sich ausbildet*, und je näher sie dem Zeitpunkte steht, wo die Umwandlung des entzündlichen Wesens in das der Colliquation nahe ist, oder des Uebergangs des ersten Ze

Kreislauf, die partiellen Blutüberfüllungen, die Congestionen und Wallungen, die periodische brennende, glühende Hitze an einzelnen Theilen, vorzüglich an den Händen und im Gesicht, die Anfälle von glühender, brennender, fliegender Hitze über den ganzen Körper, die so bedeutsame, umschriebene Röthe der Wangen; der schnelle, oft volle, immer härtliche Puls, mit Zu- und Abnahme in Rücksicht seiner Schnelligkeit, Völle und Härte; der rothe, feurige, brennende Urin, das Fieber, in mehr oder weniger lebhaften Reactionen, vorzüglich gegen die Nacht; auch in den Zeiten der Remission verschwinden die Zeichen des Fiebers nicht ganz, die Reactionen sind nun mehr schleichend, heimlich, nicht so activ und lebhaft; die täglich zunehmende Auszehrung und Abmagerung. Ferner die Zufälle von Wallung, Andringen, Anhäufung und Ueberfüllung der Lungen mit Blut: die drückenden, stechenden Schmerzen in der Brust, die periodisch sich verschlimmern, in den Perioden der Exacerbation oft anhaltend, heftig, acut, entzündlich werden; der schwere, beklommene, kurze, schnelle, heifse Athem, die Anfälle von Angst, Beklemmung auf der Brust, das periodische, oft sehr ungestüme Herzklopfen, der mehr oder weniger feuchte oder trockne Husten, vorzüglich anhaltend und quälend am Abend und gegen die Nacht, die häufig wiederkehrenden Anfälle von Bluthusten mit dem Auswurf eines hochrothen, hellen, schäumenden Bluts, vorzüglich zur Zeit einer Exacerbation; der unruhige, ängstliche, betäubende Schlaf, das Gefühl grofser Erschöpfung und Kraftlosigkeit vorzüglich am Morgen, die

-agsten, *magersten Diät*, bei dem vor-
-en und genauesten Verhalten, unter
-lei und vielfachen Leiden, das Leben
-a und bis zu einer ziemlichen Dauer
-: wurde. Viel ist gewonnen, wo es
den Uebergang in der Form der *col-*
purulenta, bis zum 26sten, 30sten Le-
-re zu verhüten, dann bessert, verän-
-h nach und nach die Constitution, die
-erlöscht, andere Krankheitsdiathesen
-an ihrer Stelle, und der Kranke lebt
-enn auch siechhaft, mit geschwächter,
-ter Gesundheit und *unter der strengsten*
-er Lebensweise — die unerläſslichste, ab-
-othwendige Bedingung der Möglichkeit für
-dauer seiner Existenz.

-i der Behandlung dieser Krankheitsan-
-nd ihrer höhern Entwickelung hat die
-eine schwere Aufgabe zu lösen: es ist
-chts Geringerem die Rede, als *von einer*
-erung der Constitution, eine neue soll
-im geschaffen werden, eine eminente
ist auszurotten, ein Trieb zu abnormen
-orphosen und Verbildungen, der innigst
-den, verwachsen ist mit der Individua-
-ler gleichsam den Grundton des Lebens
-ses Individuum abgiebt. Das Wesen
-athesis, die Natur des organischen Sy-
was den ursprünglichen Heerd ihrer
-kelung bildet, das Streben und die Art
-ankhaften Metamorphose, welches der
-gene, excentrische Bildungstrieb verfolgt,
-lem Heilverfahren das Grundgesetz und
-chtung geben, wornach es sich bewegen
Die Aufgabe ist: den excentrischen Bil-
-trieb, das im Arteriensystem und in der

seyn, selbst die kleinsten, die uns zu unbedeutend scheinenden Umstände kommen hier in Rücksicht; selbst um das Kleinlichste hat man sich zu bekümmern, nichts darf der Arzt in dieser Hinsicht vernachläſsigen, es ist mit eine Hauptsache in der Behandlung. Alles was erhitzt, erwärmt, was reizt, alles was das Blut in lebhaftere Bewegung setzt, was den Kreislauf beschleunigt, was partielle Blutüberfüllungen, Wallungen, Congestionen vorzüglich auf die Lungen verursacht, *Alles was aufregt* und *anspannt*, es *wirke psychisch oder physisch*, ist mit der gröſsten Sorgfalt, mit der ernstesten Strenge *zu vermeiden.* Alles was immer der Kranke genieſst, es sei Speise oder Getränk, muſs die *antiphlogistische*, *kühlende*, *temperirende Eigenschaft* haben, es muſs im höchsten Grade milde, sanft, beruhigend seyn, *durchaus nicht erhitzend und reizend.* Man muſs den Ueberfluſs von plastischen, von arteriösen Stoff, von dem thierischen Element im Blute vermindern, und so viel wie möglich dessen Erzeugung und Anhäufung zu verhüten suchen. Daher ist *alles Nährende*, *die thierische Vegetation befördernde*, *zu vermeiden*, alles was den Proceſs der Animalisation begünstigt und befördert, wirkt hier auch die Entwickelung und Steigerung der Krankheitsanlage befördernd; daher der Nachtheil einer stärkenden, nährenden Diät, der Genuſs von Fleisch und animalischen Speisen; nicht die geringsten, leichtesten, zartesten Fleischspeisen, nicht in der kleinsten Quantität sind zu gestatten, sie erregen unbedingt Verschlimmerung, und eine neue heftige Exacerbation ist so häufig die Folge selbst des leichtesten Fehlers in der Diät und in dem Verhalten. Alles ist hier

veredelt, je höher animalisirt eine Substanz ist, je homogener ist sie auch der thierischen Natur, daher um so assimilirbarer und nahrhafter. Nur vegetabilische Kost ist zu gestatten, und nur solche Pflanzennahrung, die keine reizende, aufregende Stoffe in sich enthält, und den Nahrungsstoff nur in der mildesten, leichtesten Form. Daher Suppen aus schleimigen Substanzen, Reifs- Gerste- Haferschleim, Graupe, ohne alles Gewürz; leichte, wenig nahrhafte, junge Gemüse, junge Wurzeln, rothe Rüben, Spargel ohne Butter bereitet, Sallate. Zum Getränk am besten Selterwasser mit Milch, an den Genufs von Wein, Bier, Kaffee, Thee etc. darf man nicht denken. Auch die Milch für sich und unvermischt genossen ist noch zu nährend, man mufs sie verdünnen, und solche Art auswählen, die am wenigsten Nahrungsstoff enthält, die am magersten ist.

In Hinsicht des psychischen Verhaltens *ist die gröfste Ruhe nothwendige Bedingung* im Heilplan. Alles was den Geist und das Gemüth durch Reizung aufregt und anspornt, ist durchaus zu vermeiden, jeder Gemüthsaffect, jede Seelenbewegung erregt leicht eine Exacerbation, denn sie wirkt erregend auf das Blutsystem. Furcht, Sorge und Angst lasse man nicht aufkommen, und entferne jede Gelegenheit zu einem aufregenden Gemüthsaffekt, um so sorgfältiger je reizbarer und empfänglicher schon die Stimmung des Kranken ist. Ebenso sind heftige, anstrengende, aufregende körperliche Bewegungen schädlich, sie beschleunigen und überreizen leicht die Blutbewegung und Metamorphose. Manche Aerzte

sene Geduld, eine standhafte Ausdauer bei der Verordnung der zweckmäſsigen. Nach der Idee der Antiphlogosis ist der Heilplan zu entwerfen, und dieser standhaft zu verfolgen. Die zweckmäſsigen Heilmittel sind:

1) *Die Blutausleerungen; das sicherste, kräftigste Mittel, um den Ueberschuſs des plastischen Elements im Blute zu mindern*, um so demselben den Stoff zu entziehen, zu krankhaften Metamorphosen, zu einem zu üppigen Streben zur heterogenen Animalisation, und um die zu lebhafte Bewegung, den Erethismus im Arteriensystem und in dessen Wurzeln und Hauptorgan, in den Lungen herunter zu stimmen. Diese Aderlässe müssen von Zeit zu Zeit und nach Umständen wiederholt werden, wie oft dieſs nothwendig ist, wie viel die Quantität des auszuleerenden Bluts betragen muſs, läſst sich *nicht absolut bestimmen*; die Zeit in der Entwicklung der Krankheit, der Grad ihrer Intensität, das Verhältniſs der Exacerbationen und Remissionen zu einander, der Charakter der individuellen Constitution, die *Diathesis annua, epidemica*, geben hier den Maaſsstab. Je heftiger die Exacerbationen und Paroxysmen sind, je häufiger sie einfallen, je stürmischer, acuter die Zufälle, je anhaltender, je kürzer dagegen die Remissionen, *desto dringender ist die Anzeige zum Aderlaſs, desto reichlicher muſs das Blut entleert werden.* Zur Bestimmung der Zeit zur Wiederholung des Aderlasses giebt das Umlaufsverhältniſs der Exacerbationen den zuverläſsigsten Maaſsstab, es gilt hier die Regel: *daſs immer die Venaesection angestellt und wiederholt werden muſs, wenn eine neue Exacerbation eintritt, wenn*

schufs an plastischen, nährenden Stoff im Blute, bei der Schnelligkeit des Stoffwechsels und der Metamorphose, bei dem zu üppigen Triebe zur Animalisation, ist der Ersatz leicht und bald bewirkt, und bei diesem Erethismus, bei diesem üppig wuchernden Bildungstriebe im Blut und seinen Organen geht ohnerachtet der schmalsten und magersten Diät die Reproduktion rasch und lebhaft von Statten. Denn die *Diathesis phthisica* ist die Sucht wesentlich zur heterogenen Animalisation, der Trieb aller organischen Stoffe in das arteriöse, plastische Element umzuwandeln, und in colliquative Zersetzungen aufzulösen und zu verschwenden.

Auch die örtlichen Blutentziehungen durch Blutegel, hat im Verlauf der *Diathesis phthisica* ihre Anzeige und ihre Stelle; vorzüglich passend sind sie zu den Zeiten, wenn ein *mehr örtliches Leiden in der Brust* sich festsetzt und vorherrschend wird, wenn zwar nach einer Exacerbation und nach einem Aderlafs die Zufälle des allgemeinen Zustandes sich verbessern, das Fieber nachlassender und schwächer wird, wenn aber dabei der Blutauswurf zwar nachläfst, aber nicht aufhört, wenn ein anhaltender Husten quält, wenn ein Druck, ein Gefühl von Schwere oder von Stichen in der Brust fortdauert und der Athem kurz, beklommen bleibt, dann ist es zweckmäfsig, diese lästigen Zufälle durch das Anlegen von Blutegeln an der Brust, am Halse, am Rücken zu entfernen. Es versteht sich von selbst, dafs zu diesen Zweck und bei diesem Stande der Dinge ein Paar Blutegel nichts nützen, sondern dafs sie in Menge 12, 15, 24 Stück

dauung an, und schwächt die Organe der Reproduktion. Daher ist der Brechweinstein ein so zweckmäſsiges Mittel bei *den mehr chronischen entzündlichen Krankheiten der Lungen*, und vor allen bei dieser *Phthisis florida*. Oft würde man die sich zufällig als Folge von Entzündungskrankheiten der Respirationsorgane sich entwickelnde Schwindsucht heilen und verhüten können, wenn man zur rechten Zeit und in passender, anhaltender Gabe den *Tart. stibiat.* anwendete, ja manche schon herangewachsene, sich ausbildende Lungensucht vorzüglich auf den spätern Stufen des Lebens, würde vor allen Arzneien, durch diese am sichersten und gründlichsten geheilt.

Man giebt in unsrer Krankheit zu allen Zeiten der Entwicklung, in der Periode der Exacerbation wie der Remission ihn als eine Hauptarznei mit Ausdauer fort. Der Verf. verfährt nach folgender Methode, er läſst eine Auflösung des *Tartar. stibiat.* bereiten: *Tartar. stibiat. gr. viij.* mit *unc. viij. Decoct. Rad. Salep.* Hiervon nimmt der Kranke alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll, und fährt so 6—8 Tage hindurch fort; dann wird das Mittel auf 6—8 Tage ausgesetzt, und statt dessen die *Aq. Oxymuriatic.* verschrieben, nach dem Verlauf dieser Zeit wird mit dem Gebrauch des Brechweinsteins wieder fortgefahren. Der Kranke verträgt so das Mittel ohne Beschwerden und Nachtheil, nur im Anfange erregt es Ekel und einige Male Erbrechen, späterhin nicht mehr; es wirkt *nur gelinde auf den Stuhl und auf die Hautausdünstung* und immer erleichternd auf die Brust, vorzüglich den Husten mildernd, und den Auswurf lösend. Gegen den so quä-

Torpor vitalis in dem vorher verfallenen Gesicht, das Zunehmen und Festwerden seiner Muskeln, das Aufhören des Hustens, und das allmählige Verschwinden des Zehrfiebers.

3) *Die Aqua oxymuriatica*, oder das *Acidum muriatic. oxygenisat. in anhaltender, starker Gabe.* Ueberhaupt ein bewährtes *Antiphlogisticum in Entzündungsfiebern nach dem Aderlafs*, wenn das Fieber weniger den Charakter der Synocha, die Form der *continua*, sondern mehr den der *remittens* hat, die arteriösen, blutreichen Organe nicht ursprünglich und hervorstechend an ächter, synochaler Entzündung leiden, sondern wo der entzündliche Erethismus sich mehr allgemeiner im ganzen Arteriensystem entwickelt; *daher ein Hauptmittel bei den contagiösen, exanthematischen Fiebern.* Es giebt kein zweckmäfsigeres Mittel zur Beschwichtigung und Dämpfung des Fiebers, was als Folge und Reflex aus diesem Erethismus des Gefäfssystems, aus der Anlage des Blutes zur excessiven Animalisation sich bildet, als die *Aqua oxymuriatica*, und hieraus ist auch die heilsame Wirkung zu deuten, welche man davon gegen das Zehrfieber wahrnimmt, was als Reflex die Entwickelung der *Diathesis phthisica* begleitet, und aus dieser sich erzeigt. Je deutlicher, ungestümer diefs Fieber sich zeigt, in je stärkeren und acuteren Reactionen es hervortritt, desto dringender ist der kräftige Gebrauch der *Aqua oxymuriatica* angezeigt, und desto wirksamer wird es sich erweisen. Gegen das Fieber aus dieser Diathesis *aus dem schwindsüchtigen Elemente*, sind alle andere Mittel fruchtlos, sie regen es mehr auf, als dafs sie es dämpfen; die *Aqua oxymuriatica* aber

Erfolg. Anderer Arzneien bedarf man nicht, sie nutzen auch nichts, und bringen leicht Schaden, weil bei dieser reizbaren Stimmung, bei dieser so hohen Lebensspannung im Blutsystem auch der gelindeste Reiz zu gewaltsam einwirkt, und stürmische Aufwallungen erregt. Diefs gilt auch von den *Narcoticis* Wo aber die *Phthisis florida* in die Form und in das Wesen der *purulenta*, *consumata* sich verwandelt hat, wo Zeichen von Colliquation in der ganzen Blutmasse sich entwickeln, und die organische Materie zersetzen, *durch Hyperanimalisation auflösen*, wo der organische Lebensprozefs in den Elementarischen, in den der Colliquation, der Verwesung zurückgeht, da ist nichts mehr zu hoffen; die Kunst hat nur noch die Aufgabe, das Sterben zu erleichtern, und die dringenden, quälenden Symptome zu mildern. Hier ist nur allein das *Opium* an seinem Platz, von dem man am sichersten, wenn auch nur eine vorübergehende Erleichterung zu erwarten hat. In diesem Zustande verordnet der Verf. nichts anders als das *Opium*, und allenfalls wo die Zufälle der Erstickung, der Todesangst sehr dringend sind, abwechselnd den Moschus. Von den übrigen Mitteln nichts weiter, sie bringen nicht einmal eine leichte, flüchtige Erleichterung der Symptome.

Bei Gelegenheit dieser Krankheit mufs der Verf. noch eine praktische Bemerkung hinzufügen, die ihm die Erfahrung aufgedrungen hat, die aber ganz der gewöhnlichen Ansicht entgegengesetzt ist, und den Aerzten als ein Paradoxon erscheinen dürfte. Aber man frage die Beobachtung, und dann entscheide man

vollendeten Form einer *Phthisis consumata* zu thun haben. Es lehrt die Beobachtung, dafs sehr selten, *fast nie: eine säugende Mutter während der Periode des Stillens an der Lungensucht stirbt*, sondern immer erst dann, wenn das Kind entwöhnt ist. Beobachtende Aerzte werden hierin dem Verf. beistimmen. *)

Es ist freilich eine andere Frage und verdient eine wichtige Rücksicht: ob nicht das Fortstillen während der Entwickelung der *Diathesis phthisica*, in der Periode der *Phthisis florida* der Gesundheit des Kindes nachtheilig sey, und ihm den Keim der künftigen Schwindsucht mittheile? Diese Sache ist zweifelhaft und problematisch, und der Verf. erlaubt sich darüber keine entscheidende Antwort, nur eine genaue und lange fortgesetzte Beobachtung kann hierüber ein Urtheil festsetzen. Aber so viel scheint dem Verf. gewifs: *dafs durch die Fortsetzung des Säugens das Leben der Mutter auf jeden Fall verlängert, ja wohl oft ganz erhalten wird*, im Gegentheil aber bald zu Grunde geht, wenn das Stillen unterbrochen und die Milcherzeugung gehemmt wird. Die Sache ist wohl einer nähern Prüfung werth, da die Fälle und Anfragen dieser Art in der Praxis so häufig vorkommen und den Arzt in Verlegenheit setzen, die immer eine doppelte und um so

*) Der geehrte Hr. Verf. erlaube uns hier, nicht seiner Meinung zu seyn. Nur zu oft hat uns leider die Erfarung überzeugt, dafs ein zu *lange fortgesetztes* Stillen die Fortschritte der *Phthisis florida* beschleunigt, auch häufig Bluthusten erregt, der dazu noch mehr beiträgt. Freilich zeigt sich der Nachtheil nicht immer während des Stillens, weil diefs zugleich als Ableitung wirkt (auf ähnliche Art wie die Schwangerschaft), aber desto gewisser nachher. *H.*

Man hat schon längst und vorzüglich wieder in der neuern Zeit die *Herb. Digital. purpur.* als ein zweckmäfsiges Mittel in der *Phthisis florida* empfohlen. Der Verf. hat sie in allen möglichen Formen, auf alle Art und Weise, in kleinen und abgesetzten und in voller Dosis gegeben, aber er hat nicht die geringste gute Wirkung davon gesehen; wenn diese Arznei auch den Puls heruntterstimmt und langsamer macht, so mäfsigt und entfernt sie dadurch das Zehrfieber noch nicht, sondern dieses dauert ununterbrochen fort. Auch nach *Neumann's* Methode hat der Verf. die *Digitalis* auf ein Mal und rasch in voller Gabe gegeben, aber es hat ihm nie gelingen wollen, so eine narcotische Wirkung hervorzubringen, sondern immer erregte das Mittel ein starkes, wiederholtes Erbrechen, mit lange anhaltendem Ekel, wobei die Kranken sehr viel leiden und herunterkommen. Daher hat der Vf. jetzt diese Methode aufgegeben.

Wenn im Zeitraum der *Phthisis florida* irgend ein *Narcoticum* zweckmäfsig und heilsam ist, *so ist diefs die Blausäure in ihrer vegetabilischen Form.* Vorzüglich in den Fällen wo mit dem Erethismus im Arterien- und Lungensystem sich eine grofse Reizbarkeit und Spannung im Nervenleben verbindet, bei sehr zarten, empfindsamen, sensiblen Subjecten, bei hysterischer Disposition. In diesem Falle verschreibt der Verf. gern den *Tartar. stib.*, die *Aq. oxymuriatica* in einer Verbindung mit der *Aqua Amygdal. amar. concentrat.* eine Mischung, die überhaupt in der *Phthisis florida* sehr wirksam ist.

ungebunden, d. h. durch keine fremde Einwirkung beschränkt, sondern vorsetzlich und mit Ueberlegung böse gehandelt; dahingegen jede vor der begangenen That aufgeregte Leidenschaft den Menschen in einen unfreien Zustand versetzt, in welchem er nicht der Stimme der Vernunft zu folgen im Stande ist, sondern wo er von der Macht der Leidenschaft hingerissen, ihrem verkehrten Triebe unwillkührlich folgen mufs, und also auch für eine in dem Zustande begangene Handlung nicht zur Verantwortung gezogen werden kann.

Sollte es wirklich Menschen geben, die Böses thun, weil es böse ist, oder um des Bösen willen, so würde man sie für unvernünftig erklären, da bekanntlich die meisten Menschen durch Sinnlichkeitstriebe und durch die Macht der Leidenschaft, welche in ihrem Temperament liegt, dazu bewogen werden, andere aber durch fremde Einwirkung verleitet, unerlaubte und gesetzwidrige Handlungen begehen, die jedermann mifsbilligt und für unrecht und vernunftwidrig erklärt.

Wenn nun für wahr angenommen wird, dafs kein vernünftiger Mensch unvernünftige Handlungen und noch weniger Verbrechen mit vollem Bewufstseyn und Ueberlegung begehen könne, so folgert man daraus, dafs der Verbrecher, indem er die That verübte, auch durch fremde Einflüsse bedingt wurde, wodurch er des Gebrauchs seiner Vernunft beraubt, diese Uebelthat begehen mufste, und dafs er also auch wegen einer in diesem Akt verübten gesetzwidrigen Handlung nicht zurechnungsfähig seyn könne.



Wenn
jede vernu
Quellen na
auszuforsch
ters nicht
konnte, d
gar keine
eine Natu
dem Wille
mal beurtl
Vorsatz, f
durch phy
geleitet, ge
mit der f
Zurechnung

Wenn
so haben w
Verbrecher
nungsfähige
chen ansch
dischen od
störten Be
lensfreiheit
liche körpe
werden, w
so wie bei
cholie auss

Der per
sinn giebt
brief, nach
gen Handlu
schlag, nic
wahrschein
dem Auge
Vernunft b
genommen

den Verbrechens die Vernunft auf eine oder die andere Art unterdrückt wurde.

Einige Beispiele mögen beweisen, auf wie verschiedene Art die anscheinend beschränkte Willensfreiheit des Menschen ihn von der Zurechnungsfähigkeit seiner Handlungen befreien könne, wenn nur von dem Vertheidiger oder auch von dem Gerichtsarzt selbst der richtige Gesichtspunkt gehörig aufgefafst und benutzt wird.

Z. B. *ein Mensch*, der in der Rohheit aufgewachsen, der Arbeit entwöhnt, entweder durch böse Gesellschaft oder durch seine eignen bösen Neigungen und Begierden zu schlechten und strafbaren Handlungen verleitet wird, und weil es ihm vielleicht mehrmalen gelungen, immer verwegner, verstockter, boshafter, und zuletzt zum gröbsten Verbrecher wird; wenn dieser endlich ergriffen und überwiesen wird, so könnte ihm das letzte Verbrechen blofs als eine Folge seiner frühern Uebelthaten angerechnet werden, die nicht in dem freien Willen des Menschen lagen, sondern zu den psychischen Ursachen gerechnet werden mufsten, nach welchen ihm die moralische Willensfreiheit fehlte. Er war von Jugend auf weder physisch noch moralisch gebildet worden; durch diese Vernachläfsigung hatte sich der Staat an dem Menschen versündigt, und die daraus entsprungene Unwissenheit war die Ursache seiner immoralischen Handlungen, die von Stufe zu Stufe bis zum gröbsten Verbrechen hinauf stieg. Er hatte also blofs aus Unwissenheit gefehlt, die ihm nicht imputirt werden konnte.

ungewöhnlich schnellen Geburt, den sogenannten Starrkrampf der Gebärmutter (*Tetanus uteri*) bekam, der von Angst, Schreck und Furcht entsteht; mit dem zugleich consensuell sich ein ganz eigenthümlicher Zustand im Gehirn entspinnt, und welchen Abwesenheit des Geistes und der Wuth ähnliche Gemüthszustände begleiten. In diesem Zustand werden die Kreysenden (auch nach der Entbindung?) oft wie rasend, springen aus dem Bette, schlagen und beifsen um sich, und fordern Messer um sich den Leib aufzuschneiden.

Hr. Prof. *Wiegand* sagt in *Kopp.* Jahrb. IX. p. 118. dafs das gewöhnlich schnelle Gebären bei Kindermörderinnen, unter 10 Mal gewifs 9 Mal die Ursach des durch Schreck und Angst erweckten starrkrampfigten Zustandes der Gebärmutter sey, und fragt: ob ein, von der unglücklichen Mutter in dieser Geistesabwesenheit gleich nach der Geburt verübter Mord ihres Kindes, ihr jemals zu imputiren sey?

Angenommen, dafs *Tetanus uteri* unter 10 Mal, 9 Mal bei Kindermörderinnen einträte, wie will man das beweisen? indem die Kindermörderinnen fast immer heimlich gebären, im gerichtlichen Verhör mehrentheils sich ihres Zustandes während und nach der Geburt nicht bewufst seyn wollen, und bei dieser Aussage fest stehen bleiben. Es reduzirt sich also auf blofse Vermuthungen. Zweitens mögte wohl diese Art Starrkrampf der Gebärmutter als Krankheit, verbunden mit Geisteszerrüttungen in grofsen Gebärhäusern auch öfterer bemerkt worden seyn, und man würde einen gröfsern Werth darauf gelegt haben, als

ıit dem gewöhnlichen Hausmesser durch
Stiche im Halse ermordet hatte, ge-
n anderer Rettungsversuch. Sie gab
ıntliche Ursach der Mordthat an, das
abe vor Hunger so viel geschrieen, die-
e ihr Angst verursacht, und in dieser
das Hausmesser ergriffen, dem Kinde
in den Hals beigebracht, und nach-
ausgeblutet, habe sie einen Schenkel
ıdes abgehauen, mit Weifskohl gekocht
ıen Theil davon gegessen, den Rest
ıbe sie ihrem Manne aufgehoben. Ich
ch wohl, dafs sie vor Elend zu Grunde
nüsse, und so gälte es gleichviel auf
Art sie stürbe. Man glaubte anfäng-
ıfs Hunger sie zur Verzweiflung ge-
hätte, allein, wenn auch das Betteln,
h sich alle Arme in dasiger Gegend
en — denn es war in diesem Jahr we-
ıngel noch Hungersnoth, sondern nur
ng — noch für sie übrig blieb, und
auch ihr älteres Kind, während der
ls sie die Mordthat verübte, begriffen
o fand man doch in ihrem Haushalt
ıehrere Gemüse, Hühner und eine Zie-
h lebte der Mann ihr Versorger noch;
also nicht einmal gänzlicher Mangel
afs ein vernünftiger Mensch eine so
liche und abscheuliche That vollführen
schien den Aerzten ganz unbegreiflich,
h war an der Mörderin von ihrem
Leben bis zur verübten That keine
der Geisteszerrüttung oder Gemüths-
e weder durch Wort noch That wahr-
n gewesen. Die Aerzte, welche im
n eine so unmenschliche That nicht
konnten, waren auch aufser Stand,

kte er sie mit Bettkissen und schlug
je mit der Faust darauf, bis sie vor
and Schreck betäubt einschliefen; und
Manoeuvre nahm er mit allen 5 Kindern
einem andern brach er im Hinwerfen
m entzwei, und litt nicht dafs seine
en Arm verband oder ärztliche Hülfe
. Er füllte ihnen Branntwein ein, und
ihnen die Nase voll Schnupftaback, um
betäuben und zu schwächen. Ein Kind
sogar von ihm mit Bettkissen so zuge-
dafs es die Mutter einige Zeit darnach
fand. Er stopfte ihnen gewaltsam so
Brodzulker in den Mund, dafs sie dem
en nahe waren und ihnen das Blut zur
erauslief. Dabei litt er nicht, dafs seine
ie Kinder an die Brust legen oder an-
ersuche machen durfte, um sie zu be-
, sondern während die Kinder in der
agen und schrieen, pflegte er mit sei-
eibe in der Stube der Liebe. Die Ak-
rden mir zum Begutachten übergeben,
ich erklärte, dafs aus den Akten zwar
u erweisen, dafs Inquisit seine 5 Kin-
kte ermordet, oder ihnen Verletzungen
acht, auf welche der Tod unmittelbar
müfste; allein desto offenbarer ging aus
en und aus seinem eignen Geständnifs
, dafs er alle 5 Kinder auf die unna-
te Art gemifshandelt und so gewaltsame
ngen mit ihnen vorgenommen, welche
Alter nicht nur dem Gedeihen der Kin-
urchaus nachtheilig gewesen, sondern
ch auch collective genommen, der Tod
Abzehrung, Entkräftung und Convulsio-
lmählig folgen mufste. Es läge also in
waltsamen und unmenschlichen Behand-

hervorgehen, weil ein Verbrechen begangen und verheimlicht werden sollte.

Weil oft Verbrechen begangen werden, die mit der dabei zu befürchtenden Gefahr so wenig als mit dem geringen Vortheil in einem Verhältnifs stehn. Antw.: Sind fehlgeschlagne Spekulationen.

Weil der Verbrecher nicht die rechten Mittel wählte, seine That zu verheimlichen. Antw.: Der Plan mifslang, nicht aus Mangel an richtiger Beurtheilung, sondern weil die Umstände nicht so zusammentrafen, wie man es erwartet oder berechnet hatte.

Weil der Verbrecher nach verübter That, wie Beispiele beweisen — sich den Gerichten freiwillig überlieferte. Antw.: Er war entweder schon ein am Geiste Kranker, und als solcher gehört er nicht in diese Kategorie; Oder er wurde durch die ausgeführte That, oder auch nur durch einen einzelnen dabei vorgefallenen Umstand so mächtig erschüttert, dafs, indem ihm das schändliche und strafbare seines Verbrechens in voller Macht vor die Augen trat, er wie betäubt und muthlos in dieser Verwirrtheit, das freiwillige Bekenntnifs — ein Zustand, der bei einem Uebergang der Wuth in Angst, gewöhnlich eintritt — als das einzige Beruhigungsmittel ergriff. Fatalismus, Fanatismus, Patriotismus und Enthusiasmus, sind durch *Sand's* Beispiel verdächtig geworden. Nach dem angenommenen Prinzip läfst jede von der Vernunft verworfene Handlung, die von politischer oder religiöser Schwärmerey herrührt, auf Wahnsinn schliefsen, wenn aus den Umständen, vor, während, oder

fallen haben; so wird er um so mehr in seinem Wahn bestärkt. Die angeborne Festigkeit seines Charakters erlaubt nun keinen Rückschritt mehr, sondern er benutzt jede schickliche Gelegenheit sein Vorhaben anzuführen. Er vermeidet alles was ihn in seinem Unternehmen stören; oder die Sache von einer andern Seite darstellend ihn wankelmüthig oder wohl gar rückgängig machen könnte. Da er sein moralisches Gefühl bei aller Festigkeit seines Charakters, als moralisches Wesen, nicht verläugnen, sondern nur unterdrücken kann, so behält er den Gedanken nur für sich, entdeckt ihn keinem seiner Freunde aus Furcht und Mifstrauen, entweder in seinem Vorhaben gestört oder wohl gar verrathen zu werden; er beschleunigt die Ausführung, nicht weil er durch eine verkehrte Ansicht in seiner moralischen Willensfreiheit bedingt, diese Uebelthat thun mufste, sondern weil er nach reiflicher Ueberlegung mit Beiseitesetzung aller moralischen und bürgerlichen Pflichten und Gesetze mit vollem Bewufstseyn, sein Vorhaben ausführen *wollte*.

Und, fehlt es denn an Beispielen, dafs verstockte und halsstarrige Sünder, eben so wie Helden und Weise, und enthusiastische Patrioten, von dem herrschenden Zeitgeiste hingerissen, welche die Strafbarkeit ihrer Handlung eben so genau kannten, als sie die Folgen derselben überlegten, dennoch, aus ganz verschiedenen Absichten, consequent bleiben wollten bis in den Tod?

In allen den bemerkten Fällen erscheint die Willensfreiheit der Verbrecher mehr oder weniger zweifelhaft, da sie nicht von der Ver-

unvernünftig handeln können wenn sie wollen? Ist das nicht Beweis genug von einer im Menschen vorhandenen Willensfreiheit, die absichtlich zu immoralischen Handlungen kann gebraucht werden? Kann ein unfreier Mensch seine Freiheit mifsbrauchen? Hr. Prof. *Grohmann* sagt dagegen in diesem Journal 1821. Novbr. S. 88. „Es ist um so schwieriger über die Willensfreiheit eines Menschen zu urtheilen, da es ein unerkennbares Factum ist." Ist denn die Willensfreiheit ein Factum? sollte ein Factum unerkennbar seyn? Ist das nicht mit allen Kräften und Vermögen der Seele der nämliche Fall? Wir erkennen sie blofs aus ihren Aeufserungen. Wir glauben nach diesen Aeufserungen, dafs der Mensch eine Seele hat, und eben so, dafs er eine Freiheit des Willens habe, ohnerachtet wir beides nicht *a priori* beweisen können. Ob die Aeufserung des Willens durch etwas unwillkührlich bedingt wurde, und wodurch dieses geschahe, liegt oft sehr verborgen und ist daher schwer auszumitteln, jedoch bei einer aufmerksamen Beobachtung und ohne eine vorgefafste Meinung zu haben, ist es wohl keine Unmöglichkeit, die Sache richtig aufzufassen und den wahren Zustand darzustellen, auch wenn es durch angewandte List dem Untersucher erschwert wird.

Ueberdies, wenn bei Beurtheilung psychischer Zustände, die Gemüthsbeschaffenheit zweifelhaft erscheint, und keine bestimmte Erörterung dermalen nöthig ist, so nenne man die Sache doch mit dem rechten Namen; ich glaube, dafs ein auf diese Art ausgestelltes Gutachten, mit den erforderlichen Gründen

standesmäſsigen Urtheilskraft. Er nennt sie *Mania occulta*. Es herrsche ein Error des Verstandes, der Sinne, des Willens, in dem Verbrechen, welches alles auf eine abnormale oder unfreie Seelenstimmung schlieſsen läſst. Das ist viel gesagt; also bei willkührlichen und unwillkührlichen Handlungen? Ich habe immer ein Verbrechen für eine der Vernunft nicht gemäſse Handlung gehalten, mich aber noch nie überzeugen können, daſs alle Verbrecher unvernünftig, wahnsinnig wären. So sehr sich willkührliche und unwillkührliche Handlungen in ihren Resultaten ähnlich sehen, so sehr sind sie in ihrem Entstehen verschieden; nur der böse Wille gibt einer Handlung den Stempel eines Verbrechens. Nur durch den Miſsbrauch der Willensfreiheit wird der Mensch zum Verbrecher. Bei einem Wahnsinnigen hingegen oder sonst am Geiste Kranken, der eine Uebelthat begeht, ist die Willensfreiheit aufgehoben, mithin hört der Miſsbrauch auf, und zugleich die Verantwortlichkeit für seine Handlungen. Der Wille wird durch die Vernunft bestimmt, und die Handlungen des Menschen sind bloſs Aeuſserungen seines Willens.

Daſs auch in gewissen Krankheiten ein unwiderstehlicher Trieb zu gewaltsamen Handlungen entstehen könne, ist unleugbare Thatsache, und ich habe selbst mehrere Beispiele dieser Art zu beobachten Gelegenheit gehabt, vielleicht mehr beim weiblichen als beim männlichen Geschlecht. Bei dem ersteren werden zu dieser Klasse hauptsächlich die hysterischen Zufälle gerechnet, und man benutzt bei übrigens ganz gesunden Kindermörderinnen diesen

Das Jahr darauf blieb der Monatsflufs ganz aus. In der Meinung, dafs es vom Baden im Mainstrom herrühre, und da sie sich übrigens ganz wohl befand, sich auch nur ein einziges Mal mit einer Mannsperson abgegeben haben will, brauchte sie keine Arznei. Sie will auch weder eine Veränderung an ihrem Leibe, noch überhaupt eine Störung in ihrer Gesundheit wahrgenommen haben, fand aber am Tanzen und ihren sonstigen Lieblings-Vergnügungen keine Lust mehr. Sie verrichtete noch den Tag vor ihrer Niederkunft die schwersten Arbeiten, mufste Holz und Gras aus dem Wald nach Hause schleppen. Wie die Zeit der Geburt eintrat, fühlte sie Schmerzen im Unterleib, ging vom Felde nach Haus in der angeblichen Meinung, dafs sich ihre Menstruation einstellen würde. Die Wehen wurden stärker, sie mufste sich hinhucken und es schofs etwas von ihr auf die Erde.

Sie war ganz allein, und will nicht wissen wie alles dieses zugegangen sey, doch legte sie das von ihr geschofsne auf eine Truhe, schlief ein, und fand beim Erwachen, dafs es ein Kind, und durch die Nabelschnur noch mit ihr verbunden war; sie rifs also die Nabelschnur entzwey, weifs aber nicht, was weiter mit ihr vorgegangen sey, wie sie in Arrest gekommen, und warum sie ihr Urtheil so lange nicht erhielte.

Sie will jetzt eben so wenig wissen, wie ihr in dem Augenblick als sie das Kind geboren — und was sie doch so eben umständlich erzählte — zu Muthe war, noch wie es zugegangen, dafs das Kind umgebracht worden. Gleich darauf in der Vernehmung zeigte

früher ausgesagt hatte, wie sie ihr Kind geboren, ob es gelebt, und ob sie es mit ihren Händen erdrückt habe.

Dennoch finden aber die Gerichts-Aerzte S. 197. 1) *dafs die Inquisitin auf die indifferentesten Fragen bestimmte und zusammenhängende Antworten gegeben habe;*

2) *dafs sie alles Bewufstseyn über die sie umgebenden Aufsendinge und Consequenz in Worten und Handlungen äufsere;*

3) *dafs an der Kr. eine seltene Unbefangenheit und ein von seinem Zustande tief ergriffenes Gemüth unverkennbar wäre; dafs aber*

4) *eine Schwäche des Gedächtnisses, ein reizbares Temperament, und Geneigtheit zu Schrecken und Ohnmachten, verbunden mit transitorischer Verkehrtheit der Ideen, doch unverkennbar wären.*

Ich habe oben gesagt, dafs ein tagtäglich durch unausgesetztes Forschen geängstigtes und gefoltertes Gemüth, welches beständig in einer Art von Todesangst schwebt, endlich verworren, und einem Albernen und Blödsinnigen ähnlich, die Besinnung verliert und widersprechende Antworten giebt.

Dieser Zustand der Verwirrung war aber bei der Kr. nicht permanent; denn sie leugnete alles was ihr zum Vorwurf gereichen konnte mehrere Male, daraus folgt, dafs alles dieses mit Bewufstseyn, nicht aber während der Ohnmacht, oder wie sie es öfters nennt, während des Schlafs geschehen sey; denn bekanntlich ist der Mensch in diesem Zustande unthätig. Und, wer findet nicht in dem ganzen Verlauf ihrer unglücklichen Katastrophe

vorgenommenen Handlungen, nicht angerechnet werden könnten; und hierin hat er als Vertheidiger vollkommen Recht, denn die Richtigkeit der Angaben zu prüfen und zu untersuchen, ist ausser seiner Befugnifs, da er nur alle in den Akten befindlichen Entschuldigungsgründe zu ihrem Vortheil und zu ihrer Vertheidigung benutzt.

Zu mehrerer Aufklärung der Sache folgen nun mehrere Aussagen der Inquisitin selbst, so wie das, was durch die Besichtigung und Zergliederung des Kindes ausgewiesen worden.

Die Kr. erklärt, dafs sie am 28sten April Nachmittags um 2 Uhr in Abwesenheit ihrer Eltern und Geschwister geboren, und dafs das Kind weder geschrien noch Lebenszeichen von sich gegeben; und gleich darauf, dafs das Kind Hände und Füfse bewegt als sie es geboren, aber nur eine halbe Viertelstunde gelebt hätte. Dafs sie nicht wisse wie ihr bei der Entbindung zu Muthe gewesen, sie habe sich nicht fassen können. Sie hätte nicht einmal gewufst dafs sie schwanger wäre, nicht gewufst wie sie geboren, auch nicht gewufst dafs es ein Verbrechen sey, die Schwangerschaft zu verheimlichen. Erklärt aber gleich darauf, dafs sie ausser dem Bette geboren, dafs sie angekleidet gewesen, dafs sie eine halbe Stunde zuvor Schmerzen im Unterleib verspürt, die sie aber für die eintretende Menstruation gehalten. Dafs das Kind von ihr gegangen, ohne dafs sie etwas dazu beigetragen, indem sie auf dem Boden niederhuckte. Dafs sie sich hierauf eine gute Viertelstunde ins Bett gelegt, während welcher Zeit sie viel gar nicht besonnen hätte. Dafs sie beim

ohne der Sache Zwang anzuthun? Es sind die gewöhnlichen Wendungen und Ausreden aller Kindermörderinnen, so wie ich sie in meiner vieljährigen Amtsführung durchgängig gefunden habe, dafs sie morgen leugnen, was sie heute eingestanden haben).

Verschiedene aus dem Sections-Protokoll angeführten Data, verbreiten über die Behandlung des Kindes und über dessen Leben und Tod noch mehr Licht. Sie sind ganz im Einklang mit denen von der Kr. selbst gemachten Angaben, daher ich sie noch kürzlich mittheile.

Das von der Kr. geborne Kind war weiblichen Geschlechts, wog 4 Pfund, war 18 Zoll lang und hatte ziemlich ausgebildete Nägel. Es war also ziemlich ausgetragen aber abgemagert. Die Nabelschnur war abgerissen aber nicht unterbunden. Am Hals (wo?) war eine beträchtliche Wunde 2 Zoll breit, 1 Zoll tief, die bis zwischen den 2ten und 3ten Halswirbel penetrirte. Die Farbe der Kopfknochen war von dunkelblauer Röthe. (Dieses war wohl nicht natürlich, wegen des kleinen Kopfs an einem nur 4 Pfund schweren Kinde, und wegen der schnellen Entbindung — die die Inquisitin selbst auf eine halbe Stunde bestimmte — wo keine so bedeutende Quetschung auch nicht durch eine ungeschickte Behandlung der Hebamme, da die Kr. heimlich geboren, erfolgen konnte). Am Kopf bemerkte man an mehreren Stellen extravasirtes Blut, ferner eine Fractur des rechten Seitenwand-Beins, eine Fifsur desselben, und am linken Seiten-Wandbeine ganz ähnliche Fracturen, wovon die erste in ihrem Umkreis die Gröfse

aber von einer Störung der Verstandes-Verrichtungen.

Jetzt auf einmal — nachdem die Gerichtsärzte wohl einsahen, daſs sie aus den bisher angeführten Datis, in ihrer Beurtheilung zu einem ganz andern Ziel gelangen würden; jetzt geht ihnen ein anderes Licht auf, es öffnet sich ein neues Feld der Untersuchung über den Gemüthszustand der Inquisitin, welches, wie sie sagen, die That der Inculpatin hinreichend erklärt. Die Gerichtsärzte nennen es selbst ein *Nouum*, welches (aber leider) weder in den Gerichtsakten genau entwickelt, noch (natürlich) in der Defensions-Schrift enthalten ist.

Woraus sie aber den Schluſs ziehn: *daſs die Kr. an periodisch eingetretenen Ohnmachten leide, die allen Aeuſserungen nach nichts anders als sogenannte hysterische Anfälle sind.*

Oben nannten sie es: Geneigtheit zu Schrecken und Ohnmachten verbunden mit transitorischer Verkehrtheit der Ideen.

Nach der Uebersicht, welche wir aus dem vorhergehenden über den körperlichen und Gemüthszustand der Kr. bis zu ihrer Niederkunft bekommen haben — und was ich nicht erst zu wiederholen brauche — mögte es wohl eine schwere Aufgabe seyn zu bestimmen: ob aus der im Februar 1811 vorgenommenen gerichtlichen Untersuchung des Gemüthszustandes der Kr. ein Schluſs auf die Beschaffenheit desselben zur Zeit der Entbindung, den 28. April 1809, also 21 Monat früher gemacht werden könne? Daher ist es auch begreiflich, daſs aus den von den Gerichtsärzten mit vie-

erwiesen ist) auf die Gemüthsverfassung der Kr. (21 Monat früher) zur Zeit ihrer Entbindung und des angeblich verübten Kindermordes haben konnte, näher gerückt zu seyn, und hauen ohne alle Umstände den Knoten auf einmal durch, indem sie erklären: *dafs der Einflufs dieser Krankheit auf die Gemüthsverfassung der Inquisitin allerdings sehr ungünstig seyn müsse*, und (versteht sich) *aller Wahrscheinlichkeit nach diejenige* (doch nur) *vorübergehende Verstandesschwäche begründe, in der der Mensch ohne Erkenntnifs eines Zwecks und Objekts, blofs durch einen blinden Trieb zum Handeln bestimmt wird, und die sie* (jetzt) *transitorische Tobsucht nennen.*

Hier folgen nun noch Ausführung und Beweise, aber wie leicht zu denken, von dem nämlichen Gehalte.

Durch die eben angeführte Erklärung der Inquisitin selbst, und durch das von den Gerichtsärzten schon früher ausgesprochene Urtheil hebt sich dieser Schlufs von selbst auf; denn, man findet in dem ganzen bis jetzt bekannten Leben der Kr. weder eine Spur von Bewufstlosigkeit, noch von Tobsucht, ausgenommen, dafs sie während des Schlafs oder der Ohnmacht nach der Entbindung bewufstlos gewesen seyn mufs, doch aber nach dem Erwachen sogleich Handlungen vorgenommen, die sie zu einem bestimmten Zweck, also mit Bewufstseyn, verrichtet. Wenn sich nun zuletzt noch die Gerichtsärzte gegen den vielleicht nicht unerwarteten Vorwurf schützen wollen; dafs es eine bekannte Thatsache sey, dafs auch die rasendesten Menschen ihre *lucida intervalla* hätten, so leidet dieses nach mei-

der neuern Zeit, den Geist aus dem Leibe hervorgehn zu lassen. Wie kann Freiheit aus der Nothwendigkeit hervorgehn? Wie kann die moralische Willensfreiheit ein Pflichtgebot seyn? Wie kann man nach folgenden aufgestellten Grundsätzen ein bestimmtes gerichtsärztliches Urtheil fällen? oder das Verhältnifs des Gemüthszustandes eines zu untersuchenden Individui zu der vorliegenden Handlung richtig bestimmen? Z. B. ein Zustand der Unfreiheit ohne Zerrüttung des Verstandes kann nicht existiren. Es giebt aber doch Zustände der Geisteszerrüttung und Unfreiheit, in welchen *anscheinend* der Vernunftgebrauch nicht gestört, und das in Frage stehende Individuum bei Verstande ist, indem die gewöhnlichen Merkmale der Geisteszerrüttung fehlen. (S. *Henke's* Abhandl. aus d. Gebiet der Ger. Med. etc. 2r. Bd.). Wenn aber in einem Individuo bei fortgesetzter Beobachtung alle Merkmale der Geisteszerrüttung fehlen, so mufs ich als ehrlicher Mann diesen Menschen so lange für einen am Geiste gesunden erklären, bis ich durch seine Handlungen eines andern überzeugt werde: und alsdann gehört er in die Klasse der periodischen Geisteskranken, aber nicht deswegen, weil er ohne frühere Merkmale von Wahnsinn jetzt in der Wuth Excesse begeht, die den Handlungen eines unvernünftigen Menschen gleichen. Wird der Gebrauch der Vernunft anscheinend nicht gestört, so ist es kein Object für den untersuchenden Arzt, jedermann hält den Menschen für gescheit. Werden in der Trunkenheit oder im Zorn gewaltsame Handlungen begangen, die denen eines Wahnsinnigen ähnlich scheinen, so leidet der Thäter die Folgen seiner

chem Verhältnifs ihr jetziger Gemüthszustand mit dem frühern gestanden. Sie hielten es aber auch unter ihrer Würde, einen überwiesenen und eingestandenen Verbrecher der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen.

Jetzt, wo man blofs von der moralischen Freiheit des Menschen ausgeht, ob, und in wiefern diese bei Begehung eines Verbrechens gehemmt, oder nicht gehemmt wurde; vernichtet man, indem man die moralische Wilsensfreiheit im Menschen gänzlich läugnet, die bisherigen Grundsätze, oder macht sie wenigstens verdächtig, giebt ihnen aber nichts besseres wieder, spricht ihnen alle Competenz ab, und hat mit aller Demonstration doch noch nicht deutlich erwiesen, was nicht schon vorher allgemein angenommen wurde, aus welchen Gründen und ob wirklich das zu untersuchende Individuum zur Zeit der begangenen gesetzwidrigen That, moralisch frei oder unfrei gewesen, wodurch sich willkührliche und unwillkührliche Handlungen von einander unterscheiden.

Es fragt sich also: Kann der Gerichtsarzt, oder wenn es im Lauf des Prozesses nothwendig wird, der Vertheidiger eine von einem Verbrecher begangene gesetzwidrige Handlung, wie z. B. ein Mord etc. dadurch entschuldigen und den Thäter als unzurechnungsfähig erklären, weil er, indem er das Verbrechen verübte, sich in denjenigen kranken Geisteszustand nur *muthmafslich* müsse befunden haben, welchen man mit dem jetzt so beliebten Namen des periodischen oder transitorischen Wahnsinnes belegt? Jeder Zustand; und jede Erscheinung in der Natur, die nicht

ständig tiefsinnig und kränklich, nur nicht im Zustande der Schwangerschaft. Alle diese Wechsel oder periodischen Krankheiten hängen, wie ich schon gesagt habe, von gewissen Bedingungen ab, welche zum Theil in der körperlichen Beschaffenheit des Menschen selbst ihren Grund haben, wozu auch die erblichen Anlagen und der bei besondern Krankheiten beobachtete unwiderstehliche Trieb zu gewaltthätigen Handlungen, als Symptome der Krankheit gehören, oder sie entstehen, wie so viele andere Erscheinungen, aus einer dem Arzt verborgenen Ursache, hängen jedoch nicht von der Willkühr des Menschen ab, können weder befördert noch verhindert werden, und sind nicht das Resultat einer bis zur Raserei gesteigerten Leidenschaft; und daher ist eine in diesem Zustande begangene gesetzwidrige Handlung, wo der Geist einer freien vernunftmäfsigen Thätigkeit, so wie einer völligen Willensfreiheit *unwillkührlich* beraubt war, keiner Zurechnung unterworfen, sie gehören unter die unwillkührlich begangenen Verbrechen, wo der Mensch in dem Zustande weder die Immoralität noch die Gesetzwidrigkeit und Folgen seiner Handlungen zu beurtheilen vermag, er ist wohl zu bedauern und im Nothfall unschädlich zu machen, aber nicht zu bestrafen.

Darüber sind auch beide Partheyen einverstanden, nur der momentane Wahnsinn, den man auch mit Unrecht den periodischen nennt, hat häufig Veranlassung zu Streitigkeiten und Widersprüchen gegeben, weil beide unter der allgemeinen Benennung des periodischen Wahnsinns gewöhnlich gebraucht werden. Am liebsten mögte ich diesen den künst-

mittirende Manie, periodische Verstandesverrückung, verborgene Geisteszerrüttung, methodische Verrücktheit, *Fatuitas infantilis et senilis*, und wie die Spielarten alle heifsen; selbst die verschiedenen Grade der unterdrückten Vernunft, können blofs willkührlich bestimmt und beurtheilt werden. Alle diese verschiedenen Benennungen von periodischen und unbestimmten Geisteskrankheiten, je nachdem sie schicklich angewendet werden können, müssen, besonders in schwierigen oder zweifelhaften Fällen einem gewandten Vertheidiger die Hände bieten um zu dem vorgesteckten Ziel zu kommen und dem Verbrecher als einen periodisch Wahnsinnigen darzustellen, der nun als solcher nicht zurechnungsfähig ist.

Es fragt sich ferner: Kann ein Mensch, an dem im frühern Leben keine Spur des Wahnsinns, der Schwermuth, oder irgend einer andern Geistesschwäche wahrzunehmen gewesen, der z. B. blofs zufälliger Weise, nachdem er vielleicht in einem Wortstreit verwickelt oder beleidigt worden, seine Leidenschaft so wenig gemäfsigt, oder wohl gar durch den Genufs starker Getränke noch mehr erhitzt hat, dafs er in einem bis zur Wuth gesteigerten Anfall von Zorn und Bosheit einen Mord oder ein anderes schweres Verbrechen, verübt, — kann dieser nach vernünftigen Grundsätzen für einen der Handlung nicht zurechnungsfähigen als unschuldig erklärt werden? Weil er in dem Augenblick als er die Uebelthat beging, seiner Sinne nicht mächtig, sich in dem Zustand eines momentanen Wahnsinns befand, und ein unfreier wurde? Der Verbrecher war nach verübter That so vernünf-

zweiflung blofs Folge mancherlei Widerwärtigkeiten und des Unmuths ist, oder ob es Folge einer schon früher vorhandenen Schwermuth und Tiefsinnes war. Im letztern Falle würde allerdings der Verbrecher wegen einer ihm schon früher beigewohnten Gemüthskrankheit zu entschuldigen seyn, im erstern aber nicht. Gehört nun ein auf die oben genannte Art verübter Mord zu den vorsätzlich verübten, oder ist er nur als ein zufälliger Unglücksfall zu betrachten? Wenn die Absicht des Thäters nicht war, seinen Gegner zu tödten, so kann zwar von einem vorsätzlichen Mord die Rede nicht seyn; aber die Zurechnung seiner Handlung würde dadurch nicht aufgehoben, sondern die Strafe würde nur gemildert werden. Hier ist der Mensch als moralisches Wesen betrachtet, der Herr seiner Handlungen ist, wegen Nichtbefolgung des ersten moralischen Grundgesetzes — beherrsche dich selbst, bringe deine Leidenschaft unter die Herrschaft der Vernunft — als Uebertreter, der bürgerlichen Gesellschaft verantwortlich, und der auf dergleichen Versehen gesetzten Strafe unterworfen. Er kann in diesem Fall von der Zurechnungsfähigkeit keine Ausnahme machen, weil er die ihm zu Gebote stehenden Geisteskräfte nicht gebraucht, sondern sich in einem dem Wahnsinn ähnlichen Zustand — im künstlichen Wahnsinn — versetzte. Ueberhaupt, soll Wahnsinn oder eine andere Geistesschwäche periodisch genannt werden, so bleibt die Hauptbedingung immer die, dafs in dem frühern Leben des Verbrechers schon abwechselnd Aeufserungen von vernunftwidrigen Handlungen zu bemerken waren, nicht aber erst bei dem letzten Excefs.

durch allerlei scheinbare Geistes Abwesenheiten aufgehoben werden; aber auch irreguläre und krankhafte körperliche Beschaffenheiten, in einem Menschen, an dem eine strafbare Handlung begangen worden ist, heben die Zurechnungsfähigkeit nicht ganz, doch zum Theil auf z. B. Zwei Freunde geriethen nach einem heftigen Wortwechsel zu Thätlichkeiten, der Stärkere bezwingt den Schwächern, wirft ihn zu Boden, schlägt ihn mit Fäusten auf den Kopf und tritt endlich mit den Füſsen auf ihn herum, daſs das Blut stromweise zu Mund und Nase herausquoll. Am andern Tage starb der miſshandelte. Bei der Eröffnung seines Körpers fand man mehrere Eiter-Geschwüre in seinen Lungen, der Gerichts-Arzt erklärte, daſs der Verunglückte nach seiner körperlichen Beschaffenheit höchstens nur noch ein viertel Jahr hätte leben können; und dieses hob die Imputation auf.

Im vorhergehenden habe ich mich hauptsächlich bemüht, nur anzudeuten, wie vorsichtig der Gerichts-Arzt bei Abfassung eines Gutachtens über den Gemüthszustand eines Verbrechers seyn müsse, weil davon allein die Zurechnungsfähigkeit abhängt, und daſs nur erwiesener Wahnsinn und Blödsinn, wirkliche Seelenkrankheiten — oder solche, in welchen die Seelenvermögen sich auf eine ihrer Naturbestimmung zuwiederlaufende Art, und zwar unwillkührlich äuſsern, oder sich schon früher geäuſsert haben; überhaupt, daſs blos unvermeidliche Beschränkungen, oder gänzliche Aufhebung des Selbstbestimmungsvermögens die Zurechnungsfähigkeit aufheben können.

Schranken halten. Daher fehlen sie überall, und zeichnen sich als Dumme und Alberne, durch eine gewisse Trägheit in den Geistesverrichtungen, verbunden mit einer Beschränktheit in Auffassung einzelner Gegenstände der Begriffe, sehr deutlich aus. Sie geben sich ferner durch Unbesonnenheit und Uebereilung, als Folgen des Mangels an Aufmerksamkeit und Ueberlegung — in ihren Handlungen, so wie durch eine Schwatzhaftigkeit ohne Zusammenhang und ohne Zweck, sehr leicht zu erkennen, und werden zwar keine groben Verbrecher — weil das schon in der Trägheit und Beschränktheit ihres Verstandes liegt — aber desto leichter weichen sie von dem Wege, den sonst die Vernunft vorschreibt, ab. Ja, sie werden als Leichtgläubige manchmal durch den Muthwillen unbesonnener leichtfertiger Spafsvögel auf eine unerlaubte Art gemifsbraucht.

Den Gerichten sind sie wegen ihrer zweifelhaften Gemüthsbeschaffenheit verdächtig, weil ihre Angaben verworren, wiedersprechend sind und zu keinem Resultat führen. Kleine Vergehungen werden ihnen daher übersehen, bei gröfsern aber wird doch die richtige Bestimmung ihres Gemüthszustandes nothwendig.

Diese Menschen können nach dem angenommenen Prinzip von der Zurechnung ihrer Handlungen nicht befreit seyn. Der Staat mufs sie auf eine ganz eigne Art behandeln, wenn sie nicht der menschlichen Gesellschaft — aus der sie nicht wie die Wahnsinnigen gestofsen werden können — schädlich seyn sollen. Weil sie ihren Verstand nicht sehr beschäftigen können, so lernen sie gewöhnlich in der

wo die Vernunft herrscht, schon an sich vorhanden ist, und bei dem durch die Leitung der Vernunft dasjenige verhindert wird, was dort aus Furcht vor der Strafe nur unterdrückt werden kann.

Die Strafe soll auf eine nachdrückliche Art, den Reiz eine unerlaubte Handlung zu begehen, schwächen und entfernen, sie soll warnen und schrecken, um bei einer ähnlichen sich darbietenden Gelegenheit, diejenige Rückerinnerung wieder ins Gemüth zu rufen, welche aufserdem durch Unachtsamkeit und Leichtsinn unterdrückt, nicht in Wirksamkeit treten konnte.

Mit einem Wort: Was durch die Ueberzeugung aus der Vernunft und durch die Macht des Gewissens nicht freiwillig verhütet werden konnte, mufs hier aus Furcht vor der Strafe durch Zwang verhindert werden.

Es wird diesen Menschen zu ihrem eignen Wohl und zur Erhaltung der Ordnung im Staat ihr Vergehen zugerechnet, und das einzige Besserungsmittel, die Strafe, welche allein einen starken sinnlichen Eindruck auf sie macht, und dadurch die Aufmerksamkeit auf sich selbst bewirkt und erhält, ist bei ihnen eben so wirksam, wie bei andern die Vernunft.

Was meinen Grundsätzen entgegen gesetzt werden könnte, glaube ich in den angeführten schon berücksichtiget zu haben, und eine vieljährige Erfahrung hat bei mir diese Ansicht und Behandlungsart so gerechtfertigt, dafs sie zur wirklichen Ueberzeugung in mir geworden ist. Daher kann ich auch der Mei-



Läugnen der Bes
heit durch physisc
kungen läge, unc
Weise erweislich

Fehlt dem M
er auf ein vernünf
Beobachtung kann
gesunde Mensch a
sich von der Wah
eben so gewiſs üb
det dieser Warhe
Willensfreiheit in
sische und psychi
werden könne —
nen wird — aber
eines jeden Verbr
schränkt oder gest
steht ja die Freihe
braucht und miſsb
wäre es ein Geset
seyn.

geben, dafs wo die Willensfreiheit unwillkührlich gestört oder aufgehoben ist, auch ein unvollkommener, krankhafter Zustand im Menschen, entweder am Körper, oder am Geist, oder auch an beiden zugleich vorhanden seyn wird. Es wären sich sonst, wenn es keine Willensfreiheit gäbe, alle Handlungen gleich, es gäbe gar keine Verbrechen mehr und also auch keine Zurechnung, weil jedes Verbrechen eine Vernunftwiedrige Handlung ist, die nie absichtlich verübt würde, denn kein vernünftiger Mensch könnte vernunftwiedrig, immoralisch handeln.

Inhalt

des drei und sechszigsten Bandes.

Erstes Stück.

Drittes Stück.

Seite

F ü n f t e s S t ü c k.

S u p p l e m e n t h e f t.

Namenregister.

Sachregister.

A.

C.

D.



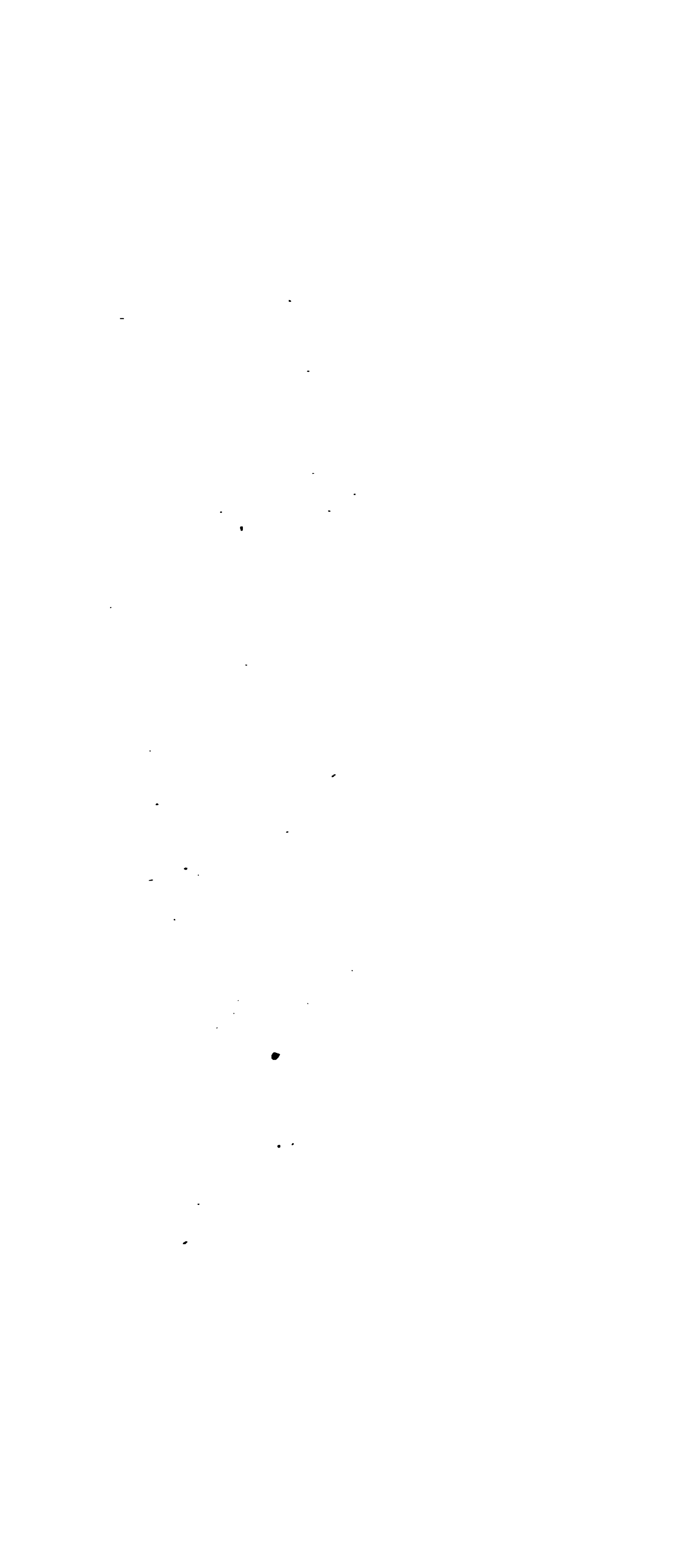
G.

H.

P.

R.

S.




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 8282

